Sicherheitspotenziale im höheren Lebensalter

Ein Projekt zur Förderung sicherheitsbezogenen Handelns im Alter und zur Prävention betrügerischer Vermögensdelikte an älteren Menschen

Bericht an das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Thomas Görgen, Daniel Wagner, Sabine Nowak, Benjamin Kraus, Barbara Nägele, Sandra Kotlenga, Nora Lüttchwager, Markus Binninger, Sarah Fisch

Münster, Oktober 2014
Unter Mitarbeit von:

Alexander Güntert
Kristin Holtrup
Daniela Hunold
Julia Kleine
Christoph Kropff
Sebastian Stockmann
Katharina von Kracht
Birgit Winkelsett

Danksagung

Die Projektverantwortlichen bei der Deutschen Hochschule der Polizei (Münster) und bei Zoom – Gesellschaft für prospektive Entwicklungen e.V. (Göttingen) bedanken sich herzlich bei all denen, die die vorliegende Studie ermöglicht, unterstützt und begleitet haben. Unser besonderer Dank gilt dem BMFSFJ für die Förderung des Projektes und den Mitgliedern des Projektbeirates (Dr. Helmut Fünfsinn, Prof. Dr. Werner Greve, Prof. Dr. Fred Karl, Prof. Dr. Arthur Kreuzer, Dieter Lang, Prof. Dr. Dr. Ursula Lehr) für die hilfreiche Beratung und Unterstützung. Die im Rahmen des Projektes verfolgten empirischen Zugänge und präventiven Handlungsansätze wären ohne die Kooperation mit zahlreichen Partnerinnen und Partnern nicht möglich gewesen. Wir danken dem bayerischen Landeskriminalamt, das die Untersuchung polizeilicher Datenbestände ermöglichte, und Herrn Dr. Helmut Fünfsinn für seine Unterstützung im Vorfeld der Analyse staatsanwaltschaftlicher Akten in Hessen. Den Sparkassenverbänden Niedersachsen (SVN), Westfalen-Lippe (SVWL) und dem Rheinischen Sparkassen- und Giroverband (RSGV) sowie den teilnehmenden Unternehmen der Sparkassengruppe sei für die Kooperationsbereitschaft im Zusammenhang mit der Schulung für Beschäftigte von Kreditinstituten gedankt. Ebenso danken wir den Partnerinnen und Partnern in den Kommunen vor Ort, die die lokalen Untersuchungen und die Durchführung des Trainings für Seniorinnen und Senioren unterstützt haben. Für die gute Zusammenarbeit bei der Konzeption und die Durchführung der Trainings bedanken wir uns herzlich bei Frau Dr. Birgitt Erdwien, Hubert Greve und Claudia Wienecke. Unser Dank gilt allen Expertinnen und Experten, die sich mit ihrem Fachwissen und ihrer Diskussionsfreude im Rahmen der Befragungen und Projekttagungen eingebracht haben, und nicht zuletzt allen Interviewpartnerinnen und -partnern, die der Forschungsgruppe Auskunft über ihre professionellen Einschätzungen und persönlichen Erfahrungen gegeben haben sowie den Teilnehmerinnen und Teilnehmern beider Schulungsmaßnahmen, die durch ihr Interesse und ihre Mitarbeit in besonderem Maße zum Gelingen des Projektes beigetragen haben.

Münster und Göttingen, im Oktober 2014
Abstract ......................................................................................................................................................... 12

1 Zusammenfassung ........................................................................................................................................ 15

1.1 Schwerpunkt Perspektiven der Selbstorganisation von Sicherheit im Alter .............................. 15
  1.1.1 Ergebnisse der Interviewstudie ........................................................................................................... 16
  1.1.2 Erfahrungen mit dem entwickelten Trainingskonzept .................................................................... 19

1.2 Schwerpunkt Gefährdungen älterer Menschen im Bereich der Vermögensdelikte ......................... 20
  1.2.1 Ergebnisse der empirischen Untersuchungen ................................................................................... 21
  1.2.2 Ergebnisse der Begleitforschung zur entwickelten Schulungsmaßnahme für Beschäftigte von Kreditinstituten .................................................................................................................................. 23

1.3 Implikationen für die altersbezogene Prämension .............................................................................. 24

2 Ausgangspunkte des Projekts und Stand der Forschung .................................................................... 28

  2.1 Konzeptuelle Ausgangspunkte .............................................................................................................. 29
    2.1.1 Alter, Lebensqualität und Sicherheit ................................................................................................. 29
    2.1.2 Die zwei Gesichter der Sorge älterer Menschen um die eigene Sicherheit .................................... 30
    2.1.3 Sicherheit als Gegenstand von Selbst- und Fremdsorge ............................................................... 31
      2.1.3.1 Begrifflichkeiten ......................................................................................................................... 31
      2.1.3.2 Verknüpfung mit kriminologischen Konzepten .......................................................................... 32

  2.2 Perspektiven der Selbstorganisation von Sicherheit im Alter ....................................................... 35
    2.2.1 Überblick ........................................................................................................................................... 35
    2.2.2 Kriminalitätsbelastung älterer Menschen ....................................................................................... 36
      2.2.2.1 Kriminalitätsbelastung im Hellfeld ............................................................................................ 36
      2.2.2.2 Kriminalitätsbelastung älterer Menschen im Dunkelfeld ............................................................ 41

  2.3 Gefährdung älterer Menschen durch Eigentums- und Vermögensdelikte und unseriöse
     Geschäftspraktiken ................................................................................................................................ 63
    2.3.1 Überblick ........................................................................................................................................... 63

    2.3.2 Eigentums- und Vermögensdelikte als ein Bereich besonderer Gefährdung älterer
       Menschen .............................................................................................................................................. 64

    2.3.3 Zum Forschungsstand im Phänomenbereich der Eigentums- und Vermögensdelikte
       zum Nachteil älterer Menschen ........................................................................................................... 66
      2.3.3.1 Verbreitung ................................................................................................................................. 68
      2.3.3.2 Erscheinungsformen / Phänomenologie .................................................................................. 72
      2.3.3.3 Risikofaktoren und Vulnerabilitäten ....................................................................................... 79
      2.3.3.4 Erkennbarkeit und Indikatoren ............................................................................................... 83
      2.3.3.5 Maßnahmen und Interventionen .............................................................................................. 86
3 Modul A: Wahrnehmung von (Un-)Sicherheit im Alter – Selbstorganisation und Förderung sicherheitsbezogenen Verhaltens

3.1 Ausgangspunkt und Fragestellung

3.2 Sicherheitsorientiertes Handeln im Alter: eine empirische Bestandsaufnahme

3.2.1 Sozialraumbezogene Interviewstudie zu erlebter (Un-)Sicherheit

3.2.1.1 Methodischer Zugang und Untersuchungsschritte

3.2.1.2 Interviewdurchführung

3.2.1.3 Aufbereitung und Analyse des Interviewmaterials

3.2.1.4 Beschreibung der Stichprobe

3.2.2 Befunde der empirischen Erhebungen

3.2.2.1 Ver(un)sichernde und Kriminalitäts-Erfahrungen älterer Menschen

3.2.2.2 Sicherheitsempfinden und sicherheitsrelevantes Verhalten im Alltag älterer Menschen

3.2.2.3 Faktoren, die Sicherheitsverhalten und -empfinden beeinflussen

3.3 Förderung sicherheitsorientierten Handelns im Alter: Entwicklung und Erprobung eines Trainings

3.3.1 Ziel, Konzept und Durchführung

3.3.1.1 Modul 1: Schutz vor Vermögensdelikten

3.3.1.2 Modul 2: Selbstbehauptung/Körpersprache

3.3.1.3 Modul 3: Miteinander der Generationen

3.3.1.4 Modul 4: Sicherheit im Umgang mit Technik/ modernen Kommunikationsmitteln

3.3.2 Erfahrungen und Bewertungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer

3.3.2.1 Vorgehen

3.3.2.2 Erkenntnisse aus den Feedbackbögen

3.3.2.3 Erkenntnisse aus den Gruppendiskussionen

3.3.2.4 Fazit der Befragung

3.4 Diskussion zentraler Fragestellungen und Erkenntnisse

3.4.1 Relevanz des Themas Sicherheit aus Sicht älterer Menschen

3.4.2 Sicherheit und Lebensqualität im Spannungsfeld?

3.4.3 Zentrale Faktoren für Sicherheitsempfinden und sicherheitsbezogenes Verhalten älterer Menschen

4 Modul B: Gefährdung älterer Menschen durch Vermögensdelikte – Perspektiven der Prävention

4.1 Fragestellung und Zugänge

4.2 Phänomenbereich Vermögensdelikte an älteren Menschen

4.2.1 Analyse polizeilicher Daten

4.2.1.1 Ziel und Anlage der Untersuchung

4.2.1.2 Erhebung aggregierter und fallbezogener Daten

4.2.1.3 Auswertung der aggregierten Daten: Opferbelastungszahlen

4.2.1.4 Auswertung der fallbezogenen Daten

4.2.1.5 Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

4.2.2 Auswertung staatsanwaltschaftlicher Verfahrensakten
4.2.2.1 Ziel und Anlage der Studie ........................................................................ 275
4.2.2.2 Ergebnisse der Analyse staatsanwaltschaftlicher Verfahrensakten .......... 277
4.2.2.3 Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse ................................ 297

4.2.3 Interviewstudie ............................................................................................ 299
4.2.3.1 Organisierte Tatbegehungsformen unter Vorspiegelung falscher Identitäten oder überlappendender Aktionsbereiche .................................................. 300
4.2.3.2 Unseriose Geschäftspraktiken ................................................................ 330
4.2.3.3 Taten aus dem sozialen Nahraum der Geschädigten ............................... 341

4.2.4 Kriminalität im Kontext rechtlicher Betreuung ........................................... 353
4.2.4.1 Rechtliche Betreuung in Deutschland .................................................... 353
4.2.4.2 Studien zu Kriminalität im Rahmen rechtlicher Betreuungsverhältnisse ...... 356
4.2.4.3 Perspektiven von im Rahmen des Projekts befragten Expertinnen/Experten und Betroffenen ................................................................. 361
4.2.4.4 Analyse staatsanwaltlicher Akten zu Fällen von Vermögensdelikten gegen unter Betreuung stehende ältere Menschen in Bayern .................................... 371
4.2.4.5 Präventionsansätze und Handlungsmöglichkeiten .................................. 385

4.3 Prävention durch Guardians – Entwicklung und Erprobung eines Trainings mit Bankbeschäftigten .................................................................................. 388
4.3.1 Ausgangspunkte und Ziele .......................................................................... 388
4.3.2 Entwicklung und Struktur eines Trainingsprogramms ................................. 389
4.3.2.1 Ziele und Inhalte der Schulungsmaßnahme ........................................... 389
4.3.2.2 Format ................................................................................................. 391
4.3.2.3 Teilnehmerinnen und Teilnehmer .......................................................... 392
4.3.2.4 Struktur der Schulung ......................................................................... 392

4.3.3 Umsetzung und Erprobung des Trainingsprogramms .................................. 394
4.3.3.1 Zugang .................................................................................................. 394
4.3.3.2 Für die Teilnahme gewonnene Institute und Personen ......................... 395

4.3.4 Methodischer Ansatz der Begleitforschung ................................................. 396
4.3.4.1 Treatment- und Kontrollgruppe ............................................................. 396
4.3.4.2 Evaluation ............................................................................................ 396

4.3.5 Befunde ...................................................................................................... 398
4.3.5.1 Erfahrungsberichte von Teilnehmerinnen und Teilnehmern .................. 398
4.3.5.2 Erarbeitung von Lösungsstrategien ...................................................... 399
4.3.5.3 Sicherheitsstrategien der Sparkassen .................................................... 402
4.3.5.4 Ergebnisse des Experten-Workshops .................................................. 406

4.3.6 Evaluation .................................................................................................. 410
4.3.6.1 Baseline-Befragung ............................................................................ 410
4.3.6.2 Erhebung mittelfristiger Effekte: t2 ..................................................... 424

4.3.7 Fazit ............................................................................................................ 430
4.3.7.1 Evaluationsergebnisse ........................................................................ 430
4.3.7.2 Zielerreichung ...................................................................................... 432

4.4 Gemeinsame Betrachtung zentraler Ergebnisse ............................................. 432

5 Zusammenfassung und Diskussion der Untersuchungsergebnisse ..................... 437
5.1 Zusammenfassung ............................................................................................ 437
5.2 Sicherheitspotenziale im Alter ausschöpfen – Implikationen für die altersbezogene Prävention

5.2.1 Bereichsspezifität von Prävention

5.2.2 Empirische Basis der Ausrichtung von Prävention

5.2.3 Stellenwert von Guardian-Ansätzen

5.2.4 Altersbezogene Prävention als interdisziplinäres und institutionenübergreifendes Unterfangen

5.2.5 Sozialräumliche Ausrichtung

5.2.6 Schwier erreichbare Zielgruppen

5.2.7 Ambivalenz von Sensibilisierung und Verunsicherung

5.2.8 Spannungsfeld von Schutz und Autonomie

Literatur
Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Polizeiliche Kriminalstatistik: Weibliche Opfer vollendeter Gewaltdelikte je 100.000 der Altersgruppe, 1994–2013 ................................................................. 37

Abbildung 2: Polizeiliche Kriminalstatistik: Männliche Opfer vollendeter Gewaltdelikte je 100.000 der Altersgruppe, 1994–2013 ................................................................. 38


Abbildung 5: Opfer von Trickdiebstählen p. a. pro 1.000 Einwohner der jeweiligen Alters- und Geschlechtergruppe ................................................................. 68

Abbildung 6: Belastungszahlen für Diebstahl ohne erschwerende Umstände (§§ 242, 247, 248a-c StGB; PKS-Schlüsselzahl 3***00) ........................................................................................................ 235

Abbildung 7: Belastungszahlen für Diebstahl unter erschwerenden Umständen (§§ 243–244a StGB; PKS-Schlüsselzahl 4***00) ........................................................................................................ 235

Abbildung 8: Belastungszahlen für Diebstahl insgesamt (PKS-Schlüsselzahl ****00) .............................................. 236

Abbildung 9: Belastungszahlen für Diebstahl ohne erschwerende Umstände in/aus Wohnungen (PKS-Schlüsselzahl 335*00) ........................................................................................................ 237

Abbildung 10: Belastungszahlen für Wohnungseinbruchsdiebstahl (PKS-Schlüsselzahl 435*00) ...... 238

Abbildung 11: Belastungszahlen für Taschendiebstahl (PKS-Schlüsselzahl 390000) ................................. 238

Abbildung 12: Belastungszahlen für Besonders schwere Form des Taschendiebstahls (PKS-Schlüsselzahl 490000) ........................................................................................................ 239

Abbildung 13: Belastungszahlen für Betrug (§§ 263, 263a, 264, 264a, 265, 265a, 265b StGB; PKS-Schlüsselzahl 510000) ........................................................................................................ 239

Abbildung 14: Belastungszahlen für Veruntreuungen (§§ 266, 266a, 266b StGB; PKS-Schlüsselzahl 520000) ........................................................................................................ 240

Abbildung 15: Belastungszahlen für Sonstige Untreue (§ 266 StGB; PKS-Schlüsselzahl 521079) ...... 241

Abbildung 16: Geschlechterverteilung nach Altersgruppe (basierend auf Bevölkerungsdaten für Bayern gemäß Zensus 2011) ................................................................. 242

Abbildung 17: Auftreten ausgewählter Deliktstypen (Geschädigte ab 60 Jahren) nach Größe der als Tatort registrierten Stadt/Gemeinde ......................................................... 253

Abbildung 18: Deliktstypen, Taten durch TV aus dem sozialen Nahraum bei Eigentums- und Vermögensdelikten, n = 19 von insgesamt 37 Fällen ........................................... 278

Abbildung 19: Deliktstypen, Taten durch fremde Tatverdächtige bei Eigentums- und Vermögensdelikten .................................................................................................................. 280

Abbildung 20: Tatorte bei Eigentums- und Vermögensdelikten ................................................................. 287
Abbildung 21: Analyse von StA-Akten: Erfüllte Straftatbestände bei 38 verurteilen T; Mehrfachnennungen, n = 53 .......................................................... 295

Abbildung 22: Vorhandensein besonderer Dienstleistungen, die sich speziell an den Bedürfnissen älterer Kundinnen und Kunden orientieren .......................................................... 413

Abbildung 23: Wahrgenommene Rolle des Themas „Schutz älterer Menschen vor Angriffen auf ihr Vermögen“ im Unternehmen .................................................................................. 414

Abbildung 24: Einschätzungen zur Häufigkeit des Austausches über Kundinnen und Kunden mit potenziell erhöhter Gefährdung .......................................................................................... 415

Abbildung 25: Bekanntheit von Deliktstypen, TG und KG ......................................................... 417

Abbildung 26: Einschätzungen der Bedeutung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Banken und Sparkassen für die Prävention .............................................................................. 418

Abbildung 27: Vorbereitung auf Fälle betrügerischer Vermögensdelikten an Älteren (Selbsteinschätzung) .......................................................................................................................... 419

Abbildung 28: Erfüllung der Erwartungen an das Seminar und Gesamtzufriedenheit (TG und KG; 5-stufige Skala von 1 = „voll und ganz“ bis 5 = „gar nicht“) ......................................................................... 423

Abbildung 29: Bedeutsamkeit der Seminarinhalte für berufliche Praxis im Umgang mit Eigentums- und Vermögensdelikten, t1/t2 ........................................................................................................ 424

Abbildung 30: Bewertung der Inhalte und Nützlichkeit der Veranstaltung, t1/t2 ......................... 425

Abbildung 31: Weitergabe von Schulungsinhalten im Unternehmen (TG, n = 142) .................. 426

Abbildung 32: Regelmäßiger Erfahrungsaustausch zum Thema seit der Schulung (TG) .......... 426

Abbildung 33: Regelmäßiger Erfahrungsaustausch zum Thema seit der Schulung (KG) .......... 427

Abbildung 34: Frequenz des regelmäßigen Erfahrungsaustausches (TG; n = 52) .................. 427

Abbildung 35: Bekanntwerden von (Verdachts-)Fälle von Eigentums- und Vermögensdelikten an älteren Kundinnen und Kunden seit der letzten Befragung .......................................................... 429
Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Dauer der geführten Interviews (in Minuten) ................................................................. 95
Tabelle 2: Anzahl der befragten Expertinnen/Experten nach Bereichen bzw. Professionen und Sozialräumen (I = Interview, FG = Fokusgruppe) ................................................................. 97
Tabelle 3: Anzahl der durchgeführten Interviews und Fokusgruppen, Anzahl der befragten älteren Menschen nach Sozialräumen ................................................................. 98
Tabelle 4: Wesentliche Merkmale der in Interviews befragten älteren Menschen (N = 38) ........ 99
Tabelle 5: Von älteren Menschen berichtete Viktimisierungserfahrungen ................................ 108
Tabelle 6: Teilnehmerzahlen (in Klammern: jeweils erhaltene Feedbackbögen) ......................... 212
Tabelle 7: Bewertung der Veranstaltungsreihe nach Durchführungsort und Modul .................. 213
Tabelle 8: Bewertung der Veranstaltungsreihe nach Durchführungsort und Qualitäts- und Zufriedenheitsmerkmalen ................................................................. 213
Tabelle 9: Bewertung der Veranstaltungsreihe nach Modulen und Qualitäts- und Zufriedenheitsmerkmalen ................................................................. 213
Tabelle 10: Stichprobe mit Geschädigten ab 60 Jahren ................................................................. 243
Tabelle 11: Zur Verfügung stehende Tat-, Täter- und Geschädigtenmerkmale ................................. 244
Tabelle 12: Deliktstypen und Versuchsanteile in der Stichprobe mit Geschädigten ab 60 Jahren (2.177 Fälle) ........................................................................................................ 248
Tabelle 13: Merkmale von Geschädigten (ab 60 Jahren) und Tatverdächtigen (Angaben zu 2.401 Geschädigten und 1.947 Tatverdächtigen in 2.177 Fällen) ........................................ 249
Tabelle 14: Wert des erlangten Guts nach Deliktstypen (n = 1.800 Fälle; nur vollendete Taten an Geschädigten ab 60 Jahren mit mehr als 1 € Wert des erlangten Gutes) .................. 252
Tabelle 15: Delikte durch rechtliche Betreuerinnen und Betreuer der Geschädigten ................. 254
Tabelle 16: Delikte durch rechtliche Betreuer – Wert des erlangten Gutes nach Art der Beziehung zwischen Tatverdächtigen und Geschädigten (60+) .................................................. 255
Tabelle 17: Vollmachtmissbrauch .................................................................................................... 256
Tabelle 18: Vollmachtmissbrauch - Art der Beziehung zwischen Tatverdächtigen und Geschädigten (60+) ........................................................................................................ 257
Tabelle 19: Trickdiebstahl in der Wohnung der Geschädigten, Zugang durch Legende .......... 257
Tabelle 20: Trickdiebstahl in der Wohnung (an Geschädigten 60+) – Geschlecht der Tatverdächtigen nach Art des Tatzugangs ................................................................. 258
Tabelle 21: Trickdiebstahl außerhalb der Wohnung der Geschädigten ....................................... 259
Tabelle 22: Betrügerische „Handwerker“ ..................................................................................... 261
Tabelle 23: Enkeltrick/Schockanruf ............................................................................................... 262
Tabelle 24: Binnenunterscheidung Enkeltricks und Schockanrufe (Geschädigte 60+) ............. 263
Tabelle 25: Kaffeefahrten, Verkaufsveranstaltungen ................................................................. 263
Tabelle 26: Betrügerische Gewinnmitteilungen ........................................................................ 264
Tabelle 27: Phishing .................................................................................................................. 265
Tabelle 28: Abofallen und untergeschobene Verträge ............................................................... 266
Tabelle 29: Sonstige Vermögensdelikte mittels Täuschung der Geschädigten, differenziert nach 
Vorhandensein von möglichen Risikofaktoren ..................................................................... 268
Tabelle 30: Sonstige Vermögensdelikte mittels Täuschung der Geschädigten, differenziert nach 
Tatgelegenheit bzw. Tatanbahnung ....................................................................................... 269
Tabelle 31: Sonstige Vermögensdelikte aus Vertrauens- oder privilegierten Positionen oder an 
Geschädigten mit Risikofaktoren, differenziert nach Vorhandensein von möglichen 
Risikofaktoren ....................................................................................................................... 271
Tabelle 32: Sonstige Vermögensdelikte aus Vertrauens- oder privilegierten Positionen oder an 
Geschädigten mit Risikofaktoren, differenziert nach Tatgelegenheit bzw. Tatanbahnung ... 272
Tabelle 33: Merkmale der Opfer von Eigentums- und Vermögensdelikten zum (letzten) Tatzeitpunkt 
(125 Opfer in 37 Fällen) .......................................................................................................... 284
Tabelle 34: Merkmale der Tatverdächtigen von Eigentums- und Vermögensdelikten zum (letzten) 
Tatzeitpunkt (67 Tatverdächtige in 37 Fällen) ....................................................................... 285
Tabelle 35: Gesamtschadenssummen bei vollendeten Eigentums- und Vermögensdelikten in 26 von 
37 Fällen (fehlend: 5 nicht vollendete Fälle, 6 Fälle mit unklarer Schadenssumme) ........... 288
Tabelle 36: Erlangtes Gut (kategorisiert nach Schadenshöhe) bei vollendeten Eigentums- und 
Vermögensdelikten in 32 Fällen, Mehrfachnennungen ............................................................. 288
Tabelle 37: Analyse von StA-Akten: Zugang von TV zu Opfern bei Eigentums- und Vermögensdelikten 
(getrennt nach Nahraum- und Fremd-TV) ............................................................................. 290
Tabelle 38: Verfahrensfortgang nach Eröffnung der Hauptverhandlung: Nahraumdelikte (n = 21 
Delikte bei 18 TV) ................................................................................................................... 293
Tabelle 39: Verfahrensfortgang nach Deliktstypen: Tatbegehung durch unbekannte TV (24 Delikte bei 
20 TV) ........................................................................................................................................ 293
Tabelle 40: Analyse von StA-Akten: Einstellungsgründe bei Eigentums- und Vermögensdelikten 
(n = 16 TV) .................................................................................................................................. 294
Tabelle 41: Übersicht der Falltypologie in den untersuchten Fällen (N = 38) .......................... 375
Tabelle 42: Ziele und Inhalte der Schulungsmaßnahme ............................................................. 391
Tabelle 43: Geschätzte Kontakthäufigkeit mit Kundinnen und Kunden pro Woche (TG & KG) ... 411
Tabelle 44: Rechtliche Betreuung mit Vermögenssorge und Kontovollmacht der über-60-jährigen 
Kundinnen und Kunden (bezogen auf Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter mit direktem Kontakt zu 
älteren Kundinnen/Kunden) ...................................................................................................... 412
Tabelle 45: Besondere Anleitungen oder Handlungsanweisungen für spezielle Kundinnen und Kunden 
...................................................................................................................................................... 413
Tabelle 46: Form der Anleitungen oder Handlungsanweisungen .......................................................... 414

Tabelle 47, TG und KG: Beurteilung der Gestaltung des Seminars (5-stufige Skala von 1 = „voll und
ganz“ bis 5 = „gar nicht“) .................................................................................................................. 421

Tabelle 48: Erreichen der Seminarziele aus Sicht der Befragten (5-stufige Skala von 1 = „voll und
ganz“ bis 5 = „gar nicht“) .................................................................................................................. 422

Tabelle 49: Seminarinhalte und Transfer in die Praxis (TG und KG; 5-stufige Skala von 1 = „voll und
ganz“ bis 5 = „gar nicht“) .................................................................................................................. 423

Tabelle 50: KG: Diskussion einschlägiger Fragen und Entwicklung von Handlungsanweisungen in der
Sparkasse .................................................................................................................................................. 428

Tabelle 51: Anteil der Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter, denen (Verdachts-)Fälle von Eigentums- und
Betrugsdelikten in der Filiale in Treatment- und Kontrollgruppe seit dem Seminar / der
letzten Befragung bekannt geworden sind ............................................................................................... 430
Abstract


Das zweite Modul rückte die besondere Gefährdung älterer Menschen durch Eigentums- und Vermögensdelikte und unseriöse Geschäftspraktiken in den Vordergrund. Während Ältere insgesamt seltener von Straftaten betroffen sind als jüngere Erwachsene (oder gar Jugendliche), zeigt sich in weni-


Insgesamt verdeutlicht das Projekt die differenzierte Sicherheitslage im Alter, die vor allem im sogenannten dritten Lebensalter durch ein insgesamt hohes Maß an messbarer subjektiv erlebter Sicherheit gekennzeichnet ist und zugleich – dies vor allem in Bezug auf hochaltrige Menschen im „vierten Lebensalter“ – jedenfalls im Bereich der Vermögensdelikte etablierte, organisierte begangene Tatmuster und vielfältige, oft auch aufgrund der Nähe von Täterinnen/Tätern und Opfer im Verborgenen bleibende Tatgelegenheiten und Taten aufweist. Für die Prävention in Bezug auf Gefährdungen Älterer ergibt sich das Erfordernis einer jeweils auf spezifische Kriminalitätsbereiche ausgerichte-
ten Entwicklung von Maßnahmen. Diese sollten über die unmittelbare Ansprache älterer Menschen hinaus stets auch die Frage der Sinnhaftigkeit einer Einbindung von Dritten prüfen, die als „Guardians“ zum Schutz insbesondere hochaltriger und durch die Einschränkungen des „vierten Lebensalters“ gekennzeichneter Menschen beitragen können.
1 Zusammenfassung


Das erste der beiden Module ging davon aus, dass ältere Menschen Expertinnen und Experten in Fragen der eigenen Sicherheit sind und dass zugleich die diesbezüglichen Potenziale optimiert werden können. Ziel war es hier, alltägliches sicherheitsorientiertes Handeln älterer Menschen zu analysieren und durch ein Trainingsprogramm in einer Weise zu optimieren, die ein hohes Maß an Sicherheit vor Straftaten mit hoher Lebensqualität und aktiver Teilnahme am sozialen Leben vereinbar macht.


1.1 Schwerpunkt Perspektiven der Selbstorganisation von Sicherheit im Alter

Wie ältere Menschen Sorge für ihre eigene Sicherheit tragen und auch in diesem Bereich Verantwortung für das eigene Wohlergehen übernehmen, ist bislang nur selten untersucht worden. Zu Opferwerdungsrisiken älterer Menschen und zur subjektiven Sicherheit im Alter liegen inzwischen in beträchtlichem Maße empirische Daten vor; hinsichtlich auf Sicherheit im Alter ausgerichteter Handlungen und Maßnahmen ist der Forschungsstand im Vergleich hierzu defizitär. Dies gilt sowohl für alltagsweltliche Sicherheitsstrategien Älterer als auch für in diesem Bereich entwickelte und umgesetzte Maßnahmen insbesondere präventiver Art.
Im Rahmen dieses Projektteils wurde eine sozialraumbezogene Interviewstudie zu erlebter (Un-)Sicherheit und sicherheitsbezogenem Handeln Älterer durchgeführt. In vier hinsichtlich Urbanitätsgrad und Sozialstruktur unterschiedlichen Sozialräumen wurden mittels leitfadengestützter Interviews und Gruppendifskussionen bzw. Fokusgruppen zum einen ältere Menschen ab dem vollendeten 60. Lebensjahr, zum anderen lokale Expertinnen und Experten zum Sicherheitserleben älterer Menschen und zu ihren alltagsweltlichen Sicherheitsstrategien befragt.

Aufbauend auf den Ergebnissen der Interviewstudie und weiteren Befunden alters- und kriminalitätsbezogener Forschung wurde eine sicherheitsbezogene Trainingsmaßnahme für Ältere konzipiert, die an den vier Standorten der Interviewstudie durchgeführt und evaluiert wurde. Ziel war es, ein Trainingsprogramm zu entwickeln, das dazu beiträgt, die Sicherheit älterer Menschen zu erhöhen, indem diese in ihren Fähigkeiten, sich selbst zu schützen, unterstützt werden. Zugleich sollte die Erhöhung der Sicherheit sonstige Bereiche der Lebensqualität im Alter nicht negativ beeinträchtigen, sondern wo möglich auch dort positive Effekte zeitigen, d. h. die Förderung von Sicherheit sollte mit hoher Lebensqualität und einer Teilnahme am sozialen Leben vereinbar sein.

1.1.1 Ergebnisse der Interviewstudie


Situationen subjektiver oder objektiver Gefährdung wurden dabei im öffentlichen und halböffentlichen Raum, durch Menschen, die persönlich, telefonisch oder mittels anderer Medien zu ihnen Kontakt aufnehmen, und auch im privaten Lebensbereich (gewöhnlich der eigenen Wohnung) beschrieben. Gerade die Befragten, die in den städtischen Sozialräumen leben, kamen auf Wohnungseinbrüche zu sprechen und sahen sich von diesem Risiko betroffen. Sicherheitsbezogenes
Verhalten wurde hier vor allem im Kontext des Schließ- und Einlassverhaltens thematisiert. Daneben wurden längerfristige Vorsorgemaßnahmen wie bauliche und technische Veränderungen, die Beauftragung eines Wachdienstes oder die Haltung eines Hundes zum Schutz vor Wohnungseinbrüchen beschrieben; manche Befragte lehnten diesbezüglichen Aufwand allerdings auch ab und fühlten sich ausreichend sicher. Nachbarschaftliche Unterstützung wurde des Öfteren als einfache und selbstverständliche Möglichkeit geschildert, Risiken (nicht nur) rund um das Haus zu verringern.

Weitgehend unabhängig vom Sozialraum waren Risikoeinschätzungen und Befürchtungen älterer Menschen hinsichtlich täuschungsbasierter Diebstahlsdelikte und unseriöser oder betrügerischer Haustürgeschäfte. Um sich vor Trickdieren und betrügerischen Geschäftemachern in der eigenen Wohnung zu schützen, wurde etwa die Beschränkung von Zugangsmöglichkeiten für unbekannte Personen genannt, konkret wurden Vorsichtsmaßnahmen wie das Überprüfen der Identität von Besuchern an der Haustür (etwa durch Nutzung der Gegensprechanlage oder des Türspions) schildert.


Nicht nur auf Diebstähle, auch auf Raub und andere Gewalttaten richteten sich die Sorgen mancher Befragter. Unsicherheitsgefühle bezogen sich mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen je nach primärem Aktionsbereich der Befragten zum einen auf belebte städtische Bereiche und Menschenansammlungen und den öffentlichen Nahverkehr (z. B. Bahnhöfe und U-Bahnstationen), zum andern auf unbelebte und schlecht beleuchtete Orte, u. a. in der direkten Umgebung der Häuslichkeit (etwa der Weg von der Garage zum Haus). Ein höheres Unsicherheitspotenzial schilderten ältere Menschen in Räumen, in denen sie Konfrontationen und unerwünschten Begegnungen nicht ausweichen können und in denen sie zugleich unsicher sind, ob Hilfe durch andere verfügbar wäre. Hier
spielten auch bauliche Merkmale eine Rolle, die Orte (etwa Unterführungen oder die schon erwähnten U-Bahnhöfe) zu „Angsträumen“ werden lassen.


Die meisten Befragten empfanden ihr persönliches Sicherheitsempfinden nicht als belastend und sicherheitsbezogenes Verhalten nicht als Einschränkung ihrer Lebensqualität. Der Zusammenhang von Verhalten, Empfinden und Lebensqualität ist allerdings komplex; so kann Vermeide- und Vorsorgeverhalten zu einem positiven Sicherheitsgefühl beitragen, es kann aber auch Aktivitäten und Sozialleben einschränken – und so der Lebensqualität entweder förderlich oder abträglich sein. Vor allem bei denjenigen älteren Menschen, die der Thematik Sicherheit vor Kriminalität und Gewalt eine ver-


1.1.2 Erfahrungen mit dem entwickelten Trainingskonzept

Das Konzept des Sicherheits- und Selbstbehauptungstrainings für ältere Menschen wurde in Zusammenarbeit mit einer freiberuflichen Trainerin entwickelt und im Herbst 2013 als mehrteilige Veranstaltungsreihe in vier unterschiedlichen Sozialräumen durchgeführt. Das Trainings- und Veranstaltungskonzept wird als separate Broschüre veröffentlicht, die auch als Arbeitshilfe für die Durchführung eines vergleichbaren Seminars gedacht ist. In der Trainingsmaßnahme wurden vier Themenbereiche in den Blick genommen:

- Schutz von Eigentum/Vermögen
- Selbstbehauptung/Körpersprache
- Miteinander der Generationen
Um die Eindrücke und Erfahrungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Trainings zu erfassen, wurden diese mit standardisierten Feedbackbögen (zu allen thematischen Modulen) sowie im Rahmen leitfadengestützter Gruppendiskussionen nach Abschluss der Veranstaltungsreihe befragt.


1.2 Schwerpunkt Gefährdungen älterer Menschen im Bereich der Vermögensdelikte

Das zweite Modul der vorliegenden Studie nahm die Gefährdung älterer Menschen durch Vermögensdelikte in den Blick. Ältere Menschen weisen insgesamt eine niedrigere Belastung durch Kriminalität auf, gleichwohl gibt es bestimmte Delikt muster, denen sie vergleichsweise häufiger zum Opfer fallen. Dabei spielen Faktoren eine Rolle, die mit dem Alter einhergehen können (z. B. gesundheitliche Verfassung oder Lebensumstände), aber natürlich nicht müssen. Entsprechend hat man es nicht mit einer gleichmäßigen Gefährdung „der Alten“ durch „Delikte an Älteren“ zu tun, sondern mit unterschiedlichen Gefährdungslagen auf Basis individueller Merkmalskombinationen und mit Straftaten und Begehungsweisen, die aus dem einen oder anderen Grund bevorzugt an älteren Menschen verübt werden, oder denen ältere Menschen vergleichsweise häufig zum Opfer fallen. Im Rahmen der Untersuchungen wurden Vermögensdelikte und unseriöse Geschäfte zum Nachteil älterer Menschen und diesbezügliche Problembereiche, Interventions- und Präventionsbedarfe und -optionen unter Nutzung verschiedener empirischer Zugänge untersucht. Die einander ergänzenden Untersuchungen umfassten die Erhebung und Analyse polizeilicher Daten, eine Auswertung staatsanwalt-

1.2.1 Ergebnisse der empirischen Untersuchungen


Darüber hinaus machten die Untersuchungen deutlich, dass Viktimisierungsrisiken auch im näheren sozialen Umfeld älterer Menschen bestehen, wobei sich hier eine große Bandbreite an Phänomenen zeigt. So bieten etwa Vertretungsbefugnisse im Rahmen rechtlicher Betreuung oder in Form von


Die Konsequenzen für die Opfer beschränken sich nicht auf finanzielle Schäden. Oft sogar schwerer wiegen – wie in den Interviews berichtet – andere die Lebensqualität mindernde Folgen wie Scham,
Angst/Unwohlsein in bisher als sicher wahrgenommenen Umgebungen und Kontexten, Sorge um die eigene Autonomie, der Verlust von Lebensmut und Vertrauen (was Vereinsamung zur Folge haben kann).

Die genannten Punkte stellen teils auch Faktoren dar, die die Chancen der Aufdeckung und Verfolgung von Straftaten mindern können, indem sie die Anzeigebereitschaft verringern. Scham, auf eine Täuschung hereingefallen zu sein, Angst um die Selbständigkeit, bei Nahraumdelikten auch Widerwillen, Familienangehörige anzuzeigen (und so Bezugspersonen zu verlieren) spielen dabei eine Rolle. Ein weiterer Aspekt, der die Wahrscheinlichkeit der Kenntnisnahme durch die Strafverfolgungsbehörden verringert, kommt hinzu, wenn bereits die Geschädigten selbst einen Schaden (oder ein versuchtes Delikt) nicht entdecken.


1.2.2 Ergebnisse der Begleitforschung zur entwickelten Schulungsmaßnahme für Beschäftigte von Kreditinstituten

treffen, die zum Teil von unvermeidbaren Zielkonflikten geprägt sind, welche zwischen einem Schutzgedanken auf der einen und der Autonomie und Privatsphäre der Kundinnen und Kunden andererseits bestehen. Eine Herangehensweise, die den Schutzgedanken in den Vordergrund stellt, leistet potenziell einen Beitrag zur Sicherheit des Kundenvermögens, und ein solches Vorgehen kann von Kundinnen und Kunden sehr positiv bewertet werden. Auf der anderen Seite stellen viele Interventionsansätze einen Eingriff in die Privatsphäre von Kundinnen und Kunden dar, die diese potenziell verärgern können, wenn sie keine Auskunft über ihre Transaktionen geben möchten. Entscheidungen, die sich als falsch herausstellen, können sowohl Regressansprüche als auch einen Imageschaden des jeweiligen Kreditinstitutes zur Folge haben. Da die Entscheidung für eine niedrig- oder höherschwellige Interventionsstrategie auch eine auf Ebene der Unternehmensleitung zu treffende ist, wurde im Rahmen der Trainingsmaßnahme auch die Etablierung geeigneter grundsätzlicher Handlungsleitlinien im Unternehmen in den Blick genommen.


1.3 Implikationen für die altersbezogene Prävention

Auf Basis der im Rahmen des Projekts durchgeführten empirischen Untersuchungen und der Erfahrungen mit den entwickelten und erprobten präventiven Ansätzen lassen sich verschiedene Implikationen und Schlussfolgerungen für die Prävention von Viktimisierungen im höheren Lebensalter formulieren:


Prävention von Viktimisierungen im Alter sollte die Ambivalenz von Sensibilisierung und möglicher alltäglicher Verunsicherung im Auge behalten. Prävention, die personale Adressaten hat und dabei den Blick auf potenzielle Opfer richtet, kommt ohne ein Element der Sensibilisierung für Gefahren in der Regel nicht aus. Sollen Menschen in die Lage versetzt werden, sich vor Gefährdungen zu schützen, müssen sie Informationen über diese Gefährdungen haben. Zugleich kann Kommunikation über Risiken verunsichernd wirken, weil sie den Adressaten vor Augen hält, „was einem alles widerfahren kann“, und Gefahren erhöht natürlich die Verfügbarkeit einschlägiger Informationen und kann dazu führen, dass die Wahrscheinlichkeit
lichkeit eines einschlägigen Ereignisses überschätzt wird. Ausgehend von Erkenntnissen der Risikokommunikationsforschung sollten Präventions- und Aufklärungsmaßnahmen insbesondere folgende Aspekte beachten:

- „Sensibilisierung um der Sensibilisierung willen“ ist keine sinnvolle Herangehensweise; eine Aufklärung über Gefahren bietet sich nur in jenen Fällen an, in denen zugleich Hinweise zur Risikoreduktion gegeben werden können.
- Die Möglichkeit einer bei Teilnehmern eintretenden Verunsicherung sollte bei Präventionsmaßnahmen stets mitbedacht werden.
- Auch bei einer stark am individuellen Schutz- und Vorsorgeverhalten potentieller Opfer orientierten Prävention sollte verdeutlicht werden, dass der Täter allein die Verantwortung für die Taten trägt und nicht das Opfer.
- Es sollten nicht nur Maßnahmen zur Reduktion von Risiken vermittelt werden, sondern eigene Handlungsmöglichkeiten zu jedem Zeitpunkt eines Tätergangs in den Blick genommen werden.

2 Ausgangspunkte des Projekts und Stand der Forschung


2.1 Konzeptuelle Ausgangspunkte

2.1.1 Alter, Lebensqualität und Sicherheit


2.1.2 Die zwei Gesichter der Sorge älterer Menschen um die eigene Sicherheit


Wenn gleich eine plakative Formulierung wie die von den „Gefangenen der Furcht“ sicherlich der Realität der meisten älteren Menschen nicht gerecht wird, weist sie doch darauf hin, dass alle Maßnahmen, welche die Sicherheit im höheren Alter fördern sollen, der Prüfung bedürfen, inwieweit sie auch andere Effekte nach sich ziehen können, die der Lebensqualität mindestens längerfristig abträglich sein können. Es gilt, die Sicherheit älterer Menschen unter Nutzung ihrer Fähigkeiten zur Selbstsorge, unter Beachtung der „Grenzen von Selbstsorge“ und mit Blick auf mögliche Nebeneffekte und potenzielle Zielkonflikte zwischen Sicherheit und Lebensqualität zu fördern.

2.1.3 Sicherheit als Gegenstand von Selbst- und Fremdsorge

2.1.3.1 Begrifflichkeiten

Die beiden Module des Projekts „Sicherheitspotenziale im höheren Lebensalter“ setzen je spezifische Schwerpunkte mit Blick auf die für die Optimierung von Sicherheit im Alter relevanten Akteure. Während es im einen Fall darum geht, alltägliches sicherheitsorientiertes Verhalten im höheren Lebensalter zu analysieren und die Fähigkeiten zu einer Optimierung eigener Sicherheitsvorsorge zu stärken, werden in Bezug auf Möglichkeiten der Prävention von Eigentums- und Vermögensdelikten gerade die Potenziale Dritter ausgelotet, Viktimisierungsrisiken Älterer reduzieren zu können.


² Die englischen Begriffe sind insofern besonders offen gegenüber einer pflegewissenschaftlichen Verwendung, als „care“ sowohl für „(Für-)Sorge“ als auch für „Pflege“ steht.
In Bezug auf Sicherheitsfragen wurden die Konzepte der Fremd- und Selbstsorge bislang erkennbar nicht angewendet. Im Kontext des Projekts bezieht sich der Begriff der (sicherheitsbezogenen) Selbstsorge auf Kognitionen, Emotionen, Handlungen und Unterlassungen älterer Menschen, die der eigenen Sicherheit zugewandt sind und ihr dienen. Das Konzept der (sicherheitsbezogenen) Fremdsorge hat Überlegungen und Handlungen Dritter zum Gegenstand, die auf die Sicherheit älterer Menschen ausgerichtet sind und ihr dienen.

2.1.3.2 Verknüpfung mit kriminologischen Konzepten


- eines für die Tat in Frage kommenden, hierzu bereiten (und fähigen) Täters (in älteren Versionen der Theorie „motivated offender“, später „likely offender“ genannt),
- eines geeigneten (personalen oder nicht personalen) Tatobjekts („suitable target“),
- des Fehlens wirksamer Schutzinstanzen, die wiederum personaler oder nicht personaler Natur sein können („absence of capable guardians“),
- schließlich des zeitlichen und räumlichen Zusammentreffens der genannten Elemente.

Eben diese Elemente – der zur Tat bereite und fähige Täter, das geeignete Tatobjekt und die Abwesenheit wirksamer schützender Mechanismen und Akteure – konstituieren das erwähnte Kriminalitätsdreieck des Ansatzes.


Unter analytischen Gesichtspunkten ist eine solche Position wohlbegründet. Soweit es primär um die Planung präventiver Maßnahmen geht, hat eine Perspektive, die sich vorrangig auf die in der Regel leichter zu verändernden und zu gestaltenden Komponenten des Kriminalitätsdreiecks richtet, ihre Berechtigung. Hierbei gewinnt das Konzept des „capable guardian“ vor dem Hintergrund der im hohen Alter tendenziell sich verringernden Fähigkeiten potenzieller Opfer, eine gegen sie gerichtete Tat abzuwenden, zusätzliche Bedeutung. Je weniger präventive Ansätze unmittelbar an die (persona-
len) „Tatobjekte“ gerichtet werden können, desto mehr stellt sich die Frage, auf welchem Wege Viktimisierungsrisiken durch Stärkung geeigneter Schutzinstanzen minimiert werden können.


Um der begrifflichen Klarheit willen sei darauf verwiesen, dass der kriminologische Terminus des guardian allenfalls mittelbar etwas mit dem Konzept „(legal) guardianship“ – analog zur rechtlichen Betreuung in unserem System – zu tun hat. Sowohl kriminalpräventive guardians als auch legal guardians sollen eine vulnerable Person schützen. Zugleich gibt es jedoch zwischen beiden beträchtliche Unterschiede:

- Der Schutzauftrag des legal guardian hat – jedenfalls in der Regel – nicht zentral Kriminalprävention zum Gegenstand.

- Der kriminologische guardian-Begriff setzt keine besondere rechtliche Stellung voraus. Es muss sich dabei nicht einmal um Personen handeln; im Sinne des Routine-Activity-Ansatzes können etwa auch technische Sicherheitsvorrichtungen „guardians“ sein. Das kriminologische Konzept bezieht sich auf die (potenziell) schützende Funktion und den präventiven Effekt.

sierte oder privilegierte Zugang kann aber natürlich auch aus einer ehrenamtlich übernommenen Aufgabe erwachsen.


2.2 Perspektiven der Selbstorganisation von Sicherheit im Alter

2.2.1 Überblick


Das Thema „Höheres Lebensalter und Sicherheit vor Kriminalität und Gewalt“ wird in der Fachdiskussion vor allem unter drei Gesichtspunkten betrachtet:
1. In welchem Maße und in welcher Weise sind ältere Menschen von Kriminalität und Gewalt betroffen? (objektive Gefährdung)

2. Wie nehmen ältere Menschen Bedrohungen durch Kriminalität und Gewalt wahr? In welchem Maße erleben sie Kriminalitätsfurcht? (subjektiv wahrgenommene Bedrohung)

3. Welche Maßnahmen, welche Mittel sind wirksam und erforderlich, um die Bedrohung älterer Menschen durch Kriminalität zu reduzieren und die Folgen eingetretenen Viktimisierungen zu begrenzen? (Prävention/Intervention)

Forschungsbefunde zu diesen drei Feldern werden im Folgenden dargestellt.

### 2.2.2 Kriminalitätsbelastung älterer Menschen

In Bezug auf die Kriminalitätsbelastung älterer Menschen stehen – wie für die meisten Kriminalitätsphasenomen – zwei wesentliche Erkenntnisquellen zur Verfügung. Dabei handelt es sich zum einen um behördliche Statistiken, welche das Hellfeld der Kriminalität abbilden, zum anderen um Befunde aus (über den Bereich der behördlich bekannt gewordenen Delikte hinausgehenden) Dunkelfeldstudien. Soweit es um altersbezogene Opferdaten geht, reduzieren sich die zur Verfügung stehenden offiziellen Daten im Wesentlichen auf die jährlich vom Bundeskriminalamt veröffentlichte Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS).

#### 2.2.2.1 Kriminalitätsbelastung im Hellfeld


Die Polizeiliche Kriminalstatistik, jährlich vom Bundeskriminalamt veröffentlicht, weist Daten zu Tatverdächtigen durchgehend über die Deliktsbereiche hinaus aus, beschränkt sich derzeit im Hinblick auf Opfer allerdings noch auf den Bereich der Gewaltdelikte inklusive der Raubstraftaten.³

Laut der Polizeilichen Kriminalstatistik für das Jahr 2013 (Bundesministerium des Innern, 2014) entfielen im Jahr 2013 rund 6 % aller Opfer von vollendeten oder versuchten Straftaten, zu denen entsprechende Daten erhoben wurden, auf die Altersgruppe ab 60 Jahren (60–69 Jahre: 3,6 % aller Opfer, 70–79 Jahre 1,8 %, 80 Jahre und älter 0,6 %). Bei Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung liegen die Anteile älterer Opfer noch deutlich niedriger (60–69 J. 1,0 %; 70–79 J. 0,6 %; 80 J.+

0,3 %) und etwas niedriger auch bei den Körperverletzungsdelikten (60–69 J. 3,1 %; 70–79 J. 1,6 %; 80 J.+ 0,5 %). Etwas höher belastet sind ältere Menschen im Bereich der vorsätzlichen Tötungsdelikte. Ihr Anteil an allen Opfern von Mord und Totschlag erreicht fast 13 % (60–69 J. 5,9 %; 70–79 J. 3,6 %; 80 J.+ 3,3 %). Werden lediglich die vollendeten Taten betrachtet, übersteigt der Anteil älterer Menschen unter den Getöteten deutlich die 25-%-Marke (60–69 J. 10,1 %; 70–79 J. 8,7 %; 80 J.+ 9,1 %; Bundesministerium des Innern, 2014, S. 24).

Insgesamt ist jedoch – jedenfalls für jenen Deliktsbereich, für den hierzu Daten vorliegen – die polizeilich registrierte Kriminalitätsbelastung älterer Menschen insgesamt relativ gering; das höhere Alter stellt nach Maßgabe polizeilicher Daten eine vergleichsweise sichere Phase des Lebens dar. Wesentlich stärker belastet als Ältere sind jüngere Erwachsene und noch einmal deutlich stärker Jugendliche und Heranwachsende.


Abbildung 1: Polizeiliche Kriminalstatistik: Weibliche Opfer vollendeter Gewaltdelikte je 100.000 der Altersgruppe, 1994–2013

---


Abbildung 3 stellt – wiederum für den PKS-Summenschlüssel Gewaltkriminalität – polizeilich registrierte Tatverdächtige pro 100.000 Personen der jeweiligen Altersgruppe dar. Die Parallelen zu den opferbezogenen Daten sind – sowohl was die Relationen zwischen den Altersgruppen als auch was die Entwicklungen bei Jugendlichen und Heranwachsenden in den letzten Jahren angeht – offensichtlich. Auch bei den Tatverdächtigen wird das Bild der polizeilich registrierten Gewaltkriminalität von jungen Menschen geprägt; auch hier liegt die Kriminalitätsbelastung Jugendlicher und Heranwachsender um ein Vielfaches über jener älterer Menschen.


---

Während insgesamt ältere Menschen somit von polizeilich registrierter Gewaltkriminalität deutlich seltener betroffen sind als jüngere Erwachsene und Jugendliche, ist in wenigen Feldern kriminalstatistisch eine Höherbelastung jenseits des 60. Lebensjahres erkennbar. Dies betrifft folgende Bereiche:

- **Fahrlässige Tötung** (§ 222 StGB): Ältere Menschen sind kontinuierlich von fahrlässigen Tötungsdelikten stärker betroffen als jüngere. Für das Jahr 2013 weist die Polizeiliche Kriminalstatistik für ältere Menschen ab 60 Jahren eine Opfergefährung für fahrlässige Tötung von 1,8 Opfer pro 100.000 Einwohner der gleichen Altersgruppe aus; für die 21- bis 59-Jährigen liegt der entsprechende Wert bei 0,7. Während dies nicht etwa fahrlässigen Tötungen im Straßenverkehr zuzurechnen ist, weist eine neuere Analyse (Krempl, 2013) darauf hin, dass viele polizeilich registrierte Taten gegen Ältere im Gesundheits- und Pflegebereich angesiedelt sind und mit tatsächlichem oder unterstelltem ärztlichem bzw. pflegerischen Fehlverhalten in Verbindung stehen. Die Arbeit von Krempl zeigt zugleich anhand einer Stichprobe sächsischer Fälle, dass auf der Ebene der strafjustiziellen Fallbearbeitung Einstellungen nach §§ 170 II und 153a StPO dominieren und es nur vereinzelt zu Verurteilungen kommt.

- **Misshandlung von Schutzbefohlenen** (§ 225 StGB): § 225 StGB kann im Hinblick auf Opfer wie auf Täter als eine Art Statusdelikt aufgefasst werden, das weder von jedermann verwirklicht werden noch jedermann widerfahren kann, sondern – jedenfalls in Bezug auf erwachsene Opfer – voraussetzt, dass es sich um eine „wegen Gebrechlichkeit oder Krankheit wehrlose Person“ handelt, zu welcher der Täter oder die Täterin in einer besonderen Verantwortlichkeitsbeziehung steht (vgl. zu § 225 StGB Seeger, 2014). Es erstaunt nicht, dass diese Konstellation im höheren Alter häufiger gegeben ist als etwa in der vierten oder fünften Lebensdekade (Opfergefährdung 2013: 1,5 Opfer pro 100.000 Einwohner bei den über 60-Jährigen; 0,3 bei den 21- bis 59-Jährigen). Insofern handelt es sich hier um eine kriminalstatistische Sonder situation.


Zusammenfassend lässt sich zu der in der Polizeilichen Kriminalstatistik erkennbaren Kriminalitätsbelastung älterer Menschen feststellen:

(a) Die Datenlage ist derzeit noch eingeschränkt, da die verfügbaren Opferangaben sich im Wesentlichen nur auf den Bereich der Gewaltdelikte beziehen.

(b) Unter dieser grundsätzlichen Einschränkung lässt sich feststellen, dass die polizeilich registrierte Belastung älterer Menschen (d. h. jener in der Altersgruppe 60+) geringer ist als in anderen Phasen des Erwachsenenalters (und deutlich geringer als bei Jugendlichen).


2.2.2.2 Kriminalitätsbelastung älterer Menschen im Dunkelfeld

Jenseits von Statistiken der Strafverfolgungsbehörden liegen Erkenntnisse zur Kriminalitätsbelastung der Bevölkerung aus so genannten Opferwerdungsbefragungen vor. Hierbei werden (repräsentative) Bevölkerungsstichproben nach Kriminalitätserfahrungen in definierten Zeiträumen (häufig die letzten zwölf Monate) gefragt.


---

kombiniert persönlich-mündliche und schriftliche Befragung durchgeführt. In Bezug auf die Face-to-Face-Interviews (Schwerpunkt: Opfererfahrungen im Bereich der Eigentums-, Gewalt- und Sexualdelikte) betrug die Teilnahmequote 42 %. Zu den 3.030 persönlich-mündlichen Interviews liegen zudem 2.602 ausgefüllte drop off-Fragebögen vor (Schwerpunkt: Viktimisierungen durch Familien- und Haushaltsmitglieder).

Die Befragungsergebnisse zeigen, dass die Gefährdungssituation der älteren Generation (bzw. jenes Teiles der älteren Bevölkerung, der durch derartige Befragungen erreicht wird) sich insgesamt wenig dramatisch darstellt. Im Hinblick auf allgemeine Kriminalität (Eigentums-, Gewalt- und Sexualdelikte) sind die 12-Monats- und 5-Jahresprävalenzen und -inzidenzen für 60–85-Jährige beträchtlich niedriger als für jüngere Erwachsene. Der Anteil derjenigen, die innerhalb der letzten 12 Monate von mindestens einem von 16 erfragten Deliktsmustern betroffen waren, liegt bei Männern wie Frauen in der Gruppe der 40–59-Jährigen (M: 12.9 %, F: 12.1 %) etwa doppelt so hoch wie bei den 60-Jährigen und Älteren (M: 6.2 %, F: 6.9 %). Handtaschenraub ist das einzige erfragte Delikt mit einer bei Frauen der Altersgruppe 60+ höheren 12-Monats-Prävalenz im Vergleich zu Frauen der Altersgruppe 40–59 Jahre (1,1 % vs. 0,6 %). In beiden Altersgruppen ist die Prävalenz von Eigentums- und Vermögensdelikten ca. 4-mal höher als die Rate von Personen, die Gewalt oder Sexualdelikte erlitten haben. Abbildung 4 zeigt, dass bei Männern wie Frauen das Risiko, Opfer einer Straftat zu werden, vom mittleren hin zum höheren und hohen Erwachsenenalter deutlich abnimmt.


Auch im Hinblick auf Viktimisierungen in engen Beziehungen (d. h. durch Familien- und Haushaltsmitglieder) zeigt der 2005 durchgeführte Viktimisierungssurvey, dass alle erfragten Formen von

---

Opfererfahrungen im Bereich häuslicher Gewalt bei 40–59-Jährigen weiter verbreitet sind als in der Altersgruppe 60+. So liegen die 12-Monats-Prävalenzen für physische Gewalt durch Familien- und Haushaltsmitglieder in der Altersgruppe 40–59 Jahre (Frauen: 4,5 %, Männer 3,4 %) mehr als 2,5-mal so hoch wie in der Altersgruppe ab 60 Jahren (Frauen: 1,6 %, Männer 1,3 %). Das Bild wird quantitativ dominiert von psychischer und verbaler Aggression. Während in der Altersgruppe der 60–85-Jährigen etwa jede vierte befragte Person (Frauen: 24,9 %, Männer: 26,3 %) angibt, innerhalb der letzten 12 Monate verbal aggressives Verhalten und andere nicht körperliche Formen von Aggression durch nahe stehende Personen erlebt zu haben, berichten nur relativ wenige ältere Befragte auch über körperliche Gewalt.

In dem grundlegenden Befund einer im höheren Alter nicht zunehmenden sondern zurückgehenden Gefährdung stimmen die oben dargestellten Daten aus einer das Dunkelfeld einschließenden Victimizationsbefragung mit den Hellfelddaten der Polizeilichen Kriminalstatistik überein.


sche Gewalterfahrungen wiederum weiter verbreitet als physische. Die Prävalenz körperlicher Gewalt sinkt von 10,2 % in der jüngsten Gruppe (16–29 Jahre) über 2,3 % bei den 40–59-Jährigen auf 1,1 % unter den 60-Jährigen und Älteren.

Für Österreich liegen Daten aus einer nationalen Opferwerdungsbefragung unter Seniorinnen und Senioren vor (Studer, 2014), für die 2.069 Personen ab 60 Jahren befragt wurden. Viktimisierungserfahrungen älterer Menschen wurden hierbei im Hinblick auf drei Bereiche untersucht: (a) „Altersdiskriminierung (Ageismus)“, (b) „Missbrauch und Vernachlässigung“ sowie (c) „strafrechtliche Delikte“.

- **Altersdiskriminierende Verhaltensweisen** Dritter wurden für den Zeitraum der letzten zwölf Monate von substantiellen Minderheiten der Befragten berichtet (auf das Alter Bezug nehmende abschätzige Bemerkungen, Respektlosigkeit etc. berichteten 11 % der Befragten, Unterschätzung der Fähigkeiten der Person 17 %, infantilisierende Ansprache oder Behandlung 4 %). Eine schlechte gesundheitliche Verfassung sowie Einschränkungen beim Gehen und Sehen konnten für diesen Bereich als Risikofaktoren identifiziert werden.


- **Viktimisierung im Bereich „strafrechtlicher Delikte“**: Hier wurde für den Zeitraum der letzten 12 Monate als vollendetes Delikt am häufigsten „sonstiger Diebstahl“ (d. h. nicht Einbruch und nicht „Entreißdiebstahl“) berichtet (3,8 %). Prävalenzraten von mehr als einem Prozent für vollendete Taten berichtet Studer auch beim Warenbetrug (2,0 %), Entreißdiebstahl (1,7 %) und Einbruchsdiebstahl (1,5 %). Für den „Neffentrick“ (bzw. Enkeltrick) wird – hier Versuche eingeschlossen – eine Prävalenz von 1,2 % berichtet. Es zeigte sich, „dass Opferwerdung bezüglich eines Delikts mit einer höheren Wahrscheinlichkeit der Opferwerdung bzgl. anderer Delikte einhergeht.“ (Studer, 2014, S. 226). Die Anzeigequoten waren besonders hoch bei vollendetem Einbruchsdiebstahl (77 %), Entreißdiebstahl und Raub (je 67 %), niedrig dagegen beim Warenbetrug (14 %) und beim „Neffentrick“ (19 %; hier allerdings Versuchsstraftaten eingeschlossen).

Zusammenfassend lässt sich nunmehr feststellen:

- Dunkelfeldstudien ergänzen die Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik. Sie sind nicht nur in der Lage, auch nicht angezeigte Delikte zu erfassen, sondern können auch Daten zu Delikts-
bereichen bereitstellen, die aktuell in der bundesdeutschen PKS noch keinen Niederschlag finden.


- Für einzelne Deliktsfelder (Handtaschenraub, Wohnungseinbruch) weisen Dunkelfelddaten darauf hin, dass das Viktimisierungsrisiko im Alter nicht sinkt oder sogar leicht ansteigt.

2.2.3 Subjektive Sicherheit im höheren Lebensalter


In der bereits erwähnten niedersächsischen Dunkelfeldstudie (Landeskriminalamt Niedersachsen, 2013; Befragung von 18.940 Personen ab 16 Jahren) wurde auch das „raumbezogene Sicherheitsgefühl“ der Bürgerinnen und Bürger erfasst. Dieses Sicherheitsgefühl war in den Altersgruppen bis 35 Jahre am schwächsten ausgeprägt; bei den Älteren (ab 65 J.) war lediglich die erlebte Unsicherheit bei der nächtlichen Begegnung mit Fremden besonders hoch. Es zeigte sich, in Übereinstimmung mit anderen Studien, dass Frauen ein deutlich geringeres Sicherheitsgefühl als Männer haben, und dass es hier wiederum besonders die jungen Frauen sind, die sich durch ein stark ausgeprägtes raumbezogenes Unsicherheitsgefühl auszeichnen: „Die jüngsten Frauen unter 21 Jahren haben mit einem Anteil von 24 % die bei weitem höchste Quote an Personen, die sich in ihrer Nachbarschaft nicht oder eher nicht sicher fühlen. Alte (ab 65) und hochaltrige (ab 80) Frauen dagegen weisen mit 16,4 % bzw. 17 % deutlich geringere Quoten auf. Ein ganz anderes Bild herrscht bei den Männern, bei diesen fühlen sich 4,1 % der unter 21-jährigen und 5,4 % der alten bzw. 4,8 % der hochaltrigen Männer in der Nachbarschaft unsicher.“ (Landeskriminalamt Niedersachsen, 2013, S. 12). Frauen fühlen sich häufig nachts in der eigenen Wohnung nicht sicher. Auch dies gilt, den Befunden der niedersächsischen Studie zufolge, in besonderem Maße für junge und sehr junge Frauen, während die entsprechenden Werte für ältere und hochaltrige Frauen niedriger liegen.


In neuen Studien zu Sicherheitsempfinden, Risikowahrnehmung und Kriminalitätsfurcht lassen sich derzeit vor allem zwei für die vorliegende Thematik bedeutsame Trends erkennen:

(1) In stärkerem Maße als dies in älteren Studien der Fall war, werden Fragen nach erlebter Sicherheit und Unsicherheit auch vor dem Hintergrund einer sozialräumlichen Perspektive gestellt. Während der räumliche Bezug von Furcht seit jeher in der Forschung eine Rolle spielte (Furcht im unmittelbaren Wohnumfeld oder in anders definierten Räumen), werden in jüngeren Studien verstärkt konkrete Merkmale der jeweiligen Sozialräume in Betracht gezogen.

(2) Zunehmend werden Zusammenhänge zwischen Furcht, Verhalten und Gesundheit in den Blick genommen. Studien setzen sich mit der Frage auseinander, inwieweit Furcht vor Kriminalität die Gesundheit älterer Menschen insbesondere dadurch schädigen kann, dass sie mit reduzierter Aktivität und Mobilität einhergeht.

Diesen beiden Aspekten wendet die Darstellung sich nun zu.


¹¹ Vergleiche dazu bereits 1979 Kidder und Cohn: “When people talk about the causes of crime, they talk about social conditions and distal causes in the offender’s chain, but when they decide to do something about crime, they engage in victimization prevention” (Kidder & Cohn, 1979, p.251).

Jackson & Stafford (2009) entwarfen das Modell einer Rückkopplungsschleife, in der Furcht und negative Gesundheitsfolgen sich wechselseitig verstärken. Demzufolge beeinträchtigt Furcht die Gesundheit; die erlebten gesundheitlichen Einschränkungen wiederum lassen Menschen sich als zunehmend vulnerabel erfahren und verstärken hierdurch ihrerseits die Furcht.


Jackson (2013) sieht „worry about crime“ als bestimmt von wahrgenommener Viktimisierungswahrscheinlichkeit, wahrgenommener Kontrollierbarkeit und antizipierten Konsequenzen einer möglichen

Zusammenfassend lässt sich nunmehr feststellen:


- Neuere Studien weisen auf Bezüge zwischen Kriminalitätsfurcht und Merkmalen des alltäglichen Wohn- und Lebensumfeldes hin; dabei steht die Wahrnehmung sozialer und sozialräumlicher Merkmale im Vordergrund; bauliche Gegebenheiten und materielle „signs of inci-
vility“ spielen erst in zweiter Reihe bzw. durch ihre Indikatorwirkung für soziale Problemlagen eine Rolle.

- Kriminalitätsfurcht wird in der neueren Forschung im Hinblick auf ihre Verknüpfungen mit (physischer) Gesundheit beleuchtet; die ursprüngliche Annahme, dass Furcht zu reduzierter Mobilität im öffentlichen Raum führt und damit langfristig die Gesundheit zu beinträchtigen droht, spiegelt die Komplexität der anzunehmenden Beziehungen nur unvollständig wider.

2.2.4 Sicherheitsorientiertes Handeln und Maßnahmen zur Förderung von Sicherheit im Alter

Mit Blick auf kriminalpräventive Ansätze, welche der Sicherheit älterer Menschen dienlich sein sollen, lässt sich die bislang meist vorherrschende Perspektive so umreißen: „Wir [Jüngere, Professionelle] unternehmen etwas, damit Sie [Ältere, Nicht-So-Professionelle] sicherer leben bzw. zumindest nicht ohne Hilfe dastehen, wenn etwas passiert“ bzw. „Wir [Jüngere, Professionellere] beraten Sie und sagen Ihnen, was Sie tun sollten, um sicherer zu leben.“ Gegen eine derartige Perspektive ist grundsätzlich nichts einzuwenden. Es gerät jedoch leicht aus dem Blick, dass Ältere vielfach auch ohne professionelle Unterstützung mit Erfolg in ihrem Alltag ein relativ hohes Maß an Sicherheit sorgen.

Wie ältere Menschen Sorge für ihre eigene Sicherheit tragen und auch in diesem Bereich Verantwortung für das eigene Wohlergehen übernehmen, ist bislang nur selten untersucht worden. Aus der Studie „Kriminalität und Gewalt im Leben alter Menschen“ (Görgen, Herbst, Kotlenga, Nägele & Rabold, 2009; Görgen, 2010a; 2010b) liegen einige quantitative Befunde zu Vorsichts- und Vermeidungsverhalten im Alter vor. Sie machen – wie oben bereits angesprochen – deutlich, dass Ältere in höherem Maße als jüngere Erwachsene Verhaltensweisen zeigen, die geeignet sein können, Opferwurdungsrisiken zu reduzieren (bestimmte Orte meiden, abends nicht auf die Straße gehen, wenig Bargeld mit sich führen etc.). Sie regen zugleich zu vielfältigen Fragen an:

- In welchen Situationen und in welchen Umgebungen bedienen sich ältere Menschen welcher Verhaltensmuster, um Kriminalitäts- und Gewaltrisiken zu mindern? Auf welche Befürchtungen, welche Bedrohungsbilder beziehen sich diese Verhaltensmuster?
Inwieweit sind Verhaltensweisen, die nach ihrem Erscheinungsbild „Vorsichts- und Vermeideverhalten“ sein können, tatsächlich von dem Bestreben gesteuert, Kriminalitätsrisiken zu reduzieren? Wodurch sind sie ansonsten und darüber hinaus motiviert und bedingt? \(^\text{12}\)

Welchen Gewinn an erlebter Sicherheit verschaffen die gewählten Verhaltensstrategien? Welche anderen Effekte sind damit verknüpft? \(^\text{13}\)

Wie wählen ältere Menschen spezifische gefahrenreduzierende Verhaltensmuster aus? Wie entscheiden sie zwischen denkbaren Handlungsalternativen?

Welche materiellen und sozialen Ressourcen nutzen sie, um ihre Sicherheit zu erhöhen?

Welche Zusammenhänge bestehen zwischen dem Ausmaß sozialer Unterstützung, das ältere Menschen erleben und ihrer Gefährdung durch Kriminalität und Gewalt? \(^\text{14}\)

Wessen Sicherheit haben ältere Menschen – neben der jeweils eigenen – als verhaltensrelevante Größe im Blick? \(^\text{15}\)

Wie und mit wem tauschen ältere Menschen sich über Fragen der Sicherheit aus? Inwieweit ist sicherheitsorientiertes Verhalten ein individuelles, inwieweit auch ein gemeinschaftliches Phänomen? Welche Personen, Gruppen, Organisationen sind hierbei von Bedeutung (Familie, Nachbarschaften, Freundesgruppen, Seniorenorganisationen etc.)?

---

\(^\text{12}\) So kann eine im Alter stärker werdende Konzentration auf das häusliche Umfeld von dem Bestreben ausgehen, Gefährdungen der eigenen Sicherheit zu vermeiden. Sie kann aber auch gänzlich andere Hintergründe haben – und gleichwohl im Ergebnis dazu beitragen, dass bestimmte Kriminalitätsrisiken vermindert werden.


• Wo liegen die Grenzen der Selbstorganisation von Sicherheit im Alter? Wo sind die Bedrohungen so groß oder die eigenen Potenziale so gering, dass ein solcher Ansatz nicht mehr greift und auch unterstützende Maßnahmen nicht hinreichend wirksam sein können? Wie kann Sicherheit im Alter auch dort gefördert und gesichert werden, wo diesbezügliche Selbtsorgie allenfalls noch mit großen Einschränkungen möglich ist.

Das vorliegende Projekt verfolgte das Ziel, alltagsweltliche Sicherheitsstrategien älterer Menschen zu untersuchen und Konzepte zur Optimierung solcher Strategien zu entwickeln und umzusetzen. Es ging dabei von folgenden Grundpositionen aus:

• Ältere Menschen sind „Sicherheitsexpertinnen und -experten in eigener Sache“: Ältere Menschen können – soweit sie nicht bedeutsam in ihren kognitiven Fähigkeiten eingeschränkt sind – als Expertinnen und Experten ihrer eigenen Sicherheitsbelange begriffen werden, als Personen, die sicherheitsdienliche Strategien in ihrem Alltag mit mehr oder minder großem Erfolg einsetzen.


• Sicherheit hat im Alltag deutliche lokale und sozialräumliche Bezüge: Sicherheit wird fast immer auf konkrete Räume bezogen (eine Straße, ein Wohngebiet, ein bestimmtes Stadtviertel, eine Stadt etc.). Dementsprechend wurden auch die Analysen und Maßnahmen im Rahmen des Projekts lokal angelegt, so dass die Möglichkeit bestand, die Beschaffenheit des Wohnumfeldes und der alltäglichen Lebensräume älterer Menschen einzubeziehen.

• Sicherheitsorientiertes Handeln ist trainierbar: Ebenso wie sicherheitsdienliches Verhalten im Verkehr trainiert und verbessert werden kann, lässt sich auch kriminalitätsbezogenes Sicherheitsverhalten trainieren und optimieren. Entsprechende Trainings können an individuell
vorhandenen Sicherheitsstrategien ansetzen, Optimierungsbedarfe ausloten und entsprechende Maßnahmen und Neuorientierungen unterstützen.¹⁶

- **Experten können bei der aktiven Sorge um die eigene Sicherheit unterstützen:** Neben der Perspektive der älteren Bürgerinnen und Bürger wurde auch die Sichtweise von Fachleuten unterschiedlicher Disziplinen und Professionen einbezogen. Auch dies geschah mit lokalem Bezug und von einem interdisziplinären Verständnis von Sicherheit ausgehend.

Der bisherige *Forschungsstand* sowohl zu sicherheitsorientiertem Handeln als auch zu Maßnahmen zur Förderung von Sicherheit im Alter kann als defizitär bezeichnet werden. Im erstgenannten Bereich haben Studien vor allem die Erkenntnis zutage gebracht, dass Vorsichts- und Vermeideverhalten im höheren Alter stärker ausgeprägt ist als bei jüngeren Erwachsenen; auf die Komplexität der Zusammenhänge wurde bereits hingewiesen. Im Hinblick auf die Wirkungsevaluation von Maßnahmen lässt sich feststellen, dass der Forschungsstrang „elder abuse“ bzw. „victimization of older adults“ bislang kaum einschlägige Studien aufweist.


Faulkner & Sweeney (2014) resümieren den Forschungsstand zu „Prevention in adult safeguarding“. Auch sie kommen zu dem Schluss, dass ein Mangel an Studien zur Wirksamkeit präventiver, die Sicherheit vulnerabler älterer Menschen erhöhender Maßnahmen bestehe. Vorliegende Studien zu „adult safeguarding“ konzentrierten sich vor allem auf Erwachsene mit Lernbehinderungen sowie auf

¹⁶ Wie im Straßenverkehr kann auch im Bereich der Kriminalprävention durch Trainingsmaßnahmen niemals 100-%-ige Sicherheit erreicht werden. Hier wie dort hängt Sicherheit nicht nur vom eigenen Verhalten ab, sondern auch vom Verhalten Dritter, insbesondere natürlich potenzieller Täter.
institutionelle Settings; zudem handle es sich überwiegend um kleine Studien mit geringer Generalisierbarkeit.

- Prävention sollte im Hinblick auf Zielgruppen und Handlungsansätze breit ausgerichtet sein.
- Prävention sollte eine „überbehütende“ und einseitig auf Risikominimierung ausgerichtete Haltung vermeiden.
- Weitere Handlungsansätze sind u. a. ausgerichtet auf die Identifikation gefährdeter Personen und Gruppen, Sensibilisierung, Information und Beratung, die Stärkung kommunaler Netzwerke und interinstitutioneller Zusammenarbeit, Prävention durch gesetzgeberische Reformen, eine Betonung und Stärkung der Handlungs- und Entscheidungsaus autonomie älterer Menschen.
- Prävention sollte individualisiert und personzentriert angelegt sein und die Fähigkeiten von Menschen stärken, Entscheidungen zu treffen und mit Risiken umzugehen.

Darüber hinaus lässt sich mit Blick auf Ansatz und Inhalte der im vorliegenden Projekt entwickelten Trainingsmaßnahme für Ältere Folgendes feststellen:

- Es liegen einzelne Arbeiten zur Förderung eines nicht nur im technischen sondern auch im kriminalpräventiven Sinne sicheren Umgangs älterer Menschen mit Internet und modernen Kommunikationsmedien vor (etwa Cameron, Marquis, & Webster, 2001; Grimes, Hough, Mazur, & Signorella, 2010). Der Schwerpunkt aktueller Projekte liegt jedoch darauf, ältere Menschen überhaupt in Kontakt mit moderner Technologie zu bringen und die immer noch häufig beschworene „digital divide“ zwischen den Generationen zu überwinden (vgl. u. a. Bosley, 2011; Wichita State University, 2014).


  - die Ausbildung älterer Ehrenamtlicher als Präventionsakteure (siehe oben Burke & Hayes, 1986; auch Gillen, 1995; Hiatt & Jones, 2000),
Insgesamt lässt sich feststellen, dass zu den Opferwerdungsrisiken älterer Menschen und zur subjektiven Sicherheit im Alter inzwischen in bedeutsamem Maße empirische Daten vorliegen. Im Vergleich hierzu sind auf Sicherheit im Alter ausgerichtete Handlungen und Maßnahmen ein weitgehend unerforschtes Terrain. Dies gilt sowohl für alltagsweltliche Sicherheitsstrategien Älterer als auch für in diesem Bereich entwickelte und umgesetzte Maßnahmen insbesondere präventiver Art.

2.3 Gefährdung älterer Menschen durch Eigentums- und Vermögensdelikte und unseriöse Geschäftspraktiken

2.3.1 Überblick


Im Rahmen der vorliegenden Studie wurden Teilbereiche des Deliktsfeldes der Eigentums- und Vermögensdelikte zum Nachteil älterer Menschen empirisch untersucht und es wurde ein Schultungsprogramm für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Banken entwickelt und erprobt. Im Folgenden wird zunächst das Feld der Eigentums- und Vermögensdelikte als ein Bereich besonderer Gefährdung

---

18 “Denying a victim access to or control over material goods, basic resources, and assets” (World Bank Social Development Department, 2009).
älterer Menschen charakterisiert. In Abschnitt 2.3.3 wird sodann der aktuelle Forschungsstand hierzu zusammenfassend dargestellt.

2.3.2 Eigentums- und Vermögensdelikte als ein Bereich besonderer Gefährdung älterer Menschen


Dies betrifft insbesondere (aber nicht nur) Betrugsdelikte und Trickdiebstähle, bei denen Täter gezielt ältere Menschen als Opfer wählen, weil sie dort aus Täterperspektive besonders günstige Tatbedingungen vermuten. Derartige Taten beeinträchtigen die Lebensqualität älterer Menschen durch den Verlust an Ressourcen (und damit an Handlungsoptionen), aber auch dadurch, dass sie Ängste erzeugen und verstärken, ein Gefühl der Verunsicherung nach sich ziehen, zur Beschämung der Betroffenen beitragen und ihr Selbstwertgefühl beeinträchtigen („Wie konnte ich nur darauf hereinfallen?")

Die besondere Gefährdung älterer Menschen muss insofern auch vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Rahmendaten betrachtet werden, als die bloße Möglichkeit eines Vermögensdelikts natürlich an das Vorhandensein von Vermögen gebunden ist. Studien zeigen, dass zwar für kommende ältere Generationen in Deutschland – insbesondere vor dem Hintergrund arbeitslosigkeitsbedingter Erwerbsunterbrechungen und eines allgemein sinkenden Rentenniveaus in der gesetzlichen Rentenversicherung – das Risiko der Altersarmut zu steigen droht (Frick & Grabka, 2009; 2010; Geyer, 2014; Grabka & Frick, 2007), dass aber derzeit Menschen nach der Erwerbsphase vielfach über beträchtliche Vermögenswerte verfügen. So lag nach Befunden des Sozioökonomischen Panels das individuelle Netto-Geld- und Sachvermögen von Rentnerinnen und Rentnern im Jahr 2007 durchschnittlich bei rund 108.000 €, für Pensionärinnen und Pensionäre gar bei rund 196.000 €.\(^\text{19}\) Alter, Finke, Kott, & Touil (2013) stellen dar, dass in den Jahren 2009 bis 2011 die Armutsquote in Haushalten mit einem mindestens 75-jährigen Haushaltsvorstand in Deutschland insgesamt bei 12,6 % lag, damit fast exakt dem Niveau der Altersgruppen 55–74 Jahre (13,0 %) und 35–54 Jahre (12,1 %) entsprach und deut-

\(^{19}\) Zum Vergleich: Das mittlere individuelle Netto-Geld- und Sachvermögen lag in der Gruppe der Vorarbeiter, Meister, Poliere und Angestellten mit qualifizierter Tätigkeit bei rund 82.000 €, bei aktiven Beamten im gehobenen und höheren Dienst bei 140.000 €.


---


2.3.3 Zum Forschungsstand im Phänomenbereich der Eigentums- und Vermögensdelikte zum Nachteil älterer Menschen

Während „elder abuse“ international in den letzten Jahrzehnten als Forschungsfeld zunehmend Konturen gewonnen hat, ist der Bereich der finanziellen Viktimisierung älterer Menschen innerhalb dieses Bereichs national wie international zunächst im Hintergrund geblieben. Der Schwerpunkt empirischer Studien lag lange Zeit besonders auf Fragen der Misshandlung und Vernachlässigung Pflegebedürftiger. Dabei wurde regelmäßig zwischen „physical abuse“, „emotional abuse“, „sexual..."


In den folgenden Abschnitten werden – unter Rückgriff vor allem auf internationale Studien – wesentliche Befunde der Forschung in diesem Bereich resumiert.22 Sie beziehen sich im Schwerpunkt auf

- die Verbreitung einschlägiger Viktimisierungserfahrungen im Hellfeld wie im Dunkelfeld,
- Erscheinungsformen von Vermögensdelikten an älteren Menschen,
- Risikofaktoren und Fragen altersbezogener Vulnerabilität für mit Täuschungen einhergehenden Taten,
- Erkennbarkeit und Indikatoren einschlägiger Delikte sowie

21 Auch „elder financial abuse“ ist gebräuchlich. Häufig anzutreffen sind ferner Formulierungen, die den Termi

22 Der Stand der Forschung zu der spezifischen Problematik von Delikten in Betreuungskonstellationen wird
detailliert im Kapitel „Kriminalität im Kontext rechtlicher Betreuung“ (Kap. 4.2.4) dargestellt.
• Befunde zu Interventionen und Ansätzen der Prävention von Vermögensdelikten zum Nachteil älterer und hochaltriger Menschen.

2.3.3.1 Verbreitung

Deutsche Studien: Während die Polizeiliche Kriminalstatistik derzeit zu Opfern von Eigentums- und Vermögensdelikten noch keine Daten bereitstellt, liegen für Deutschland einige Erkenntnisse sowohl aus Analysen polizeilicher Daten als auch aus Dunkelfeldstudien vor.


Abbildung 5: Opfer von Trickdiebstählen p. a. pro 1.000 Einwohner der jeweiligen Alters- und Geschlechtergruppe

Libionka (2011) hat für den Bereich des Polizeipräsidiums Unterfranken Daten des in Bayern genutzten Vorgangsverwaltungssystems Integrationsverfahren Polizei (IGVP) u. a. im Hinblick auf Opferda-

---

23 Datenquelle: Bremen, 01/2004 – 05/2006; Daten aus polizeilich-operativem System
ten zu Diebstahls- und Vermögensdelikten analysiert. Auch hier wird eine – in der PKS mangels Vorhandensein von Opferdaten für diese Bereiche nicht erkennbare – hohe Belastung der älteren Generation im Bereich der Diebstahls- und Betrugsdelikte deutlich. In Bezug auf die Gesamtbevölkerung errechnet Libionka für das Jahr 2010 bei den Diebstahlsdelikten eine (Opfer-)Belastung von 1.767,6 Betroffenen pro 100.000 Einwohner; in der Altersgruppe ab 60 Jahren liegt der entsprechende Wert bei 2.952,4. Ähnlich stellt sich die Situation bei den Betrugsstraftaten dar. In der Altersgruppe 60+ wurden 2667,8 Opfer pro 100.000 Einwohner registriert, in der Bevölkerung insgesamt 1.448,3. Insbesondere im Bereich des Warenkreditbetrugs rekrutierte sich den ausgewerteten IGVP-Daten zufolge die deutliche Mehrheit aller Opfer aus der Altersgruppe der 60-Jährigen und älteren.

**Befunde zum Dunkelfeld:** Im Viktimisierungssurvey im Rahmen der Studie „Kriminalität und Gewalt im Leben alter Menschen“ (Görgen, Herbst, & Rabold, 2010) berichteten 6,2 % der Männer ab 60 Jahren und 6,9 % der Frauen, im Jahr 2004 mindestens einmal Opfer einer Straftat geworden zu sein; für die Gruppe der 40–59-Jährigen lagen die entsprechenden Werte bei 12,9 % (Männer) und 12,1 % (Frauen). Dieses Bild einer im Alter geringeren Gefährdung wiederholte sich in nahezu allen im Rahmen der Studie erfragten Deliktsfeldern. Lediglich beim Handtaschenraub war auf der Ebene von 12-Monats-Prävalenzen eine merkliche Höheregefährdung der älteren Frauen festzustellen (1,1 % zu 0,6 %). In der Befragung berichteten 1,3 % der Frauen ab dem vollendeten 60. Lebensjahr und 0,9 % der Männer, in den letzten zwölf Monaten Opfer eines Betrugsdelikts geworden zu sein. Für die älteren Frauen liegt dieser Wert etwas über dem der jüngeren weiblichen Vergleichsgruppe (1,1 %), während bei den Männern die 40–59-Jährigen mit 2,7 % die deutlich höhere 12-Monats-Prävalenz aufweisen.

In der Dunkelfeldstudie des Landeskriminalamts Niedersachsen (2013) gaben in der Altersgruppe 65–79 Jahre 1,0 % (80 Jahre +: 0,7 %) der Befragten an, im letzten Jahr von Betrug im Internet betroffen gewesen zu sein; 1,9 % (80 Jahre +: 1,7 %) berichteten von Viktimisierungen durch Betrug ohne Internetnutzung. In beiden Deliktsbereichen liegen die Prävalenzraten unter den jüngeren Befragten höher; sie bewegen sich bei den 21–49-Jährigen in Größenordnungen um 4 %. Wie bereits darge stellt, nimmt der Wohnungseinbruch insofern eine gewisse Sonderstellung ein, als hier die 12-Monats-Prävalenzen mit dem Alter etwas ansteigen und unter den 80-Jährigen und Älteren mit 1,2 % den Höchstwert erreichen. Von Diebstahlsdelikten insgesamt waren in der Altersgruppe 80 und älter im Jahr 2012 7,2 % der Befragten betroffen. Das ist mehr als in der nächstjüngeren Gruppe (65–79 Jahre: 5,9 %) und zugleich weniger als in allen anderen Altersgruppen; Höchstwerte werden hier mit 23,5 % bzw. 15,8 % unter den 16–20- bzw. 21–34-Jährigen erreicht.

**Internationale Studien:** Aus einer größeren Zahl internationaler Studien, die hier nur auswahlhaft wiedergegeben werden können, liegen mittlerweile Daten zur Verbreitung von financial elder abuse vor. So wurde in den USA im Rahmen der National Elder Mistreatment Study (Acierno, Hernandez,
Amstadter, Resnick, Steve, Muzzy, & Kilpatrick, 2010; vgl. auch Acierno, Hernandez-Tejada, Muzzy, & Steve, 2009) eine repräsentative Stichprobe von 5.777 Personen ab 60 Jahren befragt. 5,2 % der Befragten berichteten für den Zeitraum der letzten zwölf Monate über financial abuse durch ein Familienmitglied. Am häufigsten gaben die Befragten dabei an, dass Familienmitglieder ohne ihre Zustimmung Geld ausgegeben hatten (12-Monats-Prävalenz von 3,4 %), Belege nicht beigebracht (0,7 %) oder Geld gestohlen hatten (0,7 %). 0,5 % der Befragten berichteten von gefälschten, 0,3 % von erzwungenen Unterschriften. Für alle anderen erfragten Formen von elder abuse lagen die Prävalenzraten niedriger oder allenfalls auf einem ähnlichen Niveau wie für finanzielle Viktimisierungen im Familienkreis (emotional abuse 4,6 %; physical abuse 1,6 %; sexual abuse 0,6 %; „potential neglect“ 5,1 %).

Ebenfalls in den USA befragten Laumann, Leitsch, & Waite (2008) 3.005 Personen zwischen 57 und 85 Jahren. 3,5 % der Befragten waren während der letzten 12 Monate Opfer finanzieller Ausbeutung durch eine Person aus dem sozialen Umfeld (Familie, Partner, Freunde, Nachbarn, Kollegen, Vorgesetzte, Gesundheitsdienstleister etc.) geworden. Am häufigsten wurden Kinder (34,9 %) und Geschwister (12,3 %) als Täter genannt. „Junge Alte“ waren häufiger betroffen als Hochaltrige, Afroamerikaner stärker als Weiße. Personen in einer Partnerbeziehung wurden seltener Opfer finanzieller Ausbeutung als Alleinstehende.

In einer Befragung von 4.400 Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer Teilstudie der Health and Retirement Study (USA) gaben 4,5 % der älteren Befragten an, innerhalb der letzten 5 Jahre von betrügerischen Delikten betroffen gewiesen zu sein (Lichtenberg, Stickney, & Paulson, 2013).

Beach, Schulz, Castle, & Rosen (2010) befragten ein Sample von rund 900 Personen ab 60 Jahren und richteten den Blick auf Phänomene psychischer Misshandlung und finanzieller Ausbeutung. In beiden Bereichen fanden sie deutlich höhere Prävalenzraten unter Afro-Amerikanern als im Rest der Stichprobe. Finanzielle Ausbeutung war in dieser Studie nicht an bestimmte Täter-Opfer-Konstellationen gebunden, sondern wurde – in Anlehnung an eine frühe Arbeit von Quinn & Tomita (1986) – an ausgewählten Verhaltensweisen festgemacht. Dabei handelt es sich zum Teil um recht leichte Items wie “Have you signed any forms or documents that you didn’t quite understand?” oder “Has anyone asked you to sign anything without explaining what you were signing?”. Für finanzielle Ausbeutung lag die 6-Monats-Prävalenz unter Afro-Amerikanern bei 8,4 %, im Rest der Stichprobe bei 2,4 %; für die Prävalenz seit der Vollendung des 60. Lebensjahres lagen die entsprechenden Werte bei 23,0 % und 12,9 %. Diese Unterschiede blieben auch bei multivariaten Analysen signifikant.

Insbesondere die letztgenannte Studie weist bereits darauf hin, dass ermittelte Prävalenzraten in hohem Maße vom methodischen Zuschnitt und von den jeweils das Design bestimmenden Konzepten abhängig sind.
Auch in Studien außerhalb der Vereinigten Staaten variieren die berichteten Raten für FEA recht stark. Einige Befunde seien hier kurz skizziert:

- O’Keefe et al. (2007) ermittelten im Rahmen einer britischen elder abuse- Prävalenzstudie eine 12-Monats-Prävalenz von 0,66 % für financial abuse durch Angehörige, Pflegende oder Freunde. Insgesamt lagen die Prävalenzraten – etwa im Vergleich mit US-Befunden – in dieser Studie niedrig (1,1 % für Vernachlässigung, je 0,4 % für psychische und physische Misshandlung, 0,2 % für sexuellen Missbrauch).

- Naughton et al. (2010) fanden in einer Befragung von 2.021 älteren Menschen in Irland eine 12-Monats-Prävalenz von financial elder abuse in Höhe von 1,3 % der Befragten. Damit hatte diese Form der Viktimisierung die höchste Verbreitung; die Prävalenzraten für psychische Misshandlung (1,2 %), körperliche Misshandlung (0,5 %), Vernachlässigung (0,3 %) und sexuellen Missbrauch (0,05 %) fielen zum Teil deutlich niedriger aus.

- Garre-Olmo, Planas-Pujol, López-Pousa, Juvin, Vilà, & Vilalta-Franch (2009) ermittelten in einer Befragung von 676 Bewohnern ländlicher Gemeinden in Spanien (Altersgruppe 75+; Durchschnittsalter 81,7 Jahre) eine Prävalenz von financial elder abuse von 4,7 %. Die Prävalenz finanzieller Viktimisierungen war damit deutlich niedriger als die von Vernachlässigung (16,0 %) oder psychosozialer Misshandlung (15,2 %), zugleich um ein Vielfaches höher als die Prävalenz körperlicher Misshandlung, die Garre-Olmo et al mit 0,1 % angeben.

- In einer Studie von Cohen, Levin, Gagin, & Friedman (2007) an einer israelischen Stichprobe (700 Befragte; Altersgruppe 70 Jahre und älter) betrug die Prävalenz von FEA 8,9 %.

- Abdel Rahman & El Gaafary (2012) befragten 1106 ältere Personen in einem ländlichen Distrikt in Ägypten; 3,8 % berichteten finanzielle Ausbeutung durch Familienmitglieder.

Insgesamt weisen die vorliegenden Daten zur Verbreitung ökonomisch motivierter Delikte an älteren Menschen auf Folgendes hin:

- Im Hellfeld zeigt sich jedenfalls für bestimmte Formen von Eigentums- und Vermögensdelikten eine vergleichsweise starke Belastung älterer Menschen, die im Kontrast zu der insgesamt und insbesondere im Bereich der Gewaltdelikte relativ niedrigen Kriminalitätsbelastung im Alter steht.

- Befunde aus deutschen Bevölkerungsbefragungen belegen zunächst einmal die im Hellfeld erkennbare generelle Höherbelastung jüngerer Erwachsener durch Kriminalität. Sofern in einzelnen Bereichen ältere Menschen stärker betroffen sind als jüngere, handelt es sich in erster Linie um Taten, die in Bereicherungsabsicht begangen werden (Handtaschenraub; Wohnungseinbruch). Für Betrugsstrafaten weisen die vorliegenden Daten insgesamt nicht auf eine höhere Prävalenz im Alter hin.

### 2.3.3.2 Erscheinungsformen / Phänomenologie


1. den Missbrauch von Vollmachten zum Nachteil des Vollmachtgebers;
2. Phänomene finanzieller Ausbeutung im Kontext rechtlicher Betreuung;
3. illegale Vermögenstransfers, mit denen ältere Menschen an ihrem Vermögen geschädigt werden; schließlich


(a) „theft and scams“: Hier geht es um mehr oder weniger „klassische“ Diebstahls- und Betrugsdelikte, die sich sowohl zwischen einander gänzlich unbekannten Personen als auch im näheren sozialen Umfeld ereignen können. Bei der Tatbegehung steht nicht eine Vertrauensbeziehung zwischen Täter und Opfer als zentrales die Tat ermöglichere oder erleichterndes Moment im Vordergrund.

(b) „financial victimization“: Dieses Cluster bündelt Taten, die von einer Person in einer Vertrauensposition und mit Verantwortlichkeit für finanzielle Belange des geschädigten älteren Menschen begangen werden (z. B.: Vertrauensperson drängt älteren Menschen zu einer Unterschrift oder lässt sie ihn unter Zuhilfenahme einer Täuschung leisten, geht verantwortungslos mit Vermögen des älteren Menschen um, leihst sich Geld ohne die Absicht zur Rückzahlung zu haben).

(c) „financial entitlement“: Das Konzept des „financial entitlement“ bezieht sich auf einen vom Täter wahrgenommenen „berechtigten Anspruch“ auf das Vermögen des Geschädigten oder Teile dieses Vermögens. Hier handelt es sich in der Regel um Täter, die in einem Haushalt mit der geschädigten Person leben und auf deren Kosten ihren Lebensunterhalt bestreiten, Geld des älteren Menschen für eigene Zwecke einsetzen, ihn zu sinnlosen, für den Täter aber nützlichen Investitionen drängen oder überreichen.

(d) „coercion“: Hier geht es um Formen der finanziellen Schädigung, bei denen der ältere Mensch mit starken Erwartungen konfrontiert, unter Druck gesetzt, eingeschüchtert und überredet wird.

(e) „signs of possible financial exploitation“: Dieses Konzept beschreibt nicht eine grundsätzlich andere Tatkonstellation, sondern Fälle, in denen bestimmte Merkmale vorliegen, die aus Expertenperspektive Hinweise auf finanziellen Missbrauch Älterer geben können (Vertrauensperson entzieht sich Nachweispflichten, älterer Mensch stellt häufig Schecks aus, nimmt Änderungen hinsichtlich begünstigter Personen vor, verändert seinen Umgang mit Finanzen, unterschreibt Dokumente, die sich ihm nicht zur Gänze erschließen etc.).

(f) „money-management difficulties“: Auch dieses Cluster beschreibt nicht eine weitere Deliktskonstellation, sondern einen möglichen Komplex von Risikoindikatoren. Ein älterer Mensch, der Schwierigkeiten hat, seine finanziellen Angelegenheiten zu regeln, ist insofern vulnerabel, als sich
einer Vertrauensperson, der entsprechende Aufgaben und Vollmachten übertragen werden, Tatgelegenheiten erschließen. Solche Vulnerabilität gegenüber finanzieller Ausbeutung; kann auf geringen Kenntnissen im Umgang mit Finanzen, kognitiven Beeinträchtigungen, Wahrnehmungseinschränkungen und anderen Faktoren beruhen.


bende Ältere, die sich der Ausbeutung jedenfalls zu Beginn nicht bewusst sind. Während von PFE betroffene Personen – so Jackson und Hafemeister – in erster Linie Information und Unterstützung bei der Wahrung ihrer finanziellen Unabhängigkeit benötigen, sind in HFE-Fällen umfangreichere Interventionen erforderlich, die die Täter-Opfer-Dyade in den Blick nehmen.


Demnach lassen sich folgende Konstellationen unterscheiden:

(a) Gelegenheitstaten („crimes of occasion or opportunity“): Dies betrifft Taten, bei denen der Täter eine sich bietende Gelegenheit wahrnimmt und dabei möglicherweise bei einem älteren Opfer besonders günstige Tatgelegenheiten wahrnimmt. Hierunter können etwa Raubstraftaten gegenüber Älteren oder Einbrüche in die Wohnungen älterer Menschen gehören.


(c) Räuberische oder gewerbsmäßige Taten („crimes of predation or occupation“): Hier handelt es sich um Taten, bei denen die Täter Vertrauen gezielt erzeugen, um es sodann zu ihrem ökonomischen Vorteil zu missbrauchen. Dabei kann es um das Vortäuschen romantischer Beziehungen ebenso gehen wie etwa um die Übernahme von Aufgaben als „Berater in Vermögensdingen“. Auch viele klassische Modi operandi, die von dem Opfer fremden Tätern praktiziert werden, zielen darauf ab, sich durch das Schaffen von Vertrauen Zugriff auf das Vermögen eines älteren Menschen zu verschaffen. Dies gilt für Betrugsdelikte wie den „Enkeltrick“ ebenso wie für zahlreiche Formen von Trickdiebstählen, bei denen etwa bestimmte berufliche Identitäten (der Mann von den Stadtwerken, der Polizist etc.) genutzt werden, um Vertrauen zu erzeugen und damit Zutritt zur Wohnung des ins Auge gefassten Opfers zu erlangen.

Betrügern und damit zugleich drei wesentliche Modi operandi. Der „senior specialist“ gewinnt Zugang zu älteren Opfern, indem er vorgibt, besondere Expertise in Bezug auf die finanziellen Bedürfnisse Älterer zu haben; der „problem solver“ nimmt sich mit gespielter Empathie älterer Menschen an, die sich in einer finanziellen Problemlage befinden und gewinnt so ihr Vertrauen, und der „magician“ eröffnet sich den Zugang zum Vermögen des Opfers, indem er glaubhaft macht, den Weg zu garantiertem Wohlstand anbieten zu können.


25 Auch als „erlebnisorientierte Verkaufsveranstaltungen“ oder eine Form des „Eventmarketing“ gekennzeichnet.
Zum Phänomenbereich unseriöser bis betrügerischer Geschäftspraktiken gegenüber älteren Menschen liegen bislang vor allem aus den Vereinigten Staaten empirische Befunde vor. So befragten Holtfreter, Reisig, Mears, & Wolfe, 2014 (siehe auch Reisig & Holtfreter, 2013) 2.000 Menschen ab 60 Jahren in Florida und Arizona zu einschlägigen Erfahrungen im zurückliegenden Jahr. Nahezu 60 % der Befragten waren zum Ziel solcher Handlungen geworden, 14 % hatten dadurch einen finanziellen Schaden erlitten. Am häufigsten waren Versuche, den Befragten Zeitschriftenabonnements unterzuschieben, unseriöse „Gewinnmitteilungen“ und Versuche, für dubiose gemeinnützige und wohltätige Organisationen Spenden einzutreiben. Etwa jeder sechste Befragte berichtete für das letzte Jahr von mindestens einem Versuch, ihm private Finanzdaten zu entlocken. Multivariat zeigte sich, dass die Nutzung von Einkaufsmöglichkeiten außerhalb des stationären Handels (also via Internet, Telefon, TV etc.), schwache Selbstkontrolle, höheres Lebensalter und die Zugehörigkeit zu ethnischen Minderheiten risikoerhöhend für die Opferwerdung (also nicht den bloßen Versuch) in diesem Bereich waren.


Unmittelbar aus dem Bereich unseriöser Geschäftspraktiken gegenüber Älteren liegt eine qualitative Studie von DeLiema, Yon, & Wilber (2014) vor. Die Autoren analysieren das Transkript eines zweitägigen Verkaufstrainings von Alliance for Mature Americans, eines Finanzdienstleisters, der sich be-

Die im öffentlichen Bewusstsein wie auch in der Wissenschaft geradezu omnipräsente Annahme, dass ältere Menschen betrügerischen und unseriösen Verkaufspraktiken in besonderem Maße zum Opfer fielen, wird in einem aktuellen Review von Ross, Grossmann, & Schryer (2014) in Frage gestellt. Sie tragen Argumente für eine mögliche besondere Vulnerabilität älterer Menschen in diesem Bereich zusammen (u. a. Veränderungen des episodischen Gedächtnisses im Alter, Schnelligkeit der Informationsverarbeitung, des abstrakten Denkens und kreativen Problemlösens, den Einfluss geringfügiger kognitiver Einbußen auf den Umgang mit Finanzfragen, motivationale Hindernisse gegenüber Anzeigeerstattung und Inanspruchnahme von Hilfe). Zugleich thematisieren sie mögliche protektive Faktoren im höheren Alter wie Erfahrung und veränderte Konsummuster. Sie kommen zu dem Schluss, dass Daten aus self-reports keine abschließende Antwort auf die Frage nach der Verbreitung und Häufigkeit einschlägiger Erfahrungen gegen können, andere mögliche Quellen (etwa Justizdaten oder Beschwerden bei Verbraucherschutzinrichtungen) starken Selektionseffekten unterliegen und experimentelle Forschung zur Beeinflussbarkeit nur eingeschränkt auf reale Kontexte übertragbar ist. Sie sehen hier eine methodisch kaum überwindbare Hürde und stellen fest: “In the absence of irrefutable data, it is premature to conclude that consumer fraud is less prevalent among older adults, but it is also premature to conclude that consumer fraud is more prevalent among older persons, as is assumed in conventional and psychological wisdom” (Ross, Grossmann, & Schryer, 2014, S. 438).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Eigentums- und Vermögensdelikte zum Nachteil älterer Menschen ebenso wie die unter den relativ hierzu in der Regel enger gefassten Begriff „financial elder abuse“ subsumierten Phänomene kein in sich homogenes Erscheinungsbild haben. Wesentliche Unterscheidungsmerkmale sind zu sehen

- in der Art der Täter-Opfer-Beziehung, insbesondere der Unterscheidung zwischen Tätern, die dem Opfer vor der Tat fremd waren und solchen, die aus dem persönlichen oder professionellen Umfeld kommen;
- dem Grad der Tatplanung und der Systematik, Organisiertheit und „Geschäftsmäßigkeit“ der Tatbegehung;
- dem isolierten Auftreten von Vermögensdelikten gegenüber einer konkreten Person oder der Verknüpfung mit anderen Taten (etwa körperlicher Gewalt oder pflegerischer Vernachlässigung);
• der Motivation zum Begehen einer Tat (Ergreifen einer günstigen sich bietenden Gelegenheit, Abwenden materieller Problemlagen, systematische Ausbeutung etc.);
• dem Charakter einer Handlung als kriminelles Unrecht oder nach ethischen Gesichtspunkten zweifelhaft erscheinendem, einseitig auf Gewinnmaximierung ausgerichtetem Geschäftsgeschehen.

2.3.3.3 Risikofaktoren und Vulnerabilitäten

Wie an verschiedenen Stellen bereits angeklopfen, geht auch in diesem Bereich die Forschung der Frage nach, welche Faktoren das Risiko der Opferwerdung erhöhen und welche Rolle hierbei dem Alter und mit dem Alter korrelierten Prozessen und Veränderungen zukommen kann.

Hafemeister (2003) nennt vor dem Hintergrund einer Sichtung des Forschungsstandes als risikoerhöhende Merkmale für FEA auf Opferseite

• weibliches Geschlecht, hohes Alter (> 75 Jahre), weiße Hautfarbe,
• alleinlebend,
• geringe Vertrautheit mit Finanzangelegenheiten,
• soziale Isolation sowie
• körperliche und geistige Einschränkungen, insbesondere soweit es sich um Beeinträchtigungen handelt, die das Verstehen finanzieller Angelegenheiten erschweren bzw. dazu führen, dass die Person von der Hilfe Dritter abhängig ist.


Jackson & Hafemeister (2011) betonen die Notwendigkeit, Risikofaktoren nicht generell für den Phänomenbereich „elder abuse“ zu betrachten, sondern hierbei nach Formen der Misshandlung bzw. des Missbrauchs zu differenzieren. Zudem mahnen sie an, den Blick bei der Suche nach Risikofaktoren...

In den letzten Jahren sind aus unterschiedlichen Disziplinen einige Studien entstanden, die der Frage nachgehen (oder sie jedenfalls tangieren), inwieweit ältere Menschen möglicherweise aufgrund von Veränderungen in der Verarbeitung sozialer Informationen in besonderem Maße gefährdet sind, auf Täuschungen basierter bzw. unter Einsatz von Täuschungen durchgeführte Delikte nicht zu erkennen und der Täuschung daher zu erliegen.


In einer ebenfalls 2012 veröffentlichten Studie fanden Castle, Eisenberger, Seeman, Moons, Boggero, Grinblatt, & Taylor (2012), dass ältere Menschen weniger gut als Jüngere in der Lage sind, nicht ver-


würdigkeit von Personen ähnlich beurteilen und in andere Urteile (Sympathie, Kooperationsbereitschaft, Unterstellen einer kooperativen oder betrügerischen Grundhaltung) einfließen ließen. Im Verlauf des Experiments erwiesen sich die Einschätzungen der Älteren als weniger flexibel und stärker auf das Vermeiden von Risiken hin orientiert.


Die von Pinsker et al. (2010) beschriebenen Vulnerabilitätsfaktoren betreffen folgende Bereiche:

- **Intellektuelle und kognitive Funktionen**: Personen mit eingeschränkten kognitiven Fähigkeiten und Verbalisierungsproblemen werden als gefährdeter betrachtet. Wessen Gedächtnisleistung reduziert ist, wer komplexe Sachverhalte, die ihm etwa als Dokument zur Unterschrift vorgelegt werden, nicht oder nicht schnell genug erfassen kann, wird vulnerabel für Versuche der finanziellen Ausbeutung.


- **Motivation und Persönlichkeit**: Pinsker et al. (2010) sprechen hier persönliche Bedürfnisse an, die aus erlebter Einsamkeit und Isolation erwachsen. Sie greifen auf das Konzept der „Big Five“ (Goldberg, 1990; 1993; Costa & McCrae, 1992) zurück und diskutieren das Merkmal „agreeableness“ als möglichen Faktor, der soziale Vulnerabilität fördert.

- **Körperliche Gesundheit und Funktionalität**: Auch die körperliche Verfassung einer Person kann ihre Vulnerabilität für finanzielle Ausbeutung beeinflussen. Eingeschränkte Seh- und Hörfähigkeit kann etwa dazu führen, dass der Person bedeutsame Informationen im Kontext einer auf Ausbeutung gerichteten Interaktion verborgen bleiben.
Zusammenfassend kann festgestellt werden: In der Literatur zu financial elder abuse wird auch – mit nahezu ausschließlichem Blick auf das Opfer – die Frage nach Risikofaktoren für einschlägige Viktimisierungserfahrungen aufgeworfen. In mehreren Arbeiten werden (neben soziodemografischen Merkmalen) soziale Isolation und geringe soziale Unterstützung einerseits, gesundheitliche, kognitive und funktionale Einschränkungen andererseits als risikoerhöhende Merkmale genannt. In den letzten Jahren verdichtet sich die neurowissenschaftliche wie psychologische Forschung zur altersbezogenen Anfälligkeit für Täuschungen bzw. zur Fähigkeit, Täuschungen und auf Schädigung ausgerichtete Intentionen zu erkennen.

2.3.3.4 Erkennbarkeit und Indikatoren


Eng mit der Dunkelfeldproblematik und den Anzeigehindernissen verknüpft ist die Frage, auf welche Merkmale Dritte den Verdacht eines Vermögensdelikts zum Nachteil älterer Menschen gründen könnten, welchen Indikatoren Bedeutung beim Erkennen von Gefährdungen und Viktimisierungen zukommen kann. In der einschlägigen Literatur werden an zahlreichen Stellen Listen von Risikoidikatoren für – meist über einen einmaligen kriminellen Akt hinausgehende – Formen der finanziellen
Ausbeutung älterer Menschen präsentiert. Das (US-amerikanische) National Center for the Prevention of Elder Abuse (NCPEA) nennt u. a. folgende Indikatoren:

- Abhebungen von Konten des älteren Menschen oder Überweisungen auf Konten Dritter, für die der Kontoinhaber keine Erklärung hat; ungewöhnliche Kontobewegungen;
- plötzlich im Leben des älteren Menschen auftauchende neue „beste Freunde“;
- vollständiges Fehlen von Belegen über die aktuelle finanzielle Situation;
- der ältere Mensch oder eine Person aus dem Umfeld gibt unplausible Erklärungen für die finanzielle Lage.


hinweist, dass der Ältere eingeschüchtert ist oder sich bedroht fühlt. Täter versuchen häufig, den von ihnen ausgebeuteten älteren Menschen von Dritten zu isolieren und nach Möglichkeit nicht mit anderen Menschen alleine zu lassen, so dass vertrauliche Gespräche über finanzielle Angelegenheiten ausgeschlossen sind.

Lewis (2013) nennt weitere Risikoindikatoren wie etwa eine Qualität der pflegerischen Versorgung, die nicht zu den materiellen Ressourcen der Person passt. Sie weist darauf hin, dass jeder einzelne Indikator stets nur eine begrenzte Spezifität hat und dass vor allem Cluster von Indikatoren Hinweise auf zurückliegende oder andauernde Viktimisierungen geben können.


Zusammenfassend lässt sich feststellen:

- In Bezug auf Vermögensdelikte an älteren Menschen wird allgemein von einem großen Dunkelfeld ausgegangen. Dies gilt insbesondere für Taten, die aus bestehenden sozialen Beziehungen heraus begangen werden. Aber auch bei Delikten durch fremde Täter können Faktoren wie Scham oder die Befürchtung, von der Umwelt nicht mehr als selbständig handlungsfähig wahrgenommen zu werden, die Anzeigebereitschaft senken.
- In der einschlägigen Literatur werden mögliche Indikatoren von financial elder abuse in großer Zahl diskutiert. Diese beziehen sich vorwiegend auf das Opfer und dessen Umgang mit Vermögen und finanziellen Transaktionen. Daneben werden auch unspezifische Indikatoren von Verunsicherung und Bedrohtsein auf Opferseite genannt, ferner Verhaltensweisen von
Tätern, die insbesondere auf die Kontrolle der Kommunikation des Opfers mit Dritten abziehen.

- Angehörige älterer Menschen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bankenwesen sowie in Gesundheits- und Sozialberufen werden vor dem Hintergrund der Dichte des Kontakts zu vulnerablen älteren Menschen und der spezifischen fachlichen Erkenntnismöglichkeiten in erster Linie als diejenigen wahrgenommen, die in der Lage sein können, Viktimisierungen zu erkennen, Einschlägige Sensibilisierungs- und Schulungsansätze zielen daher auf diese Gruppen ab.

2.3.3.5 Maßnahmen und Interventionen


- **Aufklärung und Beratung**: Aufklärung und Beratung können sich sowohl an ältere Menschen als auch an Dritte (mit privatem oder professionellem Bezug zu Älteren) richten, die die erhaltenen Informationen zum Schutz Älterer vor Schädigungen ihres Vermögens einsetzen können.

- **Aufdeckung einschlägiger Fälle und Screening**: Hier geht es um die bereits angesprochene große Dunkelfeldproblematik und Fragen der Identifizierbarkeit betroffener und gefährdeter Personen, um dann Maßnahmen einleiten zu können. Es stehen verschiedene Screening-Instrumente bereit, die überwiegend – wie etwa der Caregiver Abuse Screen (Reis & Nahmias, 1995) – financial abuse als eine Form von elder abuse mit erfassen; hingegen wurde das Tool OAFEM (Older Adult Financial Exploitation Measure; Conrad, Iris, Ridings, Langley & Wilber, 2010) spezifisch für den Bereich der finanziellen Ausbeutung älterer Menschen entwickelt.

- **Rechtliche Interventionen**: Rechtliche Interventionen beschränken sich nicht auf die Strafverfolgung in einschlägigen Fällen. In den Vereinigten Staaten zählen dazu auch die in allen Bundesstaaten vorhandenen, wenngleich sehr unterschiedlich ausgestalteten Regelungen zur Meldung von elder abuse-Fällen (mandatory reporting), die in aller Regel auch den Bereich der finanziellen Ausbeutung einschließen (zu gesetzlichen Meldeverpflichtungen siehe u. a. Daly, Jogerst, Brinig, & Dawson, 2003; Jogerst, Daly, Brinig, Dawson, Schmuch, & Ingram, 2003; Rodriguez, Wallace, Woolf, & Mangione, 2006). Auch verbraucherschutzrechtliche Re-
gelungen, etwa Widerrufsrechte betreffend, können als rechtliche Maßnahmen mit Auswirkungen auf den Bereich der materiellen Viktimisierung älterer Menschen gelten.


Nachfolgend wird auswählthaft auf einige in der aktuellen Literatur diskutierte Handlungsansätze Bezug genommen.


Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Banken kann in vielen Fällen der finanziellen Schädigung älterer Menschen eine Schlüsselstellung als Präventions- und Interventionsinstanz zukommen. Sollen die diesbezüglichen Potenziale stärker als bisher genutzt werden, bedarf es der Sensibilisierung und Schulung der im direkten Kundenkontakt stehenden Beschäftigten, aber auch der aktiven Einbindung höherer Entscheidungsstufen, welche die Rahmenbedingungen für das Handeln der einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wesentlich mitgestalten.

**Prävention durch Sozial- und Gesundheitsberufe:** Neben dem Bankenwesen sind zunehmend auch Sozial- und Gesundheitsberufe als mögliche Präventionsakteure ins Blickfeld gelangt. Davies, Gilhooly, Gilhooly, Harries, & Cairns (2013) befragten 152 Praktikerinnen und Praktikern aus Sozial- und Gesundheitsberufen mittels Vignetten zu financial elder abuse. Erhoben wurden die subjektive Si-


deutlich höher als unter den APS-Fällen (22 % zu 3 %). Die Anklage- und Verurteilungsraten unter den vorgelegten Fällen unterschieden sich hingegen in beiden Gruppen nicht. Navarro et al. (2013) ziehen den Schluss, dass ein spezialisiertes multidisziplinäres Team in der Lage ist, Verurteilungsraten in Fällen finanzieller Ausbeutung Älterer merklich zu erhöhen.


Die vorliegende empirische Studie nutzte verschiedene Zugänge, um zum einen täuschungsbasierte Eigentums- und Vermögensdelikte gegen ältere Menschen, zum anderen die Selbstsorge älterer Menschen für ihre eigene Sicherheit (in einem allgemeinen, nicht nur auf den Schutz vor Kriminalität beschränkten Sinne) zu untersuchen. In beiden Bereichen wurden die gewonnenen Erkenntnisse genutzt, um im Rahmen des Projektes präventive Handlungsansätze zu entwickeln, umzusetzen und zu evaluieren.
3 Modul A: Wahrnehmung von (Un-)Sicherheit im Alter – Selbstorganisation und Förderung sicherheitsbezogenen Verhaltens

3.1 Ausgangspunkt und Fragestellung


Auf dieser Grundlage können nun qualitative Befunde zum Sicherheitserleben älterer Menschen und zu ihren alltagsweltlichen Sicherheitsstrategien vorgelegt werden. Weiter liegt damit ein evaluiertes Trainings- und Veranstaltungskonzept zur Förderung von Sicherheit und Lebensqualität für ältere Menschen vor, das auf der Grundlage einer Bedarfserhebung entwickelt wurde.27

Im vorangehenden Kapitel 2 wurde bereits der Stand der Forschung dargestellt. Im aktuellen Berichtsteil sollen zunächst der methodische Zugang und die Ergebnisse der Interviewstudie vorgestellt werden, im Anschluss folgen Ausführungen zu Konzeption, Durchführung und Evaluation der Trainingsmaßnahme. Die Ergebnisse werden in Kapitel 3.4 zusammengefasst und diskutiert.

27 Das Trainingsprogramm wird als Broschüre kostenlos und unabhängig vom vorliegenden Projektbericht zur Verfügung gestellt werden.
3.2 Sicherheitsorientiertes Handeln im Alter: eine empirische Bestandsaufnahme

3.2.1 Sozialraumbezogene Interviewstudie zu erlebter (Un-)Sicherheit

3.2.1.1 Methodischer Zugang und Untersuchungsschritte

Um sicherheitsbezogenes Handeln vor dem Hintergrund der räumlichen Lebensbedingungen und des sozialen Milieus des Wohnumfelds verstehen zu können, wurden in der Interviewstudie deutlich voneinander verschiedene Wohnumfelder und Nachbarschaften in den Blick genommen. Folgende Sozialräume wurden einbezogen:

- eine ländliche Gemeinde (LR)
- eine Kleinstadt (KS)
- ein eher „bürgerlicher“ Stadtteil in einer Großstadt (GSB)
- ein Stadtteil mit Erneuerungsbedarf in einer Großstadt (GSE)

Für die Studie ausgewählt wurden zum einen eine ländliche Region im Osten Deutschlands (besondere Kennzeichen: Lage an der ehemaligen innerdeutschen Grenze, strukturschwach, traditionell landwirtschaftlich), eine Kleinstadt in Westdeutschland (wirtschaftlich stabil), und zwei strukturell sehr unterschiedliche Stadtteile einer westdeutschen Großstadt mit mehr als 500.000 Einwohnern. Ein Stadtteil ist ein gutbürgerlicher Stadtteil, in dem viele Menschen mit hohen Einkommen und Vermögenswerten leben, der andere ein sehr heterogener Stadtteil, der aber stark von einem Wohnquartier mit Erneuerungsbedarf im Stadtteil geprägt ist.


Die Leitfäden (stellvertretend siehe die Anhänge 1, 2 und 3) enthielten einen Kanon von Kernfragen sowie eine Reihe von Folge- und Vertiefungsfragen, deren Einsatz vom Interviewverlauf abhing. Die Fragen wurden insbesondere bei den Experten und Expertinnen nach den lokalen Vorrecherchen individuell den jeweiligen Gesprächspartnerinnen und -partnern angepasst. Thematisch waren die Leitfäden komplementär, d. h. die Fragen für Expertinnen und Experten und ältere Menschen befassen sich weitgehend mit identischen Themen und erfragten im einen Fall die Innen-, im anderen die Außensicht. Im Leitfaden für Expertinnen und Experten wurden zudem spezifische Fragen zur lokalen Unterstützungslandschaft und zum jeweiligen eigenen Angebot gestellt. Der Interviewleitfaden für ältere Menschen wurde in einem Pretest erprobt und modifiziert.

Die Gespräche wurden einerseits unter dem Gesichtspunkt einer Bestandsaufnahme („Was ist?“), andererseits auch im Hinblick auf die Identifikation von Ressourcen- und Handlungsbedarf und die Ableitung von Maßnahmen („Was ist erforderlich?“) geführt. Im Mittelpunkt der Interviews und Fokusgruppen standen die folgenden Fragestellungen:

- Wie beurteilen ältere Menschen und Expertinnen und Experten die Lebensqualität für ältere Menschen in ihrem Sozialraum?
- Wie sicher / wie unsicher fühlen sich ältere Menschen in ihrem Sozialraum?
- Wie sicher sind ältere Menschen in ihrem Sozialraum tatsächlich? (objektive Sicherheitslage)
- Welchen Stellenwert hat das Thema Sicherheit vor Kriminalität und Gewalt für ältere Menschen?
- In welchen Bereichen nehmen ältere Menschen Gefahren wahr?
- Was beeinflusst das Sicherheitsempfinden älterer Menschen?
- Welches sicherheitsrelevante Verhalten zeigen ältere Menschen? Wie begründen sie es?
- Wie beschreiben und beurteilen ältere Menschen die Auswirkungen und den Erfolg der von ihnen getroffenen Sicherheitsmaßnahmen? Wie schätzen Fachleute diese ein?
- Wie haben sich – rückblickend – Gefahrenwahrnehmung und Schutzverhalten über die Lebensspanne verändert? Wie hat sich der jetzige „individuelle Sicherheitsstil“ herausgebildet?
- Welche Unterstützung zur Optimierung ihres Sicherheitsverhaltens erachten ältere Menschen als sinnvoll / sind für ältere Menschen sinnvoll?
- Auf welche Weise können ältere Menschen in der Selbstorganisation ihrer Sicherheitsbelange unterstützt werden?
- Inwieweit können entsprechende Konzepte in Trainingsmaßnahmen umgesetzt werden?
Inwieweit und in welcher Weise ist eine Spezifikation solcher Maßnahmen auf bestimmte Zielgruppen, Milieus und Sozialräume sinnvoll und realisierbar?


In den Gesprächen wurde zunächst möglichst offen nach den individuellen Sicherheitskonzepten der Interviewpartnerinnen und -partner gefragt und im Weiteren das Thema auf kriminalitätsbezogene (Un-)Sicherheiten eingeengt.

### 3.2.1.1 Interviewdurchführung


Bei der Ansprache der Interviewpartnerinnen und Interviewpartner wurde darauf geachtet, möglichst viele verschiedene Perspektiven älterer Menschen einzubinden; dabei wurde auf eine quotierte Stichprobe verzichtet.

Kriterium für die Auswahl der Expertinnen und Experten war, dass sie sich im Sozialraum auskennen, engen Kontakt zu Älteren haben und dabei aus verschiedenen für die Befragung relevanten Berufsgruppen und Bereichen kommen sollten. Das Ziel war auch hier, eine möglichst große Perspektivenvielfalt zu erreichen.

Die Fokusgruppen mit Expertinnen und Experten wurden für die Untersuchung speziell zusammengestellt. Die Gruppendifiskussionen mit älteren Menschen fanden teilweise im Rahmen bereits beste-
hender Gruppen statt (Seniorennachmittage, Sportgruppen, Kirchenkaffee, Stadtteilrunden), teilweise wurden aber auch eigens für die Untersuchung Gruppen eingeladen (so z. B. Bewohnerinnen und Bewohner einer Wohnanlage, Mitglieder des örtlichen Seniorenbeirats).

Der größere Teil der Interviews wurde bei den älteren Menschen zuhause durchgeführt, eine Reihe von Interviews fand in den Einrichtungen statt, die die Interviewten vermittelt hatten.


<table>
<thead>
<tr>
<th>Tabelle 1: Dauer der geführten Interviews (in Minuten)</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td><strong>Anzahl</strong></td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Anzahl Erhebungen</strong></td>
</tr>
<tr>
<td>Einzelinterviews Ältere</td>
</tr>
<tr>
<td>Fokusgruppen Ältere</td>
</tr>
<tr>
<td>Einzelinterviews Expertinnen/ Experten</td>
</tr>
<tr>
<td>Fokusgruppen Expertinnen/ Experten</td>
</tr>
</tbody>
</table>

3.2.1.2 Aufbereitung und Analyse des Interviewmaterials


Der Codebaum orientierte sich am Interviewleitfaden, weitere Aspekte kamen im Auswertungsprozess hinzu. Von jedem Einzelinterview wurde zudem eine 1-4 seitige Zusammenfassung zu den Kernthemen der Untersuchung angefertigt. Im Zuge der Erarbeitung dieser Zusammenfassungen wurden bereits wesentliche Analyseschritte vollzogen – so z. B. das Herausarbeiten zentraler Faktoren für individuelles Sicherheitsempfinden und -verhalten. Eine tabellarische Aufbereitung (Microsoft

28 In diesen Gruppen waren vereinzelt auch Bewohner und Bewohnerinnen aus anderen Stadtteilen vertreten. Ihre Aussagen wurden im Rahmen dieser Studie nur zum Teil und soweit sinnvoll ausgewertet.
Excel) spezifischer Inhalte erleichterte die Querschnittsauswertung. Im Auswertungsprozess der Codings und der tabellarischen Übersichten erfolgte regelmäßig der Rückbezug zu den Interviewzusammenfassungen, um so eine zu starke Dekontextualisierung der Textfragmente zu verhindern. Das Material (Codings, Zusammenfassungen, Protokolle, Tabellen) wurde für jeden Sozialraum getrennt und anschließend sozialraumübergreifend analysed.29

3.2.1.3 Beschreibung der Stichprobe

In der Anlage der Untersuchung war vorgesehen, in jedem der vier ausgewählten Sozialräume 15 Einzelinterviews und drei Fokusgruppen durchzuführen. Es sollten 10 Interviews und zwei Fokusgruppen mit ausgewählten älteren Bewohnerinnen und Bewohnern der jeweiligen Wohnumfelder sowie fünf Interviews mit Expertinnen und Experten sowie eine interdisziplinär besetzte Fokusgruppe durchgeführt werden. Angestrebt war bei der Fokusgruppe mit Älteren eine Gruppengröße von ca. sechs bis acht Personen.


<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Großstadt 1 (GSB)*</td>
<td>5 I FG</td>
<td>2 I 1 FG</td>
<td>2</td>
<td>1 3</td>
<td>1</td>
<td>1 1 3</td>
<td>1</td>
<td>1 1</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
<td>1 2 4</td>
</tr>
<tr>
<td>Großstadt 2 (GSE)*</td>
<td>8 I</td>
<td>1 I</td>
<td>1</td>
<td>1 1</td>
<td>1</td>
<td>2</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td>Kleinstadt</td>
<td>6</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
<td>3</td>
<td>2</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td>Ländlicher Raum</td>
<td>5 I</td>
<td>1 FG</td>
<td>1</td>
<td>2</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
<td>2</td>
<td>2</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamt</td>
<td>24</td>
<td>2 FG</td>
<td>8</td>
<td>2</td>
<td>6</td>
<td>3</td>
<td>9</td>
<td>3</td>
<td>3</td>
<td>3</td>
<td>4</td>
</tr>
</tbody>
</table>


Tabelle 3: Anzahl der durchgeführten Interviews und Fokusgruppen, Anzahl der befragten älteren Menschen nach Sozialräumen

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th>Großstadt 1 (GSB)</th>
<th>Großstadt 2 (GSE)</th>
<th>Kleinstadt</th>
<th>Ländlicher Raum</th>
<th>Gesamt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Anzahl Fokusgruppen mit Älteren</td>
<td>2</td>
<td>2</td>
<td>3</td>
<td>3</td>
<td>10</td>
</tr>
<tr>
<td>Anzahl Einzelinterviews mit Älteren</td>
<td>9</td>
<td>8</td>
<td>7</td>
<td>8</td>
<td>32</td>
</tr>
<tr>
<td>Anzahl ältere Menschen in Fokusgruppen</td>
<td>27</td>
<td>20</td>
<td>25</td>
<td>22</td>
<td>94</td>
</tr>
<tr>
<td>Anzahl Ältere in Interviews</td>
<td>11</td>
<td>8</td>
<td>10</td>
<td>9</td>
<td>38</td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamt</td>
<td>38</td>
<td>28</td>
<td>35</td>
<td>31</td>
<td>132</td>
</tr>
</tbody>
</table>

### Tabelle 4: Wesentliche Merkmale der in Interviews befragten älteren Menschen (N = 38)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Merkmal</th>
<th>Merkmale</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Alter</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Alterspanne</td>
<td>46–90 J</td>
</tr>
<tr>
<td>Median</td>
<td>72</td>
</tr>
<tr>
<td>bis 59 Jahre</td>
<td>5</td>
</tr>
<tr>
<td>60 bis 69 Jahre</td>
<td>12</td>
</tr>
<tr>
<td>70 bis 79 Jahre</td>
<td>12</td>
</tr>
<tr>
<td>80 bis 89</td>
<td>7</td>
</tr>
<tr>
<td>90 und älter</td>
<td>2</td>
</tr>
<tr>
<td>Migrationshintergrund</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Geboren in Deutschland</td>
<td>33</td>
</tr>
<tr>
<td>Geboren in Russland</td>
<td>2</td>
</tr>
<tr>
<td>Geboren in Polen</td>
<td>3</td>
</tr>
<tr>
<td>Deutsche Staatsangehörigkeit</td>
<td>38</td>
</tr>
<tr>
<td>Geschlecht</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Männlich</td>
<td>10</td>
</tr>
<tr>
<td>Weiblich</td>
<td>28</td>
</tr>
<tr>
<td>Familienstand</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Ledig</td>
<td>3</td>
</tr>
<tr>
<td>Verheiratet</td>
<td>14</td>
</tr>
<tr>
<td>Geschieden</td>
<td>4</td>
</tr>
<tr>
<td>Verwitwet</td>
<td>15</td>
</tr>
<tr>
<td>Unbekannt</td>
<td>2</td>
</tr>
<tr>
<td>Anzahl Kinder</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Keine Kinder</td>
<td>6</td>
</tr>
<tr>
<td>1 Kind</td>
<td>12</td>
</tr>
<tr>
<td>2 Kinder</td>
<td>11</td>
</tr>
<tr>
<td>3 Kinder</td>
<td>7</td>
</tr>
<tr>
<td>4 Kinder</td>
<td>2</td>
</tr>
<tr>
<td>Wohnsicht</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Einfamilienhaus</td>
<td>22</td>
</tr>
<tr>
<td>Reihenhaus</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td>Wohnung in Mehrfamilienhaus</td>
<td>15</td>
</tr>
<tr>
<td>Miete</td>
<td>16</td>
</tr>
<tr>
<td>Eigentum</td>
<td>21</td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstiges (z. B. Wohnrecht)</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td>Allein</td>
<td>22</td>
</tr>
<tr>
<td>Mit Ehepartner bzw. Ehepartnerin</td>
<td>7</td>
</tr>
<tr>
<td>Mit Kinder(n) / evtl. weiteren Familienmitgliedern in gemeinsamer Wohnung oder Haus</td>
<td>6</td>
</tr>
<tr>
<td>Mit Kinder(n) und Ehepartner/Ehepartnerin in gemeinsamem Haus</td>
<td>3</td>
</tr>
<tr>
<td>Unterstützungsbedarf</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Kein dauerhafter Unterstützungsbedarf</td>
<td>18</td>
</tr>
<tr>
<td>Geringer, aber dauerhafter Unterstützungsbedarf</td>
<td>12</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittlerer dauerhafter Unterstützungsbedarf</td>
<td>7</td>
</tr>
<tr>
<td>Großer Unterstützungsbedarf</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td>Verfügbarkeit von Unterstützung</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Unterstützung nicht erforderlich</td>
<td>8</td>
</tr>
<tr>
<td>Unterstützung durch Familienangehörige (und z. T. externe Unterstützung)</td>
<td>14</td>
</tr>
<tr>
<td>Ältere Befragte unterstützen selbst Angehörige nicht-familiäre Unterstützungssysteme</td>
<td>9</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>1</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Die Gruppe der befragten älteren Menschen ist sehr heterogen. Unterschiede finden sich mit Blick auf verschiedene Aspekte. Tabelle 4 zeigt, dass es in nennenswertem Umfang gelang, Personen aus höheren Altersgruppen in die Befragung einzubeziehen. Insgesamt 9 Personen im Alter von 80 bis 90 konnten befragt werden. Fünf der befragten Personen sind jünger als 60 (46, 53, 55, 59, 59), dabei handelt es sich bei der Jüngsten um eine Frau, die ungeplant zu einem Einzelinterview hinzu kam und


Der größte Teil der Befragten ist verwitwet, viele sind verheiratet und bis auf sechs Befragte haben alle mindestens ein Kind. Der Anteil geschiedener oder lediger Personen ist gering. Mehr als die Hälfte der Befragten lebt allein, etwa 20 % nur mit Kindern (bzw. deren Familie), weitere 20 % mit dem Ehepartner oder der Ehepartnerin allein bzw. mit dem Ehepartner oder der Ehepartnerin und Kindern im selben Haus.

Zumeist handelt es sich dabei um getrennte Haushalte innerhalb eines gemeinsam bewohnten Eigenheims. Der Anteil von Personen, die in einem Einfamilienhaus leben, liegt im Sample bei über 50%. In der Regel handelt es sich dabei um Wohneigentum. Hier mag eine Rolle spielen, dass diese Wohnform im ländlichen und kleinstädtischen Raum ebenso wie im bürgerlichen Stadtteil in der Großstadt häufig anzutreffen und daher im Sample stark vertreten ist.

Knapp die Hälfte der Befragten ist nicht dauerhaft unterstützungsbedürftig, bei einem Drittel liegt dauerhafter, aber geringer Unterstützungsbedarf vor, knapp 20 % haben mittleren Unterstützungsbedarf und eine Person ist vollständig unterstützungsbedürftig. Als Unterstützungsbedarf wurde sowohl hauswirtschaftlicher, medizinischer und pflegerischer Unterstützungsbedarf wie auch Unterstützungsbedarf im Hinblick auf Mobilität und Wahrnehmung gefasst.

3.2.1.4 Beschreibung der Sozialräume

3.2.1.4.1 Großstadt, bürgerlicher Stadtteil (GSB)

Das als bürgerlicher Stadtteil ausgewählte Stadtgebiet ist mit 10.000 Einwohnern ein relativ großer Stadtteil am Rande der Stadt. Die Bebauung besteht zu einem großen Teil aus Einfamilienhäusern; am Rande des Stadtteils befinden sich in eher geringer Zahl auch Geschosswohnbauten.

Der Stadtteil weist den höchsten Anteil älterer Menschen im Stadtgebiet auf. Dies liegt u. a. darin begründet, dass hier viele Wohn- und Betreuungsmöglichkeiten für ältere und pflegebedürftige Menschen ansässig sind, die älteren Menschen aus dem Stadtteil einen Verbleib ermöglichen, aber auch für Ältere aus dem übrigen Stadtgebiet als Wohnmöglichkeiten relevant sind.


Der Stadtteil ist in starkem Maße davon geprägt, dass es sich um eine ehemals selbständige Gemeinde handelt. Die Infrastruktur entspricht daher der einer eigenen kleinen Stadt; die Befragten weisen darauf hin, dass Bewohner und Bewohnerinnen des Stadtteils in keiner Weise auf das Stadtzentrum angewiesen seien. Neben der hohen Dichte an Alten- und Pflegeeinrichtungen und Anlagen des betreuten Wohnens ist vor Ort eine umfassende medizinisch-gesundheitliche Versorgung gewährleist-

30 Diese und die für die anderen Sozialräume im Titel genannten Abkürzungen werden für die Quellenbezeichnung im Auswertungsteil verwendet.
tet; es gibt neben Haus- und Zahnärzten auch zahlreiche praktizierende Fachärzte und ein Krankenhaus. Auch in Bezug auf Güter und Dienstleistungen für den alltäglichen Bedarf ist der Stadtteil sehr gut versorgt, neben Discountern existieren zahlreiche Lebensmittelfachgeschäfte, Bäckereien sowie Bekleidungsfachgeschäfte.

Die Verkehrsanbindung an das übrige Stadtgebiet durch den öffentlichen Personennahverkehr (Stadtbahn und Busse) wird ebenfalls als sehr gut eingeschätzt.


### 3.2.1.4.2 Großstadt, Stadtteil mit partiellem Erneuerungsbedarf (GSE)


Im Stadtteil befinden sich eine Seniorenwohnanlage, die vornehmlich von zugezogenen älteren Personen im Transferleistungsbezug bewohnt wird sowie eine Wohn- und Betreuungseinrichtung bzw.
Pflegeeinrichtung, die in starkem Maße von langjährigen Bewohnern und Bewohnerinnen des Stadtteils in Anspruch genommen wird.


Die Lebensqualität des Stadtteils wird aus Perspektive der Expertinnen und Experten sowie der befragten Älteren überwiegend als sehr hoch eingeschätzt. Genannt werden eine sehr gute Versorgungsinfrastruktur für den alltäglichen Bedarf mit Ärzten und Einkaufsmöglichkeiten, die sehr gute Anbindung an den städtischen ÖPNV sowie die vielen Grün- und Erholungsflächen am Rande des Stadtteils. Eine befragte Bewohnerin fasst dies folgendermaßen zusammen:


Im Stadtteil besteht die Möglichkeit, an einer Vielzahl von Angeboten der offenen Altenhilfe und der Gemeinwesenarbeit teilzunehmen. Die vielfältigen spezifischen Freizeit- und Begegnungsangebote für ältere Menschen befinden sich zum einen in städtischer, zum anderen in kirchlicher Trägerschaft, wobei ältere Menschen aus den osteuropäischen Ländern vor allem kirchliche Angebote nutzen.


3.2.1.4.3 Kleinstadt (KS)


3.2.1.4.4 Ländlicher Raum (LR)

Der untersuchte ländliche Sozialraum liegt an der ehemaligen innerdeutschen Grenze in einem ostdeutschen Bundesland. Die Befragungen fanden in zwei Gemeinden eines Landkreises statt, die meisten davon in einem Dorf mit 250 Einwohnerinnen und Einwohnern, das von einer stark durch Güterverkehr befahrenen Bundesstraße geprägt ist, die den Ort in zwei Hälften teilt. Der Gehsteig und die Straße sind schmal und es gibt nur eine Ampel zum Überqueren der Straße. Im Landkreis


In den Dörfern wohnen die meisten Älteren entweder allein oder mit Angehörigen in ihren eigenen Häusern, zu denen meist große Grundstücke gehören. Sie versuchen so lange wie möglich, dort eigenständig zu leben. Wenn die Versorgung in der eigenen Häuslichkeit nicht mehr aufrechterhalten werden kann, bleibt als Lösung nur die Unterbringung in einem Pflegeheim. Seniorengerechte Wohnmöglichkeiten gibt es in den untersuchten Dörfern nicht. Das Angebot an pflegerischer Versor-
gung ist im ambulanten Bereich ausreichend. In einem der untersuchten Dörfer gibt es eine Sozialstation mit dem Angebot einer Tagespflege, das stark genutzt wird und eine große Bedeutung für die pflegerische Versorgung, aber auch als Begegnungsmöglichkeit und für die sozialen Beziehungen der Patienten hat. In einem anderen Dorf des Untersuchungsgebiets gibt es ein Pflegeheim, das zugleich wöchentlich einmal am Nachmittag eine betreute Gruppe für ältere Menschen aus dem Dorf anbietet.


3.2.2 Befunde der empirischen Erhebungen

3.2.2.1 Ver(un)sichernde und Kriminalitäts-Erfahrungen älterer Menschen


Im Rahmen der Interviews und Gruppendiskussionen berichteten ältere Menschen vielfach über eigene Viktimisierungserfahrungen. Hierbei handelt es sich zum einen um Eigentumsdelikte und Viktimisierungserfahrungen im Zusammenhang mit verbaler und körperlicher Gewalt, aber auch um Erfahrungen mit Situationen, deren Delikts- bzw. Viktimisierungscharakter unklar ist.

Im Folgenden werden zunächst die quantifizierbaren Ereignisse und Delikte dargestellt, die von älteren Menschen als eigene Viktimisierungserfahrungen berichtet wurden. Tabelle 5 weist berichtete Viktimisierungserfahrungen älterer Menschen aus, getrennt nach Sozialräumen und Deliktsbereichen sowie nach vollendeten und versuchten Delikten/Viktimisierungen.

Die Ergebnisse der Expertenbefragung in Bezug auf Viktimisierungs- und Kriminalitätserfahrungen älterer Menschen werden anschließend ergänzend hinzugezogen, um Unterschiede zwischen den verschiedenen Perspektiven aufzuzeigen und um auch Erfahrungen von Menschen einbeziehen zu können, die aufgrund ihrer Lebenssituation nicht befragbar sind bzw. zu denen kein Kontakt hergestellt werden konnte.

### 3.2.2.1.1 Von älteren Menschen berichtete Viktimisierungserfahrungen

In Tabelle 5 wird sowohl die Anzahl der berichteten Delikte bzw. Viktimisierungsvorkommnisse ausgewiesen als auch die Anzahl der Personen, die über diese Ereignisse berichteten. Dabei wird deutlich, dass manche Personen mehrfach in einem Deliktsbereich viktimisiert wurden.

Es ist generell zu berücksichtigen, dass für alle Delikts- und Viktimisierungsbereiche nur diejenigen Vorkommnisse gezählt wurden, die näher oder zumindest in Ansätzen erläutert wurden. Insbesondere in Gruppendiskussionen jedoch ergaben sich häufig Äußerungen und Randbemerkungen („Das kenne ich“), denen nicht immer im Einzelnen nachgegangen werden konnte, die aber darauf hindeuteten, dass die Betroffenheit von vollendeten oder versuchten Delikten/Viktimisierungen größer sein könnte als die aufgeführten Zahlen nahelegen. Bei den hier dargestellten Zahlen handelt es sich also um Mindestangaben.

### Tabelle 5: Von älteren Menschen berichtete Viktimisierungserfahrungen

<table>
<thead>
<tr>
<th>Deliktsfelder/ Viktimisierungsbereiche</th>
<th>Großstadt 1 (GSB) (N=38)</th>
<th>Großstadt 2 (GSE) (N=28)</th>
<th>Kleinstadt (N=35)</th>
<th>Ländlicher Raum (N=31)</th>
<th>Gesamt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Einbruch, vollendet</td>
<td>3 Personen / 3 Fälle</td>
<td>2 Personen / 6 Fälle</td>
<td>1 Person / 1 Fall</td>
<td>-</td>
<td>6/10</td>
</tr>
<tr>
<td>Einbruch versucht</td>
<td>3 Personen / 3 Fälle</td>
<td>2 Personen / 3 Fälle</td>
<td>-</td>
<td>5/6</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Diebstahl (ohne Trickdiebstahl), vollendet</td>
<td>4 Personen / 4 Fälle</td>
<td>3 Personen / 4 Fälle</td>
<td>-</td>
<td>1 Person / 1 Fall</td>
<td>8/9</td>
</tr>
<tr>
<td>Diebstahl (ohne Trickdiebstahl), versucht</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>1 Person / 1 Fall</td>
<td>1/1</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Täuschungsbasierte Vermögensdelikte (inkl. Trickdiebstahl), vollendet</td>
<td>2 Personen / 2 Fälle</td>
<td>1 Person / 1 Fall</td>
<td>1 Person / 1 Fall</td>
<td>-</td>
<td>4/4</td>
</tr>
<tr>
<td>Täuschungsbasierte Vermögensdelikte (inkl. Trickdiebstahl), versucht</td>
<td>2 Personen / 3 Fälle</td>
<td>4 Personen / 4 Fälle</td>
<td>2 Personen / 2 Fälle</td>
<td>-</td>
<td>8/9</td>
</tr>
<tr>
<td>Handtaschenraub, vollendet</td>
<td>1 Person / 1 Fall</td>
<td>1 Person / 1 Fall</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>2/2</td>
</tr>
<tr>
<td>Unlautere / betrüg. Geschäftspraktiken, vollendet</td>
<td>3 Personen / 3 Fälle</td>
<td>2 Personen / 2 Fälle</td>
<td>1 Person / 1 Fall</td>
<td>1 Person / 1 Fall</td>
<td>7/7</td>
</tr>
<tr>
<td>Unlautere, betr. Geschäftspraktiken, versucht</td>
<td>Mind. 9 Personen</td>
<td>Mind. 7 Personen</td>
<td>Mind. 3 Personen</td>
<td>Mind. 7 Personen</td>
<td>Mind. 26 Personen</td>
</tr>
<tr>
<td>Verbale Gewalt/ telefon. Belästigung/ Stalking vollendet</td>
<td>2 Personen / 2 Fälle, teils wiederholte Fälle</td>
<td>3 Personen / 3 Fälle, teils wiederholte Fälle</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>5/5</td>
</tr>
<tr>
<td>Tägliche Angriffe (ohne Handtaschenraub), Gewaltandrohung, vollendet</td>
<td>3 Personen / 4 Fälle</td>
<td>2 Personen / 3 Fälle</td>
<td>1 Person / 1 Fall</td>
<td>1 Person / 1 Fall</td>
<td>5/7</td>
</tr>
<tr>
<td>Davon im Nahraum, vollendet</td>
<td>1 Person / 1 Fall Stalking</td>
<td>1 Person / 4 Fälle (körperliche Gewalt, Diebstahl, Sachbeschädigung)</td>
<td>-</td>
<td>1 Person / 1 Fall, wiederholte Fälle finanzielle Ausbeutung</td>
<td>3/6</td>
</tr>
</tbody>
</table>

In der Übersicht wird deutlich, dass die Belastung mit Viktimisierungs- und Kriminalitätserfahrungen beim befragten Sample aus dem großstädtischen Bereich größer ist als bei denjenigen aus den

---

31 Davon 2 Fälle im Nahraum.

32 Die Darstellungen der Ereignisse lassen sich insbesondere in Gruppendiskussionen nicht hinreichend voneinander abgrenzen, um eine genaue Angabe zur Anzahl von Fällen/ Ereignissen und Personen zu machen.

33 Die hier aufgeführten Ereignisse/Fälle werden bereits oben mit aufgeführt, sofern sie unter der jeweiligen Delikts-/Viktimisierungskategorie zuzuordnen sind.
eher ländlichen bzw. kleinstädtischen Räumen. Bestimmte Deliktserfahrungen wurden von Personen aus diesen Sozialräumen überhaupt nicht berichtet, andere kamen nur sehr vereinzelt vor.


**3.2.2.1.1.2 Befunde im Einzelnen – nach Deliktsbereichen**

**Einbruch**


**Diebstahl (ohne Trickdiebstahl) und Handtaschenraub**


Zwei Frauen berichteten von Handtaschenraub im höheren Erwachsenenalter zwischen 50 und 60 Jahren innerhalb ihres Sozialraums, in einem Fall mit Verletzungsfolgen.

**Täuschungsbasierte Eigentumsdelikte**

Über insgesamt 13 versuchte bzw. vollendete täuschungsbasierte Eigentumsdelikte wurde von zwölf Personen berichtet. Es fällt auf, dass in diesem Bereich – soweit nachvollziehbar – nur über Vorfälle berichtet wurde, die die Betroffenen im höheren Lebensalter (60 Jahre und älter) erlebten. Dies

„Während ich in der KÜCHE war, hat der mir beigebracht, meine Gartengeräte, dass ich die einölen muss, in der Zwischenzeit haben sie bei mir ausgeräumt, nicht? Beide Handtaschen und weg waren sie, nicht.“ (GSB, GDÄ34)


„Dieselbe Frau kam zwei Jahre später wieder, hat sich nur anders zurechtgemacht und hat behauptet, sie wäre eine andere Frau.“ (GSB, GDÄ2)

Sie schloss – soweit dies aus ihrem Bericht nachzuvollziehen war – obwohl sie eigentlich den Müll rausbringen wollte, die Haustür, weil sie offenbar befürchtete, dass die Frau sofort erneut in ihr Haus eindringen würde: „Wenn sie erst im Zimmer ist, ist schon schwer, die Leute wieder loszuwerden."

Bemerkenswert an der Schilderung ist das darin zum Ausdruck kommende Gefühl, sich auch dann nicht gegen potenzielle Täter und Täterinnen wehren zu können bzw. diesen ausgeliefert zu sein, wenn das betrügerische Vorhaben durchschaut wird (vgl. hierzu auch Kap. 4.2.3.1.4). Die Befragte sieht sich selber als „Zielscheibe“:

„Also das... alte Leute sind Zielscheibe für Verbrechen. Das ist einfach so. Und wir können ja nichts dafür, dass wir alt sind.“ (GSB, GDÄ2)

Bei den Trickdiebstählen außerhalb der Wohnung waren die Betroffenen unter einem Vorwand (nach den Preisen von Waren im Supermarkt fragen, auf einer Karte den Weg zeigen) angesprochen worden und stellten währenddessen oder manchmal auch erst danach fest, dass ihnen das Portemonnaie oder die Tasche entwendet worden war. In nur einem Fall der außerhalb der Wohnung erfolgten Trickdiebstähle wurde über eine Meldung der Tat bei der Polizei berichtet.

Bei den von sieben Personen berichteten, insgesamt acht versuchten Delikten handelt es sich je zur Hälfte um frühzeitig erkannte, versuchte Trickdiebstähle zu Hause oder auf der Straße und um für die Betroffenen erkennbare Versuche eines Enkeltricks. Nur in einem Fall eines versuchten Enkeltricks hatte eine Befragte die Polizei benachrichtigt.

Mehrere Befragte der Gruppendiskussion (GS, GDÄ2) berichten über erlebte Versuche eines Enkeltricks. Eine Teilnehmerin hatte sich gezielt auf die Kommunikation mit der Anruferin, die sich als ihre Nichte ausgab, eingelassen, um die Polizei zu benachrichtigen. Diese sei allerdings zu spät am Tatort erschienen, die beiden Täterinnen hätten sich der Haustür genähert, seien dann aber abgedreht. Die Befragte vermutet, dass sie sich aufgrund des zweiten Namens (Männername) an der Klingel nicht traute zu schellen.

**Unlautere bis hin zu betrügerischen Geschäftspraktiken**


Da es sich um einen Graubereich handelt und die Erfahrungen oftmals auch für die betroffenen älteren Menschen nicht eindeutig einzuordnen sind, lässt sich die tatsächliche strafrechtliche Relevanz der berichteten Vorkommnisse aus den Berichten nicht ableiten. Über vollendete Taten bzw. Geschäftsabschlüsse zum eigenen Nachteil und aus Unwissenheit berichten sieben Personen, bei den versuchten Taten/Handlungen berichteten 26 Personen von Erfahrungen in diesem Graubereich.

Bei den sieben Personen, die über vollzogene Abschlüsse berichteten, handelt es sich um in jüngerer Zeit zustande gekommene (Abo-)Verträge für Medikamente, Gewinnspiele und einen Kabelfernsehvertrag, Abbuchungen vom Konto nach Herausgabe der Kontodaten am Telefon35 und in einem Fall mehrere unseriös zustande gekommene Verträge mit einem Gesamtschaden von über 10.000 €. In einem siebten Fall berichtete eine Frau, dass sie in der Vergangenheit am Telefon für sie nachteilige Versicherungen abgeschlossen hatte, nachdem sie neu nach Deutschland gekommen und nach eigenen Angaben als Zugereiste „zu gutgläubig“ war.

35 Siehe Darstellung GSB, Ä 8 weiter unten.
Bei den vollendeten Taten/Handlungen wurden Berichte über den Kauf sogenannter „übertieserter“ Produkte und deren Bewerbung im Rahmen von Kaffee- und Haustürgeschäften nicht mitgezählt, solange diese mit Wissen und Einverständnis der Betroffenen erfolgten. Aus den Berichten wird deutlich, dass es sich teilweise um souveräne Kaufentscheidungen der Betroffenen handeln kann, die sie auch im Nachhinein nicht immer als für sie nachteilig oder unrechtmäßig zustande gekommen empfinden.


Auch wenn es sich v. a. um die versuchte Anbahnung von Geschäftsabschlüssen bzw. von den Betroffenen als Betrug eingestuften Handlungen handelt, so wird schon allein die teilweise wiederholte Kontaktaufnahme als Verunsicherung bis hin zu „Telefonterror“ erlebt (vgl. Kap. 3.2.2.2.1).

Aus der beispielhaften Schilderung einer interviewten 80-jährigen Frau aus dem großstädtischen bürgerlichen Stadtteil geht hervor, dass eine einmalige Viktimisierung manchmal mit weiteren Viktimisierungsversuchen einhergehen kann bzw. diese möglicherweise nach sich ziehen. Die Betroffenen hatte vor ca. eineinhalb Jahren am Telefon ihre Kontodaten weitergegeben und damit möglicherweise einem Vertrag über die Zahlung einer Leistung zugestimmt, was jedoch aus der Darstellung nicht eindeutig ableitbar ist.

„Das war vielleicht ein Jahr oder anderthalb Jahre her, oder was. Weiß ich auch nicht, was mich da geritten hat, dass ich die hergegeben habe.“ (GBS, Ä8 / w, 80)

Daraufhin wurden von ihrem Konto 49 € abgebucht; dies hatte sie über ihre Bank innerhalb von sechs Wochen erfolgreich und bis heute nachhaltig rückgängig gemacht. Dennoch ist der Aufwand mit der einmaligen Schadensbegrenzung noch nicht beendet:

„Jetzt laufe ich natürlich auch alle zwei Tage zur Bank und gucke. Aber jetzt ist noch nichts abgebucht.“ (GBS, Ä8 / w, 80)

Vor kurzem hatte die Befragte offenbar dennoch ein erneutes Telefonat mit einer „Lotteriegesellschaft“, die „anboten“ ihre Daten gegen ein Entgelt von 99 € zu löschen.

„Ja, wenn sie meine Daten streichen. Die Daten werden registriert und die würden weltweit eben weiter gegeben. Und wenn ich das streichen wollte, müsste ich 99 Euro eingehen.“

(GSB, Ä8 / w, 80)

Es ist möglich, dass die aktuellen Anrufe sowie auch der vermutlich versuchte Enkeltrick mit der vormaligen Herausgabe der Kontodaten in Verbindung stehen.

**Körperliche Gewalt (ohne Handtaschenraub) / Androhung körperlicher Gewalt**

Insgesamt fünf Personen berichten über erlittene oder angedrohte Gewalt in insgesamt sieben Fällen (ausgenommen Handtaschenraub). In drei Fällen handelt es sich um lange zurückliegende Ereignisse, die von zwei Personen berichtet wurden:


„Seitdem ich einen Lehrling von 17, vielleicht 18 Jahren, in einer Straßenbahn in (nahegelegene Großstadt) zurechtgewiesen habe, weil er mit so einem Messer hier an der Polsterung rumgeschnibbelt hat und der mir das Messer an den Hals gehalten hat, bin ich da vorsich-

---

Inwieweit es sich hierbei um einseitige oder beidseitige Gewalt handelte ist aus den Berichten des Befragten nicht zu entnehmen.
Die Straßenbahn war voll. Es hat sich keiner drum bemüht, mir dabei Unterstützung zu leisten.“ (LR, GDÄ3)

Der Aspekt der mangelnden Unterstützung durch Andere in Auseinandersetzungen und Bedrohungs-situationen wird von vielen Befragten angesprochen.

**Verbale Gewalt / Stalking**


Es ist darauf hinzuweisen, dass die Schilderungen über verbale oder auch angedrohte Gewalt durch Jugendliche in Einzelfällen schwer fassbar blieben. Es ist nicht in allen Fällen nachzuvollziehen, inwieweit es sich dabei immer um selbst erlebte gegen die eigene Person gerichtete Aggressionen handelt.

**Delikte im Nahraum**


„I: Also Sie wollten ihnen einfach gerne helfen.
B: Na ja.
I: Oder haben Sie sich ein bisschen unter Druck gesetzt gefühlt? Oder war das mehr so, dass
Sie sagen: So, ich will denen helfen.
B: Unter Druck gesetzt, ich möchte beinahe sagen, indirekt (...) es sind noch meine einzigen übrig gebliebenen Verwandten, die ich überhaupt habe. Und wenn irgendwie mal was ist, sind sie ja dann auch da. Also wenn ich mal irgendwohin gefahren werden will oder brauche dies oder das. ...Und ich glaube, wenn ich da nein gesagt hätte, hätten die wahrscheinlich auch gesagt: Sieh zu, wie du fertig wirst.“ (LR, Ä1 / w, 90)

Die Familie dieses Angehörigen ist im Besitz einer Vollmacht über ihr Bankkonto. Seine Frau verwalte ihre Finanzen und habe ihr untersagt, Geld an gemeinnützige Organisationen zu spenden. Ihr seien zudem von ihren Angehörigen Wertgegenstände aus ihrem Haus entnommen worden, als sie einmal sehr krank und bettlägerig war, und diese seien bislang nicht zurückgebracht worden. Die Befragte lebt von einer geringen Rente im Monat, das Ersparste ist aufgebraucht, sie komme aber nach eigenen Angaben damit zurecht. Die Befragte beschreibt sich nicht explizit als viktimisiert, sondern schildert die Situation aus ihrer Perspektive. Über die Hintergründe der Bankvollmacht machte sie keine Angaben.

3.2.2.1.2 Einschätzungen/Informationen von Expertinnen und Experten zur Betroffenheit älterer Menschen durch Kriminalitäts- und Verunsicherungserfahrungen in ihrem Sozialraum


3.2.2.1.2.1 Einschätzung der Kriminalitätsbelastung in den einzelnen Sozialräumen

Großstadt, bürgerliches Viertel


**Großstadt, Stadtteil mit partiellem Erneuerungsbedarf**


**Kleinstadt**

Ländlicher Raum


3.2.2.1.2.2 Einzelne Deliktsbereiche

Einbruch


In Bezug auf ältere Menschen als Betroffene wurde zudem von einem Aufbruch eines Münzautomaten in einem Wäschekeller berichtet sowie von Diebstahl von Geld und Wertgegenständen aus einem Pflegeheim.

In diesem Deliktsbereich sind die Selbstberichte der älteren Menschen und diejenigen der Expertinnen und Experten hinsichtlich der Kriminalitätsbelastung vergleichbar.
Diebstahl


Insgesamt decken sich auch hier die Selbstberichte der älteren Menschen mit den Einschätzungen, die die Expertinnen und Experten hinsichtlich der Kriminalitätsbelastung abgeben.

Raubdelikte


Täuschungsbasierte Eigentums- und Vermögensdelikte

Vorwürfe gemacht, dass sie sie nicht sofort benachrichtigt habe, um die Herausgabe des Geldes evtl. doch noch zu verhindern. Die Betreuerinnen kritisieren, dass der Bankmitarbeiter das Geld heraus-gab, obwohl die hochaltrige Dame sonst nur 100 € abhebt.

Im Unterschied zu den befragten Älteren berichten Expertinnen und Experten vergleichsweise häufiger über vollendete Taten, insbesondere unter Einbezug der Viktimisierungserfahrungen von demen-tiell erkrankten Personen und in Einrichtungen lebenden Personen.

Unlautere Geschäftspraktiken

Fast alle Expertinnen und Experten aus allen Sozialräumen erwähnten die Gefährdung älterer Menschen durch versuchte unlautere Geschäftspraktiken. Inwieweit diese in der Regel tatsächlich vollendet werden und zum Nachteil der älteren Menschen gereichen, geht aus dem Material nicht genau hervor.


Verbale und körperliche Gewalt(-androhung)


**Viktimisierungs- und Gefährdungssituationen im sozialen Nahraum**


Insgesamt drei Expertinnen und Experten aus verschiedenen Sozialräumen (Ausnahme ist der kleinstädtische Bereich) berichteten über jeweils einen Fall von finanzieller Ausbeutung und Vernachlässigung Pflegebedürftiger seitens der Angehörigen.

Einzelne Expertinnen und Experten aus dem ländlichen Bereich und auch aus dem großstädtischen Stadtteil mit partiellen Erneuerungsbedarf weisen auf den Zusammenhang zwischen familiärer Eingebundenheit, Abhängigkeit älterer Menschen und möglicher Gewalt bzw. finanzieller Ausbeutung hin und vermuten ein höheres Ausmaß an Viktimisierung älterer Menschen im Nahraum bzw. erwähnen eigene Verdachtsmomente.

Im ländlichen Bereich wird die Problematik angesprochen, dass ältere Menschen zwar nach wie vor im Vergleich zur Stadt gut in familiäre Netzwerke eingebunden seien; diese familiären Netzwerke erodierten jedoch zunehmend und seien zudem für versorgungsabhängige ältere Menschen dann problematisch, wenn Familien aufgrund von Abwanderung einerseits, Arbeitslosigkeit der Verbleibenden andererseits in starkem Maße belastet sind (LR, Ex2, m).
In Bezug auf den Stadtteil mit partiellem Erneuerungsbedarf wird ebenfalls auf die starke familiäre Bindung insbesondere innerhalb von Aussiedlerfamilien gesprochen, durch die ältere Menschen gut eingebunden und versorgt seien. (GSE, Ex3, m; Ex4, m) Durch die tatsächliche oder auch aufgrund von Isolation so empfundene starke Abhängigkeit von den Jüngeren aus der Familie sowie durch ein starkes Verantwortungsgefühl für die jüngere Generation komme es manchmal zu Situationen, die im Grenzbereich zwischen der Ausnutzung von Gutmütigkeit und finanzieller Ausbeutung gegen den Willen oder auch in Unwissenheit der Betroffenen liegen. So sehen sich v. a. Großmütter manchmal gezwungen, immer wieder die Schulden ihrer Enkel zu begleichen, weil sie sich an ihrer statt schämten. Auch würden manche ältere Menschen unter Druck gesetzt, Geld herauszugeben bzw. ihre Finanzangelegenheiten den Jüngeren zu überlassen.


Eine weitere Expertin aus dem Betreuungsbereich (GSB, Ex3, w) berichtete von dem mehrfachen Auftreten (grenzwertigen) Verhaltens seitens pflegender Angehöriger; so würden demenziell erkrankte Seniorinnen und Senioren teilweise mit und teilweise ohne gerichtliche Genehmigung im Haus oder einem Zimmer eingeschlossen.
Ein Experte aus dem ländlichen Bereich (LR, Ex2, m) berichtete von einem extremen Fall von Gewalt im sozialen Nahraum in einem Nachbarort, bei dem es zum Totschlag einer älteren Frau durch einen ihr vertrauten jungen Mann kam.

Ebenfalls von einem Experten aus dem ländlichen Bereich wurde darauf hingewiesen, dass es dort öfter zu Nachbarschaftsstreitigkeiten mit teilweise strafrechtlich relevanten Verhaltensweisen kam und die Betroffenen Angst haben, sich dagegen juristisch zur Wehr zu setzen (aus Angst vor Vergeltungsmaßnahmen im Falle rechtlicher Schritte): „Da haben die Leute Angst, diese Leute anzuzeigen, oder die haben Angst vor Repressalien dann von denen“ (LR, Ex4, m). Im Zuge der Erwähnung dieses Problems schilderte er auch einen Fall, in dem ein Enkel seine Großmutter „terrorisierte“ (ebd.) und diese sich nicht traute, ihren Enkel anzuzeigen.

Eine Expertin aus dem großstädtischen Bereich (GSE) machte darauf aufmerksam, dass sich in einem problembelasteten Viertel bestimmte Fälle der Unterdrückung und Gewalt gegen Frauen durch ihre Ehemänner bei gleichzeitigen massiven Abhängigkeitsverhältnissen konzentrierten. Diese Problematik ziehe sich laut der Expertin bis ins hohe Lebensalter.

### 3.2.2.2 Sicherheitsempfinden und sicherheitsrelevantes Verhalten im Alltag älterer Menschen

Nach den konkreten Viktimisierungserfahrungen und Gefährdungseinschätzungen der Expertinnen und Experten werden im Folgenden das Sicherheitsempfinden und das sicherheitsrelevante Verhalten der Befragten bezogen auf konkrete Bereiche und Situationen dargestellt. Inwiefern die Erfahrungen das Empfinden und Verhalten beeinflussen, wird in Kapitel 3.2.2.3.8 erörtert.

Hier lassen sich Gefährdungssituationen nach verschiedenen Tatorten, nach verschiedenen Zugängen zu Opfern und nach Täter-Opfer-Beziehungen unterscheiden. So spielt Opferwerdung durch unbekannte Personen und Personen aus dem sozialen Nahraum eine Rolle, Gefährdungssituationen können im alltäglichen privaten Lebensbereich, d. h. der Wohnung, dem Haus, durch persönlichen und telefonischen Zugang und außerhalb der Häuslichkeit, d. h. im öffentlichen und halböffentlichen Raum auftreten.

#### 3.2.2.2.1 Sicherheitsempfinden und sicherheitsrelevantes Handeln in Bezug auf Gefährdungssituationen im privaten Lebensbereich

**Sicherheitsempfinden**

Bezogen auf den privaten Lebensraum sind – weitgehend unabhängig vom Sozialraum – wesentliche Unsicherheiten und Befürchtungen älterer Menschen zum einen auf Haüstürgeschäfte, zum anderen
auf Diebstahl nach Zugang durch Täuschung gerichtet. Schließlich benennen viele der Befragten in den städtischen Sozialräumen die Sorge bzw. Risikoeinschätzung, Opfer eines Einbruchs zu werden.37


Bezogen auf Gefährdungen an der Schwelle zum eigenen Haus / zur eigenen Wohnung wurden in den Interviews und Gruppengesprächen Handlungsmaximen teils recht vehement vorgebracht. Immer wieder wird berichtet, dass Angehörige hier häufig besorgt sind und versuchen Einfluss zu nehmen, um Viktimisierungen zu verhindern. Eine der befragten Expertinnen aus dem ländlichen Raum berichtet z. B., dass sie wie auch andere Familienmitglieder ihrer nicht demenziell erkrankten – Mutter öfter Vorhaltungen machen, weil sie fremde Leute, so z. B. einen Mann, der Postkarten verkauften, ins Haus bat („Wie konntest du das machen?“, LR, Ex1, w). Es sei nichts passiert, aber die Befragte stellte sich das Schlimmste vor. „Ich sage, da hätte, was weiß ich, Pfefferspray oder sonst was. Also malt sich jeder wahrscheinlich auch die Horrorszenen dann noch aus“ (LR, Ex1, w). Hier wirken dann auch Medienberichte – „man kennt es dann ja aus dem Fernsehen“ – und liefern Bilder für Vorstellungen, was hätte passieren können.

Befragte, die Sorge davor haben, Opfer eines Einbruchs zu werden, beschreiben, dass nicht allein und vielleicht nicht einmal primär der Verlust von Vermögenswerten beängstigend ist. Die Vorstellung, dass Einbrecher sich an den privaten Dingen zu schaffen machen, darin herumwühlen, vielleicht Dinge beschädigen oder zerstören, ist für viele sehr beunruhigend.38 Ähnlich formuliert eine Frau, die ohnehin schon lange unter Angstzuständen leidet und das Alleinsein schlecht erträgt, ihre größte Angst vor einem Einbruch die ist, der Situation ausgeliefert zu sein. Um nicht Gefahr zu laufen, nach Hause zu kommen und nach einem Einbruch die geöffnete Wohnungstür vorzufinden, vermeidet sie Situationen, in denen sie allein (d. h. ohne ihren Mann) in die leere Wohnung zurück kehren

37 Wie schon in Kapitel 2.2.2 beschrieben, sind – im Unterschied zu anderen Delikten – Ältere etwa in gleichem Maße von Wohnungseinbrüchen betroffen wie jüngere Altersgruppen (Landeskriminalamt Niedersachsen, 2013).

würde – d. h. sie geht entweder mit ihrem Mann aus oder allein nur dann, wenn sie weiß, dass ihr Mann bei ihrer Rückkehr zuhause ist (GSB, Ä1 / w, 74). Eine schwerhörige ältere Frau beschreibt, dass sie Angst hat, dass Einbrecher sie aufgrund ihrer Schwerhörigkeit überraschen könnten (GSB, GDÄ1). Alleinlebende haben zuweilen nicht nur Angst vor einem Einbruch, sondern befürchten zugleich, von Einbrechern körperlich angegriffen zu werden. Alleinlebende in eher vereinzelt stehenden Häusern gehen davon aus, dass niemand einen Einbruch bemerken würde und daher keine Intervention zu erwarten ist („da würde kein Menschen was merken“, LR, GDÄ1).

Geräusche, die ältere Menschen nicht einordnen können, können Ängste vor Einbrüchen befördern. So berichtet eine befragte Expertin, wie zwei jeweils allein in ihren Häusern lebende weibliche Angehörige über ihre Ängste vor einem Einbruch sprechen. Sie sprächen nicht direkt darüber, aber anhand mancher Bemerkungen werde klar, dass sie sich häufig ängstigen.

„Hört man dann schon mal aus den Gesprächen, die dann sagen: „Ja, du bist ja nicht alleine‘, oder (...) ‘Wenn du dann abends da sitzt und hörst da mal was und hörst da mal was oder ein Geräusch, gerade‘. Ich meine, das sind ja nun auch nicht die neuesten Häuser, die sie bewohnen.“ (LR, Ex1, w)

Eine Befragte, die bereits einen Einbruch erlebt hat, schildert, dass sie in der direkten Folgezeit nachts sehr schlecht schlief und bei jedem Geräusch aufschreckte.


Dass sie als ältere, besonders im ländlichen Raum überwiegend einkommensschwache Menschen von Einbrüchen betroffen sein könnten, wird als großes Unrecht erlebt: „Was wollen die von uns Rentnern? Wir haben doch nicht groß was!” (LR, GDÄ1).


„Wir sind immer der Meinung, und meine Frau auch immer gewesen, mit den Kindern, wir haben keine großen Reichtümer zuhause, die es lohnt, wegzutragen. Auch keine besonderen Antiquitäten. Was hier drinnen steht, das sind Erinnerungen an unsere Reisen im Wesentlichen. Wo wir immer solche Kleinigkeiten mitgebracht haben. Aber da kann der ja auch nichts mit anfangen. (...) Und die nimmt er auch nicht.“ (GSB, Ä9 / m, 85)


Es gibt also bei den Befragten recht unterschiedliche Vorstellungen davon, welche Relevanz eigenes Vermögen bzw. eigener Besitz für das Viktimisierungsrisiko haben.

3.2.2.1.2 Sicherheitsrelevantes Verhalten


Die Befragten beschreiben, wie sie im Hinblick auf das Vorsorgeverhalten eine für sie problemangemessene Selektivität und Differenzierungsstrategie entwickeln. Dabei stellen ältere Menschen – mehr oder weniger bewusst – eine Reihe von Erwägungen an und treffen daraufhin Entscheidungen. Fragen diesbezüglich sind:

- Welche Risiken sind in meiner Lebenssituation überhaupt relevant?
• Wie wahrscheinlich ist es, dass ein Ereignis eintritt?
• Welche Folgen hätte das befürchtete Ereignis?
• Wäre ich in der Lage, die Folgen zu bewältigen?
• Welche Auswirkungen hat die Einschätzung des Risikos und der möglichen Folgen auf mein Sicherheitsgefühl?
• Welche dieser Risiken können überhaupt durch konkrete Vorsorgemaßnahmen minimiert werden?
• Wie wahrscheinlich ist es, dass ich das negative Ereignis durch die Vorsorgemaßnahme abwenden kann?
• Welche negativen und welche positiven Effekte auf mein Leben hätte es, wenn ich die Vorsorgemaßnahme umsetzen würde?
• Will ich negative Effekte in Kauf nehmen?


„Ja, ich denke, wenn einer da rein will, dann kommt der da auch rein. Ob ich da 96 Schlösser anbringe oder nur eins, wenn er rein will, dann geht er da rein. Und wenn da einer einricht, dann hat eben einer eingebrochen.“ (GSE, GDÄ1)

Die beschriebene schicksalsergebene Haltung nimmt der Befragten den akuten Handlungsdruck und entlastet sie vor Ängsten. Sie lässt sich im Sinne von Luhmann (2000) als ein "Mechanismus zur Reduktion sozialer Komplexität" beschreiben. Die Befragte setzt ihr Vertrauen gegen die hohen Folgekosten, die mit einem Kontrollversuch einhergehen würden. Sie beschreibt im weiteren Interview, dass ihre Weigerung, sich mit Vorsorge zu beschäftigen zugleich ein Weg ist, Ängste nicht aufkommen zu lassen:

„Dann müsste ich Angst haben, mein Fahrrad in den Keller zu stellen, weil das könnten sie mir ja auch klauen. Ich habe, müsste Angst haben, es vor der Tür stehen zu lassen, weil dann könnten sie mir das auch klauen. Ich will mich nicht mit solchen Dingen beschäftigen. Ich will einfach keine Angst entwickeln.“ (GSE, GDÄ1)
Vorsorge kann damit nicht nur Sicherheitsempfinden erhöhen. Sie kann auch – und dagegen entscheidet sich die Befragte bewusst – Ängste hervorrufen und verstärken.\textsuperscript{40}

Im oben aufgeführten Zitat wird die Einschätzung formuliert, dass sich Einbrecher ungeachtet aller Vorsorgemaßnahmen Zugang zu einer Wohnung oder einem Haus verschaffen können, wenn sie dies unbedingt wollen. Es ist weitgehend Konsens unter den Befragten, dass es keine absolute Sicherheit gibt; wirklich entschlossene Täterinnen und Täter könne man nicht abhalten, so der Tenor. Dazu beispielhaft einige Zitate:

„Da kannst du es verrammeln und verriegeln. Wenn einer rein will. Der kommt.“ (LR, GDÄ3)

„Wir haben schon neue Schlösser in die Türen gemacht, aber das ist ja heute alles kein Problem mehr. Ein Schloss kriegen doch die schnell auf heute oder hebeln eine Tür auf. Ne? Oder ein Fenster oder irgendwas weiß ich.“ (LR, GDÄ1)

„Aber wer will, der kommt sowieso durch.“ (LR, GDÄ1)

Während einige der Befragten daraus schließen, dass Vorsorge daher weitgehend überflüssig ist, leiten die meisten daraus die Überlegung ab, dass absolute Sicherheit nicht erreicht, aber mit Präventionsmaßnahmen der Zugang immerhin erschwert werden kann und weniger entschlossene Täter abgehalten werden können.

„du sollst sie behindern. Je länger es dauert, desto eher geben die auf. Das muss bei denen schnell gehen. Also es ist kein, es gibt glaube ich kein absolutes sicheres Haus. Das gibt es einfach nicht.“ (GSE, GDÄ1)

Auch dürfe man keine Tatgelegenheiten schaffen. Eine Befragte begründet damit, dass sie auch tagsüber ihren Wohnbereich abschließe:

„Wie sagt man so schön? Gelegenheit macht Diebe. Also, dass keiner erst die Gelegenheit kriegt.“ (LR, Ä8 / w, 67)


„B1: Aber man denkt abends, ach, man hat alles zugeschlossen, ist sich doch ein bisschen sicherer. (...) Man fühlt sich irgendwie anders, das stimmt schon.

B7: Man versucht jedenfalls, dass man so eine innere Ruhe hat für sich, ne (lacht).“}

\textsuperscript{40} Ganz scheint es der Befragten allerdings nicht zu gelingen, sich von „solchen Dingen“ abzugrenzen; immerhin beschreibt sie an anderer Stelle, dass sie die Balkontür schließt, seit sie davon gehört hat, dass sich Einbrecher auch übers Dach oder obere Stockwerke Einlass verschaffen.
Zugangsmöglichkeiten einschränken: Einlassverhalten


Nur vereinzelt räumen Befragte selbst ein, dass sie sich auch auf Haustürgeschäfte einlassen bzw. eingelassen haben. Einige der Befragten bezeichnen sich selbst als prinzipiell gutgläubig; es widerstrebe ihnen, misstrauisch und abweisend zu sein, zudem können sie schlecht nein sagen.

„BB8: Ich bin mehr so gutgläubig. Ich kann immer nicht nein sagen.
B3: Ja, ich bin eigentlich auch ein Mensch, der schlecht nein sagen kann.“ (LR, GDÄ1)

Einige der Befragten aus dem ländlichen und kleinstädtischen Sozialraum berichten, dass sie nicht grundsätzlich alle unbekannten Personen an der Tür abweisen wollen („Es kann ja auch mal ein
Handwerker oder irgendwer einfach nur eine Frage haben, ne.“, LR, Ä8 / w, 67; „Gibt auch welche, die tun einem nix, man kann sie nicht alle über einen Kamm scheren“, KS, GDÄ1). Zugleich sind sie vorsichtig und lassen die Personen nicht ins Haus. So berichten zwei Frauen, dass sie jeweils nach dem Klingeln die Tür für unbekannte Personen öffneten, sich das Anliegen der Personen anhörten (Glas Wasser, etwas zu essen), dann die Tür wieder schlossen, und mit dem erbetenen Glas Wasser bzw. etwas zu Essen zurück an die Tür kamen. Die Person, die das Glas Wasser wollte, war weg, die Person, die das Essen wollte, war sichtlich unzufrieden, da sie mit Geld gerechnet hatte. „Da war ich einmal schlau“ bilanziert die um das Wasser gebetene ältere Frau und vermutet, so einen Trickdiebstahl verhindert zu haben (KS, GDÄ3).

Eine der Befragten aus dem kleinstädtischen Sozialraum beschreibt konkret, wie sich ihr Verhalten gegenüber unbekannten Personen an der Haustür verändert habe. Auch sie weist Personen nicht ab, sondern bittet sie, draußen zu warten und verschließt die Tür, solange sie im Haus etwas holt.

„Also ich persönlich habe da keine Negativerfahrung gemacht. Man ist zwar vorsichtiger geworden, also ich war früher immer sehr großzügig, wenn mal jemand an der Tür schellte, ich habe die immer ins Haus gelassen. Also so etwas würde ich heute nicht mehr machen. Wenn also mal vom Zirkus oder sonst wo gesammelt wird, das tut mir zwar in der Seele weh, dass ich den Leuten dann die Tür erst vor der Nase zuschne ich nachher wieder auf, aber durch viele Berichte bin ich schon vorsichtiger geworden.“ (KS, Ä6 / w, 69)

Eine andere Befragte aus dem großstädtischen Sozialraum öffnet grundsätzlich nicht, wenn unbekannte Personen direkt vor der Tür stehen; wenn sie etwas Abstand halten, öffnet sie. Sie wehrt dann ungebetene Anfragen an der Haustür damit ab, dass sie sagt, sie sei die Haushälterin und die Chefin komme erst abends wieder (GSB, Ä3 / w, 66).

Hier wird deutlich, dass auch das Einlassverhalten sehr unterschiedlich ist. Ältere Menschen entwickeln individuell und situationsbezogen differenzierte Strategien, um das Eindringen unerwünschter Personen zu verhindern.

**Zugangsmöglichkeiten einschränken: Schließverhalten**

Ein wichtiges Thema ist das Schließverhalten; hier geht es um Fragen wie: Wann wird abgeschlossen? Wie schließe ich ab? Wie geht man mit der Notwendigkeit um, dass im Notfall auch Helfer (Notarzt, Feuerwehr) ins Haus kommen müssen?

Wenn die Befragten davon sprechen, dass sie nachts abschließen, dann erläutern sie meist nicht, ob sie damit das Verriegeln einer Tür meinen, die sich andernfalls öffnen ließe, weil sie auch von außen mit einer Klinke versehen ist, oder ob sie das zusätzliche Verriegeln einer Tür meinen, die von außen nicht ohne Hilfsmittel geöffnet werden kann, wenn sie ins Schloss fällt. Aus dem Kontext erschließt sich allerdings zumeist, dass sie das zusätzliche Verriegeln einer Tür ohne Außenklinke meinen.

Das Schließverhalten ist teilweise Ausdruck von Sorge, es hat aber häufig auch zu tun mit Gewohnheiten und Verhaltensnormen. So berichtet beispielsweise für einige andere eine 74-jährige Frau, das Abschließen sei eine Verhaltensnorm („das macht man so“, GSB, Ä2 / w, 74). Eine Frau aus dem ländlichen Raum erläutert dies ähnlich: Sie schließe ab, weil das im Ort so gemacht wird und sie von Dritten dazu angehalten werde (LR, Ä1 / w, 90). Eine 82-jährige Frau aus dem ländlichen Raum erklärt:

„das hat mit Angstgefühlen nichts zu tun, das hat mit Ordnung zu tun. Und ich bin ein ordnungsliebender Mensch und die Türen müssen abends zu sein. (...) Das weiß ich von vor 70 Jahren schon. (...) und das macht man so. Das gehört zur Ordnung.“ (LR, Ä2 / w, 82)

Auch ein 72-jähriger Mann begründet das abendliche Abschließen und Herunterlassen der Rollos damit, dass dies seine Gewohnheit sei (GSE, Ä3 / m, 72), er könne vermutlich genauso gut schlafen, wenn er es unterließe. Vorsorgeverhalten sei anerzogen und „Routine“, so erläutert ein 75-jähriger Mann:

„Das ist Routine. Also da können Sie sagen, was Sie wollen. Das machen auch meine Kinder. Die habe ich so erzogen, dass die auch verschließen.“ (LR, Ä5 / m, 75)

41 Dass so begründete Vorsorge nicht immer zweckrational im Hinblick auf die Verhinderung von Einbrüchen oder Diebstahl ist, wird daran deutlich, dass dieselbe Frau schildert, dass sie zugleich das Fenster auf den Balkon im Erdgeschoss weit offen lasse.
Eine Befragte sieht das Verschließen der Haustür am Abend und bei Abwesenheit als „unerlässlich“ für ihr eigenes Gefühl; es sei von Bedeutung für den Fall einer Inanspruchnahme einer Versicherungsleistung im Schadensfall sowie eine allgemeine Norm. Sie erläutert die Gründe:

„Also, erst mal finde ich, das ist unerlässlich von meinem eigenen Gefühl, und ich glaube sogar, dass die Versicherung, wenn die Tür nicht abgeschlossen ist, einem Abschläge machen kann, wenn man also das Haus verlässt und die Tür nicht abschließt. Ich glaube schon, soweit ich das mal gehört habe, ist die Versicherung dann berechtigt zu sagen: ‚Ja, Sie haben ja das Haus überhaupt nicht gesichert und gehen einfach weg. Also, das mache ich nicht.’ (...) Ja. Also, das ist auch für mich selber wichtig, nicht nur im Hinblick darauf, dass die Versicherung sich querstellt. (...) Das macht man so, und das hat so zu sein, genau.“ (GSE, Ä5 / w, 80)

Wiederum einen anderen Grund für das abendliche Abschließen der Tür nennt eine 73 jährige Befragte aus dem bürgerlichen Viertel: Sie schließt ab, weil sie somit sichergehen kann, dass sie den Schlüssel nicht von außen in der Tür stecken lässt (GSB, Ä5 / w, 73). Es scheint, dass es häufig auch darum geht, durch den Vollzug bestimmter Handlungen das eigene Sicherheitsempfinden aufrecht zu erhalten.

Das Abschließen der Wohnungs- / Haustür wird also aus meist mehreren Gründen als wesentlich erachtet. Sieht man sich allerdings die Aussagen der Befragten zum Thema Schließverhalten genau an, so wird die Unterschiedlichkeit des Schließverhaltens und der Begründungen für das Verhalten sehr deutlich. Wann, wie und warum welche Tür, welches Fenster verschlossen wird und wie mit dem Schlüssel umgegangen wird, ist individuell sehr verschieden. Es fällt allerdings auf, dass im ländlichen und kleinstädtischen Raum häufiger darüber berichtet wird, diesbezüglich weniger rigide zu sein.

Während in den Interviews im Westen Deutschlands kaum Bezug genommen wird auf ein früher übliches Verhalten, beschreiben die Befragten aus dem ländlichen Raum in den neuen Bundesländern Veränderungen im Vorsorgeverhalten, die mit der Transformation des Gesellschaftssystems zusammenhängen (zum Einflussfaktor gesellschaftlicher Veränderung auf individuelles Sicherheitsempfinden und –verhalten vgl. auch Kapitel 3.2.2.3.10). Während der DDR-Zeit war es generell weniger üblich, aufgrund der besonderen polizeilichen Kontrolle in der grenznahen ländlichen Region („wir waren ja Sperrzone, war ja überall Polizei“, LR, GDÄ1) aber gänzlich unüblich, Türen abzuschließen. Das Sicherheitsgefühl in Bezug auf Kriminalität war in dieser Zeit hoch, die Wahrscheinlichkeit von Straftaten sehr gering – wie auch die Berichterstattung über etwaige Vorfälle. Eine ältere Frau beschreibt das veränderte Schließverhalten:

„Man muss vorsichtig sein, ne. Man muss eben abschließen, was man früher gar nicht brauchte. Da sind wir ins Feld gegangen und haben vorne die Hoftür mal zugehangen. Die

Mit dem gesellschaftlichen Wandel haben sich die Tatgelegenheiten, die (formelle) Sozialkontrolle und die Verhaltensnormen verändert. In den Gruppendiskussionen im ländlichen Raum werden nun diejenigen als leichtsinnig getadelt, die die Türe nicht verschließen, wenn sie das Haus kurz verlassen (z. T. aus Vergesslichkeit, z. T. verplaudern sie sich bei Nachbarn, zu denen sie nur kurz wollten) (LR, GDÄ1, GDÄ3). Aber es finden sich auch Befragte, die auf Absicherung verzichten und dies auch in den Gruppendiskussionen äußern. Eine Befragte aus dem ländlichen Sozialraum berichtet, sie und ihr Sohn, mit dem sie in einem Haus lebt, schlossen die Wohnungstäüren nie ab. Sie vertraue darauf, dass niemand etwas stiehlt, schließlich wohne sie ja auf dem Lande (LR, Ä7 / w, 83). Auch ein Experte, der seit 10 Jahren im ländlichen Raum lebt, berichtet, er lasse – zumindest tagsüber – sogar den Schlüssel außen stecken und vertritt dies selbstbewusst:

„Ich lasse den ganzen Tag den Schlüssel an meiner Wohnung von draußen stecken. Das macht ich schon zehn Jahre so, und bei den Nachbarn ist das auch ähnlich.“ (LR, GDE)

In der Gruppendiskussion werden Argumente dagegen angeführt: Dies stelle „versicherungstechnisch ein Problem“ dar, außerdem sei man nur so unvorsichtig, wenn einem noch nichts passiert sei, „wenn sie einmal eingebrochen hätten, würde er zuschließen“, „sollte was passieren, denkt man anders drüber nach.“

vor, dass Besucher im Sommer über die Terrasse ungefragt ins Haus kämen. Dies sei ihr nicht recht, allerdings fühle sie sich davon eher belästigt als bedroht (KS, Ä9 / w, 77).

Immer wieder berichten Befragte vor allem aus dem kleinstädtischen und ländlichen Raum, dass sie versehentlich über Nacht die Kellertür offen gelassen, den Schlüssel außen in der Tür vergessen oder Terrassentüren bei mehrstündiger Abwesenheit nicht geschlossen haben. Dabei sei allerdings nie etwas passiert sei („keiner was gebracht, keiner was geholt“, LR, GDÄ3).

Für den ländlichen Raum beschreibt ein Pastor, dass die Vorsorgemaßnahmen der älteren Menschen gegen Eindringen in die Wohnung angesichts der realen (geringen) Bedrohungslage einerseits übertrieben, andererseits aber nicht konsequent und in Teilen widersprüchlich seien. Er führt dies darauf zurück, dass das Sicherheitsgefühl im Wesentlichen gut ist und das Vorsorgebedürfnis gering („Sie nehmen es ja selber nicht wirklich ernst“, LR, Ex2, m). So beobachte er große Unterschiede zwischen dem Schließverhalten am Tag und in der Nacht und zwischen dem Umgang mit Vorder- und Hinterausgängen: „Tagsüber steckt der Schlüssel außen an der Tür, jeder kann rein, nachts verrammeln sie alles“. Zugleich verwehren in einigen Häusern (viele) Sicherheitsschlösser den Zutritt an der Haustür, während der Zugang durch kaum oder unge sicherte Fenster oder Hintereingänge unproblematisch ist.


Eine Befragte, die allein lebt und selbst die Tür nicht mehr öffnen und schließen kann, beschreibt, dass es für ihr Sicherheitsgefühl wichtig ist, dass der Pflegedienst abends nach dem letzten Besuch die Tür nicht nur zuzieht, sondern sie verriegelt. Dies ist ihrer Aussage nach dem Pflegedienst wegen der schwierigeren Zugänglichkeit im Notfall nicht recht, aber die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter richten sich nach dem Willen der Frau (LR Ä4a / w, 59).

**Vorsorge mit langfristiger Wirkung: baulich-technische Veränderungen**

Neben diesen regelmäßig berichteten Verhaltensweisen gibt es auch längerfristige Vorsorgemaßnahmen; dazu zählen bauliche und technische Veränderungen zur Einbruchsicherung, die Beauftragung eines Wachdienstes oder die Haltung eines Hundes. Technische und bauliche Sicherungsmaßnahmen wurden von durchaus vielen Befragten aus den Sozialräumen berichtet, in denen größere Vermögenswerte vorhanden sind, eher die finanziellen Mittel für technische und bauliche Maßnahmen vermutet werden können und wo zugleich die Möglichkeiten eines unbemerkten Zugangs größer sind (Eigenheimsiedlungen). Am häufigsten waren sie in den großstädtischen Sozialräumen anzu-

---

43 Von der Anschaffung von Waffen zur Verteidigung wurde in den untersuchten Sozialräumen nicht berichtet.
treffen. Technische und bauliche Vorsorgemaßnahmen stehen zudem häufig im Zusammenhang mit eigenen Einbruchserfahrungen oder mit Vorfällen in der unmittelbaren Umgebung. Insbesondere aus dem kleinstädtischen Raum wird großes Interesse an polizeilicher Sicherheitsberatung beschrieben. Offenbar beschäftigt viele die Frage, wie Haus und Wohnung gesichert werden können (KS, Ex4, m, Ex1, w).

Häufig berichten Befragte über einige wenige bauliche Vorsorgemaßnahmen. Beispielhaft sei eine Befragte aus dem kleinstädtischen Sozialraum zitiert, die berichtet, wie sie nach einem erfolgten Einbruch das Haus abends absichert. Die bauliche Vorsorge und gründliches Schließverhalten sowie andere Vorsorgemaßnahmen gehören dabei für sie zusammen:

„Ich sichere mich. Ich hab überall unten neue Fenster einbauen lassen, dann hab ich im Heizungskeller so Gitter noch vormachen lassen und die Türen, jede einzelne Tür schließ ich ab, sogar zweimal wenn’s geht. Und nachts lass ich immer ’ne Lampe brennen im Flur, als wenn einer da ist.“ (KS, GDÄ1)

Eine Vielzahl weiterer, ganz unterschiedlich aufwändiger und kostspieliger, Maßnahmen wird von Befragten berichtet. Die beschriebenen Maßnahmen zielen darauf, auf verschiedene Arten den Zugang in das Haus bzw. die Wohnung zu erschweren und Straftaten zu vereiteln. Die Funktion der Maßnahmen ist dabei recht unterschiedlich. Es geht um

- verbesserte Möglichkeiten, unerwünschte Personen frühzeitig zu identifizieren ohne sich in Gefahr zu bringen (und damit teilweise auch schon Straftäter abzuschrecken): Türspione, Gegensprechanlagen, spezielle Riegel, die es ermöglichen, die Tür nur einen Spalt breit zu öffnen, Überwachungskameras, Bewegungsmelder
- erleichterte Wahrnehmung von unbefugtem Eindringen auf Grundstücke und in Häuser: Bewegungsmelder, Verlegen von Fliesen im Treppenhaus als Bodenbelag (statt Teppich), damit Schritte potenzieller Einbrecher besser zu hören sind, Alarmanlagen
- Zugang zu externer Hilfe (zugleich Abschreckung): Alarmanlage (mit und ohne Überfallknöpfe) – mit und ohne Anbindung an Sicherheitsfirmen
- Verbesserte Chancen der Tataufklärung (Überwachungskamera)
- Verbergen und Sichern von Wertgegenständen im Haus: Einbau eines Safes
- Vortäuschen von Anwesenheit: Zeitschaltuhren an Rollläden und Lichtern


„Also auch nebenan und gegenüber ist überall schon mal irgendwann eingebrochen worden. Aber hier noch nicht. Hier noch nicht. (...) also ich habe kein sicheres Haus, das weiß ich, aber ich will auch nichts installieren. Viele haben ja hier auch so Kameras von innen oder so.“ (GSB, Ä5 / w, 73)

Auf die Dynamik, die sich in Nachbarschaften entwickelt, in denen viele Bewohner technisch-bauliche Maßnahmen ergreifen, verweist auch eine Aussage eines Experten aus dem ländlichen Raum (LR, Ex2, m). Er berichtet, dass Sicherheitssysteme weniger aufgrund von tatsächlichen Einbruchsversuchen als in der Folge aggressiven Marketings angeschafft werden, oder weil Nachbarn Vergleichbares besitzen und die Älteren einem vermeintlichen Sicherheitsstandard entsprechen wollen.


Einzelne Ältere berichten (teils verschämt), dass bei ihnen zwar technisch-bauliche Vorrichtungen für die Absicherung gegen Einbrüche vorhanden sind, sie diese aber nicht oder nicht konsequent nutzen. So werden Fensterschlösser nicht verriegelt oder ein Vorhängeschloß an der Eingangstür wird nicht verschlossen, um im Notfall den Zugang nicht zu behindern (GSB, Ä9 / m, 85).

Aus Mehrfamilienhäusern werden nur vereinzelt baulich-technische Umbaumaßnahmen berichtet. In einem Fall habe sich die Eigentümergemeinschaft nach einem Einbruch in die Nachbarwohnung zum Einbau einer Sicherheitstür und dem Nachrüsten von Jalousien entschieden (GSE, GDÄ1), in einem anderen Fall habe der Eigentümer die Tür- und Fenstersicherheit verbessert (GSB, Ä6c / w, 68).

**Vorsorge mit langfristiger Wirkung: Hundehaltung**

Einige der Befragten berichten, dass die Haltung eines Hundes auch Einfluss auf ihr Sicherheitsempfinden habe, vereinzelt auch vor dem Hintergrund, dass Hunde bereits einen Einbruch verhindern konnten bzw. fremde Personen auf dem Grundstück schon erheblich eingeschüchtert haben. Dabei ist der Sicherheitsaspekt für die meisten kein oder nur ein untergeordnetes Motiv für die Hundehaltung, sondern vielmehr eine positive Begleiterscheinung. Eine Befragte aus dem großstädtischen Raum berichtet, sie habe sich einen Hund primär deshalb angeschafft, weil sie allein lebt. Sie gehe nun nicht mehr allein spazieren, sei auch zuhause nicht mehr allein, die Anwesenheit des Hundes
beruhige sie und zudem gebe es ihr ein Gefühl der Sicherheit, dass der Hund anschlägt, wenn Fremde sich nähern (GSB, GDÄ1).


„Der lässt hier so schnelle keinen rein! Ne, der macht hier feste Krach, und wenn so ein Hund am Zaune hochspringt, automatisch kriegt man ja da schon ein bisschen Angst, nicht.” (LR, Ä3 / w, 72)

Gegenseitige Hilfe / Sozialkontrolle

Bedeutsam auch für das eigene Sicherheitsempfinden und eine wichtige Art kollektiver Kriminalitätsvorsorge ist für viele die nachbarschaftliche Hilfe bei Abwesenheit (Simulation von Anwesenheit – Briefkasten leeren, Rollläden bewegen, Lichter anmachen) – teils in Kombination mit davon unabhängigen Diensten (Blumen gießen, Katze füttern). Dies ist für den ländlichen Raum wenig relevant, da die Befragten kaum wegfahren.

Aber auch über die Unterstützung bei der Einbruchsprävention im Falle von Abwesenheit hinaus wird die Bedeutung nachbarschaftlicher Aufmerksamkeit und Hilfe im Hinblick auf die Verhütung von Kriminalität als sehr groß eingeschätzt. Beispielhaft einige Aussagen dazu:

„Also ich glaube der BESTE Schutz ist einfach wirklich aufmerksame Nachbarn. Und die habe ich.“ (GSE, GDÄ1)

„Hier bei uns (…) ist das so, dass einer auf den anderen ein bisschen achtet.“ (KS, Ä1 / w, 66)

Zum Teil wird berichtet, dass sich ältere Menschen bezüglich bestimmter Risiken im Rahmen von formellen und informellen Treffen (z. B. Informationen über Haustürgeschäfte und Formen von Trickdiebstahl weitergeben) gegenseitig warnen (GSE, Ex6, m) oder sich darauf hinweisen, wenn sie vergessen, den Schlüssel aus der Tür zu nehmen. Z. T. berichten sie aber auch, dass sie sich gegenseitig anrufen, wenn unbekannte Personen im Sozialraum unterwegs sind und an Haustüren klingeln oder andere Auffälligkeiten bemerkt werden. Die Sozialkontrolle geht im ländlichen Raum recht weit, Interesse, Neugier und Vorsicht spielen hier den befragten Experten und Expertinnen zufolge zusammen:
„Also, man passt schon auf. (...) Auch so zuhause. (...) Da guckt man auch, wenn ein Auto kommt. Wo fährt es hin? Dreht es? Dann guckt man erst.“ (LR, GDÄ3)

Eine ältere Frau berichtet, dass sie im Erdgeschoss lebt und Personen, die an die Haustür kommen, schon fürs ganze Haus abweist (LR, GDÄ3). In den Seniorenwohnanlagen stellt – wie unter Kapitel 3.2.2.3.3 beschrieben – die Nachbarschaft gleichermaßen einen Schutz- wie einen Risikofaktor dar. Konkret wurde davon berichtet, dass durch aufmerksame Nachbarinnen zum einen Betrugsversuche verhindert werden konnten, dass zum anderen aber Täterinnen und Täter auch leichter ins Haus gelangen können (GSB, GDÄ2).

Aus dem kleinstädtischen Sozialraum wird berichtet, dass es nicht unüblich sei, privat für Sicherheitsdienste während großer Familienereignisse zu sorgen. Während solcher großer Veranstaltungen, die in der Zeitung angekündigt waren und von Familie und Nachbarn besucht wurden, sei in der Vergangenheit gezielt eingebrochen worden; konkret berichtet eine Befragte von einem Einbruch während der Beerdigung ihres Mannes. Aufgrund dieser Erfahrungen werde jetzt häufig eine Person engagiert (z. B. der Sohn eines Nachbarn), der am Haus Anwesenheit dokumentiert:

„Während der Familienfeier haben wir einen zusätzlichen Wachdienst organisiert. So etwas ist heute schon notwendig. (...) Das gehört heute schon hier in diesem Bereich zur Sicherheit mit. Dass man das bedenkt zumindest.“ (KS, Ex7, m)

Vortäuschen weiterer Personen im Haus / Haushalt

Zuweilen wird auch berichtet, dass ältere Frauen vortäuschen, dass sie nicht allein im Haus leben. Sie sorgen beispielsweise dafür, dass mehrere Zimmer bewohnt aussehen oder signalisieren Personen an der Haustür, dass ein Mann im Haus lebt. So berichtet eine Befragte, sie rufe, nachdem sie fremden Personen dieTür geöffnet habe, einen Männernamen ins Haus. Dies habe in einem Fall auch dazu geführt, dass eine verdächtige Person den Eingangsbereich verließ (GSE, Ä1 / w, 78; auch GSB, Ä5 / w, 73). Die Annahme ist hier, dass dies Täter, die gezielt alleinlebende ältere Frauen ansteuern, abschrecken könnte.

In einer der Fokusgruppen berichtet eine ältere Frau, sie habe die alte Polizeimütze ihres Schwiegersohnes an der Garderobe hängen:

„Ich habe eine alte Dienstmütze von meinem Schwiegersohn. Da hat er gesagt: „Die hängst du an die Garderobe. Wenn du die Tür aufmachst, sehen sie deine Garderobe. Wenn die dann die Mütze hängen sehen, gehen sie.““ (LR, GDÄ3)

Berichtet wurde in den Interviews zudem davon, dass ein weiteres Namensschild mit Türklingel an Einfamilienhäusern angebracht wurde, um zu simulieren, dass mehrere Parteien im Haus wohnen (GSB, Ä4 / m, 72). Diese Strategien werden von den Befragten als bereits erfolgreich erprobt dargestellt. So vermutet eine Teilnehmerin einer Gruppendiskussion, dass zwei Enkeltricktäterinnen – die sie mit Hilfe der Polizei habe überführen wollen - sich aufgrund des zweiten Namens an der Klingel
nicht getraut hätten zu klingeln (GSS, GDÄ1). Eine andere Befragte berichtet, dass sie kürzlich einen (vermeintlich) versuchten Stadtwerketrick erfolgreich habe unterbinden können, indem sie die Anwesenheit ihres Mannes im Haus vortäuschte (GSS, Ä1 / w, 78).

Zuweilen sind es die Angehörigen, die auf solche Vorsorgemaßnahmen drängen. Eine der Expertinnen aus dem ländlichen Raum (LR, Ex1, w) berichtet von einer alleinlebenden Angehörigen, die nur das Erdgeschoss eines Hauses bewohnte und die Rollläden im oberen Stockwerk stets geschlossen halte. Daraufhin habe die Familie sie gedrängt, dies zu ändern, da aufgrund der verschlossenen Rollläden für potenzielle Einbrecher ersichtlich sei, dass sie dort allein lebt.

**Weitere Maßnahmen**

Es wurden von den Befragten einige weitere Maßnahmen genannt, die (auch) der Prävention von Einbrüchen und betrügerischen Haustürgeschäften dienen. Die Befragten nannten:

- Abbestellen der Zeitung bei längerer Abwesenheit (GSB, Ä4 / m, 72)
- Nächtlches Brennenlassen des Lichts im Flur (z. B. GSE, Ä5 / w, 80)
- Filmen einer Drückerkolonle, woraufhin die Personen geflüchtet sind (GSB, GDÄ1)
- Austragen aus dem Telefonbuch und die Anschaffung einer Geheimnummer (nach Einbruch), Aktivierung einer Rückverfolgungsfunktion (GSB, Ä3 / w, 66)
- Gezielte Auswahl der Wohnung: Da die Befragte gerne die Balkontür offen lässt, zieht sie in keine Erdgeschosswohnung (GSE, Ä7 / w, 69)

**3.2.2.2 Sicherheitsempfinden und sicherheitsrelevantes Handeln in Bezug auf Gefährdungssituationen nach Zugang per Telefon / Post /Internet**

Gefährdungssituationen für ältere Menschen können auch entstehen, ohne dass jemand die Wohnung betritt. Hier spielt der Zugang per Telefon eine wesentliche Rolle, teils entstehen aber auch Gefährdungssituationen durch postalischen Zugang sowie bei Personen, die moderne Kommunikationstechnologien nutzen, auch durch das Internet.

**3.2.2.2.1 Sicherheitsempfinden**

ten werden allerdings vereinzelt Beispiele dafür angeführt, dass solche Schreiben erhebliche Ängste bei Betroffenen auslösen können (Schreiben von Inkassofirmen, falsche Rechnungen).


3.2.2.2.2 Sicherheitsrelevantes Verhalten

Internet

Die wenigen Personen, die den Computer und das Internet nutzen, gehen sehr bewusst damit um. Berichtet wird von Vorsorgeverhalten durch Ablehnen von Freundschaftsanfragen fremder Personen in sozialen Netzwerken, durch die bewusste Entscheidung gegen Onlinebanking und Bestellungen aus
dem Internet sowie die Nutzung der Email-Adresse des verstorbenen Ehemannes und besondere Achtsamkeit beim Surfen und beim Versenden persönlicher Daten im Internet generell.

**Post**


**Telefon**

Die telefonischen Zugangsversuche sind für Ältere im Alltag teilweise sehr prägend. Sie haben direkte Auswirkungen auf das Kommunikationsverhalten am Telefon. Es handelt sich dabei um eine Deliktform, die unabhängig vom Sozialraum auftritt und wo auch der Umgang damit keine sozialraumspezifische Ausprägung hat. Dieser Gefährdungsbereich hat eine hohe Relevanz im Alltagshandeln.


Eine Befragte wehrt sich gegen sexuelle Belästigungen am Telefon dadurch, dass sie mit einer Trillerpfeife in den Hörer pfeift (GSB, Ä5 / w, 73).

3.2.2.3 Sicherheitsempfinden und sicherheitsrelevantes Handeln in Bezug auf Gefährdungssituationen im sozialen Nahraum

Bezogen auf den privaten Lebensraum gibt es einen weiteren relevanten Bereich, der am schwierigsten zu erheben ist und für den in der vorliegenden Studie nur vereinzelt Belege gefunden wurden. Dabei geht es um Gefährdungssituationen im sozialen Nahraum, d. h. um Ängste vor Ausbeutung, Misshandlung und Vernachlässigung durch enge Bezugspersonen, besonders Angehörige. Wie im Kapitel 3.2.2.1.1.2 ausgeführt, wurde von den Befragten in einigen Fällen über solche Erfahrungen berichtet, nur vereinzelt aus der Perspektive als selbst Betroffene, häufiger aus der Perspektive Dritter. Die befragten älteren Menschen selbst äußerten in den Interviews im Hinblick auf soziale Nahraumgewalt keine Ängste. Es wurde allerdings von den befragten Expertinnen und Experten berichtet, dass solche Ängste und Sorgen für Ältere doch zuweilen eine Rolle spielen.

Einem der Befragten zufolge werden diesbezügliche Ängste vor allem dann im gemeinsamen Austausch offensichtlich, wenn in den Medien über Fälle von Nahraumgewalt berichtet wird, besonders aber, wenn in der Umgebung etwas derartiges passiert. In einem Dorf im untersuchten ländlichen

I: Bezieht sich die Sorge dann (...) auch auf sich selbst?
B: Ich denke mal, das wird nicht verbalisiert, aber ich denke mal, dass es eine Rolle mit spielt. Man ist ja dann unsicher im eigenen Haus, wenn man nicht weiß, wie der eigene Sohn sich verhält. (...) Also sei es, dass man ihn vor sich selbst schützen möchte, dass der sich was antut, aber wahrscheinlich auch, dass er eben irgendeinmal anderes was antun könnte. (...) Und da merke ich auch, dass diese Geschichten, wenn es zu Familienkatastrophen kommt, wenn irgendwo jemand seine Familie umbringt in Raserei oder warum auch immer, dass das ein ganz großes Thema spielt (...) in den Gesprächen. Das wird mehr verhandelt als anderes. Und da, denke ich, könnte die Angst drin stecken: Na, hoffentlich geht meiner nicht auch noch so weit. (...) Das hängt zum Teil mit der wirtschaftlichen Situation dieser Region hier zusammen, die ein bisschen (...) na ja, unterversorgt mit Arbeitsplätzen ist (...) und dass dann eben viele sehen, wie sie mit Hartz IV klar kommen oder mit ABM-Maßnahmen. (...) Und die, die könnten oder konnten, die sind auch alle schon Richtung Westen abgewandert.“ (LR, Ex2, m)

Der Austausch in Gruppen über diese Themen sei für die Älteren sehr hilfreich, er ermögliche es zu erfahren, wie andere mit Ängsten umgehen und erlaube es, Vorgefallenes zu besprechen, auch zu relativieren und plausible Gründe dafür zu finden. Es werde sehr offen gesprochen, das Thema werde verhandelt, sei dann aber auch wieder vom Tisch.


Die wirtschaftliche Erosion, die Transformation des Gesellschaftssystems und die Entstehung neuer sozialer Ungleichheiten förderten – so beschreiben es die Befragten – soziale Verwerfungen. Befragte berichten über zunehmend aggressiv ausgetragene Nachbarschafts- und Familienkonflikte:

„Also nach der Wende, das war ja vor der Wende auf keinen Fall so. Und man muss sagen, die Entwicklung ist dann soweit gegangen, am Anfang ging das noch, und dann, ein großer Faktor, den ich sehe, ist der Neidfaktor. Jetzt kommt die Arbeitslosigkeit dazu, plötzlich konnte man sich das nicht mehr leisten, was sich der Nachbar leisten kann, der fuhr auf einmal zwei schöne Autos und auf einmal wurde alles in Frage gestellt. Und selbst Familien, die schon seit Jahrzehnten miteinander zusammen leben, reden heute nicht mehr miteinander, nur noch über Anwälte. Das muss man verstärkt feststellen.“ (LR, GDEx)

Einige Ältere sind angesichts dieser Belastungen verunsichert darüber, was sie von der Jüngeren allgemein, aber auch von ihren Angehörigen speziell erwarten können. Entsprechend äußern die Älteren die Angst, kein richtiges Begräbnis zu bekommen, nicht versorgt zu werden und dass die Familien sich über Erbstreitigkeiten entzweien könnten.

„Die Sorge geht auch langsam dahin: ‚Was machen die mit mir, wenn ich gestorben bin?‘ Also wenn Sie diesen Gedanken von vorhin noch weiterziehen, nicht nur: ‚Was passiert mit mir, wenn ich im Krankenhaus liege und kann nicht mehr?‘ Sondern auch: ‚Bringen die mich auf die grüne Wiese?‘ Zum Beispiel. ‚Das ist doch Unrecht. Man kann doch nicht mit Menschen so umgehen wie mit Tieren‘, sagt man hier. ‚Man kann die doch nicht einfach auf die grüne Wiese legen.‘“ (LR, Ex2, m)

3.2.2.2.4 Sicherheitsempfinden und sicherheitsrelevantes Handeln in Bezug auf Gefährdungs- und Verunsicherungssituationen außerhalb der Häuslichkeit

3.2.2.2.4.1 Gefährdungssituationen im Überblick: Diebstahlsdelikte, Handtaschenraub und Überfälle

Grundsätzlich können natürlich ältere Menschen nur insofern von Kriminalität und Gewalt außerhalb der Häuslichkeit betroffen sein, als sie sich noch außerhalb ihrer Wohnung bzw. ihres Hauses aufhalten können und dies auch tun. Entsprechende Unsicherheiten und Ängste bezogen auf die eigene Person formulieren somit auch nur diese Personen. Im Folgenden stehen ihre Aussagen im Fokus. Daneben gibt es auch in unserem Sample einige ältere Menschen, die allgemein über Bedrohungslagen im öffentlichen Raum oder in anderen Situationen sprechen und sich zugleich selbst kaum noch – und wenn, dann nie ohne Unterstützung – im öffentlichen Raum aufhalten. Solche rein durch andere Personen oder Medien entstandenen und im Alltagshandeln nicht relevanten Unsicherheitsgefühle
sollen hier nicht thematisiert werden, obwohl sie auch Auswirkungen auf das grundsätzliche Sicherheits- und Lebensgefühl älterer Menschen haben können.

Im Unterschied zu Erwachsenen der jüngeren oder mittleren Altersgruppen spielen für die Befragten Risiken, die mit dem Besitz und Führen eines Kraftfahrzeugs verbunden sind, eine untergeordnete Rolle; nur vereinzelt werden Vorsorgemaßnahmen bezogen auf Einbrüche in Autos oder Autodiebstähle genannt. Auch von geringer Relevanz ist die Sorge vor Fahraddiebstahl. Ebenfalls eher selten berichten Befragte von Sorgen, in anderen Städten oder Ländern – insbesondere bei Urlaubsreisen – Opfer von Gewalt oder Kriminalität zu werden.


Grundsätzlich weisen Situationen ein höheres Unsicherheitspotenzial auf, in denen Ältere Konfrontationen und unerwünschten Begegnungen nicht ausweichen können, denen sie somit ausgeliefert sind und in denen sie zugleich unsicher sind, ob ihnen andere Menschen helfen können. Häufiger benannt werden Unsicherheitsgefühle bezogen auf Begegnungen an zu bestimmten Uhrzeiten unbelebten, uneinsehbaren Orten (z. B. U-Bahnhöfe) und im öffentlichen Nahverkehr (Zügen, Straßenbahnen). Es spielen auch bauliche Merkmale der Orte eine Rolle; insbesondere berichten Ältere, U-Bahnhöfe seien in den Abendstunden Angsträume. Dies liegt auch daran, dass U-Bahnhöfe insofern als Falle empfunden werden, da man bei Einfahrt des Zuges und Ausstieg nicht genau weiß, wer oder was einen erwartet.

Aber nicht nur Unbehagen und Ängste vor unbelebten Orten werden berichtet – manche Sorgen beziehen sich auch gerade auf größere Menschenansammlungen an unübersichtlichen Orten (wie z. B. Messen, Fußgängerzonen, Feste wie Weihnachtsmärkte, Schützenfest, Konzerte, Fußballfans im Bahnhofs bereich), die zu unkontrollierbaren Begegnungen und Berührungen führen. Einmal vor Ort,
können auch hier Ältere für sie bedrohliche Situationen nicht durch Ausweich- und Vermeideverhalten umgehen.


Viele der Befragten erleben damit bestimmte Situationen in der Öffentlichkeit als tendenziell riskant und unsicherheitsbehäftet. Diese Situationen sind vielfältig und individuell verschieden, sie sind teils an Uhrzeiten gebunden, sie unterscheiden sich nach Sozialräumen und Lebenslagen.

Viele der Befragten beschreiben konkretes Vorsorgeverhalten bezogen auf den öffentlichen Raum; das jeweils berichtete Sicherheitsempfinden und sicherheitsrelevante Verhalten wird in den folgenden Kapiteln im Einzelnen vorgestellt (s. Kapitel 3.2.2.2.4.2 bis Kapitel 3.2.2.2.4.7). Zunächst wird der Blick auf Diebstahlsdelikte im öffentlichen Raum gerichtet, weiter auf die Vorsorge in Bezug auf Geldautomaten/Banken. Ein Kapitel widmet sich dem Mobiltelefon als Instrument zur Erhöhung individuellen Sicherheitsempfindens. Im Weiteren wird der Blick auf das Sicherheitsempfinden und sicherheitsbezogene Verhalten bezogen auf Gruppen von Jugendlichen gerichtet. Das abschließende Unterkapitel widmet sich den Mobilitätsentscheidungen älterer Menschen als sicherheitsbezogene Vorsorge.

3.2.2.2.4.2 Sicherheitsempfinden und sicherheitsrelevantes Handeln bezogen auf Diebstahl und Raub im öffentlichen Raum

Unsicherheitsgefühle und Vorsorgeverhalten bezogen auf Diebstahl und Raub von mitgeführten Wertgegenständen im öffentlichen Raum werden von den Befragten aus dem ländlichen Raum für


Die Befragten in den städtischen Sozialräumen haben eine andere Wahrnehmung der Sicherheitslage vor Ort. Eigentumsdelikte im öffentlichen Raum spielen im Hinblick auf das Sicherheitsempfinden wie auch das sicherheitsorientierte Verhalten eine etwas größere Rolle; dies gilt für Diebstahls- wie für Raubdelikte.


„Na ja, wenn ich nur 50 Euro habe, können Sie mir nur 50 Euro klauen. Sage ich mal jetzt so. Wenn ich aber das dicke Portemonnaie, die dicke Marie, mit ein paar Hundertern drin habe,
dann können sie natürlich schon ein bisschen mehr nehmen. Von dem Ausweis mal ganz abgesehen, was eine Rennerei ist, wenn man den Kram wieder holen muss." (GSB, Ä2 / w, 74)

Eine Befragte berichtet, dass sie auf polizeilichen Hinweis nur kopierte Ausweispapiere bei sich trägt – auch dies, um bei Verlust den Schaden so gering wie möglich zu halten:

„Ich habe (...) die Dinger (...) kopiert und Tochter hat sie eingeschweißt dann, ne. (...) Ich habe das bei einer Freundin gerade erlebt vor einem halben Jahr, wo dann alles weg war. Das war eine schöne teure Suppe, ne. Kostet viel Geld halt, ne?“ (GSE, Ä3 / w, 72)


Nur sehr vereinzelt sind Vorsorgemaßnahmen so umfassend, wie es sich ein im Rahmen der Experteninterviews befragter in der Seniorenarbeit ehrenamtlich tätiger älterer Mann für Ältere insgesamt vorstellt und für sich auch umsetzt. Die umfassenden Vorsorgemaßnahmen stehen bei ihm zum einen im Zusammenhang mit für Urlaubsreisen empfohlenen Sicherheitsmaßnahmen, zum anderen nimmt er Bezug auf mutmaßliche Trickbetrüger vor Ort. Er berichtet, auf welche Handlungsempfehlungen sie sich in der Seniorengruppe verständigt haben für den Umgang mit Kindern und Jugendlichen, die um Geld bitten und dabei mutmaßlich Trickdiebe sind. Er berichtet weiter über seine sonstigen Vorsorgemaßnahmen:

44 Multiple Sklerose geht häufig mit Konzentrationsstörungen und sinkender Gedächtnisleistung einher. (Kollandorfer, Krajnik, Woitek, Freiherr, Prayer & Schöpf 2013).
„Mit keinem Fall irgendwo ein Portemonnaie aus der Tasche ziehen‘ und (...) Wenn man et-was Kleingeld in der Tasche, wenn die irgendwo betteln, aber Portemonnaie? Nein. Oder Geld unterwegs, ne? Unterwegs: was macht man, wo bewahrt man das auf? In der Tasche? Ich habe immer Gürteltasche! (...). Entweder andere Wertsachen im Brustbeutel, drunter, unter dem Hemd und Gürteltasche fest an den Gürtel mit zusätzlicher Schlaufe (...) dran gemacht und wenn ich irgendwo bin: immer die Jacke darüber. Jacke drüber, über die Gürteltasche.“ (KS, Ex7, m)

Obgleich viele offensichtlich über Vorsorgemaßnahmen gut Bescheid wissen, beachten sie nicht alle. So entscheidet sich z. B. eine ältere Frau, den Hinweis, dass man einen Bauchgurt tragen sollte, nicht zu beachten („Wollte ich nicht machen.“ LR, GDÄ1).

Ein Polizeibeamter aus der untersuchten Kleinstadt sieht Diebstahlsituationen (nicht nur) beim Einkaufen als eine große Bedrohung und Quelle von Unsicherheit für körperlich eingeschränkte ältere Menschen.

„Ich meine jetzt den Diebstahl während des Einkaufens. Ich beobachte es doch selber, die Omas, die fahren mit ihrem Rollator da herein oder gehen mit ihrer Tasche da herein, dann stellen die den Rollator irgendwie (...), da hängt alles dran, stellen ab, (...) können auch nicht mehr gucken, (...) die sind völlig selbstvergessen, weil sie sind nur auf ihr Produkt (aus), vielleicht fragen sie sogar noch (...) ‚Kann ich Ihnen helfen?‘, dann sind die zu zweit in dem Laden. Einer lenkt die Oma ab (...), das ist in meinen Augen die größte Sorge bei denen mit diesen Diebstählen in jeder Form.“ (KS, Ex4, m)

Von einigen älteren Frauen wird das Risiko eines Diebstahls im Supermarkt problematisiert. Wichtig sei es, so benennt es eine Frau, auf die Tasche „immer ein bisschen auf[b]passen, fest[h]alten, nicht an den Einkaufswagen hin[z]hängen“ (LR, GDÄ1), zuweilen berichten Ältere auch, dass sie andere darauf aufmerksam machen, die Tasche vom Einkaufswagen zu nehmen. Die oben bereits zitierte gesundheitlich stark eingeschränkte 67-jährige Befragte reflektiert ausführlich, wie es dazu kommt, dass sie zuweilen die Tasche, die sie an den Einkaufswagen hängt, aus dem Blick verliert – was sie jedes Mal stark ängstigt, ohne dass es bislang zu einem finanziellen Schaden kam:

„manchmal, wenn ich wohin gehe (...) sie über den Wagen hänge, die Tasche, aber den Wagen festhalte, (...) also so gehe ich erst mal zu dem, was ich da anvisiert habe hin. An den Wagen gehangen und mit der linken Hand den Wagen plus dem (...) Gurt festgehalten. So, und dann fange ich an zu kramen und dann (...) lasse ich los und denke nicht mehr daran, dass ich da die Tasche habe, ne.“ (LR, Ä8 / w, 67)

Einige Ältere berichten auch von Unsicherheiten an der Kasse in den Supermärkten, da sie dort bezahlen müssen, teilweise auch die Geheimzahl eingeben und dabei aber zuweilen für ihr Gefühl nicht ausreichend Distanz zu anderen Menschen wahren können. Eine der Befragten aus dem ländlichen Raum beschreibt, dass sie sich in solchen Situationen selbstbewusst den für sie nötigen Freiraum schafft:

„Oder wenn man (...) in die großen Geschäfte geht, dann gucke ich auch. (...) Beim Bezahlen. Wer hinter mir steht oder (...) wenn die so dicht an mich ranrücken, dann sage
ich es auch mal. (lachen). (...) 
Da sage ich: „Lassen Sie mich erst mal in Ruhe hier bezahlen“. Ich sage: „Dann haben Sie Zeit noch mal ranzukommen“.“ (LR, GDÄ3):

In den städtischen Sozialräumen berichten Befragte häufiger davon, dass sie Sorge haben, im Ge-dränge (Supermarkt, Messen, Innenstädte – öffentlicher Raum, z. B. Weihnachtsmarkt) von Trick-bzw. Taschendieben bestohlen zu werden und dies nicht zu bemerken – vermutlich vor dem Hintergrund, dass auch deutlich mehr Vorkommnisse aus diesen Sozialräumen berichtet wurden als aus dem ländlichen Raum (s. Kapitel 3.2.2.1.1.2).

Die Befragten nennen weitere Verhaltensweisen, die verhindern sollen, dass sie Opfer eines Diebstahls im öffentlichen Raum werden: Eine Person achtet genau darauf, dass Wertsachen nicht so leicht aus dem Fahrradkorb genommen werden können, eine andere trägt ihren Rucksack in Menschenmengen (z. B. Weihnachtsmarkt) vor dem Bauch und eine Befragte schildert, wie sie auf die Anfrage eines Mannes nach Wechselgeld angab, keinen Geldbeutel dabei zu haben, da für sie nicht ersichtlich gewesen sei, wofür der Mann Kleingeld brauchte. Damit konnte sie verhindern, den Geldbeutel aus der Tasche zu nehmen und verminderte damit subjektiv eine potenzielle Gefährdung.

Handtaschenraub ist ein Delikt, das nahezu ausschließlich Frauen betrifft. In unserem Sample sind es ebenfalls nur Frauen, die diesbezügliche Erfahrungen, Unsicherheitsgefühle und Vorsorgemaßnahmen berichten. Die wenigen im ländlichen Sozialraum geäußerten Bedenken im Hinblick auf Handtaschenraub beziehen sich nicht auf die Dörfer im direkten Umfeld, sondern stets auf die nahe Kreisstadt, in der es, so die Einschätzung, „oft“ zu Vorfällen komme, da höre man „öfters mal was, dass sie auch mal einer alten Dame die Handtasche klauen und so. Fahren mit dem Fahrrad vorbei. Tasche weg“ (LR, GDÄ2). Einige der Befragten berichten, dass sie daher Vorsorge treffen. Sie passen gut auf, versuchen sich die Tasche sicher umzuhängen und sie gut festzuhalten („Die Tasche nimmt man unter den Arm“, LR, GDÄ2). Diesbezüglich kennen sie empfohlene Vorsorgemaßnahmen und wenden sie auch an. Ängstlich sind die Befragten nicht.

Von weitergehenden Vorsorgemaßnahmen berichten die Befragten aus dem ländlichen Raum nicht. In den städtischen Sozialräumen ist Sorge und Vorsorge auch bezogen auf Raubdelikte weiter verbreitet als im ländlichen Raum. Auch in dem großstädtischen Viertel mit partiellem Erneuerungsbedarf gibt es Personen, die im eigenen Wohnumfeld keine Bedenken diesbezüglich haben, aber in anderen Stadtteilen, insbesondere in der Innenstadt, sehr achtsam sind. Einige Befragte aus dem großstädtischen bürgerlichen Viertel schildern dagegen vor dem Hintergrund, dass sie von mehreren Fällen von Handtaschenraub in der eigenen Wohngegend Kenntnis haben, konkrete Ängste diesbezüglich und dass sie bestimmte Gegenden und Orte zu manchen Uhrzeiten meiden – die Sorge beeinflusst ihre Mobilitätsentscheidungen (s. Kapitel 3.2.2.2.4.6). Eine Befragte verzichtet auch auf Hinweis von Freundinnen ganz auf das Mitführen einer Handtasche (auch nachdem ihr ein Portemonnaie gestohlen wurde) und bewahrt das Geld in einer Brusttasche auf. „Also auch von

Einige der Befragten sind in Sorge, dass sie Opfer von einem anderen Raubdelikt werden könnten. Einige Aspekte diesbezüglich sind im Kapitel 3.2.2.2.4.5 dargestellt. Ältere sorgen im Hinblick auf solche Raubdelikte und Überfälle im Wesentlichen vor, indem sie es vermeiden, als unsicher wahrgenommene Orte bzw. Verkehrsmittel generell oder zu bestimmten Tageszeiten aufzusuchen bzw. zu nutzen.

Grundsätzlich gilt, dass eine wesentliche Form des sicherheitsbezogenen Handelns älterer Menschen außerhalb ihrer Häuslichkeit darin besteht, genau abzuwägen, wo hin sie wie zu welcher Uhrzeit mit wem gehen. Solche Entscheidungen werden im Folgenden Mobilitätsentscheidungen genannt. Sie beziehen sich auf verschiedene Gefährdungsbereiche und sind in Kapitel 3.2.2.2.4.6 zusammenfassend dargestellt.

3.2.2.2.4.3 Sorge und Vorsorge im Zusammenhang mit dem Abheben von Bargeld und anderen Bankgeschäften


Die meisten Befragten sehen dieses Arrangement als vorteilhaft. Welche Probleme in solchen Abhängigkeiten aber auch entstehen können, und dass Fürsorge zugleich Kontrolle und Zugriffsmöglichkeiten eröffnet, wird im Fall einer 90-jährigen kinderlosen Befragten deutlich. Auch für sie holt eine Verwandte Geld von der Bank; dabei handelt es sich um die Nichte, welche zugleich über eine Bankvollmacht verfügt und, wie die Befragte an anderer Stelle schildert, damit die noch möglichen Ausga-
ben der älteren Frau kontrolliert und ihre Entscheidungsmöglichkeiten massiv einschränkt. In diesem Fall gibt es an anderer Stelle zumindest Hinweise, dass die Befragte finanziell ausbeu tet wird (die Grundproblematik der finanziellen Ausbeutung wird aus folgendem Zitat nicht ersichtlich, ist aber in Kapitel 3.2.2.1.1.2 unter Delikte im Nahraum dargestellt).

„I: Wie machen Sie das denn heutzutage mit Geld?
B: Das macht meine [...] Nichte.
I: Ah!
B: Die hat also Zeichnungs-, wie sagt man, -vollmacht. Und die besorgt all das, wenn mal bei der Bank oder so was zu machen ist.
I: Und die bringt Ihnen dann in regelmäßigen Abständen das Geld, was Sie für die Woche brauchen, oder?
B: Ich melde dann Bedarf, wenn was da ist.
(...) I: Ah ja. Und die verwaltet auch ihr Konto?
B: Ja, ja, ja.
I: Oder verwalten Sie das selber? Die Nichte?
B: Was noch da ist. Das macht die.“ (LR, Ä1 / w, 90)

Nur zwei der Befragten aus der ländlichen Region heben noch regelmäßig selbst Geld ab und fahren dafür entweder in die Kreisstadt oder in den nächsten Ort mit Bankautomat. Auch aus den städtischen Sozialräumen berichten einzelne Befragte, dass sie das Geld nicht selbst abheben – entweder aus Gewohnheit (in der Beziehung ist der Mann für Geld zuständig), aus Sorge (teils konkret begründet mit schlechten Erfahrungen aus dem Umfeld), oder aufgrund von Mobilitäts- und Wahrnehmungseinschränkungen.

Eine 80-jährige stark sehbehinderte Frau kann aufgrund ihrer Einschränkung einen Bankautomaten ohnehin nicht nutzen und hebt daher ihr Geld am Schalter ab. Noch macht sie alles selbst, überlegt aber, es in fremde Hände zu übergeben. Ihre nahen Angehörigen wohnen allerdings eher entfernt, so dass sie eine andere Person damit betrauen müsste. Auch wenn sie grundsätzlich Vertrauen zu anderen diesbezüglich hätte, fällt ihr der Schritt doch schwer, weil damit verbunden ist, ihre finanzielle Situation offen zu legen:

„Das wäre mir nicht so recht, aber es wird wahrscheinlich dann auch unumgänglich werden, weil es immer schlechter wird mit dem Sehen.“ (GSE, Ä5 / w, 80)

Eine besondere Vorsichtsmaßnahme empfehlen die Betreuerinnen einer Altenwohnanlage, die in einem Quartier mit Erneuerungsbedarf liegt. Sie regen aufgrund eines erhöhten Verlustrisikos an, dass Bewohnerinnen und Bewohner, die ihren Kindern Bankvollmachten übertragen haben, die Kredit- und EC-Karten nicht im eigenen Apartment aufbewahren, sondern sie den Kindern mitgeben sollen.

Viele der Befragten sind im Umgang mit dem Geldautomaten vorsichtig. Ein Teil zieht es grundsätzlich vor, Geld am Schalter abzuheben, einige haben gar keine EC-Karte oder wollten keine PIN-


Eine gangunsichere ältere Frau, die ständig auf das Mitführen von Rollator oder Gehstock angewiesen ist, entscheidet sich für die Wege zur Bank für den Gehstock. Auch wenn sie nicht davon ausgeht, dass ihr etwas passieren würde, weil sie die meisten Personen in der Bank und im Umfeld kennt, fühlt sie sich mit einem Stock wehrhafter:

„Falls mal irgendwas ist, glaube ich, würde ich mich wehren (...) Also in die Bank nehme ich ihn so ein bisschen, naja, wenn mal was ist, hast du einen Stock.“ (GSB, Ä8 / w, 80)


Besondere Befürchtungen bzw. Vorsorge schildern die älteren Menschen, bei deren Banken es aufgrund von Betrug mit manipulierten Überweisungsträgern bereits zur finanziellen Schädigung von Kunden und Kundinnen gekommen war, auf die Überfälle verübt wurden oder deren Bekannte oder
Freundinnen/Freunde nach dem Geldabheben überfallen oder bestohlen wurden. Viktimisierungserfahrungen einer Bekannten spielen für die im Folgenden zitierte 78-jährige Frau eine Rolle:


Onlinebanking ist für die meisten Befragten keine Option, weil nur wenige im Sample einen Computer besitzen und nutzen. Auch löst Onlinebanking ohnehin nicht das Problem, dass man für Barabhebungen eine Bank aufsuchen muss. Zwei der Befragten haben sich aus Sicherheitserwägungen explizit dagegen entschieden, ein Befragter nutzt Onlinebanking, obwohl einer Bekannten in diesem Zusammenhang 10.000 € unautorisiert abgebucht wurden. Er verweist auf die jahrelangen guten Erfahrungen seiner Kinder und hofft, dass er ebenso Glück haben wird wie sie.

3.2.2.2.4 Handy als wichtiges Instrument im Sicherheitshandeln und für das Sicherheitsempfinden

meinen. Diese verschiedenen Einsatzmöglichkeiten beschreibt eine Frau, die ihr Mobiltelefon mitnimmt, „falls ich mal irgendwie Ärger hab oder [...] auch anderen helfen kann, beim Autofahren. Früher hab ich da gar nicht drüber nachgedacht“ (KS, GDÄ1). Einige der Befragten berichten, dass sie das Handy beim Fahrradfahren stets bei sich tragen. Eine Befragte aus dem ländlichen Raum nimmt das Handy zu Spaziergängen mit:


Von fundamentaler Bedeutung ist die telefonische Kontaktmöglichkeit für eine ab der Halswirbelsäule gelähmte alleinlebende 72-jährige Frau. Sie kann mit der Wahlwiederholungsfunktion ihren Ehemann, der in einer eigenen Wohnung in der Nachbarschaft lebt, anrufen und um Hilfe bitten (LR, Ä3 / w, 72).

Eine 75-jährige Frau aus dem großstädtischen Sozialraum berichtet, dass sie das Mobiltelefon nur gezielt beim Fahren langer Strecken im Auto und nachts wie eine Notrufeinrichtung verwendet:


Andere aus dem Sample verwenden das schnurlose Festnetztelefon als nächtliche Alarmmöglichkeit. In einer Gruppendiskussion (KS GDÄ2) betonten ältere Menschen, dass die Anbindung an Notrufsysteme („Pieper“) das subjektive Sicherheitsgefühl maßgeblich erhöhen kann, dass aber die Kosten dafür erheblich sind.

Am häufigsten berichten die Befragten in den großstädtischen Sozialräumen davon, dass ein Mobiltelefon bei Bedrohungssituationen hilfreich sei oder zumindest das subjektive Sicherheitsgefühl im öffentlichen Raum verbessere. Als großen Vorteil sieht es z. B. eine ältere Frau, dass sie – wie auch andere Ältere – bei Bedrohungssituationen im öffentlichen Raum mit einem Handy jederzeit die Polizei oder den Krankenwagen informieren kann.

„Wir haben ja heute das Glück, dass VIELE von uns ein Handy haben. Nicht, und da also dann wirklich auch unterwegs anrufen.“ (GSB, GDÄ2)

Eine 79-jährige Frau aus einem der großstädtischen Sozialräume berichtet, dass sie mit ihrem Rollator tagsüber Wege im Stadtteil zurücklegt. Dabei ist es für sie eine wichtige Sicherheitsvorkehrung, immer das Mobiltelefon bei sich und direkt greifbar zu haben, um damit Hilfe holen zu können. Wenn ihr das Portemonnaie abhanden komme, sei dies verschmerzbar, aber das Handy habe sie
„nicht im Rucksack, oder so, das habe ich immer in der Jackentasche oder im Mantel“, wie auch ihren Schlüssel (GSE, Ä1 / w, 78).

Dabei kann – dies berichtet eine befragte Vertreterin im kommunalen Seniorenbeirat – allein die Möglichkeit, unkompliziert, möglicherweise auch von anderen unbemerkt, polizeiliche Hilfe zu holen, das Sicherheitsgefühl erheblich verbessern; wobei die Befragte reflektiert, dass dies unabhängig davon ist, wie wirksam ein solcher Anruf dann bezogen auf eine konkrete Gefährdungslage tatsächlich sei.

„Und da sind natürlich heute auch Handys eine tolle Geschichte, also mein Schwiegersohn hat mir einprogrammiert, dass wenn ich auf die Eins oben drücke, dass dann Polizei angerufen wird. Also, wenn ich das länger, ne? So hinterlegt. Das ist schon sehr... Hat einen Sicherheitsaspekt für mich, ne? Dass ich weiß, gut, mein Handy, wenn ich (es) dann (...) in der Tasche habe und ich weiß, wo der Punkt ist, dann kann ich mir Hilfe holen, ne? Also, das ist so etwas, was vielleicht gar nicht wirkt, aber mir hilft es weiter, ne?” (GSB, Ex4, w)

Ähnlich relativiert auch eine 74-jährige Befragte den tatsächlichen Nutzen ihres Handys im Notfall. Das Mobiltelefon trägt sie beim Fahrradfahren stets bei sich: „Na ja, also sagen wir mal, ich habe immer ein Handy dabei als Vorsichtsmaßnahme, trotzdem das, ja, vielleicht auch nicht nützt“ (GSB, Ä2).

Das Potenzial, mit dem Handy Hilfe zu holen, wird von einer Befragten auch als geeignetes Mittel zur Verhütung von Übergriffen eingeschätzt. So empfiehlt eine befragte ältere Frau einer anderen im Rahmen einer Gruppendiskussion, in einer von dieser berichteten unklaren, subjektiv als bedrohlich wahrgenommenen Situation (nach 22 Uhr kommen auf dem Gehweg zwei „dunkle Gestalten“ entgegen) das Mobiltelefon ans Ohr zu halten und somit möglichen Angreifern zu signalisieren, dass sie Kontakt zu anderen Menschen und damit Zugang zu Hilfe hat (GBS, GDÄ2).

Relevant für das eigene Sicherheitserleben ist aber nicht nur, selbst über ein Handy zu verfügen. Wichtig kann vielmehr auch sein, dass Angehörige über Handys deutlich besser erreichbar sind. Dies sei hilfreich, wenn man selbst in Sorge um die Angehörigen ist, so eine 74-jährige Befragte (GSB, Ä1 / w, 74). Eine 72-jährige Befragte aus dem ländlichen Raum berichtet, dass sie bei unklaren Anliegen von Anrufern stets darauf verweisen könne, dass ihr Sohn erreichbar sei und alle Fragen mit ihm zu klären seien:

„Dann sagt er: ’sollen sie mich auf dem Handy anrufen, und dann gibst du meine Handy-Nummer, und dann sollen sie Dich in Ruhe lassen’, nicht. Dass ICH eben entlastet bin.” (LR, Ä3)

Nur vereinzelt berichten ältere Menschen, dass sie sich selbst ein Handy angeschafft haben. Bei vielen ist das Mobiltelefon ein Geschenk von Kindern oder Enkeln, und wurde ihnen zuweilen von diesen aufgenötigt. Motiv der Angehörigen ist dabei, einerseits die Erreichbarkeit der Eltern sicherzustellen, andererseits zu ermöglichen, dass diese sich Hilfe holen können, wenn sie sie benötigen.
„Da habe ich schon mal einen Anschiss von meiner Tochter gekriegt. Die hat mir ein Handy gekauft, weil ich gar keines hatte. Vor ein paar Jahren waren wir mal irgendwo (...) und da waren wir nicht zu erreichen, weil nur mein Mann das Handy hatte und der hat es womöglich auch noch ausgestellt und da war die sauer und sagt, ‚Ihr seid ja gar nicht zu erreichen.’ Dann habe ich das Handy gekriegt.“ (GSB, Ä2 / w, 74)

„Dass ich ein Handy kriegte. ‚Oma, du brauchst ein Handy. Unbedingt.’ Ich wollte es nicht, aber die haben mir eins geschenkt. Naja, es könnte ja mal was sein. Und dann kann ich anrufen, wenn irgendwas ist, ne. Da sind die besorgt dadrum, nicht.“ (LR, GDÄ1)

Viele Ältere haben sich das Handy in der Folge selbst angeneignet und setzen es bewusst für die eigene Sicherheitsvorsorge ein. Andere besitzen zwar ein Mobiltelefon, haben aber keinen selbstverständlichen Umgang damit, teils auch Schwierigkeiten mit der Bedienung oder sie sorgen nicht dafür, dass es funktionsfähig ist; einige berichten, ihr Handy sei entweder ausgeschaltet bzw. „wenn man es braucht, ist es leer (lacht)“ (LR, GDÄ1). Eine Befragte, die sich ein behindertengerechtes Handy ange- schafft hat, um im Notfall Hilfe holen zu können, berichtet, dass sie sich das Handy „für alle Fälle“ gekauft habe, es nun aber „gar nicht“ benutze (GSE, Ä5 / w, 80).

Zuweilen geht das Interesse der Angehörigen, für die Sicherheit der älteren Menschen vorzusorgen, deutlich an deren Bedürfnissen vorbei. So berichtet eine 68-jährige Frau aus dem großstädtischen Sozialraum, dass sie zunächst ein Handy hatte, mit dem sie „einigermaßen wenigstens mit zurecht“ kam, aber nun von ihrer Tochter ein Smartphone bekam, damit sie, wie eine anwesende Bekannte erläutert, „sicherer durch die Welt geht“ (GSB, Ä6a). Dieses habe sie nun zwar ebenfalls ständig bei sich, könne aber „damit nur nicht umgehen (lacht)“. Sie schildert die Probleme:


3.2.2.4.5 Rücksichtslosigkeit und Gewalt: Bedrohungsszenarien im öffentlichen Raum


Eine Reihe von Älteren berichtet, dass aus dem nicht normkonformen Verhalten selbst in der Regel keine unmittelbare Bedrohung erwächst. Bedrohlich werde es regelmäßig dann, wenn Ältere die von ihnen als „richtig“ interpretierten Verhaltensnormen durchsetzen wollen. Da die direkte Begegnung mit Jugendlichen in einem geschlossenen Raum vor allem in öffentlichen Verkehrsmitteln zuweilen

Beispielhaft für eine Reihe von Äußerungen Älterer ist die folgende Interviewpassage, in welcher die Befragte erläutert, warum sie abends nicht mehr mit der U-Bahn fährt. Sie illustriert die beschriebenen Dimensionen in Bezug auf das Sicherheitsempfinden:

„B: Ach, da laufen TYPEN rum, also das ist ganz schlimm. Und wenn Sie sich mal umgucken und so, und manchmal sitzen drei, vier Leute nur abends noch in der ganzen U-Bahn, also in dem Waggon, ne. Der Fahrer sitzt da vorn, der kriegt doch gar nichts mit. Also U-Bahn, abends zu fahren würde ich... also darum gehe ich abends nichts mehr weg. Wenn ich nicht mein Auto mitnehmen kann, ne.

I1: Und was... haben Sie das erlebt, dass in der U-Bahn welche übergriffig wurden?
B: Ja, was meinen Sie wohl. Die stellen ihre Schuhe auf den anderen Sitz drüber, und wenn man sagt, ‚Hören Sie mal, wenn sich da einer hinsetzt‘ – ‚Halt die Schnauze, sonst kriegst du eine rein‘, und so, ne. Oder wenn sie Karten kontrollieren, die Fahrscheine. Was DIE sich anhören müssen!” (GSB, Ä1 / w, 78)


„Dann geht man eben darauf ein und dann sind die auch zufrieden. (...) Wenn man da rumkeift, gut, dann werden sie vielleicht auch frech.“ (GSE, GDÄ2)

Eine 80-jährige Befragte aus dem Stadtteil mit partieller Erneuerungsbedarf beschreibt vor allem gute Erfahrungen mit Jugendlichen; aus ihren Ausführungen spricht aber auch eine interessierte und wohlwollende Grundhaltung den Jugendlichen gegenüber. So sucht sie das Gespräch mit jüngerem Menschen, interessiert sich für sie und hat zugleich keine Ansprüche auf einen besonderen Umgang mit ihr, tritt vielmehr eher bescheiden auf.

„Also, ich bin öfter zu den Zeiten, wenn die [ansässige Gesamtschule] Pause macht, in dem Bereich wo (...) auch die U-Bahn-Station ist. Das sind alles so nette Menschen, und nette... Und jetzt ist ja da die umfangreiche Bautätigkeit, und dann spreche ich die jungen Menschen auch mal an: ‘Stört denn der Baulärm hier?’ – ‘Nein, nicht.’ Und, nech, also, ich bin auch, ja,
ich spreche auch mit den Leuten, wenn ich irgendwas gerne wissen möchte. Ne, und die sind auch alle sehr freundlich und hilfsbereit. Und in der U-Bahn… Mir wird immer ein Platz angeboten, und mir wird Hilfe angeboten, und dann kann ich Gott sei Dank noch sagen: ‚Danke, das schaffe ich alleine.‘ Ne, also, ich… Also, es gibt ganz viele freundliche Menschen, die sich richtig auch zum Teil um mich sorgen, ne, besorgt sind, und dann kann ich aber sagen: ‚Also, das schaffe ich gerade noch.‘ Ne? (…) Ja, also, jetzt war auch eine Feier, da wurde diese provisorische Einrichtung (…) an der [Gesamtschule] (…) eingeweiht. Und da waren auch so nette junge Leute, die also auch da grili-


Es ist auffällig, dass die meisten Personen, die beruflich mit (Gruppen von) Jugendlichen zu tun hatten, weniger pauschalisierend über diese sprechen bzw. sich bewusst von dem Jugendbezogenen Sicherheitsdiskurs abgrenzen, ohne Probleme abzustreiten. Sie sind vor diesem Hintergrund in der Lage, das Verhalten von Jugendlichen zu erklären, es adäquat zu deuten (Fehlen von anderen Treffpunkten, Langeweile) und schließlich auch angemessen damit umzugehen. Eine Frau schildert, dass Jugendliche zum allergrößten Teil keine Bedrohung darstellen:

„Dass man nicht hinter jeder Gruppe, die da rumhängt, also gleich die Übeltäter sehen muss. Absolut nicht. Ne? Denn die glücken ja da zusammen, weil sie eben leider keine Räume haben, ne. In den Familien werden sie nicht geduldet mit so fünf (lacht) lauten Burschen. Also müssen die raus! Ne? Und treiben sich da rum und haben Langeweile und wollen eigentlich nur ihre Zeit zubringen. Ne, das ist 90 oder 95 Prozent dieser Erscheinung, die hier von VIELEN als bedrohlich wahrgenommen werden. Ne?” (GSE, Ä1 / w, 78)

Eine ehemalige Lehrerin sieht als Hauptprobleme das geringe Maß an Rücksicht und die Gruppendifferenzierung. Bedrohlich sei dies nicht in jedem Fall, aber zuweilen eben doch.

„Also ich denke erst mal sind sie laut nur. Also und ich denke, in einer Gruppe fühlen sie sich einfach stärker auch, nicht? Also da wird eben wenig Rücksicht genommen. Und ja, ist denke nicht bei jeder Gruppe so, die sich so verhält. Dass sie dann pöbelnd werden, oder dass da eine Gefahr von denen ausgeht.“ (GSE, Ä7 / w, 69)

In den untersuchten städtischen Sozialräumen richten sich die Besorgnisse der Befragten primär um Jugendliche und junge Männer, die sich in ihrer Freizeit in Gruppen im öffentlichen Raum aufhalten sowie auf Jugendliche, die öffentliche Verkehrsmittel nutzen. Von den Befragten werden im klein-städtischen Sozialraum vor allem nächtlicher exzessiver Alkoholkonsum und in der Folge Sachbeschädigungen, teils auch Pöbeleien und interne Auseinandersetzungen in Gruppen von Jugendlichen
als verunsichernd wahrgenommen, dies teils im Kontext größerer Veranstaltungen (Schützenfest, Fußball o. Ä.), teils ohne äußeren Anlass. Dagegen sind es in den großstädtischen Sozialräumen neben Jugendlichen im Allgemeinen spezifisch junge Männer mit Migrationshintergrund, denen ein bestimmtes Gefährdungspotenzial zugeschrieben wird, sowie andere Personen, die als drogen- und alkoholabhängig, kriminell oder aus anderen Gründen als sozial randständig beschrieben werden und sich im öffentlichen Raum aufhalten bzw. bewegen.


„Und dann bin ich noch eine halbe Stunde durch die Walachei alleine gelaufen. Und da hatte ich ANGST. Da hatte ich WIRKLICH Angst, wenn mir dann solche Leute entgegen kamen, manche sahen auch schon aus, als wenn sie für Drogen da irgendwie etwas, egal 2,50 Mark, nicht, aber es war wirklich GANZ, GANZ schlimm. Ich meine von der Anstrengung ganz abgesehen, das sowieso. Aber diese Angst, die saß mir IMMER im Nacken. Je älter ich wurde.“ (GSB, GDÄ2)


Nur vereinzelt berichten Befragte aus den städtischen Räumen, dass sie grundsätzlich keine Ängste bezogen auf Begegnungen mit Jugendlichen im öffentlichen Raum haben:

„Also, da braucht man keine Angst haben. Auch Jugendliche werden ja auch abends immer, wenn solche Veranstaltungen sind, was getrunken haben, also braucht man auch keine Angst haben, dass die da verrücktspielen. Also, was, dass sie hier, sage mal, Ältere da anmachen oder sonst was.“ (KS, Ä1, Ä2 / w, 66, m, 67)

In allen Sozialräumen beschreiben die befragten Expertinnen und Experten, dass tatsächlich bestehende Probleme in den öffentlichen Räumen durch Mittel der Stadtteilarbeit bzw. der aufsuchenden Jugendarbeit und ein verstärkt zugehendes Konzept der Polizeiarbeit teils gelöst, teils erheblich verringert werden konnten. Auch die Befragten selbst reflektieren zum Teil solche Veränderungen.


„Wobei ich sagen muss, ich weiß nicht, ob ihr mich lyncht. Aber ich muss feststellen, bin ja (...) die älteste (schmunzelt) hier in dem Kreis, dass eigentlich junge Leute wirklich, auch Schüler sagen wir mal, ob jetzt ausländische oder nicht, wirklich höflich sind.“ (GSE, GDÄ2)

In der Entgegnung einer anderen Befragten auf diese Aussage wird darauf verwiesen, dass nicht die Jugendlichen an sich und einzeln problematisch seien, sondern ihr Auftreten in Gruppen: „es ist sowieso so, dass wenn du einen Einzelnen hast, dass die immer höflich sind. Das ist nur die Gruppe“ (GDÄ2, GSE).


„Ich habe NICHTS gegen Ausländer, aber da wohnen Russlanddeutsche und ich muss zu meinem Leidwesen sagen, gegen Russlanddeutsche habe ich was. (…) Die neigen sehr zum Alkoholismus und werden dann unberechenbar. Ich meine, die schlagen ja ihre eigenen Frauen halb tot und torkeln hier besoffen durch die Straßen.“ (GSB, Ä1 / w, 74)

163
Andere Befragte beziehen sich deutlich differenziert auf Jugendliche mit Migrationshintergrund und verweigern sich Pauschalisierungen. So schildert eine Befragte, dass sich gruppenbezogene Vorurteile in vielen Fällen nicht bestätigen:

„Es gibt, was ICH faszinierend finde, viele deutsche Jugendliche oder Menschen, die überhaupt keine Rücksicht darauf nehmen. Es gibt aber, wo man immer so denkt: Uhh! Diese russischen Jungs, wenn die so reinkommen, gepöbelt oder türkischen Jungs, pöbelnd da reinkommen, denkt man immer: Gottes Willen! Aber die stehen auf und die geben einem den Platz und die helfen auch bei der Türe mal oder was.“ (GSB, Ex4, w)

Eine Befragte erläutert, wie aus konkreten Begegnungen verallgemeinernde gruppenbezogene Zuschreibungen entstehen können. Sie schildert, dass Jugendliche sich häufig in Gruppen an Bänken aufhalten und dabei eher auf den Lehnen als auf der Sitzfläche sitzen.

„Dann geht da einmal eine ältere Person hin, spricht die an: So sitzt man nicht, dann kriegen sie natürlich gleich blöde Antworten. (...) Dann ist vielleicht da einer dabei, der nicht so richtig DEUTSCH aussieht – ‚Aha, die Ausländer wieder!‘ Dann geht das sofort los.“ (GSB, GDÄ2)

Von einigen Befragten werden konkrete Gegenbeispiele für positives Verhalten von Jugendlichen vorgebracht, um zu verdeutlichen, dass Verallgemeinerungen fehl am Platze seien – so wird z. B. von Kindern berichtet, die einer älteren Frau bei der Sperrung einer Kreditkarte nach einem Diebstahl geholfen haben.

„Es gibt also auch Jugendliche, die also wirklich GANZ, ganz hervorragend sind, auch den älteren Leuten mit dem Rollator dann mal reihelfen und so, und es gibt eben auch die anderen, aber ich muss sagen, ich muss auch jetzt für die Jugendlichen mal eine Lanze brechen, dass die also auch sehr, sehr aufmerksam sind und auch helfen.“ (GSB, Ä6c / w, o. A.)

Zudem wird angeführt, dass heute – im Unterschied zu früher, wo es solche Fälle genauso gegeben habe, sie aber nicht in dem Maße bekannt geworden seien – wenige problematische Jugendliche große Aufmerksamkeit in den Medien erhalten.

Die Unsicherheit von älteren Menschen bei Begegnungen auch mit einzelnen (meist jüngeren) Personen an unbelebten Orten in der Dunkelheit hat mit der beschriebenen Empörung über respektloses Verhalten von Jugendlichen nicht direkt etwas zu tun. Relevanter für das Unsicherheitsgefühl ist die Vermutung eines unkalkulierbaren Gewaltpotenzials auf Seiten junger Menschen, welches sich u. a. in der unberechenbaren Reaktion auf Zurechtweisungen zeige, aber auch auf Medienberichte über brutale Überfälle (Raub, Vergewaltigung, Körperverletzung) gegenüber wehrlose Personen zurückführen sei.

Diese Unsicherheitsgefühle sind insofern diffus, als den Älteren unklar ist, welche Motive Täter tatsächlich haben könnten. In der Regel werden finanzielle Motive vermutet, aber einige Ältere halten es für möglich, dass auch das Ausüben von körperlicher Gewalt und die körperliche Schädigung, auch Vergewaltigung, ein Motiv sein könnten, mindestens aber Täter so skrupellos sein könnten, dass sie
Eine körperliche Schädigung des Opfers in Kauf nehmen, nur um sich zu bereichern. Daher haben eine Reihe der Befragten bei Begegnungen mit ihnen unbekannten jungen (vor allem) Männern Angst vor einem für sie nicht einschätzbaren Gewaltpotenzial. Besorgnisse an unbelebten und dunklen Orten sind besonders groß, weil Ältere fürchten, mit einem (oder mehreren) potenziellen Tätern allein zu sein, keine Hilfe zu bekommen, dem oder den Tätern ausgeliefert zu sein und vielleicht nach einem Überfall so schwer verletzt bzw. hilflos zu sein, dass sie sich nicht mehr selbst Hilfe suchen können und nicht sofort bzw. rechtzeitig gefunden zu werden („also, wenn dir hier einer an die Gurgel geht, da kräht ja kein Hahn und kein Huhn nach. Stockdunkel“, KS, Ex1, w). In Bezug auf Überfälle ist häufiger von Angst die Rede als in Bezug auf andere Gefährdungssituationen.

„da gehen Sie schon auf der anderen Straßenseite, ja, man hat dann, seien es nur zwei Leute, jüngere Leute, oder was, die einem entgegen…, dann hat man schon ANGST.“ (GSB, GDÄ2)


In den Interviews wurden die Befragten gebeten zu erläutern, was für sie konkret bedrohlich ist. Bezogen auf Begegnungen an unbelebten Orten (meist im Dunkeln) führen Ältere an, dass das Hauptproblem die Unberechenbarkeit der Begegnungen sei. „Man kann das nicht einschätzen. Was ist das für jemand?“ (LR, GDÄ3). Einige Ältere räumen ein, es könne durchaus sein, dass von der anderen Person/Gruppe faktisch keine Bedrohung ausgeht: „wahrscheinlich TUN sie einem gar nichts“ (GSB, GDÄ2), aber dies lässt sich ja für die Älteren nicht feststellen, und so komme es vor, dass ältere Menschen sich in der Mobilität stark einschränken, um solchen mutmaßlichen Gefährdungen aus dem Weg zu gehen.

3.2.2.2.4.6 Sicherheitsrelevantes Verhalten: Mobilitätsentscheidungen

Wie bereits in den vorhergehenden Kapiteln angesprochen, steuern Ältere das wahrgenommene Viktimisierungsrisiko und ihr Sicherheitsempfinden im öffentlichen Raum in erster Linie durch Mobilitätsentscheidungen. Sie überlegen genau, wohin sie gehen, welche Wege sie nutzen, wo sie sich aufhalten, wie sie sich bewegen und zu welchen Uhrzeiten sie dies tun. In einigen der oben genannten Deliktsbereiche sind Mobilitätsentscheidungen das maßgebliche Mittel älterer Menschen um in einem umfassenden Sinne Vorsorge zu treffen und um das eigene Sicherheitsgefühl zu erhöhen. Mobilitätsentscheidungen und das im Kapitel 3.2.2.2.4.7 beschriebene Ausweich- und Vermeideverhalten hängen eng miteinander zusammen.


„Na ja, dass ich viel alleine auch so spazieren gehe irgendwohin, also da ist mir das egal. Ich würde im [Name eines Mittelgebirges] rumlaufen oder... wenn mir danach ist. (...) aber das Risiko würde ich dann eher sehen, dass mein Fuß umknickt und ich da allein verletzt liege. Und ob mich einer findet. (lachen).“ GSB, Ä4 / w, 72)

Eine ähnliche Haltung hat auch eine 72-jährige aus dem Stadtteil mit partiellen Erneuerungsbedarf. Auch sie schränkt sich im Hinblick auf ihre Mobilität nicht ein. Dabei ist ihr Hauptinteresse, auch abends noch Veranstaltungen besuchen und im Anschluss mit öffentlichen Verkehrsmitteln nach Hause fahren zu können. Sie vermeidet es daher gezielt, über einschlägige Vorfälle im Stadtteil etwas zu erfahren („Also zu denen gehöre ich NIE, die das mitkriegen, und die das dann noch erzählen“).

„Das willst du alles gar nicht wissen. Wenn es passieren soll, passiert es. Und einen hundertprozentigen Schutz gibt es nicht. Und, ne, du willst abends von Veranstaltungen hier nach Hause kommen und NATÜRLICH mit der U-Bahn.“ (GSE, Ä2 / w, 72)

Ähnlich formuliert auch eine Befragte, sie könne sich Angst „nicht erlauben“, da sie sonst gar nicht mehr auf die Straßen gehen könne ( GSB, GDÄ1); andere formulieren, dass sie sich im Hinblick auf Mobilität nicht einschränken wollen, weil sie sich nicht selbst aus der Gesellschaft ausschließen wollen (GSB, GDÄ2). In einer Gruppendifferenz äußert ganz ähnlich eine Befragte, dass sie lieber die Folgen eines kriminellen Vorfalls ertragen würde, als auf ein „normales Leben“ zu verzichten:

„Und ich gehe auch nachts um elf oder um halb zwölf schon zig mal über den [Name des Stadtteils], auch wenn hier Veranstaltungen waren (...). Nun bin ich schon so alt geworden. Hoffentlich haut mir nicht mal einer auf die Rübe. Aber dann muss ich das auch ertragen. Dann ist egal. Ich will keine Angstpsychosen entwickeln. Ich will ein normales Leben.“ (GSE, GDÄ2)


„Und da ich niemanden habe, den ich anrufen kann und sage, ‚Kannst du mich mal eben abholen?‘ Dann lasse ich mich vor die Tür fahren. Also das ist ja auch eine Vorsorge. Sage ich mal so. Eine Vorsichtsmaßnahme.“ (GSE, GDÄ2)


Während viele stabile Verhaltensmuster entwickelt haben (z. B. abends grundsätzlich nicht das Haus verlassen), werden bei anderen Mobilitätsentscheidungen auch je nach eigener Stimmung und Ver-
fassung gefällt. So beschreibt eine ältere Frau, sie entscheide stets „aus dem Bauch heraus“ (GSB, GDÄ1), ob sie nach abendlichen Veranstaltungen mit dem Taxi fahre oder zu Fuß gehe.


Viele berichten, dass sie das Haus / die Wohnung generell im Dunkeln bzw. nach bestimmten Uhrzeiten nicht mehr verlassen. Zuweilen wird aus den Äußerungen der Befragten dabei nicht klar, welche Motive solche Entscheidungen haben. In vielen Interviews wird jedoch deutlich, dass die beschriebenen Mobilitätsentscheidungen durch eine Vielzahl von Faktoren bestimmt werden.45 Eher selten wird explizit Angst (z. B. vor Überfällen) als vordringliches Motiv dafür genannt.


„Ich gehe hin, wo ich will. Und im Dunkeln muss ich nicht rausgehen. Da ist ja eh nichts los.“
(LR, GDÄ3)

„Im Dunkeln müssen wir eigentlich auch nicht unbedingt rausgehen.“ (KS, GDÄ1)

---

„Nee, wir brauchen abends nicht mehr unterwegs sein.“ (KS, GDÄ1)

Mobilitätsentscheidungen können zudem bereits lebenslangen Gewohnheiten oder Handlungsmaximen folgen. Solche Handlungsmaximen gehen häufig auf gesellschaftliche Normen zurück, denen zufolge „man bestimmte Dinge einfach nicht tut“. Einer der befragten Experten führt an, dass es eine feste Gewohnheit vieler älterer Menschen sei, abends die Wohnung nicht zu verlassen. Es ist also häufig eine Mischung von mehreren mehr oder weniger bewussten Motiven, die Mobilitätsentscheidungen beeinflussen. In einem Interview mit einer 74-jährigen Befragten wird dieses Bündel von Motiven beispielhaft deutlich. Sie verneint zunächst die Frage, ob sie bestimmte Handlungen unterlässt oder ausführt, damit sie sich sicherer fühlt, beschreibt dann allerdings, dass sie schon seit vielen Jahren nicht mehr allein abends draußen unterwegs ist. Nach den Motiven befragt, schließt sie Kriminalitätsfurcht eher aus, auch weil sie nicht von entsprechenden Vorfällen weiß und daher den Schluss zieht, dass keine tatsächliche Gefahr für sie bestehe. Sie bemerkt aber zugleich, dass sie sich im Zweifel nicht wehren könnte und zudem, schließt sie, habe sie ohnehin tagsüber genügend Zeit, Dinge zu erledigen. Es bestehe damit keine Notwendigkeit, abends allein nach draußen zu gehen. Für die Befragte gibt es zudem keinen Anreiz für einen nächtlichen Aufenthalt im öffentlichen Raum, ihr fehlt, was Yen et al „having a reason to be mobile“ (Yen, Flood, Thompson, Anderson, & Wong, 2014, S. 13) nennen.

In den Interviewpassagen wird auch deutlich, dass es der Befragten nicht leicht fällt, Motive für ihr Handeln zu benennen.


Auf die Frage, ob Kriminalitätsfurcht diesbezüglich eine Rolle spiele, antwortet sie:


Einige der befragten älteren Frauen beschreiben, dass für sie Mobilitätsentscheidungen auch davon geprägt sind, dass sie sich als Frau in besonderem Maße gefährdet sehen. Solche Einschätzungen sind bei den meisten Befragten biographisch verankert, diesbezügliche Verhaltensmuster sind in der
Regel im jüngeren Erwachsenenalter ausgebildet und die Befragten beschreiben ihre Kontinuität. Eine Frau schildert, dass sie abends nicht alleine aus dem Haus gehen würde. Sie hätte dies aber auch in jüngeren Jahren nicht getan, über Jahre hätte sie ihr Mann abgeholt, wenn sie sonst allein im Dunkeln unterwegs gewesen wäre (vgl. Kapitel 3.2.2.3.9).

3.2.2.4.7 Sicherheitsrelevantes Verhalten: Konfrontationen ausweichen oder selbstbewusst auftreten?


Viele Befragte beschreiben situatives Ausweichen, wie das Wechsel der Straßenseite, wenn Personen entgegenkommen, die als potenziell gefährlich wahrgenommen werden.

„Dann bin ich froh, wenn ich auf der anderen Straßenseite bin und ansonsten habe ich vielleicht auch schon mal gewechselt, kann auch sein, wenn es zu schlimm ist, kann auch schon sein.“ (GSB, Ä2 / w, 74)

Viele der Befragten vermeiden zudem Konfrontationen, indem sie problematisches Verhalten von Jugendlichen oder anderen Personen aus Furcht vor deren Reaktionen nicht ansprechen, obwohl sie sich darüber ärgern. Viele wollen das Risiko einer Konfrontation nicht eingehen, weil sie sich unterlegen fühlen. Zufrieden sind die Befragten mit diesem Ausweichverhalten nicht, weil sich am Verhalten der Jugendlichen so nichts ändert und der Anlass des Ärgers bestehen bleibt. Außerdem verbittert es einige aufs Äußerste, dass sie aus Furcht vor Konsequenzen schweigen. Dies beschreibt eine Frau im folgenden Zitat:


Einer der befragten Experten beschreibt das Spektrum der Umgangsformen mit solchen gruppenbezogenen Unsicherheiten:

„Welche sagen: „Ph, die können mich mal“, gehen daran vorbei und eventuelle Versuche der Anmache durch ein Anrufen werden ignoriert. Andere lassen sich provozieren, gehen dann auch auf die Gruppe zu und sagen: „Hier, was habe ich gerade gehört?‘ und dann wiederum andere, die haben einfach nur einen gewissen Teil auch Angst. Weil so eine Gruppe, das ist ja nun mal, wenn Alkohol dabei ist..., das erfahre ich ja auch.“ (KS, Ex4, m)
Einige Personen schildern, dass sie sich früher wohl eingemischt hätten, heute aber angesichts körperlicher Einschränkungen davon absehen („man muss wissen, wie alt man ist, ne?“, GSE, Ä2), auch weil sie den Eindruck haben, damit zusätzlich Aggressionen und Gewalt zu provozieren („man soll nicht das Feuer schüren“, KS, Ä7 / m, 85) und in Auseinandersetzungen zu geraten, bei denen sie nur verlieren können.

Diese Wahrnehmung der eigenen körperlichen Fähigkeiten führt auch zur Einschätzung, dass man sich im Falle eines Angriffs nicht wehren könnte und auch deshalb bedrohliche Situationen meiden sollte. So äußert sich eine Person zur Frage, ob es sinnvoll sei, sich zu wehren: „Wenn du das machst, dann bist du verloren“ (DSF, GDÄ1).

„Na, sie sind einfach auch körperlich in einer schwächeren Situation, nicht? Das merke ich ja selber. Also ich möchte mich nicht mit einem Jugendlichen anlegen müssen. Ich würde da glaube ich immer verlieren, ne? Weil, also ich wüsste mich schon zu wehren, aber ich denke einfach, also so einem 20-Jährigen bin ich unterlegen körperlich, ne? Und wenn der so in Wut ausbricht. Ich weiß ja, was Wut auch an Kräften freisetzen kann, nicht? Das ist es ja.“ (GSE, Ä7 / w, 69)

Im Hinblick auf das Angstempfinden kann es eine Rolle spielen, für wen man sich einsetzt. Für ihre eigenen Interessen, so schildert es eine Befragte recht anschaulich, wäre sie möglicherweise weniger mutig; für andere, noch schutzbedürftigere Personen jedoch würde sie sich ohne Angst einsetzen:

„Wenn du acht junge Männer in ihrem vollen Saft und Trieb da herumpöbeln, weiß ich nicht, ob ich dann noch GANZ ruhig bleibe, ne? Oder ob ich dann auch denke: ’Uh, die Situation findest du jetzt eigentlich GANZ beschissen, ne?’ In dem Moment aber, wo ich jemanden sehe, der noch, meiner Meinung nach, hilfsbedürftiger ist, als ICH, habe ich GANZ keine Angst mehr.“ (GSB, Ex4, w)

In Gruppendiskussionen weitergegebene und von Experten und Expertinnen formulierte Verhaltens-tipps für bedrohliche Situationen lauten, dass die älteren Menschen Gruppen, die ihnen als potenziell gefährlich erscheinen, möglichst überhaupt nicht ansprechen sollten.

„Oder bei irgendwelchen Kommentaren, die die geben, auf diese Kommentare einzugehen. Weil sie dadurch gereizt werden. (...) Mein Prinzip, egal, was die auch sagen: völlig ignorieren und vorbei gehen (...) Denn diese Diskussion könnte weiterführen und könnte zu einer Gereiztheit führen und dann sind Sie plötzlich umringt. Stur gerade weiter gehen, (...) dann kommt man sicherer da durch als manch anderer.“ (KS, Ex7, m)

Viele der Älteren beschreiben dies auch als eigene Handlungsmaxime. Eine Befragte berichtet z. B., dass sie in einer Situation mit randalierenden, betrunkenen Männern im Zug anderen anwesenden – ebenfalls besorgten – Frauen zuräunte, sie sollten „jeglichen Blickkontakt meiden“ (GSE, GDÄ1); direkter Blickkontakt, so ihre Vorstellung, könne die Männer ermutigen, die Frauen noch direkter anzusprechen (KS, Ex1, w).

Während also ein größerer Teil derer, die sich zu Strategien zum Umgang mit problematischen Jugendlichen oder anderen Gruppen äußern, einen sehr defensiven Umgang hat und auch als richtig erachtet, gibt es einige Befragte, die einen selbstbewussten Umgang auch mit problematischen Situationen propagieren bzw. diesen auch umsetzen. Ein Befragter beispielsweise schildert, er achte gerade in Begegnungen mit Jugendlichen stark auf Selbstbehauptung mittels Körpersprache (aufrechter Gang, sicheres Auftreten) und darauf, keine Angst zu zeigen (GSB, GDÄ1). Einige vermuten, dass ein selbstbewussterer Umgang hilfreich wäre, sehen sich dazu aber nicht (immer) in der Lage. So berichtet eine befragte Expertin, dass sie, seit sie selbst gangunsicher ist, das Gefühl habe, Unsicherheit auszustrahlen und deswegen vermehrt von Passanten angerempelt zu werden (GSB, Ex4, w). Eine befragte ältere Frau beschreibt, dass für sie die Möglichkeiten gering sind, sich selbst zu behaupten und durch Körpersprache Selbstbewusstsein auszustrahlen, da sie sich altersbedingt nicht mehr richtig aufrichten könne und auf einen Rollator angewiesen sei (GSB, GDÄ1).

Die Vermutung einiger Älterer ist, dass Personen, die jegliche Konfrontation meiden, eher auch Opfer werden, weil bei ihnen keine Gegenwehr vermutet wird. Schließlich gebe es auch Möglichkeiten der Gegenwehr (Stock, Taschenlampe) bzw. der Aufmerksamkeitserzeugung (Schreien, Trillerpfeife), die auch für ältere Menschen einsetzbar sind. Vor allem aber sehen sich einige durchaus in der Lage, sich verbal zu wehren. Diesbezüglich aufschlussreich ist ein Ausschnitt aus einem Interview mit zwei Frauen, die beide gesundheitlich deutlich eingeschränkt sind. Eine der beiden schätzt ihre Durchsetzungsfähigkeit als gut ein und traut sich zu, andere, die problematische Verhalten zeigen, einzuschüchtern.

„B2: Ja. Das wäre also eine Möglichkeit, dass die sich also insofern so ein bisschen dann schützen könnten. (...) Denn ich weiß, wie ich mich wehren kann, ne? (...) Aber ob ich das in zehn Jahren auch noch kann oder in fünfzehn Jahren.

1: Warum, glauben Sie, wissen Sie das und manche anderen nicht?

B1: Ja, das frage ich mich auch. Hast du irgendwie einen Kurs mitgemacht oder so?

B2: Nee.

B1: (...) Du meinst, in die Eier treten oder was?

B2: Ja, nicht nur, ne? Sondern einfach auch verbal erst mal sein, ne?

B1: Ach so. Okay.

B2: Nicht erst gleich zuschlagen, das auch nicht. (...) Aber einfach

1: Selbstbewusst sein.

B1: (...) Ich glaube, Opfer strahlen auch was aus vorher, ne? Also, ich glaube, wenn man so selbstbewusst so durchs Leben geht, dann passiert einem vielleicht nicht so leicht was. (...) Oder? Denke ich mir.
B2: So in gebückter Haltung oder so geht, ne?
B1: Ja. Also, man strahlt das doch, denke ich, aus, ab man sicher ist oder nicht.

Selbstbehauptung und die Überwindung der eigenen Angst können wirksam sein, kosten aber viel Kraft – dies beschreibt eine Befragte sehr anschaulich, die dies auch nur dann als Mittel einsetzt, wenn sie keine Ausweichmöglichkeit sieht:

„Ja manchmal reiße ich meine Kräfte zusammen in so einem Moment und gehe da LANG (...) . In Wirklichkeit habe ich innen Herzklopfen, aber ich tue nach außen so und manchmal hat es auch schon geholfen.“


Im Rahmen einer Gruppendiskussion im ländlichen Raum tauschen sich einige Frauen darüber aus, wie sie sich verhalten, wenn in ihren Bus oder Zug Personen einsteigen, die ihnen nicht ganz geheuer sind. Scherzhaft versuchen sie einen Perspektivenwechsel und beschreiben, dass sie Personen, deren Absichten sie nicht deuten können, ansonsten ignorieren:

B3: „Wenn auch manchmal welche einsteigen, so halbgewalkte.
B1: Ja.
B3: Ach, die sind froh, wenn wir denen nichts tun. (lachen)
B1: So ist es.
B4: Da tue ich, wie wenn es mir nichts an geht.“ (LR, GDÄ3)

3.2.2.2.5 Unterstützungsbedarfe aus Sicht älterer Menschen, Motivation zur Teilnahme

In den Interviews mit den Bewohnerinnen und Bewohnern der vier Sozialräume wurden diese gefragt, ob sie sich vorstellen könnten, an einem Sicherheitstraining teilzunehmen, wie es im Rahmen des Projektes geplant war, ob sie für sich selbst Unterstützungsbedarf sehen oder sie sich – aus welchen Gründen auch immer – für bestimmte Themen interessieren und an einem entsprechenden
Aufklärungs- oder Trainingsangebot teilnehmen wollen würden oder sich zumindest für schriftliche Informationen interessieren. Grundsätzlich wurde kaum oder nur sehr verhalten überhaupt Interesse geäußert, an Informations- oder Trainingsveranstaltungen für Seniorengruppen teilzunehmen.

3.2.2.2.5.1 Gründe für mangelndes Interesse

Das Interesse an einer Teilnahme war recht begrenzt: Die befragten älteren Menschen konnten sich eine Teilnahme für sich persönlich nicht vorstellen bzw. verschoben die Möglichkeit in eine nicht näher spezifizierte Zukunft, in der sie vielleicht stärker auf Hilfe oder Aufklärung angewiesen sein könnten. Sicherheit wurde regelmäßig als ein Thema für andere oder noch ältere Menschen oder solche mit besonderen Bedürfnissen oder Einschränkungen beschrieben. Einige Befragte verwiesen auf ihre gute soziale Eingebundenheit, also die Präsenz von Bezugspersonen etwa in Form von Familienangehörigen, Freunden oder Vereinskameraden, mit denen man sich über alle Themen, auch Sicherheit und diesbezügliche Sorgen, austauschen könne.

„Unterstützung habe ich immer, wenn da noch ein Mensch ist. Das ist schon für mich sehr gut. Ist egal, wie gebrechlich oder jung oder so er ist, da habe ich schon ein Sicherheitsgefühl.“ (GSB, Ä1 / w, 74)

„Und wenn man dann auch gar keine, sagen wir mal sozialen Bindungen mehr hat oder irgendwas, dann wäre es doch gut, so einen Gesprächskreis zu haben.“ (GSE, Ä4 / m, 59)

Mehrere Befragte verwiesen auf bereits vorhandene Informationsquellen; in einigen Vereinen oder Gruppen gebe es regelmäßig entsprechende Angebote, etwa Vorträge der polizeilichen Kriminalprävention. Im kleinstädtischen Raum etwa fand während der Interviewphase eine Veranstaltung zur Sicherheit im Straßenverkehr statt. Außerdem sei Wissen über gängige Betrugsmaschen ohnehin schon vorhanden. Manche der Befragten hatten schon an ähnlichen Angeboten teilgenommen oder von ihnen gehört und/oder kennen auch Menschen, die an entsprechend ausgerichteten Veranstaltungen teilnehmen oder schon mal teilgenommen haben, äußerten jedoch kein Interesse an einer eigenen Teilnahme. Sie seien gut ausgelastet, hätten schon „genug um die Ohren“ (GSB, Ä2 / w, 74), einmal (im ländlichen Raum) wurde auch geäußert, dass die Anfahrt umständlich wäre. Auch auf das unmittelbare Umfeld und die eigentlich gute Sicherheitslage wurde Bezug genommen.

„Also für mich persönlich wäre so etwas überhaupt nichts, es sei denn, es wird irgendwie noch schlimmer, dass also jetzt wirklich – ich sage mal – jeden zweiten Tag in jeder Straße irgendwo eingenbrochen wird oder so oder Scheiben eingeschlagen werden oder sonst irgendwie etwas“ (KS, Ä3 / w, 64)

Es wurde mitunter auch grundsätzliches Desinteresse an einer Veranstaltung im Kreis von Seniorinnen und Senioren geäußert, „da werden nur die ganzen Krankheiten durchgekaut“ (KS, Ä3 / 64, w) oder die Thematisierung von Sicherheit mit der Förderung von Kriminalitätsfurcht in Verbindung gebracht: „Wissen Sie, was soll ich mir da Angst einjagen lassen?“ (GSE, Ä3 / m, 72).
3.2.2.5.2 Interessensäußerungen an Aufklärungsveranstaltungen / Trainings

Nur selten wurde explizites Interesse an einer Trainingsreihe geäußert und mitunter sogar die Bereitschaft, Mitmenschen ebenfalls zur Teilnahme zu motivieren. Wenn Interesse an konkreten Themen geäußert wurde, geschah dies oft in eher hypothetischer Form, sprich es wurde mitunter etwas genannt, um auf die entsprechende Frage zu antworten, dies war aber nicht unbedingt als tatsächliches Interesse, an einer entsprechenden Veranstaltung teilzunehmen, zu verstehen.


„B: Ja, ich denke auch so Sachen, also wie sie mir jetzt nicht schwerfallen, so jemanden am Telefon so kurz und bündig abzuhängen. Obwohl man eigentlich ein freundlicher Mensch ist und so. Oder so an der Tür. Das, denke ich, kann man auch lernen so was.“ (GSE, Ä2 / w, 72)

Nur selten wurden Hinweise hinsichtlich einer erfolgversprechenden Durchführung von Trainings gegeben, auch dabei zeigte sich die Tendenz, die Veranstaltungen als eher für andere Menschen relevant wahrzunehmen. Um Personen dafür zu interessieren, sollten die Veranstaltungen zudem sehr niedrigschwellig, etwa in Form einer gemütlichen sozialen Runde, gestaltet sein.

„Also, wenn die dann extra da hingehen müssen für so einen Vortrag, dann sagen die: ‚Ach, das interessiert mich nicht.’ Aber wenn die da sitzen und ihren Kaffee trinken, dann ist das vielleicht schon angenehmer.“ (KS, Ä3 / 64, w)

3.2.2.5.3 Interessensäußerungen an schriftlichen Handreichungen

Schriftliche Angebote in Form einer Broschüre oder anderer Handreichungen wurden von den Befragten geringfügig mehr begrüßt. Das geäußerte Interesse blieb aber auch hier weitestgehend verhalten, und die Relevanz solcher Angebote wurde eher zurückhaltend bestätigt: „Broschüre kann nicht schaden“ (GSE, Ä6 / w, 53); „Och naja, also ich bin immer offen für Neuerungen und dass man etwas besser vielleicht oder sicherer machen kann“ (GSB, Ä7 / 2, 90).


Zudem wiesen einige Befragte darauf hin, dass auch Zivilcourage relevant sei. Sie unterstrichen die Notwendigkeit, aufeinander zu achten, nicht wegzuschauen, wenn etwas passiert, sondern Hilfe zu leisten. In diesem Zusammenhang wünschten sie sich Aufklärung über Möglichkeiten, in Notfällen einzuschreiten und Hilfe zu leisten.
3.2.2.3 Faktoren, die Sicherheitsverhalten und -empfinden beeinflussen

Verschiedene Faktoren, die das Sicherheitsverhalten und Sicherheitsgefühl beeinflussen können, wurden in den Befragungen sichtbar bzw. von den Befragten explizit benannt und reflektiert.

3.2.2.3.1 Sozialraum

Die Frage nach dem Einfluss des Sozialraums auf das Sicherheitsverhalten und das Sicherheitsempfinden älterer Menschen war eine der Ausgangsfragen des Projekts.

Wie in Kapitel 3.2.2.1 dargestellt, unterscheiden sich die ausgewählten Sozialräume hinsichtlich der berichteten Viktimisierungserfahrungen. Die Ergebnisse in Bezug auf die Viktimisierung deuten in fast allen Deliktsfeldern auf eine Zwei teilung zwischen den beiden großstädtischen Sozialräumen einerseits und dem ländlichen Raum und der Kleinstadt andererseits hin. Ausgenommen hiervon sind die unlauteren Geschäftspraktiken und die Viktimisierung im Nahraum, über die insgesamt nur sehr vereinzelt berichtet wurde.

In der Einschätzung der eigenen Viktimisierungswahrscheinlichkeit nehmen die befragten Älteren in unterschiedlich starkem Ausmaß Bezug auf ihren Sozialraum als möglichen Faktor für ihr Sicherheitsempfinden und ihr sicherheitsbezogenes Verhalten. Als generelle Tendenz zeichnet sich ab, dass der eigene unmittelbare Lebensbereich und auch der darüber hinausgehende Sozialraum von einem Großteil der Befragten als sicher empfunden werden. „Hier wohne ich, hier bin ich sicher!“, so erläutert eine Befragte ihr Sicherheitsgefühl (GSE, Ä5 / w, 80).


„B: Also wenn ich in, in der Innenstadt, da nehme ich schon mal einen Rucksack hier so ein bisschen unter den Arm, hier im Stadtteil nicht."
I: Wieso?
B: Das vertraute Gelände." (KS, Ä3 / 64, w)

Die Befragten äußerten sich in unterschiedlichem Ausmaß zu ihrem jeweiligen Sozialraum als möglichen Faktor für ihr Sicherheitsempfinden, dabei werden für die einzelnen Sozialräume die nachfolgend skizzierten Muster deutlich.

**Großstadt, Stadtteil mit partiellem Erneuerungsbedarf**: Die Befragten aus diesem Sozialraum äußerten sich mit Abstand am meisten zu einem möglichen Zusammenhang von Sicherheitsgefühl, Verhalten und Merkmalen des Stadtteils. Neben dem oben dargestelltem Aspekt des positiven Sicherheitsgefühls aufgrund von Vertrautheit findet sich hier ein weiteres Argumentationsmuster, mit dem der eigene Sozialraum als sicher beschrieben wird: In Bezug auf berichtete oder mögliche Vorkommnisse erwähnen die Befragten zumeist, dass dies genauso gut woanders passieren könnte. „Sicher kann man überall sein und unsicher kann man überall sein“ (GSE, Ä8 / w, 75) oder „Das kann ihnen überall passieren“ (GSE, Ä1 / w, 78); so oder ähnlich schließen einige Befragte Berichte über Viktimisierungen ab.

Auch wird von vielen darauf hingewiesen, dass man im eigenen Sozialraum selbst noch keine negativen Erfahrungen gemacht habe, in anderen „besser gestellten“ Gegenden aber schon bestohlen worden sei. Auch hier wird die Innenstadt als gefährlicher beschrieben, z.B. von einer ehemaligen Bewohnerin des Stadtteils:

„In der Stadt ist es schlimmer, ich würde gerne wieder auf den [Name des Stadtteils] zurück. Der ist sicherer als die Stadtmitte.“ (GSE, GDÄ1)


Die Stadtteilbewohnerinnen kritisieren und widerlegen die aus ihrer Sicht nicht fundierten oder übertriebenen Berichte der „anderen“ über angebliche Vorkommnisse und setzen diesen positive Erfahrungen, z. B. mit Jugendlichen und Migranten entgegen.

Auch in den anderen Befragungen bezogen sich die Interviewpartner und Interviewpartnerinnen direkt oder indirekt auf das negative Image ihres Sozialraums hinsichtlich einer angeblich höheren Gefährdung.

„Also der Stadtteil als solches? Ich laufe hier schon seit 20 Jahren rum. Also mir ist hier noch nie was passiert.“ (GSE, Ä3 / m, 72)

Dabei werden zwei Deutungs- und Einschätzungsmuster erkennbar: Zum einen werden Probleme mit Vandalismus und Bedrohungen durch verbal aggressives und gewalttätiges Verhalten in der Öffentlichkeit von manchen vor allem in einem als besonders problembelastet geltendem Viertel innerhalb des Stadtteils wahrgenommen. Dieses Viertel wird als „eigenes Viertel“ wahrgenommen, mit dem sie allerdings „nichts zu tun“ haben. Die befragten Älteren betonen wie auch die befragten Experten und Expertinnen (vgl. Kap. 3.2.2.1.2.1) fast durchgängig, dass der gesamte Stadtteil in der öffentlichen Meinung fälschlicherweise mit dem besonders problematischen Viertel identifiziert werde. Zum anderen wird aber auch die vermeintlich starke Gefährdungslage dieses Viertels von manchen Befragten in Frage gestellt:

„Wenn man bedenkt, dass dort über 50 Nationen zusammenleben und es keinen Mord und Totschlag gibt, sondern relativ ruhig dort das Leben auch ist für diese Leute – dann ist das doch ein großes Wunder (…). Das muss mal bekannt gemacht werden, nicht immer hier, ne.“ (GSE, GDÄ2)


„Also es ist, im Grunde genommen, der ganze [Name des Viertels] ist gefährlich. Nicht nur unser Haus.“ (GSE, Ä4 / m, 59)

Erfahrungen mit Diebstahl, Ruhestörung und Vandalismus im eigenen Haus bringt er zum einen mit den dort wohnenden Bevölkerungsgruppen (Drogenkonsumenten, junge Migranten aus unterschied-
lichen Ländern) in Verbindung, weist aber auch auf die Infrastruktur des Viertels hin, die er für Gefährdungs- und Bedrohungslagen verantwortlich sieht:

„Hier ist die Sprechlanlage kaputt und es braucht nur irgendeiner wo klingeln und schon wird gedrückt und schon ist derjenige im Haus.“ (GSE, Ä4 / m, 59)

Die Beleuchtung der Wege in der Wohnanlage würde ebenfalls nicht repariert, daher könne er abends nicht mehr ausgehen.


„Das hier ist die 1a-Lage. Da hätte kein Mensch gedacht, dass man da an der Bank überfallen wird, aber inzwischen.“ (GSB, Ä2 / w, 74)

Sie bringt dies in den Zusammenhang mit dem Zuzug von Migranten und Migrantinnen.


**Kleinstadt:** Auch Befragte aus der Kleinstadt nehmen eher wenig und wenn, fast durchgängig positiv Bezug auf ihren Sozialraum als Faktor für das eigene Sicherheitsempfinden: „Keiner fühlt sich unsicher bei uns“, so ein Teilnehmer einer Gruppendiskussion. „Das was [Name anderer Diskussionsteilnehmerinnen] ansprechen, sind Kleinigkeiten“ (KS, GDÄ3).

vertreten die Ansicht, Täter steuerten aktuell gezielt kleine Städte an, um alte Leute zu beobachten und dann Eigentumsdelikte zu begehen. Für sie beruhigend sei dabei aber: „Die greifen keine Menschen an.“ Insgesamt wird der Sozialraum auch von ihnen als sicher empfunden, bei den meisten Vorkommnissen handele es sich um „Kleinigkeiten“ (KS, Ä1-2, w, 66 / m, 67).

Von Seiten der befragten Experten und Expertinnen werden unterschiedliche Einschätzungen geäußert. Manche weisen darauf hin, dass das Thema Sicherheit für ältere Menschen keine große Relevanz habe bzw. erst dann, wenn etwas vorgefallen sei. Andere äußern die Einschätzung, dass sich trotz der „objektiv“ guten Sicherheitslage in dem Sozialraum viele ältere Menschen abends nicht mehr aus der Wohnung trauen würden und sich somit von gesellschaftlichen Aktivitäten ausschließen würden. „Es ist einfach dieses subjektive Empfinden bei den älteren Menschen“ (KS, Ex1, w).

**Ländlicher Raum:** Die Befragten im ländlichen Raum beziehen sich durchweg positiv auf ihren Sozialraum „Dorf“ bzw. „Land“ als Faktor für ihr Sicherheitsempfinden. Eine Befragte aus dem ländlichen Raum begründet ihr mangelndes Interesse an einem Sicherheitstraining damit, dass sie ja auf dem Land lebe, wo sie nicht gefährdet sei (LR, Ä4b / w , 64). Eine andere begründet den Verzicht auf das Abschließen der Wohnungstür und auf eine besondere Absicherung der Handtasche damit, dass auf dem Land niemand etwas stehle (LR, Ä7 / w, 83).


Zusammenfassend wird deutlich, dass die unterschiedlichen Sozialräume offenbar nur begrenzt einen differentiellen Einfluss auf das Sicherheitsempfinden haben, das Sicherheitsgefühl unterscheidet sich grundsätzlich nicht in der Weise nach den Sozialräumen wie das angesichts der unterschiedlichen Kriminalitätsbelastungen zu vermuten wäre. Sozialraumübergreifend erweist sich für den städtischen Bereich die Wahrnehmung und Einschätzung des Verhaltens Jugendlicher im öffentlichen Raum als zentraler Aspekt empfundener Bedrohung und Verunsicherung. Dies wurde sowohl von befragten Älteren als auch von Experten und Expertinnen beschrieben (vgl. Kapitel 3.2.2.1.2.2 und 3.2.2.2.4.5).

Anders als in Bezug auf das geäußerte Sicherheitsempfinden kann für das berichtete sicherheitsbezogene Verhalten ein stärkerer Einfluss des Sozialraums bzw. des Wissens über Viktimisierungen im eigenen Sozialraum und der ergriffenen Maßnahmen, insbesondere im Bereich der Einbruchsicherung, angenommen werden (vgl. Kap. 3.2.2.1.2). In der Reflexion darüber beziehen sich die Befragten allerdings weniger auf den Sozialraum als Ganzes, sondern vielmehr auf die unmittelbare Wohnnumgebung und Nachbarschaft.

### 3.2.2.3.2 Wohnlage

Die Lage des Hauses oder der Wohnung wird von einzelnen Befragten als relevant für die mögliche Gefährdung durch Einbrüche, aber auch gewalttame Überfälle auf dem Weg nach Hause erachtet. Manche begründen damit auch bestimmte Sicherheitsvorkehrungen. Die Befragten benennen v. a. die Alleinlage von Einfamilienhäusern, die Randlage zu größeren Grünflächen, aber auch stark bewachsene und schlecht beleuchtete Wege als Faktoren sowohl für erlebte Einbrüche als auch sicherheitsbezogenes Verhalten. So führte eine Eigenheimbewohnerin einen erlebten Einbruch auf die Wohnlage zurück:


Eine andere Befragte, die nach fünf erlebten Einbrüchen in starkem Maße einbruchssichernde Maßnahmen ergriffen hat, begründet dies u. a. damit, dass ihr Haus, welches sie allein bewohnt, „prädestiniert“ sei für Einbrüche, weil es direkt an einem Acker liege und gute Fluchtmöglichkeiten biete. Auch sei der Weg von der Garage zum Haus sehr stark mit Büschen umsäumt, die ein Verstecken von potentiellen Tätern ermöglichen würde. Dort sei sie sehr aufmerksam und höre jeden Schritt. Sie nehme mittlerweile ihren Gehstock mit aus dem Auto als potentielle Waffe. Auch überlege sie, deshalb in Zukunft zu vermeiden, abends spät nach Hause zu kommen (GSE, Ä1 / w, 78). Eine Teilnehmerin einer Gruppendiskussion im ländlichen Raum berichtet, sie schließe, wenn ihre Kinder nicht da seien, schon um fünf Uhr alles ab, da ihr Haus am Wald liegt:
„B3: Ich wohne hier oben am Wald und so. Da hat man dann schon... Wenn ich alleine bin abends mal, dass meine Kinder weg sind, da ist um fünf alles zugeschlossen.“ (LR, GDÄ2)

Auch die anderen Beteiligten der Gruppendiskussion schätzen die Gefahr eines unbemerkten Einbruchs bei der soeben zitierten Teilnehmerin als hoch ein.

„B5: Könnten von dem Wald da hinten her, von hinten her könnte da einer sich ranschleichen. B1: Ja, könnte. Und da würde kein Mensch was merken. B5: Bei ihr da hinten. Ruck zuck.“ (LR, GDÄ2)


3.2.2.3 Wohnen in Einrichtungen


Aus den Berichten geht hervor, dass Einrichtungen und Wohnanlagen zum einen eine Konzentration einer vulnerablen Zielgruppe bedeuten. So weist eine Bewohnerin einer Seniorenwohnanslage in dem bürgerlichen Stadtteil einer Großstadt darauf hin, dass auf dem Gelände und um die Wohnanlage herum schon häufig Handtaschen geraubt worden seien (GSB, Ä2 / w, 74). Um Mieter und Mieterinnen besser zu schützen, sei daher ein Pfortnerdienst im Eingangsbereich erforderlich, um besser zu kontrollieren, wer sich dort aufhalte, so eine andere Bewohnerin (GSB, Ä6c / w, o. A.). Eine Bewohnerin einer Betreuungs- und Pflegeeinrichtung berichtet ein Ereignis, bei dem sie mitbekam, dass eine Nachbarin angebliche Hausverwaltungsmitarbeiter in ihr Appartement gelassen habe. Sie ver-
mutet, dass sich die mutmaßlichen Trickdiebe durch ihre Anwesenheit auf dem Flur beim Zeitungsreinholen gestört gefühlt und den Flur verlassen hätten:

„Wir hatten gerade bei uns im Haus vor einer Woche eine Sache und zwar: Unser Haus, unser Haus gehört einem HAUSWIRT, keiner Hausverwaltung. Und diese beiden Herren, die haben bei unserer Nachbarin geklingelt und haben sich vorgestellt: ‘Wir kommen von der HAUS-VERWALTUNG und wir müssen einmal nach der Heizung sehen.’ Und die liebe Nachbarin hat die REINGELASSEN. Und ja, sie haben eine Kassette gefunden, da war aber Gott sei Dank nichts drin, hat sie dann gesagt, sie vermisst auch nichts, sie ist dann auch... oder die beiden sind dann wohl auch ein bisschen wach geworden, weil ich dann zu dem Zeitpunkt hinausgegangen bin gerade, ich wollte eine Zeitung holen und dann haben sie sich wohl gestört ge-fühlt.” (GSB, GDÄ2)

Hieran wird deutlich, dass das gemeinsame Wohnen in einer Einrichtung auch einen Schutz für besonders vulnerable Personengruppen darstellen kann. Die Befragten, die in einer solchen Einrichtung wohnen, gaben auch selber an, dass sie das Wohnen dort insgesamt als sicherheitsfördernd empfinden. Auch ein Interviewpartner aus einer Seniorenwohnanlage im kleinstädtischen Sozialraum weist darauf hin, dass in seiner Wohnanlage noch nie etwas passiert sei, man passe aufeinander auf.


3.2.2.3.4 Wohn- und Lebenssituation

**Schutz und Kontrolle durch eigene Kinder**

Im ländlichen Raum und in der Kleinstadt leben viele Ältere (noch) unter einem Dach bzw. in direkter Nachbarschaft mit ihren Kindern. Nach Einschätzung der Expertinnen und Experten ist auch dadurch das Sicherheitsgefühl insgesamt sehr positiv. Auch eine befragte ältere Person benennt diesen Zusammenhang:

„Also wenn unsere Kinder in Urlaub fahren, bin ich auch immer froh, wenn die wieder zuhause sind. Unten krieg ich ja nicht mit, wenn da unten einer einsteigt, das hör ich ja gar nicht. Dann bin ich immer heilfroh, wenn alles gut geht.“ (KS, GDÄ2)

Es liegen aber auch aus anderen Sozialräumen Interviews mit Personen vor, die mit ihren Kindern in einem Haus oder in unmittelbarer Nachbarschaft wohnen.

In manchen Berichten wird deutlich, dass die Kinder einen sehr starken Einfluss auf das sicherheitsbezogene Verhalten ihrer Eltern nehmen bzw. dieses teilweise auch unmittelbar kontrollieren. So wird z. B. das Schließverhalten der Eltern überwacht bzw. an ihrer statt umgesetzt.

Einige Ältere aus dem ländlichen Raum nehmen Bezug auf ihre Kinder, wenn sie ihr Schließverhalten erläutern. Eine Teilnehmerin einer Gruppendiskussion begründet dieses zum einen mit der eigenen Angst aufgrund der Lage des Hauses, zum anderen aber auch mit dem Einfluss der Kinder: „Und das wird auch eingeimpft“ (LR, GDÄ2).

Eine andere, gemeinsam mit ihrem im Haus lebenden Vater interviewte Tochter, berichtet, dass ihr Vater die Terrassentür nicht abschließt, auch wenn er sich oben bei ihr aufhält. Das erledigte sie dann für ihn: „Wobei ich immer runter rase und mache die Türen hier zu.“ Ebenso warne sie ihn (vor dem Hintergrund bereits erfolgter massiver finanzieller Schädigung des Vaters in der Vergangenheit), wenn sie vor der Haustür Personen wahrnimmt, von denen sie annimmt, sie wollten Geld von ihrem Vater: „Papa, wenn es gleich klingelt, mach nicht auf. (...) Die wollen nur dein Geld“. Aus seiner Sicht sei diese Vorsicht nicht erforderlich, er glaubt, mit solchen Situationen fertig zu werden (KS, Ä7-8 / m, 85, w, 55).

Auch in Bezug auf Mobilitätsentscheidungen üben Kinder, die unmittelbar den Alltag ihrer Eltern teilen oder mitbekommen, teilweise weiträumigen Einfluss aus. So bestehen insbesondere zwischen Töchtern und Eltern unterschiedliche Ansichten darüber, welche Wege die Eltern ungefährdet gehen könnten. Manche Kinder fahren ihre Eltern mit dem Auto oder holen sie ab, auch wenn sie nach eigener Ansicht den Weg auch alleine bewältigen können, so z. B. eine mit ihrem Vater in einer Wohnung lebende Tochter, die nicht möchte, dass ihr Vater abends allein mit der U-Bahn unterwegs ist (GSE, Ä3 / m, 73).

Zumeist wird die Sorge der Kinder als Unterstützung und Schutz wahrgenommen, teilweise werden Fragen der Sicherheitsvorsorge bzw. alle Aktivitäten, die sicherheitsrelevant sein könnten, bereitwil-
lig an die Kinder delegiert und von diesen übernommen. So ist es einer Teilnehmerin einer Gruppen-
diskussion wichtig, alle sicherheitsrelevanten Fragen mit der in der Nähe lebenden Tochter zu be-
sprechen, seit ihr Mann verstorben ist. Der Tod ihres Mannes und auch ihres Bruders habe sie sehr
verunsichert (GSB, GDÄ1).

Eine andere Befragte fühlt sich nach eigenen Aussagen bei Anrufen und Haustürklingeln dadurch
geschützt, dass sie auf ihren Sohn als Entscheidungsträger verweist. Ihre Erfahrung sei, dass sich die
Angelegenheit dann erledige (GSB, Ä8 / w, 80).

Teilweise wird der Versuch der Einflussnahme auch als Bevormundung aufgefasst, insbesondere
wenn keine Kaufentscheidungen mehr allein getroffen werden können. So verweist eine Befragte bei
unseriös wirkenden Anrufen darauf, dass ihr von ihrer Familie untersagt worden sei, Geschäfte abzu-
schließen. Tatsächlich haben ihre Angehörigen die Vollmacht über ihr Bankkonto, haben sich nach
Aussagen der Befragten auch ihre Vermögenswerte für eigene Zwecke angemacht und ihr zudem
bestimmte Geldausgaben untersagt (LR, Ä1 / w, 90). In ihrem Bericht wird die Ambivalenz der man-
gelnden Entscheidungsbefugnis – die einerseits als Schutz, andererseits als Bevormundung und in
diesem Fall sogar finanzielle Ausbeutung⁴⁶ erscheint – deutlich (vgl. Darstellung des Falles in
3.2.2.1.1.2).

Auch in dem Bericht einer Diskussionsteilnehmerin aus dem ländlichen Raum deutet sich das Gefühl
der Bevormundung an: Sie berichtet, dass sie sich widerwillig von einem Versicherungsmakler zu
einem Gespräch habe überreden lassen, aber den festen Vorsatz gehabt habe, keinen weiteren Ver-
trag abzuschließen. Er habe versucht, ihr dann im Gespräch eine Erweiterung für die Versicherung zu
verkaufen und habe den Versuch abgebrochen, als die Tochter, die dazu stieß, intervenierte, was die
Befragte einerseits berechtigt, aber auch „peinlich“ fand.

„Und da kam dann die Tochter an, die hat das gleich unterbunden. Die hat gesagt: ‚Du
machst jetzt nichts mehr. Jetzt ist Schluss‘. Ich fand das ja peinlich, aber sie hatte Recht. ... Ich
habe dann gar nichts mehr gesagt.“ (LR, GDÄ2)

Alleine leben

Manche der Befragten erwähnten, dass sie sich nach dem Tod ihres Partners / ihrer Partnerin verunsi-
chart fühlen und vor diesem Hintergrund teilweise sicherheitsbezogene Maßnahmen ergriffen hätten
bzw. sich insgesamt vorsichtiger verhielten.

„Mein Mann ist gestorben, meine Tochter ist weg, da ist man vorsichtiger für sich selber. “
(GSE, Ä8 / w, 80)

⁴⁶ Diese wird allerdings von der Betroffenen nicht als solche benannt.

Auch ein befragter Mann begründet die ergriffenen, umfassenden technischen Sicherheitsmaßnahmen damit, dass er nach dem Tod seiner Frau allein wohnt:

„Was ich hier erzählt habe, diese Maßnahmen, hängen eigentlich damit zusammen, dass ich hier alleine wohne.“ (GSB, Ä4 / m, 59)

Allein lebende Frauen haben oftmals besondere Sicherheitsstrategien entwickelt; sie berichten, dass sie die Anwesenheit ihres Mannes simulieren, um vor täuschungs- basierten Vermögensdelikten an Haustür und Telefon, aber auch unlauteren Geschäftspraktiken sicher zu sein. So täuschen sie auf verschiedene Weise die Anwesenheit eines Mannes vor, wie z. B. durch vermeintliches Rufen einer männlichen Person oder ab der Beibehalten des Namens des/eines Mannes am Türschild und im Telefonbuch (vgl. Kap. 3.2.2.1.2).


Auch von Expertenseite wird das soziale Kontaktbedürfnis v. a. alleinlebender älterer Menschen als ein Faktor dafür angeführt, dass sie sich auf unlautere Geschäfte an der Haustür und am Telefon einlassen. Viele Ältere empfänden jedoch auf diese Weise zustande gekommene Geschäfte nicht unbedingt als problematisch, sondern eher als Kontaktmöglichkeit:

„Ja mit denen reden. Dann wird das eben gekauft und das ist gut. Da ist Geld dafür da. Ob das sinnvoll ist oder nicht. Das ist bei den alten Herrschaften unbedeutend.“ (LR, GDEx)

In vielen Berichten aus unterschiedlichen Perspektiven wird jedoch deutlich, dass Angehörige ein solches Konsumverhalten oftmals nicht als souveräne Kaufentscheidungen akzeptieren und unterbinden wollen.

Nachbarschaft

Die Einbindung in ein Netzwerk von Nachbarschaften und anderen außerm familiären sozialen Kontakten hat sich ebenfalls als relevant für das Sicherheitsgefühl, das praktische Vorsorgeverhalten, aber auch für eine mögliche Intervention in schwierigen Situationen erwiesen. So berichtet eine Teilneh-
merin einer Gruppendiskussion, wie sie einen hartnäckigen Haustürverkäufer mit Hilfe eines Nachbarn wieder loswurde:

„In dem Moment ging die Nachbartür auf und mein Nachbar sagte zu mir [Name der Person], ‚brauchst du Hilfe?’ Ich sagte ‚nein danke, der Herr will sich gerade verabschieden’. So war das doch gut gelöst, ne, so hat das einmal geklappt.” (GSB, GDÄ2)


3.2.2.3.5 Information und Wissen


Es werden unabhängig von den Quellen die zwei Seiten von Wissen deutlich und teilweise explizit von den älteren Befragten benannt: Wissen und Informationen beunruhigen und bieten zugleich Schutz.

Auf den Zusammenhang zwischen Information und Verängstigung machten sehr viele Ältere aufmerksam. So kommentiert eine Frau aus dem ländlichen Bereich die Aussage einer anderen, sie habe keine Angst, folgendermaßen:

„Ja so war ich früher auch. Aber die Zeit bringt das jetzt, dass man doch so ängstlicher ist. Weil man eben auch viel hört und viel liest, was jeden Tag mit alten Menschen auch passiert.“ (LR, GDÄ1)

Es wurde deutlich, dass die Befragten teilweise nicht einschätzen können bzw. darum ringen, ob die empfundene Erhöhung der Kriminalitätsbelastung nur ein Mehr an Informationen oder tatsächliche Veränderungen widerspiegelt. „Heute steht ja auch alles in der Zeitung“, so Teilnehmerinnen einer Gruppendiskussion (GSE, GDÄ2).

Als verunsichernd werden teilweise auch die Gespräche mit anderen wahrgenommen. So bewertet es eine Befragte positiv, dass sie nun nicht mehr an einem bestimmten Kirchenkreis teilnimmt und somit ihre ohnehin starken Ängste nicht noch weiter verstärkt werden.

„Och, haben Sie schon gehört? Bei dem ist eingebrochen worden, bei dem (...) Und seitdem der nun nicht mehr ist, ist es ein bisschen besser geworden(...) Das ist eigentlich sehr annehm. Ich muss das nicht immer wissen.“ (GSB, Ä1 / w, 74)

Nur sehr vereinzelt weisen Befragte umgekehrt darauf hin, dass sie durch das Wissen um die tatsächliche Kriminalitätsbelastung, vermittelt z. B. durch die Polizei, Vorkommnisse und die Berichterstattung darüber als weniger gravierend einordnen können.

„Und natürlich, wir haben in den Stadtteilrunden auch immer von der Polizei gehört: Es ist hier nicht mehr als in anderen Stadtteilen. Aber wenn hier was ist, dann ist es, war es früher, in der Zeitung ein Aufmacher.“ (GSE, Ä1 / w, 78)


Andere Befragte hingegen lassen wenig kritische Distanz zu Medienberichten erkennen. So reagiert eine Befragte auf die Frage, warum sie davon ausgehe, Opfer von Gewalt werden zu können, beinahe empört: „Na, das hört man doch! Das lesen Sie doch in der Zeitung!“ (GSE, Ä8 / w, 75).

Ein besonderer Faktor für die Relevanz und Verarbeitung von Informationen über Kriminalität ist die Information über Kriminalitätsereignisse im eigenen Sozialraum. So ließen einige Befragte erkennen, dass Kriminalitätserfahrungen in der Nachbarschaft bzw. Vorkommnisse, die in ihrer unmittelbaren Umgebung stattgefunden haben, von besonderer Relevanz für das eigene Sicherheitsempfinden und auch das sicherheitsbezogene Verhalten sind. Manche Befragten beschreiben, wie die Sorge um eine mögliche Gefährdung in einem solchen Fall näher kam. So berichtet eine Frau von einem Handtassenraub bei einer 88-jährigen Frau vor ihrer Haustür, von dem sie allerdings erst später aus der Zeitung erfahren hatte:
„Aber das hat mich ganz schön umgehauen. Weil es direkt bei mir vor der Tür war.“ (GSB, GDÄ2)

Auch im ländlichen Raum wurde vor dem Hintergrund eines Vorfalls im Nachbardorf von einzelnen Teilnehmerinnen einer Gruppendifferenziert die Sorge formuliert, trotz nicht vorhandener bzw. nur geringer Vermögenswerte der möglichen Gefahr ausgesetzt zu sein, Opfer eines Verbrechens zu werden. Hintergrund war ein entsprechender Vorfall vor vielen Jahren, bei dem ein junger Mann eine Dorfbewohnerin zur Erbeutung einer geringen Geldsumme ermordet hatte (LR, GDÄ1).

Wissen und Informationen über Vorkommnisse sowie über mögliche Sicherheitsmaßnahmen sind für einige eine wichtige Quelle der Verhaltensorientierung und des Schutzes. So fühlen sich alle Befragten durch die Medienberichterstattung hinreichend über „Enkeltrickmaschen“ informiert und sind davon überzeugt, derartigen Tricks nicht zum Opfer zu fallen bzw. bringen kein Verständnis für Opfer auf.


Es wird deutlich, dass die Informationen über Vorkommnisse und ergriffene bzw. empfohlene Schutzmaßnahmen in die Gewohnheiten und auch die Lebensqualität der Älteren eingreifen können.

In Bezug auf das eigene Sicherheitsverhalten weisen einzelne Befragte zudem auf einen möglichen Zusammenhang zwischen technischen Kompetenzen und dem Ergreifen sicherheitstechnischer Maßnahmen hin. So beschreibt sich ein Befragter als technisch kompetent und benennt dies neben dem Wissen um Vorkommnisse als Faktor für das Ergreifen umfangreicher sicherheitstechnischer Maßnahmen, die er teilweise selbst umgesetzt hat:

„Man sieht es im Fernsehen, man liest es in der Zeitung und als Ingenieur ist man technisch interessiert.“ (GSB, Ä4 / m, 72)

Eine andere Befragte hingegen beschreibt einen negativen Zusammenhang:

„Das tangiert mich nicht, ich bin kein Technikfreak.“ (GSB, Ä4 / m, 72)
3.2.2.3.6 Einstellungen und Haltungen

Wie in Kap. 3.2.2.2 dargestellt, beschreibt die Mehrheit der Befragten sich selbst als wenig um ihre Sicherheit besorgt bzw. ängstlich, aber – den realen Gefahren angemessen – als achtsam und vorsichtig. Nur ein kleiner Teil betrachtete sich als explizit sehr um die persönliche Sicherheit besorgt, als „ängstlich“ oder gar als „Angsthase“.

In den Berichten einer relevanten Anzahl von Befragten wurde sichtbar, dass die Bedeutung des Themas Sicherheit, das Sicherheitsgefühl und vor allem das sicherheitsbezogene Verhalten oftmals mit grundsätzlichen Einstellungen und Haltungen begründet werden.

So wurde in Kap. 3.2.2.2 dargelegt, dass sicherheitsbezogene Verhaltensweisen in starkem Maße auch Gegenstand von Verhaltensnormen sind, die über Medien, das soziale und familiäre Umfeld oder auch Professionelle vermittelt werden und teilweise Gegenstand von Auseinandersetzungen sind. V. a. in Gruppendiskussionen wurde deutlich, dass der Umgang mit dem Thema Gegenstand von emotionalen und polarisierten Debatten sein kann.

Viele der Befragten begründen ihr sicherheitsbezogenes Verhalten damit, dass sie sich im Falle einer Viktimisierung nicht mitschuldig fühlen wollen, unabhängig von der vermuteten Wirksamkeit des eigenen Verhaltens.

„Profis kommen überall rein, wenn die wollen, ja und ich fühle mich also, oder andersherum, ich glaube, ich habe dann alles für die Sicherheit getan, was man jetzt ohne Gitter vor den Fenstern machen kann.“ (GSB, Ä4 / m, 72)

Entsprechende Maßnahmen zu ergreifen oder Aktivitäten zu vermeiden wird teilweise auch als Verpflichtung anderer/allder Älteren wahrgenommen und als solche auch innerhalb von Peer-gruppen verhandelt. Dies wurde vor allem in Gruppendiskussionen deutlich.


In den Selbstberichten bzw. Gruppenauseinandersetzungen wurde dabei selten erkennbar, ob die vorgetragenen Haltungen und Positionierungen das Sicherheitsgefühl und das sicherheitsbezogene Verhaltensspektrum beeinflussen und begründen oder umgekehrt. Auch kann nicht immer nachvollzogen werden, inwieweit und in Bezug auf welche Aspekte ein Zusammenhang zwischen den dargestellten Einstellungen und dem tatsächlichen Sicherheitsgefühl bzw. sicherheitsbezogenem Verhalten

Es werden verschiedene Begründungsmuster deutlich, die oftmals gleichzeitig von einzelnen Personen vertreten werden. Vielfach wird eine eher ablehnende Haltung damit begründet, dass Sicherheit nur begrenzt beeinflussbar sei, bzw. entsprechende Vorkommnisse nicht durch Sicherheitsmaßnahmen vermieden werden können. Hier wurden teils wortgleiche Formulierungen gewählt, z. B. „Wenn es passieren soll, soll es passieren“.

„Ich denke da einfach nicht dran. So. Ich weiß eben, dass ich nicht absolut mich irgendwo sicher fühlen kann.“ (GSB, Ä5 / w, 73)


„Die Tür, ne, ich meine ein professioneller Dieb kriegt alles auf. Aber ich weiß umgekehrt, meine Freundin, (...) die hatte eine hoch empfindliche Alarmanlage drin mit allem Drum und Dran, die sehr sehr viel Geld kostete. Und die ließ sich auch ausschalten. Also die absolute Sicherheit gibt es nicht.“ (GSB, Ä5 / w, 73)


„Also inssofern denke ich, rede ich mir das auch ein bisschen schön. Weil es ist mir auch unheimlich wichtig. Also dass ich abends nach Hause kommen kann, wann ich will!“ (GSE, Ä2 / w, 72)

Eine Teilnehmerin einer Gruppendifdiskussion betont im Rahmen einer Auseinandersetzung über das vielfache Vermeideverhalten Älterer in der Öffentlichkeit ebenfalls, dass sie sich draußen uneingeschränkt bewegen wolle, um sich nicht aus der Gesellschaft auszuschließen (GSB, GDÄ1).

Manche sind bereit, bestimmte Risiken für ein Mehr an Lebensqualität in Kauf zu nehmen und würden mögliche Folgen akzeptieren bzw. diese als nicht so gravierend erachten.

„Und ich habe auch wirklich eine Tür, die ganz leicht zu öffnen wäre....ich nehme das einfach in Kauf, weil ich mich nicht von der Tür trennen möchte.“ (GSE, Ä5 / w, 80)

„Wenn man sich öffnet, kann man auch reingelegt werden, das Risiko muss man einfach eingehen.“ (KS, Ä9 / w, 77)
Eine Diskussionsteilnehmerin betont in einer emotionalen Diskussion über das Thema Sicherheit, dass sie sich frei in ihrem Stadtteil zu allen Uhrzeiten bewege, einen möglichen Überfall, welchen sie aufgrund ihrer Erfahrungen als unwahrscheinlich erachtet, müsse sie wohl „ertragen“ (vgl. Kap. 3.2.2.4.6). Auch schätzen manche das Risiko, viktimisiert zu werden, als gering ein, oder sie betonen die Möglichkeit der Viktimisierung, haben aber dennoch das Vertrauen, dass es nicht dazu kommt. Dies wird sehr häufig mit positiven Erfahrungen begründet:

„Ja Gott, ich meine heutzutage muss man mit allem rechnen, ne. Aber ich bin nun nicht so ein ängstlicher Typ, der sich nun immer verstecken möchte. Und mir ist auch noch nicht so was passiert.“ (GSB, Ä7 / w, 90)

Wieder andere sehen zwar ein gewisses Risiko, es überwiegt aber das positive Grundgefühl. Eine fast erblindete Befragte, sie sich mit Gehstock in der Öffentlichkeit bewegt, drückt dies folgendermaßen aus:

„Ich falle auf, und da bin ich mir dessen schon bewusst, dass es sein könnte, dass mich Menschen, die mir übel wollen, auf dem Kieker haben. Aber ich bin darum nicht bange. Ich bin mir dessen bewusst, aber es interessiert mich nicht weiter.“ (GSE, Ä5 / w, 80)

Weniger in Bezug auf Verhaltensweisen als vielmehr auf das Sicherheitsgefühl bringen einige zum Ausdruck, dass sie sich nicht aktiv mit der Thematik befassen wollen – um sich wohler zu fühlen, das Leben genießen zu können bzw. um das Schüren von Ängsten zu vermeiden oder auch weil sie „keine Zeit und Lust“ dazu haben.

„Wenn man sich um jedes bisschen Gedanken wollte machen, käme man ja gar nicht mehr weiter. Da würden wir ja ganz verrückt im Kopf... Ich belaste mich damit nicht.“ (LR, Ä2 / w, 82)

„Es gibt einfach ein Gefühl der Sicherheit. Wie gesagt, ich fühl mich nicht unsicher. Ich weiß nicht ob man das tun sollte, ob man sich mehr Sorgen machen sollte. Aber also, ich möchte es nicht, ne, Und stattdessen nehmen, was das Leben noch bietet.“ (KS, Ä9 / w, 77)

Eine Teilnehmerin einer Gruppendiskussion betonte, sie „weiger“ sich, sich mit dem Thema zu befassen und besondere Vorsichtsmaßnahmen gegen Diebstahl zu treffen. Sie betont neben dem emotionalen Aspekt der Angst vor Diebstahl auch den des nicht zu leistenden Aufwandes:

„Aber ich kann nicht für alles vorsorgen“. (GSE, GDÄ2)

Die befragten Experten und Expertinnen gingen vergleichsweise wenig auf diesen Faktor ein. Sie stellen lediglich fest, dass es unterschiedliche „Sicherheitstypen“ gebe, wobei die meisten in allen Sozialräumen eher den Eindruck formulierten, die meisten Älteren seien (zu) sorglos. Ein befragter Diskussionsteilnehmer sieht hingegen in den aus seiner Sicht überzogenen Sicherungsmaßnahmen eines bekannten älteren Paares eine Haltung, die nicht primär etwas mit Sicherheitsfragen zu tun habe, sondern mit einer sozialen Einstellung:
Das gemeinsame Merkmal in den hier dargestellten Begründungsmustern für den eigenen Umgang mit Sicherheitsfragen und das eigene Sicherheitsempfinden ist, dass diese als eine Frage der Einstellung und bewussten Entscheidungen und damit als prinzipiell steuerbar behandelt werden.

3.2.2.3.7 Biographische Erfahrungen, Kontinuitäten und Ressourcen

Als weitere Faktoren für ihr Sicherheitsempfinden und für sicherheitsbezogenes Verhalten bezogen sich die Befragten oftmals auf biographische Kontinuitäten, Erfahrungen und Ressourcen.

So beschreiben viele ihr sicherheitsbezogenes Verhalten und die ergriffenen Maßnahmen als Verhaltenskontinuität bzw. als langjährige Gewohnheiten, z. B. im Bereich des Schließverhaltens (vgl. 0):

„Ich mach auch wie gesagt nicht jedes Mal die Tür auf, weil wenn ich alleine bin, steh ich da auch alleine. Das Gefühl hab ich aber als junge Frau genauso gehabt wie heute, dass ich dann an die Sprechanlage geh.“ (KS, GDÄ1)

Einige Befragte bringen ihr Sicherheitsempfinden und ihr Vorsorgeverhalten damit in Verbindung, dass sie – schon immer – eher ängstlich gewesen seien. Manche sehen darin ein persönliches Merkmal, was sie häufig ähnlich dem folgenden Zitat zum Ausdruck bringen:

„Ich von mir aus kann sowieso nichts dazu sagen, weil ich so ein Angsthase von jeher bin. Also ich gehe abends eh nicht hinaus und wenn mein Mann nicht da ist, dann schließe ich alles ab und, also ich bin ein Angsthase durch und durch, aber schon von Kind an.“ (GSB, GDÄ1)

Einzelne beschreiben ihre ängstliche Grunddisposition und Schreckhaftigkeit als typisch für die „Kriegsgeneration“:

„Ich gehöre zur Kriegsgeneration und ich habe es erlebt, was es bedeutet sich unsicher zu fühlen. Als die Russen, die sicherlich – nicht von allen – aber von vielen Bauern schlecht behandelt wurden, dann frei waren, dass – mein Vater noch im Krieg – Oma und Mutter die Kommoden gerückt haben, um die Haustür zu sichern. (...) Ich bin also ausgesprochen, ich habe ein ausgesprochenes Sicherheitsbedürfnis und ich denke, dass das vielen so geht, die das je erlebt haben.“ (KS, Ex1, w)

Auch eine andere Befragte beschreibt sich ebenfalls als sehr ängstlich. Sie sei „ein Angsthase. Das ist mein Problem.“ So hat sie Angst, im Dunkeln nach Hause zu kommen, wenn niemand da ist; sie befürchtet, dass jemand in Abwesenheit eingebrochen sein könnte, wie sie es schon einmal erleben musste. Sie beschreibt ihre Angst zugleich als eine biographische Konstante und teilweise als diffus.

(GSB, Ä1 / w, 74): „Alle meine Geschwister auch, also wenn es mal donnert, dann laufen sie alle nach Hause, das ist also ganz komisch, nicht... Und das denke ich, dass es von daher kommt, aber dieses Problem hat ja meine Generation sowieso. Diese Kriegserlebnisse.“ (GSB, Ä1 / w, 74)
Andere hingegen beschreiben, dass sie sich sicher fühlten aufgrund eines grundsätzlich gegebenen Vertrauens in sich und andere. Einzelne verwenden dabei den Begriff des „Urvertrauens“.

„Also es gab kein Ereignis, was mich jetzt umgeworfen hatte, wie die Leute, die auf der Flucht waren. Also dieses Urvertrauen war da.“ (KS, Ä9 / w, 77)

Eine Befragte, die sich nach eigenem Bekunden insgesamt sehr sicher fühlt, erläutert, dass sie sich von der Überängstlichkeit ihrer Mutter abgegrenzt habe und daher nicht ängstlich sei:


Diejenigen, die nach eigenem Bekunden über ein positives Sicherheitsgefühl verfügen, benennen häufig auch positive Lebenserfahrungen im Allgemeinen, aber auch konkret positive Erfahrungen mit Personen oder Situationen, die von anderen als bedrohlich wahrgenommen werden, z. B. Jugendliche:

„Ne, und die sind alle sehr freundlich und hilfsbereit. Und in der U-Bahn, mir wird immer ein Platz angeboten.“ (GSE, Ä6 / w, 53)

Vielfach führten die Befragten auch Souveränitätserfahrungen mit schwierigen Situationen bzw. bestimmten Personengruppen als Faktor für ihr Sicherheitsgefühl an. Sie beschreiben, dass sie beruflich oder privat bedingt einen Umgang mit bestimmten Personen bzw. Situationen gewohnt seien bzw. die Erfahrungen gemacht haben, auch schwierige Situationen zu meistern. Die Erfahrung der Souveränität in einem bestimmten Bereich scheint sich für manche auch auf den Bereich des Sicherheitsgefühls auszuwirken.

So berichtet eine Teilnehmerin einer Gruppendiskussion, dass sie als junge Frau sehr einsam gewohnt habe und nach ihrer Arbeit durch einen Park nach Hause gehen musste. Im Rahmen ihrer Arbeit im Hotel habe sie oftmals betrunkene Gäste von der Hausbar abweisen müssen und sei dabei auch mit unangenehmen Begegnungen zurechtgekommen. Mit Bezug auf diese Erfahrungen begründet sie: „Also ängstlich war ich noch nie“. Das drücke sich auch in ihren Gewohnheiten aus, sie schlafe z. B. mit offenem Fenster trotz Hochparterrewohnung (LR, GDÄ2).

Befragt wurden auch mehrere Personen, die beruflich bedingt Erfahrungen mit Jugendlichen hatten. Sie führen dies als Begründung dafür an, dass sie teilweise zu anderen Einschätzungen des Bedrohungspotentials durch Jugendliche als andere aus ihrer Altersgruppe kommen, wie z. B. eine ehema-lige Bibliothekarin:

„Diese Pulks, die dann manchmal in der Dunkelheit da stehen, diese großen Lümmel, die ja (...) sich so aufführen, dass manche schon denken: ‘Oh Gott, an denen möchtest du aber nicht vorbeigehen.’ Also das kenne ich nicht, weil ich habe die alle am Tag gesehen. (…) [Diese Jugendlichen]treiben sich rum und haben Langeweile und wollen eigentlich nur ihre Zeit zubringen.“ (GSE, Ä2 / w, 72)
Sie habe den Vorteil, „dass ich das immer irgendwie einordnen konnte und nicht so gefährlich nehmen musste.“

Eine befragte ehemalige Lehrerin berichtet, dass sie sich trau, Jugendliche auf ihr Verhalten aufmerksam zu machen.

„Also in der Straßenbahn merke ich das schon, die anderen trauen sich nichts zu sagen. Gut, das habe ich vielleicht auch einfach durch die Schule gelernt.“ (GSE, Ä7 / w, 69)

Dass Erfahrungen mit bestimmten Personengruppen einen Einfluss auf das Sicherheitsgefühl und das sicherheitsbezogene Verhalten haben können, wird insbesondere vor dem Hintergrund plausibel, dass manche der befragten Älteren die Verunsicherung durch Jugendliche damit in Zusammenhang bringen, dass sie deren lautes Verhalten und deren Motive nicht einordnen und einschätzen können.

„Man fragt sich, was ist da los? (…) Es ist keine Angst vor jemandem, sondern Angst, was haben die im Sinn?“ (GSE, Ä8 / w, 75)

Auch befragte Expertinnen und Experten weisen verschiedentlich auf den Zusammenhang hin, dass ältere Menschen teilweise wenig Kontakt zu Jugendlichen haben, deren Verhalten nicht einschätzen können und diese deshalb als bedrohlicher wahrnehmen als es der tatsächlichen Bedrohungslage entspreche.

3.2.2.3.8 Individuelle Deutung und Verarbeitung von Kriminalitäts- und Verunsicherungserfahrungen

Vor dem Hintergrund der soeben dargestellten allgemeinen Bedeutung biographischer Erfahrungen und Ressourcen stellt sich insbesondere die Frage nach dem möglicherweise besonderen Einfluss, den eigene Kriminalitätserfahrungen auf das Sicherheitsempfinden und Sicherheitsverhalten haben können. Da es sich um einen spezifischen Bereich biographischer Erfahrungen handelt, dessen innerer Bezug zu Kriminalitätsfurcht und Vorsorgeverhalten in besonderer Weise vermutet werden kann, wird diesem Aspekt ein eigener Abschnitt gewidmet.

An vielen Stellen benannten Befragte die Tatsache, dass sie noch nicht Opfer geworden seien, als Faktor für ihr positives Sicherheitsempfinden und ihr nur begrenztes Vorsorgeverhalten.

Ein Teil der Befragten mit eigenen Viktimisierungserfahrungen benannte Verunsicherungen und Ängste als Folgen. Vielfach sind solche Erfahrungen Anlass zu Verhaltensänderungen und sicherheitsbezogenen Maßnahmen gewesen. Andere wiederum haben aus eigenen Viktimisierungserfahrungen nach eigenen Angaben keine besonderen Konsequenzen gezogen und/oder fühlen sich dadurch auch nicht weiter verunsichert. Eigene Viktimisierungserfahrungen werden also unterschiedlich gedeutet, verarbeitet und gewichtet. Dies ist möglicherweise ein wichtiger Faktor dafür, inwiefern und welchen Einfluss solche Erfahrungen auf das eigene Sicherheitsgefühl und auch das Vorsor-
geverhalten haben. Anhand der folgenden Passagen soll ein Spektrum an Verarbeitungsweisen aufgezeigt werden.


„Also, am Tag, mit den Kindern und so, das war dann alles ganz normal. Aber ich habe, es war ja dieser Einbruch, das war in den 80er Jahren, und der hat mich also total noch mal so zurückgeworfen in diese Ängste. Das war ganz schrecklich. Jetzt haben wir uns so verbarradiert und so, dass man eigentlich nach menschlichem Ermessen sagt: Also, passiert nichts.“

(GSB, Ä1, w, 74)

Die Angst, wie damals nach dem Einbruch nach Hause zu kommen und etwas Unerwartetes vorzufinden, führt nach wie vor dazu, dass sie es vermeidet das Haus zu verlassen, wenn sie befürchten muss, vor ihrem Mann wieder nach Hause zu kommen. Sie bleibe dann lieber (allein) zu Hause, um nicht der Angst vor bösen Überraschungen bei der Rückkehr ausgeliefert sein zu müssen.

„Ob ich Sorgen habe, dass da jemand drin ist, so, dieses – als damals eingebrochen wurde, da sind wir nach Hause gekommen, und, also, wir waren am Wochenende weg, und rein, und dann bin ich rein in den Flur und habe gedacht: Wieso sind alle Türen offen? Ne, so. Also, und dieser Schreck, dass diese Türen alle offen waren, weil wir die doch alle zu hatten, als wir gingen, so, dieses Gefühl habe ich immer noch, das kenne ich ganz genau, und wenn ich dann nach Hause komme, jetzt, und irgendwie anders ist, dann bin ich schon am Flattern. Das ist ganz komisch. Das ist nicht zu glauben, dass das so lange anhält, ne?“ (GSB, Ä1, w, 74)

Das Erschrecken über das Ausgeliefertsein, den Kontrollverlust wird bei manchen durch Erwägungen über weitere mögliche Viktimisierungen intensiviert. Das Erschreckende sind nicht ausschließlich die tatsächlichen Folgen, sondern das Gefühl, man wäre möglicherweise noch weitaus schlimmeren Viktimisierungen genauso ausgeliefert gewesen, ohne daran etwas ändern zu können. So berichtete eine Frau von einer Situation, in der sich zwei Männer unbefugt Zutritt über den Keller verschafft
hatten. Sie begegnete ihnen plötzlich im Flur und ließ sich auf ein Gespräch ein über ihr angebliches Anliegen, den Sohn sprechen zu wollen.

„Und dann stehen so zwei Kerle im... Es hätte ja schlimm ausgehen können, nicht? (...) Und da habe ich gesagt: „Das soll mir aber eine Warnung sein! Du lässt nicht wieder offen, wenn einer fortgeht, ne.““ (LR, Ä3 / w, 72)

Der hier angesprochene Aspekt der empfundenen Mitverantwortung ist auch für mehrere andere Befragte Anlass für Veränderungen gewesen. Eine Befragte, die am Telefon unwissend und ungewollt einen Abovertrag „abgeschlossen“ hatte, führte dies auf ihr Verhalten zurück.

„Aber ich habe da auch dazulernen müssen für mich. Ich habe mich manchmal auch belabern lassen“ (GSE, Ä7 / w, 69)


Wie Viktimisierungserfahrungen verarbeitet werden, hängt nicht nur von der Art und Schwere des Delikts ab, sondern auch davon, wie sie gedeutet werden. Ein Teil der Befragten deute Viktimisierungserfahrungen zwar ebenfalls als eindeutig negatives Erlebnis, bewertet die Folgen allerdings als erträgbar bzw. „nicht so schlimm“. So beschreibt eine Befragte eine Situation, in der sie vergessen hatte ihr Geld, welches sie sich aus dem Automaten gezogen hatte, mitzunehmen. Dies sei vermutlich von den nachfolgenden Personen entwendet worden, was diese aber abstritten. In ihrer Bewertung war dies offenbar keine Viktimisierungserfahrung i. e. S., sondern eigene „Schusseligkeit“.

„Es ist mir allerdings vor ein paar Jahren passiert, da war ich, also irgendwie hab ich nicht aufgepasst, weiß ich noch, ähm, hab also am Automaten, das Geld kam auch rein und ich hab’s nicht rausgezogen. So, ich war fünf Schritte raus, da dachte ich, mein Gott, hast du das Geld eingesteckt? So, zurück, inzwischen waren, glaube ich, zwei weitere Leute an dem Automaten, die haben absolut abgestritten, das Geld genommen zu haben. Und da konnten die nichts machen. Obwohl die feststellen konnten, ja, wer noch Geld gezogen hat, ne. War ich das eben los, ne. Aber das betrachte ich nicht als Bedrohung, das war Schusseligkeit, es gibt so Tage, wo man eben nicht so konzentriert ist oder schon dran denkt, was man noch machen wollte. Also das (...) finde ich jetzt nicht, nicht so schlimm.“ (KS, Ä9 / w, 77)

Manche Befragte, die Viktimisierungserfahrungen als weniger gravierend beschreiben, verweisen dabei ebenfalls auf die Möglichkeit schlimmerer Vorfälle; die daraus abgeleitete Bewertung des Vorfalls erfolgt im Sinne eines Abwärtsvergleichs, aus dem heraus das Erlebte als nicht so gravierend dargestellt wird bzw. betont wird, man habe Glück gehabt.

„Also ich bin selbst mal hier überfallen worden, ist mir das, sind mir die Taschen weggenommen worden. Und da war einiges drin an Geld und Schlüsseln und, und, und. Das war alles nicht angenehm, aber, ja, das ist so Kleinkriminalität. Und ich hatte eben Glück, es kam dermaßen überraschend und von hinten, ich habe keinen über den Kopf bekommen, bin nicht ge-
stürzt und so. Ja, aber das hat nicht dazu geführt, weil es eben auch so leicht verlaufen ist, ne, dass ich nun immer denke: Ha! Klemm die Sachen fest! ... Ich sehe immer das halb volle Glas und denke: Mensch, hast DU ein Glück gehabt, dass der Dir nicht eine übergehauen hat.” (GSB, Ä2 / w, 72)

Ein weiterer wesentlicher Aspekt der Verarbeitung von Viktimisierungserfahrungen ist die empfundene Handlungsfähigkeit und Selbstwirksamkeit in solchen Situationen. Bereits in diesem Kapitel wurde weiter oben dargelegt, dass Befragte die Erfahrung von Handlungsmachtigkeit in unsichereren und bedrohlichen Situationen als wichtigen Faktor für das eigene Sicherheitsempfinden benennen. Dies gilt naturgemäß auch in Bezug auf Viktimisierungserfahrungen, wie am Beispiel einer Befragten, die von verschiedenen und gravierenden Vorkommnissen berichtete, illustriert werden kann. Die Befragte betont an verschiedenen Stellen im Interview, dass sie in keiner Weise ängstlich und um ihre Sicherheit besorgt sei. Entsprechende Maßnahmen lehne sie ab, da sie „nie Angst“ verspüre und sich zudem von der Überängstlichkeit ihrer Mutter abgegrenzt habe. Sie schildert eine versuchte Vergewaltigung in der Jugend, gegen die sie sich wehren konnte:

„Und die tranken häufig, und da haben sie mich mal vom Fahrrad gerissen und versucht, ver sucht zu vergewaltigen. Ja aber ich war, erstens mal habe ich Judo gemacht. Und zum anderen war ich schneller als die guten Leute. Ich musste dann nur mein Fahrrad wieder holen. Die kamen einfach nicht hinter mir her.“ (GSB, Ä5, w, 72)

Ebenso habe sie erlebt, wie ihr und ihren Kindern Gewalt angedroht worden sei:

„Ich bin mal bedroht worden mit meinen Kindern, über einen Klienten, der anrief, er hätte also Benzinkanister im Auto, und wollte sich an meinem Mann rächen. (...) Und, ja, dann habe ich einfach auch wieder agiert: Die Polizei gerufen, die Kinder verteilt in der Nachbarschaft, und habe abgewartet, was passiert. (...) Und da habe ich vielleicht auch Glück gehabt. Aber ich habe während dieser ganzen Zeit keine Angst gehabt. Also ich hatte alles Menschenmögliche getan und ansonsten, mehr kann ich nicht tun.“ (GSB, Ä5, w, 72)

Die Befragte beschreibt also, wie sie sich trotz bedrohlicher Situationen erfolgreich schützen konnte und handlungsfähig geblieben ist. Diese Erfahrung von Souveränität in bedrohlichen Situationen ist vermutlich ein wichtiger Faktor für die Art der Verarbeitung dieser Erfahrungen.

Bei jenen Befragten, die über Viktimisierungserfahrungen berichtet haben, ist der Zusammenhang zwischen Kriminalitätserfahrungen einerseits, Sicherheitsempfinden und sicherheitsbezogenem Verhalten andererseits in starkem Maße durch Deutung und Verarbeitung des Viktimisierungs geschehens vermittelt. Es wurde deutlich, dass dies in hohem Maße mit den oben beschriebenen Haltungen und Lebenseinstellungen, biographischen Erfahrungen sowie persönlichen Ressourcen und Merkmalen korrespondiert, die wiederum untereinander in einem Wechselverhältnis stehen.

Experten und Expertinnen beschreiben v. a. das Ergreifen von technischen Sicherheitsmaßnahmen und Veränderungen im Schließverhalten als häufigste Folge von eigenen Viktimisierungserfahrungen
bzw. auch denen anderer.48 Einzelne betonen, „es muss erst was passieren!“, damit ältere Menschen ihr „leichtsinniges“ Verhalten ändern (KS, Ex6, m).

3.2.2.3.9 Alter und Geschlecht

Mit dem höheren Lebensalter verbinden viele Befragte eine Zunahme eigener kriminalitätsbezogener Besorgnisse. Diese beziehen sich unter anderem darauf, dass Ältere sich als Teil einer Zielgruppe wahrgenommen fühlen, auf die es Kriminelle zunehmend und gezielt abgesehen hätten; dadurch sehen sie sich in besonderer Weise bestimmten Viktimisierungsgefahren ausgesetzt.

„Aber ich finde eben insgesamt ist die Möglichkeit wirklich auch auch sich an einen älteren oder an ältere Menschen ranzumachen, werden immer raffinierter, finde ich.“ (GSE, Ä7 / w, 69)


„Wenn man alleine ist, schon. Und dann vielleicht noch mit dem Rollator oder älter und so – gefundenes Fressen. Wenn wer es darauf abgesehen hat.“ (GSE, Ä1 / w, 78)

Eine Befragte hingegen sieht sich bestimmten Gefahren deutlich weniger ausgesetzt, denen sie sich als junge Frau ausgesetzt sah. Sie spricht vor allem den Aspekt der sexualisierten Gewalt an und verweist implizit auf eine vermeintlich höhere Gefährdung jüngerer Frauen.

„Und da denke ich, also in jungen Jahren, da hatte ich doch eher noch mal so das Gefühl. Hier so abends im Dunkeln: Na ja, jetzt geh mal zügig, fordere das nicht heraus. ... Und da fühle ich mich im Alter eigentlich sicherer, nicht, weil ich die Leute abwehren könnte, weil ich denke, ich bin auch nicht so interessant. Also für solche Leute, die was weiß ich, ja also jetzt so eine Vergewaltigung oder so was.“ (GSE, Ä2 / w, 72)

Am häufigsten genannt wurden körperliche Einschränkungen und Schwäche als Gründe für ein insgesamt verändertes Sicherheitsgefühl und sicherheitsbezogenes Verhalten. Manche Befragte erwähnen, dass sie vermeiden, sich zu bestimmten Tageszeiten bzw. in der Dunkelheit draußen aufzuhalten. Angesprochen werden zum einen Gangunsicherheiten („Da wackelt man hin und her“, LR, GDÄ3), aber auch eingeschränkte Sinneswahrnehmungen, die ein allgemeines Unsicherheitsgefühl und Angst bewirken können.

„Wenn es dunkel ist, siehst und hörst nichts. Da ist man doch ein bisschen ängstlich.“ (LR, GDÄ1)

„Das kommt, behaupte ich, je älter man wird, denke ich mal, dann hört man die Flöhe husten. Da hört man schon das, was gar nicht ist. Da nimmt man sich alles an, was man hört. Es könnte ja, man muss immer noch schön vorsichtiger sein.“ (LR, GDÄ2)

Viele Befragte fühlen sich insgesamt körperlich schwächer, daher verletzbarer und zugleich hilflos.

„Weil man ist hilflos dagegen. Ja, Du hast nicht mehr die Courage, die Gewalt. (...) Ich weiß nicht ob ich überhaupt laut schreien könnte.“ (LR, GDÄ2)

Eine Befragte, die vor 25 Jahren einmal Opfer eines Handtaschenraubs wurde und – nachdem sie damals gestürzt war – versuchte, den Täter zu verfolgen, sähe sich heute nicht mehr in der Lage dazu.


Sehr allgemein berichten viele Befragte, dass sie mit dem Alter einen Verlust früherer Sorglosigkeit bzw. eine Zunahme an Besorgnissen verbinden. Dieser beziehe sich auf alle Lebensbereiche, aber auch auf das eigene Sicherheitsgefühl in Bezug auf Kriminalität und Gewalt.

„Also wo man jünger war, hat man sich nicht so viele Gedanken gemacht. Ob es um die Sicherheit geht oder um andere Sachen.“ (GSE, Ä6 / w, 53)


„Na, das ist klar, junge Leute denken doch an so was nicht. Das glaube ich schon, dass ich aufmerksam bin. Aufmerksam ist das richtige Wort, nicht dass ich Angst habe oder vorsichtiger bin, aber ich bin aufmerksam.“ (GSB, Ä3 / w, 66)

Ein kleinerer Teil der befragten Älteren hingegen sieht sich im Alter eher gelassener als in früheren Jahren. Genannt wurde ein veränderter Umgang mit Ängsten durch ein Mehr an Lebenserfahrung und gewonnene Zuversicht.

„Habe ich an mir gearbeitet, dass ich das nicht so an mich rankommen lasse, dass man einfach, ja, da gelassener wird. .... Ja also, ich denke, dass ich im Alter jetzt doch gelassener bin. Also, wenn ich daran denke, früher, da hatte ich doch ganz schön... Also, ich war Kinderkranzschwester und habe ja viel Nachtdienste gemacht, das war ganz schrecklich, ne, für mich jetzt.“ (GSB, Ä1 / w, 74)

Eine andere Befragte, eine erwerbsunfähige Frührentnerin, berichtet, sie sei früher sehr ängstlich gewesen, eine Therapie habe ihr geholfen gelassener zu werden und aus dem „System“ Angst herauszukommen.
„Ich mache einfach die Sachen. Ich denke da nicht mehr darüber nach. Das würde mich ver-rückt machen. Ich habe früher nach diesem System gelebt, und überängstlich bin ich gewesen und, und, und.“ (GSB, Ä6a / w, 46)

Einzelne Befragte deuten auch eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber sicherheitsbezogenen Fragen angesichts einer begrenzten verbleibenden Lebenszeit an. So begründet eine Befragte, dass sie sich nicht näher mit Fragen der Sicherheit und Sicherheitsvorsorge, z. B. im Rahmen eines Sicherheitstrainings, beschäftigen wolle, folgendermaßen:

„Und die Zeit ist ja begrenzt. Es kann ja übermorgen Schluss sein. Und was soll man da noch [gedanklich] investieren, will ich mal so sagen. Das lohnt doch eigentlich nicht mehr. Man wurschtelt so hin solange es geht“. (LR, Ä1, w, 90)


Auch Geschlecht wird vielfach als relevanter Faktor des eigenen Sicherheitsgefühls und des eigenen sicherheitsbezogenen Verhaltens angesprochen. Mehrere Frauen erwähnen, dass sie als Frau in besonderer Weise von Pöbeleien betroffen sind; sie deuten meist nur an, dass diese auch einen sexualisierten Charakter haben können.

„Wenn die in der Gruppe sind und du sagst denen was als Frau, dann können so 15, 16-jährige sehr ekelhaft werden. Gerade die türkischen Jungen. (...) Was du dir da anhören musst als Frau.“ (GSE, GDÄ2)

Manche der Befragten sprechen direkt oder indirekt an, dass sie sich insbesondere als Frauen der Gefahr eines gewalttätigen Überfalls in der Öffentlichkeit ausgesetzt sehen. Zur Erklärung des eigenen Sicherheitsempfindens und sicherheitsbezogenen Verhaltens wird eine angenommene erhöhte Vulnerabilität der eigenen Person aufgrund des Geschlechts angesprochen, wobei implizit auf die Gefährdung durch sexualisierte Übergriffe, von denen vor allem Frauen betroffen sind, Bezug genommen wird. Zum anderen wird in den Äußerungen vielfach die Annahme deutlich, dass Frauen sich gegen gewaltsame Übergriffe nicht bzw. weniger als Männer zur Wehr setzen können. Beide Annahmen werden als geteiltes Wissen quasi selbsterklärend vorausgesetzt. So beschreibt eine Befragte, dass sie im Dunkeln noch nie alleine rausgegangen sei und sich immer von ihrem Mann habe abholen bzw. mit dem Zug bringen lassen:

er mich am Bahnhof abgeholt. Ne? Aber wenn es dunkel war im Winter, dann hat er mich auch nicht mehr alleine mit dem Zug fahren lassen, weil, es ist ja auch nicht ungefährlich.“ (KS, Ä1, w, 66)

Teilweise vergleichen sich die zumeist weiblichen Befragten auch explizit mit ihren Ehemännern und stellen Unterschiede fest. Eine Befragte erwähnt, dass ihr Mann keine Angst habe, sich im Dunkeln draußen aufzuhalten. Sie leitet daraus einen generellen Unterschied zwischen Frauen und Männern in Bezug auf Angstgefühle ab, den sie auch bei ihren Kindern wahrnimmt:

„Ja das ist bei uns ganz deutlich, der Unterschied zwischen Frauen und Männern. Und wenn ich das so sehe, bei meinen Kindern, da auch. Also meine Tochter ist weit ängstlicher als die anderen beiden, Jungs. (...) Meine Tochter versteht mich gut.“ (GSB, Ä1, w, 74)

Häufig sprechen Frauen an, dass sie als Frauen aufgrund geringerer Körperkraft unsicherer seien und stärkere Ängste vor Überfällen haben als Männer. Damit wird sowohl der Aspekt der Vulnerabilität als auch der vermuteten geringeren Wehrhaftigkeit angedeutet.

„Mein Mann macht sich da vielleicht nicht so Gedanken. Der ist groß und kräftig und ich bin da schon unsicherer und ängstlicher.“ (GSB, Ä3 / w, 66)

Es fällt auf, dass die wenigen befragten Männer den Aspekt einer erhöhten Viktimisierungswahrscheinlichkeit und einer erhöhten Vulnerabilität durch gewaltsame Überfälle kaum ansprechen. Möglicherweise entspricht die Möglichkeit der Opferwerdung durch Gewalt nicht ihrem langjährigen Selbstbild als Mann. Ein männlicher Befragter hingegen äußert sich zu der Frage möglicher Veränderungen durch eine altersbedingt verminderte Körperkraft; er spricht dabei allerdings seine mögliche aktive Rolle in Auseinandersetzungen an, nicht die Wahrscheinlichkeit der eigenen Opferwerdung.

„Nur dass ich zumindest früher, wenn da irgendwo Randale war, dass ich dann versucht habe da irgendwie ein bisschen zwischen zu gehen, also was ich heute nicht machen würde.“ (GSE, Ä3 / m, 72)

Vor dem Hintergrund der Befunde kann die Frage aufgeworfen werden, inwieweit für Männer altersbedingte Veränderungen des eigenen Sicherheitsempfindens aufgrund körperlicher Einschränkungen v. a. in Bezug auf die Gefahr gewaltsamer Übergriffe in stärkerem Maße spürbar werden als für Frauen, die sich – wie deutlich wurde – vielfach schon ihr Leben lang in besonderer Weise der Gefahr gewalttätiger Übergriffe (v. a. sexualisierter Art) ausgesetzt sehen. Es wurde deutlich, dass für viele der befragten Frauen bestimmte Aktivitäten noch nie zum eigenen Verhaltensrepertoire gehörten. Der Faktor Geschlecht bzw. seine Relevanz für Sicherheitsempfinden und sicherheitsbezogenes Verhalten wird dabei nicht immer expliziert, aber im Kontext erkennbar. Dies betrifft insbesondere den Aufenthalt außerhalb der eigenen Häuslichkeit, an stark belebten oder unbelebten Orten bzw. in der Dunkelheit. Hier erwähnen einige der Befragten, dass sie sich schon früher nicht ohne Begleitung an bestimmten Orten und zu bestimmten Tageszeiten aufgehalten haben. Es wird meist nur angedeutet, dass Angst vor einem Übergriff bestimmte Aktivitäten schon immer abwegig erscheinen ließen.

Auch einzelne Experten und Expertinnen sprechen die Verbindung von Alter und Geschlecht als Faktor für eine erhöhte Viktimisierungsgefahr an, aber auch als einen Aspekt, der das Sicherheitsgefühl älterer Frauen beeinflusse. Angesprochen wird, dass insbesondere Jugendliche die Schwäche ihrer Opfer ausnutzten bzw. ihre Opfer nach Anzeichen von Schwäche aussuchten, diese sei bei älteren Frauen in besonderem Maße gegeben.

„Und in der Regel spüren die Jugendlichen das auch, die sehen das ja auch. Und wenn schon einer daherkommt und vielleicht noch mit Rollator, drückt sich vielleicht auch in eine Ecke herein, das nehmen viele Jugendliche dann zum Anlass, mal von sich aus Stärke zu zeigen und mal eben verbal sich aufzuspielen. Und das sind eben – wie gesagt – überwiegend dann weibliches Klientel.“ (KS, Ex4, m)

3.2.2.3.10 Gesellschaftliche Veränderungen

Viele befragte Ältere sehen ihr im Alter verändertes Sicherheitsgefühl und ihr verändertes Sicherheitsverhalten v. a. in von ihnen beschriebenen gesellschaftlich bedingten Veränderungen der Sicherheitslage begründet, nicht in ihrem fortgeschrittenen Alter. Sie gehen zu einem überwiegenden Teil davon aus, dass es eine Zunahme von Kriminalitätsbelastungen im Bereich der Eigentums- aber auch Gewaltdelikte gegeben habe. „Früher gab es viele Verbrechen nicht“, so eine Teilnehmerin einer Gruppendiskussion zu einer von ihr vermuteten Zunahme von Gewaltverbrechen; „man muss eben abschließen, was man früher gar nicht brauchte“, so eine andere Teilnehmerin zu von ihr wahrgenommenen Veränderungen im Bereich der Eigentumsdelikte (GSE, GDÄ1). Gesellschaftliche Veränderungen wurden in besonderer Weise im ländlichen Raum in Ostdeutschland thematisiert und in Beziehung gesetzt zu dem eigenen Sicherheitsgefühl und einem veränderten sicherheitsbezogenen Verhalten. Die vermeintlich gestiegene Kriminalitätsbelastung und die Viktimisierungsgefahren wurden von einem Teil der Befragten mit der gesellschaftlichen Transformation in Ostdeutschland in Verbindung gebracht. Die Befragten benannten, stärker als dies die Befragten in Westdeutschland formulierten, soziale Umbrüche und Verwerfungen im Zuge der Gesellschafts- und Wirtschaftstransformation, aber auch den Verlust von staatlichen Ordnungsstrukturen als Ursachen einer gestiege-
nen Viktimisierungsgefährdung. Als besonderer „protektiver“ Aspekt wurde dabei die damalige Grenznähe angeführt, die zum einen Schutz, zum anderen Kontrolle bedeutete:

„Also wir haben die Grenze von hier schon gesehen. Wir waren ja auch gut geschützt hier eigentlich in dem Sperrgebiet sag ich mal. (...) Hier musste man sich jedes Wort überlegen, jeden Schritt, den sie machen, mussten sie überlegen.“ (LR, GDÄ1)

Es fällt auf, dass Befragte insbesondere in diesem Sozialraum darauf hinweisen, dass sich durch das ihres Erachtens erforderliche Vorsichtsverhalten die menschlichen Beziehungen und das gesellschaftliche Miteinander verändert hätten.

„Das ist alles so ein bisschen, wo man abweisend ist sogar.“
„So war man eigentlich nie. So ein bisschen wegschieben und nicht an sich rankommen lassen ne und vorsichtig.“
„Früher war man freundlicher“ (LR, GDÄ2)


Eine Befragte weist darauf hin, dass der Medienkonsum Jugendlicher über die neuen Medien einen negativen Einfluss auf deren Verhalten habe. So könnten sich Jugendliche ohne Aufwand Gewaltvideos und auch pornographische Filme anschauen:

„Ohne Gewalt sitzt heute kein Jugendlicher mehr vor dem Fernseher (...) Dann wundern wir uns, dass die Jugend so ist.“ (GSE, Ä8 / w, 80)


Experten und Expertinnen benennen eher vereinzelt Veränderungen der Kriminalitätsbelastung durch neue Gefahren und ein daran angepasstes verändertes Sicherheitsverhalten. So beschreibt die
Mitarbeiterin einer Diakoniestation, dass sie ein verändertes Schließverhalten ihrer Kunden und Kundinnen feststelle, dass sie aber auch dazu anhalte. Sie bemerke, „dass das Schließverhalten deutlich zugenommen habe. Früher waren die Türen offen, jetzt brauchen wir alle einen Schlüssel zu.” (LR, GDEx)

Ein Experte aus dem ländlichen Raum vermutet, dass die von ihm wahrgenommene Kriminalitätsfurcht älterer Menschen darin liegen könne, dass sie nach wie vor fremd seien in dem nach der Wende eingeführten Gesellschafts- und Wirtschaftssystem.

3.3 Förderung sicherheitsorientierten Handelns im Alter: Entwicklung und Erprobung eines Trainings

3.3.1 Ziel, Konzept und Durchführung

Wie bereits in Kapitel 2.2.4 ausgeführt, geht diese Komponente des Projekts von der Grundüberlegung aus, dass ältere Menschen zur Schaffung und Erhaltung ihrer eigenen Sicherheit selbst einen substantiellen Beitrag leisten. Die zumeist vorherrschende Perspektive sicherheitsbezogener Präventionsansätze – professionelle Unterstützer erarbeiten Maßnahmen und geben Verhaltensratschläge, um die Sicherheit oder ggf. das Sicherheitsgefühl älterer Menschen zu erhöhen und ihre Bedrohung durch Kriminalität zu reduzieren – soll ergänzt werden um einen Ansatz, der den Schwerpunkt auf die Selbstsorge älterer Menschen für ihre eigene Sicherheit legt.

Ziel war es, ein Trainingsprogramm für ältere Menschen zu entwickeln, das dazu beiträgt, die Sicherheit älterer Menschen zu erhöhen, indem diese in ihren Fähigkeiten, sich selbst zu schützen, unterstützt werden. Zugleich sollte die Erhöhung der Sicherheit sonstige Bereiche der Lebensqualität im Alter nicht negativ beeinträchtigen, sondern wo möglich auch dort positive Effekte zeitigen, d. h. die Förderung von Sicherheit sollte mit hoher Lebensqualität und einer Teilnahme am sozialen Leben vereinbar sein. Insofern war das Programm an Prinzipien orientiert, die – wie in Kapitel 2.2.4 dargestellt – zu den Kernaussagen bisheriger Forschung zu „prevention in adult safeguarding“ gehören: Eine „überbehütende“ und einseitig auf Risikominderung zielende Haltung sollte vermieden werden; stattdessen sollten die Fähigkeiten älterer Menschen gestärkt werden, Entscheidungen zu treffen und mit Risiken umzugehen (vgl. Faulkner & Seeley, 2014).

Das Training wurde als Veranstaltungsreihe mit vier Themenschwerpunkten (s. u.) konzipiert und im Herbst 2013 an den vier Standorten durchgeführt, an denen auch die im vorangegangenen Kapitel 3.2 beschriebenen Interviewstudien realisiert wurden. Die Entwicklung der Seminarreihe erfolgte in Zusammenarbeit mit einer freiberuflichen Trainerin (einer Psychologin mit Erfahrung im Bereich Erwachsenenbildung), die die Trainings durchführte. Für zwei der vier Module (Modul 1 und 4, s. u.)
wurden zusätzliche Expertinnen und Experten als Gastdozenten eingeladen. Die Konzeption fußte auf Befunden der zuvor in den vier Sozialräumen durchgeführten Interviews und Fokusgruppen, in denen ältere Einwohnerinnen und Einwohner zu erlebter (Un-)Sicherheit, praktiziertem sicherheitsorientierten Handeln und auch dazu befragt wurden, in welchen konkreten Themenbereichen sie Informationsbedarf und Unterstützungswünschen in Bezug auf Sicherheit haben; darüber hinaus wurden weitere Befunde alters- und kriminalitätsbezogener Forschung einbezogen. Dabei wurden vier Themebereiche herausgearbeitet, die die Seminarreihe letztlich konstituierten:

- Modul 1: Schutz von Eigentum/Vermögen
- Modul 2: Selbstbehauptung/Körpersprache
- Modul 3: Miteinander der Generationen
- Modul 4: Sicherheit im Umgang mit Technik / modernen Kommunikationsmedien


### 3.3.1.1 Modul 1: Schutz vor Vermögensdelikten


### 3.3.1.2 Modul 2: Selbstbehauptung/Körpersprache

Das Selbstbehauptungstraining fand an drei jeweils zweistündigen Terminen statt. Auch eine komprimiertere Konzeption ist möglich; die bereits erwähnte Broschüre zur Trainingskonzeption enthält Vorschläge mit optionalen Inhalten, so dass die Veranstaltung auch z. B. in insgesamt vier Stunden durchgeführt werden kann. Auch zwei dreistündige Veranstaltungen sind denkbar, wenn die vorhandenen Ressourcen eine Reduktion der Terminanzahl nötig machen, der inhaltliche Umfang aber nicht zu sehr eingeschränkt werden soll. Auf Seiten der durchführenden Trainerin oder des Trainers sind für dieses Modul in besonderem Maße Erfahrungen im Bereich des Kommunikationstrainings vonnöten.

Der erste thematische Abschnitt des Selbstbehauptungstrainings zielte auf eine Sensibilisierung der Teilnehmenden für körpersprachliche Ausdrucksformen ab. Er beinhaltete etwa Demonstrationsübungen zur Bedeutung von Körpersprache in der Kommunikation, die Thematisierung von unterschiedlichen Distanzbedürfnissen und Distanzzonen des Menschen, Erfahrungsaustausch über erlebte physische und ggf. auch emotional-verbale Grenzüberschreitungen, Übungen zur körpersprachlichen Abwehr von Distanzverletzungen und zur Demonstration von Selbstbewusstsein sowie grundlegende Übungen zur Entspannungsatmung. Wenn die Teilnehmenden dafür offen waren, wurde didaktisch mit Rollenspielen gearbeitet; dies wurde den Gruppen jeweils freigestellt.

Der zweite thematische Block konzentrierte sich auf sprachliche Strategien zur Abwehr von Distanzverletzungen. Auch hier wurden Rollenspiele eingesetzt, wenn die Teilnehmerinnen und Teilnehmer daran Interesse hatten. Das Modul umfasste Stimmübungen und Übungen zur stimmlichen Abwehr in Bedrohungssituationen sowie Ergahrungsaustausch und Übungen zu einem kompetenten Nein-Sagen in unterschiedlichen sozialen Situationen.

3.3.1.3 Modul 3: Miteinander der Generationen

In den im Vorfeld geführten Interviews mit älteren Bewohnerinnen und Bewohnern der vier untersuchten Sozialräume zeigte sich, dass die Wahrnehmung des Verhaltens von Jugendlichen, vor allem von Jugendlichen im öffentlichen Raum, bei älteren Menschen Verunsicherungen und Ängste auslösen kann (vgl. Kapitel 3.2.2.2.4.5). Dieser Befund deckt sich mit anderen Studien; Ergebnisse von Bürgerbefragungen zu subjektiver Sicherheit zeigen wiederkehrend, dass die Wahrnehmung kollektiven jugendlichen Verhaltens und von „signs of incivilities“ Unsicherheitsgefühle auslösen kann (vgl. etwa Mackenzie, Bannister, Flint, Parr, Millie, & Fleetwood, 2010; Millie, 2007; Studer, 2014), wie bereits in Kapitel 2.2.3 dargestellt wurde. Das dritte Modul des hier konzipierten Trainings zielte entsprechend darauf ab, gemeinsam mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern sowohl die Thematik der Begegnung mit Jugendlichen (insbesondere mit Gruppen) im öffentlichen Raum zu bearbeiten als auch mit einem breiteren Fokus die Aufdeckung und Bearbeitung von generationsspezifischen Rollenbildern, Rollenstereotypen und Generationskonflikten in den Blick zu nehmen. Hierzu wurde
an den vier Standorten jeweils eine Gruppe von vor Ort ansässigen Jugendlichen in das Seminar
einbezogen, um einen direkten Austausch mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zu ermögli-
chen.

Das Modul wurde im Rahmen einer verlängerten, auf vier Stunden angesetzten Veranstaltung durch-
geführt, die wiederum in zwei thematische Einheiten untergliedert war (dementsprechend ist auch
eine Teilung der Veranstaltung in zwei kürzere Sitzungen möglich, die aber möglichst zeitnah aufein-
ander folgen sollten). Der erste Teil der Veranstaltung erfolgte intern in der Gruppe der Teilneh-
menden ohne die Anwesenheit der Jugendlichen, die dann im zweiten Teil des Seminars hinzukamen.
Im ersten Teil wurde eine Diskussion unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern angeregt, in der
die Wahrnehmung von Jugendlichen, mit Unsicherheitsgefühlen verbundene Situationen sowie er-
lebte Konflikte mit Jugendlichen thematisiert wurden und in der die Teilnehmenden auch Fragen
formulieren konnten, die sie Jugendlichen gerne stellen würden. Im zweiten Teil wurden die Disku-
sionsinhalte gemeinsam mit der Gruppe von Jugendlichen wieder aufgegriffen und ein gemeinsamer
Austausch über gegenseitige Rollenbilder, Missverständnisse und Verständigungsprobleme, Möglich-
keiten für eine bessere Verständigung und ein wechselseitiger Perspektivenwechsel angeregt. Der
Verlauf der Diskussion sollte bewusst offen gestaltet und von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern
abhängig gemacht werden; auch Gespräche in Kleingruppen oder zwischen einzelnen Jugendlichen
und Seniorinnen oder Senioren waren erwünscht. Darüber hinaus wurden den Teilnehmerinnen und
Teilnehmern Techniken konstruktiver und gewaltfreier Konfliktlösung und Grundprinzipien gewalt-
freier Kommunikation näher gebracht. Je nach Verlauf der Veranstaltung kann dieser Aspekt entwe-
der im ersten Teil der Veranstaltung oder als gemeinsames Kommunikationstraining unter Beteili-
gung der Jugendlichen angesprochen werden.

Für die Gestaltung einer entsprechenden Veranstaltung ist es notwendig, eine Gruppe von Jugendli-
chen vor Ort zu finden, die zu einem Austausch bereit ist. Die Jugendlichen können unterschiedlichen
Kontexten entstammen, beispielsweise kommen Schulklassen, Jugendfreizeitheime, Sportvereine
etc. als Ansprechpartner in Frage. In den vier Sozialräumen, in denen die Veranstaltung im Rahmen
der vorliegenden Studie durchgeführt wurde, waren sehr unterschiedliche Gruppen von Jugendlichen
beteiligt – in einem Sozialraum beispielsweise eine Gruppe von Konfirmandinnen und Konfirmanden,
in einem anderen Raum eine Gruppe von Jugendlichen, die Sozialstunden abzuleisten hatten. Unge-
achtet der unterschiedlichen Voraussetzungen und Verläufe der Diskussionen wurde dieser Teil des
Seminarprogramms von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zum größten Teil als gewinnbringen-
de Veranstaltung erlebt (s. Kapitel 3.3.2).
3.3.1.4 Modul 4: Sicherheit im Umgang mit Technik / modernen Kommunikationsmitteln


- Computer- und Internetsicherheit (Virenscanner und Firewalls, sichere Passwörter, Online-Banking, Kaufplattformen und Bezahlsysteme, Spam- und Phishing-Mails, Abo-Fallen, soziale Netzwerke),
- die Nutzung von Handys/Smartphones (z. B. im Hinblick auf die Möglichkeit der Nutzung von Seniorenhandys, von Notruffunktionen etc.) sowie
- EC-Automatenbetrug bzw. Skimming (sofern dies nicht bereits in der Auftaktveranstaltung ausführlich thematisiert wurde) sowie Betrug und Diebstahl an Fahrkartenautomaten.

Ergänzend zur Veranstaltung erhielten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer schriftliche Materialien mit Informationen zu den einzelnen Themenbereichen.


3.3.2 Erfahrungen und Bewertungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer

3.3.2.1 Vorgehen

3.3.2.2 Erkenntnisse aus den Feedbackbögen

Tabelle 6: Teilnehmerzahlen (in Klammern: jeweils erhaltene Feedbackbögen)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Thema</th>
<th>Großstadt 1 (GSB)</th>
<th>Großstadt 2 (GSE)</th>
<th>Kleinstadt</th>
<th>Ländlicher Raum</th>
<th>Gesamt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Auftaktveranstaltung / Schutz von Eigentum und Vermögen</td>
<td>15 (14)</td>
<td>14 (8)</td>
<td>17 (14)</td>
<td>6 (5)</td>
<td>52 (41)</td>
</tr>
<tr>
<td>Selbstbehauptung Teil 1*</td>
<td>6</td>
<td>8</td>
<td>10</td>
<td>4</td>
<td>28</td>
</tr>
<tr>
<td>Selbstbehauptung Teil 2</td>
<td>12 (12)</td>
<td>10 (8)</td>
<td>10 (4)</td>
<td>3 (3)</td>
<td>35 (27)</td>
</tr>
<tr>
<td>Selbstbehauptung Teil 3</td>
<td>11 (10)</td>
<td>7 (4)</td>
<td>5 (4)</td>
<td>5 (4)</td>
<td>28 (22)</td>
</tr>
<tr>
<td>Miteinander der Generationen</td>
<td>7 (5)</td>
<td>8 (6)</td>
<td>8 (2)</td>
<td>3 (3)</td>
<td>26 (16)</td>
</tr>
<tr>
<td>Sicherheit im Umgang mit Technik / Kommunikationsmedien</td>
<td>13 (11)</td>
<td>8 (7)</td>
<td>5 (5)</td>
<td>1 (1)</td>
<td>27 (24)</td>
</tr>
<tr>
<td>Durchschnitt</td>
<td>11</td>
<td>9</td>
<td>9</td>
<td>4</td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>
*In dieser Woche kein gesonderter Feedbackbogen, die in Selbstbehauptung 1 & 2 behandelten Themen wurden im Bogen von Selbstbehauptung Teil 2 abgedeckt.


3.3.2.2.1 Beurteilung von Veranstaltungsmerkmalen aus Sicht der Teilnehmenden

Angesichts der begrenzten Teilnehmerzahlen sind Vergleiche zwischen den Orten und Veranstaltungen nur sehr bedingt anzustellen. Außerdem varierte der Teilnehmerkreis nicht zuletzt durch die Öffnung der Veranstaltungsreihe für Personen, die nur an einzelnen Veranstaltungen teilnehmen wollten.

Die Bewertungen waren durchgehend sehr positiv; der ländliche Raum schneidet noch einmal etwas besser ab (beinahe mit „Bestnote“; wobei für den ländlichen Raum die durchgehend sehr kleine Fallzahl die Aussagekraft einschränkt) als die anderen Räume, im kleinstädtischen Raum ist das Feedback vergleichsweise am kritischsten. Tabelle 7 zeigt die Bewertungen der Veranstaltungsreihen nach Durchführungsort und Modul. Die dargestellten Werte stellen einen Index dar, der aus den Blöcken des Feedbackbogens („Ziele der Veranstaltung“, „Durchführung der Veranstaltung“, „Relevanz für den Alltag“, „Zufriedenheit mit der Veranstaltung“) gebildet wurde. Von allen Modulen an allen Durchführungsorten erhielt „Selbstbehauptung“ im ländlichen Raum die insgesamt beste Beurteilung (1,04), dasselbe Modul war zugleich in der Kleinstadt das am kritischsten (1,94) bewertete.
Tabelle 7: Bewertung der Veranstaltungsreihe nach Durchführungsort und Modul

<table>
<thead>
<tr>
<th>n=130 (Feedbackbögen)</th>
<th>Großstadt 1 (GSB) (n = 52)</th>
<th>Großstadt 2 (GSE) (n = 33)</th>
<th>Kleinstadt (n = 29)</th>
<th>Ländl. Raum (n = 16)</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Schutz von Eigentum/Vermögen (n = 41)</td>
<td>1,33</td>
<td>1,35</td>
<td>1,53</td>
<td>1,11</td>
</tr>
<tr>
<td>Selbstbehauptung* (n = 49)</td>
<td>1,37</td>
<td>1,47</td>
<td>1,94</td>
<td>1,04</td>
</tr>
<tr>
<td>Generationentreffen (n = 16)</td>
<td>1,61</td>
<td>1,73</td>
<td>1,78</td>
<td>1,08</td>
</tr>
<tr>
<td>Technik (n = 24)</td>
<td>1,38</td>
<td>1,31</td>
<td>1,39</td>
<td>1,57</td>
</tr>
<tr>
<td>Durchschnitt (gewichtet nach „n“)</td>
<td>1,38</td>
<td>1,45</td>
<td>1,64</td>
<td>1,10</td>
</tr>
</tbody>
</table>

* beides Feedbackbögen zusammengenommen

Erfülltheit von unter diesem Index zusammengefassten positiven Qualitäts- und Zufriedenheitsmerkmalen: 1=„voll und ganz“, 5=„gar nicht“

In Tabelle 8 sind die Bewertungen dieser inhaltlichen Blöcke gruppiert nach Durchführungsort dargestellt. Die Beurteilung eher organisatorischer Merkmale und die allgemeine Zufriedenheit mit der Veranstaltung fallen geringfügig besser aus als die des Erreichens der jeweiligen Veranstaltungsziele.

Tabelle 8: Bewertung der Veranstaltungsreihe nach Durchführungsort und Qualitäts- und Zufriedenheitsmerkmalen

<table>
<thead>
<tr>
<th>n=130 (Feedbackbögen)</th>
<th>Großstadt 1 (GSB) (n = 52)</th>
<th>Großstadt 2 (GSE) (n = 33)</th>
<th>Kleinstadt (n = 29)</th>
<th>Ländl. Raum, (n = 16)</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Durchführung der Veranstaltung</td>
<td>1,35</td>
<td>1,32</td>
<td>1,44</td>
<td>1,04</td>
</tr>
<tr>
<td>Erreichung der Veranstaltungsziele</td>
<td>1,49</td>
<td>1,65</td>
<td>1,91</td>
<td>1,31</td>
</tr>
<tr>
<td>Relevanz für den Alltag</td>
<td>1,43</td>
<td>1,37</td>
<td>1,54</td>
<td>1,06</td>
</tr>
<tr>
<td>Zufriedenheit mit der Veranstaltung</td>
<td>1,27</td>
<td>1,46</td>
<td>1,66</td>
<td>1,00</td>
</tr>
<tr>
<td>Durchschnitt</td>
<td>1,38</td>
<td>1,45</td>
<td>1,64</td>
<td>1,10</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Erfülltheit der jeweils darunter genannten positiven Kriterien und Aussagen: 1=„voll und ganz“, 5=„gar nicht“

Wie die Module in Bezug auf die inhaltlichen Blöcke des Feedbackbogens abschneiden, zeigt Tabelle 9. Die Veranstaltungen zum Generationentreffen schnitten etwas schlechter ab als die anderen Module, die Unterschiede sind jedoch marginal. Innerhalb des Selbstbehauptungsmoduls (in der Tabelle nicht getrennt dargestellt) waren ebenfalls geringe, aber nicht unwesentliche, Unterschiede festzustellen, die Veranstaltungen zum Nein-Sagen schnitten mit 1,32 besser ab als die zur Körpersprache mit 1,54.

Tabelle 9: Bewertung der Veranstaltungsreihe nach Modulen und Qualitäts- und Zufriedenheitsmerkmalen

<table>
<thead>
<tr>
<th>n=130 (Feedbackbögen)</th>
<th>Schutz von Eigentum/Vermögen n = 41</th>
<th>Selbstbehauptung n = 49*</th>
<th>Generationentreffen n = 16</th>
<th>Technik n = 24</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Durchführung der Veranstaltung</td>
<td>1,24</td>
<td>1,32</td>
<td>1,45</td>
<td>1,38</td>
</tr>
<tr>
<td>Erreichung der Veranstaltungsziele</td>
<td>1,48</td>
<td>1,67</td>
<td>1,88</td>
<td>1,47</td>
</tr>
<tr>
<td>Relevanz für den Alltag</td>
<td>1,45</td>
<td>1,37</td>
<td>1,38</td>
<td>1,34</td>
</tr>
<tr>
<td>Zufriedenheit mit der Veranstaltung</td>
<td>1,32</td>
<td>1,39</td>
<td>1,59</td>
<td>1,28</td>
</tr>
<tr>
<td>Durchschnitt</td>
<td>1,37</td>
<td>1,44</td>
<td>1,57</td>
<td>1,37</td>
</tr>
</tbody>
</table>

* beide Feedbackbögen zusammengenommen

Erfülltheit der jeweils darunter genannten positiven Kriterien und Aussagen: 1=„voll und ganz“, 5=„gar nicht“
3.3.2.2 Feedback in Freitextform


Kritischere Einschätzungen und Änderungsvorschläge bezogen sich insbesondere auf organisatorische Aspekte: die teils geringe Teilnehmerzahl, damit verbunden der Wunsch nach einer intensiveren Bewerbung der Veranstaltungen, die zu große Anzahl an auszufüllenden Feedbackbögen. Vereinzelt wurden u. a. terminliche Aspekte (kürzere bzw. längere Dauer von Veranstaltungen) angesprochen und der Wunsch nach intensiverem Medieneinsatz geäußert.


3.3.2.3 Erkenntnisse aus den Gruppendiskussionen

Um neben dem stark vorstrukturierten Feedback, das schriftliche Feedbackbögen befördern, offene und direktere Rückmeldungen der Teilnehmenden zu erhalten, die auch Rückschlüsse auf die Verarbeitung vermittelter Inhalte und etwaige Folgen für Denken, Wahrnehmung, Verhalten und Handeln bei den Teilnehmenden erlauben, wurde zwei bis drei Wochen nach Abschluss der Veranstaltungsreihe in jedem Sozialraum eine Gruppendiskussion mit Teilnehmenden durchgeführt. Die Mitwirkung stand allen Interessierten offen und wurde als offene Einladung (allerdings mit erforderlicher Anmeldung) durch die Trainerin im Rahmen der Trainings ausgesprochen.

3.3.2.3.1 Behandelte Themen

Der Leitfaden der Gruppendiskussion (Anhang 4) und das Auftreten der Diskussionsleiterinnen und -leiter wurden so gestaltet, dass den Beteiligten ermöglicht wurde, frei und innerhalb eines nur im notwendigen Maß durch einen Leitfaden vorstrukturierten Rahmens Rückmeldung zu geben und untereinander zu diskutieren,

- inwieweit die behandelten Themen / vermittelten Inhalte für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im jeweiligen Sozialraum relevant waren und in geeigneter Form vermittelt wurden;
- welche Inhalte am besten im Gedächtnis blieben und in welcher Form sie nun, nach Abschluss der Veranstaltungsreihe, wiedergegeben und eingeordnet werden;
• ob und in welcher Form erworbene (bzw. durch die Trainings modifizierte oder erweiterte) Wissensbestände und Kompetenzen schon im Alltag umgesetzt bzw. erprobten wurden;
• ob und in welcher Form Wissen an Dritte weitergegeben oder im Interesse der Sicherheit Dritter genutzt wurde;
• wie die Veranstaltungsreihe hinsichtlich Organisation und Durchführung, der abgedeckten Inhalte und Lern- und Lehrmethoden beurteilt wird;
• wie mit im Vorfeld und im Verlauf der Veranstaltungsreihe erkennbar gewordenen Problemen bei der Organisation und Umsetzung umgegangen werden kann, etwa dem Ansprechen und Gewinnen schwer erreichbarer Zielgruppen;
• welche allgemeine Kritik und Änderungsvorschläge bestehen.

3.3.2.3.2 Beurteilung der Inhalte

Gefragt danach, was ihnen am stärksten im Gedächtnis geblieben war, wurde vor allem die erste Veranstaltung angeführt, d. h. der Vortrag der Polizeibeamtinnen und -beamten über den Schutz von Eigentum/Vermögen vor kriminellen Handlungen. Aber auch die Veranstaltungen zu Selbstbehauptung und Körpersprache, also dem Lesen/Interpretieren und Senden von körpersprachlichen und verbalen Signalen, die Informationen zum sicheren Umgang mit Technik und angemessenem Verhalten bei dubiosen Angeboten (ob auf elektronischem oder anderem Wege) wurden hier genannt. An einem der Standorte unterhielten sich die Teilnehmenden schon vor dem „offiziellen“ Start der eigentlichen Diskussion über relevante Themen, konkret über kürzlich erhaltene betrügerische E-Mails (Abmahnungen) und wie man sich diesbezüglich verhalten sollte.


49 Derartiges zu forcieren hätte freilich auch Sinn und Zweck des Unterfangens verfehlt und unter Umständen den Zweck „Abbau von Ängsten und Vorurteilen“ nicht nur verfehlen, sondern sogar zuwiderlaufen können.
3.3.2.3.3 Effekte in Wahrnehmung, (Un-)Sicherheitsempfinden und Verhalten

In der Diskussionsrunde wurden verschiedene, zum weit überwiegenden Teil positive Effekte der Veranstaltungsreihe bzw. der auch außerhalb und im Nachfeld der Veranstaltungen stattfindenden Auseinandersetzung mit den Inhalten berichtet. Häufig genannt wurden eine Stärkung des Bewusstseins für potenziell mit Risiken verbundene Situationen und eine Verminderung von Unsicherheit bzw. ein Zugewinn an Handlungssicherheit in bestimmten Bereichen, etwa was das Verhalten im Alltag wie die Aufbewahrung von Wertsachen anbelangt, die Vorgehensweisen von Trickdieben und Betrügern und allgemein Vorsicht etwa bei unerwartetem Besuch oder beim Surfen im Internet. Auch erworbenes Wissen über selbstbewusstes Auftreten wurde von Manchen bereits gezielt im Alltag erprobt.


In mehreren Fällen wurden (kleinere) Verhaltensänderungen berichtet, die die Teilnehmenden bei sich selbst beobachten. Diese waren nicht nur auf Handlungen zum eigenen Schutz, etwa Vorsichtsmaßnahmen beim Verlassen des Hauses oder dem Tragen der Handtasche, bezogen, sondern nahmen auch andere Personen mit in den Blick, d. h. es wurde gezielt und mit einem offenbar geschulten Blick auf die Sicherheit anderer Menschen geachtet und im eigenen Umfeld Wissen über Tricks und „Maschen“ weitergegeben.

3.3.2.3.4 Durchführung und Organisation


ßert, die man stärker forcieren sollte. Eine intensivere Pressearbeit wurde ebenfalls als sinnvoll diskutiert, aber mitunter auch gesehen, dass dies eher „verpufft“, wenn es nicht durch persönlichere Ansprache zumindest unterstützt wird.

3.3.2.3.5 Vorschläge der Teilnehmenden für weitere Inhalte

Vorschläge der Diskussionsgruppe für zusätzliche sinnvolle Inhalte richteten sich zu einem großen Teil auf im weiteren Sinne sicherheitsbezogene Themenfelder, meist außerhalb des Bereiches der Kriminalität. Entsprechende Themen waren hauptsächlich gesundheits- (Gesundheitsvorsorge, Unfälle im Haushalt, Brandschutz erste Hilfe) oder mobilitätsbezogen (Nahverkehr, Sicherheit im Straßenverkehr). Gesundheit und Mobilität hatten sich auch bereits in der vorgelagerten Interviewstudie als für die Zielgruppe sehr präsente Themen herausgestellt.

3.3.2.4 Fazit der Befragung

Insgesamt wurde eine überwiegend positive Bewertung der Schulungen durch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vorgenommen. Die angebotenen Inhalte wurden positiv angenommen, schlugen sich in der Wahrnehmung, mitunter auch im Handeln der Teilnehmenden nieder und wurden im Bekanntenkreis weitervermittelt. Mehrfach wurde geäußert, dass eine Wiederholung der Veranstaltung oder eine Verstetigung des Angebots wünschenswert wäre.

Ziel der Veranstaltungsreihe war es nicht zuletzt, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer als Multiplikatoren zu gewinnen und das erworbene Wissen weiterzugeben und im Interesse der Sicherheit anderer Menschen zu nutzen. Mit der Modifikation des Trainingskonzeptes im Rahmen der Vorbereitung (Umgestaltung zu einem offeneren Angebot im Gegensatz zu einer verbindlichen mehrwöchigen Beteiligung mit festem Curriculum) haben sich die Akzente der Veranstaltungsreihe diesbezüglich zwar etwas verschoben, den Rückmeldungen ist aber zu entnehmen, dass ein wesentlicher Teil des Teilnehmerkreises diese Rolle dennoch bereitwillig und aus eigenem Antrieb angenommen hat. Dies ist nicht zuletzt daher ein Erfolg, weil der erreichte bzw. erreichbare Teil der Zielgruppe oft nicht der Personenkreis ist, der am meisten gefährdet sein dürfte bzw. den größten Bedarf an Information und Hilfestellung hat. Wie isoliert lebende Menschen, Menschen mit körperlichen oder geistigen Einschränkungen und Menschen aus bildungsferneren Schichten erreicht werden können, bleibt eine offene Frage. Der Teilnehmerkreis der Veranstaltungsreihe bestand aus tendenziell sozial gut eingebundenen und damit ohnehin weniger gefährdeten Menschen, für die sich das vermittelte Wissen

---

zum Teil als unmittelbar relevant erwiesen hat, zum Teil eine sinnvolle Förderung von Kompetenzen für die Zukunft darstellt und nicht zuletzt eben ihr Potenzial als effektive Multiplikatoren und Guardians für (ältere) Personen in ihrem Umfeld erhöht hat.

3.4 Diskussion zentraler Fragestellungen und Erkenntnisse

3.4.1 Relevanz des Themas Sicherheit aus Sicht älterer Menschen


Ein befragter Polizeibeamter aus dem kleinstädtischen Sozialraum erläutert anhand eigener Erfahrungen, dass das Thema Sicherheit für ältere Menschen unterschiedlich stark, manchmal auch gar nicht bedeutsam ist, und sich bestehende Fragen und Sorgen auch nicht automatisch und schwerpunktmäßig auf Kriminalität und Gewalt richten.


Es wurde deutlich, dass die Relevanz des Themas Sicherheit, das Sicherheitsgefühl und vor allem das eigene sicherheitsbezogene Verhalten oftmals mit grundsätzlichen Lebenseinstellungen und Haltun-

Wenn etwa mit fortschreitendem Alter Einschränkungen hinzukommen, die betroffenen Menschen aber schon zu einem früheren Zeitpunkt relevante Kenntnisse und Fähigkeiten erworben haben.
gen korrespondieren. So lehnen einige Befragte eine intensivere Befassung mit dem Thema bzw. eine an Sicherheit orientierte Änderung des eigenen Verhaltens explizit ab und äußern sich kritisch zu von ihnen bei anderen Personen in ihrer Altersgruppe als dominant wahrgenommenen Deutungen der Sicherheitslage sowie zu sicherheitsbezogenen Verhaltensnormen.


Andere ältere Menschen im Sample befassen sich zwar intensiv mit sicherheitsbezogenen Vorsorge- und Verhaltensweisen, geben aber zugleich an, dass Sicherheit vor Kriminalität und Gewalt für sie kein wichtiges Thema sei, bzw. kein Thema, auf das sich Ängste oder Sorgen richteten. Sie beschreiben allerdings – teilweise in Abgrenzung zu Gefühlen der Ängstlichkeit – ein bestimmtes Vorsichtsverhalten und eine mit dem Alter gestiegene Aufmerksamkeit für Abläufe und Personen in der Umgebung. („Aufmerksam ist das richtige Wort“, GSB, Ä2 / w, 74, „Ich nehme natürlich mein Umfeld schnell wahr“ GSE, Ä7 / w, 69, „irgendwie so Angstgefühle habe ich eigentlich nicht. Sondern nur einfach so: „Sei vorsichtig”“, GSB, Ä6b / w, 6852)


Die Befunde bestätigen im Wesentlichen ältere kriminologische Forschungsergebnisse zum Sicherheitsempfinden und Sicherheitsverhalten älterer Menschen, wonach diese vorsichtiger, aber nicht ängstlicher als jüngere Menschen seien (Greve, 1998). Vorsorge und Sorge hängen also oft, aber


(GSE, Ä5 / w, 80). Gefährliche Bereiche werden eher andernorts lokalisiert bzw. es wird angeführt, dass es an anderen Orten auch nicht sicherer sei. Der zweite Faktor ist, dass von vielen das eigene Verhalten als wirksam eingeschätzt wird, Risiken zu verringern. In Bezug auf die Problematik spezifisch auf ältere Menschen ausgerichteter täuschungsbasierter Eigentums- und Vermögensdelikte sehen sich die Befragten überwiegend nicht persönlich in Gefahr, sie fühlen sich ausreichend informiert, um sich effektiv zu schützen. Ausnahmen bilden hier einzelne Personen, die in einer Pflege- oder Betreuungseinrichtung wohnen und sich und andere Menschen dieser Einrichtung durch solche Delikte bedroht sehen.


In den Interviews und Gruppendiskussionen äußern mehrere ältere Menschen jedoch die Besorgnis, dass sie Verhaltensweisen, Normen und Werte, die sich aus ihrer Sicht geändert haben, nicht mehr verstehen und den Eindruck, dass ihre Interessen keine oder nur noch wenig Berücksichtigung finden. Solche Verunsicherungserfahrungen scheinen in Bezug auf das Thema Sicherheit für einige der befragten älteren Menschen im ländlichen Raum im Osten Deutschlands im Vordergrund zu stehen.


In der Untersuchung deutete sich an, dass die Wahrnehmung und Deutung von Gefährdungslagen sowie die Entwicklung sicherheitsbezogener Verhaltensweisen gesellschaftlichen Normierungsprozessen unterliegen. Es handelt sich dabei nicht um institutionalisierte Normsetzungen, sondern um Aushandlungsprozesse, in denen bestimmte Deutungen dominant werden oder zumindest als dominant wahrgenommen werden. So wurden das eigene Sicherheitsempfinden und sicherheitsbezogene Verhalten oftmals mit vermeintlichen Gewissheiten über Gefährdungslagen sowie darüber, wie man sich richtig und falsch verhält, begründet. Auch die Relevanz des Themas scheint für einige der Befragten gesetzt; es wird zugleich deutlich, dass diese Bedeutsamkeit und damit verbundene Erwartungshaltungen älteren Menschen über Peers, gesellschaftliche Institutionen, Medien sowie das professionelle und private Umfeld vermittelt wird. Damit verbunden sind Erwartungshaltungen an
das individuelle Verhalten. Allerdings ist auch in Erwägung zu ziehen, dass das Antwortverhalten durch eine vermutete soziale Erwünschtheit bestimmter Antworten beeinflusst worden sein könnte und nicht unbedingt das tatsächliche Sicherheitsempfinden bzw. Verhalten der Befragten widerspiegelt.


Als problematisch können sich Erwartungen in Bezug auf die Einhaltung von sicherheitsbezogenen Verhaltensnormen insbesondere dann erweisen, wenn ältere Menschen, die von diesen abweichen, als leichtsinnig und damit für eine mögliche Viktimisierung mitverantwortlich abgestempelt werden. Dies kann zur Folge haben, dass Betroffene sich - etwa aus Scham - nicht um Hilfe bemühen.

3.4.2 Sicherheit und Lebensqualität im Spannungsfeld?

In der Gesamtschau der Interviews lässt sich sagen, dass Sicherheitsempfinden und sicherheitsbezogenes Verhalten bei den meisten Älteren keinen negativen Einfluss auf die eigene Lebensqualität zu haben scheinen. Hierbei ist allerdings zu unterscheiden zwischen Menschen, die der Thematik Sicherheit vor Kriminalität und Gewalt eine größere Bedeutung zumessen, und solchen, die dies nicht tun.


So berichten einige Befragte, dass sie bestimmte Aktivitäten (Veranstaltungsbesuche) im Winter gänzlich unterlassen bzw. nach Möglichkeit vermeiden wollen, um den Heimweg nicht im Dunkeln antreten zu müssen. Mehrere beschreiben, dass sie gegenüber früheren Gewohnheiten ihr Lüftungsverhalten deutlich eingeschränkt haben und unabhängig von der Jahreszeit die Fenster und Balkontüren nur noch über Tag und in Anwesenheit (in der Wohnung oder im selben Zimmer) öffnen. Manche


„Also ich war früher immer sehr großzügig, wenn mal jemand an der Tür schellte, ich habe die immer ins Haus gelassen. Also so was würde ich heute nicht mehr machen. Wenn also mal vom Zirkus oder sonst was gesammelt wird, das tut mir in der Seele weh, dass ich den Leuten dann die Tür erst vor der Nase zumache und nachher [mit Sicherheitskette] wieder auf. Aber durch die vielen Berichte bin ich schon vorsichtiger geworden.“ (KS, Ä6, w, 69)

Einzelne Befragte haben in manchen Bereichen einen konstruktiven Umgang mit diesen Wertekonflikten gefunden. Anstatt aus Sorge z. B. um Trickdiebstahl die Ansprache durch Bettler gänzlich zu vermeiden, führen sie nun eine begrenzte Menge Kleingeld in der Jackentasche mit sich, das sie ohne Diebstahlgefahr herausgeben können.

Im Rahmen einer Auswertungsveranstaltung zu den Sicherheitstrainings beschreiben einzelne Teilnehmerinnen jedoch umgekehrt, dass sie die Möglichkeit, sich abzugrenzen, ein Gespräch freundlich,
aber bestimmt zu beenden und damit nicht mehr den gewohnten Höflichkeitsformen entsprechen zu müssen, nicht als Einschränkung, sondern als „Befreiung“ empfinden.

Dass Lebensqualität und die Befassung mit sicherheitsbezogenen Fragen ein Spannungsfeld darstellen können, wird – hier auch teils sehr explizit – von denjenigen Befragten angeführt, die eine Beschäftigung mit Sicherheitsfragen, das Vermeiden bestimmter Verhaltensweisen bzw. das Ergreifen von Vorsorgemaßnahmen ausdrücklich ablehnen. Diejenigen, die diese Haltung vertreten, begründen dies zumeist mit ihrer primären Orientierung an Lebensqualität. Sie führen an, dass ein bestimmtes Vermeideverhalten einen Verzicht bzw. eine Einschränkung dessen, was ihnen wichtig und vertraut sei bedeuten würde, dass das Ergreifen spezifischer Maßnahmen einen nicht vertretbaren Aufwand nach sich ziehe und schließlich, dass sie sich auf die angenehmen Seiten des Lebens konzentrieren wollen statt sich durch eine Beschäftigung mit möglichen Gefahren „verrückt“ zu machen (und dennoch keinen effektiven Schutz vor Kriminalität und Gewalt erwarten zu können).


3.4.3 Zentrale Faktoren für Sicherheitsempfinden und sicherheitsbezogenes Verhalten älterer Menschen


Auch der Aspekt der möglichen Opferwerdung durch gezielt gegen Ältere gerichtete Delikte wurde als (realistische) alternsspezifische Bedrohung benannt. Änderungen im eigenen Sicherheitsgefühl, die nicht auf persönliche Einschränkungen zurückgeführt wurden, wurden in der Tendenz eher mit wahrgenommenen gesellschaftlichen Veränderungen der Gefährdungslage in Verbindung gebracht als mit dem eigenen Alter.

Die Befragungsergebnisse weisen darauf hin, dass das Geschlecht der befragten Personen in hohem Maße relevant für das Sicherheitsempfinden sowie das sicherheitsbezogene Verhalten ist. Zwar lässt die geringe Anzahl befragter männlicher Teilnehmer keinen quantitativen Vergleich zu, jedoch wei-

Als zentrale Faktoren für das persönliche Sicherheitsempfinden haben sich zudem persönliche Lebenseinstellungen und Ressourcen, aber auch biographische Erfahrungen und Bewältigungsstrategien erwiesen. So berichten diejenigen, die sich nach eigenem Bekunden sicher fühlen und wenig sicherheitsbezogene Besorgnisse äußern, häufig über positive Lebenserfahrungen im Allgemeinen und positive Erfahrungen mit Personen oder Situationen, die von anderen als bedrohlich wahrgenommen werden, im Besonderen; ferner bringen sie eine zuversichtliche Lebenseinstellung zum Ausdruck und messen der eigenen Lebensqualität explizit hohe Bedeutung bei. Die erlebte erfolgreiche Bewältigung von schwierigen Situationen und kritischen Lebensereignissen wirkt sich offenbar positiv auf das Vertrauen in die eigene Handlungsfähigkeit aus. Dies zeigte sich insbesondere in Bezug auf berichtete Viktimisierungserfahrungen, deren Verarbeitung in starkem Maße von der Art der Deutung sowie von der Erfahrung eigener Handlungssouveränität in einer solchen Situation abhängt.


Das Kohärenzgefühl wird als eine „globale Orientierung“ eines Individuums beschrieben. Diese bringe zum Ausdruck, in welchem Maße ein Mensch darauf vertraut, dass die externen und internen Reize


Die Selbstbeschreibungen der befragten älteren Menschen entsprechen diesem Bild nicht. Sie sehen zwar in Teilbereichen mitunter auch eine größere Gefährdung aufgrund ihres Alters, aber beschreiben das eigene Verhalten als tendenziell vorsichtig und in Aufwand und Ertrag grundsätzlich der Gefährdungslage angemessen und mit ihren (anderen) Bedürfnissen in Einklang. Die in der Untersuchung sichtbar werdenden unterschiedlichen Perspektiven hängen möglicherweise damit zusammen, dass in der vorliegenden Studie keine repräsentative Stichprobe befragt wurde und die befragten
Experten und Expertinnen eher über hochaltrige Menschen mit ausgeprägten individuellen Einschränkungen sprechen als die im Rahmen der Studie befragten eher jüngeren, aktiven und gesundheitlich (v. a. kognitiv) eher wenig beeinträchtigten Personen.
4 Modul B: Gefährdung älterer Menschen durch Vermögensdelikte – Perspektiven der Prävention

4.1 Fragestellung und Zugänge


Wie in Kapitel 2.2.2 beschrieben, weisen ältere Menschen insgesamt eine niedrigere Belastung durch Kriminalität auf; gleichwohl gibt es bestimmte Deliktsbereiche, denen ältere Menschen vergleichsweise häufig zu Opfer fallen. Dabei spielen Faktoren eine Rolle, die mit dem Alter einhergehen können (z. B. gesundheitliche Verfassung oder Lebensumstände), aber natürlich nicht müssen. Entsprechend hat man es nicht mit einer gleichmäßigen Gefährdung „der Alten“ durch „Delikte an Älteren“ zu tun, sondern mit unterschiedlichen Gefährdungslagen auf Basis individueller Merkmalskombinationen und mit Straftaten und Begehungsweisen, die aus dem einen oder anderen Grund bevorzugt an älteren Menschen verübt werden oder denen ältere Menschen vergleichsweise häufig zum Opfer fallen.

Im Rahmen der vorliegenden Studie wurden Vermögensdelikte und unseriöse Geschäfte zum Nachteil älterer Menschen und diesbezügliche Problembereiche, Interventions- und Präventionsbedarfe unter Nutzung verschiedener empirischer Zugänge untersucht. Darüber hinaus wurde eine auf einen bestimmten Ausschnitt der hier betrachteten Deliktstypen gerichtete Trainingsmaßnahme für Beschäftigte von Kreditinstituten entwickelt und erprobt. Die einander ergänzenden Untersuchungen umfassten die Erhebung und Analyse polizeilicher Daten (Kapitel 4.2.1), eine Auswertung staatsanwaltschaftlicher Verfahrensakten (Kapitel 4.2.2) sowie Interviews mit Expertinnen und Experten aus verschiedenen Bereichen (z. B. Strafverfolgungsbehörden, Verbraucherschutz, sozialer Bereich, Opferschutz, Kreditinstitute), mit Geschädigten und mit Täterinnen und Tätern (Kapitel 4.2.3). Der komplexe Phänomenbereich der Delikte an Menschen, die unter rechtlicher Betreuung stehen, wird eingehend in Kapitel 4.2.4 betrachtet; hier wurde ein zusätzlicher empirischer Zugang in Form einer gesonderten Auswertung staatsanwaltschaftlicher Akten realisiert.


Im diesen Teil des Projektberichts abschließenden Abschnitt 4.4 werden die gewonnenen Erkenntnisse zu Eigentums- und Vermögensdelikten an älteren Menschen und zu diesbezüglichen Schutzlücken und Präventionsbedarfen zusammengefasst und gemeinsam betrachtet.
Phänomenbereich Vermögensdelikte an älteren Menschen

4.2.1 Analyse polizeilicher Daten

4.2.1.1 Ziel und Anlage der Untersuchung


Zum Zeitpunkt der Untersuchungsplanung wurde angestrebt, auch zu polizeilichen Ermittlungszecken eingerichtete Datenbestände zu Delikten überörtlich aktiver Täterinnen und Täter, also den relativ stark organisierten Formen der Tatbegehung, die sich insbesondere im Bereich des „Enkeltricks“, aber auch bei Serien bzw. regional gehäuftem Auftreten von Tricks an der Haustür („Stadtwerketrick“ etc.) finden, in die Analyse einzubeziehen. Die INPOL-Fall-Anwendung „SÄM-ÜT“ (Straftaten gegen ältere Menschen – überörtlich agierende Täter) des BKA soll Ermittlungsbehörden Informationen über Täterinnen und Täter und Begehungsformen bereitstellen. Dieses Vorhaben wurde angesichts der im Verlauf der Studie deutlich werdenden fehlenden Eignung des Datenbestandes für die hier in Frage stehenden Auswertungsfragen aufgegeben.

Da auf Bundesebene bisher nur in sehr beschränktem Maße für Forschungszwecke nutzbare polizeiliche Daten zum Hellfeld von täuschungsbasierten Eigentums- und Vermögensdelikten an älteren Menschen bestehen, wurden andere Wege gegangen, um für eine wissenschaftliche Auswertung

4.2.1.2 Erhebung aggregierter und fallbezogener Daten


- 3***00 (Diebstahl ohne erschwerende Umstände)
- 4***00 (Diebstahl unter erschwerenden Umständen §§ 243–244a StGB)
- 500000 (Vermögens- und Fälschungsdelikte)

Da die Information zum Alter der Geschädigten unentbehrlich war, erfolgte die Ziehung der Stichprobe nur innerhalb derjenigen Fälle, für die wenigstens eine geschädigte Person mit einem Alter von mindestens 60 Jahren verzeichnet war. Um aussagekräftige Stichproben innerhalb der einzelnen Kategorien (PKS-Schlüsselzahlen) zu ziehen, wurde bei Delikstypen mit sehr geringen Fallzahlen eine Vollerhebung (100 % aller Delikte mit Geschädigten im Alter 60+) durchgeführt, bei solchen mit vie-
len Fällen eine relativ kleinere Stichprobe gezogen (Stichprobengrößen zwischen 5 % und 50 % des Gesamtfallaufkommens). Ungefähre Maßzahl war dabei, je Schlüssel und Jahr 100 Fälle zu ziehen. Zusätzlich zur Stichprobe aus den Fällen mit Geschädigten ab 60 Jahren wurde eine kleinere Vergleichsstichprobe zu jüngeren Erwachsenen (21 bis 59 Jahre) gezogen, um innerhalb bestimmter Delikttypen altersspezifische Unterschiede identifizieren zu können. Hier wurde eine geringere Zahl an Fällen gezogen; insgesamt sollte diese Teilstichprobe nur etwa ein Viertel der Gesamtstichprobe darstellen, entsprechend wurden hier kleinere Stichproben gebildet (0,5 % bis 50 %, bei sehr geringen Fallzahlen innerhalb eines Deliktsschlüssels auch wieder 100 %).

4.2.1.3 Auswertung der aggregierten Daten: Opferbelastungszahlen


Hier soll nochmal betont sein, dass diese Daten, insbesondere bei den als Diebstahlsdelikte klassifizierten Fällen, keine Beurteilung hinsichtlich des Anteils täuschungsbasierter Delikte oder sogar spezifischer Vorgehensweisen (Trickdiebstahl, Schockanruf, Vollmachtsmissbrauch, etc.) erlauben. Entsprechende Betrachtungen werden erst in der Verknüpfung der aggregierten und fallbezogenen Auswertungen möglich. Außerdem ist zu beachten, dass die Zahl der Geschädigten gerade in der Gruppe der Neunzigjährigen und älteren teils sehr niedrig ist und somit schon kleine Schwankungen große Veränderungen bedeuten.


55 Quelle: eigene Berechnung auf Basis des Zensus zum Stichtag 09.05.2011, Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, München, Auskunft vom 13.08.2014.
4.2.1.3.1 Opferbelastungszahlen bei Diebstahlsdelikten (Sammelkategorien)

Abbildung 6: Belastungszahlen für Diebstahl ohne erschwerende Umstände (§§ 242, 247, 248a-c StGB; PKS-Schlüsselzahl 3***00)

Im Jahr 2011 wurden in der PKS für Bayern insgesamt 130.475 versuchte und vollendete Delikte im Deliktsschlüssel 3***00 (Diebstahl ohne erschwerende Umstände §§ 242, 247, 248a-c StGB) verzeichnet. Abbildung 6 zeigt die Belastungszahlen für die dokumentierten Geschädigten. Die Belastung sinkt bei den Frauen vom Heranwachsendenalter bis einschließlich der Altersgruppe 60 bis 64, um dann zu stagnieren und ab der Altersgruppe 70 bis 74 stetig anzusteigen. Bei den Männern nimmt die Belastung sogar bis zur Gruppe der 80- bis 84-Jährigen durchgehend ab, bevor sie dann ebenfalls im hohen Alter ansteigt.

Abbildung 7: Belastungszahlen für Diebstahl unter erschwerenden Umständen (§§ 243–244a StGB; PKS-Schlüsselzahl 4***00)
Bei den Diebstählen unter erschwerenden Umständen §§ 243-244a StGB\(^56\) (61.716 verzeichnete Versuche und Vollendungen im Jahr 2011 in Bayern) liegt die Belastung bei den Frauen in den Altersgruppen von 18 bis 49 am höchsten und nimmt dann stetig ab, um im hohen Lebensalter zu stagnieren. Bei den Männern ist die maximale Belastung bei den Altersgruppen 30 bis 49 zu beobachten, nimmt dann ebenfalls durchgehend und sehr deutlich ab, um in der höchsten Altersgruppe sprunghaft anzusteigen. Die dahinter stehenden Fallzahlen sind absolut gesehen recht niedrig; so handelte es sich in der Gruppe der dokumentierten mindestens 90-jährigen Geschädigten im Jahr 2011 um 76 Frauen und 49 Männer.

\[****00 \text{- Diebstahl insgesamt (PKS Bayern 2011)}\]


\(^{56}\) Diebstähle unter erschwerenden Umständen liegen laut § 243 StGB unter anderem dann vor, wenn zur Tatausführung in einen umschlossenen Raum eingebrochen oder Schutzvorrichtungen überwunden wurden, gewerbsmäßig gestohlen wird, Gegenstände von kulturellem Wert oder bestimmte Arten von Waffen gestohlen wurden, oder „wenn der Täter [...] stiehlt, indem er die Hilflosigkeit einer anderen Person, einen Unglückszustand oder eine gemeine Gefahr ausnutzt [...].“ Ferner zählen laut § 244 und § 244a u. a. die Mitführung von Waffen oder gefährlichen Gegenständen und bandenmäßiges Vorgehen zu den erschwerenden Umständen.
jedenfalls den bayerischen PKS-Daten für das Jahr 2011 zufolge – sogar darauf hin, dass sich die Tendenz umkehrt.

4.2.1.3.2 Opferbelastungszahlen bei Diebstählen in/aus Wohnungen

Werden spezifischere Deliktsschlüssel betrachtet, sind Straftaten erkennbar, bei denen sogar ein sehr deutscher Anstieg der Belastungszahlen in den höheren Altersgruppen zu beobachten ist. Abbildung 9 zeigt die Belastungszahlen auf Basis der Geschädigteninformationen zu den 5.457 im Jahr 2011 für Bayern verzeichneten Fällen von Diebstählen ohne erschwerende Umstände aus Wohnungen. Die Belastung liegt hierbei über den Großteil des Erwachsenenalters recht stabil bei etwas unter 50 Geschädigten je 100.000 Einwohner, um dann bei den ab 80jährigen sehr deutlich anzusteigen. In der höchsten Altersgruppe (ab 90 Jahren) liegt die Belastung je 100.000 Einwohner für Männer bei 246, für Frauen sogar bei 316.

Abbildung 9: Belastungszahlen für Diebstahl ohne erschwerende Umstände in/aus Wohnungen (PKS-Schlüsselzahl 335*00)


237
nachfolgenden Altersgruppen ist die Belastung niedriger; bei absolut wiederum kleinen Fallzahlen steigt sie in der höchsten Altersgruppe wieder an.

Abbildung 10: Belastungszahlen für Wohnungseinbruchsdiebstahl (PKS Bayern 2011)

4.2.1.3.3 Opferbelastungszahlen bei Taschendiebstählen

Die Belastung durch Taschendiebstahl (5.693 Fälle, PKS Bayern 2011) ist für beide Geschlechter bei den Heranwachsenden am höchsten, sinkt bis zur fünften Lebensdekade deutlich ab und stabilisiert sich dann bis ins hohe Alter weitgehend auf einem eher niedrigen Niveau; bei den älteren Frauen sinkt sie in den höchsten Altersgruppen noch einmal etwas ab.

Abbildung 11: Belastungszahlen für Taschendiebstahl (PKS-Bayern 2011)

Die für die besonders schwere Form des Taschendiebstahls (PKS-Schlüssel: 490000) verzeichnete Anzahl der Fälle liegt 2011 für Bayern bei nur 165 und die entsprechend wenigen erfassten Geschädigten (169 Personen) erlauben keine nach kleinschrittigen Altersgruppen differenzierte Berechnung
der Belastungszahlen. Beim Vergleich (Abbildung 12) zwischen jüngeren (21 bis 59 Jahre) und älteren Erwachsenen (ab 60 Jahren) fallen jedoch Unterschiede auf. Während die Belastung durch Taschendiebstähle ohne erschwerende Umstände für alle Erwachsenen ab etwa der fünften Lebensdekade recht stabil bleibt, findet sich für die besonders schwere Form eine deutlich erhöhte Belastung bei Frauen ab 60 Jahren. Dies dürfte zumindest zum Teil daran liegen, dass – wie oben schon angeführt – ein besonders schwerer Diebstahl laut §243 StGB unter anderem dann vorliegen kann, wenn Hilflosigkeit ausgenutzt wird.

Abbildung 12: Belastungszahlen für Besonders schwere Form des Taschendiebstahls (PKS-Bayern 2011)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Altersgruppe</th>
<th>Geschädigte je 100.000 EW</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>21 bis 59</td>
<td>1,00</td>
</tr>
<tr>
<td>ab 60</td>
<td>2,50</td>
</tr>
</tbody>
</table>

4.2.1.3.4 Opferbelastungszahlen bei Betrugsdelikten

Abbildung 13: Belastungszahlen für Betrug (§§ 263, 263a, 264, 264a, 265, 265a, 265b StGB; PKS-Schlüsselzahl 510000)

Abbildung 13 zeigt die Belastungszahlen für die insgesamt 86.517 versuchten und vollendeten Straftaten im Deliktsschlüssel 510000 (Betrug), die für 2011 in der bayerischen PKS verzeichnet waren. Bei
den Erwachsenen mittleren Alters fällt hier eine sehr deutlich höhere Belastung der Männer im Vergleich zu den Frauen auf, welche sich dann in den höheren Altersgruppen stärker angleicht. Die Belastung mit Betrugsdelikten ist vor allem bei den Männern im mittleren Erwachsenen- deutlich höher als im Ruhestandsalter, mindestens zum Teil dürfte dies auf Delikte zurückzuführen sein, denen Menschen im Rahmen der Erwerbsarbeit bzw. in ihrer Eigenschaft als Eigentümer eines Unternehmens zum Opfer fallen. Im hohen Alter ist bei den Männern jedenfalls im Jahr 2011 ein moderater Anstieg zu verzeichnen, der bei den gleichaltrigen Frauen keine deutliche Entsprechung hat.

4.2.1.3.5 Opferbelastungszahlen bei Veruntreuungen

Abbildung 14: Belastungszahlen für Veruntreuungen (§§ 266, 266a, 266b StGB; PKS-Schlüsselzahl 520000)

Die Belastung durch Veruntreuungen\(^{58}\) (3.037 Fälle) scheint im frühen Ruhestandsalter am geringsten\(^{59}\), dann ab dem 80. Lebensjahr wieder höher zu sein, bei den Frauen sind die höheren Altersgruppen sogar die mit am stärksten belasteten, übertreffen auch das Maximum, das bei den Männern für die jüngeren Erwachsenen verzeichnet wurde. Wie Abbildung 15 zeigt, sind fast alle unter Veruntreuungen erfassten Geschädigten ab einem Alter von 70 Jahren der spezielleren Unterkategorie 521079 (Sonstige Untreue § 266 StGB) zuzuordnen. Hier sind in der PKS Untreuedelikte gemäß § 266 StGB mit Ausnahme von „Untreue bei Kapitalanlagegeschäften“ erfasst (auch die in den Oberkategorie der Veruntreuungen erfassten §§ 266a und 266b StGB sind nicht Teil dieses Schlüssels). Die Auswertung der fallbezogenen Stichprobe (siehe Abschnitt 4.2.1.4.5.1 und 4.2.1.4.5.2) offenbart,

---

\(^{58}\) Darunter fallen Delikte wie Untreue (§ 266 StGB; stellt den Missbrauch der Befugnis, über fremdes Vermögen zu verfügen, oder die Verletzung der Pflicht, fremde Vermögensinteressen wahrzunehmen, unter Strafe), das Vorenthalten und Veruntreuen von Arbeitsentgelt (§ 266a StGB) und der Missbrauch von Scheck- und Kreditkarten (§ 266b StGB).

\(^{59}\) Wie schon bei den Betrugsdelikten sind auch hier Delikte vertreten, denen Menschen verstärkt oder sogar nur im Laufe ihres Erwerbslebens zum Opfer fallen (können), etwa die Veruntreuung von Arbeitsentgelt.

240
dass unter diesen Schlüssel subsumierte Taten bei Menschen ab 60 Jahren zu mehr als einem Drittel Fälle des Vollmachtsmissbrauchs sowie Delikte durch rechtliche Betreuerinnen und Betreuer umfassen.

Abbildung 15: Belastungszahlen für Sonstige Untreue (§ 266 StGB; PKS-Schlüsselzahl 521079)

Die Analyse der in der Polizeilichen Kriminalstatistik erfassten Geschädigteninformationen zu Eigentums- und Vermögensdelikten liefert bereits interessante Einblicke, nicht nur was den Vergleich zwischen jungen und alten Erwachsenen anbelangt, sondern auch den Binnenvergleich innerhalb der Gruppe der „älteren Menschen“ anbelangt. Nicht nur zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen drittem und viertem Lebensalter, auch das Geschlecht spielt eine entscheidende Rolle. Sobald Geschädigteninformationen für Vermögensdelikte auch in der PKS auf Bundesebene zur Verfügung stehen, wird sich auch beurteilen lassen, ob das hier anhand bayerischer Daten betrachtete polizeiliche Hellfeld die Situation in Deutschland insgesamt repräsentiert. Um mehr über die in den Straftatbeständen gemäß der PKS-Schlüsselzahlen eingefassten Deliktstypen und Tatbegehungsweisen zu erfahren, wurde eine Studie auf Fallebene durchgeführt, deren Ergebnisse im Folgenden dargestellt werden.

4.2.1.4 Auswertung der fallbezogenen Daten

Die fallbezogenen Daten erlauben eine Kategorisierung der erhobenen Daten in nach phänomenologischen Kriterien (Typisierung nach Tatbegehungsweisen) gebildete Deliktstypen und eine danach differenzierte tiefergehende Analyse von Tatbegehungsweisen, Geschädigten- und Tatverdächtigenmerkmalen. Sie ermöglichen eine nach verschiedenen Merkmalen differenzierte Auswertung und Rückschlüsse auf die Verbreitung spezieller Vorgehensweisen innerhalb der betrachteten PKS-Deliktsschlüssel.
4.2.1.4.1 Demographischer Überblick zu den betrachteten Bevölkerungsgruppen


Abbildung 16: Geschlechterverteilung nach Altersgruppen (Bayern 2011)

Im Folgenden wird insbesondere die Bevölkerungsgruppe der ab-60-jährigen Personen näher betrachtet; innerhalb dieser Gruppe beträgt das Durchschnittsalter 72 Jahre (bei den Frauen 73, bei den Männern 71 Jahre), in der Vergleichsstichprobe der 21- bis 59-Jährigen beträgt der Altersdurchschnitt für beide Geschlechter 41 Jahre.\(^{60}\)

4.2.1.4.2 Stichprobenbeschreibung

Insgesamt wurden 4.582 Fälle mit Geschädigten in der Altersklasse ab 60 Jahren und 1.509 Fälle mit Geschädigten in der Altersklasse von 21 bis 59 Jahren nach erfolgter Anonymisierung ausgewertet.

\(^{60}\) Quelle: eigene Berechnung auf Basis des Zensus zum Stichtag 09.05.2011, Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, München, Auskunft vom 13.08.2014.
Tabelle 10 zeigt die in die Analyse einbezogenen PKS-Schlüssel, die Zahl der Geschädigten ab 60 Jahren in den Untersuchungsjahren und die Größe der gezogenen Stichprobe, d. h. die Anzahl der Fälle, die erhoben wurden.

**Tabelle 10: Stichprobe mit Geschädigten ab 60 Jahren**

<table>
<thead>
<tr>
<th>Schlüsselzahlen (jeweils inkl. untergeordnete Schlüsselzahlen) und Delikt laut PKS (betrachteter Zeitraum 2009 bis 2012, falls nicht anders vermerkt)</th>
<th>Fälle*</th>
<th>Geschädigte 60plus**</th>
<th>gezogene Fälle***</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>300020 Sonstiger Haus- und Familiendiebstahl (2009+2010)</td>
<td>1734</td>
<td>340</td>
<td>163</td>
</tr>
<tr>
<td>300030 Sonstiger Diebstahl geringwertiger Sachen (2009+2010)</td>
<td>10734</td>
<td>1635</td>
<td>155</td>
</tr>
<tr>
<td>305*00 einfacher Diebstahl in/aus Banken, Sparkassen, Postfilialen und -agenturen und dgl.</td>
<td>1280</td>
<td>302</td>
<td>284</td>
</tr>
<tr>
<td>335*00 einfacher Diebstahl in/aus Wohnungen</td>
<td>20672</td>
<td>7759</td>
<td>735</td>
</tr>
<tr>
<td>390000 Taschendiebstahl</td>
<td>22530</td>
<td>3660</td>
<td>355</td>
</tr>
<tr>
<td>400030 Bandendiebstahl (2009+2010)</td>
<td>759</td>
<td>190</td>
<td>171</td>
</tr>
<tr>
<td>400040 Schwerer Bandendiebstahl (2009+2010)</td>
<td>1273</td>
<td>518</td>
<td>132</td>
</tr>
<tr>
<td>435*00 Wohnungseinbruchdiebstahl**</td>
<td>19938</td>
<td>6945</td>
<td>233</td>
</tr>
<tr>
<td>490000 Besonders schwerer Fall des Taschendiebstahls</td>
<td>636</td>
<td>211</td>
<td>203</td>
</tr>
<tr>
<td>516300 Betrug mittels rechtswidrig erlangter Debitkarten mit PIN</td>
<td>6351</td>
<td>2120</td>
<td>276</td>
</tr>
<tr>
<td>517100 Leistungsbetrag</td>
<td>7496</td>
<td>1454</td>
<td>122</td>
</tr>
<tr>
<td>517500 Computerbetrag soweit nicht unter den Schlüssel 516300 bzw. 517900 zu erfassen</td>
<td>15932</td>
<td>1701</td>
<td>146</td>
</tr>
<tr>
<td>518800 Kreditvermittlungsbetrag</td>
<td>437</td>
<td>56</td>
<td>47</td>
</tr>
<tr>
<td>518900 Sonstige weitere Betrugsarten</td>
<td>57602</td>
<td>11641</td>
<td>482</td>
</tr>
<tr>
<td>520000 Veruntreuungen</td>
<td>13268</td>
<td>1431</td>
<td>585</td>
</tr>
<tr>
<td>523000 Missbrauch von Scheck- und Kreditkarten</td>
<td>482</td>
<td>26</td>
<td>27</td>
</tr>
<tr>
<td>530000 Unterschlagung</td>
<td>44144</td>
<td>4868</td>
<td>466</td>
</tr>
<tr>
<td>SUMME:</td>
<td></td>
<td></td>
<td>4582</td>
</tr>
</tbody>
</table>

* Summe aller in der bayerischen PKS registrierten Fälle im betrachteten Zeitraum

** Anzahl an geschädigten Personen, für die ein Alter von mindestens 60 Jahren dokumentiert ist

*** Teil der Stichprobe waren ausschließlich Fälle, bei denen für mindestens eine der geschädigten Personen ein Alter von mindestens 60 Jahren dokumentiert ist.
Für die erhobenen Fälle standen folgende Tat-, Täter- und Geschädigtenmerkmale zur Verfügung:

### Tabelle 11: Zur Verfügung stehende Tat-, Täter- und Geschädigtenmerkmale

<table>
<thead>
<tr>
<th>Sachverhalt (IGVP)</th>
<th>Kurzsachverhaltsbeschreibung</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Aktenzeichen, Berichtsdatum, Gemeinde</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Deliktschlüssel</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Gemeindeschlüssel, Tatortgrößenklasse</td>
</tr>
<tr>
<td>Tatzeitpunkt</td>
<td>Tatort- und Geschädigtenmerkmale</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Tatortlücklichkeit (nicht geografisch, sondern z. B. Art des Gebäudes)</td>
</tr>
<tr>
<td>Schaden / erlangtes Gut (€)</td>
<td>Versuch ja/nein</td>
</tr>
<tr>
<td>Besonderheiten</td>
<td>Täteranzahl</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>alleinhändiger Tatverdächtiger ja/nein</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Tatverdächtigenmerkmale (PKS)</th>
<th>Alter</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Geschlecht</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Staatsangehörigkeit</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Geschädigtenmerkmale (PKS)</th>
<th>Alter</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Geschlecht</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Geburtsland, Staatsangehörigkeit</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Gemeindeschlüssel</td>
</tr>
</tbody>
</table>

4.2.1.4.3 Fallaufbereitung / Kategorisierung

Die Qualität und Ausführlichkeit der Sachverhaltsbeschreibungen variierte stark und erlaubte nicht immer eine klare Einordnung des Falles in allen kriminologisch interessierenden Merkmalen. Die in den Kurzverhandelsgesuchten enthaltenen Informationen wurden als einzige hier verfügbare „Realität“ angenommen und entsprechend Einordnungen nur auf ihrer Basis und ohne zu spekulative Interpretation und Beurteilung der Glaubwürdigkeit der in ihnen angestellten Vermutungen und (Re-)Konstruktionen durchgeführt. Auch wenn die Sachverhaltsbeschreibungen grundsätzlich den Stand der Anzeigenaufnahme und gegebenenfalls der ersten Ermittlungsstufen enthalten, also auch noch nicht erwiesene Verdachtsmomente und Annahmen enthalten, wurden sie als „faktisch“ behandelt. Allerdings wurden Fälle, bei denen keine Sachverhaltsbeschreibung vorhanden war oder diese zu unklar oder in sich widersprüchlich war, um mit ausreichender Sicherheit zumindest zu beurteilen, um welches Delikt es sich dabei handelt, als für die Auswertung ungeeignet eingestuft. Des Weiteren wurden „Fälle“ nicht berücksichtigt, bei denen aus dem Sachverhalt hervorging, dass offensichtlich kein Delikt stattgefunden hatte. Bloße Zweifel am Tathergang oder dem Anzeigeersteller, eine Rücknahme der Anzeige oder ein Wiederauftauchen der Beute reichten aber nicht aus, um einen Fall auszuschließen. Da sich bei einer Altersuntergrenze von 60 Jahren auch im Sample mit älteren Geschädigten einige Fälle befanden, bei denen die betroffenen Personen eindeutig und aus- schließlich im Rahmen der Ausübung ihres Berufs geschädigt wurden (es handelte sich hier z. B. um Zechbetrug), wurde entschieden, diese Fälle in beiden Teilstichproben (21- bis 59-Jährige und Ab-60-Jährige) nicht zu berücksichtigen. Alle restlichen Fälle wurden auf Basis der Sachverhaltsbeschreibungen und der PKS-Variablen zu Begehungsweise (enthält Informationen wie etwa „falsche Bedienst-
te“) und Tatortlichkeit (enthält Informationen wie etwa „Altenheim“) auf Relevanz geprüft und – soweit auf Basis der vorhandenen Informationen möglich - in weitere nach kriminologischen Gesichtspunkten sinnvolle Variablen codiert. Die Definitionen von für die Untersuchung relevanten Fällen und der Kriterien für deren weitere Kategorisierung in neue Variablen basieren auf bestehendem Wissen über gängige Tatbegehungsweisen und -konstellationen und auf Erkenntnissen, die im Projektverlauf gewonnen wurden, unter anderem zu möglichen Risikofaktoren, die im Folgenden noch dargestellt werden.

An einem nach Deliktsschlüsseln geschichteten Teilsample von 400 Fällen mit Geschädigten ab 60 Jahren wurden Kategorisierungen und Kategorisierungskriterien getestet, weiterentwickelt und gegebenenfalls ergänzt, bevor sie auf die Gesamtstichprobe angewendet wurden. In Zweifelsfällen wurde im Team besprochen, welche Zuordnungen im konkreten Fall zu treffen sind, bei Verfeinerungen von Definitionen und Kriterien wurden die bereits codierten Fälle diesbezüglich nachcodiert. Manche der Kategorien eignen sich stärker zur Differenzierung innerhalb von Taten, die durch fremde Personen begangen werden, andere für solche, die sich im Nahraum ereignen.

Bei Taten durch fremde Tatverdächtige wurden Ort (z.B. öffentlicher Raum) oder Medium (z.B. telefonisch) der Anbahnung betrachtet und welche Täuschung bzw. Legende angewendet wurde (z.B. Vortäuschen einer beruflichen Position), um Zugang zu den Geschädigten zu erlangen. Bei Nahraumtaten war die Art der bestehenden Beziehung (z.B. Tatverdächtiger war zum Tatzeitpunkt Haushalts- oder Familienmitglied) besonders interessant. Es gab auch Fälle, bei denen die Art der Beziehung oder auch nur die Information, ob sich geschädigte und tatverdächtige Person bereits vor der Tat bekannt waren, nicht aus den Sachverhalten zu ziehen war, aber andere, jedoch bestenfalls mittelbar hinsichtlich einer Vorbeziehung deutbare, Spezifizierungen vorhanden waren, die entsprechend codiert wurden; dies betraf z.B. die Information, ob sich die Tat in einer Pflegeeinrichtung ereignete.

Des Weiteren wurden Variablen zu bestimmten Merkmalen der Geschädigten gebildet, dies umfasste z.B. geistige und körperliche Einschränkungen, Pflegebedürftigkeit oder die Inanspruchnahme von Pflegeleistungen. Entsprechende Informationen lagen aufgrund der Natur der Datenquelle nicht verlässlich vor (auf keinen Fall ist eine Nicht-Nennung als Abwesenheit der entsprechenden Merkmalen zu interpretieren), zudem basierten sie oft auf subjektiven Eindrücken der die Sachverhalte erfassenden Personen. Einige weitere Variablen wurden gebildet, für die auf Basis der vorhandenen Informationen ebenfalls nur in einer sehr geringen Anzahl von Fällen eine Zuordnung möglich war. Diese Variablen sind für eine quantitative Auswertung somit weniger geeignet, für die qualitative Betrachtung spezieller Merkmale erlauben sie aber einen schnellen Zugriff auf entsprechende Fälle. So wurde die Information erfasst, ob bei einem Fall die Anzeige zurückgezogen oder das Verfahren eingestellt wurde, ob die Beute (teilweise) wieder auftauchte, ob potenzielle Guardians anwesend waren und durch wen die Tat entdeckt bzw. zur Anzeige gebracht wurde.
Zur zusätzlichen Qualitätskontrolle wurden nach erfolgter Codierung verschiedene Merkmalskombinationen betrachtet und die Codierungen bei Fällen mit ungewöhnlichen Kombinationen ein weiteres Mal auf Plausibilität geprüft und gegebenenfalls korrigiert.

4.2.1.4.4 Deliktstypen nach phänomenologischer Zuordnung


Als mögliche Risikofaktoren sind hier folgende Eigenschaften der Zielperson definiert:

- sie befindet sich in einer Abhängigkeit vom Tatverdächtigen (dieser ist z. B. rechtlicher Betreuer oder pflegende Person)
- sie ist körperlich eingeschränkt, bettlägerig oder pflegebedürftig
- sie ist intellektuell oder kognitiv eingeschränkt (z. B. Demenz)
• sie weist eine andere (oder nicht näher beschriebene) Art der Einschränkung in ihrer Alltagskompetenz auf (dazu zählt auch, wenn sie z. B. unter rechtlicher Betreuung steht oder die Nutzung eines Pflegedienstes dokumentiert ist)
• sie lebt in einer Pflegeeinrichtung oder einem Seniorenheim

Die hier genutzten Daten sind allerdings im Hinblick auf Merkmale der Geschädigten, insbesondere die hier betrachteten potenziellen Risikofaktoren, nur bedingt aussagekräftig. Bei älteren Personen war die Wahrscheinlichkeit höher, dass mindestens ein Risikofaktor dokumentiert war - der Zusammenhang ist plausibel, jedoch ist nicht auszuschließen, dass es für die Ausfüllenden bei besonders hochaltrigen Personen vergleichsweise naheliegender war, entsprechende Informationen überhaupt zu erheben und vor allem: niederzuschreiben.

4.2.1.4.4.1 Betrachtete Fälle

<table>
<thead>
<tr>
<th>Deliktstyp*</th>
<th>ggf. Spezifizierung nach jeweils zur Kontrastierung geeignetem Fallmerkmal</th>
<th>Anzahl Fälle**</th>
<th>davon Versuch</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Delikte durch rechtlichen Betreuer der Gesch.</td>
<td>TV Haushalts- oder Familienmitglied der/des Gesch. sonstige (priv. oder prof.) Beziehung oder unklar</td>
<td>42</td>
<td>0</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>TV Haushalts- oder Familienmitglied der/des Gesch. sonstige (priv. oder prof.) Beziehung oder unklar</td>
<td>86</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td>Vollmachtmissbrauch (ausgenommen Delikte durch rechtl. Betreuer der Gesch.)</td>
<td>Vortäuschen einer beruflichen Stellung oder Funktion Bitten um Hilfe / Vortäuschen von Hilfsbedürftigkeit Sonstiges oder unklar</td>
<td>113</td>
<td>35</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Vortäuschen einer beruflichen Stellung oder Funktion Bitten um Hilfe / Vortäuschen von Hilfsbedürftigkeit Sonstiges oder unklar</td>
<td>35</td>
<td>3</td>
</tr>
<tr>
<td>Trickdiebstahl in der Wohnung der Gesch., Zugang durch Legende (ugs. &quot;Haustürtrick&quot;)</td>
<td>Vortäuschen einer beruflichen Stellung oder Funktion Bitten um Hilfe / Vortäuschen von Hilfsbedürftigkeit Sonstiges oder unklar</td>
<td>58</td>
<td>0</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Vortäuschen einer beruflichen Stellung oder Funktion Bitten um Hilfe / Vortäuschen von Hilfsbedürftigkeit Sonstiges oder unklar</td>
<td>39</td>
<td>0</td>
</tr>
<tr>
<td>Trickdiebstahl außerhalb der Wohnung der Gesch.</td>
<td>Vortäuschen einer beruflichen Stellung oder Funktion Bitten um Hilfe / Vortäuschen von Hilfsbedürftigkeit Sonstiges oder unklar</td>
<td>113</td>
<td>35</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Vortäuschen einer beruflichen Stellung oder Funktion Bitten um Hilfe / Vortäuschen von Hilfsbedürftigkeit Sonstiges oder unklar</td>
<td>35</td>
<td>3</td>
</tr>
<tr>
<td>Betrügerische „Handwerker“</td>
<td>Vortäuschen einer beruflichen Stellung oder Funktion Bitten um Hilfe / Vortäuschen von Hilfsbedürftigkeit Sonstiges oder unklar</td>
<td>20</td>
<td>4</td>
</tr>
<tr>
<td>Enkeltrick / Schockanruf</td>
<td>Vortäuschen einer beruflichen Stellung oder Funktion Bitten um Hilfe / Vortäuschen von Hilfsbedürftigkeit Sonstiges oder unklar</td>
<td>68</td>
<td>51</td>
</tr>
<tr>
<td>Kaffeefahrt / Verkaufsveranstaltung</td>
<td>Vortäuschen einer beruflichen Stellung oder Funktion Bitten um Hilfe / Vortäuschen von Hilfsbedürftigkeit Sonstiges oder unklar</td>
<td>15</td>
<td>3</td>
</tr>
<tr>
<td>betrügerische Gewinnmitteilung</td>
<td>Vortäuschen einer beruflichen Stellung oder Funktion Bitten um Hilfe / Vortäuschen von Hilfsbedürftigkeit Sonstiges oder unklar</td>
<td>35</td>
<td>19</td>
</tr>
<tr>
<td>Phishing</td>
<td>Vortäuschen einer beruflichen Stellung oder Funktion Bitten um Hilfe / Vortäuschen von Hilfsbedürftigkeit Sonstiges oder unklar</td>
<td>30</td>
<td>2</td>
</tr>
<tr>
<td>Abofallen und untergeschobene Verträge</td>
<td>Vortäuschen einer beruflichen Stellung oder Funktion Bitten um Hilfe / Vortäuschen von Hilfsbedürftigkeit Sonstiges oder unklar</td>
<td>13</td>
<td>7</td>
</tr>
<tr>
<td>sonstige Vermögensdelikte mittels Täuschung der Gesch.</td>
<td>potenzielle Risikofaktoren der Gesch. dokumentiert</td>
<td>63</td>
<td>3</td>
</tr>
<tr>
<td>sonstige Vermögensdelikte aus Vertrauens- oder privilegierten Positionen oder an Gesch. mit Risikofaktoren</td>
<td>keine potenziellen Risikofaktoren der Gesch. dokumentiert</td>
<td>825</td>
<td>121</td>
</tr>
<tr>
<td>TV und Gesch. kannten sich (Familie, priv. oder prof. Bekanntenkreis)</td>
<td>TV und Gesch. kannten sich nicht oder unklar, ob einander bekannt &amp; zugleich: Tatöthlichkeit ist Pflegeeinrichtung</td>
<td>224</td>
<td>0</td>
</tr>
<tr>
<td>TV und Gesch. kannten sich nicht oder unklar, ob einander bekannt &amp; zugleich: Tatöthlichkeit ist nicht Pflegeeinrichtung oder unklar</td>
<td>231</td>
<td>8</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>TV und Gesch. kannten sich nicht oder unklar, ob einander bekannt &amp; zugleich: Tatöthlichkeit ist nicht Pflegeeinrichtung oder unklar</td>
<td>80</td>
<td>4</td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>

* Die genauen Definitionen der Deliktstypen befinden sich in Kapitel 4.2.1.4.5.

** Bitte beachten: Die Tabelle erlaubt keinen Vergleich der Fallzahlen zwischen den Deliktstypen, da verschiedene große Teilstichproben aus PKS-Schlüsseln gezogen wurden.

Für die speziellen Deliktstypen, die Teil der Untersuchung waren, wurden jeweils gute Fallzahlen erreicht, Betreuungsdelikte und die hier unterschiedenen Arten von Trickdiebstahl umfassen sogar mehr als 100, Vollmachtmissbrauch fast 100 Fälle. Dies erlaubt Vergleiche zwischen den Deliktstypen, was Geschädigten-, Tatverdächtigen- und Tatmerkmale anbelangt und auch innerhalb der Deliktstypen weitere nach verschiedenen Merkmalen differenzierende Betrachtungen. Ein großer Teil der erfassten Delikte wurde in die Sammelkategorien der hier nicht in eine der speziellen Kategorien fallenden Vermögensdelikte eingeordnet und umfasst eine Vielzahl an Begehungsweisen, auch diese werden in Kapitel 4.2.1.4.5 noch anhand geeigneter Kategorien näher charakterisiert.
4.2.1.4.2 Grundmerkmale der Geschädigten und Tatverdächtigen

Tabelle 13 zeigt Merkmale der älteren Geschädigten und der Tatverdächtigen (soweit hierzu Informationen vorliegen), aufgeschlüsselt nach Deliktstypen.

Tabelle 13: Merkmale von Geschädigten (ab 60 Jahren) und Tatverdächtigen (Angaben zu 2.401 Geschädigten und 1.947 Tatverdächtigen in 2.177 Fällen)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Deliktstyp nach phänomenolog. Zuordnung*</th>
<th>Geschädigte (60+)</th>
<th>Tatverdächtige</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Anzahl</td>
<td>Ø Alter</td>
</tr>
<tr>
<td>Delikte durch rechtlichen Betreuer der Gesch.</td>
<td>137</td>
<td>78</td>
</tr>
<tr>
<td>Vollmachtsmissbrauch (ausgenommen Delikte durch rechtl. Betreuer der Gesch.)</td>
<td>101</td>
<td>80</td>
</tr>
<tr>
<td>Trickdiebstahl in der Wohnung der Gesch., Zugang durch Legende (ugs. &quot;Haustürtrick&quot;)</td>
<td>216</td>
<td>81</td>
</tr>
<tr>
<td>Trickdiebstahl außerhalb der Wohnung der Gesch.</td>
<td>149</td>
<td>75</td>
</tr>
<tr>
<td>Betrügerische &quot;Handwerker&quot;</td>
<td>22</td>
<td>75</td>
</tr>
<tr>
<td>Enkeltrick/Schockanruf</td>
<td>70</td>
<td>77</td>
</tr>
<tr>
<td>Kaffeefahrt/Verkaufsveranstaltung</td>
<td>18</td>
<td>76</td>
</tr>
<tr>
<td>betrügerische Gewinnmitteilung</td>
<td>37</td>
<td>73</td>
</tr>
<tr>
<td>Phishing</td>
<td>30</td>
<td>67</td>
</tr>
<tr>
<td>Abofalle und untergeschobene Verträge</td>
<td>13</td>
<td>75</td>
</tr>
<tr>
<td>sonstige Vermögensdelikte mittels Täuschung der Gesch.</td>
<td>1044</td>
<td>71</td>
</tr>
<tr>
<td>sonstige Vermögensdelikte aus Vertrauens- oder privilegierten Positionen oder an Gesch. mit Risikofaktoren</td>
<td>564</td>
<td>78</td>
</tr>
</tbody>
</table>

* Die genauen Definitionen der Deliktstypen befinden sich in Kapitel 4.2.1.4.5.

Das durchschnittliche Alter der hier betrachteten, mindestens 60jährigen Geschädigten liegt in den meisten Deliktsbereichen bei 75 und darüber. Der Altersdurchschnitt der Ab-60-Jährigen in Bayern betrug im Jahr 2011 72 Jahre\(^{61}\), wird also bei der Mehrzahl der betrachteten Deliktstypen zumindest leicht überschritten. Vollmachtsmissbrauch und Trickdiebstähle in der Wohnung sind dabei die Deliktstypen mit dem höchsten Altersdurchschnitt; Phishing, betrügerische Gewinnmitteilungen und auch die sonstigen (das heißt: nicht den spezielleren Kategorien zuzuordnenden) Vermögensdelikte mittels Täuschung der Geschädigten weisen die niedrigsten Altersdurchschnitte für die Geschädigten aus. Phishing und Gewinnmitteilungen sind Begehungsweisen, die nicht unbedingt näheres Wissen über die Zielperson voraussetzen und oft relativ wahllos und massenhaft begangen werden. Bei Phishing kommt noch hinzu, dass die Nutzung eines Computers Voraussetzung ist, um Opfer eines

---

\(^{61}\) Quelle: eigene Berechnung auf Basis des Zensus zum Stichtag 09.05.2011, Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, München, Auskunft vom 13.08.2014
solchen Deliktes zu werden und der Anteil der Computernutzer mit zunehmendem Alter abnimmt. Auf die genauere Zusammensetzung innerhalb der ja nicht nur bezüglich der Opfer, sondern schon bezüglich der Begehungsweisen sehr heterogenen „Restkategorien“ der sonstigen Betrugs-, Untreue- und Unterschlagungsdelikte und der davon noch einmal zu unterscheidenden sonstigen Eigentumsdelikte wird später noch einmal eingegangen.

Der Frauenanteil bei den Geschädigten liegt bei einer ganzen Reihe von Delikten deutlich über 50 %. Zu einem großen Teil erklärt sich dies über die Geschlechterverteilung, die die Gesamtbevölkerung für die höheren Altersgruppen aufweist. Die Gruppe der Ab-60-Jährigen in Bayern setzt sich zu 56 % aus Frauen zusammen, die Gruppe der ab 80jährigen sogar zu 67 % (siehe Abbildung 16)62. Unter Kontrolle dieses Aspekts weist der einseitige Binomialtest nur für drei der beschriebenen Kategorien eine signifikante (mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von unter 5 %) Abweichung von der erwarteten Geschlechterverteilung auf. Für Enkeltricks/Schockanrufe sind überproportional viele Frauen, für Phishing und die sonstigen Vermögensdelikte mittels Täuschung der Geschädigten überproportional viele Männer verzeichnet. Die Verteilung beim Phishing lässt sich wohl darüber erklären, dass in dieser Altersgruppe Männer vermutlich öfter als Frauen einen Computer nutzen, bei den sonstigen täuschungs- und phishings basierten Vermögensdelikten korrespondiert der höhere Anteil männlicher Geschädigter mit der Höherbelastung von Männern bei Betrugs- und Untreuedelikten allgemein (siehe die Abschnitte 4.2.1.3.4 und 4.2.1.3.5). Die Überbelastung von Frauen bei den Enkeltricks und Schockanrufen lässt sich auf der vorliegenden Datengrundlage nicht endgültig klären, es könnte damit zu tun haben, dass Frauen im höheren Alter mit größerer Wahrscheinlichkeit alleine leben, was für bestimmte Begehungsweisen einen Risikofaktor darstellt.

Das Durchschnittsalter der ermittelten Tatverdächtigen ist bei Delikten durch rechtliche Betreuer und beim Vollmachtsmissbrauch deutlich höher als etwa bei Trickdiebstählen und Enkeltricks/Schockanrufen. Dies erlaubt nur im Ansatz Rückschlüsse auf die Aufklärungsquoten und begrenzt auch die Aussagekraft über Merkmale wie Alter und Geschlecht der Tatverdächtigen. Bei manchen Delikten mit hohem Organisationsgrad und Arbeitsteilung wie z. B. Enkeltricks und Schockanrufen sind die ermittelten Tatverdächtigen zudem mit größerer Wahrscheinlichkeit Personen, die gewisse Aufgaben erfüllen, etwa die „Abholer“ (s. auch Kap. 4.2.3.1.1), während andere „Hintermänner“ selten ermittelt werden. Auch für Kaffeefahrten, Gewinnmitteilungen, Abofallen / untergeschobene Verträge und Phishing begrenzt die geringe Anzahl der ermittelten Tatverdächtigen die Aussagekraft der berechneten Werte.

---

62 Quelle: eigene Berechnung auf Basis des Zensus zum Stichtag 09.05.2011, Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, München, Auskunft vom 13.08.2014
Wenn man nun direkt das PKS-Merkmal „TV alleinhandelnd“ betrachtet, ist auffällig, dass bei den Trickdiebstahlskategorien nur in der Minderzahl der Fälle die Tatverdächtigen alleinhandelnd waren. Dies entspricht der bei diesen Delikten häufig anzutreffenden Begehungsweise per Aufgabenteilung, sprich eine Person lenkt die Zielperson ab, während die andere die eigentliche Diebstahlshandlung ausführt. Für beide Arten von Trickdiebstahl gilt zudem, dass bei einer professionell und erfolgreich absolvierten Tat die zweite Person bzw. deren bloße Existenz der geschädigten Person gar nicht bekannt wird und man es vermutlich noch öfter als hier errechnet mit mehreren Tätern zu tun hat. Delikte im Rahmen rechtlicher Betreuung und in Form von Vollmachtmissbrauch weisen sehr oft alleinhandelnde Tatverdächtige auf, nur manchmal ist verzeichnet, dass noch weitere Personen in die Taten involviert waren. Der angesichts der für Enkeltrick und Schockanrufe bekannten hochorganisierten Vorgehensweise unverhältnismäßig hoch erscheinende Anteil an alleinhandelnden Tatverdächtigen dürfte vor dem Hintergrund zu sehen sein, dass Fälle oftmals nicht aufgeklärt werden und im Falle der Aufklärung meist nur die Identifizierung des „Abholers“ gelingt.

Bei der Geschlechterverteilung innerhalb der Gruppe der ermittelten Tatverdächtigen zeigt sich, dass bei allen Delikten (mit Ausnahme von Phishing, für das aber nur bei drei Tatverdächtigen das Geschlecht dokumentiert war) Frauen deutlich weniger als die Hälfte ausmachen, bei manchen Delikten treten sie nur in sehr geringer Anzahl auf, besonders auffällig ist das Ungleichgewicht zwischen den beiden hier unterschiedenen Formen von Trickdiebstahl. Während bei Trickdiebstählen in der Wohnung nur relativ selten Frauen als Tatverdächtige registriert wurden, sind sie bei den Taten, die an anderen, gewöhnlich öffentlichen, Orten begangen werden, deutlich öfter vertreten. Dieser Punkt wird später noch einmal genauer betrachtet werden und ergibt sich vermutlich nicht zuletzt daraus, dass bei den „Haustürtricks“ sehr oft das Vortäuschen einer beruflichen Position eine Rolle spielt, was offenbar eine Begehungsweise ist, die öfter von männlichen Tatverdächtigen gewählt wird.

**4.2.1.4.4.3 Höhe des erlangten Gutes**

nungs („Haustürtricks“) weisen dabei aber eine hohe Streuung und auch viele Fälle mit deutlich höherer Schadenssumme auf.

Tabelle 14: Wert des erlangten Guts nach Deliktstypen (n = 1.800 Fälle; nur vollendete Taten an Geschädigten ab 60 Jahren mit mehr als 1 € Wert des erlangten Guts)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Deliktstyp nach phänomenolog. Zuordnung</th>
<th>Anzahl Fälle</th>
<th>Median (in €)</th>
<th>Mittelwert (in €)</th>
<th>Maximum (in €)</th>
<th>Standardabweichung</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Delikte durch rechtlichen Betreuer der Gesch.</td>
<td>117</td>
<td>13.591</td>
<td>37.143</td>
<td>588.646</td>
<td>74.993</td>
</tr>
<tr>
<td>Vollmachtsmissbrauch (ausgenommen Delikte durch rechtl. Betreuer der Gesch.)</td>
<td>85</td>
<td>33.570</td>
<td>69.232</td>
<td>900.071</td>
<td>116.472</td>
</tr>
<tr>
<td>Trickdiebstahl in der Wohnung der Gesch., Zugang durch Legende (ugs. „Haustürtrick“)</td>
<td>145</td>
<td>650</td>
<td>7.722</td>
<td>800.000</td>
<td>66.430</td>
</tr>
<tr>
<td>Trickdiebstahl außerhalb der Wohnung der Gesch.</td>
<td>134</td>
<td>150</td>
<td>822</td>
<td>30.955</td>
<td>3.226</td>
</tr>
<tr>
<td>Betrügerische „Handwerker“</td>
<td>16</td>
<td>1.203</td>
<td>1.764</td>
<td>8.000</td>
<td>2.100</td>
</tr>
<tr>
<td>Enkeltrick/Schockanruf</td>
<td>17</td>
<td>4.000</td>
<td>6.071</td>
<td>30.000</td>
<td>7.759</td>
</tr>
<tr>
<td>Kaffeeefahrt/Verkaufsveranstaltung</td>
<td>12</td>
<td>334</td>
<td>1.523</td>
<td>12.000</td>
<td>3.368</td>
</tr>
<tr>
<td>betrügerische Gewinnmitteilung</td>
<td>16</td>
<td>1.750</td>
<td>7.6234</td>
<td>1.020.000</td>
<td>254.569</td>
</tr>
<tr>
<td>Phishing</td>
<td>28</td>
<td>4.100</td>
<td>5.040</td>
<td>19.000</td>
<td>3.801</td>
</tr>
<tr>
<td>Abofallen und untergeschobene Verträge</td>
<td>6</td>
<td>83</td>
<td>1.401</td>
<td>8.000</td>
<td>3.233</td>
</tr>
<tr>
<td>sonstige Vermögensdelikte mittels Täuschung der Gesch.</td>
<td>710</td>
<td>1.500</td>
<td>22.485</td>
<td>1.500.000</td>
<td>101.588</td>
</tr>
<tr>
<td>sonstige Vermögensdelikte aus Vertrauens- oder privilegierten Positionen oder an Gesch. mit Risikofaktoren</td>
<td>514</td>
<td>300</td>
<td>2.919</td>
<td>170.000</td>
<td>11.954</td>
</tr>
</tbody>
</table>

4.2.1.4.4.4 Größe der Städte/Gemeinden, in denen sich die Taten ereigneten

Bestimmte Deliktstypen wurden für verschiedene Größen der Städte und Gemeinden, in denen sie sich ereigneten, häufiger oder weniger häufiger registriert als die Bevölkerungsverteilung in Bayern bei gleichmäßiger Belastung erwarten lassen würde. Laut Zensus 2011 leben 24,42% der Bayern der Altersgruppe der Ab-60-Jährigen in einer der acht Großstädte mit mindestens 100.000 Einwohnern.


63 Quelle: eigene Berechnung auf Basis des Zensus zum Stichtag 09.05.2011, Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, München, Auskunft vom 13.08.2014. Es handelt sich im Einzelnen um die Städte München, Nürnberg, Augsburg, Würzburg, Regensburg, Ingolstadt, Fürth und Erlangen.
Rolle spielen), oder man die Möglichkeit hat, unkompliziert möglichst jeden Tag den Aktionsraum, etwa durch Wechseln des Viertels, zu variieren.

Die Verteilung der Handwerkertricks basiert nur auf 20 Fällen, für die dieses Merkmal verfügbar war, und ist hier entsprechend nur bedingt interpretierbar, es scheint aber plausibel, die klassischen Betrugsarten wie die „Teerkolonne“ oder den „Dachdeckertrick“ eher in ländlichen Räumen zu erwarten. Sie zielen oft auf Menschen, die im eigenen Haus wohnen, und ein möglichst großzügiges Grundstück im Umfeld des Hauses kann vor etwaigen Zeugen und Guardians abschirmen.

Abbildung 17: Auftreten ausgewählter Deliktstypen (Geschädigte ab 60 Jahren) nach Größe der als Tatort registrierten Stadt/Gemeinde (n=2019 Fälle)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Deliktstyp</th>
<th>Anteil der Altersgruppe 60+, der in Städten ab 100.000 EW lebt (24,4%)</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Enkeltrick/Schockanruf (n=60)</td>
<td>0%</td>
</tr>
<tr>
<td>Trickdiebstahl, Wohnung d. Gesch. (n=203)</td>
<td>10%</td>
</tr>
<tr>
<td>Trickdiebstahl außerhalb d. Wohnung d. Gesch. (n=144)</td>
<td>20%</td>
</tr>
<tr>
<td>sonst. Vermögensdelikte aus Vertrauens- oder privileg. Positionen… (n=533)</td>
<td>30%</td>
</tr>
<tr>
<td>sonst. Vermögensdelikte mittels Täuschung der Gesch. (n=834)</td>
<td>40%</td>
</tr>
<tr>
<td>Vollmachtmissbrauch (ausgenommen durch recht. Betreuer d. Gesch.) (n=97)</td>
<td>50%</td>
</tr>
<tr>
<td>Betrügerische &quot;Handwerker&quot; (n=20)</td>
<td>60%</td>
</tr>
<tr>
<td>Delikte durch rechtliche Betreuer d. Gesch. (n=128)</td>
<td>70%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

4.2.1.4.5 Analyse einzelner Deliktstypen

Der bisherige Überblick über alle betrachteten Deliktstypen anhand einiger zentraler Eigenschaften wird im Folgenden durch detaillierte Betrachtungen innerhalb der einzelnen Formen von Eigentums- und Vermögenskriminalität zum Nachteil älterer Menschen ergänzt.

Bei Deliktstypen, die sich in ihrem Aufkommen auf einige wenige PKS-Schlüssel konzentrieren, sind innerhalb dieser Deliktschlüssel zudem Hochrechnungen auf die darin insgesamt polizeilich erfassten Geschädigtenzahlen möglich. Dabei handelt es sich um konservative Schätzungen, die unter den tatsächlich in der polizeilichen Statistik verzeichneten, den jeweiligen Deliktstypen zuzuordnenden Fällen liegen dürften, da erstens nicht alle PKS-Schlüssel zu Eigentums- und Vermögensdelikten Teil

4.2.1.4.5.1 Delikte durch rechtliche Betreuer der Geschädigten

Diese Kategorie enthält alle Fälle von (versuchter) finanzieller Ausbeutung durch Personen, die zum Tatzeitpunkt gerichtlich bestellter Betreuer der Betroffenen waren. Hierunter fallen sowohl Berufsbetreuer als auch ehrenamtliche Betreuer; die genaue Zuordnung zu einer dieser beiden Gruppen geht aus dem Sachverhalten meist nicht hervor, eine Annäherung kann aber häufig über die vorhandene Information zum Verwandtschaftsgrad gefunden werden. Bei 42 von 128 Fällen (33 %) war für die Tatverdächtigen vermerkt, dass sie Familien- oder Haushaltsmitglied der geschädigten Person oder mit ihr schon vor Übernahme der Betreuung bekannt waren (letzteres war nur in einem Fall gegeben), die übrigen Personen waren entweder Berufsbetreuer oder es war jedenfalls keine Bekanntschaft vor Übernahme der Betreuung dokumentiert.

Tabelle 15: Delikte durch rechtliche Betreuerinnen und Betreuer der Geschädigten

<table>
<thead>
<tr>
<th>Fälle</th>
<th>Geschädigte (60+)</th>
<th>Tatverdächtige</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Insgesamt</td>
<td>davon Versuche</td>
<td>Anzahl</td>
</tr>
<tr>
<td>128</td>
<td>1</td>
<td>137</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Bei den Delikten durch rechtliche Betreuerinnen und Betreuer wie auch bei den im nächsten Punkt beschriebenen Vollmachtmissbräuchen ist die Geschlechterverteilung bei den Tatverdächtigen beinahe ausgeglichen, das Alter der Verdächtigen ist deutlich höher als bei den anderen hier beschriebenen Delikten, was in beiden Fällen zum guten Teil daran liegen dürfte, dass die Menschen, die diese Vertreterposition einnehmen, oft entweder in einem ähnlichen Alter wie die Geschädigten (Ehepartnerinnen und -partner) oder nur eine Generation unter ihnen (Töchter und Söhne) sind.

Bei den vollendeten Delikten mit dokumentierter Höhe des erlangten Gutes ist bezüglich dieses Betrages ein Unterschied festzustellen, wenn man Delikte durch rechtliche Betreuerinnen und Betreuer aus dem Familien- und Bekanntenkreis mit denen vergleicht, die diese Vorbeziehung vor Übernahme der Betreuung (vermutlich) nicht aufweisen. Bei der erstgenannten Gruppe treten im Mittel deutlich höhere Schadenssummen (erlangtes Gut) auf als bei der zweitgenannten. Tabelle 16
zeigt die Unterschiede auf Basis der 117 Fälle, für die diese Information auszuwerten war (vollendete Taten mit dokumentiertem erlangtem Gut über 1 €).

Tabelle 16: Delikte durch rechtliche Betreuer – Wert des erlangten Gutes nach Art der Beziehung zwischen Tatverdächtigen und Geschädigten (60+)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Vorbeziehung</th>
<th>Anzahl Fälle*</th>
<th>Median (in €)</th>
<th>Mittelwert (in €)</th>
<th>Maximum (in €)</th>
<th>Standardabweichung</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>keine Vorbeziehung vor Übernahme der Betreuung</td>
<td>86 (79)</td>
<td>12.400</td>
<td>34.060</td>
<td>380.478</td>
<td>61.074</td>
</tr>
<tr>
<td>Vorbeziehung vor Übernahme der Betreuung</td>
<td>42 (38)</td>
<td>18.373</td>
<td>43.553</td>
<td>588.646</td>
<td>98.520</td>
</tr>
<tr>
<td>Insgesamt</td>
<td>128 (117)</td>
<td>13.591</td>
<td>37.143</td>
<td>588.646</td>
<td>74.993</td>
</tr>
</tbody>
</table>

* in Klammern die Anzahl der vollendeten Taten mit dokumentiertem erlangtem Gut > 1 €, welche die Berechnungsgrundlage für die Mittelwerte darstellen

Die Sachverhalte beinhalteten mehrmals (oft waren derartig tiefgehende Informationen allerdings nicht vorhanden) eine Aufdeckung der Tat durch Betreuerinnen und Betreuer, die das Betreuungsmandat übertragen bekamen, nicht selten aufgrund bereits vermuteter oder festgestellter Unregelmäßigkeiten bei der Betreuung durch ihre Vorgänger. Bei den Delikten, für die aus den Sachverhalten keine Vorbeziehung vor Übernahme der Betreuung ersichtlich war, waren in mehreren Fällen gleich gelagerte Taten mit mehreren Opfern, ofensichtlich begangen durch die gleichen Berufs­betreuerinnen und –betreuer zu identifizieren (Sachverhalte weitgehend identisch, Sammelaktenzeichen vorhanden). Da es sich nur um eine Stichprobe von Geschädigten handelte, ist davon auszugehen, dass noch mehr Personen von diesen Tatverdächtigen geschädigt wurden. Manchmal waren in den Sachverhalten auch Hinweise auf weitere Geschädigte enthalten:

„Es besteht der Verdacht, dass der Beschuldigte in seiner Eigenschaft als Betreuer im Bezirk des Amtsgerichts Privatrechnungen über Konten von Betreuten abgerechnet hat. (…)“

Nicht nur bei dieser Art von Delikten, sondern auch bei anderen hier betrachteten Straftaten waren rechtliche Betreuerinnen und Betreuer immer wieder diejenigen Personen, die eine (vorangehende) finanzielle Ausbeutung älterer Menschen, oft verübt durch nahestehende Personen, entdeckten und zur Anzeige brachten. Üblicherweise fielen ihnen bei der Übernahme der Betreuung Unregelmäßigkeiten im Vorfeld auf, z. B. ein „Dahinschwinden“ des Vermögens, mitunter indem Angehörige schon seit einem längeren Zeitraum Vollmachten missbrauchten, die ihnen von der betroffenen Person erteilt worden waren.

In Bezug auf 135 von 137 im betrachteten Vierjahreszeitraum durch ihre rechtlichen Betreuerinnen und Betreuer geschädigten Personen (60+) waren die dokumentierten Taten dem PKS-Schlüssel 521079 (Sonstige Untreue) zugeordnet. Die Hochrechnung innerhalb dieses Schlüssels ergibt einen

64 Die Stichprobe zu diesem Schlüssel umfasste insgesamt 637 Geschädigte, das heißt 21% aller darin dokumentierten Geschädigten wurden von den zu ihrer gesetzlichen Betreuung bestellten Personen geschädigt.
Jahresdurchschnitt von 69 Geschädigten in der Altersgruppe der Ab-60-Jährigen, das entspricht einer Belastungszahl von 2,21 je 100.000 Einwohner (60+).

4.2.1.4.5.2 Vollmachtmissbrauch

In dieser Kategorie sind alle Delikte gefasst, die den Missbrauch einer Vollmacht beinhalten, die die Tatverdächtige oder den Tatverdächtigen berechtigt, die geschädigte Person in bestimmten Angelegenheit zu vertreten; oft sind es Vollmachten für die Konten der Geschädigten. Hier sind nicht die bereits oben beschriebenen Delikte enthalten, bei denen die tatverdächtige Person rechtliche Betreuerin bzw. rechtlicher Betreuer der geschädigten Person ist und in dieser Funktion Vollmachten (aus)nutzte. Auch die Fälschung von Vollmachten ist hier nicht enthalten; in dieser Kategorie geht es ausschließlich um den Missbrauch von (in den Sachverhalten auch eindeutig als solche bezeichneten) Vollmachten, für die davon auszugehen ist, dass sie den Tatverdächtigen von den Geschädigten wissentlich erteilt wurden.

Tabelle 17: Vollmachtmissbrauch

<table>
<thead>
<tr>
<th>Fälle</th>
<th>Geschädigte (60+)</th>
<th>Tatverdächtige</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Insgesamt</td>
<td>davon Versuche</td>
<td>Anzahl</td>
</tr>
<tr>
<td>97</td>
<td>0</td>
<td>101</td>
</tr>
</tbody>
</table>

In der Mehrzahl der Fälle (60 %) war die tatverdächtige Person Haushalts- oder Familienmitglied der geschädigten Person, in 19 % war für die beiden eine andere Art der Vorbeziehung dokumentiert. In weiteren 19 % der Fälle, in denen nicht dokumentiert war, ob es eine Vorbeziehung gab, legt der Umstand des Einräumens einer Vollmacht eine Vorbeziehung (z. B. Verwandtschaft) nahe. In drei Fällen weist der Sachverhalt auf einen gezielten Beziehungsaufbau mit offenbar bereits bestehender Tatabsicht durch zuvor den Geschädigten nicht bekannte Tatverdächtige. Ein Beispiel:

„(...) Beschuldigter erschlich sich bei der Beerdigung der Ehefrau des Geschädigten (...) als völlig Fremder das Vertrauen des GES, vermutlich dadurch, weil keine weiteren Angehörigen in der Todesanzeige erwähnt waren. (…)“

In vielen Fällen war eine bestehende Vorbeziehung, meist Verwandtschaft, nicht nur Grundlage für das in der Vollmacht niedergelegte Vertrauen, auch bei der Entdeckung und mitunter Anzeigerstattung gaben vor allem Personen aus dem Nahraum den Ausschlag. Aufmerksam auf möglichen Vollmachtmissbrauch wurden in mehreren Fällen (weitere) Angehörige, manchmal, wie schon oben angeschnitten, wurden entsprechende Delikte auch durch rechtliche Betreuerinnen und Betreuer aufgedeckt.

4.2.1.4.5.3 Trickdiebstahl in der Wohnung der Geschädigten, Zugang durch Legende

In der Stichprobe befanden sich 203 Fälle von Trickdiebstählen in der Wohnung der Geschädigten, bei denen Zugang zur Wohnung durch eine Täuschung der Bewohnerinnen und Bewohner erlangt wurde. Bei diesen Delikten, die umgangssprachlich auch oft als „Haustürtricks“ bezeichnet werden, versuchen die Täter, sich oder einem Komplizen mittels einer Legende Zugang zur Wohnung zu verschaffen, um dort, möglichst unbemerkt durch den Geschädigten, Geld und Wertgegenstände zu stehlen. Die Legende besteht meist im Vortäuschen einer beruflichen Position (z. B. „Stadtwerke-trick“) oder einer Hilfebedürftigkeit bzw. dem Bitten um einen Gefallen (z. B. „Glas-Wasser-Trick“).

Tabelle 19: Trickdiebstahl in der Wohnung der Geschädigten, Zugang durch Legende

<table>
<thead>
<tr>
<th>Fälle</th>
<th>Geschädigte (60+)</th>
<th>Tatverdächtige</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Insgesamt</td>
<td>davon Versuche</td>
<td>Anzahl</td>
</tr>
<tr>
<td>203</td>
<td>57</td>
<td>216</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Trickdiebstähle werden sehr häufig durch mehr als eine Person begangen. Bemerkenswert ist in der Gruppe der Trickdiebstähle in der Wohnung der Geschädigten, dass hier nur sehr wenige Frauen als

| 65 | Bestimmte Betrugsdelikte (und mitunter auch Geschäfte von zweifelhafter Seriosität), die an der Haustür oder in der Wohnung der Geschädigten angebahnt oder durchgeführt werden, werden umgangssprachlich ebenfalls oft mit diesem Begriff belegt. Da es sich bei diesen Delikten nicht um Diebstähle handelt, sind sie hier nicht Teil der Betrachtung, sondern werden in den nachfolgenden Kapiteln behandelt. |
Tatverdächtige registriert werden, sogar deutlich weniger als bei Trickdiebstählen im öffentlichen Raum. Dies lässt sich insbesondere darüber erklären, dass, jedenfalls für die Tatverdächtigen, für die diese Information vorlag, fast keine Frauen das Vortäuschen einer beruflichen Position als Legende wählten; der Anteil an weiblichen Tatverdächtigen ist bei der Zugangsart über das Bitten um Hilfe noch am höchsten (Tabelle 20).

Bei den Geschädigten zeigt sich ein umgekehrtes Bild; der Anteil an weiblichen Zielpersonen beläuft sich hier auf 69 %. Das Durchschnittsalter der Geschädigten beträgt 81 Jahre und liegt damit deutlicher als bei allen anderen betrachteten Deliktstypen über dem für die bayerische Bevölkerung ab 60 Jahren errechneten Durchschnittsalter von 72 Jahren. In einem nicht unwesentlichen Anteil an Fällen (28 von 203) war für die Geschädigten mindestens einer der in Kapitel 4.2.1.4.4 aufgelisteten potenziellen Risikofaktoren zu verzeichnen.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Art des Tatzugangs</th>
<th>Anzahl Fälle</th>
<th>Anzahl weibliche TV</th>
<th>Anzahl männliche TV</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Vortäuschen einer beruflichen Stellung oder Funktion</td>
<td>113</td>
<td>3</td>
<td>101</td>
</tr>
<tr>
<td>Vortäuschen einer Bekanntschaft</td>
<td>12</td>
<td>0</td>
<td>4</td>
</tr>
<tr>
<td>Bitten um Hilfe / Vortäuschen von Hilfsbedürftigkeit</td>
<td>36</td>
<td>6</td>
<td>23</td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstiges oder unklar</td>
<td>42</td>
<td>7</td>
<td>36</td>
</tr>
<tr>
<td>Insgesamt</td>
<td>203</td>
<td>16</td>
<td>160</td>
</tr>
</tbody>
</table>

In immerhin 57 von 203 (28 %) diesem Deliktstyp zuzuordnenden Fällen handelte es sich um Versuche. Im Vergleich mit den anderen betrachteten Deliktstypen weisen lediglich Enkeltricks/Schockanrufe (75 %) und betrügerische Gewinnmitteilungen (54 %) einen höheren Anteil an Versuchen auf. Die Trickdiebstähle außerhalb der Wohnung unterscheiden sich hiervon deutlich, dort wurden nur 6 % als Versuch klassifiziert. Interessant ist innerhalb der „Hautürtricks“ auch diesbezüglich wieder die Betrachtung der von den Tatverdächtigen gewählten Legende. Wie schon aus Tabelle 12 ersichtlich wird, scheiterten von den Tricks, die als Legende das Vortäuschen einer beruflichen Position wählten, 31 %, von denen, die aus dem Bitten um Hilfe bestanden, aber nur 9 % (hier allerdings nur auf der recht kleinen Basis von 3 von 35 Fällen). Dies mag teilweise ein Hinweis dafür sein, dass das Bewusstsein über Vorgehensweisen wie „Stadtwerketrick“ oder „falsche Polizisten“ schon recht verbreitet ist, während Hilfeersuchen an der Haustür nur ungern abgelehnt werden, könnte sich aber eventuell plausibler daraus erklären, dass derartige Tricks für die betroffenen Personen entweder nicht so ohne weiteres als versuchter Trickdiebstahl zu erkennen sind, solange es nicht zur Schädigung kommt, oder dass Versuche hier seltener angezeigt werden, etwa weil das Vortäuschen einer Amtsposition als schwerer wiegendes Delikt wahrgenommen wird.

Wesentlich für die Trickdiebstähle in der Wohnung der Geschädigten waren die PKS-Schlüssel 335*00 (Diebstahl in/aus Wohnungen), 400030 (Bandendiebstahl) und 518900 (sonstige weitere Betrugsar-

Dass für diesen Deliktstyp die Belastung bei den jüngeren Erwachsenen niedriger ist als bei den höheraltrigen, lässt sich auch mit Blick auf das Kapitel 4.2.1.3.2 und die Abbildung 9 bekräftigen: Der PKS-Schlüssel 335*00 (Diebstahl ohne erschwerende Umstände in/aus Wohnungen) zeigt eine deutlich höhere Belastung bei Menschen ab 80 Jahren. Innerhalb der Stichproben zu diesem Schlüssel waren 130 von 763 Personen (17 %) bei den Menschen ab 60 Jahren und nur 3 von 114 Personen (3 %) bei den Erwachsenen zwischen 21 und 59 Jahren Betroffene eines Diebstahls, bei dem die hier behandelte Tatbegehungsweise „Nutzung einer Legende“ angewendet wurde, um sich Zugang zur Wohnung und damit eine Gelegenheit zum Diebstahl zu verschaffen.

4.2.1.4.5.4 Trickdiebstahl außerhalb der Wohnung der Geschädigten

Während bei den eben dargestellten Trickdiebstählen in der Wohnung Täuschungen im Wesentlichen darauf zielen, sich Zugang zur Wohnung zu verschaffen, um dort Diebstähle zu begehen, meist ohne Körperkontakt zu den Geschädigten, ereignen sich die hier beschriebenen Delikte an für gewöhnlich öffentlich zugänglichen Orten, auf der Straße, in Supermärkten, im Bankvorraum und mitunter auch an der Haustür der Zielperson. Hierbei kommen die Täter den Bestohlenen in der Regel sehr nahe, der „Trick“ besteht in einem Ablenkungsmanöver, das es den Tätern ermöglichen oder erleichtern soll, Geld oder andere Werte (meist aus der Geldbörse oder Handtasche der Geschädigten) zu erbeuten.

Tabelle 21: Trickdiebstahl außerhalb der Wohnung der Geschädigten

<table>
<thead>
<tr>
<th>Fälle</th>
<th>Geschädigte (60+)</th>
<th>Tatverdächtige</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Insgesamt</td>
<td>davon</td>
<td>Versuche</td>
</tr>
<tr>
<td>145</td>
<td>10</td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>

66 Wenn allerdings das Betreten der Wohnung Teil oder offenbares Ziel der Tatbegehung war, wurde der entsprechende Fall unter die Trickdiebstähle in der Wohnung eingeordnet.
Bei diesen Delikten sind Durchschnittsalter und Frauenanteil bei den Geschädigten niedriger als bei den Trickdiebstählen in der Wohnung. Auch bei Trickdiebstählen an öffentlichen Orten waren die ermittelten Tatverdächtigen in der Mehrzahl männlich; der Frauenanteil liegt jedoch mit 42 % weit höher als bei den oben beschriebenen Trickdiebstählen in der Wohnung. Auch hier liefert die Art des Tatzugangs interessante Einblicke in das Phänomen. Für den weit überwiegenden Teil der Trickdiebstähle in diese Kategorie (57 % / 83 von 145 Fällen) wurde die Zielperson als Ablenkungsmanöver bzw. zum Kontaktaufbau in irgendeiner Form um Hilfe gebeten, oft handelte es sich dabei um Varianten des „Geldwechsel-“ oder des „Stadtplantricks“ oder um die Bitte nach Spenden bzw. darum, sich in eine Spendenliste einzutragen.

Wie auch bei den Trickdiebstählen in der Wohnung waren in mehreren Fällen Einschränkungen der geschädigten Personen dokumentiert, mitunter fanden sich sogar Hinweise auf eine gezielte Opferauswahl durch die Tatverdächtigen:

„(...) nutzte die Hilf- und Wehrlosigkeit der gehbehinderten Geschädigten (85 Jahre) aus und entwendete aus ihrer unter dem Arm getragenen Handtasche die Geldbörse, nachdem er sie unter den Arm griff, damit sie sich nicht so mühsam die Treppe (...) hochziehen muss. (...)“


4.2.1.4.5.5 Betrügerische „Handwerker“

In diese Kategorie fallen ausschließlich Fälle, bei denen die Tatbegehung nicht darin bestand, die Rolle als Handwerker oder angebliche Handwerker zu nutzen, um Diebstähle in der Wohnung zu begehen. Vielmehr sind die Taten als Betrug oder mindestens als unseriöses GeschäftsgedäMP zu

67 Derartige Fälle wurden hier als Trickdiebstähle in der Wohnung klassifiziert, wenn die (angebliche) Funktion als Handwerker (zumindest auch) dem Zweck diente, sich oder einem Komplizen Zugang zur Wohnung zu verschaffen, oder unter die Kategorie der sonstigen Vermögensdelikte aus Vertrauens- oder privilegierten Positionen, wenn (echte) Handwerker den ihnen gewährten Zugang zur Wohnung nutzen, um Diebstähle zu begehen.
verstehen; die Täter legten es darauf an, die Zielperson zur freiwilligen Zahlung für eine handwerkliche oder Reinigungsdienstleistung zu bewegen, die unnötig war, unsachgemäß ausgeführt oder überteuert angeboten bzw. abgerechnet wurde. In nicht wenigen Fällen war die Einordnung eines Falles in diese Kategorie schwierig, da anhand der Sachverhaltsbeschreibungen bzw. des Inhalts des zur Anzeige gebrachten Sachverhalts oft kaum zu beurteilen war, ob es sich um bloße Unzufriedenheit der Auftraggeber mit einer als unzulänglich ausgeführten wahr-genommenen Dienstleistung handelte, diese Dienstleistung oder ihre Inrechnungstellung aber an sich nicht zu beanstanden war oder um ein gezielt betriebenes betrügerisches Vorgehen. Entsprechend konservativ wurde bei einer Einordnung in diese Kategorie vorgegangen, ein meist hinreichendes Indiz für ein einschlägiges Delikt war etwa, wenn die ausführende „Firma“ gar nicht existierte. Ein typisches Vorgehen war zudem die Kontaktaufnahme durch die Tatverdächtigen ohne Initiative der Zielperson direkt an deren Haus.

Tabelle 22: Betrüberische „Handwerker“

<table>
<thead>
<tr>
<th>Fälle</th>
<th>Geschädigte (60+)</th>
<th>Tatverdächtige</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Insgesamt Versuche</td>
<td>davon Anzahl</td>
<td>Ø Alter</td>
</tr>
<tr>
<td>20</td>
<td>4</td>
<td>22</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Bei diesem Deliktstyp hat man es ähnlich den Trickdiebstählen relativ selten mit alleinhandelnden Tatverdächtigen (nicht nur die prototypische „Teerkolonne“ weist ja auch auf die Beteiligung mehrerer Personen hin) zu tun, darüber hinaus ist der Frauenanteil sehr gering.

Den 22 in der Stichprobe dokumentierten geschädigten Personen in der Altersgruppe ab 60 waren die PKS-Schlüssel 517100 (Leistungsbetrug) und 518900 (Sonstige weitere Betrugsarten) zugeordnet. Hochgerechnet ergeben sich auf dieser Basis im Jahresschnitt 68 Geschädigte, eine Belastungszahl von 2,16 Geschädigten je 100.000 Einwohner dieser Altersgruppe. In der Gruppe der 21 bis 59-Jährigen waren 6 Geschädigte verzeichnet, was hochgerechnet einen Jahresschnitt von 87 Personen und eine Belastungszahl von 1,29 je 100.000 Einwohner ergibt.

4.2.1.4.5.6 **Enkeltrick und Schockanruf**

„Enkeltricks“ (die Bezeichnung darf hier keinen falschen Eindruck erwecken - die Täter sind sehr flexibel, welche Identität sie annehmen, Teil der Tatbegehung ist meist, dass es den Angerufenen überlassen wird, den Anrufer zu „raten“) und Schockanrufe sind zwei einander ähnliche Spielarten telefonisch angebahnter Delikte, bei denen die Vortäuschung einer Notlage oder jedenfalls eines dringenden (finanziellen) Unterstützungswunsches einer nahestehenden Person im Mittelpunkt steht. Die Anruferin oder der Anrufer gibt sich dabei mitunter selbst als diese Person (z. B. eben als Enkel) aus.
Typisch für die Anbahnung eines Enkeltricks ist folgendes Vorgehen:

”Der Anzeigeerstatter erhielt im Laufe des späten Vormittags einen Anruf einer männlichen Person. In der bekannten Art und Weise wurde hinterfragt, ob der Angerufene denn wisse, wer der Anrufer sei. Dieser meinte, dass es sich um seinen Neffen handeln könnte und sprach dies aus. Darauf gab sich der Anrufer natürlich als dieser aus und fragte an, ob er kurzfristig für einen Immobilienkauf 11.000 Euro bekommen könnte. (…)“

Schockanrufe gestalten sich oft folgendermaßen:

”Der Geschädigten wurde am Telefon vorgetäuscht, dass der Sohn einen Unfall hatte, im Gesicht verletzt wurde und daher nicht deutlich sprechen kann. Ein angeblicher Rechtsanwalt forderte 10.000 EUR, um das Einsperren des Sohnes zu verhindern. Das Telefongespräch wurde ständig gehalten, auch während der Abholung von zunächst 8.000 EUR und der späteren Abholung weiterer 2.000 EUR. (…)“

Tabelle 23: Enkeltrick / Schockanruf

<table>
<thead>
<tr>
<th>Fälle</th>
<th>Geschädigte (60+)</th>
<th>Tatverdächtige</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Insgesamt davon Versuche</td>
<td>Anzahl</td>
<td>Ø Alter</td>
</tr>
<tr>
<td>68</td>
<td>51</td>
<td>70</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Von allen betrachteten Deliktstypen ist der Anteil der Versuche (75 %) bei den Enkeltricks/Schockanrufen mit Abstand am höchsten. Dies liegt zum einen sicher daran, dass dieser Deliktstyp das Kontaktieren einer sehr großen Menge an Menschen erfordert und nur selten zum Erfolg führt, zum anderen aber vermutlich auch daran, dass Wissen über das Vorgehen beim „Standard“-Enkeltrick inzwischen weit verbreitet ist und derart kontaktierte Menschen stark genug sensibilisiert sind, dass auch Versuche häufig angezeigt werden. Es fällt allerdings auf, dass – soweit man dies anhand der relativ niedrigen Fallzahlen beurteilen kann – der Anteil angezeigter Versuche bei den Enkeltricks mit 84 % deutlich höher liegt als bei den Schockanrufen (57 %).

Enkeltricks und Schockanrufe waren ausschließlich dem PKS-Schlüssel 518900 (Sonstige weitere Betrugsarten) zugeordnet. Die Stichprobe aus diesem Schlüssel enthielt 482 Fälle mit 545 Geschädigten, von welchen 70 (13 %) zum Ziel eines Enkeltricks oder Schockanrufes wurden. Die Hochrechnung auf dieser Basis ergibt 374 Geschädigte im Jahresdurchschnitt, eine Belastungszahl von 11,92 je 100.000 Einwohner. Hier sei noch einmal auf den hohen Anteil an Versuchen hingewiesen, in der Stichprobe handelte es sich nur bei einem Viertel um vollendete Delikte. Für die 160 Geschädigten im jüngeren Erwachsenenalter (21 bis 59 Jahre), die als Stichprobe aus diesem Schlüssel gezogen wurden, war lediglich ein einziger (versuchter) Schockanruf dokumentiert.

4.2.1.4.5.7 Kaffeefahrten, Verkaufsveranstaltungen und „Lockangebote“


<table>
<thead>
<tr>
<th>Fälle</th>
<th>Geschädigte (60+)</th>
<th>Tatverdächtige</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Insgesamt davon</td>
<td>Anzahl</td>
<td>Alter</td>
</tr>
<tr>
<td>Insgesamt von Versuche</td>
<td>15</td>
<td>3</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Es fanden sich nur wenige Kaffeefahrten unter den betrachteten Fällen. Wie auch in der Interviewstudie deutlich wurde (vgl. Kap. 4.2.3.2.3), wissen viele Menschen inzwischen zumindest in Grundzügen Bescheid, was sie von Kaffeefahrten zu erwarten haben und mitunter auch, wie sie sich bei einer Teilnahme gegen etwaige unseriöse Vorstöße der Veranstalter verwahren. Des Weiteren ist
davon auszugehen, dass Kaffeefahrten, bei denen nicht nur unseriös vorgegangen wird (meist werden Kaffeefahrten auch allein aufgrund von Verstößen gegen ordnungsrechtliche Bestimmungen aufgelöst), sondern eindeutig Straftaten begangen werden, auch aus einem anderen Grund nicht im Sample landen konnten: Bei besonders schwerwiegenden Fällen wird man es nicht mehr (nur) mit möglichem Betrug zu tun haben, sondern mit Nötigung oder sogar Freiheitsberaubung. Die PKS-Schlüssel, die diese Deliktsarten umfassen, waren jedoch nicht Teil der Stichprobe.

In den betrachteten Fällen kamen mögliche (Leistungs-)Betrugsdelikte zur Anzeige, die erlittenen Schäden für die betroffenen Personen (siehe auch Tabelle 14) lagen bei den vollendeten Delikten im Median bei 334 €, im arithmetischen Mittel bei 1.523 €. Die beschriebenen Fälle beinhalteten zum größten Teil Gewinnauslosungen (oft geht es um Reisen, die dann aber alles andere als kostenlos für die Gewinner bleiben) und den Verkauf angeblicher medizinischer Produkte. Die Taten ereigneten sich überwiegend im ländlichen oder kleinstädtischen Raum, der Datensatz weist für 10 der 12 vollendeten Taten eine Größenklasse der Gemeinde von unter 20.000 Einwohnern auf.

Die 18 geschädigten Personen ab 60 Jahren waren den PKS-Schlüsseln 517100 (Leistungsbetrug) und 518900 (Sonstige weitere Betrugsarten) zugeordnet, die Hochrechnung innerhalb dieser Schlüssel ergibt im Jahresdurchschnitt 74 Geschädigte und eine Belastungszahl von 2,36 je 100.000 Einwohner in dieser Altersgruppe. Bei den jüngeren Erwachsenen war in der Stichprobe keine einzige durch diesen Deliktstyp betroffene Person verzeichnet.

4.2.1.4.5.8 Betrügerische Gewinnmitteilungen

Von Gewinnversprechen und -mitteilungen, die (zunächst) nur zum Zweck haben, Menschen zu einer potenziell unseriösen Verkaufsveranstaltung oder ähnlichem zu locken (diese wurden im vorangehenden Punkt behandelt), sind betrügerische Gewinnmitteilungen zu unterscheiden, die den Zielpersonen meist mitteilen, sie hätten Geld oder ein Auto gewonnen, die Inanspruchnahme des Gewinns sei aber an Bedingungen („Gebühren“) geknüpft, die mit Kosten für den „Gewinner“ verbunden sind, gewöhnlich die (wiederholte) Zahlung größerer Summen per Banküberweisung oder mittels Bargeldtransfer- oder Bezahlsystemen wie „Western Union“ oder „Ukash“.

Tabelle 26: Betrügerische Gewinnmitteilungen

<table>
<thead>
<tr>
<th>Fälle</th>
<th>Geschädigte (60+)</th>
<th>Tatverdächtige</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Insgesamt</td>
<td>davon Versuche</td>
</tr>
<tr>
<td>35</td>
<td>19</td>
<td>37</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Bei den vollendeten Delikten kam es hier zu teils sehr hohen Schadensbeträgen. Wie aus Tabelle 14 ersichtlich, betrug bei den 16 vollendeten Taten die Höhe des erlangten Gutes im Median 1.750 €, in einem Fall addierte sich das erlangte Gut auf gut eine Million Euro, in einem weiteren Fall auf über 150.000 €. In beiden Fällen ging es um versprochene Lotteriegewinne in mehrfacher Millionenhöhe.
35 der 37 geschädigten Personen ab 60 Jahren waren den PKS-Schlüsseln 517100 (Leistungsbetrug) und 518900 (Sonstige weitere Betrugsarten) zugeordnet, damit waren die gleichen Schlüssel maßgeblich, die auch bei den Kaffeefahrten zu betrachten waren. Die Hochrechnung innerhalb dieser Schlüssel ergibt im Jahresdurchschnitt 170 Geschädigte und eine Belastungszahl von 5,43 je 100.000 Einwohner in dieser Altersgruppe.

4.2.1.4.5.9 Phishing


Tabelle 27: Phishing

<table>
<thead>
<tr>
<th>Fälle</th>
<th>Geschädigte (60+)</th>
<th>Tatverdächtige</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Insgesamt</td>
<td>davon</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Versuche</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>30</td>
<td>2</td>
<td>30</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Wie in Abschnitt 4.2.1.4.4.2 schon beschrieben wurde, ist die Gruppe der Geschädigten hier im Schnitt relativ jung und meist männlich, worin sich die Alters- und Geschlechterstruktur der Internetnutzer widerspiegelt. Der Wert des durch die Täter erlangten Gutes war sehr hoch, wie Tabelle 14 zeigt, im Schnitt im mittleren vierschligigen Bereich. Gewöhnlich wurden mehrere Transaktionsnummern abgefascht und für eine Reihe an Überweisungen, mitunter an Banken im Ausland, missbraucht.

Belastungszahlen von 2,54 (Personen ab 60 Jahren) und 7,68 (Personen zwischen 21 bis 59 Jahren) je 100.000 Einwohner der jeweiligen Altersgruppe. Beim Phishing hat man es also – soweit die niedrigen Fallzahlen diese Aussage zulassen – mit einem Delikt zu tun, das im von der Stichprobe umfassten Zeitraum (2009 bis 2012) bei jüngeren Erwachsenen deutlich höhere Belastungszahlen aufwies. Für eine Interpretation dieser Berechnung müsste man aber mindestens nicht nur den Anteil der Computernutzer in den betrachteten (Alters-)Gruppen berücksichtigen, sondern auch das Nutzungsverhalten (insbesondere was Online-Banking, aber auch E-Mails anbelangt).

### 4.2.1.4.5.10 Abofallen und untergeschobene Verträge

In dieser Kategorie werden Fälle fragwürdig zustande gekommener Abonnements und ähnlicher Verträge behandelt. Hier sind nur Fälle enthalten, bei denen aus den Sachverhaltsbeschreibungen klar hervorging, dass Personen mittels Täuschung, Druck, unseriöser Versprechen o. Ä. dazu gebracht wurden, kostenpflichtige Verträge oder Abonnements abzuschließen. Oft handelt es sich um Angebote im Internet, bei denen die Kostenpflichtigkeit des Angebots bzw. die genauen Kosten der in Anspruch genommenen Leistung oder die Tatsache, dass durch die Inanspruchnahme ein Vertrag zustande kommt, nicht ausreichend transparent gemacht werden. Wenn keine Täuschung in Form einer „Falle“ wie der eben beschriebenen vorlag, war Mindestkriterium für die Einordnung in diese Kategorie eine Interaktion zwischen Geschädigten und mutmaßlichen Betrügern, in der durch Täuschung versucht wurde, von den Geschädigten eine Zustimmung zur angebotenen Dienstleistung oder die bereitwillige Nennung (dann missbräuchlich genutzter) persönlicher Informationen zu erreichen.

Nicht Gegenstand der Betrachtung sind augenscheinlich ähnlich gelagerte Fälle, für die dokumentiert war, dass es zu Ansicht der Empfänger ungerechtfertigten Rechnungen, (Ab-)Mahnungen oder Inkassodrohungen kam, bei denen die Hintergründe der Forderungen bzw. das Zustandekommen der Verträge jedoch nicht ausreichend klar aus der Sachverhaltsbeschreibung ersichtlich wurde. Es war demnach keine sichere Beurteilung möglich, ob es sich um Abofallen, untergeschobene Verträge, gefälschte Verträge, Identitätsdiebstahl, ziellose Massenmahnungen oder eine gezielte Opferauswahl auf Basis von Adresslisten (z. B. „Sucker Lists“, also käuflich erwerbbaren Kontaktinformationen von bereits geschädigten Personen) handelte.

### Tabelle 28: Abofallen und untergeschobene Verträge

<table>
<thead>
<tr>
<th>Fälle</th>
<th>Geschädigte (60+)</th>
<th>Tatverdächtige</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Insgesamt</td>
<td>davon Versuche</td>
<td>Anzahl</td>
</tr>
<tr>
<td>13</td>
<td>7</td>
<td>13</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Die Schadenssummen sind bei diesem Deliktstyp mitunter recht gering, insbesondere wenn die Geschädigten bei einer der ersten Zahlungen schon aufmerksam werden. Sie können aber auch hohe Beträge erreichen (hier festgestelltes Maximum: 8.000 €). Bei erfolgreichen Delikten können vielfa-
che Schädigungen/Abbuchungen über längere Zeiträume auftreten, am Ende eine Vielzahl an angeblich wissentlich und willentlich abgeschlossenen Verträgen im Raum stehen. Auch aus den Interviews (vgl. Kap. 4.2.3.2) ergaben sich deutliche Hinweise auf ein massives Targeting von Personen, die bereits für ähnlich gelagerte Betrugsereien bzw. unseriöse Geschäfte empfänglich waren, oder sogar auf eine Weitergabe der Kontakt- oder anderer persönlicher Daten solcher Personen (evtl. in Form der eben schon erwähnten „Sucker Lists“).

4.2.1.4.5.11 Sonstige Vermögensdelikte mittels Täuschung der Geschädigten

Alle Delikte, die sich keiner der bis hierher behandelten speziellen Begehungsformen zuordnen ließen, aber dennoch als betrügerische bzw. täuschungsbasierte Eigentums- und Vermögensdelikte zu werten waren, wurden in zwei bezogen auf die darin enthaltenen Phänomene heterogenen Kategorien gesammelt. Eine der beiden Kategorien enthält weitere hier relevante Fälle von Vermögensdelikten, die eine Täuschung der Geschädigten beinhalten (meist handelt es sich dabei um Betrugs- oder Untreuedelikte, oder die Unterschlagung anvertrauter Sachen)68, die andere „Restkategorie“ enthält die übrigen Formen von in dieser Studie interessierenden Vermögensdelikten (dazu Näheres in Abschnitt 4.2.1.4.5.12). Anhand einiger zur Kontrastierung geeigneter Merkmale werden in diesem Unterkapitel zunächst die weiteren Fälle von täuschungsbasierten Vermögensdelikten dargestellt. Wie schon in Kapitel 4.2.1.4.4.1 angedeutet, ist hier die Unterscheidung von Geschädigten, für die mögliche Risikofaktoren entsprechend der Zusammenstellung in Kapitel 4.2.1.4.4, das heißt z. B. eine Einschränkung der Alltagskompetenz (etwa in Form einer körperlichen oder geistigen Einschränkung), eine Abhängigkeit von der tatverdächtigen Person oder ein Wohnen im Pflege- oder Seniorenheim, dokumentiert sind, von anderen Geschädigten aufschlussreich. In der weit überwiegenden Zahl der Fälle (93 %) waren keine potenziellen Risikofaktoren dokumentiert, auf Basis der Sachverhaltsbeschreibungen gibt es für diese Delikte also keine direkten Anhaltspunkte dafür, dass ein Zusammenhang zwischen der Opferwerdung und (gegebenenfalls altersabhängigen) Einschränkungen oder Abhängigkeiten besteht.

68 Das dokumentierte Vorhandensein einer Täuschung der Geschädigten war hier notwendiges Kriterium für eine Einordnung in diese Kategorie. So wurden hier z. B. Fälle des Missbrauchs von Bankkarten u. ä. nur eingeordnet, wenn die Bankkarte durch Täuschung erlangt oder durch den Kontoinhaber anvertraut, aber zu anderen Zwecken als von diesem beabsichtigt verwendet wurde. Wenn die Karte ohne Täuschung erlangt wurde, also durch Verlust oder (nicht täuschungsbasierten) Diebstahl, fiel der Fall nicht in diese Kategorie.
In den Fällen, in denen mindestens ein potenzieller Risikofaktor dokumentiert war, sind die Geschädigten öfter weiblich und auch deutlich älter als in anderen Fällen, auch treten in dieser Gruppe relativ häufiger Frauen als Tatverdächtige in Erscheinung.

Tabelle 30: Sonstige Vermögensdelikte mittels Täuschung der Geschädigten, differenziert nach Tatgelegenheit bzw. Tatanbahnung

<table>
<thead>
<tr>
<th>Tatgelegenheit oder Anbahnung</th>
<th>Geschädigte (60+)</th>
<th>Tatverdächtige</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Anzahl</td>
<td>Ø Alter</td>
</tr>
<tr>
<td>(potenzielle) Bekanntschaft zwischen Tatverdächtigen und Geschädigten</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>TV aus prof. oder priv. Umfeld</td>
<td>249</td>
<td>72</td>
</tr>
<tr>
<td>(Vor-)Beziehung unklar, aber Tatort Pflegeeintrichtung</td>
<td>4</td>
<td>89</td>
</tr>
<tr>
<td>keine (vorherige) Bekanntschaft zwischen Tatverdächtigen und Geschädigten</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Anbahnung an der Haustür der/des Gesch.</td>
<td>36</td>
<td>74</td>
</tr>
<tr>
<td>Anbahnung an öffentlichen Orten</td>
<td>54</td>
<td>72</td>
</tr>
<tr>
<td>Anbahnung telefonisch</td>
<td>46</td>
<td>70</td>
</tr>
<tr>
<td>Anbahnung elektronisch</td>
<td>24</td>
<td>69</td>
</tr>
<tr>
<td>Anbahnung postalisch</td>
<td>57</td>
<td>71</td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstiges oder unklar</td>
<td>574</td>
<td>70</td>
</tr>
<tr>
<td>Insgesamt</td>
<td>1044</td>
<td>71</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Anhand der Sachverhaltsbeschreibungen war meist die genaue Art der Anbahnung nicht ersichtlich, auch die Information, in welcher Beziehung die Tatverdächtigen und Geschädigten (vor und/oder während der Tat) standen, ließ sich oft nicht zuverlässig extrahieren. Da es sich um eine sehr heterogene Gruppe an Delikten handelt, werden im Folgenden einige Beispiele, bezogen auf die in Tabelle 30 erfolgte Differenzierung, zur Verdeutlichung der Bandbreite der hier behandelten Delikte herangezogen.

Unter den telefonisch, postalisch und elektronisch angebahnten Delikten fanden sich zum großen Teil Fälle von ungerechtfertigten Rechnungen und Abbuchungen, Mahnungen und (anwaltlichen) Abmahnungen, Inkassodrohungen etc., nicht selten im Zusammenhang mit einer angeblichen Teilnahme an gebührenpflichtigen Gewinnspielen/Lotto oder der Inanspruchnahme kostenpflichtiger Dienstleistungen. Hinter manchen der darunter eingeordneten Fälle verbergen sich vermutlich Delikte, die der Kategorie der Abofallen und untergeschobenen Verträge, der betrügerischen Gewinnmitteilungen oder mitunter auch des Phishings zuzuordnen sein dürften, die sich aber auf Basis der jeweils dokumentierten Informationen nicht für eine entsprechende Einordnung qualifizieren konnten. Es wird nicht immer klar, ob eine Leistung in Anspruch genommen, aber falsch abgerechnet wurde, ob persönliche Daten (auch Kontodaten) bereitwillig oder auf Basis von Täuschung oder Druck preisgegeben, ausgespäht oder verkauft wurden, etc. Im Folgenden ein Beispiel, das das mitunter sehr „bunte“ Konglomerat an potenziell tatermöglichen Umständen und miteinander verwobenen täuschernden (hier u. a.: angebliche Vertretung eines seriös/offiziell klingenden Gläubigers), unter Druck setzenden (Inkasso) und tatverschleiernden bzw. die Strafverfolgung erschwerenden (Auslandsüberweisung) Elementen wiedergibt:


Die Begehungsweisen, die an öffentlich zugänglichen Orten angebahnt wurden, enthielten großenteils ebenfalls falsche Spendensammler und Menschen in angeblicher Not, die sich z. B. „kurzfristig Geld leihen“ wollen.


69 Welcher hier nicht weniger unscharf ist als in Bezug auf die in Kapitel 4.2.1.4.5.3 behandelten Delikte.
in mehreren Fällen wurden Gelder (Taschengelder der Bewohnerinnen und Bewohner) durch Pflegeheimleiterinnen und -leiter veruntreut. Es gab noch zwei Fälle (mit 4 Geschädigten), die sich ebenfalls in einem Pflegeheim ereigneten, bei denen aber die (Vor-)Beziehung der beteiligten Personen unklar war, in einem der Fälle erlangte der Tatverdächtige wohl durch eine nur vorgetäuschte berufliche Funktion Zugang zu den Geschädigten.

4.2.1.4.5.12 Sonstige Vermögensdelikte aus Vertrauens- oder privilegierten Positionen oder an Geschädigten mit Risikofaktoren

Eine letzte sehr heterogene „Restkategorie“ wird in diesem Teilkapitel beschrieben. In der Gruppe der Fälle, die sich nicht für die oben behandelten spezielleren Deliktstypen oder die eben behandelte Sammelkategorie weiterer täuschungsbasierter Delikte qualifizieren konnten, findet sich eine größere Menge an Fällen (weit überwiegend Diebstähle), die in Hinblick auf Eigentums- und Vermögensdelikte an älteren Menschen Relevanz aufweisen. In den hier eingeordneten Fällen sind die Täuschungshandlungen weniger „manifest“ als bei den in Kapitel 4.2.1.4.5.11 behandelten Delikten, welche gewöhnlich recht klar als Betrug und Untreue zu klassifizieren waren; aber auch ohne dass unbedingt die weiter oben definierten Merkmale für Trickdiebstähle oder die strafrechtlichen Kriterien für Untreue oder Betrug erfüllt sind – so z. B. § 263 StGB (Betrug) – eine Person „durch Vorspiegelung falscher oder durch Entstellung oder Unterdrückung wahrer Tatsachen einen Irrtum erregt oder unterhält“, kann das Ausnutzen einer Vertrauens- oder privilegierten Position als zumindest mittelbare Täuschung der Geschädigten verstanden werden. In der hier behandelten Kategorie sind entsprechend Vermögensdelikte eingeordnet, bei denen sich die Tatgelegenheit aus einer Vertrauens- oder privilegierten Position der Tatverdächtigen ergab, gewöhnlich in Form einer privaten oder beruflichen Beziehung zum Geschädigten.

Darüber hinaus ist noch eine weitere Gruppe an Delikten in dieser Sammelkategorie erfasst: Vermögensdelikte, die auch das oben dargestellte Minimum an Täuschung bzw. Vertrauensbruch nicht aufweisen, aber die finanzielle Ausbeutung von Personen betreffen, für die in irgendeiner Form ein potenzieller Risikofaktor gemäß der in Kapitel 1.4.3 aufgeführten Kriterien dokumentiert war, unabhängig davon, ob diese Merkmale den Tatverdächtigen bekannt waren oder bekannt sein konnten.

Tabelle 31: Sonstige Vermögensdelikte aus Vertrauens- oder privilegierten Positionen oder an Geschädigten mit Risikofaktoren, differenziert nach Vorhandensein von möglichen Risikofaktoren

<table>
<thead>
<tr>
<th>potenzielle Risikofaktoren dokumentiert?</th>
<th>Fälle</th>
<th>Geschädigte (60+)</th>
<th>Tatverdächtige</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Insg.</td>
<td>davon Versuche</td>
<td>Anzahl</td>
</tr>
<tr>
<td>Ja</td>
<td>314</td>
<td>11</td>
<td>328</td>
</tr>
<tr>
<td>Nein</td>
<td>220</td>
<td>0</td>
<td>236</td>
</tr>
<tr>
<td>Insgesamt</td>
<td>534</td>
<td>11</td>
<td>564</td>
</tr>
</tbody>
</table>
Der sehr geringe Anteil an Versuchen (nur 2,1 %) erscheint auf den ersten Blick überraschend, ergibt sich aber hauptsächlich daraus, anhand welcher Kriterien diese Kategorie gebildet wurde. Es handelt sich hier hauptsächlich um (einfache) Diebstähle, welche in der absoluten Mehrzahl der Fälle nur bekannt werden, wenn eine Sache abhandengekommen ist. Dies entspricht auch den Zahlen der Gesamt-PKS, die z. B. in Bayern für das Jahr 2012 für alle einfachen Diebstähle (PKS-Schlüssel 3***00) ebenfalls 2,1 % Versuche aufweist.

Das vergleichsweise hohe Durchschnittsalter der hier behandelten Geschädigten ist vor dem Hintergrund des Zuordnungskriteriums der dokumentierten Risikofaktoren zu sehen. Durch die darin enthaltenen Fälle mit Geschädigten, die mögliche Einschränkungen aufweisen, besteht eine starke Korrelation mit dem Alter. Das zeigt sich auch daran, dass die in Pflegeeinrichtungen geschädigten Personen im Schnitt älter und häufiger weiblich sind als bei anderen Begehungsweisen. Angesichts der zugrundeliegenden Kriterien verwundert es auch nicht, dass hier hauptsächlich Haus- und Familien diebstähle erfasst wurden, die meisten hier erfassten Geschädigten wurden von Personen aus ihrem professionellen oder privaten Umfeld geschädigt (47 % der Geschädigten) oder zumindest – wenn das Vorhandensein einer Beziehung zwischen Tatverdächtigen und Geschädigten nicht aus den Sachverhalten hervorging – war als Tatort eine Senioreneinrichtungen dokumentiert (39 %).

### Tabelle 32: Sonstige Vermögensdelikte aus Vertrauens- oder privilegierten Positionen oder an Geschädigten mit Risikofaktoren, differenziert nach Tatgelegenheit bzw. Tatanbahnung

<table>
<thead>
<tr>
<th>Tatgelegenheit oder Anbahnung</th>
<th>Geschädigte (60+)</th>
<th>Tatverdächtige</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Anzahl</td>
<td>Ø Alter</td>
</tr>
<tr>
<td>(potenzielle) Bekanntschaft zwischen Tatverdächtigen und Geschädigten</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>TV aus prof. oder priv. Umfeld</td>
<td>265</td>
<td>74</td>
</tr>
<tr>
<td>Bez. TV&lt;&gt;Gesch. unklar, aber Tatort Pflegeeinrichtung</td>
<td>221</td>
<td>83</td>
</tr>
<tr>
<td>keine (vorherige) Bekanntschaft zwischen Tatverdächtigen und Geschädigten</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Anbahnung an der Haustür der/des Gesch.</td>
<td>2</td>
<td>81</td>
</tr>
<tr>
<td>Anbahnung an öffentlichen Orten</td>
<td>4</td>
<td>75</td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstiges oder unklar</td>
<td>72</td>
<td>78</td>
</tr>
<tr>
<td>Insgesamt</td>
<td>564</td>
<td>78</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Telefonische, postalische oder elektronische Anbahnung kam bei diesen Delikten nicht vor, da es sich dabei schließlich meist um einen der genannten spezielleren Deliktstypen oder jedenfalls um die

---

70 Das Durchschnittsalter (für die Geschädigten aller betrachteten Deliktstypen) liegt bei den Personen, die mindestens einen der definierten potenziellen Risikofaktoren aufweisen, bei 81 Jahren, bei den anderen Personen bei 73 Jahren.
Anbahnung eines mit einer direkten Täuschung verknüpften Delikts gemäß Kapitel 4.2.1.4.5.11 handelte. Gleiches gilt für die Delikte an der Haustür und an öffentlichen Orten.


In weiteren 209 Fällen (mit 221 Geschädigten) war keine konkrete tatverdächtige Person bekannt oder jedenfalls nicht deren Beziehung zur geschädigten Person (bzw. die berufliche Position, in deren Rahmen sie zur geschädigten Person Kontakt/Zugang hatte) in den Sachverhalten benannt, aber die Information vorhanden, dass sich die Tat in einer Senioren- bzw. einer Pflegeeinrichtung ereignet hatte. Ein unspezifischer (d. h. ohne bekannten Tatverdächtigen) Verdacht fiel dabei meist auf Beschäftigte der Einrichtung, aber nicht ausschließlich - mehrfach waren Personen beschrieben, die offenbar versuchten, den Eindruck zu erwecken, Angehörige zu besuchen, um sich so Gelegenheit zu verschaffen, in den Zimmern von Bewohnerinnen und Bewohnern Geld und Wertgegenstände zu stehlen.

4.2.1.5 Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Die Analyse der hier vorliegenden Daten aus dem polizeilichen Hellfeld in Bayern ermöglicht Einblicke in den Phänomenbereich der täuschungsbasierten Eigentums- und Vermögensdelikte an älteren Menschen. Es wurden mehrere spezielle Deliktstypen bzw. Tatbegehungsweisen betrachtet, für die bereits bekannt ist, oder zumindest weitverbreitet diskutiert wird, dass im höheren Lebensalter die

71 In den restlichen 388 Fällen der gesamten hier beschriebenen Kategorie war dies nur ein einziges Mal dokumentiert; im entsprechenden Fall war aber jedenfalls eine vage Vermutung vorhanden, dass es sich beim Täter um einen Angehörigen handelte.


Eine weitere Gruppe an Vermögensdelikten zum Nachteil älterer Menschen, die in kombinierter Betrachtung der polizeilichen Statistik und Vorgangsdaten besonders auffällt, sind spezielle Fälle von Untreue, hier konkret im Zusammenhang mit Betreuungsverhältnissen und Vollmachten. Die für diese beiden Deliktstypen einschlägige PKS-Schlüsselzahl 521079 (Sonstige Untreue § 266 StGB) wies nicht nur eine deutlich höhere Opferbelastungszahl für Menschen ab dem 80. Lebensjahr verglichen mit den „jungen Alten“ auf; die aus diesem Schlüssel gezogene Stichprobe zu Geschädigten ab 60 Jahren setzte sich zu mehr als einem Drittel aus Fällen zusammen, die den Deliktstypen Vollmachtmissbrauch und Delikte durch rechtliche Betreuerinnen und Betreuer zuzuordnen waren.

In der Sammelkategorie sonstiger Vermögensdelikte mittels Täuschung (Kapitel 4.2.1.4.5.11) zeigte sich, dass neben den Taten durch Betreuerinnen und Betreuer und (andere) mit Vertretungsbeugnis (Vollmachten) ausgestattete Personen in einem weiteren, nicht unwesentlichen, Teil der Betrugs- und Untreuedelikte Personen aus dem sozialen Umfeld der Geschädigten oder aufgrund einer

---

72 Zu Delikten im Zusammenhang mit Betreuungsverhältnissen und Vollmachten vgl. auch Kap. 4.2.3.3 und 4.2.4.
beruflichen Position mit den Betroffenen in Verbindung Stehende, als Tatverdächtige in Erscheinung treten.

Ein auf Basis der vorliegenden Daten schwer auszuwertendes Merkmal offenbarte sich in den potenziellen Risiko- und Schutzfaktoren der Geschädigten, also beispielsweise persönlichen Einschränkungen auf der Risiko- und dem Vorhandensein und Aktivwerden von Guardians auf der schützenden Seite. Informationen zu möglichen Risikoindikatoren waren zwar in einigen Fällen enthalten; da deren Erfassung aber letztlich nicht dem Zweck der genutzten Datenquelle entspricht, kann man in Fällen, in denen sie nicht vorhanden sind, das Vorhandensein von Einschränkungen keineswegs ausschließen.73 In den Fällen, in denen Einschränkungen dokumentiert waren, ließen sich beispielhaft ein Ausnutzen derselben und mitunter auch Hinweise auf eine gezielte Auswahl z. B. sichtbar körperlich eingeschränkter Personen durch die Täterinnen und Täter erkennen.

4.2.2 Auswertung staatsanwaltschaftlicher Verfahrensakten

4.2.2.1 Ziel und Anlage der Studie

Um aus einer weiteren Perspektive einen Blick auf das Hellfeld der Vermögensdelikte zum Nachteil älterer Menschen zu werfen, werden nachfolgend exemplarisch die Ergebnisse einer Analyse staatsanwaltschaftlicher Verfahrensakten aus hessischen Gerichtsbezirken präsentiert. Diese Analyse soll die im vorherigen Kapitel dargestellten Erkenntnisse zu betrügerischen und mit Täuschungen verknüpften Eigentums- und Vermögensdelikten an älteren Menschen vertiefen und dabei insbesondere zwei für die weitere Untersuchung zentrale Deliktsbereiche in den Fokus nehmen. Hierbei handelt es sich zum einen um Diebstähle, Betrugsdelikte, Untreuetaten und Unterschlagungen, die aus dem privaten und professionellen Umfeld der Opfer, also etwa durch Angehörige, Pflegekräfte oder rechtliche Betreuerinnen/Betreuer begangen wurden. Zum anderen geht es um Taten, bei denen die Täter den Opfern vor der Tat nicht bekannt waren und die insofern besondere Tatschweremerkmale aufweisen, als besonders hohe Schadenssummen erzielt wurden oder eine fortgesetzte bzw. serienhafte Tatbegehungsweise vorlag. Die Analyse zielt nicht auf Fragen der Häufigkeit oder Verbreitung von Merkmalen im Hellfeld ab, sondern auf eine auf detailreichem Material beruhende phänomenologische Analyse ausgewählter Deliktsbereiche.

Für kriminologische Fragestellungen ermöglichen die in staatsanwaltschaftlichen Verfahrensakten enthaltenen detaillierten Informationen über Ermittlungsaktivitäten und Verfahrensfortgänge einen genaueren Blick auf Phänomenologie, Opfer und Tatverdächtige, als dies etwa die polizeilichen Kriminalstatistiken leisten können (zum häufig eingesetzten, im Schrifttum aber nur in beschränktem


4.2.2.1.1 Untersuchungsinstrumentarium

Alle Akten wurden mit einem Erhebungsbogen (s. Anhang 5) codiert, der soziodemografische Angaben sowie weitere Merkmale von Tatverdächtigen (TV) und Opfern erfasst. Zudem wurden vorfallsbezogene Charakteristika, also unter anderem Modi Operandi, Schadenshöhen, Tatzeiten und -orte, Täter-Opfer-Konstellationen sowie Modalitäten des Opferzugangs und Tatgelegenheitsstrukturen erhoben. Weiterhin erfasste das Instrument Informationen zum Verlauf des Verfahrens, also zur Kenntnisnahme durch die Strafverfolgungsbehörden, zur polizeilichen und justiziellen Fallbearbeitung sowie zu Verfahrensausgängen und möglichen Ermittlungshindernissen.

Die in den Erhebungsbögen erfassten Angaben wurden für die anschließende Auswertung in einen SPSS-Datensatz überführt. Zusätzlich wurde zu jedem Fall eine Fallbeschreibung angefertigt, die die relevanten Informationen zu Täter-Opfer-Beziehung, Tatablauf, Ermittlungsaktivitäten und Verfahrensausgängen noch einmal kohärent zusammenfasst.

4.2.2.1.2 Untersuchungsdurchführung

Insgesamt wurden 57 Ermittlungsakten bei den Staatsanwaltschaften angefordert. Von diesen waren elf zum Zeitpunkt der Anforderung nicht verfügbar, da die Verfahren noch nicht abgeschlossen waren. Von den übersandten 46 Akten wurden drei weitere von der Auswertung ausgeschlossen, da die Opfer nicht in die festgelegte Altersgruppe passten oder der Sachverhalt für die Studie nicht ein-

74 Bezüglich der Gesamtstichprobe wird im Folgenden von Tatverdächtigen gesprochen.


4.2.2.2 Ergebnisse der Analyse staatsanwaltschaftlicher Verfahrensakten

4.2.2.2.1 Fall- und Deliktstypen

Die in der Stichprobe enthaltenen Fälle wurden für die Auswertung zunächst danach untersucht, ob die Tat durch fremde Tatverdächtige oder durch Tatverdächtige aus dem sozialen oder professionellen Nahraum der Opfer begangen worden war. Für 19 der 37 Fälle konnte festgehalten werden, dass es sich um Nahraumtaten handelte; bei den übrigen 18 Fällen wurde gegen dem Opfer vor der Tat nicht bekannte Täter ermittelt. Anschließend wurden die Fälle zu Deliktstypen zusammengefasst. Die Zuweisung zu einem Deliktstyp richtet sich in dieser Darstellung nicht nach den jeweiligen Straftatbeständen, sondern nach phänomenologischen Ähnlichkeiten, die etwa die Art der rechtwidrigen Anwendung und die Form der Tatanbahnungsstrategie berücksichtigen.

4.2.2.2.1.1 Taten durch Tatverdächtige aus dem sozialen Nahraum der Opfer

Abbildung 18: Deliktstypen, Taten durch TV aus dem sozialen Nahraum bei Eigentums- und Vermögensdelikten, n = 19 von insgesamt 37 Fällen

Wie die nachfolgenden Beispiele zeigen, wurde der Kontozugriff von den tatverdächtigen ehrenamtlichen Betreuern unter anderem dazu benutzt, Barverfügungen aus dem Vermögen der Opfer zu tätigen und für eigene Zwecke zu verwenden. Als Gründe für diesen Vertrauensbruch gaben die Tatverdächtigen nach Aktenlage etwa an, finanzielle Schwierigkeiten zu haben oder „dass es sich einfach ergeben habe“ (Fall Nr. 1175):

Der Tatverdächtige, Neffe des Opfers (81 Jahre alt, Wachkomapatientin), hatte mit Beginn des Wachkomas die rechtliche Betreuung seiner Tante angeregt und diese auch vom Gericht übertragen bekommen. Im Rahmen dieser rechtlichen Betreuung hatte der Tatverdächtige auch Zugriff auf das Konto des Opfers. Im Zeitraum von neun Monaten hob er mittels EC-Karte zwölfmal Geldbeträge zwischen 25 und 1000 € ab und verwendete das Geld für eigene Zwecke; die Gesamtschadenssumme beläuft sich auf 8295 €. Zunächst behauptete er, dass er das Geld für seine Tante ausgegeben habe, weil er ihre Wohnung nach ihrem Umzug ins Pflegeheim habe renovieren müssen und sie mittels eines Leihwagens täglich im Pflegeheim besucht habe. Darüber hinaus habe er das Geld für Körperpflegeprodukte, Kleidung etc. verwendet. Während der Hauptverhandlung räumte er schließlich ein, einen Großteil des abgehobenen Geldes tatsächlich für eigene Zwecke verwendet zu haben, da er Hartz-IV-Empfänger sei und wenig Geld habe. Das Gericht erließ einen Strafbefehl, der sich auf 200 Tagessätze à 8 Euro beläuft. (Fall Nr. 2)

Die Tatverdächtige (68 Jahre alt, Rentnerin, verwitwet, gesetzliche Betreuerin, nicht verwandt mit dem Opfer) hat ihrem Geständnis bzw. der Selbstanzeige gemäß ca. 48.000 € aus dem Vermögen des Opfers (88 Jahre alt, weiblich, dement) veruntreut. Statt die Rente des Opfers wie vereinbart an das Pflegeheim zu zahlen, hat sie diese abgehoben und größtenteils selbst verbraucht. Hin und wieder hat sie auch Bekannten oder Verwandten mit Geldgeschenken ausgeholfen. Sie gibt an, die Tat zutiefst zu bereuen und sich darüber bewusst zu sein, dass sie die Schuld nie werde abbezahlen können. Sie bittet darum, dem pflegebedürftigen Opfer

75 Bei den dargestellten Fallbeispielen handelt es sich um Auszüge aus den für die Auswertung erstellten Fallzusammenfassungen.
nichts davon zu sagen. Das Pflegeheim hatte ihr nur sehr unregelmäßig Rechnungen und so-
wie eine Mahnung zukommen lassen, die sie einfach übergangen hat. Als Motiv für die Verun-
treuung gibt sie an, dass es sich einfach ergeben habe. Die Täterin wurde wegen Untreue zu
einer Geldstrafe in Höhe von 120 Tagessätzen à 8 Euro verurteilt. (Fall Nr. 11)

In einem anderen Fall nutzte ein Berufsbetreuer, der gleichzeitig in einer Bank angestellt war, das
Betreuungsverhältnis, um größere Geldbeträge aus dem Vermögen seiner Klienten zu veruntreuen.
Er unterstützte damit finanziell seine Mitarbeiter oder verwendete das Geld für sich selbst:

Der Tatverdächtige war Gruppenleiter bei einer großen Bank im Bereich Private Banking und
gleichzeitig rechtlicher Betreuer für einige seiner Kunden. Er hat im Zeitraum von viereinhalb
Jahren verschiedene umfangreiche finanzielle Transaktionen im Namen von zwei Opfern vor-
genommen, die im Rahmen seiner Betreuungs- und auch seiner Beratertätigkeit nicht berech-
tigt waren. Beide Opfer sind sehr wohlabend, stark pflegebedürftig und hatten ein ausge-
prägtes Vertrauensverhältnis zu dem Tatverdächtigen. Obwohl sie die missbräuchlichen
Transaktionen von etwa 1 Mio. € bemerkten, akzeptierten beide Opfer die Aussage des Tat-
verdächtigen, es habe alles seine Richtigkeit. Der Täter wurde wegen Untreue in 17 Fällen zu
einer Gesamtfreiheitsstrafe von 2 Jahren verurteilt; die Strafe wurde auf drei Jahre zur Be-
währung ausgesetzt. (Fall Nr. 20)

Während in den zuvor genannten Fällen bestehende, gewissermaßen „vorgefundene“ Tatgelegen-
heiten genutzt wurden, stellt der folgende Fall (Nr. 26) exemplarisch die gezielte Herbeiführung einer
Tatgelegenheit dar. Es wird von einer Berufsbetreuerin berichtet, die sich systematisch um die Zu-
weisung von Betreuungen hochaltriger und körperlich oder geistig eingeschränkter betreuungsbe-
dürftiger Personen bemühte. Nach Aktenlage gab sie im Namen der Betreuten Dienstleistungen in
Auftrag, die von einem ebenfalls tatverdächtigen Partner gegen überhöhte Rechnungen ausgeführt
wurden:

Die Beschuldigte hat Betreuungen angenommen oder sich Vollmachten verschafft und dem
Mittäter Aufträge zur Entrümpelung, Haushaltshilfen, betreuten Spaziergängen etc. im Au-
trag der Betreuten erteilt. Im Gegenzug hat sie dann überhöhte und nicht ausreichend detaill-
ierte Rechnungen aus dem Vermögen der Betreuten beglichen. Die Anklageschrift erfasst ei-
en Zeitraum von 17 Monaten und beinhaltet 51 rechtlich selbstständige Betrugs- und
Untreuehandlungen an vier hochaltrigen und zum Teil demenzell erkrankten Opfern. Die
Schadenssumme beläuft sich auf 50.000 € aus Barabhebungen und gut 20.000 € aus Über-
weisungen für „Dienstleistungen“ des Mittäters. Zwei Opfer gaben zudem an, dass im Rah-
men der Wohnungsauflösung auch Bargeld aus der Wohnung verschwunden sei (insgesamt
42.000 €). (Fall Nr. 26)

In fünf in der Stichprobe enthaltenen Fällen kam es zu Diebstählen durch Tatverdächtige aus dem
sozialen Nahraum der Opfer. Bei den Beschuldigten handelte es sich mehrheitlich um Beschäftigte
von Pflegeeinrichtungen. In einem weiteren Fall bestahl ein Enkel die von ihm gepflegte Großmutter.
Vollmachtsmissbräuche außerhalb von rechtlichen Betreuungsverhältnissen konnten in zwei Fällen
festgestellt werden. Die tatverdächtigen Bevollmächtigten waren in beiden Fällen die Söhne der
Opfer, die durch ihre Kontovollmachten deren Vermögen für sich selbst verbrauchten, anstatt wie vereinbart die Pflegekosten der Eltern zu begleichen, wie etwa das folgende Fallbeispiel illustriert:


Ein weiterer Fall der Stichprobe betraf ein Betragsdelikt. In diesem erbat der Tatverdächtige, ein Freund des Opfers, ein größeres Darlehen von ihm, wohl wissend, dass er es nicht zurückzahlen kann.

4.2.2.1.2 Taten durch fremde Tatverdächtige

Unter den insgesamt 18 Fällen, in denen Taten durch fremde Tatverdächtige begangen wurden, bilden Enkeltricks und „legendierte Vermögensdelikte“ mit jeweils fünf Fällen die größten Gruppen (vgl. Abbildung 19).

Abbildung 19: Deliktstypen, Taten durch fremde Tatverdächtige bei Eigentums- und Vermögensdelikten
Enkeltricks wurden, wie z. B. in Fall Nr. 27, meist in Serie und nach dem immer gleichen Muster durchgeführt. In den hier untersuchten Akten konnten lediglich die jeweiligen Geldabholer von der Polizei aufgegriffen und belangt werden, nicht aber etwaige andere Beteiligte:

Bei dem Fall handelt es sich um eine bundesweite Enkeltrickserie, die von einem hohen Organisationsgrad gekennzeichnet ist. Der Tatverdächtigen (15 Jahre) wird vorgeworfen, als Geldabholerin an insgesamt 13 Taten (5 vollendet, 8 versucht) beteiligt gewesen zu sein. In einem typischen Fall wurde eine Geschädigte, weiblich und über 70 Jahre alt, von einer weiblichen Person angerufen, die sich als ihre Nichte ausgab und ein Darlehen von 5000 € für die Anschaffung eines PKW erbat. Die Geschädigte hob den erbetenen Betrag noch am gleichen Tag von der Bank ab und übergab ihn der Beschuldigten, die zu ihr nach Hause kam. Die Täterin wurde zu einer Jugendstrafe von 1 Jahr und 6 Monaten verurteilt; die Strafe wurde zur Bewährung ausgesetzt. (Fall Nr. 27)

Folgende Beschreibungen stellen typische Beispiele für Diebstahls- und Betrugsdelikte (Fall 13 / Fall 7) dar, die unter die Kategorie „legendierte Vermögensdelikte“ gefasst wurden:

Die Geschädigte (w, 80) gab an, auf dem Rückweg vom Einkaufen und der Bank vor der Haustür von einem fremden Mann angesprochen worden zu sein, der ihr Hilfe beim Tragen des Einkaufstrolleys anbot. Da der Trolley sehr schwer gewesen sei, habe sie dieses Angebot angenommen und erst beim Auspacken des Trolleys festgestellt, dass ihr Portemonnaie entwunden worden war. (Fall Nr. 13)

Das Opfer (w, 79) wurde vor ihrem Haus von einem Mann angesprochen, der aus einem PKW ausstieg. Dieser habe sich vorgestellt und um ein Glas Wasser für sich und seine Frau sowie sein Kind, beide saßen im Auto, gebeten. Das Opfer bat alle drei ins Haus und gab ihnen das gewünschte Glas Wasser. Dort sei man ins Plaudern gekommen und der Tatverdächtige habe von seinen Plänen erzählt, ein Teppich-Geschäft eröffnen zu wollen; dafür benötige er vorübergehend 2.000 €. Das Opfer holte 6.000 € aus dem Tresor, um dem Tatverdächtigen das Geld in der benötigten Stückelung leihen zu können. Als der Mann das viele Geld gesehen habe, habe er um alles gebeten und versichert, es bis zum darauffolgenden Freitag wieder zurückzugeben. Sie habe ihm getraut und habe keinen Verdacht gehabt, dass dieser Mann sie betrügen wolle und händigte ihm den gesamten Bareintrag aus. (Fall Nr. 7)

Unter den analysierten Taten, die durch den Opfer unbekannte Täter begangen wurden, war Anlagebetrug mit drei Fällen vertreten. Dabei wurden die Opfer mit teils unrealistisch hohen Zinsversprechungen zur Investition größerer Geldbeträge gebracht. Diese Beträge wurden von den Tatverdächtigen dann entweder direkt für private Zwecke verwendet oder zur Aufrechterhaltung eines Schneeballsystems eingesetzt, um andere Investoren auszuzahlen. In den Anlagebetrugsfällen wurden mit bis zu 2,2 Mio. € die höchsten Schadenssummen der untersuchten Stichprobe ermittelt.

hiervon den Beschuldigten zu belassen. Sie wurden dahingehend getäuscht, dass die Gesellschaften die eingezogenen Rückkaufswerte gewinnbringend reinvestieren würden. Tatsächlich kündigten die Beschuldigten die Kapitallebensversicherungsverträge umgehend und zogen die Rückkaufswerte in voller Höhe ein, leiteten jedoch nur einen Teil des Erlöses an die Geschädigten weiter und reinvestierten den Restbetrag nicht. Statt dessen wurden die einbehaltenen Beträge zur Deckung der laufenden Betriebsausgaben und für private Zwecke der Beschuldigten eingesetzt. (Fall Nr. 28)

Ein weiterer Fall wurde als betrügerisches Haustürgeschäft klassifiziert. In diesem Fall wurde einer älteren Dame von einer darauf spezialisierten Firma angeboten, gegen ein geringes Entgelt für sie die Einkäufe zu erledigen. Obwohl die Dame ablehnte, wurde sie unter Vorspiegelung falscher Tatsachen dazu gebracht, einen Vertrag zu unterzeichnen:

*Das Opfer (w, 89) sei von einem Vertreter eines Einkaufsdienstleisters an der Haustür angeprochen worden. Obwohl sie versicherte, keine Hilfe beim Einkaufen zu benötigen, ließ sie den Mann in ihre Wohnung. Er habe ihr erklärt, dass sie die Einkaufshilfe auch nur im Bedarfsfall nutzen und die Bezahlung bei Lieferung erfolgen könne. Daraufhin füllte er ein Formular aus und brauchte ihre Bankverbindung, die sie ihm aber verweigerte und ihn bat, ihre Wohnung zu verlassen. Er verließ jedoch die Wohnung nicht, sondern legte dem Opfer ein Formular, angeblich einen „Tätigkeitsnachweis“, zum Unterschreiben vor. Obwohl sie angab, dies nicht so schnell lesen zu können, unterschrieb sie das Formular, weil sie wollte, dass der Mann endlich geht. Da sie ihre Bankverbindung nicht angegeben hatte, sei sie davon ausgegangen, dass ihr nichts passieren könne. Kurze Zeit später erhielt sie das Begrüßungsschreiben des Einkaufsdienstleisters sowie ihren Vertrag, den sie nun angeblich nicht mehr kündigen könne. Sowohl sie als auch ihr Sohn versuchten dennoch, den Vertrag zu kündigen bzw. stornieren zu lassen, was die Firma aber ablehnte, weil die Widerrufsfrist verstrichen sei. Die Amtsanwaltschaft stellt das Verfahren nach § 170 Absatz 2 StPO ein, weil eine Betrugsabsicht nicht nachzuweisen war (Fall Nr. 4).*

Ein weiteres Verfahren hatte Betrug bei Kaffeefahrten zum Gegenstand:

Ebenfalls gingen zwei Fälle von Handwerkertricks in die Stichprobe ein:

_Das Opfer (weiblich, Rentnerin, zur Tatzeit 78, deutsch, pflegebedürftig) wurde von einer Frau, die angab, einer Firma für Gebäudesanierung zu vertreten, angerufen. Ihr wurden Sanierungsarbeiten am Dach aufgrund gesetzlicher Vorgaben und besonderer Regierungsmaßnahmen aufgedrängt. Daraufhin erschienen zwei Arbeiter, die sich den Zustand des Daches, des Dachstuhls und des Kamins näher anschauten, um anschließend Geld für Material für die Verbesserungsarbeiten vom Opfer zu fordern. Um dies zu begründen, entfernten sie zuvor Material und beschädigten Teile des Daches sowie des Kamins. In den darauffolgenden Tagen erschienen die Männer mit Unterstützung – insgesamt 2 bis 5 Arbeiter – um ihre Arbeit auf dem Dach weiterzuführen und verlangten stetig mehr Geld, um weiteres Material zu beschaffen. Insgesamt zahlte das Opfer 11.800 € in bar sowie 2.000 € als Scheck an die Männer aus. Das Opfer holte sich schließlich rechtlichen Beistand, der die Firma über die Handwerkskammer überprüfen ließ. Nachdem die Firma dort nicht bekannt war und die Arbeiter ihren Aufgaben nicht nachkamen, erstattete das Opfer Anzeige. Zwei bereits vorbestraften Haupttäter konnten ermittelt werden, die nachweislich in einen weiteren Betrugsfall verwickelt waren. Die Täter wurden zu Freiheitsstrafen von 1 Jahr und 3 Monaten bzw. 1 Jahr und 6 Monaten auf Bewährung verurteilt; das Gericht erlegte den Verurteilten die Zahlung von Beträgen von 2400 bzw. 2000 Euro an eine gemeinnützige Organisation auf. (Fall Nr. 22)

Schließlich wurde ein Fall von Raub mit Freiheitsberaubung (Fall Nr. 38) mit in die Analyse aufgenommen. Hierbei war einer der späteren Tatverdächtigen zunächst als Raumausstatter in der Wohnung des Opfers (eine ältere Dame) tätig gewesen. Schon bei dieser Gelegenheit hatte er Bargeld aus dem Portemonnaie des Opfers gestohlen. Später verschaffte er sich, zusammen mit einem Mittäter, gewaltsam Zugang zur Wohnung des Opfers. Das Opfer selbst wurde in der Gästetoilette eingesperrt, während die Tatverdächtigen die Wohnung durchsuchten und Bargeld sowie Schmuck an sich nahmen.

4.2.2.2.2 Opfer-, Tatverdächtigen- und Tatmerkmale im Überblick

4.2.2.2.1 Opfermerkmale

Insgesamt konnten über alle Akten hinweg 125 Opfer bzw. Geschädigte festgestellt werden, die sich auf ein bis 29 Opfer je Fall verteilen. Die Opfer sind mit 70,4 % in der überwiegenden Mehrzahl weiblichen Geschlechts und zur Tatzeit zwischen 50 und 100 Jahre alt. Das Durchschnittsalter liegt bei etwa 76 Jahren. Die Mehrheit (85,6 %) ist deutscher Staatsangehörigkeit; vier Prozent der Opfer sind italienische, kroatische, russische oder türkische Staatsangehörige, und bei 10,4% lagen diesbezüglich keine Angaben vor. Die Opfer befinden sich mehrheitlich (76,8 %) im Ruhestand. Für weniger als die Hälfte der Opfer (54 von 125) lagen Informationen darüber vor, ob sie zum Tatzeitpunkt allein oder in einem Mehrpersonenhaushalt lebten. Von diesen 54 Opfern lebte ein Drittel allein, zwei Drittel führten einen Haushalt mit mindestens einer weiteren Person.
Tabelle 33: Merkmale der Opfer von Eigentums- und Vermögensdelikten zum (letzten) Tatzeitpunkt (125 Opfer in 37 Fällen)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Merkmal</th>
<th>Anzahl</th>
<th>Angaben in %</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Opferanzahl</td>
<td>125</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Altersdurchschnitt (in Jahren)</td>
<td>76,3</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Geschlecht</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>weiblich</td>
<td>70,4</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>männlich</td>
<td>27,2</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Keine Informationen dazu in den Akten</td>
<td>2,4</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Staatsangehörigkeit</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>deutsch</td>
<td>85,6</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>nicht deutsch</td>
<td>4,0</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>keine Informationen dazu in den Akten</td>
<td>10,4</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Opfer allein lebend</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>ja</td>
<td>14,4</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>nein</td>
<td>28,8</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>keine Informationen dazu in den Akten</td>
<td>56,8</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Pflegebedürftigkeit</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>pflegebedürftig</td>
<td>20,0</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>nicht pflegebedürftig</td>
<td>12,0</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>keine Informationen dazu in den Akten</td>
<td>68,0</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Rechtliche Betreuung</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>unter rechtlicher Betreuung</td>
<td>12,0</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>nicht unter rechtlicher Betreuung</td>
<td>17,6</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>keine Informationen dazu in den Akten</td>
<td>70,4</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Beschäftigungsstatus</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>geregelte Erwerbstätigkeit</td>
<td>0,8</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Rentner/-in / Pensionär/-in / Selbständige im Ruhestand</td>
<td>76,8</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstiges (Hausfrau)</td>
<td>1,6</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>keine Informationen dazu in den Akten</td>
<td>20,8</td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>


Bei 37 Opfern fanden sich in den Akten Hinweise auf das Vorliegen oder Nicht-Vorliegen einer rechtlichen Betreuung. Etwa 12 % aller Opfer standen nach Aktenlage eindeutig feststellbar unter rechtlicher Betreuung; für 17,6 % ließ sich der Akte entnehmen, dass keine Betreuung bestand.

4.2.2.2.2 Tatverdächtigenmerkmale

In den analysierten Fällen wurde gegen insgesamt 67 Tatverdächtige ermittelt, von denen 62 namentlich bekannt waren, d. h. in fünf Fällen wurde gegen Unbekannt ermittelt. Je nach Fall waren ein bis sechs Tatverdächtige mutmaßlich an der Tatbegehung beteiligt. Etwa zwei Drittel der bekannten Tatverdächtigen waren Männer. Der Altersdurchschnitt lag bei etwa 37 Jahren; dabei war die jüngste
Tatverdächtige zum Tatzeitpunkt 15 Jahre alt, der älteste Tatverdächtige 68. Die Tatverdächtigen waren mit 73,1 % in der überwiegenden Mehrzahl deutsche Staatsangehörige. Die nichtdeutschen Tatverdächtigen waren überwiegend polnische Staatsangehörige (n = 8), je eine Tatverdächtige / ein Tatverdächtiger besaßen die bosnisch-herzegovinische bzw. kroatische Staatsangehörigkeit. Einschlägige Vorstrafen (widerrechtliche Aneignung fremden Eigentums) waren für 28,4 % der Tatverdächtigen in den Akten verzeichnet (durchschnittlich 1,12 einschlägige Vorstrafen), in der Regel wegen (schweren) Diebstahls- oder Betrugsdelikten.

Tabelle 34: Merkmale der Tatverdächtigen von Eigentums- und Vermögensdelikten zum (letzten) Tatzeitpunkt (67 Tatverdächtige in 37 Fällen)

| Tatverdächtigenanzahl (insgesamt) | 67 |
| Tatverdächtigenanzahl (namentlich bekannt) | 62 |
| Altersdurchschnitt (in Jahren, n= 61) | 37,4 |
| Geschlecht | Angaben in % |
| weiblich | 34,3 |
| männlich | 65,7 |
| Staatsangehörigkeit | |
| deutsch | 73,1 |
| nicht deutsch | 14,9 |
| Keine Informationen dazu in den Akten | 11,9 |
| Einschlägig vorbestraft | |
| ja | 28,4 |
| nein | 50,7 |
| Keine Informationen dazu in den Akten | 20,9 |
| Beschäftigungsstatus TV | |
| geregelte Erwerbstätigkeit | 35,8 |
| geringfügige Beschäftigung (z. B. 400-€-Job) | 3,0 |
| Arbeitslos | 14,9 |
| Langzeitarbeitslos (über 1 Jahr arbeitslos) | 11,9 |
| Rentner/-in / Pensionär/-in / Selbständige im Ruhestand | 7,5 |
| Schüler/-in / Student/-in / in Ausbildung | 4,5 |
| Sonstiges | 4,5 |
| Keine Informationen dazu in den Akten | 17,9 |
| Familienstand TV | |
| verheiratet | 25,4 |
| verwitwet | 1,5 |
| ledig | 38,8 |
| geschieden | 9,0 |
| Sonstiges | 1,5 |
| Keine Informationen dazu in den Akten | 23,9 |

Die bekannten Tatverdächtigen waren zum Tatzeitpunkt mehrheitlich ledig (38,8 %), ein Viertel war verheiratet (25,4 %). Einer geregelten Erwerbstätigkeit gingen zum Tatzeitpunkt 35,8 % der Beschuldigten nach, mehr als ein Viertel war ohne Beschäftigung. Obwohl ein Großteil der untersuchten Fälle Delikte im persönlichen und professionellen Nahraum betraf, lebte nur ein Tatverdächtiger zusammen mit dem Opfer in derselben Wohnung.

76 Dies betraf etwa Fälle, in denen gegen weitere Tatverdächtige in separaten Verfahren ermittelt wurde, die für die Auswertung nicht vorlagen.
Hinweise auf Alkohol-, Drogen- oder Medikamenteneinfluss zum Tatzeitpunkt finden sich in den Akten nur in wenigen Fällen, in der Mehrheit (82,1 % bei Drogen- oder Medikamenteneinfluss, 85,1 % bei Alkohol) liegen diesbezüglich keine Informationen vor. Im Laufe der Ermittlungen zeigten sich jedoch bei verschiedenen Tat verdächtigen Hinweise auf schwere gesundheitliche und psychische Probleme sowie Spielsucht.

Von insgesamt 67 Tat verdächtigen hielten die Akten für 48 fest, dass sie die Taten nicht allein begangen hatten. Etwa die Hälfte dieser Tat verdächtigen war nach Aktenlage arbeitsteilig vorgegangen; bei einem Achtel war dies offensichtlich nicht der Fall gewesen, und für ein gutes Drittel fehlten diesbezüglich eindeutige Informationen. In einigen Fällen wurden allerdings nicht alle beteiligten Täterinnen und Täter von den Ermittlungsbehörden identifiziert, sondern nur die unmittelbar Tatbeteiligten. Aus den Aussagen der ergriffenen Tat verdächtigen konnte daher die Art der Tatbeteiligung nicht immer rekonstruiert werden, und die genauen Umstände der Arbeitsteilung blieben in vielen Fällen unklar. Allerdings wurden von den Strafverfolgungsbehörden 16,4 % der Fälle als Bandendelikt bzw. organisierte Kriminalität eingestuft; in der Regel handelte es sich dabei um gemeinschaftlichen oder bandenmäßigen Betrug.

4.2.2.2.2.3 Tatmerkmale

Im Verlauf der Auswertung zeigte sich, dass 4 Tatverdächtige ausschließlich wegen versuchter Delikte verurteilt wurden. Es handelte sich in allen vier Fällen um versuchten Betrug (§ 263 StGB) im Kontext von Enkeltricktaten. Ausschließlich wegen vollendeter Taten wurden 23 Täterinnen und Täter verurteilt. Auch hier handelte es sich größtenteils (n = 8) um Verurteilungen wegen Betruges. Darüber hinaus wurden Täterinnen und Täter wegen vollendeter Untreue (§ 266 StGB), (schweren) Diebstahls (§§ 242, 243) und anderen Vermögens- und Eigentumsdelikten (§ 248a StGB Diebstahl und Unterschlagung geringwertiger Sachen, § 291 I StGB Wucher, § 223 StGB) verurteilt. Wegen sowohl versuchter als auch vollendeter Eigentums- und Vermögensdelikte wurden 26 Täterinnen und Täter verurteilt. Es handelt sich hierbei um Fälle von Mehrfachtaten, von denen einige als vollendete und andere nur als versuchte Taten gewertet wurden. Vor allem Diebstähle (§§ 242, 243, 244 StGB) und Computerbetrug (263a StGB) stellen die Mehrheit der Delikte in dieser Gruppe dar.

In der überwiegenden Mehrheit (67,6 %) begingen die in den Akten geführten Tatverdächtigen die zur Last gelegten Straftaten in Form von Tatserien oder anhaltenden Missbrauchssituationen über einen längeren Zeitraum hinweg (durchschnittlich 17,4 Monate). Entsprechende Fälle finden sich insbesondere in den Kategorien „Delikte im Rahmen rechtlicher Betreuung“ oder „Anlagebetrug“, die sich dadurch auszeichnen, dass das Vermögen der Opfer nicht punktuell, sondern im Rahmen einer beständigen Beziehungskonstellation oder eines auf Langfristigkeit ausgelegten Geschäftsmodells abgeschöpft wurden. Dagegen finden Haustürgeschäfte z. B. einmalig zu einem bestimmten Zeitpunkt statt. In den Fällen, in denen Informationen über den genauen Tatzeitpunkt vorlagen, ereigneten sich diese tagsüber an Werktagen, zumeist zwischen 12 und 18 Uhr.

Die Tatbegehung erfolgte in über 80 % der Fälle im Inland. Diejenigen Fälle, in denen aus dem Ausland agiert wurde, wurden von dort telefonisch angebahnt oder über ausländische Bankkonten ab-
gewickelt. Bei den Ländern, aus denen die Tatverdächtigen mutmaßlich operierten, handelte es sich um Kroatien, Österreich, Polen, die Schweiz, Ungarn und die USA. Hinweise auf die Anwendung körperlicher Gewalt fanden sich nur in einem Fall.

4.2.2.2.2.4 Schadenssummen und erlangte Güter

In 32 der 37 Fälle gelang es den Tätern/Täterinnen, sich Eigentum oder Vermögen der Opfer anzueignen. Sie verschafften sich bei vollendeten Taten im Durchschnitt (pro Fall) Summen oder Gegenstände im Wert von 125.341,62 €77 (vgl. Tabelle 35). Die höchste in einem Fall nachweislich erzielte Summe lag bei 2.224.855 €. In der Mehrzahl der Taten wurden jedoch deutlich niedrigere Summen erlangt. In knapp 60 % der Fälle lag die Schadenshöhe über 10.000 €. Tabelle 36 zeigt, welche Güter die Täter erlangten und wie hoch die jeweiligen Schadenssummen waren. Es fällt auf, dass zumeist Bargeld erlangt wurde; weit seltener dagegen Bankkarten, Sparbücher, Schecks, Wertpapiere oder Schmuck. Schadenshöhen unter 10.000 € waren in den untersuchten Akten seltener vertreten und kamen insbesondere dann vor, wenn Bargeld oder Schmuck entwendet wurden.

Tabelle 35: Gesamtschadenssummen bei vollendeten Eigentums- und Vermögensdelikten in 26 von 37 Fällen (fehlend: 5 nicht vollendete Fälle, 6 Fälle mit unklarer Schadenssumme)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Schadenshöhe (n = 26)</th>
<th>in €</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Mittelwert</td>
<td>125.341,62</td>
</tr>
<tr>
<td>Median</td>
<td>30.530,00</td>
</tr>
<tr>
<td>Minimum</td>
<td>65,00</td>
</tr>
<tr>
<td>Maximum</td>
<td>2.224.855,00</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Neben den unmittelbaren materiellen Schäden können weiterhin auch immaterielle Schäden (wie Ängste, Depressionen, Verlust an Lebensqualität) sowie indirekte Folgekosten (z. B. Behandlungskosten) auftreten, die sich aber im ersten Fall nicht als monetäre Größe ausdrücken lassen und zu denen im zweiten Fall die erforderlichen Informationen nicht in den Akten verzeichnet waren.

Tabelle 36: Erlangtes Gut (kategorisiert nach Schadenshöhe) bei vollendeten Eigentums- und Vermögensdelikten in 32 Fällen, Mehrfachnennungen

<table>
<thead>
<tr>
<th>Erlangtes Gut (n=51 Objekte/Barsummen in 32 Fällen), Mehrfachnennungen</th>
<th>Schadenshöhe (kategorisiert)</th>
<th>&lt; 1.000 €</th>
<th>1.000 - 10.000 €</th>
<th>&gt;10.000 €</th>
<th>unbekannt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Bargeld</td>
<td></td>
<td>5</td>
<td>5</td>
<td>15</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td>Bank-, EC-, Kreditkarten</td>
<td>-</td>
<td>2</td>
<td>3</td>
<td>1</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Sparbücher</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>3</td>
<td>-</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Schecks oder sonstige unbare Zahlungsmittel</td>
<td>-</td>
<td>1</td>
<td>3</td>
<td>1</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Wertpapiere / Aktien</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>3</td>
<td>-</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Schmuck</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td></td>
<td>-</td>
<td>-</td>
</tr>
<tr>
<td>sonstiges Gut</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>2</td>
<td>2</td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>

In den Akten waren nur in beschränktem Maße Informationen zu Mechanismen der Opferselektion dokumentiert. Insgesamt enthielten nur elf der 37 Fälle Hinweise darauf, wie die Opfer ausgewählt wurden.

77 In fünf Fällen konnte die Höhe des Schadens nicht beziffert werden.
wurden. In jeweils 13 Fällen fand keine gezielte Opferauswahl statt (z. B. zufällige Begegnung im Parkhaus) bzw. war diese nicht notwendig, weil die Täter-Opfer Beziehung bereits vorher bestand. Es handelte sich in den letztgenannten Fällen mehrheitlich um Untreuedelikte, bei denen die Tatverdächtigen rechtliche Betreuer der Opfer waren.

In den Fällen, in denen konkrete Informationen zur Auswahl der Zielpersonen vorlagen, wählten die Tatverdächtigen ihre Opfer methodisch nach taterleichternden Merkmalen wie Alter, Gebrechlichkeit oder Hilfebedürftigkeit aus. Teilweise wurden die Opfer dazu im Vorfeld der Tat beobachtet, oder sie wurden etwa anhand altmodisch klingender Vornamen ausgewählt. Einige Täter verwendeten hierzu auch Telefon- und/oder Adresslisten, in denen vermeintlich geeignete Opfer verzeichnet waren. Solche Listen wurden beispielsweise bei den Verantwortlichen von Handwerker-Tricks in Fall Nr. 33 gefunden:

Bei der Durchsuchung der Geschäftsräume der Firma von T wurden zahlreiche Dokumente sichergestellt (u. a. Checklisten und Schulungen zur Anbahnung von Kundenaufträgen, Gesprächsprotokolle, Rechnungen). Die sichergestellten Dokumente deuten darauf hin, dass die Firma gezielt (teilweise unter Zuhilfenahme eines Callcenters in Kroatien) ältere Menschen als potenzielle Opfer angerufen hatte. Sie wurden anhand altmodisch klingender Vornamen aus Telefonlisten ausgewählt und unter dem Vorwand von Rabattaktionen, Gutscheinen etc. während des Gesprächs ausgefragt, etwa nach ihrem Alter, ob sie alleine leben, körperliche Einschränkungen haben und ob sie in einem eigenen Haus lebten. Wenig später erschienen dann Mitarbeiter der Firma bei den Hausbesitzern und behaupteten, dass Teile ihrer Häuser renovierungsbedürftig seien. (Fall Nr. 33)

4.2.2.2.3 Zugang der Tatverdächtigen zu den Opfern


Tabelle 37 zwischen Tatverdächtigen aus dem sozialen Nahraum der Opfer und fremden Tatverdächtigen unterschieden.


In der Kategorie der fremden Tatverdächtigen kamen täuschungsbasierte Zugänge zu den Opfern ungleich häufiger vor. Dabei wurde etwa eine berufliche Tätigkeit zur Verschleierung einer Diebstahlsabsicht vorgegeben, oder sie wurde als direkte Tatmethode in betrügerischer bzw. un seriöser Form (etwa Wucher bei Kaffeejahrten) durchgeführt. So wurde in sechs Fällen eine berufliche Stellung bzw. Funktion vortäuscht, wobei sich die Tatverdächtigen etwa als Handwerker (bei Handwerker-Tricks) oder Getränkelieferanten (bei Trickdiebstählen) ausgaben. Weiterhin hatte sich in einem Fall ein Täter fälschlicherweise als Anlageberater ausgegeben und den Opfern Aktiengeschäfte angeboten. In fünf Enkeltrick-Fällen täuschten die Tatverdächtigen Verwandtschaftsbeziehungen vor, und in drei weiteren Fällen präsentierten sich die fremden Tatverdächtigen den überraschten Opfern als Bekannte, wie in Fall Nr. 30:

Dargestellt sind die genutzten Zugangswege des Täters pro Fall.

---

Tabelle 37: Analyse von StA-Akten: Zugang von TV zu Opfern bei Eigentums- und Vermögensdelikten (getrennt nach Nahraum- und Fremd-TV)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Zugang der Tatverdächtigen zu den Opfern über...</th>
<th>Anzahl der Fälle (Mehrfachnennungen): 37</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>TV Nahraum</td>
</tr>
<tr>
<td>Private Beziehung</td>
<td>13</td>
</tr>
<tr>
<td>Vortäuschen einer privaten Beziehung: Bekannte</td>
<td>-</td>
</tr>
<tr>
<td>Vortäuschen einer privaten Beziehung: Angehörige</td>
<td>-</td>
</tr>
<tr>
<td>Berufliche Stellung/Funktion</td>
<td>13</td>
</tr>
<tr>
<td>Vortäuschen einer beruflichen Stellung/Funktion</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td>Überlappende Aktionsbereiche</td>
<td>-</td>
</tr>
<tr>
<td>Vortäuschen überlappende Aktionsbereiche</td>
<td>-</td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstige vorgetäuschte Identitäten</td>
<td>-</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Anzahl der Fälle (Mehrfachnennungen): 37
TV Nahraum: 13, TV fremd: 2

Dargestellt sind die genutzten Zugangswege des Täters pro Fall.
Vorzugsweise in Supermärkten wurden gezielt ältere und/oder gehbehinderte Menschen von einer T angesprochen oder auch teilweise umarmt, um sie von einer weiteren T abzulenken, die in einem günstigen Moment die Brieftasche, Handtasche oder auch nur die Wohnungsschlüssel entwendete. Daraufhin konnten die T anhand der Karten und Ausweise im Portemonnaie die Adresse ausfindig machen und dort mit den erbeuteten Wohnungsschlüsseln eindringen. (Fall Nr. 30)

In drei weiteren Fällen täuschten die Täter überlappende Aktionsräume vor, um Zugang zur Wohnung oder zum Portemonnaie des Opfers zu erlangen und Trickdiebstähle oder Betrugsdelikte zu begehen. So gab ein Täter vor, zufällig gleichzeitig mit dem Opfer an der Haustür einzutreffen und hilfsbereit die Einkäufe hinaufzutragen; ein anderes Täterpaar sprach ein Opfer auf der Straße an und bat um ein Glas Wasser (Fall Nr. 7, s. S. 7).

Neben täuschungsbasierten Zugängen erhielten fremde Täterinnen und Täter aber auch über reale Beziehungen Zugang zu ihren Opfern; in fünf Fällen geschah dies etwa über eine berufliche Funktion. Die betraf einige Fälle von Anlagebetrug, in denen die Tatverdächtigen tatsächlich als Anlageberater tätig waren, den Opfern aber unrealistische Gewinnversprechen machten und deren Vermögen für sich selbst verbrauchten. Zudem fällt in diese Kategorie auch ein Fall, in dem ein Handwerker bei seiner Tätigkeit in der Wohnung des Opfers eine günstige Gelegenheit erkannte und das Opfer zu einem späteren Zeitpunkt ausraubte. In vielen der untersuchten Fälle kombineierten die Täterinnen und Täter mehrere Legenden, die ihnen einen stufenweisen Abbau von Zugangshindernissen ermöglichten. So wurde etwa in Fall Nr. 7 zunächst auf der Straße eine zufällig erscheinende Begegnung mit dem Opfer inszeniert und um ein Glas Wasser gebeten. Die Täter wurden in die Wohnung gelassen und erschlichen sich in einem Gespräch das Vertrauen des Opfers, täuschten die berufliche Rolle des Teppichhändlers vor und brachten das Opfer dazu, ihnen ein Darlehen zu gewähren (das sie nicht zurückzuzahlen beabsichtigten).

4.2.2.2.4 Tatentdeckung/Anzeigeerstattung

In der Mehrheit der Fälle wurden die Delikte den Strafverfolgungsbehörden durch die Opfer selbst (16) oder von Angehörigen (4) der Opfer angezeigt. In vier Fällen erstatteten Pflegeheime stellvertretend für Opfer gewordene Bewohnerinnen und Bewohner Anzeige. Weiterhin erfolgte die Anzeigeerstattung in insgesamt fünf Fällen durch Betreuerinnen/Betreuer, Rechtsanwältinnen/Rechtsanwälte oder Rechtspflegerinnen/Rechtspfleger und in einem Fall auch durch das kontoführende Kreditinstitut des Opfers. In zwei Fällen zeigten sich die Täterinnen und Täter selbst an, und in zwei weiteren Fällen erlangten die Strafverfolgungsbehörden im Rahmen eigener Ermittlungstätigkeiten Kenntnis von den jeweiligen Delikten. In einem dieser Fälle konnte der Tatverdächtige durch die Telekommunikationsüberwachung eines weiteren Opfers festgestellt werden, im anderen Fall wurde der Tatverdächtige der Polizei durch einen Autounfall bekannt. In einem Fall serienhafter Begehung von sieben einzelnen Delikten wurden die Strafverfolgungsbehörden je nach Einzeldelikt von verschiedenen
Parteien informiert: vier Betroffene erstatteten selbst Anzeige, in zwei Fällen erfolgte die Anzeigeerstattung durch Angehörige und in einem Fall durch die rechtliche Betreuerin des Opfers. Schließlich erstatten jeweils in einem Fall ein Inkassobüro, bei dem das Opfer Mandantin war sowie der Arbeitgeber eines Täters Anzeige. Ein weiterer Fall wurde bekannt, als der Täter zur Verschleierung des eigenen Diebstahls eine Strafanzeige gegen unbekannt stellte.

4.2.2.2.5 Polizeiliche und justizielle Fallbearbeitung

4.2.2.2.5.1 Verfahrensfortgang


Tabelle 38: Verfahrensfortgang nach Eröffnung der Hauptverhandlung: Nahraumdelikte (n = 21 Delikte bei 18 TV)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Verfahrensfortgang</th>
<th>Betrug</th>
<th>Delikte im Rahmen rechtlicher Betreuung</th>
<th>Diebstahl</th>
<th>Vollmachtsmissbrauch</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Einstellung</td>
<td>-</td>
<td>2</td>
<td>1</td>
<td>-</td>
</tr>
<tr>
<td>Freispruch</td>
<td>-</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
<td>-</td>
</tr>
<tr>
<td>Geldstrafe</td>
<td>-</td>
<td>4</td>
<td>2</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td>Bedingte Freiheitsstrafe</td>
<td>1</td>
<td>4</td>
<td>-</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td>Unbedingte Freiheitsstrafe</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
</tr>
<tr>
<td>Nebenstrafen</td>
<td>-</td>
<td>3</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstige Sanktionen</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
</tr>
</tbody>
</table>


Tabelle 39: Verfahrensfortgang nach Deliktstypen: Tatbegehung durch unbekannte TV (24 Delikte bei 20 TV)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Verfahrensfortgang</th>
<th>Anlagebetrug</th>
<th>Betr. Geschäftspraktiken</th>
<th>Enkeltrick</th>
<th>Handwerker-Trick</th>
<th>Raub</th>
<th>Trickdiebstahl</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Einstellung</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td>Freispruch</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Geldstrafe</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td>Bedingte Freiheitsstrafe</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
<td>2</td>
<td></td>
<td>5</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Unbed. Freiheitsstrafe</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
<td>6</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Nebenstrafen</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>2</td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstige Sanktionen</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>2</td>
</tr>
</tbody>
</table>

4.2.2.2.5.2 Verfahrenseinstellungen

Die analysierten Verfahren wurden in insgesamt 16 Fällen eingestellt, davon zwölf ohne Anklageerhebung und vier in der Hauptverhandlung. Fast die Hälfte der eingestellten Verfahren (7) wurde nach § 154 StPO zugunsten eines weiteren Verfahrens eingestellt; dies betraf jeweils ein Diebstahls- und Trickdiebstahlsdelikt, die in der Hauptverhandlung eingestellt wurden, ein Betrugsdelikt im Zusam-
menhang mit Kaffeefahrten, ein Delikt im Rahmen rechtlicher Betreuung und drei Tatverdächtige eines Anlagebetrugsdeliktes.

Weiterhin wurde ein Verfahren wegen eines Diebstahlsdelikts im sozialen Nahraum nach § 153 StPO wegen geringer Schuld eingestellt und in drei Verfahren nach § 153a StPO unter Auflagen und Weisungen von der Verfolgung abgesehen; dies betraf zwei Delikte im Rahmen rechtlicher Betreuung und ein Diebstahlsdelikt, das ebenfalls im sozialen Nahraum an einem stark eingeschränkten Opfer begangen worden war. Ebenfalls drei Verfahren wurden mangels hinreichenden Tatverdachts nach § 170 II StPO eingestellt; dabei handelte es sich um zwei Tatverdächtige, denen gemeinsame betrügerische Haustürgeschäfte zur Last gelegt wurden und einen Anlagebetrug.


Tabelle 40: Analyse von StA-Akten: Einstellungsgründe bei Eigentums- und Vermögensdelikten (n = 16 TV)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Deliktstyp und Fall</th>
<th>§ 153 StPO</th>
<th>§ 153a StPO</th>
<th>§ 154 StPO</th>
<th>§ 170II StPO</th>
<th>Sonst.</th>
<th>TV aus soz. Nah- raum?</th>
<th>Opfer pflege- bed.?</th>
<th>Opfer kognitiv eingeschränkt?</th>
<th>Opfer unter rechtl. Betreuung?</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Trickdiebstahl (Fall 6)</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>1 (in HV)</td>
<td>1 (§ 205)</td>
<td>Nein</td>
<td>Nein</td>
<td>Unbekannt</td>
<td>Unbekannt</td>
</tr>
<tr>
<td>Diebstahl (Fall 32)</td>
<td>1</td>
<td></td>
<td></td>
<td>1 (in HV)</td>
<td>1 (§ 205)</td>
<td>Ja</td>
<td>Ja</td>
<td>Unbekannt</td>
<td>Unbekannt</td>
</tr>
<tr>
<td>Betrügerische Geschäftspraktiken (Kaffeefahrten) (Fall 36)</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>1 (§ 206)</td>
<td>Nein</td>
<td>Unbekannt</td>
<td>Unbekannt</td>
<td>Unbekannt</td>
</tr>
<tr>
<td>Delikte im Rahmen rechtlicher Betreuungen Fall 19</td>
<td>1 (in HV)</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>Ja</td>
<td>Ja</td>
<td>Unbekannt</td>
<td>Nein</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Anlagebetrug Fall 28</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>Nein</td>
<td>Nein</td>
<td>Nein</td>
<td>Nein</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Anlagebetrug Fall 31</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>Nein</td>
<td>Nein</td>
<td>Nein</td>
<td>Nein</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Haustürgeschäfte Fall 4</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>Nein</td>
<td>Ja</td>
<td>Ja</td>
<td>Nein</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Diebstahl Fall 17</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>Ja</td>
<td>Ja</td>
<td>Ja</td>
<td>Ja</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Delikte im Rahmen rechtlicher Betreuungen Fall 25</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>Ja</td>
<td>Ja</td>
<td>Ja</td>
<td>Ja</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Delikte im Rahmen rechtlicher Betreuungen Fall 29</td>
<td>1 (in HV)</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>Ja</td>
<td>Ja</td>
<td>Ja</td>
<td>Ja</td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>
4.2.2.5.3 Verurteilungen


4.2.2.5.4 Straftatbestände

Abbildung 21: Analyse von StA-Akten: Erfüllte Straftatbestände\textsuperscript{80} bei 38 verurteilten T; Mehrfachnennungen, n = 53

\textsuperscript{80} Verurteilungen wegen versuchter und vollendeter Straftaten.

Daneben ergingen die Urteile in 22 Fällen wegen Diebstahlsdelikten, darunter in 9 Fällen wegen Diebstahls nach § 242 StPO, in 7 Fällen wegen schwerer Diebstahls (§ 243 StPO) und in 7 Fällen wegen Diebstahls mit Waffen oder Bandendiebstahl (§ 244 StPO). Außerdem erfolgten sechs Verurteilungen wegen Untreue (§ 266 StPO) und drei wegen anderer Eigentums- und Vermögensdelikte (§ 248a StGB Diebstahl und Unterschlagung geringwertiger Sachen, § 291 I StGB Wucher und § 250 StGB Raub). In Tateinheit mit dem Raubdelikt wurde derselbe Täter auch wegen Körperverletzung (§ 223 StGB) verurteilt.

4.2.2.2.5 Schwierigkeiten der Tatnachweisführung

Die untersuchten Fälle endeten wie angegeben in einem beträchtlichen Teil der Verfahren mit einer letztinstanzlichen Verurteilung der Täterinnen und Täter. Allein 24 Täterinnen und Täter wurden dabei zu bedingten oder unbedingten Freiheitsstrafen verurteilt. Dies ist insofern nicht verwunderlich, als die Akten nach der Erinnerung der jeweiligen Dezernentin und Dezernent ausgewählt wurde, was nahelegt, dass einerseits gravierende, andererseits aus Sicht der Staatsanwaltschaften „erfolgreiche“ Fälle ausgewählt wurden. Es finden sich jedoch in den analysierten Akten auch zahlreiche Konstellationen, die auf erschwerte Umstände für die polizeilichen und staatsanwaltschaftlichen Ermittlungstätigkeiten hindeuten.

In etwas über der Hälfte der Fälle wurden in den Akten Umstände festgestellt, die die Führung des Tatnachweises möglichweise erschwerten oder gar unmöglich machten. Hindernde Umstände fanden sich insbesondere dann, wenn die Taten aus dem Ausland begangen wurden (5 Fälle) oder die Tatverdächtigen sich im Ausland aufhielten. Teilweise wurden diese Taten direkt aus dem Ausland begangen (z. B. bei Enkeltricktaten), teilweise war der Aufenthaltsort der Tatverdächtigen schwer zu ermitteln, besonders wenn diese im Ausland gemeldet waren, wie z. B. in Fall Nr. 36:

*Der Aufenthaltsort des Tatverdächtigen ist schwer zu bestimmen, da er an mehreren Adressen in Polen und Österreich gemeldet ist, an denen er in der Regel nicht anzutreffen ist. Teilweise existieren die Adressen nicht. Die Ermittlungen wurden mehrfach vorläufig eingestellt (§ 154f StPO), weil der Aufenthaltssort des T nicht zu ermitteln ist. (Fall Nr. 36)*
Die Kategorie „Großer Ermittlungsaufwand“ beeinhaltet Fälle, in denen es auf Grund ihres Umfangs zu außergewöhnlichen zeitlichen Verzögerungen bei der Führung des Tatnachweises oder zu erheblichem Personalbedarf kam. Die Auszüge aus Fall Nr. 20 veranschaulichen exemplarisch den erweiterten Ermittlungsaufwand in diesen Fällen:


Eine weitere typische Konstellation für die Erschwerung des Tatnachweises (7 Fälle) ergibt sich aus altersbedingten kognitiven Einschränkungen der Opfer (z. B. Demenz, Wahrnehmungskraft etc.), die in Ermangelung anderer Spuren häufig den einzigen Hinweis auf die Identität des Täters/der Täterin geben können. So konnten etwa einige Opfer die Tatverdächtigen nach der Tat nicht mehr identifizieren, und einige konnten sich überhaupt nicht mehr an die Tat erinnern. Zudem verstarben in einem Fall zwei der Opfer, bevor sie polizeilich vernommen werden konnten.

4.2.2.3 Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Die vorliegende Analyse staatsanwaltschaftlicher Verfahrensakten zeigt exemplarisch Fallkonstellationen auf, in denen im Umfeld älterer Opfer Tatgelegenheitsstrukturen für Vermögensdelikte genutzt oder gezielt erzeugt werden. Dabei nutzten die Täterinnen und Täter verschiedene Umstände, die zum einen die Tatbegehung erleichtern, zum andern aber auch die Tatentdeckung bzw. die Führung eines Tatnachweises stark erschweren.

Die in den Akten geführten Opfer waren im Durchschnitt knapp über 76 Jahre alt, und fast drei Viertel von ihnen waren Frauen. Obwohl Informationen zu eventuell vorhandenen altersbedingten physischen oder kognitiven Einschränkungen in staatsanwaltschaftlichen Akten nicht systematisch erfasst werden, ist von einem nicht geringen Anteil der Opfer aus den Akten ersichtlich, dass sie zum Tatzeitpunkt pflegebedürftig (20 %) waren bzw. unter rechtlicher Betreuung standen (12 %). Im Vergleich mit der Gesamtbevölkerung, in der die Pflegequote in der Altersgruppe 75-85 bei 14,2% liegt (Statistisches Bundesamt, 2013), ist die aktenkundige Pflegebedürftigkeit der in dieser Analyse betrachteten Opfer leicht erhöht.
Die überwiegende Mehrheit der Tatverdächtigen war deutscher Staatsangehörigkeit und mit durchschnittlich 37 Jahren deutlich jünger als die Opfer. Über 80% der untersuchten Taten wurden von Männern begangen. Dabei agierte der überwiegender Anteil der Tatverdächtigen gemeinschaftlich mit mindestens einer/einem anderen Tatverdächtigen und von diesen wiederum über die Hälfte arbeitsteilig, was auf eine hohe Bedeutung von organiserter bzw. Bandenkriminalität hinweist, die von den Strafverfolgungsbehörden in fast einem Fünftel aller Fälle auch als solche deklariert wurde.

In den ausgewerteten Verfahrensaufgaben stehen sich zwei deutlich unterschiedliche Klassen von Fällen gegenüber. Dies umfasst zum einen Delikte durch dem Opfer zuvor unbekannte Täterinnen oder Täter, die sich unter Zuhilfenahme einer Legende (etwa durch Vortäuschung einer Vertrauensstellung) Zugang zu einem oder mehreren Opfern verschafften und diese betrogen oder bestahlen. Auf der anderen Seite stehen Delikte, die durch Personen aus dem sozialen Nahraum der Opfer begangen wurden, die eine taterleichternde Vertrauensstellung tatsächlich inne hatten und diese Stellung gezielt zum eigenen Vorteil ausnutzten. Diese Nahraumdelikte betraten in der Mehrzahl der Fälle den Tatbestand der Untreue durch professionelle oder ehrenamtliche Betreuer(innen), und vielfach zog sich die Tatbegehung über längere Zeiträume hin.


Aufgrund dieser speziellen Opfermerkmale ist nicht nur die Strafverfolgung für alle betroffenen Deliktsbereiche stark erschwert, sondern schon die Tatentdeckung. Die bereits in dieser Helffeldanalyse stark aufscheinenden kognitiven und/oder physischen Einschränkungen eines nennenswerten Teils der Opfer lassen ein großes Dunkelfeld von Taten vermuten, die nicht nur nicht angezeigt, sondern von den Opfern möglicherweise selbst nicht entdeckt werden.
4.2.3 Interviewstudie


Der Zielrichtung des Projektes entsprechend wurde die Perspektive der Experten genutzt, um anhand ihrer Erfahrungen mit realen Fällen Einschätzungen auch zu fallübergreifenden Merkmalen der einschlägigen Modi Operandi sowie zur quantitativen Bedeutung der jeweiligen Delikte zu gewinnen. Zudem wurden die Expertinnen und Experten befragt, welche Hindernisse sie bei der Aufdeckung und Verfolgung von mit Täuschung verbundenen Eigentums- und Vermögensdelikten ausmachen, wie sie die Entwicklung des Deliktfeldes in der Zukunft einschätzen, welche Präventionsansätze sie betreiben bzw. für sinnvoll erachten und welche weiteren Akteure dabei eine Rolle spielen könnten.

Um die Darstellung der Tatbegehungsweisen noch zu erweitern, wurden außerdem Interviews mit Täterinnen/Tätern geführt. Dies sollte zudem weiteren Aufschluss über Strategien der Opferauswahl, der Tatverdeckung und auch über fehlende Strafverfolgungs- und Kontrollmechanismen geben.

Um das individuelle Erleben der Opfer und die nicht-materiellen Folgen erlittener Schädigungen und Versuche zu beleuchten sowie Erkenntnisse zum Hilfesuch- und Anzeigeverhalten und zur subjektiven Wahrnehmung der (strafrechtlichen) Bearbeitung der jeweiligen Fälle zu gewinnen, wurde zusätzlich die Perspektive direkt betroffener Opfer (und in Einzelfällen ihrer Angehöriger) hinzugezogen.


Zudem wurden sechs Mitarbeiterinnen von Kreditinstituten befragt, um die Perspektive von Banken und Sparkassen auf Delikte und Präventionsmöglichkeiten zu erheben und für die geplanten Schulungsmaßnahmen nutzbar machen zu können.

Von den ursprünglich geplanten fünf Interviews mit Täterinnen/Tätern konnten lediglich zwei realisiert werden. Dabei handelte es sich zum einen um eine inhaftierte Täterin, die über mehrere Jahre
professionell Enkeltrickdelikte begangen hatte. Zum anderen konnte ein Täter interviewt werden, der als Bankmitarbeiter tätig gewesen war und gleichzeitig die rechtliche Betreuung für einige Kundinnen/Kunden übernommen hatte; im Lauf mehrerer Jahre hatte er große Vermögenswerte seiner wohlhabenden Kundschaft für eigene Zwecke eingesetzt.


Im Laufe der Interviewstudie wurde durch einige Expertinnen und Experten die Bedeutung eines bei der Projektplanung nur am Rande wahrgenommenen Deliktsbereichs hervorgehoben: Untreue und Unterschlagung im Kontext rechtlicher Betreuung. Da sich dieser Schwerpunkt, insbesondere durch die hohe Vulnerabilität der Opfer, als hochgradig problematisches Feld erwies, wurden hier insgesamt acht weitere explorative Interviews geführt, um zu einer ersten Aufhellung dieses Deliktsbereiches zu gelangen (Vgl. Kap. 4.2.4).

4.2.3.1 Organisierte Tatbegehungsformen unter Vorspiegelung falscher Identitäten oder überlappendender Aktionsbereiche

Die Tatbegehungsformen, bei denen sich Täterinnen und Täter unter Vorspiegelung einer Legende, etwa einer falschen Identität oder eines akuten Hilfebedarfs, Zugang zur Wohnung eines Opfers verschaffen oder jedenfalls physisch in dessen Nähe gelangen, werden in aller Regel serienhaft begangen. Die Täterinnen und Täter gehen dabei hoch professionell und arbeitsteilig vor und können durch ihre Erfahrung das Verhalten von Opfern sehr gut einschätzen und steuern.

Die vorgespiegelten Identitäten und Hilfebedarfssituationen sind mannigfaltig und variantenreich; sie umfassen den persönlichen Nahraum der Opfer, aber auch Amtspersonen, berufliche Funktionen oder verschiedenste Hilfebedarfe. Die Kontaktaufnahme mit dem Opfer erfolgt in der Regel telefonisch oder persönlich mithilfe der Vortäuschung einer Identität, wie etwa einer persönlichen Beziehung, einer spezialisierten beruflichen Rolle oder über die Vorspiegelung überlappendender Aktionsbereiche (etwa ein „zufälliges“ Zusammentreffen an der Haustür). Gemeinsam ist diesen

4.2.3.1.1 Enkeltrick

Die bekannteste Tatbegehungsweise, bei der unter Vorspiegelung einer falschen Identität Zugriff auf das Vermögen des Opfers erlangt wird, wird als Enkeltrick bezeichnet. Bei diesem Modus Operandi kontaktiert eine Täterin / ein Täter die Zielperson telefonisch und erweckt durch geschickten Gesprächsaufbau den Eindruck, eine dem Opfer vertraute Person zu sein, die ohne Nennung des Namens anhand der Stimme erkannt werden kann. Die Identifizierung dieser Vertrauensperson wird zunächst nicht durch die Täterin/den Täter vorgenommen, sondern durch das Opfer vorgeschlagen („Bist du es, X?“). Die Täterinnen/Täter bitten das Opfer nach erfolgter Identifikation um ein kurzfristiges Darlehen, weil sie sich vorgeblich in einer Notlage befinden oder gerade eine „unschlagbar günstige Gelegenheit“ ergreifen wollen. Dabei erfragen sie geschickt, wieviel Geld dem Opfer in Form von Kontoguthaben, Sparbüchern etc. zur Verfügung steht und weisen es an, alles von der Bank abzuholen. Um das Bargeld in Empfang zu nehmen, schicken sie eine „absolut vertrauenswürdige Person“, die als Bote fungieren soll. Die typische Vorgehensweise der Täterinnen/Täter wird in der folgenden Schilderung eines Staatsanwaltes deutlich:

„Das Gespräch beginnt damit: ‚Rate mal, wer ich bin?‘ Und dann: ‚Ach, du bist der Enkel So- undso‘? Und sobald ein Name genannt ist, fahren die Täter darauf ab und verwickeln die Geschädigten in ein längeres Gespräch, bei dem sie auch durch geschickte Gesprächsführung rauskriegen, was an Vermögen da ist. Dann kommt der nächste Schritt, dass eine finanzielle Notlage vorgegaukelt wird. (...) Also oft kann man genauer anhand der Art der finanziellen Notlage sehen, welche Person das ist, die vom Hintergrund aus agiert. Entweder geht es um Wohnungskauf, Autokauf (...), und das sind die wesentlichen finanziellen Notlagen, die vor-
gengaukelt werden. Und dass man jetzt kurzfristig nicht ans Geld herankommt und dann, ob die Oma oder die Tante nicht kurzfristig Geld erübrigen könne. Die werden dann oft zur Bank geschickt, da wird ein Taxi gerufen für die Leute, dann fahren die zur Bank, wenn sie nicht mehr so gut zu Fuß sind, holen dann das Geld ab. Und wenn sie dann das Geld haben, ruft der Enkel an und sagt: „Du, ich habe ein Problem, ich hänge beim Notar, aber der Notariatsangestellte oder so wird vorbeikommen.‘ Das läuft dann meistens so, dass der Notariatsangestellte [während der Abholung] mit dem Hintermann [„Enkel“] telefoniert und dann überlegt (...), und dadurch wird die Vertraulichkeit erzeugt und es werden hohe Geldbeträge übergeben.“ (Exp_StA_01)

Eine Täterin beschreibt ihr Vorgehen folgendermaßen:

I: Und wie haben Sie das genau gemacht? Wie baut man so eine Tat auf?
IP: (...) Und dann ruft man da an und gibt sich halt aus als Enkelin, Nichte, Cousine, Schwester, Bekannte - aber man gibt sich nicht aus. Die ältere Dame, sobald man „Hallo“ sagt, beim zweiten „Hallo“ heißt es „Helga, bist Du es?“ oder „Sabine, bist Du es?“ und dann hat man sie schon an der Strippe. Und dann kennt man halt den Alltag von älteren Leuten, ob die ihre Medikamente genommen haben, was sie gegessen haben und dann fragt man halt ein bisschen aus, ob die alleine zu Hause sind, ob die auf Besuch warten, ob die irgendwo hinmüssen, ob die Essen auf Rädern bekommen, halt solche Sachen, damit man auch Bescheid weiß, wenn die Dame jetzt Geld geben sollte, in diesem Augenblick, dass da nicht wirklich jetzt die echte Nichte oder die echte Tochter hereinkommt. Da fragt man schon so ein bisschen aus.


Das Beispiel zeigt, dass das Vorgehen dieser Täterin routiniert und stark auf ältere Zielpersonen ausgerichtet ist. Auch nach Einschätzung der befragten Experten aus Polizeibehörden und Staatsanwaltschaften werden Enkeltrick-Taten fast ausschließlich an älteren Opfern begangen, die selten
unter 70 Jahren alt sind und in der Regel allein leben. Die in dieser Altersgruppe erhöhte Prävalenz von kognitiven Einschränkungen bis hin zu demenziellen Erkrankungen beeinflusst zudem die Möglichkeiten der jeweiligen Zielperson, in der ungewohnten Situation die prinzipiell gebotene Vorsicht walten zu lassen. Die Einschätzungen der befragten Experten im zweiten und dritten Beispiel zeigen überdies, dass für die „erfolgreiche“ Begehung dieser Delikte auch die Ausnutzung einer sozialen Isoliertheit der Zielpersonen einen relevanten Faktor darstellt:

„Ja, ich meine, wir haben ja im Grunde die Altersgrenze mit 70. Das ist ja schon im Grunde ein recht hohes Alter (...)“. (Exp_StA_05)

„[E]in typisches Merkmal dürfte wohl sein, dass im sozialen Umfeld, ja, irgendeine gewisse Einsamkeit vorherrscht, so dass die Freude über den Anruf des lang nicht gesehenen Enkels überwiegt. Und dann vielleicht Dinge projiziert werden in den Anrufer, die sonst nicht reprojiziert würden. (...) Also gerade von der Polizei höre ich immer wieder, dass sie die Ämter einschalten mussten, weil die Leute an der Grenze zur Demenz standen. Die zwar so im Wesentlichen noch ihren Alltag irgendwie bewältigt haben, aber sobald irgendwas kam, was jenseits der gewohnten Abläufe war, die völlig überfordert waren.“ (Exp_StA_01)

Den Stellenwert der Vereinsamung älterer Menschen für die Tatbegehung stellt auch eine befragte Polizeibeamtin in den Vordergrund, die von einem Telefonmitschnitt eines Enkeltricks berichtet:

„Die weiß ganz genau, wovon sie spricht und sie glaubt zu wissen, mit wem sie spricht und ...."Du kommst doch morgen", ....die ist nicht dement, die ist einfach alt, die ist einsam und die möchte da jetzt ihr Gegenüber auf gar keinen Fall irgendwie verärgern und dann sagt sie ja auch: "ach, ich bin so alleine" und in dem Moment, wenn jemand das hört, also wenn wir es den Leuten vorgespielt haben, also da hat es bei denen wirklich den Schalter dann umgelegt. Weil dann hieß es nicht: "Ach, die ist ja doof, wieso gibt die irgendeinem Fremden das Geld in die Hand?", sondern dann haben die plötzlich diese Not gesehen, die diese Personen dann ja auch dann durchleben und (...) ich denke mal: genau solche sind es ja, die darauf hereinfallen!“ (Exp_Pol_11)

Die Opferwerdung der Altersgruppe der Über-70-Jährigen wird also durch Einsamkeit, soziale Isoliertheit und auch durch beginnende kognitive Einschränkungen zumindest begünstigt. Diese für die Tatbegehung nutzbaren Vulnerabilitätsfaktoren stellen ein wichtiges Kriterium für die Opferselektion dar. Die befragten Expertinnen/Experten sowie auch die Täterin geben an, dass insbesondere Enkeltricktaten im Rahmen der Kontaktaufnahme durch eine gezielte Ausrichtung auf ältere Menschen charakterisiert werden. Dabei wird entweder mittels älterer Telefonbuch-CDs das als separate Angabe aufgeführte Alter direkt über Selektionsfunktionen ausgewählt, oder es wird nach Vornamen gesucht, die für die Altersgruppe typisch sind. So berichtet ein befragter Staatsanwalt:

IP: Beim Enkeltrick wissen wir es ganz genau, da gab es früher sogenannte CDs mit Telefonbüchern, wo es eine sogenannte Altersfilterfunktion gab, wo man dann auswählen konnte: Leute über sechzig.

I: Das heißt, da stand das Alter im Telefonbuch früher?

IP: Heute gibt es diese Dateien nicht mehr, aber vor zehn Jahren war es durchaus noch üblich, war man mit Daten nicht so sensibel. (...) Da kamen diese CDs mit Telefonbüchern auf und da
gab es verschiedene Suchfunktionen. Und gut, so, wie die bei der Telekom angemeldet waren, war natürlich das Alter von den Telefonnutzern damals bekannt. Dann eine ganz einfache Variante ist, wenn Sie sich die Vornamen angucken, nach ’45 gab es selten Adolf, vorher schon. Dann konnten sie also davon ausgehen, ein Adolf Müller ist eher ein älteres Semester (...).

(Exp_StA_01)

Die befragte Täterin beschreibt ihr diesbezügliches Vorgehen folgendermaßen:


Die gezielte Ausrichtung auf ältere Menschen führt die befragte Täterin neben den angeführten Vulnerabilitätsfaktoren auch auf die konkrete Umsetzbarkeit der Tat zurück. Sie beschreibt, dass Ältere zum einen weniger misstrauisch seien als Jüngere, zum anderen sei durch Ähnlichkeiten innerhalb der Altersgruppe die Gesprächsführung leicht vorhersehbar. So sei in jedem Gespräch mit älteren Zielpersonen eine gleichbleibende Thematik gegeben, die Lebensbereiche wie den typischen Tagesablauf sowie – teils altersbedingte, aber als individuell interpretierte – Besonderheiten wie etwa eine regelmäßige Medikamenteneinnahme betreffen. Diese Gesprächsstrategie macht sich übergreifende Ähnlichkeiten im Leben älterer Menschen zunutze, die für das Individuum zugleich der Sphäre des Privaten angehören. Durch diese Bezugnahme auf Details, die in der Regel nur nahestehenden Personen bekannt sind, wird so der Anschein der Vertrautheit erweckt:

I: Ist das bei älteren Leuten noch einfacher als bei Jüngeren?
IP: Bei Jüngeren geht das gar nicht! (…) Bei jüngeren Leuten geht das gar nicht, nein. Darum sind es nur alte Leute!

I: Weil die schon ein bisschen dement sind, oder kommt da noch etwas anderes dazu?

I: Stimmt, bei den Älteren weiß man, was man fragen kann.
IP: Ja, da ist das immer das gleiche: „Hast Du Deine Medikamente genommen?“, „hast Du etwas gegessen?“, „bist Du alleine?“ und bei den Jungen geht das nicht, überhaupt nicht.

I: Und die älteren Leute denken dann wahrscheinlich, wenn Sie das wissen mit den Medikamenten und solchen Alltagssachen, dass das schon irgendwie stimmen muss.

Es ist bereits in der Tatbeschreibung der Enkeltrick-Täterin angeklungen, dass dieser Deliktstyp von einem hohen Organisationsgrad geprägt ist. Übereinstimmend berichten die befragten Expertinnen und Experten aus Polizei und Staatsanwaltschaft, dass Enkeltricktaten von arbeitsteilig vorgehenden Gruppierungen begangen werden, die meist aus dem Ausland operieren – nicht zuletzt, um eine eventuelle Strafverfolgung zu erschweren. Dabei kooperieren in der Regel mindestens drei Tatbeteiligte: eine Person tätigt die Anrufe, eine (oder mehrere) weitere holt das Geld ab, und eine dritte Person, die als „Logistiker/in“ bezeichnet wird, vermittelt zwischen diesen und dirigiert die Geldabholer, um einen reibungslosen Tatablauf sicherzustellen:

„Also der Standardfall wird so sein, dass in einem Callcenter in Polen, gehen wir mal von Warschau oder Posen aus, der Keiler, so nennen wir ihn, zusammen mit einem Logistiker in einem Büro sitzt und der Keiler, der Anrufer, sucht sich jetzt nach dieser Liste eben diese potenziellen Opfer aus und telefoniert die ab. Im Vorfeld (...) ist dieses Abholer-Team bereits in diese Stadt entsandt worden, bereits am Vorabend. Wenn jetzt ein Opfer angebissen hat, dann steht dem Logistiker die Aufgabe zu, den direkten Kontakt zu der Abholer-Gruppe zu halten, sonst nichts. Er beschäftigt sich mit den Abholern, die bekommen dann die Anweisung, wo die Adresse ist, die suchen dann diese Adresse auf, einer der beiden Abholer, eine (oder mehrere) weitere holt das Geld ab, und eine dritte Person, die als „Logistiker/in“ bezeichnet wird, vermittelt zwischen diesen und dirigiert die Geldabholer, um einen reibungslosen Tatablauf sicherzustellen:“

Die Vorgehensweise der Tätergruppierungen ist also sowohl in Bezug auf Anbahnung, Durchführung und Nachtatverhalten hoch routiniert. Das Beispiel zeigt überdies auf, dass die Tatortlichkeiten aufgrund der exakten Arbeitsaufteilung schnell gewechselt werden können: nur das Abholerteam wechselt den Standort, während die Anrufer und Logistiker weiterhin von einem zentralen Ort aus agie-
ren. Die befragten Expertinnen und Experten berichten, dass Enkeltrick-Täter nur Stunden bis wenige Tage an einem Ort verbleiben; in der Regel solange, bis eine oder mehrere Taten in kurzer Folge gelungen sind. Sobald die Gefahr bestünde, dass Strafverfolgungsbehörden eingreifen, würden die Abholerteams den Aktionsbereich wechseln.

Aufgrund des hohen Organisationsgrades ordnen die befragten Vertreterinnen und Vertreter der Strafverfolgungsbehörden den Deliktsbereich übereinstimmend als Organisierte oder mindestens als Bandenkriminalität ein. Die befragte Täterin berichtet in diesem Sinne von ihrem „Beruf“, der in ihrer Darstellung auch Elemente des traditionellen Unternehmertums, wie eine tägliche Arbeitsroutine, eine professionelle Ausrichtung und auch Verantwortung für die „Mitarbeiter“ beinhaltet:

„Aber wenn man das dann macht, ich habe ja täglich bis zu 1.000 Telefonate gemacht. (...) Ich habe morgens um 10.00 Uhr oder um 9.00 Uhr angefangen. Da hatte ich schon nach einer halben Stunde jemanden, manchmal hatte ich erst um 16.00 Uhr jemanden. Oder ich hatte tagelong oder wochenlang niemanden.“ (T_01)

„Ich habe das professionell gemacht und das war mein Ziel, das war mein Geschäft. Und natürlich muss man dann auch, wenn man das professionell macht, professionell arbeiten.“ (T_01)

„Natürlich fühlt man sich für die Mitarbeiter verantwortlich. Wenn die erwischt werden, zahle ich ja auch die Anwälte, ich schicke der Frau Geld für die Kinder, wenn der Familie/Kinder hat oder so. Das heißt nicht jetzt: okay, der ist jetzt da drinnen und soll der sehen, wie der herauskommt.“ (T_01)


Als besonders problematisch wurde von den befragten Expertinnen und Experten aus Polizei und Staatsanwaltschaft zudem immer wieder angeführt, dass die Täterinnen/Täter aufgrund ihres großen Erfahrungsschatzes Lücken im System der Strafverfolgung gezielt und effektiv ausnutzen können. Dabei erschwere auch die föderale Struktur der deutschen Polizei(en) die Verfolgung von Tätern, die arbeitsteilig von und an verschiedenen Orten agieren und zudem häufig ihre Aktivitäten räumlich verlagern. Insbesondere die typische Enkeltrick-Strategie, die Taten aus dem Ausland anzubahnen und die Zielgebiete und Telekommunikationsmittel regelmäßig zu wechseln, bietet den Polizeibehörden laut eigener Aussage kaum Angriffsfläche:
„Und dann nutzt man ja praktisch die modernen Kommunikationsmittel, indem man über Ländergrenzen hinweg arbeitet, die Hinterleute sitzen sicher in Polen, Litauen, Türkei. Und beim Enkeltrick gibt es natürlich die Fußsoldaten, die vor Ort auftreten müssen, da kann man natürlich immer mal wieder jemanden festnehmen, aber das sind jetzt nicht [die Organisatoren]. (...) Aber das ist das Eine, dass die Täter halt im anderen Land sitzen und dann natürlich die einzigen Spuren, die sie hinterlassen, sind Verbindungsdaten. Die Verbindungsdaten werden abgefragt, da kann man natürlich, indem man Handys nicht auf die eigene Person anmeldet, öfters Handys wechselt, SIM-Karten wechselt, vermeiden verfolgt zu werden. (...) Wenn sie das stringent durchhalten und vor allem so durchhalten, dass sie, wenn eine Tat mit 10.000 Euro geklappt hat, die Handys wegschmeißen, gibt es im Grunde keine Chance, auf die Täter zu kommen.“ (Exp_Pol_03)

Als zusätzliches Problem berichteten die befragten Polizeibeamtinnen/-beamten, dass auch eine längere Nutzungsdauer der Mobiltelefone durch die Täterinnen/Täter häufig nicht zum Ermittlungserfolg führen würde. Zum einen dauere es in der Regel zu lange, die richterliche Genehmigung zur Telekommunikationsüberwachung oder Funkzellenabfrage zu erhalten; zum anderen erfordere insbesondere eine schnelle und zielgerichtete Auswertung von Funkzellendaten spezifische Kenntnisse, über die nur wenige Beamte/Beamten verfügten:

„Denn bei Enkeltaten, Schockanrufen, Teppichleuten, überall, wo das Telefon eine Rolle spielt, dieses Auswerten (...) der Daten ist eben auch was, das kann man nicht von heute auf morgen. (...). Es gibt Bundesländer, in denen diese Daten erhoben (...) werden - und es gibt im ganzen Bundesland keinen, der diese Daten auswerten kann.“ (Exp_Pol_02)

Überdies beklagten einige Befragte die mangelnde Kenntnis des Deliktsbereiches bei kleineren örtlichen Kommissariaten und nicht spezialisierten Staatsanwaltschaften, die zuweilen sogar Enkeltricktaten als Einzeldelikt behandeln würden. Und selbst wenn polizeilich ein/e Tatverdächtige/r ermittelt werden kann, zeichnen sich ähnliche Herausforderungen auch in der staatsanwaltschaftlichen Bearbeitung ab. Da Enkeltrick- und ähnliche Betrugstaten vielfach nicht als organisierte Kriminalität gewertet würden, würden sie auch nicht in den darauf spezialisierten Dezernaten bearbeitet. Stattdessen fallen diese hochkomplexen Taten in den Aufgabenbereich der „Buchstabendezernate“, die für die Bearbeitung der allgemeinen Strafsachen zuständig sind. Die befragten Polizeibeamten/-innen berichteten vielfach, dass eine Verurteilung in Fällen, in denen ein/e nicht-spezialisierte/r Staatsanwalt/-anwältin das Ermittlungsverfahren führe, in der Regel nicht zu erreichen sei:

„[N]achdem wir dann in dieses Thema eingestiegen waren, (...) haben wir auch (...) festgestellt, dass die Staatsanwälte, denen dann so jemand vorgeführt wird, die kennen das Delikt auch nicht! (...) Es kommt zu irgendeinem Staatsanwalt auf den Tisch und dann ist das für den eine Einzeltat (...), und dann: „Ja, ach, hat ja eigentlich noch nichts gemacht‘ und dann gehen die mit einem ‚Du, Du‘ nach Hause und das machen die die ersten fünf Mal, bis sie dann tatsächlich irgendwo bewertet werden.“ (Exp_Pol_11)

Nach Ansicht der Befragten kommt in den meist zuständigen allgemeinen „Buchstabendezernaten“ verschärfend hinzu, dass der hohe Ermittlungsaufwand die verfügbaren zeitlichen Kapazitäten eines/r einzelnen Staatsanwältin/-anwaltes, der oder die noch eine Vielzahl anderer Fälle zu bearbei-
ten hat, vielfach übersteigt. Der hohe Arbeitsaufwand, den etwa ein Sammelverfahren gegen eine/eine bundesweit operierende/n Enkeltrick-Tätergruppierung verursacht, wird von Staatsanwälten/anwältinnen, die in Buchstabendezernaten tätig sind, nach Aussage einiger Polizeibeamter/beamtinnen vielfach gescheut:

„Problem ist eben, dass wenig Staatsanwälte da herangehen wollen und da ein Sammelverfahren vernünftig zu machen: das macht Arbeit, ist bei den Buchstaben-Staatsanwälten angesiedelt, Sammelverfahren sind relativ selten. Dann die Operativmaßnahmen, die man machen könnte wie Telefonüberwachung und und und, eben auch im Ausland, da wollen auch die Wenigsten heran, weil sie die Verfahren klein halten wollen (...).“ (Exp_Pol_11)


„[G]erade wenn man so vergleicht, das Image in vielen Behörden, zwischen OK-Dienststellen oder denen, die diese Straftaten bei älteren Menschen bearbeiten, ist tatsächlich so: ‚Wir bearbeiten die richtige Kriminalität und dieser Kinderkram ist nichts für uns.’ Und meine Erfahrung ist eigentlich bundesweit gesehen, sobald eine OK-Dienststelle versucht, sich in dem Bereich zu betätigen, geht es vollkommen in die Hose, weil die gewohnt sind, (...) lange zu ermitteln, wirklich Strukturen und mal gucken, wer mit wem. So, und wenn man da Telefonüberwachung macht, 24 Stunden später ist man gezwungen, irgendwelche Festnahmen zu tätigen, weil man nicht zugucken kann, wie so eine alte Oma ihre Lebensersparnisse verliert.” (Exp_Pol_02)

Im Licht dieser vielschichtigen Problematik sprachen sich einige der befragten Expertinnen/Experten daher dafür aus, Delikte durch überregional agierende Tätergruppierungen im Rahmen einer dauerhaft angelegten, zentralisierten und spezialisierten Dienststelle zu bearbeiten. Dass einschlägige Tätergruppierungen dadurch effektiv verfolgt werden können, würden die Erfolge derzeit befris-

4.2.3.1.2 Schockanrufe

Einen mit dem Enkeltrick verwandten Sonderfall stellen die sogenannten „russischen Schockanrufe“ dar. Diese Variante ist nicht speziell auf ältere Opfer ausgerichtet, sondern richtet sich grundsätzlich auf russischsprachige Migrantinnen und Migranten aller Altersgruppen. Bei dieser Tatbegehungsweise wird ebenfalls telefonisch Kontakt mit der Zielperson aufgenommen, und es wird ihr in russischer Sprache vermittelt, ein naher Verwandter habe im Herkunftsland einen Unfall verursacht und ein Kind verletzt. Teils geben sich die Anrufer dabei selbst als die verwandte Person aus, teils geben sie vor, eine Anwältin/ein Anwalt, der/die behandelnde Arzt/Ärztin des Kindes oder auch ein Vertreter der Polizeibehörden zu sein. Die Täterinnen/Täter behaupten, der oder die Angehörige müsse für die Operation des Kindes aufkommen, sonst drohe eine Inhaftierung; gelegentlich wird auch direkt ein Bestechungsgeld für die Polizei verlangt. In jedem Fall wird ein größerer Bargeldbetrag benötigt, um den oder die Angehörige vor einer Inhaftierung zu bewahren. Die befragten Expertinnen und Experten aus Polizei und Staatsanwaltschaft berichten:

„[D]a wird meistens angerufen, ein Verwandter befinde sich im Polizeigewahrsam. Er habe einen Verkehrsunfall verursacht, der dabei meistens Kinder schwer verletzt, die müssten operiert werden. Wenn jetzt Geld schnell komme, würde die Polizei davon absehen, den Verwandten zu inhaftieren. Wenn nicht, müsse er mit Inhaftierung rechnen. Und zufällig sei ein Verwandter des Unfallopfers in der Nähe der Wohnung, und der könne vorbeikommen und das Geld abholen.“ (Exp_StA_01)

noch während des Telefonates alles von dem Rechtsanwalt, der da angeblich am Telefon ist, soweit initiiert, dass der Geldabholer noch während des laufenden Telefonates dahinkommt, das Geld in Empfang nimmt und dann weg ist.“ (Exp_Pol_10)

Für die Durchführung dieser Variante wird im Besonderen auf die Angst von Migrantinnen und Migranten aus der ehemaligen Sowjetunion vor den dortigen Strafverfolgungsbehörden abgezielt. Dabei nutzen die Täterinnen und Täter die auf Opferseite oftmals bestehende Überzeugung, Korruption in Form von Bargeldforderungen sei ein prägender Faktor in osteuropäischen Polizei- und Justizsystemen. Diese Annahme sei besonders bei älteren Menschen aufgrund schlechter Erfahrungen stark ausgeprägt:

„Weil es so eine Schockvariante für die Leute aus der ehemaligen Sowjetunion, die wissen um die dortigen Verhältnisse, die Korruption im Polizei- und Justizwesen, wissen, dass oft die Zahlung von Geld die einzige Möglichkeit ist, jemanden freizukriegen.“ (Exp_StA_01)


Als besonders erschwerenden Umstand charakterisiert ein befragter Polizeibeamter, dass die Vorbehalte gegen die osteuropäischen Strafverfolgungsbehörden auch auf deutsche Behörden übertragen würden. Daher würden die Opfer selbst auf direkte Ansprache durch die deutsche Polizei häufig leugnen, dass sie telefonisch mit einer illegitimen Geldforderung dieser Art konfrontiert wurden:

„Wir hatten einen 90-jährigen Mann, der hat bezahlt, 15.000 Euro, der auch felsenfest davon überzeugt war, dass seinem Sohn wirklich etwas passiert ist und der dem unter allen Umständen die Haftstrafe ersparen wollte. Wir sind dann informiert worden, haben auch mit dem alten Mann gesprochen. Der sprach aber nicht mit uns. Wir wussten, was passiert ist. Er sagte, das stimmt nicht. ‚Ich habe keinen Anruf bekommen.‘ Der hat das so lange aufrechterhalten, bis wir den angeblich schwer verletzten Sohn von irgendwoher geholt haben, mit dem Sohn zu dem alten Mann gegangen sind und der dann gesagt hat: ‚da ist er ja‘ und ‚mir ist nichts passiert‘ und dann der alte Mann erst gesagt hat, (…) was passiert ist. (Exp_Pol_10)

Im Gegensatz zum Enkeltrick komme überdies hinzu, dass die Zielgruppe dieses Modus Operandi ihr Vermögen in der Regel nicht einem Kreditinstitut anvertraue, sondern zuhause aufbewahre:

I: Setzt voraus, dass das Geld zu Hause ist.


„Es kommt auch immer auf die Klientel an. Wenn Sie das neue Phänomen, die Schockenrufe, sehen, das Opferklientel sind ja Russland-Deutsche, die Ehemaligen. Und da ist die Quote von den Leuten, die die Kohle zu Hause haben, wesentlich höher. (…) Weil: die trauen den Banken nicht aufgrund der historischen Umstände und da ist es mit Sicherheit auch schwerer, heranzukommen, wenn die Banken nicht an die herankommen, dann können sie da die Prävention nun einmal nicht starten.“ (Exp_Pol_11)
Für die deutschen Strafverfolgungsbehörden stellt sich also auch dieser Deliktstyp als ein hoch problematisches Feld dar. Insbesondere die Angst vor den Polizeibehörden des Herkunftslandes, aber auch die Skepsis gegenüber deutschen Behörden machen eine Ansprache der Opfer schwierig. Erschwerend kommt hinzu, dass bei der Zielpopulation nach Angabe der befragten Expertinnen/Experten häufig größere Bargeldsummen zuhause aufbewahrt werden und für die Tat nicht abgehoben werden müssen; eine Intervention durch Mitarbeiter von Kreditinstituten wird damit praktisch ausgeschlossen.

4.2.3.1.3 Handwerkertricks


„Ach so, und mit dem vielen Bargeld zu Hause, was ja auch ein großes Deliktsfeld ist, das habe ich vorhin nicht erwähnt, das (...) ist die Masche, dass die Täter herumreisen und bei alten Menschen an den Häusern klingeln und sagen: Ihr Dach muss dringend repariert werden. Da könnte es jetzt durchregnen und das ist ja schon ganz morsch.‘ Oder: ‘Es muss auf jeden Fall mal gereinigt werden.’ Und möglicherweise stimmt das gar nicht, oder gar nicht in diesem Umfang ist die Arbeit erforderlich. Und dann wird das zu einem GANZ überhöhten Preis abgerechnet. Und da ist es oftmals auch so, dass die alten Leute auch viel, viel Geld, Bargeld zu Hause haben, was dann den Tätern übergeben wird. ODER man fährt eben schnell zur Bank, Opfer und Täter, und holt da – ja, das gibt es auch –, und holt viel Geld ab. Das lohnt sich AUCH für die Täter.“ (Exp_StA_04)

In diesem Deliktsbereich wird aktiv mit der Sorge der älteren Opfer um den Erhalt ihres Eigenheims operiert. Das folgende Beispiel, in dem ein Angehöriger eines Opfers von einer „falschen Teerkolonne“ berichtet, zeigt zudem, dass auch die Sorge um die eigene Gesundheit zur Überzeugung des Opfers eingesetzt werden kann:

„Und dann wollten sie ihre Einfahrt neu asphaltieren. Da wären überall (...) Schlaglöcher, sie würde da rein treten und drin stolpern und verunglücken, es müsste unbedingt gemacht werden und auch sehr schnell und sofort (...).“ (Opf_05)
Insbesondere für den Typus des Dachdeckertricks berichteten die befragten Polizeibeamten häufig, dass hierbei durchaus Folgetaten auftreten könnten. So sei es nicht ungewöhnlich, dass kurze Zeit nach – aus Tätersicht – erfolgreich vollendeten Dachdeckertaten ein weiterer Täter mit dem Opfer Kontakt aufnehme. Dieser gibt sich jedoch nicht als Handwerker aus, sondern als Mitarbeiter des Finanzamtes. Er bezichtigt das Opfer, die Dacharbeiten „schwarz“ durchgeführt zu haben, und erklärt sich großzügig bereit, die Versteuerung nachträglich vorzunehmen:

„Kurze Zeit später meldet sich per Telefon eine Person und gibt sich aus als Mitarbeiter dieser Arbeitsgruppe zur Kontrolle der Schwarzarbeit. (...) Und dann sagt der ‚wir haben in Erfahrung gebracht, Sie haben an dem und dem Datum eine Dachdeckerkolonne also beschäftigt. Das handelt sich aber um Schwarzarbeit. Das ist Ihnen doch bekannt, oder? Dass Sie da mit Schwarzarbeit arbeiten?’ Und dann ist natürlich die Panik groß und dann wird mit Strafen gedroht und, und, und. Aber man kann das natürlich letztendlich wieder gut machen, indem man eine bestimmte Summe bezahlt, in dem man eine bestimmte Summe an Bargeld bereit hält, die jemand abholt, wie auch immer. Also vom Dachdecker kommt man dann zur Schwarzarbeit. Auch dieser Fall wird erfolgreich aus Sicht der Täter abgeschlossen. Und jetzt weiß man also, mit dieser Person kann man gut arbeiten und dann kann das also durchaus sein, dass dann kurze Zeit später an die Haustür kommt, und mit einem weiteren Trick, mit welchem auch immer, noch mal Zugang zur Wohnung erhält, um dann bei dieser Person den nächsten Trick anzuwenden. Also dieses Beispiel zeigt eben auch, dass da auch Daten weitergegeben werden.“ (Exp_Pol_01)

Der befragte Experte im letzten Fallbeispiel weist besonders darauf hin, dass Opfer, die sich im Verlauf eines Dachdeckertricks als zahlungswillig erwiesen haben, in vielen Fällen als Zielperson für weitere betrügerische Vorgehensweisen an andere Täterinnen und Täter weitervermittelt werden. Diese Opfervermittlung wurde auch von einigen anderen Befragten berichtet. Sie beschränkt sich nach ihrer Aussage nicht auf spezifische Tricks oder Tätergruppierungen; vielmehr vermuteten einige Vertreterinnen und Vertreter der Strafverfolgungsbehörden, dass Tätergruppierungen auch untereinander mit Adressen „guter Opfer“ handeln.

4.2.3.1.4 Teppichtrick


Ein befragter Staatsanwalt beschreibt das Vorgehen folgendermaßen:

„Dann melden sie sich unter der Legende entweder ein Türke zu sein und sie seien Vater oder Sohn oder Verwandter von dem Teppichverkäufer in der Türkei. Sie wollten sich mal erkundigen, wie es mit dem Teppich ist, und ob sie vorbeikommen dürften und noch Teppiche an... Und meistens lassen sich die Leute darauf ein. Es ist oft so, dass viele ältere Leute halt (....) nicht mehr im sozialen Umfeld leben, wo sie viel Kontakt haben. Deshalb ist es manchmal eine willkommene Abwechslung aus dem Alltag. Es ist auch so, dass viele alte Leute von der Freundlichkeit der Türken beeindruckt waren im Urlaub und auch deshalb positiv gestimmt sind, wenn der Anruf kommt. Und dann kommen halt die Teppichverkäufer, die zuvor in Belgien Maschinenteppiche für 20, 30 Euro das Stück gekauft haben und bieten Teppiche für Tausende von Euro an und erzählen da Geschichten, da hätte schon der Schah von Persien darauf geschlafen oder darauf gegangen. Und dann kommt es dann halt zu übteuernten Teppichverkäufen. Da gibt es dann noch die kriminelle Variante mit dem sogenannten Zollauslösetrick. Da wird auch, Adressen werden gekauft, dann wird Kontakt aufgenommen. Man kommt ohne Teppiche und dann wird halt gesagt: Ja, man hätte gerade ein Problem, nämlich, dass ein Container voll Teppiche am Zoll festhängen würde und man müsse die auslösen mit einem Bargeldbetrag, und wenn man den hätte, das würde man morgen oder übermorgen gleich zurückzahlen, und dann würden die Leute noch einen Teppich als Belohnung bekommen. Und so kommt es, dass viele Leute an die Täter ein sogenanntes Darlehen geben, was sie halt nie mehr sehen. Und da hatten wir auch Fälle, wo Leute dann noch einen Kredit aufgenommen haben für die Täter und, ja, dann um 50.000 Euro teilweise ärmer waren.“

(Exp_StA_01)


„Und meistens läuft das so, oder dass insbesondere Leute angegangen werden, die im Urlaub in der Türkei waren und dort einen Teppich erstanden haben. Dadurch hat man gewisse Adressen und diese Adressen werden (...) weiterverkauft, weil die [Täter] kaufen die Adressen auf. Aus Verfahren wissen wir, dass die um die 20 Euro pro Adresse zahlen.“ (Exp_StA_01)

„Bei diesen Teppichbetrügereien (...) werden Kundenlisten (...) gehandelt und teilweise ist es so, (...) wenn ein Teppichgeschäft Konkurs geht, dass dann die Kundenliste weiter verkauft wird zu Preisen von ich glaub 20 bis 40 Euro pro Name, oder aber halt Mitarbeiter, die [Kun-
Das Auftreten der Täterinnen/Täter ist im persönlichen Kontakt zunächst von großer Freundlichkeit geprägt, um Zutritt zur Wohnung zu erlangen. Allerdings verlassen sie die Wohnung nicht aus eigener Initiative ohne einen Verkauf. Laut einem befragten Staatsanwalt waren sich die Geschädigten häufig bereits darüber im Klaren, dass die angebotenen Teppiche praktisch wertlos waren. Sie würden jedoch trotzdem gekauft, da die Alternative, die unliebsamen Teppichverkäufer aus der Wohnung zu weisen, für viele ältere Menschen keine Option darstelle:

„Wobei oft die Geschädigten auch schildern, dass sie schon wussten, dass die Teppiche nichts wert sind, aber dass sie halt irgendwas dann gekauft haben, um die Leute wieder loszukriegen, die sich halt zwar nicht bedrohlich, aber absolut penetrant benommen haben. Und die alten Leute kamen damit nicht zurecht, dass sie die beispielsweise rausgeschmissen hätten.“ (Exp_StA_01)

Ein Polizeibeamter berichtet jedoch auch von einer subjektiv bedrohlichen Situation für die Opfer. Diese entspringe allerdings nicht aus einer konkreten Drohgebärde der Täter, sondern allein aus der Tatsache, dass die „freundlichen Händler“ die Wohnung auch nach Stunden nicht verlassen, obwohl die ältere Zielperson offensichtlich keinen Teppich kaufen will:

„Bei den Teppichtätern ist zum Beispiel, sie kommen in die Wohnung und das Opfer sagt: ‚Nee, ich will gar keinen Teppich kaufen.‘ Und dann sitzen da zwei rhetorisch versierte Männer, die sitzen auf der Couch und stehen nicht mehr auf. Egal, was man sagt. Die sind freundlich, die sind nett, aber sie bleiben einfach sitzen. Und spätestens nach zwei Stunden hat das Opfer so viel Angst oder entwickeln sich Vorstellungen: ‚Was mache ich? Ich kann nichts gegen die tun. Ich bin hilflos. Ich kann keinen um Hilfe rufen. Ich werde die nicht mehr los. Ich weiß nicht, was da jetzt NOCH kommt, was machen die gleich? Und dann ist das geringste Über, 3.000 Euro für einen Teppich auszugeben. Und das führt zur Kaufentscheidung, nicht, weil die gerne einen Teppich hätten oder weil der besonders günstig ist.“ (Exp_Pol_02)

Durch ihre sozial übliche Verhaltensregeln überschreitende Beharrlichkeit machen es die „Teppichhändler“ den Opfern also fast unmöglich, angstfrei und ohne einen Bruch der Höflichkeitskonventionen das „Verkaufsgespräch“ ohne überteuernten Teppichkauf zu beenden.

Unabhängig von den Modalitäten der ersten Tatbegehung zeichnen sich die Delikte in diesem Spektrum durch eine hohe Wiederholungs- und Nachfassgefahr aus. Die befragten Polizeibeamten berichten einhellig, dass Opfer, die einmal geschädigt wurden, gezielt wieder angerufen würden, um weitere Geldsummen zu erlangen:

„Im Bereich Teppich sehen wir das immer wieder, wenn ein Opfer sehr gutgläubig reagiert und natürlich Geld zahlt dann, oder einen überhöhten Teppich kauft, dann steuert man gerne nochmal nach und bringt dann eine Geschichte von wegen, wir haben da einen Container im Hafen stehen, dieser muss ausgelöst werden und dafür bräuchten wir Geld. Also die Täter re-

314
agieren sehr flexibel darauf, wenn sie merken, das Opfer ist a) gutgläubig und b) da ist noch mehr zu holen. Da lässt man sich schon irgendwie was einfallen, wie man da auch noch rankommt.” (Exp_Pol_05)

Beispielhaft berichtet ein älteres Ehepaar von einer nachträglichen Geldforderung, nachdem sie einen teuren Teppich in der Türkei gekauft hatten. Der Teppich war angezahlt und nach Deutschland geliefert worden; der Restbetrag war in Rechnung gestellt und ebenfalls beglichen worden. Einige Zeit später seien sie dann angerufen worden unter der Maßgabe, es seien Zollformalitäten nicht eingehalten worden und sie müssten nun kurzfristig Geld hinterlegen, das sie mittels eines Bargeldtransferdienstes in die Türkei überweisen sollten. Der Anrufer versicherte, das Geld werde ihnen am Folgetag sofort zurück überwiesen. Aus den Schilderungen der Interviewpartner geht deutlich hervor, dass sie weder den Grund für die Geldforderung konkret nachvollziehen konnten noch wussten, dass der Empfänger einer solchen internationalen Transaktion nicht nachverfolgt werden kann. Trotz der offensichtlichen Zweifel an der Validität der Forderung versuchten die Opfer jedoch, das Geschehene zu rekonstruieren und eine sinnvolle Erklärung für die Geldforderung zu finden:

IP2: Und der [Teppich] kam ein paar Wochen später. (…) Und damit war für uns die Sache abgetan. Und jetzt ruft sie mich an und war ganz aufgelöst. Also sie wäre angerufen [worden] von dieser Teppichfirma. (…) Und wir hätten da irgendwie da was versäumt. Hier müsste ein roter Stempel noch drauf auf dieses Papier.


IP1: Ich kann mich nicht erinnern. Ich meine, sonst hätte man das ja gemacht.

IP1: Dieser Mann, der rief mich ja nun an, ich sollte SCHNELL machen. Und das wäre ganz DRINGEND. Um 17 Uhr käme da eine KONTROLLE. Und wenn unser Stempel da nicht vorlag, dann könnten sie das nicht aus dem (...) Ich nehme an, die hatten da Dreck am Stecken. (...) Und dann, wenn wir jetzt NICHT handeln würden, dann müssten wir mit bis zu 4.000 Euro Strafe rechnen. (...). Ich sage: Wie soll ich das schaffen? Ich habe kein Auto und die Post ist außerhalb. Und so viel Geld, 2.150 Euro sollte ich hinterlegen. Also das würde ich dann aber gleich wieder kriegen.

IP2: Ja, da solltest du doch auch so ein besonderes Formular einzahlen, nicht?

IP1: Ja, habe ich hier auch aufgeschrieben.

IP1: Ich weiß nicht, ob ich es selber lesen kann. (mühsam) Western Uniform.

IP2: Union. Western Union.

Das ältere Paar ging auf die Forderungen jedoch nicht ein, sondern wandte sich an die örtliche Verbraucherzentrale, die dringend von einer Überweisung abriet. Fälle dieser Art verlaufen jedoch in der Regel weniger glimpflich. Der Polizeibeamte im folgenden Interview berichtet etwa von einer älteren
Dame, die schon häufiger Opfer von verschiedenen Teppichbetrügereien geworden war; dies war anhand der Telefonüberwachung einer einschlägigen Tätergruppierung offensichtlich. Das Opfer leugnete jedoch sowohl gegenüber der Polizei, der Familie als auch dem Pfarrer nachhaltig, dass sich die Straftaten wirklich zugetragen hatten:

„So und diese, sage ich mal Situation oder so, hatten wir eben durchaus öfters. Im Zusammenhang mit den Teppichhändlern hatten wir eben festgestellt, wie (...) im Rahmen einer Telefonüberwachung einer sagt: ‚Ruf die doch noch mal an.’ Und hat dann eine Telefonnummer durchgesagt. So kamen wir auf das Opfer, haben dieses Opfer gefragt, ob es denn da möglicherweise Kontakt zu Teppichhändlern, und ob da was gewesen ist. Die Dame hat dann gesagt, erst mal gesagt: ‚Nee’. Und dann letztendlich: ‚Ja, doch, da war mal einer und da habe ich so für 500 Euro einen Teppich gekauft, aber das ist vollkommen in Ordnung.’ Und mehr sei da nicht gewesen. Und auf der Telefonüberwachung haben wir eigentlich die Täter dann immer mehr so in der Richtung: ‚Was ist denn jetzt mit der blöden Kuh? Ruf die Doofe doch mal...’ Also extrem abfällig über diese Dame geäußert. So, und letztendlich hat dann einer der Täter sie wieder angerufen. Dieses Telefonat haben wir nicht mitgekriegt. Aber danach be richtete der eine Täter dem anderen, dass die Blöde gesagt hat, dass die Polizei sich bei der gemeldet hat, dass die Polizei Bescheid weiß. Und hoffentlich passiert da nichts, weil wir ja schon so viel da geholt haben. Also immer mehr Hinweise, dass da viel mehr passiert sein muss. Die Tochter, die Rechtsanwältin selber war, haben wir dann mitinvolviert. Die wiederum hat den Pfarrer mitinvolviert, weil die sehr gläubig und sehr gern in die Kirche ging. Die Dame hat also auch über einen längeren Zeitraum den Pfarrer belogen, trotz ihrer Gläubigkeit, die Familie belogen und sonst was. Letztendlich waren es 50.000 Euro, die sie in mehreren Raten an die Täter gegeben hat. Und sie hätte lieber weiter bezahlt, als dass es bekannt geworden wäre.” (Exp_Pol_02)


4.2.3.1.5 Trickdiebstähle in der Wohnung mit Tatortzugang via Legende

Neben den telefonisch angebahnten organisierten Tatbegehungsweisen, die auf eine freiwillige Übergabe von Bargeld durch die Opfer abzielen, machen Trickdiebstähle aus Wohnungen einen großen Teil des Tataufkommens im Deliktsbereich betrügerischer Eigentums- und Vermögensdelikte an älteren Menschen aus. Bei diesen Taten erlangen Täterinnen und Täter unter Zuhilfenahme einer
Legende Zutritt zur Wohnung der Zielpersonen, um dort selbst Diebstahlsdelikte zu begehen oder – vom Opfer unbemerkt – einer zweiten Person Zutritt zu verschaffen, die die Wohnung ungestört nach Wertsachen durchsucht, während die erste Person das Opfer beschäftigt hält.

Obwohl die von den Täterinnen/Tätern zum Zwecke des Wohnungszutritts verwandten Legenden mannigfaltig und wandelbar sind und sich einer vollständigen Darstellung entziehen, gelten als prototypische Delikte für diese Tatbegehungsweise etwa der sogenannte „Zetteltrick“, der „Stadtwerketrick“ und der „falsche Polizist“. Die Delikte dieser Gattung lassen sich grob in zwei Gruppen einteilen: Zum einen handelt es sich um Taten, bei denen die Täterinnen/Täter vorgeben, mit einem akuten Hilfe- oder Unterstützungsbedarf zufällig an der Wohnungstür des Opfers zu erscheinen. Sie bitten dabei etwa um alltägliche Bedarfsgegenstände und -notwendigkeiten wie ein Glas Wasser, Stift und Papier oder darum, die Toilette benutzen zu dürfen. Zum anderen erscheint hier eine Gruppe von Taten, bei denen die Täter eine berufliche Rolle vortäuschen und ein konkretes Anliegen an die ältere Zielperson haben: sie geben sich dabei etwa als Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter der Stadt- oder Wasserwerke aus, die dringend etwas überprüfen müssen, als Bankmitarbeiter, die die EC-Karte austauschen oder als Polizisten, die prüfen, ob die Bargeldverstecke in der Wohnung sicher sind. Eine Staatsanwältin schildert das breite Spektrum an Legenden, die Täterinnen und Täter einsetzen, um sich Zugang zur Wohnung potenzieller Opfer zu verschaffen:


Einige weitere Beispiele sollen die konkreten Vorgehensweisen der Täterinnen und Täter illustrieren.

So berichtet eine durch den Stadtwerketrick geschädigte ältere Dame:

zugemacht. Aber hinterher war ich mir leider gar nicht mehr sicher. (lacht) Jedenfalls er sagte „ja“ so nach ein paar Minuten „ja das genügt mir, (...) der Wasserdruck ist okay“. Und dann ging er. Und jedenfalls nachdem ich die Wohnungstür geschlossen hatte, da habe ich plötzlich überlegt, war das jetzt alles so richtig, wie ich das gemacht habe?“ (Opf_01)

Die Dame war tatsächlich bestohlen worden, bemerkte dies allerdings erst Tage später. Während der Täter im ersten Beispiel seinen Besuch als beruflich bedingt erklärte, berichtet im folgenden Fall ein Polizist einen Fall, bei dem die Täterinnen zunächst eine Bekanntschaftsbeziehung etablierten; der Diebstahl erfolgte erst beim zweiten Besuch:

„Ich kann mich an einen Fall erinnern, das war eine ältere Dame, da rief mich die Tochter an und sagte „Sie müssen mal kommen. Meine Mutter ist durch diesen Tuchtrick (...) geschädigt worden“. Und dann bin ich dahin gefahren und dann hat sie also erzählt, also sie hat mal Frauen getroffen, die haben sie gefragt „kommen Sie auch aus Ober-, wo kommen Sie denn her? Oberschlesien, ach, wir kommen auch aus Oberschlesien“, und so, also da wurde auch Nähe hergestellt und Verbindung, ne? Und da hat man die mitgenommen in die Wohnung, haben die ihr so Tücher gezeigt und ja dann hat sie auch Tücher, Tischdecken genau, Tischdecken gekauft davon. Und da ist es wohl nicht zu einer Tat gekommen, aber wahrscheinlich die Tischdecken zu deutlich überhöhten Preisen. Die sind auf jeden Fall kurze Zeit später wieder gekommen diese beiden und wollten sich nochmal bedanken für die Tischdecken, dass sie die gekauft hat. Total, sie hatten auch einen Blumenstrauß mitgebracht, sind dann mit in die Wohnung und die hat ja gesagt, Oberschlesien, die kenne ich schon (...), (d)enen kann ich natürlich vertrauen. Und ist dann mit denen in die Küche gegangen. Und während sie dann Wasser in die Vase gelassen hat, hat die eine sie die ganze Zeit bequatscht. Und die andere ist irgendwie dann in der Wohnung auch in der Küche rumgelaufen, ‘habe ich gar nicht so richtig mitbekriegt’, sagt die ältere Dame. Auf jeden Fall hat sie dann nachher festgestellt, die haben ihr da 9.000 Euro aus so einer Teedose geklaut, die sie sich über Jahrzehnte zusammen gespart hatte für ihre Beerdigung.“ (Exp_Pol_01)

Diese Form der Tatannahme ist jedoch sehr ungewöhnlich. Die Täterinnen setzten sich durch den zweimaligen persönlichen Besuch einem hohen Entdeckungsrisiko aus. In der überwiegenden Mehrzahl der Fällen richten die Täterinnen/Täter ihre Strategie eher auf schnelle Abläufe aus, die unter der Maßgabe der Dringlichkeit (z. B. Rohrbruch) durchgeführt werden und dem Opfer keine Zeit zum Überlegen lassen. Im folgenden Beispiel berichtet etwa ein Polizeibeamter von einer Einzeltäterin, die Serientaten immer nach dem gleichen einfachen Muster verübt hatte:


Die Täterin konnte in diesem Fall die vorgebliche Dringlichkeit nicht nur für den Zutritt zur Wohnung nutzen, sondern auch ihr schnelles Verschwinden rechtfertigen: der Wellensittich war weitergeflo gen. Insgesamt zeigt sich in fast allen in den Interviews geschilderten Fällen, sei es durch Polizeibeamte, Staatsanwälte oder die Opfer selbst, dass die Täterinnen und Täter die Wohnung des Opfers
sehr schnell betreten, sich dort nur wenige Minuten aufhalten und den Tatort dann ebenso schnell wieder verlassen. Der hohe Professionalisierungsgrad der Täter/Täterinnen der von den befragten Experten immer wieder angeführt wird, spiegelt sich hier deutlich wider.

Typisch für diese Art von Delikten ist, dass die Opfer nicht sofort merken, dass etwas verschwunden ist. Die Täter nehmen verstecktes Bargeld, aber auch einzelne Schmuckstücke. Dabei achten sie vielfach darauf, nur einige wertvolle Stücke zu entwenden, um den Diebstahl nicht offensichtlich werden zu lassen. Eine Opfer gewordene ältere Dame stellte etwa erst einige Zeit nach dem Besuch eines vorgeblichen Wasserwerke-Mitarbeiters fest, dass ihr Schmuck gestohlen war – und dies, obwohl sie nach der Tat direkt Verdacht schöpfte und den Vorfall bereits bei der Polizei gemeldet hatte. Im zweiten Beispiel schildert ein befragter Polizeibeamter, dass das beschriebene Erlebnis der älteren Dame keinen Einzelfall darstellt: die beobachteten Täter stahlen gezielt einzelne Schmuckstücke, deren Verschwinden von den Opfern ebenfalls nicht bemerkt wurde:


In einigen Fällen beinhaltet das professionelle Vorgehen auch eine gezielte Vorbereitung der Trickdiebstähle, um die potenzielle Beute zu erhöhen. Das Ehepaar im folgenden Beispiel wurde zunächst von einem vorgeblichen Sparkassenmitarbeiter auf der Straße angesprochen und darauf hingewiesen, dass wegen Wartungsarbeiten am Computersystem ihr Geld in Gefahr sei und es sinnvoll wäre, eine größere Summe abzuheben und zuhause aufzubewahren. Nachdem sie dies getan hatten, erschien der Täter – nun verkleidet als Bauarbeiter – an der Haustür der beiden, gab vor, den Wasserdruck kontrollieren zu müssen und stahl die abgehobenen 30.000 €. Die Schilderung der Ehefrau gibt detailliert wieder, wie der Täter die Zielpersonen trotz anfänglichen Misstrauens zur Abhebung bewegte und weshalb die Tat durchgeführt werden konnte, obwohl das Opfer genau wusste, was passiert:

„Da kommt uns ein Mann, so etwas – strahlt, lacht – auf uns zu und sagt: ‚Wenn man Sie sieht, dann macht das Altwerden Spaß!‘ Und ich sage: ‚Sie kennen uns doch gar nicht!‘, Ach,

Das ältere Paar hob 30.000 € ab und nahm das Geld in einer Geldtasche mit nach Hause, wo der Täter sie ein zweites Mal aufsuchte, nun als Bauarbeiter kostümiert. Allerdings durchschaut die Ehefrau die Verkleidung und erkannte den Täter wieder. Obwohl sie ihn sogar darauf ansprach, akzeptierte sie im Bewusstsein der eigenen körperlichen Unterlegenheit seine Ausrede vorgeblich:


Dem Opfer war in diesem Moment völlig klar, dass der „Bauarbeiter“ versuchen würde, das Geld zu stehlen. Sie spielte jedoch, da sie eine Konfrontation als zu riskant einschätzte, das Spiel mit und versuchte, die Geldtasche zu verstecken, als der Täter in den Keller ging:


I: Ja. Und guckt, was Sie machen?

Das Beispiel zeigt sehr prägnant, dass die ältere Dame keinen anderen Ausweg aus der Situation sieht, als die Tatbegehung durch Ablenkung des Täters und Verbergen des Tatobjekts zu verhindern. Obwohl sie offensichtlich die Situation sofort durchschaut, den Täter gezielt beobachtet und das Geld versteckt, kann sie die Tat nicht verhindern. Die Möglichkeit, Hilfe zu holen oder den Täter zur Rede zu stellen, scheint ihr – im Hinblick auf ihre eingeschränkte körperliche Wehrhaftigkeit – nicht praktikabel.

Um diese unterschiedlichen körperlichen Kräfteverhältnisse wissen die Täterinnen/Täter in diesem Deliktsbereich ebenfalls. Die befragten Polizeibeamten und Staatsanwälte berichteten übereinstimmend, dass Einschlägige Tätergruppierungen gezielt hochaltrige und/oder körperlich eingeschränkte Zielpersonen auswählen, die sich gegen einen Übergriff nicht zur Wehr setzen können. Sie sprechen die potenziellen Opfer etwa auf der Straße oder an der Haustür an, geben dabei vor, eine Nachbarin besuchen zu wollen, und bauen erstes Vertrauen auf, indem sie etwa die Tür aufhalten oder helfen, die Einkäufe zu tragen. Ein befragter Polizeibeamter schildert die Opferauswahl für den „Zetteltrick“:

„Beim Zetteltrick ist es eindeutig so, dass wirklich die Opfer auf der Straße aufgenommen werden. So nachvollziehbar, die Täter sehen dann schon, dass ihr Opfer eben gebrechlich ist und, ja leicht gebeugt, oder also ein bisschen klapprig und sich langsam bewegt, und können so ein bisschen vielleicht abschätzen von der Kleidung her, ob es sich lohnt oder nicht (...). Und die sind immer unterwegs mit drei bis vier Personen, fahren dann einfach langsam die Stra-ßen ab. Und wenn sie irgendwo dann ein Opfer entdeckt haben, dann, wird dann also eine meistens sind das drei Frauen und ein Mann von der Zusammensetzung her, eine Frau steigt dann schon mal aus und läuft so fünf, sechs Meter hinter dem Opfer her. Und ja, man kann meistens an der Reaktion des Opfers erkennen, dass die kurz vor ihrem Haus, weil die fangen ja schon mal an, (...) nach dem Schlüssel zu suchen. Oder die laufen schon mal ein bisschen schräg Richtung Haustür (...). Jedenfalls sind die Täter dann immer so pfiffig, quasi gemeinsam mit dem Opfer an der Haustür zu erscheinen oder denn auch anzukommen. Dann hilft man, dann machen die dann schon mal die Tür auf (...) und dann fragen sie auch manchmal, ob sie denn die Tasche schon mit reinnehmen dürfen (...). Weil die alten Leute, wenn die erst mal dann in ihrem Wohnhaus drin sind, gehen sie erst mal zum Briefkasten, das ist so wirklich ja 100.000 Mal geübt scheinbar, das passiert halt immer wieder so. Dann hat also theoretisch der Täter die Möglichkeit zu gucken nach einem Namen, wenn er pfiffig genug ist. Welcher Briefkasten da aufgeschlossen wird. Und die Täter gehen dann immer komplett ganz nach oben ins Haus in der Regel. Die suchen sich dann immer so Wohngegend aus, wo so drei bis vierstöckige Wohnhäuser sind in, eigentlich auch ohne Fahrstuhl. In den meisten Fällen. Und die wandern halt nach oben und warten dann, bis das Opfer in ihrer Wohnung verschwindet. (...) Und dann lassen sie dann noch drei Minuten Zeit und dann wird eben halt geklingelt. Und dann erzählen sie halt irgendeine Geschichte, dass eben der Nachbar, den sie besuchen wollen nicht da ist und die würden dem gerne eine Nachricht hinterlassen und bräuchten jetzt ei-
nen Stift und einen Zettel. Und die Opfer haben ja dann die Frau schon gesehen. Und haben schon, ‚naja, die war ja die nette Frau, die mir die Tür aufgehalten hat, oder die mir die Tasche vor die Tür gestellt hat‘. Oder so. Und von daher haben sie schon mal ein gewisses Vertrauen. Und jetzt, ‚die hat mir geholfen, jetzt hat die eine Bitte‘, da sind die froh, dass sie quasi ihr gleich auch mal was helfen können. Und gerade die alten Leute. Wenn die nach was gefragt werden, darauf ja, springen die sofort an. Weil eigentlich brauchen Sie ja ständig Hilfe. Und nun können sie auch mal helfen. Und das machen sie natürlich dann gerne. Und dann, wenn die dann sagt ‚ja, aber ich kann gar nicht so schreiben, können Sie das nicht schreiben?‘ Dann landen die halt in der Küche in der Regel (...). “ (Exp_Pol_03)


4.2.3.1.6 Tätercharakteristika

Im Bereich der dargestellten Tatbegehungsweisen, bei denen Täter eine falsche Identität vorspiegeln, um sich Zugang zur Wohnung oder zum Barvermögen der Opfer zu verschaffen, gehen die Täterinnen und Täter mit hoher Professionalität zu Werke. Die befragten Expertinnen/Experten berichten einhellig, dass die Täterinnen/Täter nicht allein operieren, sondern in diversen kriminellen Gruppierungen organisiert sind, die über längere Zeiträume zusammenarbeiten und arbeitsteilig vorgehen. Die befragten Vertreterinnen und Vertreter der Strafverfolgungsbehörden siedeln die Taten daher fast
ausnahmslos im Bereich der Banden- oder organisierten Kriminalität an. Sie gaben jedoch auch an, dass einschlägige Delikte in der Regel nicht in den polizeilichen und staatsanwaltschaftlichen Dezernaten für Organisierte Kriminalität bearbeitet werden.

Den befragten Expertinnen und Experten zufolge sind die Täterinnen/Täter in der Regel im Alter zwischen 14 und 40 Jahren. Der Frauen- und Mädchenanteil ist hoch. Obwohl die befragten Expertinnen und Experten dies nicht gezielt ansprachen, geht sowohl aus ihren Schilderungen als auch aus denen der Opfer immer wieder hervor, dass die Tatmuster in diesem Deliktfeld stark geschlechtsspezifisch sind – zumindest, was die Kontaktaufnahme mit den Opfern betrifft. So wurden in den meisten Fällen, in denen Täter sich durch die Vorgabe einer beruflichen Rolle, also etwa als Stadtwerkemitarbeiter, Polizist o. Ä. Zutritt zur Wohnung verschafften, von männlichen Tätern berichtet. In den Fällen, in denen die Täterinnen eine private Rolle einnahmen und um Hilfe des Opfers baten (etwa Zetteltrick, Tuchtrick) wurde hingegen ausnahmslos von weiblichen Täterinnen berichtet, die dem Opfer gegenübertraten. Ein Polizeibeamter berichtet in diesem Zusammenhang von der geschlechtstypischen Arbeitsteilung bei Zetteltricktaten, bei denen jedoch die Kontaktaufnahme immer durch eine Frau erfolgt:

„Und die sind immer unterwegs mit drei bis vier Personen, (...) meistens sind das drei Frauen und ein Mann von der Zusammensetzung her, eine Frau steigt dann schon mal aus und läuft so fünf, sechs Meter hinter dem Opfer her.“ (Exp_Pol_03)

Diese geschlechtsspezifische Arbeitsteilung wurde von mehreren Befragten berichtet; sie scheint so typisch zu sein, dass einige Polizeibeamte angaben, gezielt nach gemieteten PKW mit dieser Personenbesetzung Ausschau zu halten.


„Ich habe das erste Mal in meinem Leben (...) im geschlossenen [Vollzug] (...) Schule gemacht mit Abschluss. Ich war ja noch nie in meinem Leben in der Schule, noch nie.“ (T_01)

Die Täterin gibt an, dass ihre Familie sich in den USA aufgehalten hätte, als sie im schulpflichtigen Alter war.
Sie beschreibt weiter, dass sie eines Tages von einem entfernten Verwandten gefragt wurde, ob sie Geld für ihn abholen würde. Da die Aufgabe einfach erschien und sie die Hälfte des abgeholten Geldes bekommen sollte, stimmte sie zu – wohl wissend, dass es sich um eine Straftat handelte:

„Da habe ich gesagt: ‚Was, ich gehe da nur hin und hole einen Kuvert ab?’ – ‚Ja.’ Ich wusste schon, dass das Enkeltricktaten sind. (...) Ich sollte da einfach hingehen, muss nichts reden, gar nichts, ich muss einfach nur sagen: ‚Ich bin die Frau – was weiß ich – Elisabeth, vom Notar’ oder so und dann bekomme ich das. Ja und dann habe ich das gemacht.“ (T_01)

Die Befragte wurde dann häufiger als Geldabholerin eingesetzt und war vor ihrer Inhaftierung auch als professionelle Anruferin tätig. Sie berichtete, dass sie damit sehr viel Geld verdiente – mehr, als sie mit einer regulären Berufstätigkeit auf ihrem Qualifikationsniveau jemals erzielen könnte. Als Motivation für die Taten gibt sie entsprechend an, es des Geldes wegen getan zu haben. Sie berichtet jedoch retrospektiv auch von Schuldgefühlen und von der Notwendigkeit, die Folgen der Tat für die Opfer zu verdrängen82:

„(...) Und wenn man dann so nachdenkt, kriegt man natürlich Schuldgefühle. Ich bin ja auch nur ein Mensch (...). Ich bin nicht aus Stein. Aber man darf da nicht daran denken, das geht nicht, sonst flippt man aus. ‚Hallo, Frau Müller, Du kennst mich nicht, ich kenn Dich nicht, ich bin jetzt Deine Nichte und ich täusche Dir etwas vor, ich brauche Dein Geld’ und das war’s. Weiterdenken und Nachdenken, wird die jetzt etwas zu Essen haben, war das jetzt ihr Beerdigungsgeld oder so, da kann man nicht nachdenken. Das geht nicht, das geht nicht.” (T_01)


4.2.3.1.7 Opfercharakteristika

Die Opfer von Delikten, bei denen dem Opfer zuvor unbekannte Täterinnen/Täter über eine Täuschung Zugriff auf das Vermögen älterer Menschen erlangen, werden von den befragten Expertinnen/Experten als ein eng umgrenzbarer Bevölkerungsanteil mit einer hohen Koinzidenz von Vulnera-

82 Der Vollständigkeit halber sei hier angeführt, dass zum Zeitpunkt des Interviews über die Aussetzung der Reststrafe der Täterin zur Bewährung entschieden wurde. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass sie sich von ihren Angaben eine Auswirkung auf diese Entscheidung versprach.

Nach Ansicht der Expertinnen/Experten werden hochaltrige, alleinlebende Zielpersonen von den Täterinnen/Tätern gezielt ausgewählt, da sie bei ihnen vielfach günstige Tatbedingungen vorfinden. Die Interviewpartner/-partnerinnen verweisen dabei insbesondere auf das häufige Auftreten altersbedingter körperlicher und kognitiver Einschränkungen, die eine Tatdurchführung erleichtern können und zugleich eine effektive Gegenwehr und eventuelle Identifizierung durch das Opfer unwahr scheinlich machen:

„Ja, bei Diebstählen, klar, da sehe ich ja, was habe ich vor mir, ist das ein Älterer, ist der möglichere weise halt auch schlecht körperlich in der Verfassung, fällt natürlich dann auch einfacher, einen Diebstahl zu begehen und sich anschließend zu entfernen, wenn ich die Wahr scheinlichkeit habe, dass da keine Verfolgung stattfinden wird. (…) Zum einen ist es natürlich so, dass die Leute körperlich nachlassen, sprich auch in der Sehkraft nachlassen, im Gehör nachlassen, also schon diese Voraussetzungen, jemanden zu identifizieren, viele sagen dann: „Ja, ich habe den ja gar nicht so richtig gesehen‘ oder wie auch immer, ein Großteil sicherlich auch, wo schon nachlässt die Gehirnleistung, also wo man sagen muss: Die sind am Rande der Demenz.“ (Exp_STA_04)

„Also gerade von der Polizei höre ich immer wieder, dass sie die Ämter einschalten mussten, weil die Leute an der Grenze zur Demenz standen. Die zwar so im Wesentlichen noch ihren Alltag irgendwie bewältigt haben, aber sobald irgendwas kam, was jenseits der gewohnten Abläufe war, die völlig überfordert waren.“ (Exp_STA_01)

„Also ich habe auch alte Damen, die in ihrer Wohnung bestohlen worden sind und beraubt worden sind; und die waren einfach nur alt und etwas LANGSAMER im Erfassen der Situation und dem Umsetzen dann. (…) Und ich habe NATÜR LICH AUCH ältere Opfer, die vielleicht schon leicht dement sind, die körperlich eingeschränkt sind und sich deshalb auch nicht mehr so zur Wehr setzen können.“ (Exp_STA_02)


Neben den genannten – für sich genommen schon gravierenden – Einschränkungen beschreiben die Expertinnen/Experten die von einschlägigen Delikten betroffenen älteren Menschen vielfach auch als
sozial isoliert und einsam, wodurch die Bereitschaft zur Interaktion mit den freundlich auftretenden Täterinnen/Tätern stark erhöht wird:

„Aber ein typisches Merkmal dürfte wohl sein, dass im sozialen Umfeld, ja, irgendeine gewisse Einsamkeit vorherrscht, so dass die Freude über den Anruf des lang nicht gesehenen Enkels überwiegt.“ (Exp_StA_01)

„[W]as man nicht unterschätzen darf, ist, dass die meisten alten Menschen einsam sind, dass da niemand ist und niemand kommt und die sich über Abwechslung freuen. Und ob das nun der DHL-Bote ist, der für den Nachbarn ein Paket abgibt oder ob das dann halt die nette junge Dame ist, die um ein Glas Wasser fragt – man freut sich einfach, dass da jemand ist, der vielleicht auch freundlich lächelt, der sich die Geschichte, die man zu erzählen hat, ein bisschen anhört oder irgendwie mit einem spricht.“ (Exp_Pol_05)

Zudem wurde vereinzelt die Einschätzung geäußert, dass ältere Opfer auf der einen Seite wenig misstrauisch und auf der anderen Seite besonders empfänglich für Tatbegehungsweisen seien, bei denen die Täterinnen/Täter gezielt eine seriöse und/oder autoritäre Rolle einnehmen.

„Dieser Gutgläube dieser Kriegsgeneration, Jedem und Allem zu vertrauen, gerade Hierarchie, gerade amtliche Leute. Wenn dann auch noch einer so einen Amtsanzug anhat oder einen Arbeitsanzug und wenn der auch noch einen Ausweis zeigt (…).“ (Exp_Pol_13)

Die gezielte Ausrichtung auf ältere Menschen erleichtert den Täterinnen/Tätern also die Tatdurchführung in vielen Fällen. Aus Sicht der befragten Expertinnen/Experten wird die Problematik noch weiter dadurch verschärft, dass ältere Menschen, die Opfer einschlägiger Delikte geworden sind, diese in vielen Fällen nicht anzeigen. Die befragten Polizeibeamten und Staatsanwältinnen schätzten etwa, dass die Strafverfolgungsbehörden von 50 bis 80 % aller vollendeten Enkeltricktaten keine Kenntnis erlangten. Zudem berichten sie, dass die Opfer erlittene Taten vielfach auch gegenüber Familienangehörigen und Freunden verschwiegen. Dies betrifft nach ihrer Ansicht insbesondere solche Straftaten, bei denen das Opfer einer massiven Täuschung erlegen ist. Um die erlittenen Taten zu verdecken, leugnen die Opfer nach Schilderung der befragten Experten häufig sogar auf Nachfrage durch Polizei und Angehörige standhaft, dass überhaupt etwas geschehen sei. Ein Polizeibeamter berichtet beispielhaft einen Fall, in dem er zufällig einen Enkeltrick auf der Straße beobachtete und das Opfer ansprach:

von den Augen gefallen, was sie gemacht hat. Und hatte danach nur noch Angst, dass es irgendejemand erfährt, wie blöd sie ist.” (Exp_Pol_02)

Als Hauptmotiv für diese Tatverdeckung durch das Opfer nannten auch die anderen Befragten über- einstimmend Scham, auf die Legende der Täterinnen/Täter hereingefallen zu sein. Diese Scham wird noch ergänzt und verstärkt durch die Erschütterung des Selbstbildes im Zuge der Realisierung des eigenen Älterwerdens und der damit einhergehenden kognitiven Leistungseinschränkungen der Opfer:

„Und möglicherweise auch, weil ich ja schon sagte, Senioren schämen sich wirklich sehr, Opfer geworden zu sein, dass einige doch auch sich mit einer Anzeige zurückhalten.“ (EXP_StA_04)

„Und die schämen sich in Grund und Boden. Vielleicht merken sie auch anhand der Tat, dass sie jetzt alt oder älter geworden sind und sich selber nicht mehr schützen können, und die verdrängen eigentlich gerne.” (Exp_StA_03)

„Ich glaube, dass ganz viele Sachen (...) aus Scham nicht angezeigt werden. Wir haben auch Geschädigte, wo die Angehörigen das angezeigt haben oder gar sogar Nachbarn und wir dann wirklich gescheitert sind an den Geschädigten, weil die gesagt haben: Bitte, bitte nicht! Bitte, bitte keine Vernehmung. Ich möchte das nur noch vergessen, ich möchte da überhaupt nicht mehr darüber reden!” (Exp_Pol_13)

„[M]eistens ist es auch die (...) Scham vor den Angehörigen und Kindern, auf so was reinzufallen. Und die (...) Opfer wissen, dass sie älter werden. Die haben auch (...) körperliche Einschränkungen, sehen nicht mehr so gut, hören nicht mehr so gut (...), oder dass man öfter mal was vergisst, ist denen auch bewusst. So, aber die leben alle allein, eigenständig, kriegen das auch alles auf die Reihe, und wenn dann so eine Tat passiert, dann müssen auch sie selbst erkennen: Ich kann mich nicht mehr dagegen wehren.” (Exp_Pol_02)

„[D]as Schlimmste ist eben, (...) dass die Leute, ja, erkannt haben, sie sind doch nicht mehr so fit, wie sie sich gewöhnt haben.“ (Exp_StA_01)

Eng verbunden mit der Erkenntnis des eigenen Älterwerdens und den damit einhergehenden reduzierten individuellen Möglichkeiten ist auch die Sorge, den eigenen Alltag nicht mehr allein bewältigen zu können. Nach Ansicht vieler Expertinnen und Experten fürchten die Opfer zum einen den Verlust des Status einer „kompetent handelnden Person“ im sozialen Umfeld, zum anderen aber auch den Verlust von Selbstständigkeit und Autonomie. In dieser Hinsicht wurde insbesondere die Angst vor dem unfreiwilligen Umzug in eine stationäre Altenpflegeeinrichtung oder der Einrichtung einer rechtlichen Betreuung angesprochen:

„Und diese Selbsterkenntnis, nicht mehr eigenständig leben und alles auf die Reihe zu kriegen, führt eben automatisch bei vielen auch zu der Angst, dass sie jetzt ins Heim müssen oder dass die Angehörigen so sauer sind und ihnen vollkommen die Eigenständigkeit wegnnehmen, dass sie eben (...) das verschweigen, weil sie hauptsächlich Angst vor den Reaktionen der Angehörigen haben.” (Exp_Pol_02)
„Und jetzt bei älteren Menschen ist es natürlich oft so, die liebe Verwandtschaft, die sich ent-erbt sieht, macht ihnen natürlich Vorwürfe. Und viele alte Menschen haben Angst, [unter rechtliche Betreuung gestellt zu werden] (...). Die sehen selber, wie blöd sie sich angestellt haben.“ (Exp_StA_01)


Sorgen dieser Art können durchaus begründet sein. Tatsächlich berichten ermittelnde Polizeibeamte und Staatsanwältinnen/-anwälte von sehr negativen Reaktionen der Angehörigen von Opfern, die sich teils auf den Verlust des sicher geglaubten Erbes beziehen, teils aber auch die Realisierung des Älterwerdens der eigenen Eltern betreffen:

„D]ie [werden] dann von ihren Kindern beschimpft (...), dass nun das Erbe weg ist (...).“ (Exp_Pol_03)

„Und es ist leider auch so, dass ich auch immer wieder mitkriege, wie die Opfer dann von den Angehörigen niedergemacht werden. Wobei das eben auch (...) bitter [ist], erkennen zu müssen, welche Veränderung bei den eigenen Eltern stattgefunden hat.“ (Exp_Pol_02)

Abgesehen von der Erschütterung des Selbstbildes der Opfer berichteten die befragten Expertinnen/Experten einhellig von massiven und langanhaltenden emotionalen und sozialen Folgen der Tat für die Betroffenen. Diese umfassen bei vielen Betroffenen den Verlust des Lebensmutes bis hin zum Suizid:

„D]a geht der Lebenswille verloren.“ (Exp_Pol_02)

„Und dann gab es in zwei Fällen Suizide nach so Enkeltricktaten (...). Aber das waren nicht nur Hilferufsuizide, sondern Suizide, die wirklich durchgeführt wurden.“ (Exp_StA_01)

Des Weiteren nannten die Expertinnen/Experten als Tatfolgen Selbstvorwürfe, Misstrauen, Schlafstörungen und einen starken Verlust des Sicherheitsgefühls, der in vielen Fällen zu einem sozialen Rückzug bis hin zur Isolation führen kann:

„U]nd das ist dann der Schock, (...) dass da jemand Fremdes in der Wohnung war, in den Sachen rumgewühlt hat und sie im Grunde sich zu Hause nicht mehr sicher fühlen. Das führt auch bei einigen zu Beklemmungen, weil viele sind dann doch der Ansicht, dass sie draußen nochmal ausspioniert worden sind (...) und die haben dann wirklich zum Teil Skrupel rauszugehen, ihre Wohnung zu verlassen, weil sie sich nicht mehr sicher fühlen. also das subjektive Sicherheitsgefühl ist sehr stark beeinträchtigt bei diesen Taten.“ (Exp_Pol_05)

„Ich glaube, dass viele schon in ihrem Sicherheitsgefühl sehr, sehr stark beeinträchtigt sind durch solche Taten. Ich glaube, dass für ältere Menschen gerade die Wohnung so das Rück-
zugsgebiet ist, wo sie ein großes Maß an Sicherheit haben. Und wenn dann in diesem Bereich, in dem sie sich eigentlich sicher fühlen das, was sich ereignet, was sie schädigt, dann beeinträchtigt die das schon sehr.“ (Exp_Pol_01)

„Was aber dann das schlimme war, in dem Gespräch habe ich mitbekommen, die Frau ist damals nach dem zweiten Weltkrieg aus Schlesien geflohen, ist auf der Flucht von Russen mehrfach vergewaltigt worden. Hat ihren Mann verloren im Krieg, hat ihre Kinder alleine aufgezogen. Sie sagte dann, wissen Sie was? Jedes Mal wenn ich raus gegangen bin, habe ich immer Angst gehabt so ein bisschen. Ich habe so diese Erlebnisse, die ich so hatte als junge Frau und als Frau, und aber wenn ich nach Hause zurück kam (erleichtert) boah, da war ich immer froh. Gott sei Dank. Endlich wieder da, wo ich mich sicher fühle. Und das war weg, ne? Die war jetzt an dem Ort, wo sie sich besonders sicher fühlte, bestohlen worden, sehr geschädigt worden, und die war echt traumatisiert, ne? Und die habe ich dann in die Traumabehandlung vermittelt. Also das ist ein Fall, der ist sehr eindrücklich. Der ist auch sicherlich außergewöhnlich denke ich mal. Aber er zeigt auch durch seine Außergewöhnlichkeit, wie sehr, glaube ich, dass ältere Menschen auf ihre Vier Wände fokussiert sind, auf den Ort, an dem sie sich sicher fühlen. Und wenn da was passiert, dann hat das ganz dramatische Konsequenzen. Bis dahin, dass die nicht mehr rausgehen.“ (Exp_Pol_01)

**4.2.3.1.8 Zwischenfazit**


4.2.3.2 Unseriöse Geschäftspraktiken


In der Regel bewegten sich die Vorgehensweisen der fraglichen Firmen in einem straf- und zivilrechtlichen Graubereich, der nach Ansicht der befragten Expertinnen und Experten aufseiten der Anbieter nicht etwa aus einer Unkenntnis der Rechtslage entspringt, sondern das Geschäftsmodell deutlich und zielgerichtet prägt. Der Kontakt zu den Opfern wird dabei nicht gezielt mit einer Einzelperson hergestellt, sondern per E-Mail, postalischen Anschreiben, Telefonanrufen und über Internetseiten an eine große Menge von Adressaten gerichtet. Innerhalb dieser Vorgehensweise verfolgen die Anbieter zwei deutlich unterscheidbare Strategien: zum einen geben sie vor, die Betroffenen hätten bei einer Lotterie einen wertvollen Preis, etwa eine große Geldsumme oder einen PKW, gewonnen. Um den Gewinn in Anspruch nehmen zu können, müssten jedoch vorab die Überführungskosten des PKW oder Notargebühren für die Abwicklung der Geldübertragung bezahlt werden. In der zweiten Variante geben die Anbieter vor, die Betroffenen hätten durch den Abschluss eines Vertrages oder die Inanspruchnahme einer Leistung eine Zahlungsverpflichtung hervorgerufen. Die Art der Leistung selbst sowie das Zustandekommen des angeblichen Vertrages sind dabei für die Betroffenen häufig nicht nachzuvollziehen. Die finanziellen Forderungen hingegen werden typischerweise ohne Einzugs-
ermächtigung abgebucht und bei Nichtzahlung oder Rückbuchung mittels Mahnverfahren und Inkassounternehmen aggressiv eingetrieben.

Einige Berichte von Betroffenen und Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern von Verbraucherzentralen sollen einen ersten Blick auf die Vielschichtigkeit der diversen Vorgehensweisen geben:

„Häufig haben wir es zu tun mit Fällen, wo VERTRÄGE mündlich oder schriftlich untergeschoben wurden. Das heißt also es wird ein Vertragsschluss behauptet und die Beweislage ist sehr schwierig, ist ein Vertrag zustanden gekommen oder nicht. Dieses Unterschieben von Verträgen passiert im Internet, es passiert am Telefon im Rahmen der unerlaubten Telefonwerbung. Es passiert aber auch an der Haustür oder im öffentlichen Raum, indem man Personen tatsächlich Unterschriften leisten lässt unter Formulare, die einen ganz anderen Inhalt haben."

(Exp_VZ_01)

„Wir hatten es jetzt lange zu tun mit untergeschobenen Verträgen durch komisch gestaltete Eingabemasken, das heißt, dass Verbraucher vermittelt bekamen, sie bekommen eine kostenlose Leistung im Internet, sie sollten sich ANMELDEN. Es hieß nur ANMELDEN, und tatsächlich hat das Unternehmen dann gesagt: ‚Sie haben einen kostenpflichtigen Vertrag geschlossen, 96 Euro pro Jahr, Mindestvertragslaufzeit zwei Jahre.‘"

(Exp_VZ_01)

„Ja, insbesondere das sogenannte Gewinnsprechen. (...) Die geben sich als Anwaltskanzleien, Notare und so weiter an, wobei in dem Fall auch noch die (...) Obrigkeitshöchigkeit älterer Leute ausgenutzt wird. [D]a wird den Leuten gesagt, ‚Sie haben bei einem Preisausschreiben gewonnen, von der UNESCO veranstaltet: Hier liegen 100.000 Euro Gewinn für Sie bereit, aber es gibt noch Zollformalitäten‘ und so weiter. Sie müssen bestimmte Geldbeträge überweisen. (...) Entweder läuft es so, dass die Leute angewiesen wurden über Western Union zu überweisen oder PayPal-Karten zu kaufen und die Nummern weiterzugeben. Oder manche Leute haben so was nicht auf die Reihe gebracht, weil das sind eben relativ moderne Instrumente. (...) Und wenn die gesagt haben: ‚Wir haben kein Geld‘, dann lief es so: ‚Ja gut, dann werde ich Leute besorgen, die (...) Ihnen einen Kredit geben‘. Und dann kamen tatsächlich Gelder auf das Konto, die die dann weitergeleitet haben. Diese Gelder wiederum, die auf das Konto kamen, das waren wiederum andere Personen, die sich geweigert haben per Western Union und so weiter zu überweisen. Und da hat man gesagt: Überweisen Sie auf das Konto. Dann haben die Betrogenen auf das Konto überwiesen, und die Leute waren dann wie die sogenannten Finanzagenten, haben gutgläubig die Gelder weitergeleitet in dem Glauben, das seien geliehenne Gelder, die sie jetzt weiterleiten und nach Auszahlung ihres Gewinns zurückzahlen können.

(Exp_StA_01)


(Opf_06)
Die befragten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verbraucherzentralen gaben insgesamt an, sehr häufig mit Problemen dieser Art konfrontiert zu werden und in vielen Fällen auch die Legitimität der Forderungen klären zu können. Diesen Ruf der Verbraucherzentralen machen sich inzwischen auch Täterinnen/Täter in diesem Phänomenbereich zunutze. Sie geben sich als Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter von Verbraucherschutzorganisationen aus und behaupten, gegen unerwünschte Anrufe und nicht autorisierte Kontoabbuchungen vorgehen zu können. Die Betroffenen müssten lediglich einen geringen Geldbetrug für diese Dienstleistung zahlen:

„[E]s läuft sehr viel mit Telefon, damit kann man die Senioren offenbar sehr gut erreichen, wir haben jetzt viele Beschwerden darüber, dass sich angeblich die Verbraucherzentrale meldet. Das läuft dann so: ‚Hallo, hier die Verbraucherzentrale, wir haben festgestellt, dass Ihre Daten im Umlauf sind, auch Kontodaten. Wir können diese Daten jetzt sperren für Sie (...) und Sie müssen einmalig 60 Euro [für die Sperrung] zahlen‘ (...)“ (Exp_VZ_01)

„Da hat sie einen Anruf bekommen von einer (...) Verbraucherschutzstelle und die haben ihr gesagt, (...) sie würde doch immer belästigt durch Anrufe. ‚Ja‘, sagt sie, würde sie, ‚Ja‘, sagt [die Anruferin], ‚wir können dafür sorgen, dass alles getilgt wird. Es kommt demnächst jemand vorbei, kassiert 150 Euro und dann sind Sie alle Sorgen los.‘ (..) Ja, da sagt sie natürlich ‚ja, das ist doch wunderbar, dann zahlte ich halt 150 Euro und alles ist vorbei‘.“ (Opf_06)


IP2: Du musst aber auch dazu sagen, da kam Post aus China, aus Kanada, überall...

IP1: Las Vegas, sehr viele Franzosen..

IP2: ...alle, alle wollten sie Geld im Antwortbrief (...). [Hat sie alles] abgeschickt. Und die bei der Post hier, die haben sich gewundert. Da kommt sie an und kauft für 70 Euro Briefmarken.
IP1: [U]nd nachmittags ging ich mit ihr zur Post, da sagt sie: „Ach, ich möchte noch Briefmarken haben.“ Da sagt die Verkäuferin (...): „Sie haben doch heute Morgen schon so viele gekauft.“ – „Ach ja, ich brauch doch trotzdem so viele.“ (Opf_09)

IP3: Also, die war ja so weit, die hat ja andauernd ihr Konto überzogen, sogar schon ihr Dispo-Konto überzogen, dann hat sie mir gesagt, (...) „ich hab kein Geld mehr“. Na ja, denk ich, das kann ja mal passieren, dass man mal sein Konto überzieht. „Ach“, sag ich, „dann leih ich Ihnen eben…“, dann hab ich ihr 100 Euro geliehen und dann das so ein paar Monate, bis dann die Tochter kam und (...) mir dann endlich erzählt hat, was hier los ist. Dass die eben auf diese ganzen Gewinnfirmen [reinfällt] (...). Die hat Listen erstellt, (...) 123 Millionen, hat sie sich ausgerechnet, die sie bekommt. Und da ist sie ganz fest von überzeugt, noch vor 14 Tagen komm ich zu ihr, klingel: „Ach, gut dass sie kommen. Es muss sich endlich mal einer um diese wichtigen Unterlagen kümmern.“ Uh, denk ich, was hat sie denn jetzt, irgendwas vom Gericht oder was gekriegt und da geh ich, dann sag ich: „Ja, dann zeigen Sie mir das mal.“ Und dann kommt sie mit einer wunderschönen Mappe an, das ist eine sehr ordentliche, saubere Frau und die war selber im Büro, (...) Leiterin der Lohnbuchhaltung (...) und hat da alles schön ordentlich abgeheftet. Also, sie hat eine Fächermappe und dann zeigt sie mir: „Sehen Sie mal, das sind ganz wichtige Unterlagen.“ (...) Die hat sechs volle Aktenordner mit solchen Schriftstücken. Und dann sagt sie: „Die hab ich tagelang jetzt rausgesucht, das sind alles Fälle, wo ich garantiert Geld kriege“, sagt sie. (...) Und da hab ich ihr gesagt: „Frau X, das sind doch wieder diese Betrüger-Briefe, sie kriegen kein Geld davon. Die wollen alle nur Geld von ihnen.“ – „Na, sie werden schon sehen, sie werden schon sehen.“ Aber sie war dann ganz beleidigt und dann hat sie die Aktenmappe wieder weggesteckt. (Opf_09)


„Genau, der ist hier Wahrsager, Experte in Telepathie und so weiter. Der schreibt Briefe, so dass da ein einsames Herz weich wird, das kann man dann schon verstehen. Und (...) in [einem] Brief hat er ihr gesagt, er hätte eine Villa für sie (...) gekauft in Frankreich und die müsste er aber noch einrichten, dafür braucht er natürlich ihr Konto, ihr Geld. (...) Und mit dem Mann, den hat sie so geliebt, das geht die ganze Zeit, „er hat mich sogar besucht“, hat sie gesagt, obwohl er gar nicht da war. Und der will auch nichts weiter als ihr Geld. Da bietet er hier eine Medaille an, extra für sie. Aber 40 Euro soll sie bezahlen, ne? Dann bietet er der an, hier zum Beispiel, das war wohl mit das erste, ein Stein und solche Sachen. Aber an den Mann hat sie geglaubt, sie zog nach Frankreich und so weit, dass sie zu mir gesagt: „ich werde jetzt bald ausziehen“, sie hat sich schon Umzugskartons bestellt, „und was machen wir mit meinen Möbeln hier?“, aber das ist natürlich wieder ihre Demenz, die da erst mal zu Tage trat.“ (Opf_09)
Die regelrechte Bombardierung der Betroffenen mit unseriösen Anschreiben und Anrufen und falschen Gewinnbenachrichtigungen zog sich ohne Wissen der Angehörigen mit ansteigender Häufigkeit über mehrere Jahre hin, und das Opfer bezahlte jede Forderung. Die Problematik wurde erst bekannt, als die Bankberaterin des Opfers schließlich die Angehörigen verständigte. Die in der Folge notwendige tägliche Kontrolle und Bearbeitung der Post stellte für die Familie eine enorme zeitliche und psychische Belastung dar und führte zu massiven und langanhaltenden familiären Unstimmigkeiten. Schlussendlich wurde das Opfer auf Anregung der Familie unter rechtliche Betreuung gestellt – die Hauptmotivation für diese Entscheidung war nach Angabe der Angehörigen die Möglichkeit, die Post umleiten zu können. Der beschriebene Fall stellt eine extreme Ausprägung dar, bei der sich die Vorgehensweisen der unseriösen Anbieter auf besonders unglückliche Weise mit der hohen Vulnerabilität einer alleinstehenden, demenziell erkrankten Person verbinden.

4.2.3.2.1 Strategien der Anbieter


„Nur wie gesagt, (...) die über 70-Jährigen sind sicherlich noch mehr betroffen. Wie gesagt, weil (...) es ihnen an Skepsis fehlt.“ (Exp_VZ_01)

„[D]ieser Glaube an den Handschlag, also, das, was mir gesagt wird, das ist auch verbindlich. Dass das von Geschäften, zwielsichtigen Firmen, ausgenutzt wird. Die wissen das, dass ältere Leute in eine gewisse Richtung denken, z. B. wenn man sagt: ‘Ich bin von der Telekom’, dass die automatisch davon ausgehen, dass das die ehemalige Post ist und da wirklich dann versuchen, Geschäfte zu machen. (...) Das ist zwar nicht richtig eine Straftat, aber da wird schon so ein bisschen die Gutgläubigkeit ausgenutzt. Es wird mit Halbwahrheiten in Verträge gelockt. Die machen zwar keine richtigen Falschangaben, aber die erwecken doch den Eindruck, es ist genauso wie vorher, kein Unterschied, aber es kostet nur 10 Euro quasi pauschal.“ (Exp_VZ_04)

Die Täterinnen/Täter nutzen also nach Ansicht der Verbraucherzentralen gezielt aus, dass die älteren Opfer im Vertrauen auf eine gewisse „Kaufmannsehre“ aufgewachsen sind und diese Einstellung
beibehalten, obwohl die Verkaufsstrategien (auch legitimer) Händler und Dienstleister heutzutage vielfach sehr viel weniger vertrauenerweckend sind. Zudem berichteten die befragten Expertinnen/Experten auch, dass viele der unseriösen Firmen in diesem Bereich ihre Call-Center-Mitarbeiterinnen und -mitarbeiter gezielt auf den Umgang mit älteren Menschen hin schulen, um diese zu einem Vertragsabschluss zu manipulieren und/oder sie durch für ältere Menschen ungeeignete Sprechweisen (etwa zu schnell oder undeutlich) über die Vertragsbedingungen hinwegzutäuschen:

„Man kann sagen, bestimmte Werbemethoden erreichen zwar alle Schichten der Bevölkerung. (...) Aber es ist doch tendenziell so, dass eher ältere Menschen dann doch in die Falle tappen (...). Das gilt insbesondere für Telefonanrufe. Bei Telefonanrufen, wenn man sich geschickt anstellt und man weiß man hat einen älteren oder sogar einen hochbetagten Menschen an der Leitung, löst man oft durch geschicktes, trainiertes Verhalten Fehlreaktionen bei den älteren Menschen, eine stärkere Vertrauensseligkeit unter Umständen, aus, was dann eben dazu führt, dass viele dieser älteren Menschen plötzlich 25 Zeitschriftenabonnements abgeschlossen haben.“ (Exp_VZ_02)

„[N]atürlich wird dort gesagt, „Sie schließen einen Vertrag ab zu diesen und jeden Konditionen“. Nur die Art und WEISE, wie das gesagt wird, ist für Über-70-Jährige nicht verständlich. Und das ist noch ein weiterer Punkt: (...) Die Betrüger oder diese unseriösen Unternehmen wissen ganz genau, ältere Leute verstehen viele Sachen nicht oder sind sehr LANGSAM. Das heißt, wenn man schnell spricht, undeutlich spricht oder irgendwie etwas sagt - da wird also mit diesen Tricks gearbeitet - dann kann man die betroffenen Senioren im Glauben lassen, es ist alles okay.“ (Exp_VZ_01)

Viele unseriöse Anbieter sind also, obwohl nicht gezielt auf ältere Menschen als „Kunden“ ausgerichtet, im manipulativen Umgang mit diesen versiert. Dies betrifft nicht nur die (mehr oder weniger legitime) Anbahnung eines Vertragsverhältnisses, sondern auch die Durchsetzung der Zahlungsverpflichtung. Die Anbieter gehen bei der Abwicklung der Forderungen teilweise sehr drastisch vor, rufen die „Kunden“ häufig an, üben extremen Druck aus und drohen schnell, die Forderungen an Inkassounternehmen abzugeben oder das gerichtliche Mahnverfahren anzustrengen. Die befragten Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter der Verbraucherzentralen gaben an, dass diese Vorgehensweise bei älteren Menschen im Vergleich zu jüngeren besonders effektiv sei, da Ältere vielfach großen Wert darauf legten, finanziell Verpflichtungen unmittelbar zu begleichen und zudem große Angst vor Inkassounternehmen und Gerichtsverfahren hätten:

„Dann die Angst, also die Angst vor Rechtsfolgen, sprich diesen Drohschreiben von den Inkassounternehmen oder auch von irgendwelchen Anwälten. Das heißt, das hat ja ganz viel damit zu tun, dass dort so massiver Druck aufgebaut wird. Also einmal die Angst vor der Staatsanwaltschaft oder vor so einem Strafprozess, ja, dann die Angst vor diesen schwarzen Männern, also dieses Moskau-Inkasso. Dann eben die Sorge, wenn das ein Nachbar mitkriegt (...).“ (Exp_VZ_03)

Zwei Betroffene beschreiben die Angst vor juristischen Konsequenzen und die Einstellung zur sofortigen Bezahlung von Forderungen exemplarisch:
„Und dazu kommt bei [meiner Schwester], dass sie eine panische Angst hat bei allem, was mit Polizei (…), mit Gericht, mit Rechtsanwälten zu tun hat, ne panische Angst. Und da neigt sie dann dazu, wenn (…) so eine Mahnung kommt, da zahl ich lieber die einhundertdreizehn Euro und dann habe ich Ruhe.“ (Opf_06)


4.2.3.2 Rechtliche Situation

Die beschriebenen Vorgehensweisen stellen nach Ansicht der Verbraucherzentralen in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle keinen Straftatbestand dar. Die un seriösen Anbieter verstoßen jedoch gegen diverse rechtliche Vorgaben und können auf zivilrechtlichem Wege in vielen Fällen prinzipiell belangt werden. Typischerweise verstoßen etwa un seriöse Anbieter, die z. B. telefonisch Abonnements verkaufen, gegen das Fernabsatzgesetz, indem sie sich der unerlaubten Telefonwerbung bedienen - wohl wissend, dass auch eine illegitime Kontaktaufnahme die Gültigkeit des abgeschlossenen Vertrages nicht beeinträchtigt. Ein Jurist der Verbraucherzentrale erläutert:

„Wenn man (…) durch unzulässige Telefonanrufe in eine Situation gerät, wo man dann einen Vertrag abschließt, dann schlägt die Unlauterkeit des gewerblichen Verhaltens nicht durch auf den Vertrag. (…) Es sei denn man ist in einer Weise irreggeführt worden, die einen berechtigt, den Vertrag wegen Irrtums anzufechten. Aber zuerst ist mal ein Vertrag zustande gekommen.“ (EXP_VZ_02)

Anbieter telefonisch vertriebener unerwünschter „Leistungen“ informieren zudem die Betroffenen in der Regel nicht oder nur unzureichend über das grundsätzlich vorhandene vierzehntägige Widerrufsrecht:

„Wenn ich am Telefon einen Vertrag abschließe, kann ich das. Viele denken ja, es muss für jeden Vertrag unterschrieben werden. Das muss natürlich nicht, aber ich habe eben Widerrufsrecht und über das Widerrufsrecht wird in der Regel nicht oder unzureichend informiert,
und wenn das der Fall ist, kann man immer noch aus dem Vertrag aussteigen. Das Problem ist nur, man könnte eben auch geleistete Zahlungen zurückverlangen, aber von denen kriegt man nichts wieder auf dem außergerichtlichen Weg.” (Exp_VZ_04)


I: Ist jemals etwas schriftlich gekommen?

IP: Nein, das ist es ja eben: es ist ja absolut nichts gekommen, da habe ich ja auch darum gebeten, damit man überhaupt mal weiß, gegen welchen Feind man kämpft! So habe ich ja nichts in der Hand! (Opf_10)

„Und diese Unternehmen haben Callcenter, man KANN da überall anrufen. Und die Leute, die dann da sitzen, die haben nur die Aufgabe zu sagen, ‘es ist alles richtig, Sie müssen zahlen’. (…) Und (…) dieses Telefongespräch, das da läuft, wird zwar aufgezeichnet, wir wissen nie ist es geschnitten worden, wenn es uns vorgelegt wird und wir (…) können auch nie sagen, wie würde ein Gericht den Vertragsschluss dann bewerten.” (Exp_VZ_01)

Die unseriösen Anbieter behalten durch die Verweigerung der schriftlichen Kommunikation also gewissermaßen die Deutungshoheit über das Zustandekommen und die Details des mündlichen Vertragsschlusses: sofern die Betroffenen die Gespräche nicht selbst aufzeichnen, können sie den juristischen Weg kaum erfolgversprechend beschreiten.

Diese Problematik der verhinderten Kontaktaufnahme betrifft in einem Sonderfall auch das Vorgehen bei falschen Gewinnbenachrichtigungen. Denn wer eine solche Gewinnbenachrichtigung erhält, hat auf den versprochenen Gewinn ein Anrecht, das auch gerichtlich durchsetzbar ist. Prinzipiell wäre damit jede Adressatin und jeder Adressat einer solchen Gewinnbenachrichtigung tatsächlich ein Gewinner. Da in der Vergangenheit einige versprochene Gewinne erfolgreich eingeklagt wurden und die vorgeblichen Lotterieveranstalter tatsächlich auszahlen mussten, operieren diese Veranstalter
nun systematisch mit Postfachadressen, die nicht ladungsfähig sind und Firmensitzen, an denen eine
deutsche Forderung nicht vollstreckt werden kann:

„Das Problem ist nur, dass diese Firmen, die solche Gewinnmitteilungen verschicken, häufig
im Ausland sitzen. Und häufig nur Postfachadressen haben, das heißt, allein eine zustellfähige
Anschrift zu kriegen, dafür müssen Sie schon wahnsinnig recherchieren. Und dann würden Sie
sicherlich gewinnen, wenn Sie klagen. Also, wenn Sie das dann gemacht haben und klagen, es
kursieren ja immer wieder in der Presse so vereinzelt Fälle, wo darauf Bezug genommen wird,
aber es ist ein unglaublicher Aufwand und ein Kostenrisiko, weil, dann haben Sie die ganzen
Kosten ja gehabt, um den Prozess zu gewinnen und dann sagen die: ‚ja, bei mir ist aber nichts
to holen!‘ Oder die sitzen irgendwo auf den Niederländischen Antillen, wo man gar nicht voll-
strecken kann. Also, das ist immer das Problem. Eigentlich würde ich immer sagen, Finger
weg davon! Auch, wenn da 75.000 Euro in bar oder ein Mercedes für 100.000 Euro verspro-
chen wird, das kann man sicherlich einklagen, keine Frage. Da wird man ein Urteil bekom-
men. Nur die Frage ist, ob man das dann vollstrecken kann und ob ich die Kosten, die ich dann
produziert habe, [wiederbekomme].“ (Exp_VZ_04)

Dieser kurze juristische Exkurs hat gezeigt, dass die beschriebenen Vorgehensweisen der unlauteren
Veranstalter und Anbieter nicht gezielt auf ältere Menschen ausgerichtet sind. Vielmehr fokussieren
sie auf Personen, die eine eventuelle Konfrontation mit den Gerichten oder hinzugezogenen Inkasso-
unternehmen nicht in Kauf nehmen wollen. Die befragten Verbraucherzentralen berichteten jedoch,
dass sie in vielen Fällen dieser Art durch Beratung und Rechtsvertretung sehr große Erfolge erzielt
hätten: Im Falle ernsthafter juristischer Gegenwehr würde von den vorgeblichen Zahlungsverpflich-
tungen häufig sehr schnell Abstand genommen. Eine Befragte berichtet in diesem Zusammenhang
auch von der enormen Erleichterung, die die Betroffenen nach einer Aufklärung über die Rechtslage
empfinden:

„Also, die [betroffenen Älteren] lassen sich sehr leicht unter Druck setzen. (...) Aber wenn man
die dann über ihre Rechte aufklärt, sind die häufig auch bereit, das auszuhalten. Wenn sie
wissen, sie sind im Recht und sie müssen einfach wirklich nur aushalten und dürfen nicht ein-
knicken. Und ich sag dann immer: ‚Wenn Sie die jetzt bezahlen, dann sorgen Sie dafür, dass
die weitermachen. Und wenn die damit kein Geld mehr verdienen, dann hören sie auch auf,‘
Ich habe schon den Eindruck, dass viele – gerade ältere – Menschen sehr erleichtert sind,
Wenn sie erst einmal über ihre rechtliche Situation aufgeklärt sind (...).“ (Exp_VZ_04)

4.2.3.2.3 „Kaffee fahrten“

Eine Sonderform im Bereich der unseriösen Geschäftspraktiken stellen die sogenannten Kaffee- oder
Ausflugs fahrten dar. Während Kaffee fahrten ursprünglich eine Möglichkeit darstellten, im Rahmen
eines Tagesausflugs über die nächste Landesgrenze Kaffee und andere in Deutschland stark besteu-
ernte Güter zollfrei einkaufen zu können, werden unter diesem Namen heutzutage reine Verkaufsver-
anstaltungen geführt. Diese werden häufig direkt als Ausflug an ein touristisch attraktives Ziel be-
worben. Die Veranstalter bieten dabei an, zu einem sehr günstigen Preis einen Busausflug mit
Gleichgesinnten zu machen, bei dem auch für Verpflegung und Unterhaltungsprogramm gesorgt sei.
In einigen Fällen erhalten die potenziellen Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch eine falsche Ge-
winnbenachrichtigung, in der vorgegeben wird, sie hätten einen Preis gewonnen, der im Rahmen der Ausflugsfahrt übergeben würde.

Ungeachtet des Zustandekommens der Reisegruppe führen diese Fahrten dann in aller Regel an entlegene Orte ohne Nahverkehrsverbindung, von denen die Mitreisenden nicht allein nach Hause zurückkehren können. Dort findet dann eine mehrstündige Verkaufsveranstaltung statt, bei der (häufig minderwertige) Produkte und Dienstleistungen zu stark überhöhten Preisen verkauft werden, die teilweise den Tatbestand des Wuchers erfüllen. Es werden etwa Nahrungsergänzungsmittel, die im Internet für einstellige Eurobeträge erhältlich sind, als „Wundermittel“ angepriesen und für drei- bis vierstellige Summen verkauft. Obwohl die Veranstalter diese Vorgehensweisen nicht explizit formulieren, ist den meisten Mitreisenden der tatsächliche Ablauf bekannt:

„[D]as ist ja bekannt, dass das Verkaufsveranstaltungen sind, dass das da nicht ein schöner Ausflug ist, das wissen die Leute auch. Die sind ja nicht dumm, die sind ja nicht dümmer als jüngere Menschen.“ (Exp_VZ_04)

Weniger bekannt sind jedoch die Methoden der Veranstalter, auch unwillige Teilnehmer zum Kauf eines nicht benötigten Produktes zu bewegen. Diese umfassen zum einen Verkaufsstrategien, bei denen massiver Druck auf die Teilnehmer ausgeübt wird, etwa eine Gegenleistung für den schönen Ausflug zu erbringen oder „doch nicht so dumm zu sein, sich diese einmalige Gelegenheit entgehen zu lassen“. In den meisten Fällen werden aufgrund der extremen Verkaufsstrategien auch Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die fest vorhatten, nichts zu kaufen, am Ende Geld für nicht gewünschte Produkte und Dienstleistungen investiert haben:

„Die Verkaufsmethoden, die da angewendet werden, die sind wirklich hammerhart! Man hat das ja auch schon mit versteckter Kamera gefilmt, es ist wirklich so, dass ein sehr, sehr großer Druck ausgeübt wird und auch wenn Menschen sich fest vornehmen: ich fahr da mit, aber ich unterschreibe nichts, (…) die fahren mit diesem Vorsatz hin und trotzdem unterschreiben sie am Ende einen Vertrag und dann kommt noch hinzu, dass solche Firmen eben nicht nur unseriöse Verkaufsmethoden haben oder einen sehr, sehr großen verkaufspsychologischen Druck ausüben, sondern dass die dann auch häufig die rechtlichen Vorgaben nicht einhalten, so dass sich dann zwar für den Kunden Rechte ergeben, aus dem Vertrag auszusteigen, aber wenn erst einmal etwas gezahlt ist und das zurückgeholt werden muss, ist das natürlich schwieriger, als wenn ich einfach eine Zahlung zurückhalten kann.“ (Exp_VZ_04)

Diese Verkaufsmethoden sind zwar offensichtlich unseriös, erfüllen jedoch noch keinen Straftatbestand. Allerdings berichten die Vertreterinnen und Vertreter der Verbraucherzentralen, dass auf diesen Veranstaltungen vielfach auch durch Freiheitsberaubung eine Kauffentscheidung herbeigeführt werden soll. Die Verkäufer schließen etwa die Tür des Veranstaltungssaales ab oder verweigern die Rückfahrt im Reisebus, bevor alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer etwas gekauft haben. Diese Vorgehensweisen können nach Ansicht der Verbraucherzentralen in vielen Fällen durchaus einen Straftatbestand darstellen:
Wir kennen auch viele Verfahren der Staatsanwaltschaften, die dann auch eingeschaltet worden sind gegen Unternehmen wegen Freiheitsberaubung. Weil auch die Türen verschlossen worden sind. Und weil die Leute nicht eher in den Bus gelassen worden sind, bis ein bestimmtes Quantum an Umsatz erreicht worden war. Also all diese Fälle sind bekannt und die liegen (...) im Graubereich zwischen strafwürdigem Verhalten und rein zivilrechtlicher Unwertbeurteilung Während die Strafrechtswürdigkeit (...) beginnt bei Freiheitsberaubung.“

(Exp_VZ_01)

Bei diesen Vorgehensweisen werden auch diejenigen Teilnehmerinnen/Teilnehmer, die bereits etwas gekauft haben, gezielt in die Freiheitsberaubungssituation einbezogen. Die gesamte Reisegruppe würde nicht eher entlassen, bis alle etwas gekauft hätten oder ein gewisser Umsatz erzielt sei. So entsteht eine extreme Drucksituation innerhalb der Gruppe, bei der nicht nur der Veranstalter, sondern auch ein großer Teil der Mitreisenden auf die Kaufunwilligen einwirken.

Die Motivation zur Teilnahme an diesen Veranstaltungen liegt für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach Angabe der befragten Expertinnen/Experten in der Gruppenveranstaltung, die für viele alleinstehende Ältere besonders attraktiv sei. Die häufig sozial isolierten älteren Menschen nähmen die Verkaufsveranstaltung in Kauf, um eine schöne und günstige Reise gemeinsam mit Gleichgesinnten unternehmen zu können, die sie allein nicht machen würden:

„[D]as (...) ist dieser soziale Aspekt, ich fahre mit einem Bus in einer Gruppe und mache einen Ausflug. Dann kriege ich dort vielleicht auch noch ein Mittagessen oder ein Frühstück oder (...) ein Stück Kuchen und einen Kaffee halt. Aber dieser soziale Gedanke ist da relativ weit ausgeprägt, also so dieses Gemeinschaftsgefühl, mit anderen was zu machen, weil, alleine mache ich es nicht. Dieses Alleinsein, also in der Gruppe ist es auch netter als allein irgendwas zu machen.“ (Exp_VZ_03)

„Diese Menschen, die an diesen Kaffeefahrten teilnehmen, [sehen] darin einen notwendigen Beitrag zu ihrer Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. (...) Das sind Menschen, die oft zu wenige Kontakte haben in ihrem unmittelbaren Umfeld. (...) [D]as Gefühl des Gemeinschaftserlebnisses, des organisierten, des behüteten Gemeinschaftserlebens, das spielt da eine ganz starke Rolle bei dem Wunsch daran teilzunehmen, an solchen Veranstaltungen (...)“

(Exp_VZ_01)

Bei denjenigen Personen, die an Kaffeefahrten teilnehmen, handelt es sich nach Ansicht der befragten Expertinnen/Experten also in vielen Fällen um ältere Menschen, die aufgrund ihrer isolierten Lebenssituation nach einem Gruppenerlebnis suchen; die angebotenen Produkte spielen für die Teilnahme an solchen Fahrten in der Regel keine Rolle. Um einen Verkauf zu erzielen, operieren die Veranstalter daher mit diversen unerwünschten Mitteln, die teilweise die Grenzen der strafrechtlich relevanten Handlung überschreiten. Besonders perfide erscheint dabei die (strafrechtlich nicht vorwurfbare) Methode, die gesuchte soziale Situation der Reisegruppe von einem positiven Erlebnis in eine verkaufsfördernde Drucksituation für Kaufunwillige umzuformen.
4.2.3.3 Taten aus dem sozialen Nahraum der Geschädigten

In den vorangegangenen Abschnitten standen betrügerische Vermögensdelikte im Vordergrund, die im Wesentlichen von den Opfern zuvor fremden Täterinnen und Tätern begangen werden und in sich bereits einen Phänomenbereich darstellen, der durch eine große Vielgestaltigkeit gekennzeichnet ist. Die Heterogenität von Eigentums- und Vermögenskriminalität zu Lasten älterer Menschen, die in der wissenschaftlichen Literatur vielfach hervorgehoben wird (vgl. Kap. 2.3.3.2), setzt sich fort, wenn Taten betrachtet werden, die aus dem näheren sozialen Umfeld der Opfer heraus begangen werden.

Ein gewisser Anteil von Nahraumtaten innerhalb der Vermögensdelikte an Älteren wurde bereits in der in Kap. 4.2.1 beschriebenen Analyse polizeilicher Daten sowie in der Analyse staatsanwaltschaftlicher Verfahrensakten (Kap. 4.2.2) deutlich. Die große Breite der Erscheinungsformen spiegelt sich auch in den Schilderungen der hier interviewten Personen wider, die eine Vielzahl von Situationen beschrieben, in denen ältere Menschen aus dem sozialen Nahraum heraus finanziell geschädigt wurden. Dies betraf etwa Phänomene wie

- finanzielle Ausbeutung/Schädigung im Kontext rechtlicher Betreuung,
- den Missbrauch von Vollmachten,
- andere Formen von Untreue oder Betrug zu Lasten Älterer,
- eigennütziges Einwirken auf Entscheidungen älterer Menschen, welche Fragen der Vermögensverwendung betreffen (z. B. Testamente oder Schenkungen),
- Diebstähle aus Vertrauenspositionen oder durch Personen, die durch ihre berufliche Stellung Zugriff auf Geld und Wertgegenstände haben.


**Finanzielle Ausbeutung/Schädigung im Kontext rechtlicher Betreuung**


**Missbrauch von Vollmachten**

„Ich sage mal, die handelnden Personen ändern sich. Mal ist es der Sohn, mal ist es die Tochter. Meistens nahe Verwandte, die letztendlich Gelder zur Seite bringen und wo es dann relativ schwierig ist – insbesondere wenn das ganz auf Grund einer privaten Vollmacht erfolgte, weil ja theoretisch ja auch der später Betreute dann immer noch an das Konto geht und gehen kann – nachzuweisen, wer dann welches Geld abgeholt hat.“ (Exp_Betreu_06)

In Einzelfällen wurden erhebliche Schadenssummen im Zusammenhang mit auf Familienmitglieder ausgestellten Vollmachten berichtet.

„Das Höchste, was ich mal hatte, waren 120.000 Euro, die dann weg waren. (…) Da hatte die Tochter eine Vorsorgevollmacht und Kontovollmacht. Das Strafgericht hat das Verfahren eingestellt mit dem bemerkenswerten Spruch: die Geschädigte war über 90 und die Tochter ohnehin die Alleinerbin. (…) Deswegen hatte [es] kein besonderes Bestrafungsbedürfnis gesehen komischerweise.“ (Exp_Betreu_07)

Im weiteren Verlauf sei in diesem Fall eine andere Person als rechtlicher Betreuer bestellt worden; es sei dann deutlich geworden, dass die Tochter der Geschädigten nicht mehr nachweisen konnte, wo das Geld geblieben sei. Obwohl ursprünglich mindestens die genannte Summe von 120.000 € auf einem Sparkonto vorhanden gewesen sei und die laufenden Einnahmen der Geschädigten auf das Konto ihrer Tochter gegangen seien, habe diese die Rechnungen für das Pflegeheim, in dem die Mutter untergebracht war, nicht bezahlt und dieses Vorgehen bei mehreren Pflegeheimen wiederholt.

„Sie hat also die Mutter in zwei Heimen in [Region in Deutschland] gehabt, da war es ähnlich gelaufen. Als dann die Rückstände zu hoch wurden und die Heime die Kosten eingeklagt haben, hat sie die Mutter jeweils da herausgeholt und in ein anderes Heim gebracht.“ (Exp_Betreu_07)

In der Kritik, die der Interviewte an der Einstellung des Strafverfahrens übt, werden die oben angesprochenen unterschiedlichen Wertungen deutlich, denen finanzielle Viktimisierung innerhalb der Familie zum Teil unterliegt.


„Deswegen ist ja auch bei vielen Vollmachten, die nicht bei uns vor Ort erteilt werden, oder nicht notariell erstellt werden, immer auch eine wichtige Frage: War der Kunde oder die Kunde bei Vollmachterteilung überhaupt noch geschäftsfähig? Die Frage stellt sich oft in solchen
Fällen, gerade wenn zum Beispiel ein Bevollmächtigter dann bei uns in die Filiale kommt und sagt: ‘Der Vollmachtgeber kann nicht mehr handeln, er ist in einer Pflegeeinrichtung; er ist überhaupt nicht mehr in der Lage dazu, für sich selber tätig zu werden.’ Und dann guckt man sich die Vollmachtsurkunde an, und dann sieht man, die Vollmacht ist vielleicht zwei oder drei Monate alt. Und dann fragt man sich: Wenn der Vollmachtgeber HEUTE nicht mehr handeln kann, wie konnte er dann gegebenenfalls zwei Monate, drei Monate vorher noch wirksam eine Vollmacht erteilen?” (Exp_Bank_05)


„Und der Bevollmächtigte wollte aufgrund der ihm erteilten Vollmacht an sich, seine Frau, seine Kinder und seine Enkelkinder im Namen der Vollmachtgeberin jeweils 20.000 Euro, insgesamt 200.000 Euro übertragen. Die Kundin ist recht vermögend gewesen, also die Beträge hatte sie durchaus zur Verfügung, oder hat sie zur Verfügung. Wir haben das als [Kreditinstitut] abgelehnt, erstmal zunächst aus dem Grund konnten wir das schon, weil die Vollmacht nicht dazu ermächtigte, im Namen der Vollmachtgeberin Schenkungen vorzunehmen. (...) Der Vollmachtnehmer ist in seinem Auftreten sehr bestimmt gewesen, ist auch sehr überzeugt von sich und seiner Meinung. Und der hat dann immer wieder versucht, das zu erreichen, auf anderem Wege, hat dann gesagt, dass (...) quasi die Vollmachtnehmerin ihm gesagt hätte, sie möchte, dass diese Vermögensübertragung erfolgt, und er überbringt jetzt [dem Kreditinstitut] quasi diese Anweisung der Kundin als Bote. Wir haben das trotzdem abgelehnt. Im Rahmen dieser ganzen Diskussion, die wir da hatten, haben wir uns dann, was normalerweise nicht üblich ist im Kundenverkehr, haben wir uns insgesamt mal die Kontoverbindung zur Kundin angeguckt, auch das Girokonto, die Umsätze, und haben festgestellt, dass der Bevollmächtigte in etwas mehr als einem Monat mit einer Online-Verfügungsberechtigung, die er hatte, insgesamt 51.000 Euro in Tausenderschritten vom Konto der Vollmachtgeberin auf sein eigenes Konto bei einem anderen Kreditinstitut überwiesen hat. (...) Mit Verwendungszwecken, dass er, ich glaube seit 1989, steuerberatende und vermögensberatende Tätigkeiten erbracht habe. (...) Das war dann letztendlich der Anlass für uns, dass wir gesagt haben: Also diese Zusammensetzung – einmal die Übertragung von 200.000 Euro, einmal die Verfügung von 51.000 Euro, die schon innerhalb von kürzester Zeit erfolgt waren – (...) da drängt sich einem doch ein Missbrauchsverdacht auf.” (Exp_Bank_05)

Um die Zweifel an den angeblichen Weisungen der Bevollmächtigten zu überprüfen, habe das Kreditinstitut zusätzlich eine Mitarbeiterin des Außendienstes zu der Kundin geschickt, um die Kundin selbst zu befragen.

„Und die Kundin hat da auf Nachfrage gesagt, also sie möchte NICHT, dass 200.000 Euro da verschenkt werden.” (Exp_Bank_05)
Auf Betreiben des Kreditinstituts sei in diesem Fall eine Kontrollbetreuung angeregt worden und kurz darauf ein Betreuer bestellt worden, der die Vollmacht widerrufen und Strafanzeige gegen den Bevollmächtigen gestellt habe.

Die oben angesprochene Frage der Geschäftsfähigkeit zum Zeitpunkt der Ausstellung einer Vollmacht kann nicht nur bei Bankvollmachten, sondern auch etwa bei Vorsorgevollmachten zum Streitpunkt werden, wie exemplarisch etwa ein interviewter Mitarbeiter eines Betreuungsvereins berichtet.

„Es gab einen Fall, an dem hängen wir noch zur Zeit. (...) Da hat eine Mutter eine notariell erstellte Vorsorgevollmacht. (...) Die hat die sogar notariell bescheinigen lassen; der Sohn soll sie pflegen, dafür hat er Wohnrecht und so weiter. Jetzt ist die Mutter ins Heim gekommen und das Heim kostet natürlich mehr Geld, als wahrscheinlich vorhanden ist, und der andere Sohn, der weit entfernt weg wohnt, ist finanziell auf der schlechten Seite und der bezweifelt jetzt, dass die Mutter diese Vollmacht in geistig fähigem Zustand geschrieben hat. Das geht schon über ein Jahr lang. Das Gericht sagt: ’Da besteht zwar eine Vorsorgevollmacht, aber der andere Sohn, der behauptet, die war schon nicht mehr ganz klar im Kopf, als sie die erstellt hat.’ Jetzt sagt ein Gericht zum anderen: ’Dann schalten wir da einen Gutachter ein, dann schalten wir einen Gegengutachter ein’... Im Prinzip ist das für mich ein großes Verbrechen. Die Frau hat zu Lebzeiten, in geistig gesundem Zustand, sonst hätte der Notar ja auch nicht quittiert und ein Siegel darunter gesetzt... Dass man das im Nachhinein zwei Jahre später anzieht, dass die Frau nicht klar bei Verstand war... Jetzt geht das hin und her. Das kostet ein Vermögen, diese Gutachterbestellung.“ (Exp_Betreu_08)

Aufseiten der Betroffenen sehen die Befragten zum Teil auch eine zu große Naivität beim Ausstellen von Vollmachten. Gerade bei Vorsorgevollmachten sei eine große Sorgfalt bei der Auswahl einer vertrauenswürdigen Person, die mit der Vorsorge betraut wird, notwendig.

„Und in dem Moment sagen wir natürlich allen Verbrauchern, und auch in [unserer] Broschüre, natürlich, bitte, Vorsorgevollmacht. Schaut, ob es wirklich jemanden gibt, (...) den ihr mit eurer Gesundheitsvorsorge und mit eurer Vorsorge im Hinblick auf die letzte Zeit des Lebens betrauen könnt. Und warnen aber gleichzeitig auch vor den lieben Verwandten, die dann mit der Vorsorgevollmacht in der Hand, wenn dann die beginnende Demenz so weit eingetreten ist, dass dann auch Geschäftsunfähigkeit hinzutritt, das ist ja was anderes, ne? (...) Und denkt daran, es kann auch Missbrauch mit der Vorsorgevollmacht betrieben werden.“ (Exp_Verbraucherschutz_02)

Für die Betroffenen hat der Missbrauch von Vollmachten nicht nur finanzielle, sondern in vielen Fällen auch soziale und emotionale Folgen, wenn deutlich wird, dass nahestehende Personen das in sie gesetzte Vertrauen missbraucht haben. In einem Fall, von dem ein Interviewpartner aus dem Bankenbereich in seinem Kreditinstitut Kenntnis erlangte, habe der Enkel einer älteren Kundin „sehr vehement“ auch dann noch versucht, auf deren Konto zuzugreifen, als sie ihm die entsprechende Vollmacht bereits wieder entzogen hatte. Eine zusätzliche Konfliktsituation habe sich dadurch ergeben, dass die Kundin sich einerseits schließlich „durchgerungen“ habe, ihrem Enkel die Vollmacht zu entziehen, sie ihm jedoch zuvor bereits ihr Haus überschrieben hatte, für das sie sich hierbei ein
Wohnrecht vorbehalten habe. Somit wohne die Kundin weiterhin mit dem Enkel, dem sie aufgrund des missbrauchten Vertrauens die Vollmacht entziehen musste, unter einem Dach.


„Ja, das Typische ist natürlich, (...) dass man sich so Vollmachten erschleicht. Das ist häufig so. Bei Angehörigen oder bei guten Freunden, dass man einfach weiß, da ist Geld vorhanden und ich erschleiche mir eine Vollmacht, ‘ich will ja nur Gutes für Dich und wenn Du mal im Krankenhaus bist, dann kann ich über Dein Konto verfügen’, das ist ein häufiges Thema, was wir haben.“ (Exp_Bank_01)

Zum anderen ist der Beziehungsaufbau Teil der Tatbegehung; vormals fremde Personen treten in das Leben der Betroffenen, gewinnen deren Vertrauen und erreichen es, dass diese ihnen Vollmachten ausstellen und sie so Zugriff auf das Vermögen erlangen. Ein interviewter Polizeibeamter berichtet ein solches Vorgehen von einem Täter, der auch mit anderen täuschungs- und tricksbasierten Vermögensdelikten gegenüber älteren Betroffenen aufgefallen war.

„Wir haben einen Beschuldigten gehabt, der wegen Trickdiebstahl und Trickbetrug in Wohnungen in Erscheinung getreten ist und der hat sich um eine alte Dame aus der Nachbarschaft gekümmert und hat sich um ihre Geldgeschäfte gekümmert in Anführungsstrichen und sich dabei auch nicht gerade bescheiden entlohnt.“ (Exp_Pol_05)


**Weitere Arten finanzieller Schädigung aus Beziehungen heraus**


„Es kommt aber auch ganz häufig vor, dass auch bei jüngeren Leuten in Partnerschaften da einer den anderen wirklich heftig ausnimmt und auch – man vermutet – ganz bewusst. (...) Aber das ist jetzt kein Problem, was ich jetzt auf die 60-plus-Generation verlagern würde.“ (Exp_Verbraucherschutz_04)

Weitere von den Interviewten beschriebene Situationen, in denen Angehörige versuchten, sich am Vermögen älterer Menschen zu bereichern, umfassten das Veruntreuen von Vermögen (das etwa zur Wertanlage anvertraut wurde), den Missbrauch von Geld, das für Pflege- und Heimkosten gedacht war (so dass in den berichteten Situationen auch die Rechnungen der Pflegeeinrichtungen nicht bezahlt wurden), und das Ausüben von subtilen Druck und emotionalen Manipulationen, um Testamentssänderungen zu erwirken (was zum Teil auch das Ziel zuvor fremder Personen ist, die sich in das Leben älterer Menschen „einschleichen“, wie ein weiter unten zu behandelndes Beispiel zeigt). Die Motive für soziale Schädigung durch Verwandte sind vielfältig und reichen – ähnlich wie bei finanzieller Ausbeutung im Rahmen rechtlicher Betreuung – von eigenen finanziellen Notlagen über ein ausgeprägtes Anspruchsbewusstsein bzw. wahrgenommenes eigenes Recht, auf ein künftig zu ererbendes Vermögen auch in der Gegenwart schon zugreifen zu können, bis hin zu einer ausgeprägten Bereicherungsabsicht.

„In der Familie ist es häufig auch wirtschaftliche Not, die dazu führt. Dass die Leute dann denken: ‚Warum ist die Welt so ungerecht? Ich habe keine Arbeit und Schulden, Mutter hat 2.000 Euro Rente und dann kann sie mir das geben, ich erbe das sowieso‘, das ist ein komischer Charakterzug. Bei anderen ist es kriminelle Energie.“ (Exp_Betreu_07)


„Wohl haben Angehörige – gleich ob die jetzt Angehörige waren oder ob die Betreuer waren gleichzeitig – die haben wohl das vom Sozialamt bezahlte Taschengeld von den Heimbewohnern abgeholt, von ihren Angehörigen, die im Heim waren, abgeholt. Also teilweise waren das so Stationen, wo nach den Angaben der Stationsschwestern in 80 % die Angehörigen am ersten des Monats kamen, und dann war kein Taschengeld mehr da. (...) Und das Taschengeld ist ja das einzige, was die dann haben, und das wird dann ausgegeben für Kaffee trinken mittags, Kuchen kaufen in der Cafeteria, und vielleicht mal ein Taxi benutzen, und vielleicht zum Friseur zu gehen. (...) Möglicherweise haben die das Geld den Angehörigen auch freiwillig gegeben, damit die überhaupt kommen.“ (Exp_StA_03)
„Die eine Dame, die hatte etwa 800 DM im Monat, bekam die zusätzlich als Blindengeld, und beschwerte sich darüber, dass ihr Sohn dieses Blindengeld mitnehme jeden Monat. Ich sag: „Dann sagen sie’s ihm doch, behalten sie’s doch‘ – „Nein, der braucht das Geld doch, der baut doch‘ – „Ja, aber dann können sie sich doch nicht beklagen, dass Sie kein Geld haben‘ – „Doch, das tu ich aber trotzdem‘. Und so ging das hin und her, ne Viertelstunde lang. Sie wollte das Geld behalten, aber trotzdem dem Sohn geben. Ist natürlich die Frage, ist das jetzt kriminell, ist das strafbar, wenn die das freiwillig gibt.“ (Exp_StA_03)


„Was häufiger vorkommt ist auch, dass ältere Menschen ja nun allein sind und dann kümmern sich jüngere Menschen darum, die gehen mal einkaufen, putzen mal die Fenster oder der Rasen wird gemacht und da als Ausgleich, sich plötzlich z. B. ein Laptop kaufen können bei eBay oder diese tollen Turnschuhe, da geht das Geld weg. Wir merken das, dann gibt ein älterer Herr jeden Tag so zwei bis drei Überweisungen ab, wo wir dann fragen: „Turnschuhe, Laptop und einen MP3-Player, was wollen Sie denn damit?‘ und „ja, ich habe da so nette, junge Männer und nette, junge Frauen...‘, das sind solche Fälle, die dann einfach vorkommen. (...) Wir haben mal einen Kunden gehabt, der hat pro Tag 500 Euro bekommen, weil die alte Dame war sehr reich und hat gesagt: „okay, das ist mir 500 Euro wert‘, wo wir genau wissen, das ist nicht richtig. Wer gibt schon 500 Euro aus? So gibt es also viele Grenzfälle bei alten Leuten, die richtig betrogen werden. Es ist schwierig und grenzwertig, schwierig auch für die Polizei. Wenn wir mal mit der Polizei sprechen, sagt der ältere Mensch: „wieso, ich mach das ja freiwillig‘. Aber wir wissen, dass das unter Druck passiert, aber ältere Menschen davon zu überzeugen, ist sehr schwer. Ich tu ja ein gutes Werk, aber ein älterer Mensch, der ein gutes Werk tut, merkt gar nicht, dass sein Vermögen immer weniger wird. Er sieht das als gar nicht so schlimm an und wenn man dann in dem Gespräch, was häufig ist, auch die Angehörigen dabei hat, dann kommt häufig der Einwand: „Mensch, Sie haben ja Recht. Ich gebe ja so viel Geld aus, stimmt, ich hatte ja mal 100.000 Euro, jetzt habe ich nur noch 60.000 Euro, wo sind denn die 40.000 Euro geblieben?‘ Ich sage: „Ja, wo sind die 40.000 Euro geblieben?‘ – Und jetzt kommt die Grauzone.“ (Exp_Bank_01)

Ein polizeilicher Ermittler berichtet von einem Fall, in dem aus seiner Sicht eine ausbeuterische Beziehung bestand, die „Geschädigte“ jedoch trotz des Verlustes einer relativ großen Geldsumme keine Anzeige erstatten und auch nichts an der Situation ändern wollte.

„Wir hatten auch eine Dame, die ist blind, oder so gut wie blind, und die hat irgendwo (...) vor einer Kirche einen kennengelernt. Und der hat sie dann regelmäßig besucht, hat ihre Einkäufe erledigt, hat sauber gemacht in der Wohnung, vermeintlich. Und hat dann irgendwann ange-
fangen, sage ich mal, [dass er] für eine Operation – erst war es, glaube ich, die eigene, hinter der die von einem Angehörigen – irgendwelche Gelder braucht. Und die ältere Dame, die Geld genug hatte, also auch wirklich Geld, ne, hat dann, (...) ich glaube, 20.000 Euro so nach und nach an den bezahlt. Da war es, glaube ich, auch die Bank, die irgendwann drauf aufmerksam gemacht hat, dass da plötzlich so viel Geld abfließt. Und die Dame hat gesagt: Nee. Also sie hätte ja auch mit den Ärzten gesprochen. Das war dann natürlich auch vom Täter fingiert. Aber sie möchte da weder Anzeige erstatten, noch möchte sie, dass der Typ nicht mehr kommt, sondern sie möchte, dass es genauso bleibt, wie es ist. (...) Da kann man nichts machen, auch wenn man noch so sehr sieht: Das stimmt nicht.“ (Exp_Pol_02)

Für finanzielle Ausbeutung im Rahmen sozialer Beziehungen, die von zuvor unbekannten Täterinnen und Tätern „arrangiert“ werden, sind insbesondere Menschen vulnerabel, die ansonsten nur über ein schwach ausgeprägtes soziales Netzwerk und geringe soziale Unterstützung verfügen.

„Alte Leute sind ja auch oft so ein bisschen vereinsamt, z. B. gibt es da auch Täter, die dann über Kontaktanzeigen Kontakt aufbauen und spiegeln ein persönliches Interesse auch vor und kriegen darüber auch wirklich oft sehr hohe Summen. Das ist dann auch schwer manchmal aufzuklären, dann fehlt zwar soundso viel Geld auf den Konten, aber dann ist nicht so ganz klar, wann/wo/wie oft wurde das übergeben, an wen, (...) aber es wird schon ausgenutzt, diese Vereinsamung von den Seniorinnen und Senioren.“ (Exp_StA_04)

Ein typischer Ansatzpunkt, um regelmäßigen Kontakt zu älteren Menschen und ein Vertrauensverhältnis aufzubauen, sind beispielsweise Hilfsdienste im Haushalt und Pflegedienste.

„Oder es gibt die Fälle, wo, sage ich mal, zielgerichtet alten Menschen angeboten wird, Hilfsdienste als Putzfrau oder sonst was, die dann ein Vertrauensverhältnis aufbauen und irgendwann sagen: „Mein Auto ist kaputt, ich kann nicht mehr kommen.‘ Und dann wird denen eben ein neues Auto finanziert.“ (Exp_Pol_02)


**Diebstähle im sozialen Umfeld**

Neben dem Missbrauch anvertrauter Befugnisse und erteilter Vollmachten werden auch aus Vertrauenspositionen heraus begangene Diebstähle berichtet. Dabei wird in der Regel eine gute Tatge-
legenheit genutzt, die sich daraus ergibt, dass Personen Wissen über und Zugriff auf Geld und Wertgegenstände in der Wohnung älterer Menschen haben.

„Was ich noch hatte, ist, vielleicht ab und an Fälle, in denen bewusst ein sozusagen Vertrauensverhältnis aufgebaut wird irgendwo in der Nachbarschaft oder im weiteren Bekanntenkreis und viele Leute sind ja so ein bisschen auch darauf angewiesen: beim Einkaufen, und wo die Leute das dann irgendwann ausnutzen. Dass dann mal zugegriffen wird irgendwo in die Geldkassette, ins Portemonnaie oder Sachen aus der Wohnung herausgeholt werden, Schmuck, so was.“ (Exp_StA_04)

„Oder auch, ich hatte einen Betreuten, wo dann die Enkelkinder eingebrochen sind in die Wohnung und dem Betreuten, der wirklich auch schon nichts hatte, das Letzte noch weggeklaubt haben, wo er dann aus seiner Versicherung rausgeflogen ist, als ich dann die dritte Haustür- oder Wohnungstür-Reparatur in Auftrag gegeben habe.“ (Exp_Betreu_01)


„Als ich heraufkomme, sehe ich durch die offenstehende Tür, wie sie hier dran steht, sie fummelt hier dran rum..., so und als sie mich sieht..., das Wasser lief, darum hatte sie mich nicht gehört und dann drehte sie sich so herum und da war die Badewanne, hielt die Hand so verdreht unter das warme Wasser und sagt: ’Das Wasser ist jetzt warm, wir können gleich einsteigen.’ Warum lässt sie diese Hand nicht los? Da habe ich aber bei mir gedacht: Oh, vielleicht ist ihr das kleine Handtuch weggefallen, habe aber gar nicht an meine Kette gedacht, die da hing. Und dann bin ich durch das Badezimmer in das Ankleidezimmer, habe mir frische Wäsche geholt und dann war es gut. Ich habe gar nicht daran gedacht, dass die mir irgendetwas weggenommen hätte.“ (Opf_12)

In Pflegeheimen verschafften sich zum Teil auch fremde Täterinnen und Täter Zutritt, die dort aufgrund der vielen ein- und ausgehenden externen Personen gute Zugangsmöglichkeiten haben.

„Es gibt dann aber auch dort halt eben Legenden, unter denen Täter sich dort in Pflegeheime einschleichen, z. B. gibt sich jemand aus als Mitarbeiter [eines Wohlfahrtsverbandes], der dann auch mit einem selbst gebastelten Ausweis den Omas dann also vormacht, dass er von [einem Wohlfahrtsverband] kommt und dann halt eben sich so den Zutritt in die Wohnung verschleicht, weil er dann gucken muss, ob das Zimmer in irgendeiner Ecke noch schimmelig ist oder wie auch immer, da gibt es ja verschiedene Tricks. Oder er gibt sich dann im Pflegeheim als Hausmeister aus (...). Es werden da auch im Pflegeheim, werden auch Wertfächer aufgebrochen, um dann hält eben, während die Opfer schlafl oder ihren Mittagsschlaf halten...“ (Exp_Pol_13)

Ermittlungshindernisse können auch hier darin bestehen, dass bei manchen Geschädigten kognitive Einschränkungen vorliegen, so dass sie keinen genauen Überblick mehr z. B. über im Haushalt gelagerte Wertgegenstände haben.

„Und das Problem ist, viele Angehörige wissen gar nicht, was die Geschädigten für Schmuck zum Beispiel hatten. Und sie selber wissen das auch nicht. Selbst wenn wir Schmuck sicherstellen und denen im Nachhinein dann vorlegen, die wissen das nicht. Die wissen nicht mal
mehr, dass es ihre Kette ist, und wir müssen dann wieder aushändigen, so schwer das uns fällt." (Exp_Pol_13)

Überschneidung der Phänomenbereiche


„[Sie sagte] auf einmal: ich habe eine Neue und die kommt jeden Tag und die ist ganz nett und ganz freundlich und so. Du musst unbedingt kommen nachmittags und dir die angucken. Und das war also für mich ein Schock. (...) Sie wollte einfach Nähe und Gesellschaft haben. Und da war, ist diese Person also so richtig aufgetaucht. Als die erst zwei Tage da war und ich kam, da saßen die sich so am Tisch gegenüber und die streichelte ihr immer nur die Hände und machte ein Getue und schon: 'Frau [XY] ist wie meine Mutter zu mir, nein... ich hab meine Mutter wiedergefunden.' (...)“ (Opf_11)

Die Interviewte beschreibt, wie die neue Hilfe sich ausgiebig um die Betroffene gekümmert habe und zugleich auf verschiedenen Wegen und bei unterschiedlichen Gelegenheiten Zugriff auf deren Vermögen suchte.

„Sie kam täglich. Hat aber dann gleich gesagt, sie könnte auch ganz auf sie aufpassen und es wäre ihr am liebsten, sie würde ihr das Haus überschreiben. Also, das war alles so dreist. Die kannten sich erst ein paar Tage, da zog sie ganz ein und würde sich Tag und Nacht um sie kümmern. Und da war sie dann erstmal doch etwas stutzig und es war ihr doch ein bisschen viel, also, gleich so ihr Haus überschreiben, also, dass sollte ja die Nichte erben. Und da hat sie erst noch gesagt: Nein, nein nein... und dann ein paar Wochen später wusste diese Frau aber, was im Testament stand. Die hat also, während diese gute Frau [XY] schlief, alle Schränke abgesucht, irgendwo, wo man sowas, man sieht ja dann schon mal, wo Papiere liegen, und hat dann gesagt: 'Ja, die und die braucht doch nichts zu erben bei Ihnen...' Da war sie dann auch stutzig und so... (...) Aber sie konnte daraus nicht die Konsequenz ziehen. In dem Moment hätte ich ja gesagt: 'Also, wir sind jetzt geschiedene Leute, tut mir leid, Sie können hier nicht in meinen sämtlichen Schränken rumsuchen und schon gar nicht nach dem Testament suchen.' Ne. (...) Aber trotzdem hat sie ihr dann, (...) hat sie ihr zum Beispiel ihr Sparbuch gegeben,
dass sie zur Sparkasse ging und Geld abhob. Die hat fleißig abgehoben. (...) Hat eine Vollmacht gehabt und ja, das Sparbuch in der Hand und weil sie eine Vollmacht hatte, die hat meinetwegen gesagt: 'Holen Sie 500 Euro ab', und dann holte die aber 1000 oder 1500 ab. Da fehlten also tausende schon mal auf dem Sparbuch dann. Aber es war immer noch nicht, wir haben immer gesagt: Du musst dich von der Frau trennen, nicht." (Opf_11)


Das Beispiel, in dem viele der oben genannten Phänomene von finanzieller Ausbeutung/Schädigung zusammentreffen (Missbrauch von Vollmachten, Diebstahl, versuchte Einflussnahme auf das Testament der Betroffenen), zeigt deutlich den Beziehungsaufbau als Teil der Tatbegehung und den direkten Zugang und die emotionale Bindung zum Opfer als bedeutsame Merkmale der Tatgelegenheitsstruktur und verdeutlicht die Relevanz plötzlich im Leben älterer Menschen auftauchender „neuer bester Freunde“ als Risikoindikator (vgl. Kap. 2.3.3.3).


Im Verlauf der vorliegenden Studie wurde der Bereich der Kriminalität im Kontext rechtlicher Betreuung noch einmal als ein Bereich herausgegriffen, der bisher in der Forschung in besonderem Maße unterbeleuchtet ist. Die Ergebnisse werden im folgenden Abschnitt dargestellt; dort wird erneut auf Aussagen der im Rahmen der hier dargestellten Interviewstudie Befragten eingegangen,
zudem wurde ein zusätzlicher empirischer Zugang in Form einer Analyse staatsanwaltlicher Akten zu Fällen von Kriminalität im Rahmen rechtlicher Betreuung verfolgt.

4.2.4 Kriminalität im Kontext rechtlicher Betreuung

4.2.4.1 Rechtliche Betreuung in Deutschland


wurde eine Regelung zur jährlichen Berichtspflicht des Betreuers hinsichtlich der Kontakte mit der betreuten Person eingeführt, wobei das Betreuungsgericht die Einhaltung der erforderlichen persönlichen Kontakte zu beaufsichtigen hat.


4.2.4.2 Studien zu Kriminalität im Rahmen rechtlicher Betreuungsverhältnisse


sammeln. Als weiteren wichtigen Aspekt nennt der Bericht die Notwendigkeit von mehr Schulungsmaßnahmen für Betreuerinnen und Betreuer.


McCawley et al. (2006) fanden auf Basis einer Analyse von Gerichtsakten des Guardianship and Administration Tribunal of Queensland, dass financial abuse häufig damit verbunden war, dass der oder die Tatverdächtige die Möglichkeit hatte, relativ ungestört im Rahmen von formalen Zugangsmöglichkeiten, oft enduring powers of attorney, auf das Vermögen eines älteren Menschen mit beeinträchtigten Fähigkeiten zuzugreifen. In über der Hälfte der untersuchten Fälle, in denen ein Verdacht auf financial abuse vorlag, hatte die betroffene ältere Person eine enduring power of attorney erteilt. „Having an attorney did not protect the older person with impaired capacity from financial abuse“ (McCawley et al., 2006, S. 28). Zugleich ergaben sich Hinweise darauf, dass gerade an Familienmitglieder erteilte enduring powers of attorney mit finanziellem Missbrauch einhergehen können. In
einigen Fällen zeigte sich ein deutlicher Interessenkonflikt zwischen dem Recht der beeinträchtigten älteren Person, ihr Vermögen bis zu ihrem Tod nach ihren eigenen Vorstellungen und zu ihrem eigenen Wohl einzusetzen, und der Ansicht ihrer Kinder und Verwandten, die dieses Vermögen als eine Art vorgezogenes Erbe oder gemeinsames Vermögen betrachteten (McCawley et al., 2006, S. 29). Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass die Kontrollmechanismen im Bereich der *enduring powers of attorney* der Verbesserung bedürfen, etwa durch eine Registrierung der Vollmachten und ausgeweitete Rechenschaftspflichten und durch eine bessere Unterstützung und Beaufsichtigung von Familienmitgliedern bei der Vermögensverwaltung.


Die wichtigsten Forderungen und Verbesserungsvorschläge der von Transparency International vorgelegten Studie umfassen die folgenden Aspekte:

- In jedem Einzelfall sollte es eine sorgfältige Prüfung und Darlegung geben, ob eine Berufsbetreuung überhaupt notwendig ist und ob ehrenamtliche Betreuung oder Selbsthilfe ausreicht; dies sollte auch mit Hilfe der Anhörung von Personen aus dem sozialen Nahbereich erfolgen.
- Aufsicht und Kontrolle im Bereich der rechtlichen Betreuung seien erheblich zu stärken, vor allem auch durch zusätzliche Personalressourcen im Bereich der Rechtspflege.
- In den Amtsgerichtsbezirken sollten Register für Berufsbetreuer sowie Datenbanken zum amtsgerichtsübergreifenden Abgleich der berufsbetreuerbezogenen Fallzahlen, aber auch zu Beschwerden und Verstößen eingerichtet werden.
- Berufsbetreuer sollten nach dem Verpflichtungsgesetz verpflichtet werden, so dass sie als Amtsträger den strafrechtlichen Regeln der Vorteilsannahme und Vorteilsgewährung unterliegen.
- Personen, die eine Betreuung anregen, sollten eine Erklärung zu Interessenkonflikten abgeben.
- Die Informations- und Mitwirkungsrechte für Personen aus dem Nahbereich sollten verbessert werden.
- Die Zahl der von einem Betreuer oder einer Betreuerin übernommenen Fälle sollte auf eine maximale Fallzahl gedeckt werden.
- Für bestimmte Risikobereiche, die wie die eingangs genannten Bereiche in besonderem Maße mit Tatgelegenheiten verbunden sind – also etwa die Ermittlung des Vermögens, das An-
legen von Vermögen oder die Abwicklung von Immobiliengeschäften etc. –, sollten konkrete Dokumentationsvorgaben ausgearbeitet werden.

- Zum Bereich Betreuungskriminalität sollte mehr wissenschaftliche Forschung durchgeführt werden.


Insgesamt fehlt es – gerade im Hinblick auf die Situation in Deutschland – an empirischen Studien zu Missbrauch und finanzieller Ausbeutung im Rahmen von Betreuungsverhältnissen. Es gibt keine belastbaren kriminologischen Erkenntnisse über die quantitative Verbreitung solcher Kriminalitätsformen; vorhandenes Wissen ist bisher eher anekdotenhaft. Im Rahmen der vorliegenden Studie, bei der dieses Phänomenfeld nicht im Hauptfokus der Analyse stand, wurden zwei eher explorative empirische Zugänge – zum einen im Rahmen von Interviews mit Expertinnen/Experten und Betroffenen, zum anderen mittels einer Analyse staatsanwaltlicher Akten (zusätzlich zu der bereits in Kap. 4.2.2 beschriebenen Aktenanalyse) – verfolgt, durch die einige vertiefende Einblicke in den Phänomenbereich gewonnen werden konnten.

4.2.4.3 Perspektiven von im Rahmen des Projekts befragten Expertinnen/Experten und Betroffenen


4.2.4.3.1 Kontrolldefizite im Bereich der rechtlichen Betreuung aus Sicht der Interviewten

Aufstellung des Vermögensverzeichnisses

Der Aspekt, der am einhelligsten als problematisch beschrieben wurde, war eine mangelnde Kontrolle und Regulierung bei der Erstellung des Vermögensverzeichnisses, die zu Beginn einer Betreuung Aufgabe des Betreuers bzw. der Betreuerin ist. Übereinstimmend beschrieben viele der Interviewten, dass es für die Betreuerin oder den Betreuer verhältnismäßig leicht sei, Vermögensbestände nicht im Verzeichnis anzugeben, um sie unmittelbar oder zu einem späteren Zeitpunkt für eigene Zwecke zu nutzen; das Entdeckungsrisiko wurde als gering eingeschätzt.

„Und die Beobachtung ist, dass das anscheinend natürlich schon das erste Einfallstor ist für, ja, betrügerisches Verhalten oder zumindest Unstimmigkeiten. Nämlich, dass einfach da Dinge nicht auftauchen. Also, dass das fehlerhaft ist. Jetzt kann man natürlich fragen, ist das sozusagen unbeabsichtigt oder gezielt? Das (...) kann ich jetzt natürlich auch nicht mehr beurteilen. Aber es ist auf jeden Fall eine Schwachstelle.“ (Exp_Betreu_02)

Gefährdet sind hierbei vor allem Bargeld, Schmuck oder andere Wertgegenstände, über die es keine schriftlichen Aufzeichnungen gibt.

„Also, man hat schon als Betreuer eine hohe Verantwortung und auch ein hohes Vertrauen. Also, wenn ich in der Wohnung Bargeld finde, was ja bei älteren Menschen durchaus der Fall ist – also, [das] ist auch passiert, nicht im unerheblichen Maße. (...) Wenn ich da fünfhundert verschwinden lasse und mein Betreuter schon dement ist, wird es im Zweifel nicht auffallen. Muss man schon so sagen.“ (Exp_Betreu_01)

Auch ein Angehöriger eines Betroffenen, der Veruntreuungen größerer Vermögenswerte durch eine Berufsbetreuerin schilderte, sah die unbeaufsichtigte Aufstellung des Vermögensverzeichnisses als die entscheidende Schwachstelle, die die Veruntreuungen ermöglichte.

„Bei dieser Übernahme des Vermögens ist niemand dabei. Die übernehmen das, das ist kein Vieraugenprinzip, da wird nicht sozusagen eine Art Inventar erst einmal erstellt, sondern die können entscheiden, wenn ich jetzt ein Bündel von Geld da herumfliegen habe, können die es im Zweifel einstecken, das kriegt keiner mit. Da ist nicht jemand, der vom Amtsgericht käme, dabei ist und da so eine Art Protokoll macht. Also bei uns war es so, die haben das so schnell in diesem August gemacht, da war alles Relevantes weg.“ (Opf_14)
Die befragten Expertinnen und Experten teilten weitgehend die Ansicht, dass die Betreuungsgerichte bzw. die Rechtspflegerinnen und Rechtspfleger zu geringe personelle Ressourcen hätten, um eine gründliche Kontrolle der geführten Betreuungen zu gewährleisten. So gebe es „nur stichprobenartige“ Kontrollen durch Rechtspfleger (Exp_Betreu_07) bzw. finde in den meisten Fällen „nur eine Plausibilitätskontrolle“ (Exp_Betreu_03) statt, jedoch keine „Tiefenkontrollen“, mit denen missbräuchliche Handlungen in vielen Fällen erst aufzudecken seien.

„Also, das ist wirklich eine Schwachstelle, dass Tiefenkontrollen, also dass schon mal Plausibilitätskontrollen weitgehen fehlen und Tiefenkontrollen, wo wirklich mal vor Ort, wo die Kompetenz da ist, dann gehen wir mal zu den Partnern hin, mit denen ihr angeblich die Leistungen, von denen die Leistungen erbracht worden sind, versuchen das mal uns belegen zu lassen, dass da auch was stattgefunden hat. So dass man überhaupt erst mal von Kontrolle reden kann. Geschweige denn von Sanktionen." (Exp_Betreu_02)

Aufgrund der Arbeitsbelastung durch die hohe Zahl zu verwaltender Fälle fehle bei den Betreuungsgerichten die Zeit, einzelne Fälle genau zu prüfen, wie beispielsweise anhand der Schilderung eines Betreuungsrichters deutlich wird:

„Das ist ein Massengeschäft, muss man einfach so wissen. Also, ich hatte im Jahr 2011 440 neue Anträge auf Betreuung und ich hatte 1.400 Betreuungen, für die ich verantwortlich war, und dann habe ich einmal die Woche Bereitschaftsdienst, wo ich dann alles andere machen muss und dann kommen noch ungefähr 200 Unterbringungen pro Jahr dazu, die ich entscheiden muss. Daran sieht man schon, man ist schon durch viele neue Betreuungen so eingedeckt, dass man praktisch jeden Tag über zwei neue Betreuungen entscheiden muss und die 200 Unterbringungen bedeuten praktisch jeden Tag ein Unterbringungsverfahren. Und dann hat man sowieso nur eine Vier-Tage-Woche, weil eine Woche hat man immer Bereitschaft. Da ist die Zeit eng." (Exp_Betreu_07)

Einige der Befragten sehen die Schwierigkeiten nicht nur in einer zu hohen Arbeitsbelastung, sondern verweisen auch etwa auf eine mangelnde Aus- und Fortbildung der Rechtspfleger und ein zu geringes Problembewusstsein bei den Betreuungsgerichten für die Gefahr missbräuchlicher Handlungen. Ein Interviewpartner, der als Angehöriger von Problemen mit dem für seine Schwiegermutter bestellten Berufsbetreuer berichtete, kritisiert, dass selbst etwa aus dem Bereich der Korruptionsprävention bekannte Risikobereiche bei der gerichtlichen Kontrolle oft nicht zielgerichtet in den Blick genommen würden.

„Ich will nur sagen, dass also hier die Risikofälle auch darin bestehen, dass also die Dinge, die risikobehaftet sind, das ist also Vermögensumschichtung, Haushaltsauflösung und Kaufpreis usw., dass die sich nicht genauer angeschaut werden vom Gericht.“ (Opf_17)

Die mangelnde Kontrolle der Betreuertätigkeit wird auch in einem Interview anschaulich, das im Rahmen der vorliegenden Studie mit einem zu einer Bewährungsstrafe verurteilten Täter geführt werden konnte, der im Rahmen seiner Tätigkeit als Betreuer Gelder veruntreut hatte. Der Inter-

I: War sozusagen von Anfang an eigentlich klar, dass das irgendwann auffliegt oder war eigentlich das Risiko entdeckt zu werden total gering?
B: Das war total gering. Das war gleich null. (...) Ich hab genau gewusst, das wird nie auffliegen. Das war ein reiner, reiner Zufall. (T_02)

Vonseiten des Betreuungsgerichts fürchtete der Befragte dagegen trotz der großen Summen der missbräuchlich verwendeten Gelder keine Entdeckung; die Prüfung seiner jährlichen Berichte durch das Betreuungsgericht habe er problemlos bestanden.

„Jedes Jahr hab ich mein Stempelchen bekommen.“ (T_02)

4.2.4.3.2 Schädigung durch Berufs- und ehrenamtliche Betreuerinnen und Betreuer


„Um von diesem Beruf leben zu können sagt man ja, 50 Fälle sollte man schon haben. Und dann tauscht sich das ja über die Jahre aus. Dann kommen irgendwann noch 50 neue Fälle dazu. So dann haben wir schon 100. Und wenn hier der Betreuer feststellt, dass ein Mechanismus an einer Stelle funktioniert und die Kontrolle versagt, dann kann er verführt werden dazu, ‚oh dann mache ich das eben in anderen Fällen auch.‘ Oder das sozusagen die Größenordnung wird dann ausgebaut. Ne man fängt, es fängt klein an und sagt ‚ist ja nicht so schlimm.‘ Und dann gewöhnt man sich dran und dann wird das Rad, das dann gedreht wird, größer. Und da sehe ich wirklich nochmal eine eigene Dimension der Gefahr.“ (Exp_Betreu_02)

Berichtete Fälle von finanzieller Schädigung oder Ausbeutung durch Berufsbetreuerinnen und -betreuer umfassten einerseits defizitäre Betreuung mit negativen finanziellen Folgen für die Betreuten, jedoch ohne unmittelbaren Verdacht auf Selbstbereicherung, andererseits Fälle mit deut-
lichen Hinweisen auf gezielte Selbstbereicherung. Defizitäre Betreuung sei oft Folge von Überforde-
run und zu geringen Zeitressourcen für jeden einzelnen Betreuten. Zum Teil wurde auch eine über-
triebene Bevormundung der Betreuten durch die Betreuer beschrieben, indem diese etwa das Ver-
mög der Betreuten auch gegen die Interessen der Betreuten in übertriebenem Maße zusammentielten, anstatt es zur Verbesserung der Lebensqualität der Betreuten einzusetzen.

Fälle mit gezielter Selbstbereicherung wurden von den Befragten zum Teil als hoher krimineller
Energie geprägt beschrieben, in manchen Fällen auch mit mehreren an der Tat Beteiligten in ver-
schiedenen Schlüsselpositionen. Als Beispiel für „kriminelle Energie“ führt ein Befragter einen Be-
rufsgeber an, der finanzielle Probleme hatte und sich bei mehreren vermögenden Betreuten eine
Vertrauensposition erschlichen habe. Nachdem er die Personen zunächst in ausreichendem Maße
betreut und ihr Vertrauen gewonnen habe, habe er darauf hingewirkt, dass die Betreuung aufgehoben
wurde. Anschließend habe er die ehemals Betreuten dazu gebracht, ihm Vollmachten zu erteilen
und ihn sogar zum Alleinerben einzusetzen. Diese strafrechtlich schwer zu fassende Vorgehensweise
habe er bei mehreren Betreuten angewandt.

Anhand desselben Falls macht der Interviewte das Fehlen eines Registers anschaulich, in dem Infor-
mationen über Berufsbetreuer und ggf. deren Verfehlungen abgerufen werden könnten:

*IP*: Das ist auch z. B. so ein Defizit: es gibt kein Kataster über kriminelle Berufsbetreuer.
*I*: Das heißt, er könnte bei einem anderen Gericht…
*IP*: Er bräuchte nur umzuziehen (...). Amtsgericht X-Stadt würde gar nicht wissen, was hier
passiert ist, wenn er nicht sagen würde: „Ich habe früher schon einmal in Y-Stadt gearbeitet“, würden die Kollegen das gar nicht wissen und auch bei der Stadt, bei der Betreuungsstelle,
würde man das nicht wissen. Das ist sicherlich auch ein deutliches Manko.“ (Exp_Betreu_07;
Betreuungsrichter)

Weitere Vorgehensweisen von kriminellen Berufsbetreuerinnen und Betreuern, von denen die Be-
fragten berichten, umfassten etwa den Verkauf von Immobilien unter dem eigentlichen Wert an
„Strohleute“, die Abrechnung von Leistungen auf Rechnung des Betreuten, die jedoch dem Betreuer
zugutekamen. Manche Tatbegehungs muster erfordern kriminelle Verflechtungen mit Dritten, denen
z. B. lukrative Aufträge zu überhöhten Rechnungen erteilt würden. Auch Angehörige seien in man-
chen Fällen mit kriminellen Handlungen von Berufsbetreuerinnen und -betreuern verflochten, wie ein Befragter berichtet.

„Auch in den Betreuungen, in denen Berufsbetreuer tätig sind, können Privatpersonen eine
ganz üble Rolle spielen. Und Mitwirkende an der Kriminalität sein und auch sozusagen Täter
oder Mittäter, die profitieren. Und zwar deshalb, weil hier teilweise Allianzen entstehen und
Angehörige ja zum Teil auch Wissen haben. Also auch (...) privilegieretes Wissen. Also ein
Angehöriger weiß ja vielleicht, also der kennt eventuell die Vermögensverhältnisse der Mutter
oder des Vaters. Oder weiß auch, wo etwas versteckt wurde, wo etwas nicht dem Finanzamt
gemeldet wurde oder dies oder das.“ (Exp_Betreu_02)
Der Befragte sieht größere Risiken bei selbständigen Berufsbetreuern im Vergleich zu in Betreuungsvereinen organisierten Berufsbetreuern, was vor allem auf eine höhere soziale Kontrolle zurückzuführen sei, die unter Betreuerinnen und Betreuern in Betreuungsvereinen gegeben sei.

Für Fälle der Schädigung durch ehrenamtliche Betreuerinnen und Betreuer sind typische Beispiele aus Sicht der Befragten das Verschwinden von Geld oder Wertgegenständen aus der Wohnung oder vom Konto des Geschädigten. In einem vom Befragten als „klassisch“ beschriebenen Fall habe die Tochter eines Geschädigten zusammen mit ihrem Ehemann so gewirtschaftet, dass zunächst die Wohnung und später die Heimkosten für ihren Vater nicht mehr bezahlt werden konnten. Der Vater habe der Tochter vertraut und zu einem früheren Zeitpunkt dafür gesorgt gehabt, dass sie im Betreuungsfall die finanziellen Angelegenheiten übernehme. Dann habe das Ehepaar die vorhandenen Gelder jedoch für seine eigenen Zwecke verwendet.

Finanzielle Aspekte werden von einigen Befragten auch als Ursache zwar nicht für direkte Selbstbe-reicherung, aber für eine nicht optimale Versorgung der Betreuten gesehen.

„Also werden die alten Menschen auf Teufel komm raus dann zuhause gepflegt. (…) Um das Erbe zu schonen.“ (Exp_Betreu_04)

Einige Befragte berichten von solchen Fällen, die aus ihrer Sicht in einer rechtlich schwer zu beurteilenden Grauzone liegen, bei denen sie jedoch deutlich das Gefühl hatten, dass das Verhalten der Angehörigen nicht in Ordnung sei.

„Ich habe mal einen Heimbesuch gemacht mit einem Angehörigen und seiner Mutter. Sie war im Krankenhaus. Sie war sehr, sehr vermögend. Und war also auch schon ein bisschen pflegebedürftig und auch ein bisschen dement. Und dann hat sie gesagt unterwegs im Auto: Ich hab überhaupt kein Geld im Portemonnaie. Und dann sagte der so abfällig zu mir: „Wofür braucht die Geld? Hat doch alles im Krankenhaus.‘ Ich sage: „Man muss doch das Gefühl haben, ich habe noch was. Sie können doch Ihre Mutter nicht ohne Geld rumschicken.‘ Und das ganze Gelände, wo der schon drüber verfügt hat, gehörte ihr.“ (Exp_Betreu_04)

Manchmal komme es auch vor, dass ältere Menschen selbst sicherstellen wollten, dass ihr Vermögen nicht für ihre Pflege verwendet werden müsse bzw. das Erbe für ihre Kinder gesichert werde. Dies versuchten sie etwa durch frühzeitige Überschreibungen von Vermögen auf die Kinder, zum Teil auch durch illegales Transferieren von Vermögen ins Ausland zu erreichen. Dies könne einen ungewollten Effekt haben, wenn ihr Vertrauen missbraucht würde und sie später selbst keinen Nutzen mehr von ihrem Vermögen hätten. Ein Befragter beschrieb dies als den Fall eines „betrogenen Betrügers“:

„Da hat ein Sohn Gelder seines Vaters ins Ausland verschoben. Durchaus erst mal mit Zustimmung des Vaters, weil der auch sein Geld nicht einsetzen wollte für die Zahlung der Heimkosten und so weiter. Hat dann aber von dem kein Geld mehr bekommen.“ (Exp_Betreu_06)

Bei ehrenamtlichen Betreuerinnen und Betreuern gibt es daneben aus Sicht der Befragten auch viele Fälle, in denen die Schädigung ohne böse Absicht geschieht und eher durch die Überforderung der
betreuenden Personen verursacht wird, d. h. Fälle, in denen „zum Beispiel durch schlechte Betreuungsführung Betreute an dem Vermögen geschädigt werden. Durchaus von Leuten, die erst mal da guten Willens sind“ (Exp_Betreu_06).

Neben der möglichen Rolle von Angehörigen als Schädiger wurden Angehörige auch als Schutzinstanz gegenüber kriminellen (Berufs-)Betreuerinnen und -betreuern beschrieben, ohne die deren missbräuchliche Handlungen unentdeckt blieben.

„Erfahrungsgemäß kommen die Hinweise auf die kriminellen Fälle, die verfolgt werden von Strafbehörden, die kommen häufig von den Angehörigen, von kritischen Angehörigen, denen es gelingt, einen Sachverhalt soweit zu präzisieren, dass sie sagen ’so, hier müssen jetzt mal andere tätig werden’.“ (Exp_Betreu_02)

Insgesamt beschrieben die befragten Expertinnen und Experten Kriminalität im Kontext von Betreuungsverhältnissen als einen Bereich, in dem viele Taten nicht entdeckt würden und ein hohes Dunkelfeld zu vermuten sei.

4.2.4.3.3 Qualitätsmängel rechtlicher Betreuungen

Neben der Problematik finanzieller Ausbeutung durch Betreuerinnen und Betreuer thematisierten die Befragten viele Aspekte, die allgemeiner den Bereich der Qualität von rechtlicher Betreuung betreffen. Einige Expertinnen und Experten waren der Ansicht, dass Betreuungen insgesamt zu leichtfertig eingerichtet würden und der Erforderlichkeitsgrundsatz zu wenig beachtet werde.

„Es gibt halt – und das ist halt unsere breite Erfahrung, die wir gemacht haben – leider Gottes eine Rechtspraxis in der Bundesrepublik Deutschland, die sehr schnell, wo die Vormundschaftsgerichte sehr schnell handeln, indem sie hurtig eine Betreuung einrichten, ohne sich auf das individuelle Maß der Hilfe, die notwendig ist, erst einmal einzulassen.“ (Exp_Betreu_08)

„Zeitnah muss geschehen: Im Betreuungsrecht muss mehr geprüft werden, ob eine Betreuung erforderlich ist und für welchen Aufgabenkreis.“ (Exp_Betreu_04)

Ein Befragter sieht hier sogar einen Rückschritt gegenüber dem vor 1992 gültigen Vormundschaftsrecht, in dem die Entmündigung aus seiner Sicht deutlich schwieriger einzurichten gewesen sei als heute eine Betreuung:

„Was hat sich denn verändert? Ist nur leichter geworden. Nämlich damals unter Vormundschaft/Pflegschaft jemanden zu setzen war viel schwerer, als heute eine Betreuung. Die Psychiater machen 30 Seiten Gutachten, haben ihre Textbausteine, ändern nur ein bisschen was vom Namen oder sonst irgendwas, ja? Und zack, bumm, hat man eine Betreuung am Bein. Und jeder kann eine Betreuung anregen. Wenn sie früher gesagt haben, der müsste entmündigt werden, dann war das wirklich schwierig.“ (Exp_Betreu_04)

Ein weiterer Kritikpunkt an der gegenwärtigen Situation in Bereich der rechtlichen Betreuung, den einige Expertinnen und Experten vorbrachten, betraf den fehlenden persönlichen Kontakt vieler
Betreuerinnen und Betreuer zu ihren Betreuten, für den Berufsbetreuer aufgrund der hohen Zahl ihrer übernommenen Betreuungen keine Zeit mehr hätten – obwohl eine möglichst persönliche Betreuung für viele eigentlich zu ihrem beruflichen Selbstverständnis gehöre. Ein Befragter beschreibt, dass beispielsweise viele Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter im Bereich der Betreuung arbeiten wollten, die jedoch falsche Vorstellungen von der Intensität der Betreuung hätten, die dann tatsächlich leistbar sei:

„Ja, weil immer noch die Vorstellung davon besteht: ich kann ja was mit dem Menschen machen. Dass es im Grunde genommen mit zwei Stunden im Monat ganz wenig Kontakt mit den Menschen gibt. Es ist zwar der persönliche Kontakt vorgeschrieben, aber er ist kaum umsetzbar.“ (Exp_Betreu_09)


„Das geht dann eigentlich nur noch über den Schreibtisch. Das läuft dann eben so ab: Da kriegen sie vom Krankenhaus ein Fax: ‚Hier wurde vom Arzt eine PEG-Sonde für notwendig erachtet, sind Sie einverstanden?‘ Ein paar Minuten später Unterschrift und dann Fax, kriegt er das zurück und dann wird die PEG-Sonde gelegt zum Beispiel. So läuft es ab, da wird eigentlich nur noch formal entschieden und die [Betreuer] lassen sich vor Ort an sich gar nicht blicken.“ (Exp_Pflege_01)


„Ja, also die Willensbetrugung: damit ist es eben so ein Problem, in dem Moment, wo jemand den Stempel ‚Demenz‘ hat, muss man dem nichts mehr glauben – rein juristisch gesehen. (...) Diese Menschen werden sofort und zwar mit der Diagnose eigentlich komplett entrechtet!“ (Exp_Pflege_01)

Ein weiterer Problembereich in diesem Zusammenhang sei die medikamentöse „Ruhigstellung“ von Bewohnerinnen und Bewohnern in stationären Pflegeeinrichtungen. Die befragte Pflegeexpertin berichtet etwa von einem Fall, in dem die Schwester einer Betreuten, die auch die Betreuung übernommen hatte, vergeblich versucht habe, gegen die aus ihrer Sicht nicht angezeigte Gabe von Beruhigungsmitteln in dem Pflegeheim vorzugehen, in dem die Betreute untergebracht war.

368
„Jetzt wurde die Schwester aber wirklich nieder..., nur mit Psychopharmaka im Grunde in Schach gehalten, die war also gar nicht mehr sie selbst und (...) die betreuende Schwester hat versucht, dagegen vorzugehen und wollte sie aus diesem Heim heraus haben. Dann hat der Arzt, der die Medikamente ja angeordnet hat, auf Absprache oder mit dem Pflegepersonal zusammen festgestellt: „Die Frau ist uns hier zu unruhig und überhaupt können wir damit nicht anders umgehen.‘‘“ (Exp_Pflege_01)

Der behandelnde Arzt und die Pflegedienstleitung hätten sich dann gemeinsam an das Betreuungsgericht gewandt und dafür gesorgt, dass der Schwester die Betreuung in den Aufgabenfeldern Gesundheitsfürsorge und Aufenthaltsbestimmung entzogen worden sei, was die Interviewpartnerin als äußerst fragwürdige Entscheidung wertet.

„Und dagegen ist bis heute, war bis heute kein Ankommen, das läuft immer noch so. Das heißt, die Schwester ist immer noch in diesem Heim festgehalten, wo sie sich mit Händen und Füßen dagegen wehrt. Ich habe sie selber da besucht, sie wollte nach einem Spaziergang nicht mehr zurück, hat sich an ihre Schwester geklammert, wollte, dass sie sie mitnimmt und die war auch keineswegs so daneben, dass man das jetzt hier nicht als ihre Willensbekundung hätte... aber keine Chance.” (Exp_Pflege_01)

4.2.4.3.4 Von den Interviewten beschriebene Handlungsbedarfe und Verbesserungsvorschläge


„Im Prinzip müsste man dahin zurückkommen, wo man schon mal war. Nämlich dass Betreuung angemessen vergütet wird. Das muss natürlich irgendjemand bezahlen. Das ist natürlich schwierig, ne? Also ich denke wenn man letztendlich dazu käme, dass die gerichtlich ausgestattete Betreuung wieder die Fallzahlen hätte, die sie schon mal hatte, könnte da die Qualität auch entsprechend erhöht werden.‘‘“ (Exp_Betreu_06)

Zur Verbesserung der institutionellen Kontrolle von Betreuerinnen und Betreuern sollte etwa auch der Informationsaustausch zwischen den Behörden verbessert werden. Ein Interviewpartner schlug

Als ein weiterer wichtiger Aspekt wurden bessere Qualifizierungsmaßnahmen, eine bessere Beratung und Begleitung von Betreuerinnen und Betreuern gesehen, sowohl im Hinblick auf ehrenamtliche wie auch auf Berufsbetreuerinnen und -betreuer. Ein Interviewpartner beschreibt die Einweisung, die Ehrenamtliche von den Betreuungsgerichten bekommen, als unzureichend.

„Wenn ein ehrenamtlicher Betreuer verpflichtet wird als Betreuer beim Betreuungsgericht, dürfte das nach meinem Dafürhalten nicht unter einer Dreiviertelstunde abgehen, ihn da einzuweisen in seine Arbeit. In der Praxis können Sie, glaube ich, froh sein, wenn es zehn Minuten sind.“ (Exp_Betreu_03)

Notwendig seien Schulungs- und Aufklärungsmaßnahmen für die an zentraler Stelle Tätigen im Bereich rechtlicher Betreuung, sowohl aufseiten der Betreuerinnen und Betreuer als auch aufseiten der kontrollierenden Instanzen.

„(…) Praktisch eine Schulung, Aufklärung, Hilfe, Sanktion. Dieser Instrumentenkasten, der müsste entwickelt werden.“ (Exp_Betreu_02)

Betreuerinnen und Betreuer sollten besser auf ihre Aufgaben vorbereitet werden; ein Interviewpartner betonte, dass dabei vor allem auch ihre Pflichten und mögliche Sanktionen deutlich gemacht werden sollten. Ein anderer Befragter forderte, dass mit der institutionellen Kontrolle befasste Berufsgruppen, etwa Notare und Polizeibeamte, besser befähigt werden sollten, Anzeichen von Demenz zu erkennen und mit Demenzkranken umzugehen; auch in diesem Bereich fehle es an Schulungen.


„Wir haben jetzt aktuell einen Rechtsanwalt, der in [eine] Vermögenskrise geraten ist und der ist aus allen Betreuungen entlassen worden. Er hat keine Schäden angerichtet, aber er ist selbst jetzt finanziell am Ende und ist dann einfach in einer Situation, wo die Verlockung groß sein könnte. Der ist also in allen Fällen entlassen worden.“ (Exp_Betreu_07)

In den geführten Interviews wurde deutlich, dass Kriminalität im Rahmen rechtlicher Betreuung ein sehr heterogener und komplex strukturierter Phänomenbereich mit einem mutmaßlich großen Dun-
kelfeld ist. Während die im Dunkelfeld verbleibenden Delikte gerade hier, wo die im Bereich der Viktimologie ansonsten übliche Methode der Opferwerdungsbefragung nahezu ausscheidet, für die Forschung sehr schwer zugänglich sind, fehlen auch für das Hellfeld empirische Daten über Delikte im Zusammenhang mit Betreuungskonstellationen. Eine erste Annäherung konnte in der vorliegenden Studie im Rahmen einer Analyse staatsanwaltlicher Akten realisiert werden, die im folgenden Abschnitt beschrieben wird.

4.2.4.4 Analyse staatsanwaltlicher Akten zu Fällen von Vermögensdelikten gegen unter Betreuung stehende ältere Menschen in Bayern

Im Rahmen einer mit der vorliegenden Studie verknüpften Masterarbeit an der Deutschen Hochschule der Polizei (Binninger, 2014) wurden 38 Fälle von Kriminalität im Kontext rechtlicher Betreuung vertiefend analysiert. Bereits in der im Rahmen des Projekts durchgeführten Analyse staatsanwaltlicher Ermittlungsakten aus Hessen (s. Kap. 4.2.2) wurde deutlich, dass Vermögensdelikte an Älteren, die im Kontext von rechtlichen Betreuungsverhältnissen begangen werden, ein bedeutsames Phänomenfeld innerhalb der im sozialen Nahraum begangenen Taten darstellen. Für die Masterarbeit, deren Ergebnisse im Folgenden dargestellt werden, wurde daher gezielt ein Sample von Fällen gezogen, in denen die Taten sich im Kontext eines rechtlichen Betreuungsverhältnisses ereigneten.


Alle vorliegenden Akten wurden mit einem Erhebungsbogen codiert. Für die Erhebung waren insbesondere folgende Aspekte von zentraler Bedeutung:

- Tatgeschehen in Bezug auf Straftatbestände, Tatzeit/Tatzeitraum, Tatort, Anzahl der Taten, erlangtes Gut;
- Beweggründe sowie Vorgehensweise der Täter im Hinblick auf die Art und Weise der inkriminierten Handlung mit Vor- und Nach tatphase;
- Tatumstände insbesondere in Bezug auf Art und Umfang der Betreuung;
- Täter- und Opfermerkmale;
- Umstände der Tatendeckung sowie Verlauf der polizeilichen und staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen mit Ausgang des Verfahrens;
- identifizierbare Defizite im Betreuungs- sowie Ermittlungsverfahren und Probleme im Tatnachweis.


4.2.4.4.1 Ergebnisse der Aktenanalyse

In den 38 untersuchten Fällen wurde jeweils eine Person Opfer der Tathandlungen; davon waren 21 weiblichen und 17 männlichen Geschlechts. Die Geschädigten waren zwischen 61 und 97 Jahren alt,
das Durchschnittsalter betrug 78,5 Jahre. Viele der Opfer waren pflegebedürftig (30 Fälle), 27 von ihnen lebten in stationären Pflegeeinrichtungen. Bei 34 der 38 Fälle war eine Abhängigkeit der Opfer von dem bzw. der Tatverdächtigen festzustellen, in 29 Fällen war dies durch die gerichtliche Betreuungsanordnung gegeben. Bei den übrigen Fällen bestand die Abhängigkeit aufgrund der Versorgung in allen Bereichen des täglichen Lebens (zwei Fälle) sowie durch die Bereitstellung der Wohnung durch die Tatverdächtigen (drei Fälle).


Strafanzeigen wurden überwiegend durch die Betreuungsgerichte bzw. Rechtspfleger (18 Fälle), neu bestellte Betreuerinnen und Betreuer (zwölf Fälle) sowie Opferangehörige (elf Fälle) gestellt.


4.2.4.4.2 Falltypologie

Als relevante Vergleichsdimension im Rahmen der Typenbildung bot es sich an, in erster Linie die Beweggründe der Täter bzw. Tatverdächtigen zu betrachten. Soweit den Taten eines Falls nach den Ergebnissen der Aktenanalyse teilweise mehrere Beweggründe zugeschrieben waren, wurde unter Berücksichtigung der Tatgenese bzw. des Tatablaufs der Hauptbeweggrund bestimmt. Danach ließen sich die untersuchten Fälle in drei übergeordnete Gruppen einteilen:
• Taten des Typus „persönliche Bereicherung“ – d. h. Taten, die der persönlichen Bereicherung des Täters bzw. der Täterin dienten (12 Fälle),
• Taten des Typus „Abwenden einer finanziellen Notlage“ – d. h. Taten die dem Abwenden oder Abmildern einer materiellen Notlage des Täters bzw. der Täterin dienten (18 Fälle), sowie
• Taten des Typus „Anspruchsdenken“ – d. h. Taten, die aus der Haltung des Täters bzw. der Täterin erwachsen, einen legitimen Anspruch auf das Vermögen des Betreuten bzw. auf Teile dieses Vermögens zu haben (3 Fälle).

Die große Mehrheit der vorliegenden Fälle ließ sich einer dieser drei Fallgruppen zuordnen. In fünf Fällen war trotz intensiver Analyse der vorliegenden Akten der von den jeweiligen Anzeigeerstattern behauptete bzw. vermutete Geschehensablauf nicht näher verifizierbar; diese fünf Fälle wurden in einer ergänzenden eigenen Fallgruppe „behauptete oder vermutete Taten mit in hohem Maße nicht eindeutigem Verifikationsgrad“ zusammengefasst.


Diesbezüglich wurden für die Typenbildung folgende weitere Fallinformationen herangezogen und miteinander verglichen:

• Vortatphase in Bezug auf Tatplanung und Planungstiefe,
• Nachtatphase in Bezug auf Handlungen zur Verdeckung der Tat,
• Zeiträum von Beginn der Betreuung bis zur ersten bekannten Tat,
• Täter-Opfer-Beziehung,
• Status des Täters bzw. Tatverdächtigen im Betreuungsverfahren sowie
• Eignung bzw. Kompetenz des Täters bzw. Tatverdächtigen als Betreuer.

Innerhalb der angesprochenen Fallgruppen konnten damit bis zu drei Untergruppen bzw. -typen identifiziert werden. Tabelle 41 bietet einen Überblick über die gebildeten Fallgruppen und Typen sowie die Anzahl der Fälle bzw. deren Anteile an der Gesamtfallzahl in den einzelnen Kategorien. Anschließend werden die Fallgruppen sowie die jeweiligen Untergruppen ausführlicher beschrieben.
Tabelle 41: Übersicht der Falltypologie in den untersuchten Fällen (N = 38)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Fallgruppe/Falltypus</th>
<th>Fallzahl (N = 38)</th>
<th>Anteil</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Fallgruppe A: Taten des Typus „persönliche Bereicherung“</td>
<td>12</td>
<td>31,6 %</td>
</tr>
<tr>
<td>Falltypus A1: Taten unter Ausnutzung eines familiären Vertrauensverhältnisses</td>
<td>6</td>
<td>15,8 %</td>
</tr>
<tr>
<td>Falltypus A2: Taten unter Ausnutzung der Gelegenheit des Ehrenamts</td>
<td>2</td>
<td>5,3 %</td>
</tr>
<tr>
<td>Falltypus A3: Taten im beruflichen Kontext</td>
<td>4</td>
<td>10,5 %</td>
</tr>
<tr>
<td>Fallgruppe B: Taten des Typus „Abwenden einer finanziellen Notlage“</td>
<td>18</td>
<td>47,4 %</td>
</tr>
<tr>
<td>Falltypus B1: Taten durch Familienangehörige – Übernahme einer Betreuung bei gleichzeitiger eigener finanzieller Problem Lage</td>
<td>9</td>
<td>23,7 %</td>
</tr>
<tr>
<td>Falltypus B2: Taten durch Familienangehörige mit mangelnder Eignung als Betreuer aufgrund fehlender Kompetenzen</td>
<td>2</td>
<td>5,3 %</td>
</tr>
<tr>
<td>Falltypus B3: Taten unter Ausnutzung der Stellung als Berufsbetreuer</td>
<td>7</td>
<td>18,4 %</td>
</tr>
<tr>
<td>Fallgruppe C: Taten des Typus „Anspruchsdenken“</td>
<td>3</td>
<td>7,9 %</td>
</tr>
<tr>
<td>Fallgruppe D: behauptete oder vermutete Taten mit in hohem Maße nicht eindeutigem Verifikationsgrad</td>
<td>5</td>
<td>13,2 %</td>
</tr>
</tbody>
</table>

**Fallgruppe A: Taten des Typus „persönliche Bereicherung“**


**Falltypus A1: Taten unter Ausnutzung eines familiären Vertrauensverhältnisses**


Bis auf ein Opfer mit einer geistigen Behinderung litten alle Opfer unter einer Demenzerkrankung und besaßen zum Teil erhebliche Vermögenswerte. So verfügte das Opfer in einem Fall über 11.500 € aus dem Nachlass der verstorbenen Ehefrau, in einem weiteren Fall über 89.000 € aus dem Verkauf einer Eigentumswohnung, im dritten Fall über 480.000 € aus dem Nachlass der Mutter, im vierten Fall über Immobilien im Wert von 320.000 € sowie über ein Bankguthaben in Höhe von 28.000 € und
im fünften Fall über ein Barvermögen von 710.000 € sowie Schmuckgegenstände im Wert von 25.000 €.

In zwei der sechs Fälle wurden gezielte Vorbereitungshandlungen unternommen bzw. zumindest versucht. Diese betrafen in einem Fall die Verschleierung der bestehenden Vermögenssituation des Opfers, indem die Täterin die Auszahlungen von 11.500 € sowohl gegenüber dem Betreuungsgericht als auch gegenüber der Bezirksverwaltung, die für die Heimkosten des Opfers aufkam, bewusst verschwieg. In einem Fall nahm die Täterin entweder selbst Abbuchungen mittels EC-Karte des Opfers vor oder brachte dieses dazu, die Abhebungen vorzunehmen und ihr das Bargeld anschließend auszuhändigen. In diesem Zusammenhang wirkte sie entsprechend auf das Opfer ein, wobei sie wusste, dass dieses leicht zu beeinflussen und nicht in der Lage war, die weitere Verwendung der Gelder nachzuvollziehen.

Weiterhin wurden in zwei der sechs Fälle Handlungen zur Verdeckung der Tat durch falsche Rechnungslegung oder durch eine missbräuchliche Inanspruchnahme von Zeugen vorgenommen. Im zuletzt genannten Fall legte die Täterin dem Betreuungsgericht mehrere Quittungen vor, die als Aussteller das Opfer erkennen ließen, wobei die Höhe des Betrages allerdings mittels Überschreibung abgeändert war, um über die Höhe und Verwendung der missbräuchlich getätigten Barabhebungen zu täuschen. In einem anderen Fall stand der Täter in Verdacht, unmittelbar nach Übernahme der Betreuung aus einem Bankschließfach des Opfers Schmuck im Wert von ca. 25.000 € entnommen zu haben. Nach dem Tod des Opfers und ca. ein Jahr nach der missbräuchlichen Entnahme suchte er das Schließfach nochmals, diesmal allerdings in Begleitung einer Bankangestellten auf, die sodann bestätigte, dass das Schließfach keine Vermögenswerte enthielt.

**Falltypus A2: Taten unter Ausnutzung der Gelegenheit des Ehrenamts**

In zwei Fällen nutzten die Tatverdächtigen aus dem Bekannten- oder Freundeskreis des Opfers ihre gerichtliche Bestellung als ehrenamtliche Betreuer unmittelbar als Gelegenheit zur Tatausführung. In einem Fall vermietete der Tatverdächtige die Doppelhaushälfte des Opfers an seine Schwiegertochter, wobei die Miete deutlich unter dem ortsüblichen Preis lag und die Nebenkosten zu Lasten des Kontos der Betreuten abgebucht wurden. Im zweiten Fall wickelte der Tatverdächtige durch ihn verursachte Parkverstöße zu Lasten des Kontos des Opfers ab, indem er im Zuge der Halteranhörung den Betreuten als Verantwortlichen gegenüber der Straßenverkehrsbehörde angab und die anschließend an den Betreuten gerichteten Zahlungsaufforderungen zu Lasten von dessen Konto beglich.

**Falltypus A3: Taten im beruflichen Kontext**


In zwei Fällen standen die Täter u. a. in Verdacht, anlässlich von Wohnungsauflosungen diverse Wertgegenstände bzw. Schmuck missbräuchlich entnommen oder nach Veräußerung nicht entsprechend dem Vermögen des Opfers zugeführt zu haben. Des Weiteren weist in drei der vier Fälle eine Vielzahl der Taten eine relativ professionelle Vorgehensweise auf, die an einer intensiven Tatvorbereitung sowie an Maßnahmen zur Verdeckung der Tat durch falsche oder verweigerte Rechnungslegung erkennbar wird.

tersheim aufsuchte und sich von ihr unter einem Vorwand die missbräuchlichen Abhebungen von ihrem Konto nachträglich quittieren ließ, um diese später im Rahmen der Ermittlungen erklären zu können.

**Fallgruppe B: Taten mit Indiz „finanzielle Notlage“**


**Falltypus B1: Taten durch Familienangehörige – Übernahme einer Betreuung bei gleichzeitiger eigener finanzieller Problemlage**


**Falltypus B2: Taten durch Familienangehörige mit mangelnder Eignung als Betreuer aufgrund fehlender Kompetenzen**

Auch im Falltypus B2, dem zwei Fälle zuzuordnen sind, waren Familienangehörige (Adoptivtochter, Neffe) in finanziell schwieriger Lage als ehrenamtlich bestellte Betreuer für die Taten verantwortlich. Allerdings übernahmen im Gegensatz zu Falltypus B1 die Tatverdächtigen nicht gezielt in einer eigenen finanziellen Notlage die Betreuung, sondern verfügten einfach nicht über die notwendigen per-
sönlichen Kompetenzen für den Aufgabenkreis der Vermögenssorge, wodurch es u. a. zu entsprechenden Vermögensschäden kam. Zudem erfolgten die Tathandlungen ohne Unrechtsbewusstsein, so dass den Taten auch keine entsprechenden Planungen vorausgingen.

Im ersten Fall bezeichnete die Schwester der Täterin in ihrer polizeilichen Einvernahme diese als „Chao- tin“, die zu überstürzten Handlungen neige. Des Weiteren wies die kriminalpolizeiliche Sachbearbeiterin in ihrem Schlussbericht darauf hin, dass nach ihrer Einschätzung die Täterin weder über die notwendige Qualifikation noch über die erforderliche persönliche Kompetenz verfüge, nachvollziehbare Kostenaufstellungen über Ein- und Ausgaben im Rahmen einer Vermögenssorge zu erstellen.

Ähnlich verhielt es sich im zweiten Fall. Hier konnte im Zuge von polizeilichen Durchsuchungsmaßnahmen festgestellt werden, dass der Tatverdächtige in völlig verwahrlosten Umständen lebte und den Eindruck vermittelte, mit den organisatorischen Belangen sowohl hinsichtlich einer Betreuung als auch im häuslichen Umfeld in Bezug auf seine eigene Person überfordert zu sein.

Falltypus B3: Taten unter Ausnutzung der Stellung als Berufsbetreuer

Insgesamt sind sieben Fälle unter diesem Typus zu gruppieren. Der Falltypus B3 ist dadurch charakterisiert, dass es sich bei den Tätern bzw. Tatverdächtigen um Berufsbetreuer handelt, die aus verschiedenen Gründen im Zeitraum der Betreuung in eine finanzielle Notlage geraten sind. Bis auf einen Fall kam es insofern erst nach längerer Zeit der Betreuung zu einer ersten Tatausführung. Im Höchstfall bestand das Betreuungsverhältnis bereits 16 Jahre, als es zur ersten bekannten Tat kam.

In drei zusammenhängenden Fällen kam es zu einer finanziellen Notlage, da der Täter nach der Tatentdeckung in einem anderen Betreuungsverfahren gezwungen war, missbräuchliche und bereits verbrauchte Vermögensentnahmen zurückzubezahlen.

In fünf der sieben Fälle war den Akten eine sehr professionelle und zielgerichtete Vorgehensweise zu entnehmen. Beispielsweise hatte sich die Täterin in einem Fall eigens zur Tatausführung Stempel mehrerer Firmen aus der näheren Umgebung anfertigen lassen, mit denen sie einen Großteil der von ihr hergestellten Quittungen versah, um den Eindruck der Echtheit im Rahmen der Rechnungslegung beim Betreuungsgericht zu vergrößern. In einem weiteren Fall wies die Täterin die entnommenen Beträge im Vermögensverzeichnis gegenüber dem Betreuungsgericht als „Barkassenbestand“ für einen beabsichtigten Möbelkauf des Betreuten aus. In einem anderen Fall bat der Täter das Betreuungsgericht um Freigabe von auf einem Sperrkonto befindlichen 500.000 € unter Verweis darauf, dass das Zinsniveau der bisherigen Anlageform gesunken sei. Ein weiterer Täter verschaffte sich unter einem Vorwand den Schlüssel zu den Schränken, in denen das 97-jährige demente Opfer Goldmünzen im Wert von ca. 25.000 € aufbewahrte und ließ sich zudem ebenfalls unter einem Vorwand vorher getätigte missbräuchliche Bargeldabhebungen quittieren.
Fallgruppe C: Taten des Typus „Anspruchsdenken“

In drei Fällen lag – den Einlassungen der Beschuldigten im Verfahren zufolge – den Taten in der Hauptsache ein besonderes Anspruchsdenken der Täter zugrunde. Ihnen ist gemeinsam, dass es sich allesamt um Familienmitglieder (Sohn, Neffe, Enkel) und somit um ehrenamtlich bestellte Betreuer handelt. In einem Fall räumte der tatverdächtige Enkel die Vermögensentnahme in der Größenordnung von 30.000 € ein. Diesbezüglich führte er an, kein Unrecht zu empfinden, da er ohnehin das Vermögen einmal geerbt hätte. Ähnlich äußerte sich der Tatverdächtige im zweiten Fall in Bezug auf Vermögensentnahmen in Höhe von 16.400 €. So habe ihn seine Tante als Erbe eingesetzt und schon vor der Betreuung regelmäßig mit monatlichen Zahlungen in der Größenordnung von ca. 900 € bedacht. Sehr resolut vertrat der Tatverdächtige im dritten Fall seine Auffassung, dass er mit Beträgen in Höhe von 3.400 €, die er aus dem Vermögen seiner Mutter entnommen hatte, machen könne, was er wolle, da er im Falle ihres Ablebens für ihre Bestattungskosten aufkommen müsse und insoweit ihr Vermögen bereits zu ihren Lebzeiten aufbrauchen könne. Eine Rückzahlung der entnommenen Beträge lehnte er strikt ab.84

Fallgruppe D – behauptete oder vermutete Taten mit in hohem Maße nicht eindeutigem Verifikationsgrad

In der Fallgruppe D wurden fünf Fälle zusammengefasst, die hinsichtlich ihrer behaupteten oder vermuteten Taten in einem hohen Maße nicht näher verifikierbar waren und insoweit sowohl auf begründeten als auch auf unbegründeten Strafanzeigen basieren können. Die Fallgruppe ist nicht über das Tatmotiv bestimmt; zentrales einendes Merkmal ist der Umstand, dass ein Tatnachweis nicht geführt werden konnte und mindestens offen blieb, ob überhaupt eine tatbestandsmäßige Handlung vorlag. Die Strafanzeigen resultierten aus Erbschaftsstreitigkeiten innerhalb der Familie oder – in einem Fall – aus Ungereimtheiten in der Rechnungslegung, die auf die Überforderung der 73-jährigen ehrenamtlichen Betreuerin mit dem finanziellen Bereich der Betreuung zurückzuführen waren. In einem Fall warf die Anzeigerstatterin der Berufsbetreuerin vor, ein Grundstück unter dem üblichen Marktwert veräußert zu haben, und in einem zweiten Fall, dass eine Vielzahl von zu hohen Honorarforderungen durch die als Rechtsanwältin tätige Berufsbetreuerin gestellt wurden, wobei die Honorarabrechnungen weder von der eingesetzten Verfahrenspflegerin noch von dem damaligen Betreuungsgericht beanstandet worden waren. In einem weiteren Fall vermutete ein Angehöriger einen finanziellen Missbrauch durch den ehrenamtlich bestellten Lebensgefährten in Bezug auf die hier zusammengefassten Taten dienten letztlich natürlich den Tätern zur persönlichen Bereicherung und weisen insofern Ähnlichkeiten mit jenen des Typus „persönliche Bereicherung“ auf. Inwiefern es sich bei den vorgebrachten Begründungen um solche handelt, die den Tätern zum Tatzeitpunkt die Handlungen als gerechtfertigt oder jedenfalls entschuldigbar erscheinen ließen (vgl. zum Konzept der Neutralisierungstechniken Sykes & Matza, 1957), lässt sich nicht abschließend klären. Alternativ hierzu kann es sich im Einzelfall auch um erst im Verfahren zur eigenen Entschuldigung oder Rechtfertigung vorgebrachte Gründe handeln.
verse Bargeldabhebungen sowie die Ummeldung eines Pkw des Opfers auf dessen Namen. Allerdings konnte der Tatverdächtige einen ordnungsgemäßen Kaufvertrag sowie eine plausible Erklärung für die Vermögensentnahmen anführen. Bei aller Heterogenität der Fälle ist ihnen gemeinsam, dass trotz intensiver Ermittlungen ein Tatnachweis nicht zu führen war, wobei aufgrund einer Vielzahl von Indizien berechtigte Zweifel an der Tatbestandsmäßigkeit bzw. Rechtswidrigkeit der mutmaßlichen Taten bestanden. Alle Fälle unterlagen insoweit auch der Einstellung durch die Staatsanwaltschaft nach § 170 Abs. 2 StPO.

4.2.4.4.3 Zusammenfassung der Ergebnisse der Aktenanalyse

Nachfolgend werden diverse Aspekte thesenartig zusammengefasst, die sich im Zuge der Untersuchung zum Teil wiederkehrend als bedeutsam erwiesen und darüber hinaus für die Reflexion in Bezug auf Präventions- bzw. Interventionsansätze von besonderem Interesse sind.


- Ferner können sich die Opfer in der Regel nicht zu den im Raum stehenden Tatvorwürfen äußern. 24 der 38 Opfer waren nicht vernehmungsfähig, sieben waren zum Zeitpunkt der Ermittlungen bereits verstorben. Dagegen konnten sich lediglich fünf Opfer überhaupt äußern, wenngleich dies aufgrund ihrer körperlichen oder geistigen Konstitution auch nur sehr eingeschränkt möglich war.

- Befunde des sozio-ökonomischen Panels, wonach ältere Menschen derzeit mit Blick auf die Entwicklung der Renten und Pensionen noch über eine gute Einkommens- und Vermögenslage verfügen (vgl. Frick & Grabka, 2010), spiegeln sich auch in den untersuchten Fällen wider. So belief sich der feststellbare Gesamtschaden in den 38 untersuchten Fällen auf rund 1.173.000 €. Hierbei dominierten Bargeldabhebungen mittels EC-Karte mit über 720.000 €
sowie unbare Zahlungsmittel wie z. B. Buchgeld aufgrund Überweisungen, Kartenzahlungen oder Lastschriften in Höhe von rund 268.000 €. Verfügungen zu Lasten von Sparkonten (41.100 €) sowie die Entnahme von Wertpapieren (73.000 €), Schmuck oder Goldmünzen (56.000 €) spielten in diesem Zusammenhang eher eine untergeordnete Rolle und bezogen sich zum Teil auf Einzelfälle. Unabhängig davon besaßen die Opfer zudem partiell enorme Vermögensbestände.


- Hinsichtlich der Tatplanung zeigten sich zwischen den Fällen große Unterschiede. Während zum Teil Tatverdächtige die Betreuung in einer für sie selbst prekären finanziellen Situation übernahmen und die sich bietenden Tatgelegenheiten nutzten oder die Vermögenssituation des Opfers gezielt verschleierten, war in anderen Fällen kein planvolles Vorgehen erkennbar, ergab sich die Vermögensschädigung vielmehr gerade aus einem wenig planvollen und unkoordinierten Vorgehen in Bezug auf Vermögensbelange der betreuten Person.


- Die hohe Zahl an Verfahrenseinstellungen ist unter anderem auf Ermittlungsdefizite bzw. -defizite zurückzuführen. In sechs Verfahren fehlte es entweder an der Einvernahme von relevanten Zeugen, an der Aufhellung der finanziellen Situation bzw. des Finanzgebares des Tatverdächtigen oder an Ermittlungen zu Absatz- oder Verdeckungshandlungen durch den Tatverdächtigen. Bis auf einen Fall unterlagen diese Falle allesamt der Einstellung durch die Staatsanwaltschaft. Weiterhin bestand in sechs Verfahren im Falle von absoluten Antragsdelikten (§§ 266 Abs. 2, 247 StGB) ein Ermittlungsdefizit in der Form, dass kein bzw. kein wirksamer Strafantrag vorlag. Hierfür waren verschiedene Fallkonstellationen ursächlich. Entweder wurde nach Entlassung der Tatverdächtigen als Betreuer innerhalb der Strafantragsfrist (§ 77b StGB) kein neuer Betreuer zeitgerecht bestellt bzw. verfügte dieser nicht über die erforderliche Berechtigung zur Stellung eines Strafantrags (§ 77 Abs. 3 StGB), oder das Betreuungsgericht setzte die Strafverfolgungsbehörden unter Vernachlässigung der Strafantragsfrist erst spätestens von dem Sachverhalt in Kenntnis. Unabhängig davon wirkte sich die restriktive Anordnung des Einwilligungsvorbehalts (§ 1903 BGB) bezogen auf den Aufgabenkreis der Vermögenssorge zumindest in einem Verfahren belastend für einen gesicherten Tatnachweis im Ermittlungsverfahren aus. Im konkreten Fall konnte aus Sicht der Staatsanwaltschaft nicht ausgeschlossen werden, dass das bedingt geschäftsfähige Opfer die Vermögenswerte bewusst oder willentlich dem Tatverdächtigen zugewandt hatte. Gerade bei einer leichten Beeinflussbarkeit der Opfer sind dadurch Missbrauchsmöglichkeiten der Vermögenssorge unter Mitwirkung der Opfer in einem gewissen Rahmen möglich, ohne dass der Täter bzw. die Täterin hierfür eine strafrechtliche Verantwortung zu befürchten hätte.

- Die Maßnahmen zur Verhütung von Missbrauchsfällen beschränken sich auf die im Gesetz ausgewiesenen Fälle der Genehmigungspflicht (§§ 1908i, 1828, 1829 BGB) und ansonsten auf


4.2.4.5 Präventionsansätze und Handlungsmöglichkeiten


Spezialisierung für eine berufliche Position erschwert wird, wie sie gerade im Bereich der rechtlichen Betreuung aufgrund der komplexen Materie bedeutsam ist.


- Eine sorgfältigere **Prüfung der Eignung** potenzieller Betreuerinnen und Betreuer wurde immer wieder thematisiert. Hier sollten Möglichkeiten geprüft werden, Informationen etwa zu zurückliegenden Ermittlungsverfahren und zur finanziellen Situation der Person einzubeziehen.

- Um Betreuerinnen und Betreuer besser auf ihre Aufgaben vorzubereiten und sie bei ihrer Arbeit zu begleiten, wurden entsprechende **Schulungen** als ein wichtiges Instrument gesehen, an dem es derzeit fehle. Für die Berufsgruppen, die hauptberuflich im Bereich der Betreuung beteiligt sind (etwa Berufsbetreuer und Rechtspfleger) seien verpflichtende Schulungen sinnvoll; für ehrenamtliche Betreuerinnen und Betreuer könnten sie als freiwilliges Angebot eingerichtet werden. Ergänzend seien schriftliche Handreichungen für ehrenamtliche Betreuerinnen und Betreuer zu entwickeln. Die Schulungen seien möglichst dezentral zu organisieren, so dass lokale bzw. regionale Beratungs- und Schulungsangebote für Betreu-

- Einen problematischen Aspekt benannten die Expertinnen und Experten im Bereich der Strafverfolgung: Bei Antragsdelikten (hier kommt insbesondere Haus- und Familiendiebstahl nach § 247 StGB\(^{85}\) infrage) herrsche eine ungünstige Situation zur Strafverfolgung, wenn der Geschädigte nicht in der Lage ist, einen Strafantrag zu stellen. Dies zeigte sich auch in einigen im Rahmen der Aktenanalyse (s. Kap. 4.2.4.4) untersuchten Fällen, in denen z. B. Fristen für die Stellung eines Strafantrags versäumt wurden, weil die Bestellung eines neuen Betreuers nicht rechtzeitig erfolgte. Hier seien die bestehenden Regelungen zu prüfen und ggf. die Möglichkeiten und Fristen auszubauen, dass andere Personen einen Strafantrag stellen können, wenn die betreute Person dazu selbst nicht in der Lage ist.


Bei vielen der skizzierten Präventionsansätze ist die Ambivalenz stärkerer Kontrollmaßnahmen zu beachten. Es wurde deutlich, dass eine intensivere Beaufsichtigung und Begleitung rechtlicher Betreuerinnen und Betreuer notwendig ist. Zugleich soll vermieden werden, dass geeignete und ver-

---

\(^{85}\) § 247 StGB: Haus- und Familiendiebstahl: „Ist durch einen Diebstahl oder eine Unterschlagung ein Angehöri- ger, der Vormund oder der Betreuer verletzt oder lebt der Verletzte mit dem Täter in häuslicher Gemeinschaft, so wird die Tat nur auf Antrag verfolgt.“

387
antwortlich handelnde (ehrenamtliche) Betreuerinnen und Betreuer durch komplizierte Regelungen und Dokumentationspflichten abgeschreckt werden, eine Betreuung zu übernehmen. Eine sinnvolle Präventionsstrategie im Feld der rechtlichen Betreuung muss hierfür geeignete Lösungen und Kompromisse finden.


4.3 Prävention durch Guardians – Entwicklung und Erprobung eines Trainings mit Bankbeschäftigten

4.3.1 Ausgangspunkte und Ziele

Die im empirischen Teil dargestellten Ergebnisse haben sehr deutlich aufgezeigt, dass ältere Menschen nicht zufällig Opfer von betrügerischen Vermögensdelikten werden. Vielmehr wird ein Großteil dieser Delikte, die in vielen Fällen von serienhafter Begehung geprägt sind, mindestens zum Teil gezielt auf diese Bevölkerungsgruppe zugeschnitten.

Dieser spezielle Zuschnitt richtet sich nicht nur auf die höhere Vulnerabilität älterer Opfer, die häufig mit beträchtlichen Vermögen gepaart ist; ältere Menschen bieten motivierten Tätern auch günstige Tatgelegenheiten und eine hohe Verdunkelungswahrscheinlichkeit. So ist beispielsweise für eine – aus Tätersicht – erfolgreiche Enkeltrickbegehung nicht nur etwa ein älteres Opfer mit eingeschränktem Hörvermögen (das die Stimmerkennung beeinflusst) oder ein sozial isoliertes oder einsames Opfer (bei dem Widerstand gegen den vermeintlichen Enkel unwahrscheinlich ist) attraktiv, sondern auch die Tatsache, dass die Zieldorf allein lebt und in ihrer körperlichen Wehrhaftigkeit altersbedingt eingeschränkt ist. Zudem zeigen viele Ältere, die Opfer eines solchen Delikts geworden sind, die erlittene Straftat nicht an – aus Sorge um das eigene Ansehen, aus Scham und nicht zuletzt auch aus Angst, nicht mehr allein und selbständig leben zu können oder zu dürfen.

Für die Prävention von auf Ältere ausgerichteten Vermögensdelikten würde es also zu kurz greifen, nur die Strafverfolgungsbehörden in den Blick zu nehmen, denen viele Delikte nicht oder erst spät bekannt werden.
Es scheint also geboten, andere Instanzen zu stärken, die potenziell Schutzwirkung haben können. Im Sinne des Routine-Activity-Ansatzes können Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Banken als guardians verstanden werden, die in gewissen Fällen das Potenzial haben, ältere Kundinnen und Kunden vor Schädigungen durch betrügerisch agierende Straftäter zu schützen. Da viele Tatbegehungsformen Prozesse einschließen, die über Kreditinstitute abgewickelt werden, kommt den in Banken beschäftigten Personen eine bedeutsame Funktion für die Entdeckung, Unterbindung und Aufklärung von Vermögensdelikten an Seniorinnen und Senioren zu.

Dies betrifft unterschiedliche Deliktsbereiche. Dazu gehören insbesondere:

- Betrugsdelikte nach dem Schema des Enkeltricks und verwandter Modi Operandi;
- Vermögensmissbrauch im Rahmen rechtlicher Betreuung;
- vielfältige Formen des Missbrauchs von Vollmachten zum Nachteil älterer Menschen.


4.3.2 Entwicklung und Struktur eines Trainingsprogramms

4.3.2.1 Ziele und Inhalte der Schulungsmaßnahme

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Banken können also eine Schlüsselstellung für die Aufdeckung und Verhinderung von Vermögensdelikten an älteren Menschen einnehmen. Sollen die diesbezüglichen Potenziale stärker als bisher genutzt werden, bedarf es der Sensibilisierung und Schulung der im direkten Kundenkontakt stehenden Beschäftigten, aber auch der aktiven Einbindung höherer Entscheidungsebenen, die die Rahmenbedingungen für das Handeln der einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wesentlich mitgestalten.

Um eine optimale Potenzialausschöpfung zu erreichen, müssen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Banken und Sparkassen zunächst über den Gefährdungsbereich der betrügerischen Vermögensdelikte an älteren Menschen aufgeklärt werden. Im Rahmen der geplanten Schulungsmaßnahme sollten den Teilnehmenden Informationen über den Phänomenbereich vermittelt werden, sie sollten für Verdachtssituationen sensibilisiert werden und selbständig Strategien zum Umgang mit dem Problemfeld und mit konkreten Verdachtsfällen erarbeiten. Im Besonderen fokussiert diese Maßnahme auf diejenigen Tätigkeitsbereiche, in denen Bankbeschäftigte konkrete Einwirkungsmöglich-

389
keiten bei der Entdeckung, Aufklärung und Verhinderung solcher Delikte haben. Diese werden in mehrfacher Hinsicht gesehen:

- direktes Verhindern von Täterseite angebahnter Delikte (z. B. durch Ansprechen eines Enkeltrick-Opfers, Einschalten der Polizei und Verhindern der Geldübergabe an den Täter);
- Beitrag zur Aufklärung stattgefundener oder in Gang befindlicher Taten (z. B. durch Übermittlung relevanter Informationen an die Strafverfolgungsbehörden);
- Vorbeugung durch Aufklärungs- und Informationsarbeit, die sich unmittelbar an ältere Kundinnen und Kunden richtet;
- Vorbeugung durch Etablierung geeigneter Handlungsleitlinien.

Tabelle 42: Ziele und Inhalte der Schulungsmaßnahme

<table>
<thead>
<tr>
<th>Ziele</th>
<th>Inhalte</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>1. Sensibilisierung für Vermögensdelikte an Älteren</td>
<td>• Information über Vulnerabilität der Altersgruppe</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>• Vorstellung des für Bankbeschäftigte relevanten Deliktsfeldes (mit größeren Barabhebungen / auffälligen Kontobewegungen)</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>• Präsentation eines Telefonmitschnitts (Enkeltrick)</td>
</tr>
<tr>
<td>2. Erarbeitung von fallspezifischen Lösungsstrategien</td>
<td>• Berichte selbst erlebter Fälle der Teilnehmerinnen und Teilnehmer</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>• Erarbeitung von Lösungsansätzen in Kleingruppen</td>
</tr>
<tr>
<td>3. Vermittlung von Strategien für den Umgang mit älteren und von kognitiven Einschränkungen betroffenen Kundinnen und Kunden</td>
<td>• Information über demenzielle Erkrankungen</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>• Umgang mit demenziell erkrankten Kunden: Praxisbeispiele</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>• Tipps für konfliktarmen Umgang</td>
</tr>
<tr>
<td>4. Vermittlung von Handlungssicherheit</td>
<td>• Einbeziehung des hausinternen Beauftragtenwesens (Rechtsabteilung, Innenrevision, Geldwäsche/Betrugsprävention)</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>• Diskussion von konkreten Fragen und Vermittlung der Position des Hauses</td>
</tr>
<tr>
<td>5. Befähigung zur selbständigen kundenspezifischen Aufklärung</td>
<td>• Vorstellung von Informationsmaterialien (Broschüre „Rate mal, wer dran ist?“, Info-Postkarten, Flyer)</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>• Ausgabe von Belegexemplaren</td>
</tr>
</tbody>
</table>

4.3.2.2 Format

Die Schulungsmaßnahme wurde als halbtägiges Seminar konzipiert, um möglichst wenig personelle Ressourcen der teilnehmenden Kreditinstitute zu binden und die Teilnahmebereitschaft zu erhöhen. Die Veranstaltungen wurden jeweils durch ein Team von zwei Referenten betreut: durch eine Mitarbeiterin des Projekts, die Phänomene und Problemfelder auf Basis der Datenerhebung umfassend darstellte, und durch den Sparkassen-Sicherheitsexperten, der durch seine persönliche Fallerfahrung und Vertrautheit mit internen Abläufen einen besonderen Praxisbezug herstellen konnte.

setzte darüber hinaus Anreize für die Mitarbeiter setzen, sich der Guardianfunktion nicht nur bewusst zu sein, sondern diese auch auszufüllen (vgl. Sampson, Eck & Dunham, 2010).

4.3.2.3 Teilnehmerinnen und Teilnehmer


4.3.2.4 Struktur der Schulung

Das entstandene Schulungsprogramm wurde aufbauend auf den Erkenntnissen der Datenerhebungen in fünf zielgerichtet ausgerichteten Modulbereichen gestaltet (vgl. Tabelle 42). Es ist auf eine Dauer von 4,5 Stunden ausgelegt; Referentenbeiträge wechseln sich mit interaktiven Elementen wie Gruppenarbeit und Diskussionsrunde ab (vgl. Anhang 10).

4.3.2.4.1 Modul 1: Sensibilisierung für den Phänomenbereich „Vermögensdelikte an älteren Kundinnen und Kunden“

Das erste Modul wurde als Vortrag konzipiert, durch den die Teilnehmerinnen und Teilnehmer für den Phänomenbereich der betrügerischen Vermögensdelikte zum Nachteil älterer Menschen sensibilisiert werden. Dabei wurde im Rahmen eines Referentenbeitrags zunächst über die charakteristischen Vulnerabilitätsfaktoren der Altersgruppe informiert und im Anschluss die einschlägigen Deliktsfelder dargestellt. Hier wurde speziell auf das für Bankbeschäftigte relevante Deliktsfeld enggeführt, das sich durch die Abhebung größerer Bargeldsummen bzw. durch das gehäufte Auftreten auffälliger Verfügungen/Kontobewegungen auszeichnet. Um Verständnis für die Opfer von Enkeltricktaten zu wecken und zugleich die emotionale Tragweite dieser Delikte aufzuzeigen, wurde das Modul mit der Präsentation eines polizeilichen Telefonmitschnitts eines Enkeltrickanrufs abgeschlossen.

4.3.2.4.2 Modul 2: Erarbeitung von fallspezifischen Lösungsstrategien

Nach Abschluss des ersten Moduls wurden die Schulungsteilnehmerinnen und -teilnehmer in Kleingruppen von drei bis vier Personen aufgeteilt und gebeten, jeweils einen der vorher berichteten Fälle gemeinsam zu bearbeiten und ihre Ergebnisse im Plenum vorzustellen (zumeist ergaben sich hierbei die Themen „Enkeltrick“, „Vollmachtsmissbrauch“ und „Dachdecker-/Handwerkertrick“). Dabei sollten die Kleingruppen zunächst die Charakteristika des Falles, also den Tathergang, konkrete Verdachtsmomente und mögliche Hindernisse darstellen, anschließend erfolgreiche und eventuell auch missglückte praktizierte Lösungsansätze präsentieren um schließlich, unter Einbeziehung der im ersten Modul vermittelten Kenntnisse, erste Ansätze für eine Lösungsstrategie zu erarbeiten und im Plenum zu diskutieren. Ziel dieses Moduls war es, am Ende der Schulung zumindest die Erarbeitung konkreter Vorgehensweisen für den hausinternen Gebrauch angeregt und idealerweise bereits etabliert zu haben.

4.3.2.4.3 Modul 3: Vermittlung von Strategien für den Umgang mit älteren und von kognitiven Einschränkungen betroffenen Kundinnen und Kunden


4.3.2.4.4 Modul 4: Vermittlung von Handlungssicherheit

Das vierte Modul berücksichtigt die besondere Situation, in der sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Banken und Sparkassen im Falle eines Vermögensmissbrauchs verdachts befinden: Sie sind in jedem Fall verpflichtet, „die Vermögensinteressen des Vertragspartners zu schützen und nicht zu

4.3.2.4.5 Modul 5: Befähigung zur selbständigen kundenspezifischen Aufklärung

Um den Teilnehmerinnen und Teilnehmer Material an die Hand zu geben, mit dessen Hilfe sie auch selbständige Kundeninformation und -aufklärung betreiben können, wurde die Broschüre „Rate mal, wer dran ist?“ (Görgen, 2009) vorgestellt und Belegexemplare an die Gruppe ausgegeben. Zudem wurden, wo vorhanden, eigene Materialien des Unternehmens präsentiert.

4.3.3 Umsetzung und Erprobung des Trainingsprogramms

4.3.3.1 Zugang

Ursprünglich war geplant, das Schulungsprogramm in verschiedenen Kreditinstituten zu erproben, um auch den Einfluss unterschiedlicher Unternehmenskulturen auf die Schulungsergebnisse darzustellen zu können. Diese Zielsetzung musste im Projektverlauf angepasst werden, da sich sowohl die Kontaktaufnahme mit mehreren bundesweit tätigen Geldinstituten als auch die unternehmensinter-
nen Bearbeitungszeiten als Hindernisse erwiesen. Mit Hinblick auf die letztendliche Zielgruppe der Maßnahmen – ältere Privatkundinnen und -kunden – wurde daher entschieden, das Schulungspro gramm in den Unternehmen der Sparkassen-Gruppe zu erproben. Als weiterer Vorteil dieser Ausrichtung erwies sich, dass es den jeweiligen ortsansässigen Sparkassen als eigenständigen Unternehmen frei stand, sich für die Teilnahme am Schulungsprogramm zu entscheiden und die Schulungen lokal zu terminieren.

Um die einzelnen Sparkassen über das Schulungsangebot zu informieren, wurde zunächst der Kontakt zu den Ausbildungsabteilungen der regionalen Sparkassen- und Giroverbände gesucht. Den angesprochenen Verbänden – den Sparkassenverbänden Niedersachsen (SVN), Westfalen-Lippe (SVWL) und Rheinland (SV-RLP) – wurden das Projekt und das Schulungsprogramm vorgestellt, und alle erklärten sich bereit, die Durchführung zu unterstützen. Aufgrund längerfristiger Planungen war es jedoch nicht möglich, die Schulungsmaßnahme in das reguläre Ausbildungsprogramm der Verbände bzw. der angeschlossenen Sparkassenakademien aufzunehmen. Stattdessen boten die Sparkassenverbände an, über ihre Ausbildungsverteiler Informationsmaterial zum Schulungsangebot an alle angeschlossenen Sparkassen zu streuen und im Begleitschreiben ihre ausdrückliche Unterstützung darzulegen. Um zusätzlich auf das Projekt aufmerksam zu machen, wurde im Rahmen von Vorträgen in thematisch einschlägigen Fortbildungsveranstaltungen des SVN für Filial- und Marktleitungen und Geldwäschebefürworter die Leitungsebene für das Problem sensibilisiert und auf das Angebot hingewiesen.

**4.3.3.2 Für die Teilnahme gewonnene Institute und Personen**


---

87 Ein Großteil der weiteren Nachfragen kam von Geldwäscheverantwortlichen kleinerer Sparkassen, die selbst gern an einer Informationsveranstaltung teilnehmen wollten, aber aufgrund personeller Ressourcen keine Schu lung in ihrem Unternehmen durchführen konnten.
4.3.4 Methodischer Ansatz der Begleitforschung

4.3.4.1 Treatment- und Kontrollgruppe

Um Wirkungen und Wirksamkeit der Schulungen bestimmen zu können, wurden die Maßnahmen einer Evaluation unterzogen. Eine Wirkungsevaluation setzt voraus, dass eine Kontrollgruppe einbezogen wird, die nicht an der Maßnahme teilnimmt. Das ursprüngliche Untersuchungsdesign sah vor, bei fünf teilnehmenden Banken in je fünf Filialen eine Schulung durchzuführen. Daraus hätte sich eine Treatmentgruppe von 375 Personen ergeben, die mit einer vergleichbaren Kontrollgruppe aus anderen Filialen der gleichen Unternehmen verglichen werden sollte.

Dieses Vorgehen erwies sich als nicht umsetzbar, da viele der teilnahmebereiten Sparkassen nur sehr kleine Filialbelegschaften aufwiesen und daher die notwendige Anzahl von Mitarbeitern pro Filiale nicht für einen halben Tag abordnen konnten. Auch in anderen Sparkassen erwiesen sich die Kosten durch den Personalausfall als so hoch, dass durch ein Festhalten am geplanten Untersuchungsdesign die Teilnahme insbesondere der kleineren Unternehmen nicht mehr gewährleistet gewesen wäre.

Zudem lehnten fast alle teilnehmenden Sparkassen die Auswahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach Filialzugehörigkeit ab, da in ihren Unternehmen Fortbildungen üblicherweise dem gesamten infrage kommenden Personalstamm angeboten werden und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter selbst entscheiden können, ob sie eine Veranstaltung besuchen möchten. Mit der Abkehr von der Filialstruktur erschien es nicht mehr zielführend, die Kontrollgruppe aus dem gleichen Unternehmen zu rekruitieren, da Multiplikatoreffekte der Schulungsteilnehmerinnen und -teilnehmer auf Personen der Kontrollgruppe nicht ausgeschlossen werden konnten.


4.3.4.2 Evaluation

Die Daten aller Schulungsteilnehmerinnen und -teilnehmer wurden mittels schriftlicher Befragungen erhoben. Die Fragen thematisierten unter anderem die Wahrnehmung und Bewertung der Schulun-
gen und der dabei eingesetzten Materialien, die Anwendung der Inhalte im beruflichen Alltag sowie Erfahrungen mit einschlägigen Verdachts- und Tatsituationen sowohl vor als auch nach dem Training.

Sowohl in der Kontroll- als auch in der Treatmentgruppe wurden zu insgesamt drei Zeitpunkten in jeweils kurzen Befragungen (Bearbeitungsdauer 10–15 Minuten) Daten erhoben. Die Informationen bezüglich Ausgangssituation (t0) und mittelfristiger Effekte (t2) wurden in der Treatmentgruppe unmittelbar vor der Maßnahme und noch einmal 10–12 Wochen später erfasst; in der Kontrollgruppe wurden beide Befragungswellen vor der Maßnahme durchgeführt. Die Evaluation der jeweiligen Maßnahme (t1) fand in beiden Gruppen unmittelbar im Anschluss an den Vortrag / die Schulung statt. Die Evaluation im Überblick:

(a) Baseline-Evaluation (t0) unmittelbar vor der Maßnahme (bzw. für die KG: 10–12 Wochen vor der Maßnahme);
(b) Evaluation der Schulung / des Vortrages (t1) unmittelbar nach der Maßnahme (für die KG: letzter Befragungszeitpunkt);
(c) Erfassung mittelfristiger Effekte (t2) 10–12 Wochen nach der Schulung (bzw. für die KG: unmittelbar vor der Maßnahme).

Die Datenerhebung erfolgte zu den Befragungszeitpunkten t0 und t2 für beide Gruppen mittels eines onlinegestützten Befragungsinstruments auf der Umfrage-Plattform 2ask, zu dem alle Schulungsteilnehmerinnen und -teilnehmer per E-Mail eingeladen wurden. Um die ausgefüllten Fragebögen zuordnen zu können und gleichzeitig die Anonymität der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sicherzustellen, wurde für alle Befragten ein persönlicher Code generiert. Um mehrfaches Ausfüllen des Bogens durch einzelne Personen bzw. eine eventuelle Weitergabe des Befragungslinks auszuschließen, erhielten alle Befragten einen einmalig gültigen Zugangscode mit der Einladungsmail.

Die Evaluation der Schulung / des Vortrages (t1) wurde unmittelbar im Anschluss an die Maßnahme mittels eines Papierfragebogens durchgeführt.

Um die Befunde der schriftlichen Befragungen zu vertiefen war ursprünglich vorgesehen, im Anschluss an die schriftliche Evaluation Interviews mit einigen Führungskräften aus den Bereichen Recht, Geldwäsche, Innenrevision und Personalentwicklung zu führen, die an den Schulungen teilgenommen hatten. Da sich aufgrund der Anbahnungsschwierigkeiten die Schulungsphase stark verzögerte, wurde stattdessen im Rahmen einer projektbezogenen Fachtagung ein Expertenworkshop zum Thema „Präventionspotenziale von Banken und Sparkassen“ durchgeführt, zu dem die jeweiligen Vertreterinnen und Vertreter der teilnehmenden Sparkassen eingeladen wurden (Vgl. Kap. 4.3.5.4).
4.3.5 Befunde

4.3.5.1 Erfahrungsberichte von Teilnehmerinnen und Teilnehmern

Im Verlauf der Schulungen wurde sehr schnell deutlich, dass die Mehrzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer bereits selbst (Verdachts-)Fälle von Vermögensdelikten an älteren Menschen erlebt hatten. In fast allen Schulungen wurde von mindestens versuchten Enkeltricks berichtet; weiterhin berichteten viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer von versuchten und vollendeten Dachdeckertricks, falschen Gewinnbenachrichtigungen und missbräuchlichen Vollmachtsverwendungen durch Vertrauenspersonen, denen ihre Kundschaft zum Opfer gefallen war. Teils war es den Schulungsteilnehmerinnen und -teilnehmern gelungen, einschlägige Straftaten aufzudecken oder sogar zu verhindern. In Teilen wurde jedoch auch von entrüsteten bis aggressiven Reaktionen der Kundinnen und Kunden auf die Äußerung eines Betrugsverdachts berichtet – in einem Fall zog die Verweigerung einer größeren Barauszahlung sogar rechtliche Konsequenzen nach sich.


Die Zuständigkeitsfrage betraf allerdings nicht nur die Unkenntnis von Ansprechpartnerinnen und -partnern im eigenen Unternehmen, sondern auch die Existenz und das Aufgabenspektrum im Gesundheits- und Sozialbereich. So berichtete etwa eine Teilnehmerin, dass sie – in Unkenntnis der zuständigen Stellen – sozialarbeiterische Tätigkeiten für eine ältere Kundin übernehme, was aufgrund des hohen Zeitaufwands ihre eigentlichen Aufgaben beeinträchtige und überdies eine starke persönlich-emotionale Belastung darstelle. Auch das für Vermögensdelikte an älteren Menschen infrage kommende Leistungsspektrum der Verbraucherzentralen war den meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmern nicht bekannt; viele berichteten stattdessen, Kundinnen und Kunden, die von falschen Gewinnspielbenachrichtigungen und anderen dubiosen Anschreiben betroffen waren, selbst beraten zu haben.
4.3.5.2 Erarbeitung von Lösungsstrategien

Im Rahmen des Workshopmoduls wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gebeten, in zwei bis vier Kleingruppen jeweils einen (möglichst selbst erlebten) Verdachtsfall eines Vermögensdelikts zum Nachteil älterer Menschen zu bearbeiten, mögliche Probleme darzustellen und Lösungsansätze zu entwickeln. In den meisten Schulungen wählten die Kleingruppen Fälle, die sich als „Enkeltrick“, „Dachdeckertrick“ oder „Vollmachtsmissbrauch“ subsumieren ließen (vgl. Darstellung in Kap. 4.2.).

Fall „Enkeltrick“


In vielen Schulungen wurde zudem angemerkt, dass die meisten Sparkassenfilialen nur über begrenzte Bargeldbestände verfügen und am Eingang darauf hinweisen, dass größere Barabehebungen ange meldet werden müssen und erst am Folgetag ausgezahlt werden können. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ergänzten jedoch, dass auch für Abhebungen unter diesem Limit durchaus eine gewisse „Bestelldauer“ des Geldes als Vorwand zur Tatvereitelung dienlich sein könne. In jedem Fall vermeiden sollten Filialbeschäftigte den Hinweis, dass ein größerer Geldbetrag nur in der Hauptstelle ausge-
zahlt werden könne; durch eine derartige Äußerung würden Interventionsbemühungen der Hauptstellenmitarbeiterinnen und -mitarbeiter schon im Vorhinein zunichte gemacht.


**Fall „Handwerker-/Dachdeckertrick“**


Falls die Kundinnen oder Kunden auf der Abhebung und Durchführung des Geschäfts bestehen sollten, schlugen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor, sicherere Abwicklungswege als die Barzahlung (etwa Überweisung) aufzuzeigen. Da Geschäfte dieser Art typischerweise „schwarz“ erledigt werden, regten sie zudem an, auf die Strafbarkeit von Schwarzarbeit hinzuweisen und die Kundinnen
und Kunden anzuhalten, für die Sicherstellung eventuell auftretender Gewährleistungs- oder Garantieansprüche eine vollständige Rechnung zu verlangen.

_Fall „Vollmachtsmissbrauch“_  
In den Schulungen wurden Fälle von Vollmachtsmissbrauch in zwei Dimensionen beleuchtet: auf der einen Seite thematisierten die Schulungsteilnehmerinnen und -teilnehmer sichere Modalitäten der Erteilung einer Vollmacht, auf der anderen Seite wurde über die Feststellung der Legitimität eines Vollmachteinsatzes diskutiert.

Die grundsätzliche Legitimität der Erteilung einer Vollmacht stellten die meisten beschulten Sparkassen bereits dadurch sicher, dass sie nur Vollmachten auf eigenen Formularen akzeptierten und teilweise verlangten, dass Vollmachtgeber und Bevollmächtigte gemeinsam in der Filiale vorstellig werden. Den meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmern war allerdings nicht klar, dass sie nach geltendem Recht jede Art von schriftlicher Vollmacht akzeptieren müssen, und die Aufklärung über diese Rechtslage stieß bei ihnen auf starke Ablehnung.

Da Kreditinstitute für Schäden durch gefälschte Vollmachten im Zweifel haftbar gemacht werden können, hatten die beschulten Sparkassen teils sehr effiziente Vorgehensweisen zum Schutz des Kundenvermögens etabliert. So berichteten in einigen Schulungen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, dass sie älteren Kundinnen und Kunden dazu raten würden, den Bevollmächtigten nur die Verfügung über den zur Erfüllung der notwendigen Aufgaben relevanten Teil des Vermögens (etwa das Girokonto) einzuräumen und auch den Verwendungszeck einzugrenzen, also z. B. keine Schenkungen zuzulassen.

Ebenfalls unter dem Haftungsaspekt intensiv diskutiert wurde die Frage der Geschäftsfähigkeit der bevollmächtigenden Person zum Zeitpunkt der Ausstellung: wenn ein Kreditinstitut eine Vollmacht akzeptiert, die nicht im Zustand der Geschäftsfähigkeit erteilt wurde, ist es für den entstehenden Schaden haftbar. Der Justiziar einer Sparkasse machte daher deutlich, dass ihm bei kognitiv eingeschränkten älteren Menschen eine auch jahrzehntelange Vollmacht deutlich lieber sei als eine jüngere Datums, die möglicherweise nicht im Zustand der Geschäftsfähigkeit erteilt worden sei.

Während also für die Erteilung einer Vollmacht effiziente Sicherheitsstrategien in den Sparkassen deutlich sind, gibt es für die missbräuchliche Verwendung von Vollmachten kaum Ansätze. Da die Beschäftigten rechtlich verpflichtet sind, Bevollmächtigte als gleichwertige Vertretung der Kontoinhaber zu behandeln, können sie Auszahlungswünsche nicht ablehnen. Da der oder die Bevollmächtig-

---

te allerdings nicht persönlich Kunde der Sparkasse ist, kann er oder sie auch keinen Anspruch auf ein privilegiertes Kundenverhältnis erheben. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schlugen daher vor, bei verdächtigen Auszahlungswünschen mit der Kontoinhaberin oder dem Kontoinhaber telefonisch Rücksprache zu halten und im Zweifel die Rechts- oder Geldwäscheabteilung hinzuzuziehen. Zudem wies ein Geldwäschebeauftragter darauf hin, dass es bei Verdacht einer missbräuchlichen Vermögensübertragung in Einzelfällen sogar geboten sein könne, eine Verdachtsmeldung nach dem Geldwäschegesetz abzugeben – denn die kriminellen Einkünfte würden in aller Regel nicht versteuert. 89, 90

4.3.5.3 Sicherheitsstrategien der Sparkassen

4.3.5.3.1 Perspektiven der Sparkassen auf Sicherheitsstrategien


Sowohl eine stark auf den Schutzgedanken ausgerichtete Strategie, die die Schwelle für einen protektiven Eingriff niedrig setzt, als auch eine höherschwellig eingreifende Herangehensweise, die den vorgetragenen Wunsch des Kunden oder der Kundin aus unternehmensphilosophischen Gesichtspunkten nicht hinterfragt, bergen also gleichzeitig positives Potenzial, aber auch Risiken für das Unternehmen. So kann in Momenten, zu denen eine Straftat nicht offensichtlich ist, aber doch der Verdacht auf eine vermögensschädigende Handlung besteht, das Ermessen des „richtigen“ Vorgehens eine schwierige Gratwanderung darstellen. Die Entscheidung für eine niedrig- oder höherschwellige Interventionsstrategie kann also nicht vereinfachend als eine Entscheidung für oder gegen die Sicherheit des Kunden interpretiert werden. Vielmehr ist es das Ergebnis einer komplexen Positionierung des Unternehmens auf einer unsicheren Achse, die auf beiden Seiten von positiven wie negativen potenziellen Resultaten charakterisiert wird. Die von den Vertreterinnen und Vertretern der Rechts- und Geldwäschebereitungen immer wieder geäußerte Bitte, bei solchen Ermessensentscheidungen hinzugezogen zu werden, ist somit leicht nachvollziehbar.

4.3.5.3.2 Spezielle Sicherheitsstrategien einzelner Sparkassen

Im Rahmen der Schulungen wurde wie bereits angesprochen bekannt, dass die meisten Sparkassen bereits Sicherheitsstrategien anwenden, die – wie etwa im Bereich Vollmachtserteilung – auch dem
Eigenschutz des Unternehmens dienen. Darüber hinaus konnten jedoch, insbesondere bei den niedrigschwellig eingreifenden Sparkassen, noch weitere vielversprechende Sicherheitsstrategien identifiziert werden, die bislang nur von wenigen Häusern verfolgt wurden.

**Ansprechpartner**


In einigen Sparkassen war es zudem üblich, mit älteren Kunden über die Einrichtung einer präventiven Bevollmächtigung von Vertrauenspersonen zu sprechen, um für den Ernstfall einen legitimierten Ansprechpartner zu haben. Im späteren Expertenworkshop wurde dieses Vorgehen allerdings kontrovers diskutiert, insbesondere unter Verweis auf die potenziell langen Zeiträume, in denen sich einstmalige Vertrauensbeziehungen, etwa durch Trennung, verändern und sogar ins Gegenteil verkehren können.

**Spezielle Dienstleistungen für ältere Kundinnen und Kunden**

In zwei Sparkassen wurde berichtet, dass für ältere und mobilitätseingeschränkte Kundinnen und Kunden, die nicht mehr in die Filiale kommen können, ein mobile Außendienst eingerichtet worden sei. Dieses Angebot bietet älteren Kundinnen und Kunden die Möglichkeit, trotz reduzierter physischer Kapazitäten zumindest eine autonome Besorgung der finanziellen Angelegenheiten beizubehalten zu können, ohne etwa einer dritten Person die EC-Karte aushändigen oder sie zum Geldabheben bevollmächtigen zu müssen. Eine dieser Sparkassen hat einen rufbereiten Bargeld-Bringdienst eingerichtet; eine andere beschäftigt zwei Mitarbeiterinnen fest im Außendienst, die für alle finanziellen Transaktionen ins Haus kommen und auch regelmäßig eine mobile Filiale in einer Seniorenwohnanlage betreiben.

Weitere potenziell schützende Dienstleistungen, wie etwa eine besonders aufmerksame Überwachung der Kontobewegungen, wurden von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Sparkassen sehr kritisch gesehen. Der Justiziar eines im Übrigen durch eine besonders niedrigschwellige Interventionsstrategie gekennzeichneten Instituts konkretisierte diesbezüglich nach der Schulung:

„Das KÖNNEN wir gar nicht anbieten. Zumal das Verfahren ja automatisiert ist. Und wie will man als Sparkasse unterscheiden, was berechtigt ist oder nicht? Also, das ist wirklich nur das... WIR können aus meiner Sicht nur die konkreten Einzelfälle sehen, WO Auffälligkeiten aus der einen oder anderen Weise sind, aber keine systematische Überprüfung. Vor allen Dingen gehe ich davon aus, dass die meisten Kunden das auch gar nicht wollen. Die wollen ja nicht, dass ihr Kreditinstitut sie überwacht. Das ist nicht unsere Aufgabe, nicht unser Sinn und Zweck. Dafür sind die Mitarbeiter auch nicht ausgebildet. Und letztendlich ist das auch nicht der Wille der KUNDEN. Weil man will über uns Bankdienstleistungen abwickeln, und da spielt gerade die Diskretion eine große Rolle. Und das würde mir persönlich auch so gehen: Man will nicht, ein Kreditinstitut sich laufend die eigenen Kontoumsätze anguckt und fragt: Ist das so in Ordnung oder nicht, und dann gegebenenfalls anruft und sagt: „Was haben Sie denn DA gemacht?““ (Exp_Bank_06)

**IT-Anwendungen: Geldwäsche-Instrumentarium**


---

91 Diese Karte wurde von der lokalen Polizeibehörde erarbeitet und herausgegeben; sie ist inzwischen nicht mehr verfügbar.


4.3.5.4 Ergebnisse des Experten-Workshops


4.3.5.4.1 Problembereiche und Lösungsansätze

betonten, dass eine Information der Polizei ohne Einverständnis der betroffenen Kundinnen und Kunden einen massiven Vertrauensbruch darstelle. Sie bevorzugten die Option, vorausschauend darauf hinzuzwirken, dass älter werdende Kundinnen und Kunden eine Vertrauensperson bevollmächtigen, die im Zweifel angesprochen werden kann. Trotz dieser Differenzen waren sich die Anwesenden jedoch einig, dass eine Etablierung tragfähiger Netzwerke von Kreditinstituten untereinander, aber auch mit Polizeibehörden und kommunalen Stellen einen wichtigen Beitrag zur Prävention von Vermögensdelikten an älteren Menschen leisten kann, etwa wenn kurzfristige Warnstrukturen für akute Deliktshäufungen etabliert werden können.


Als besondere Herausforderung in Bezug auf das Ermessen der Geschäftsfähigkeit wurde auch das Angebot mobiler Filialen und Geldbringdienste für mobilitätseingeschränkte Kundinnen und Kunden angesehen. Insbesondere bei Auszahlungen an Kundinnen und Kunden in Pflegeeinrichtungen wurde die Wahrscheinlichkeit einer Geschäftsunfähigkeit als relativ groß eingestuft. Die Kreditinstitute gaben an, dieses Risiko durch die Etablierung eines besonders guten und langfristigen Verhältnisses zu den Außendienstmitarbeiterinnen und -mitarbeitern zumindest begrenzen zu können; es wurde jedoch auch angemerkt, dass man Beträge für die Deckung des alltäglichen Bedarfes im Zweifel trotzdem auszahlen würde, um die betroffenen Kundinnen und Kunden nicht der Gefahr der Mittellosigkeit auszusetzen.

Als weiteren Aspekt mit großem Präventionspotenzial nannten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops den Einsatz automatisierter Sicherungssysteme und informationstechnischer Verfahren. Dies betraf zum einen den Einsatz baulicher Sichtschutzmaßnahmen im Bereich von Geldautomaten, aber auch die physische Ausgestaltung der Automaten selbst, um die Einsehbarkeit durch Dritte zu reduzieren. Obwohl sich Vertreter von Polizei und Kreditinstituten bezüglich der Relevanz dieses Themas einig waren, wiesen die Bank- und Sparkassenvertreterinnen und -vertreter darauf
hin, dass eine veränderte Ausgestaltung von Geldautomaten ein entsprechendes Angebot aufseiten der Automatenhersteller erfordert, die nur sehr langsam auf veränderte Anforderungen reagieren könnten. Sie bemerkten jedoch auch, dass sie etwa bei Skimming oder anderen Betrugsfällen an Automaten in der Regel aus Kulanz haften würden.


4.3.5.4.2 Beurteilung von Inhalt und Ausrichtung der durchgeführten Schulungen

Die anwesenden Vertreterinnen und Vertreter der Sparkassen, die an den Schulungen teilgenommen hatten, äußerten sich sehr positiv über das Schulungskonzept. Sie lobten besonders die Ausrichtung auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Schaltertätigkeit und bestätigten, dass diesen durch den regelmäßigen direkten Kundenkontakt verdächtige Vorgänge und ungewöhnliches Verhalten am ehesten auffallen würden. Es wurde allerdings angemerkt, dass aus Personalkapazitätsgründen nicht alle im Kassen- und Schalterbereich tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschult werden könnten. Der verfolgte Ansatz, Multiplikatoren zur Verbreitung von Wissen um Warnsignale und Lösungsstrategien in den Filialen auszubilden, wurde jedoch als zielführend beschrieben. Auch die Kooperati-

93 „Skimming“ bezeichnet die Installation eines Aufsatzes für die Tastatur / den Bankkartenschlitz an Geldautomaten, durch die der Magnetstreifen und die PIN-Nummer ausgespäht werden, um Duplikate herzustellen und unberechtigte Abhebungen zu tätigen.
on mit den Unternehmensbereichen Recht, Geldwäsche, Betrugsprävention und Innenrevision wurde als sehr hilfreich erachtet, um den Schulungsteilnehmerinnen und -teilnehmern Handlungssicherheit zu vermitteln und sie nicht nur über die rechtlichen Möglichkeiten, sondern auch über die im Haus akzeptierten und erwünschten oder ggf. nicht erwünschten Vorgehensweisen aufzuklären.

Die Übertragbarkeit des Schulungsmodells auf andere Kreditinstitute wurde von den anwesenden anderen Banken als grundsätzlich gegeben eingeschätzt. Allerdings wurde auch angemerkt, dass die Sparkassen durch ihre hohe Filialdichte und die in der Unternehmensphilosophie verankerte Ausrichtung auf die persönliche Kundenbeziehung (Prinzip „know your customer“) diesbezüglich einen Vorteil gegenüber den bundesweit agierenden großen Privatbanken hätten. Der Vertreter eines kleinen Privatbankhauses berichtete hingegen von ähnlichen Kundenbindungsstrategien in seinem Unternehmen und wies darauf hin, dass dieses wegen bereits etablierter unternehmensinterner Schulungsmodelle nicht an der Veranstaltungsreihe teilgenommen hätte.

Die größte Schwierigkeit für bundesweit agierende Kreditinstitute stellte nach Ansicht der Vertreterinnen und Vertreter aller Kreditinstitute der notwendige Organisations- und Abstimmungsprozess über die Unternehmenszentrale dar. Insbesondere die Zeit bis zur Entscheidung für eine Schulungsteilnahme wurde als zu lang erachtet, um im Rahmen eines befristeten Projektes eine erfolgreiche Kooperation umsetzen zu können. Zudem gab die lokal zuständige Geldwäschebeauftragte einer Großbank an, dass eine vierstündige Schulung von der zentralen Unternehmensleitung als ein zu hoher Personalaufwand eingeschätzt würde.

Als besonders positives inhaltliches Element hoben die Expertinnen und Experten die Präsentation des polizeilichen Enkeltrickmitschnitts heraus. Sie berichteten von einer nachhaltigen Wirkung auf die Schulungsteilnehmerinnen und -teilnehmer und äußerten den Wunsch, diesen Mitschnitt zur Verfügung gestellt zu bekommen, um damit die Vorgehensweise von Enkeltricktätern illustrieren zu können. Eine Weitergabe der in den Schulungen verwendeten Tonaufnahme ist zwar nicht möglich; Vertreter der Polizei wiesen jedoch darauf hin, dass im Internet ein ähnlicher Telefonmitschnitt der Münchener Polizei zu finden ist, für den eine Freigabe vorliegt.94

94 Aktuell etwa unter http://www.youtube.com/watch?v=tErPkJ-P-BTY [22.07.2014].
4.3.6 Evaluation

4.3.6.1 Baseline-Befragung

4.3.6.1.1 Merkmale der Befragten

An der ersten Befragung vor der Schulung (t0) nahmen insgesamt 360 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter teil; davon waren 148 Befragte der Kontroll- und 212 der Treatmentgruppe zuzuordnen. Die Treatmentgruppe setzte sich in der Mehrheit aus Sparkassenbeschäftigten zusammen, die sich selbstständig für die Veranstaltung angemeldet hatten; daher kann für einen Großteil dieser Gruppe ein bestehendes Interesse an der Thematik vorausgesetzt werden.

Wie bereits dargelegt (s. Kap. 4.3.4) konnte aufgrund der Akquisemodalitäten der Kontrollgruppe keine Randomisierung durchgeführt werden; stattdessen setzte sich die Kontrollgruppe aus drei Sparkassen zusammen, von denen zwei anstelle der Schulung um einen Vortrag für die gesamte Belegschaft gebeten hatten und eine zu einem relativ späten Zeitpunkt modellgerecht beschult wurde.

Die gebildete Treatmentgruppe setzte sich zu zwei Dritteln (69,8 %) aus weiblichen Beschäftigten zusammen, was auf einen deutlich höheren Frauenanteil in den beschulnten unteren Hierarchieebenen hinweist. Die Befragten waren zwischen 16 und 62 Jahren alt. Sie waren mit 78,3 % zu einem Großteil in Vollzeit beschäftigt (20,3 % Teilzeit, 1,4 % in Ausbildung) und arbeiteten im Mittel bereits seit über 19 Jahren in einem Kreditinstitut (min: 0; max: 44). Die Beschäftigten waren mit 49,5 % fast zur Hälfte in einer Großstadt tätig; 38,6 % arbeiteten in einer mittelgroßen Stadt zwischen 20.000 und 100.000 Einwohnern, 9,1 % in einer Kleinstadt und 2,9 % in Sparkassenfilialen im ländlichen Raum.

Der Anteil der weiblichen Beschäftigten war auch innerhalb der Kontrollgruppe, die an der Befragung und den Schulungen teilnahmen, im Vergleich zu den männlichen Teilnehmern mit 62,8 % deutlich höher. Die Altersstruktur war ähnlich wie in der Treatmentgruppe (Range 18–62 Jahre; Mittel 38,5 Jahre). Mit 58,8 % waren mehr als die Hälfte der Befragten in der Kontrollgruppe vollzeitbeschäftigt (30,4 % Teilzeit, 10,8 % in Ausbildung) und arbeiteten im Mittel bereits seit gut 14 Jahren in einem Kreditinstitut (min: 0; max: 47). Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Kontrollgruppe waren, verglichen mit der Treatmentgruppe, in Filialen in Städten und Kommunen mit einem geringeren Urbanisierungsgrad tätig. Mehr als die Hälfte (54,7 %) der Beschäftigten waren in einer mittelgroßen Stadt zwischen 20.000 und 100.000 Einwohnern tätig und nur 2 % arbeiteten in einer Großstadt; 31,1 % waren in einer Kleinstadt und 12,2 % in Sparkassenfilialen im ländlichen Raum beschäftigt.

Während die Schulungen der Treatmentgruppe gezielt auf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit direktem Kundenkontakt ausgerichtet waren, nahm an den zwei Vortragsveranstaltungen, die der

4.3.6.1.2 Besondere Ausrichtung auf ältere Kundinnen und Kunden

Die Befragten der Treatmentgruppe gaben an, vergleichsweise viele persönliche Kundenkontakte zu älteren Kundinnen und Kunden zu haben (vgl. Tabelle 43). Sie schätzten, jede Woche durchschnittlich zu insgesamt 139,77 (M) verschiedenen Kundinnen und Kunden direkten Kontakt zu haben (n = 206; min: 0; max: 1000; SD = 158,86). Den Anteil älterer Kundinnen/Kunden über 60 Jahren schätzten sie dabei mit 77,98 (M) Personen auf etwa die Hälfte (n = 201; min: 0; max: 600; SD = 94,16). Deutlich weniger Kundenkontakte schätzten die Befragten jedoch für die Altersgruppe der Über-80-Jährigen: Die Angaben hierzu variierten zwischen 0 und 200 Kontakten pro Woche, der Mittelwert lag bei 27,07 (n = 202; SD = 34,62). Die Befragten der Kontrollgruppe hatten geringfügig mehr Kundenkontakte pro Woche (n = 145; M = 158,22; min:0; max: 600; SD: 137,09); die jeweiligen Anteile der Über-60-Jährigen (n = 145; M = 78,94; min: 0; max: 350; SD = 71,17) und Über-80-Jährigen (n = 144; M=27,45; min: 0; max: 150; SD: 27,69) schätzten sie hingegen ähnlich ein.


Tabelle 43: Geschätzte Kontakthäufigkeit mit Kundinnen und Kunden pro Woche (TG & KG)

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th>TG</th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th>KG</th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>N</td>
<td>Min</td>
<td>Max</td>
<td>M</td>
<td>SD</td>
<td>N</td>
<td>Min</td>
<td>Max</td>
</tr>
<tr>
<td>Mit wie vielen</td>
<td>206</td>
<td>0</td>
<td>1000</td>
<td>139,77</td>
<td>158,86</td>
<td>145</td>
<td>0</td>
<td>600</td>
</tr>
<tr>
<td>verschiedenen</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Kundinnen und</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Kunden (geschätzt)</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>haben Sie in einer</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>typischen Woche</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>direkten Kontakt</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>in der Filiale?</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Wie viele davon</td>
<td>201</td>
<td>0</td>
<td>600</td>
<td>77,98</td>
<td>94,16</td>
<td>145</td>
<td>0</td>
<td>350</td>
</tr>
<tr>
<td>(geschätzt) sind</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>über 60 Jahre?</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Wie viele davon</td>
<td>202</td>
<td>0</td>
<td>200</td>
<td>27,07</td>
<td>34,618</td>
<td>144</td>
<td>0</td>
<td>150</td>
</tr>
<tr>
<td>(geschätzt) sind</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>über 80 Jahre?</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>
Die von den Befragten geschätzten Anteile ihrer über-60-jährigen Kundschaft, für die eine rechtliche Betreuung mit Vermögenssorge eingerichtet worden ist oder die einer dritten Person eine Vollmacht für ihr Konto eingerichtet haben, zeigt Tabelle 44. Sowohl in der Treatment- als auch in der Kontrollgruppe schätzten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer den Anteil der älteren Kundinnen und Kunden mit Vermögenssorge durch eine rechtliche Betreuerin / einen rechtlichen Betreuer auf etwa 9–10 %. Der prozentuale Anteil der Kundinnen und Kunden, die einer anderen Person Kontozugriff erteilt hatten, wurde von beiden Gruppen übereinstimmend auf etwa die Hälfte eingeschätzt. Dieser hohe Wert muss jedoch unter der Annahme interpretiert werden, dass ein gewisser Anteil dieser Bevollmächtigungen an Ehepartnerinnen (und Ehepartner) ausgestellt wurde, denen dadurch lediglich Zugriff auf das gemeinsame Konto eingeräumt wurde.

Von einem Angebot besonderer Dienstleistungen für ältere Kundinnen und Kunden in der eigenen Sparkasse (Abbildung 22) wussten 52,6 % der Befragten der Treatmentgruppe (n = 211). 19,9 % gaben an, keine besonderen Dienstleistungen bereitzuhalten, und 27,5 % der Befragten wussten nicht, ob ihr Unternehmen spezielle Angebote bereithält (und konnten diese folglich älteren Kundinnen und Kunden auch nicht anbieten). In der Kontrollgruppe wussten mit 40,5 % deutlich weniger der 148 Befragten von besonderen Angeboten für ältere Kundinnen und Kunden (nein: 22,3 %; nicht bekannt: 37,2 %). In den spezifizierenden Freitextfeldern beider Gruppen wurden zumeist Angebote wie Außendienst oder abrufbereite Geldbringdienste genannt, in einigen Fällen auch Informationsveranstaltungen und Analyseinstrumente, die auf die finanzielle Sicherstellung des Auskommens im Alter ausgerichtet waren.
Abbildung 22: Vorhandensein besonderer Dienstleistungen, die sich speziell an den Bedürfnissen älterer Kundinnen und Kunden orientieren


Tabelle 45: Besondere Anleitungen oder Handlungsanweisungen für spezielle Kundinnen und Kunden

<table>
<thead>
<tr>
<th>Gibt es in Ihrer Bank/Sparkasse besondere Anleitungen oder Handlungsanweisungen für den Umgang mit Kundinnen und Kunden, für die folgendes zutrifft: (Mehrfachnennungen, n = 212)</th>
<th>TG Häufigkeit (n = 212)</th>
<th>TG % (n = 212)</th>
<th>KG Häufigkeit (n = 148)</th>
<th>KG % (n = 148)</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>für die Kundin / den Kunden besteht eine rechtliche Betreuung</td>
<td>159</td>
<td>75 %</td>
<td>101</td>
<td>68 %</td>
</tr>
<tr>
<td>für die Kundin / den Kunden existieren Bankvollmachten</td>
<td>140</td>
<td>66 %</td>
<td>89</td>
<td>60 %</td>
</tr>
<tr>
<td>die Kundin / der Kunde ist demenziell erkrankt (z. B. Alzheimer)</td>
<td>48</td>
<td>23 %</td>
<td>19</td>
<td>13 %</td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstiges</td>
<td>8</td>
<td>4 %</td>
<td>4</td>
<td>3 %</td>
</tr>
</tbody>
</table>
Tabelle 46: Form der Anleitungen oder Handlungsanweisungen

<table>
<thead>
<tr>
<th>Falls ja: In welcher Form erhalten die Angestellten diese Anleitungen oder Handlungsanweisungen? (Mehrfachnennungen)</th>
<th>TG Häufigkeit (n = 212)</th>
<th>TG % (n = 212)</th>
<th>KG Häufigkeit (n = 148)</th>
<th>KG % (n = 148)</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>In Form von Flyern/Informationsbroschüren</td>
<td>35</td>
<td>16,51 %</td>
<td>17</td>
<td>11,49 %</td>
</tr>
<tr>
<td>In Form von Informationsordnern</td>
<td>40</td>
<td>18,87 %</td>
<td>34</td>
<td>22,97 %</td>
</tr>
<tr>
<td>Durch Werbung/Plakate</td>
<td>6</td>
<td>2,83 %</td>
<td>4</td>
<td>2,70 %</td>
</tr>
<tr>
<td>Durch Informations- oder Schulungsveranstaltungen innerhalb Ihres Hauses</td>
<td>91</td>
<td>42,92 %</td>
<td>55</td>
<td>37,16 %</td>
</tr>
<tr>
<td>Durch Informations- oder sonstige Veranstaltungen in Kooperation mit öffentlichen Einrichtungen oder Vereinen</td>
<td>10</td>
<td>4,72 %</td>
<td>8</td>
<td>5,41 %</td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstiges</td>
<td>59</td>
<td>27,83 %</td>
<td>49</td>
<td>33,11 %</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Informationen bezüglich dieser Handlungsanweisungen wurden den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Treatmentgruppe in den meisten Fällen (91) durch interne Informations- oder Schulungsveranstaltungen zur Verfügung gestellt. 40 Befragte gaben an, in Form von Informationsordnern aufgeklärt zu werden, 35 nannten Flyer oder Informationsbroschüren, 6 Werbung oder Plakate, und 10 Befragte nannten Informationsveranstaltungen in Kooperation mit externen Stellen. Die Teilnehmenden der Kontrollgruppe wiesen die gleiche Rangreihe auf, nannten jedoch insgesamt, und anteilig insbesondere in den Kategorien „Informations- und Schulungsveranstaltungen“ und „Flyer/Informationsbroschüren“, etwas weniger Übermittlungswege von Handlungsanweisungen. Einen etwas höheren Anteil als die Treatmentgruppe gaben sie für die Übermittlung durch Informationsbroschüren und auf sonstigem Wege an.

4.3.6.1.3 Rolle des Themas „Schutz älterer Menschen vor Vermögensdelikten“ im Unternehmen

Abbildung 23: Wahrgenommene Rolle des Themas „Schutz älterer Menschen vor Angriffen auf ihr Vermögen“ im Unternehmen
Nach der Rolle des Themas „Schutz vor Vermögensdelikten an älteren Menschen” in ihrem eigenen Unternehmen befragt, gab fast die Hälfte (48,2 %) der Befragten der Treatmentgruppe an, dies spiele in ihrer Sparkasse eine große Rolle. Ein gutes Fünftel (21,6 %) ordnete dem Thema eine weniger große Rolle zu, ein knappes Fünftel (17,2 %) eine sehr große, etwa ein Zehntel (11,2 %) eine geringe Rolle. Lediglich 1,8 % der Befragten der Treatmentgruppe gaben an, das Thema spiele in ihrem Unternehmen gar keine Rolle. Die Befragten der Kontrollgruppe äußerten sich ähnlich.

Die Häufigkeit des Austausches der Beschäftigten über Kundinnen und Kunden mit potenziell erhöhter Gefährdung, wie etwa einer beginnenden demenziellen Erkrankung, zeigt Abbildung 24. Mit 49,1 % gab fast die Hälfte der Beschäftigten der Treatmentgruppe an, dass dies „ab und zu“ geschehe. 26,4 % der Befragten gaben an, dass sich Beschäftigte in ihrer Sparkasse „oft“ darüber austauschten, und 14,2 % schätzten die Häufigkeit als selten ein. Sowohl ein sehr häufiger (3,8 %) als auch ein nie stattfindender (1,9 %) Austausch wurden nur von einem sehr geringen Teil der Beschäftigten angegeben. Die Angaben der Kontrollgruppe unterscheiden sich auch hier nur wenig, weisen jedoch ebenfalls auf eine insgesamt etwas geringere Austauschhäufigkeit hin.

Abbildung 24: Einschätzungen zur Häufigkeit des Austausches über Kundinnen und Kunden mit potenziell erhöhter Gefährdung.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden zudem befragt, ob in ihrem Unternehmen Verhaltensvorgaben existieren für den Fall, dass Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter ein begangenes oder in der Begehung befindliches Vermögensdelikt an älteren Kundinnen und Kunden bemerken. In der Treatmentgruppe gaben hierzu mit 57,3 % mehr als die Hälfte der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an, dass es in ihrer Sparkasse Handlungsanweisungen für solche Verdachtsfälle gäbe, 6,2 % verneinten.

95 Wortlaut der Frage: „Bitte schätzen Sie ein, wie oft sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Ihrer Bank/Sparkasse über Kundinnen und Kunden mit potenziell erhöhter Gefährdung (z. B. aufgrund beginnender Demenz) austauschen.“
dies und ein gutes Drittel (36,5 %) gab an, dies nicht zu wissen. In der Kontrollgruppe berichteten deutlich weniger Befragte (45,9 %) von expliziten Verhaltensvorgaben für einen Verdachtsfall; ein größerer Anteil (12,2 %) verneinte das Bestehen von Handlungsanweisungen, und einem größeren Teil (41,9 %) war nicht bekannt, ob diesbezüglich Verhaltensvorgaben existierten.

### 4.3.6.1.4 Persönliche Vorerfahrungen der Schulungsteilnehmerinnen und -teilnehmer


Auch wenn die Teilnehmerinnen und Teilnehmer keine eigenen Erfahrungen mit den jeweiligen Delikten hatten, war ein Großteil der Deliktstypen fast allen Befragten bekannt. Eine geringere Bekanntheit hatte lediglich der Deliktsbereich der Veruntreuungen/Unterschlagungen in rechtlichen Betreuungsverhältnissen: Hier gaben mit 19 % nur ein Fünftel der Befragten der Treatmentgruppe an, dass sie persönliche Erfahrung hätten, und 63 % hatten davon gehört; allerdings gaben auch 37 Befragte (17 %) an, diesen Deliktstyp bisher nicht gekannt zu haben. Noch weniger bekannt war dieser Deliktsbereich in der Kontrollgruppe: hier hatten 11 % Veruntreuungen oder Unterschlagungen durch rechtliche Betreuer erlebt und 55 % hatten davon gehört; mit 50 Personen gab jedoch mehr als ein Drittel der Kontrollgruppe an, diese Vorgehensweise bisher nicht gekannt zu haben.
Neben der Bekanntheit einschlägiger Deliktstypen wurden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch befragt, ob sie schon einmal eine Barauszahlung an eine ältere Kundin oder einen älteren Kunden verweigert oder verzögert hatten, weil sie den Verdacht hatten, diese könnten von einem Vermögensdelikt betroffen sein. Mit 56,1 % gaben über die Hälfte der Befragten der Treatmentgruppe an, dies bereits einmal getan zu haben. Die Kontrollgruppenteilnehmer berichteten mit 46,9 % zu einem geringeren Anteil, bereits einmal eine Auszahlung aus Verdachtsgründen verweigert oder verzögert zu haben.

Zudem wurde erhoben, ob die Befragten schon einmal eine Auszahlung durchgeführt hatten, obwohl sie den Verdacht hatten, die fragliche Kundin oder der fragliche Kunde könne gerade im Begriff sein, Opfer eines Vermögensdeliktes zu werden. Mit 20,4 % gaben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Treatmentgruppe zu einem Fünftel an, sie hätten dies bereits mindestens einmal getan. Bei den Befragten der Kontrollgruppe war dies mit 13 % zu einem deutlich geringeren Anteil vorgekommen.

**4.3.6.1.5 Bedeutung von Bankbeschäftigten für die Prävention**

Abbildung 26 zeigt, wie die befragten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihre eigene Rolle für die Prävention von betrügerischen Vermögensdelikten an älteren Menschen einschätzen. Sowohl die Befragten der Treatment- als auch der Kontrollgruppe weisen ihrem eigenen Berufsstand in der überwiegenden Mehrheit eine sehr große (TG: 45,3 %; KG: 46,2 %) oder eher große (TG: 40,8 %; KG: 37,2 %) Bedeutung für die Prävention dieser Delikte zu. Eine nur mittelmäßige Bedeutung wurde lediglich von 11,4 % der Treatment- und 12,4 % der Kontrollgruppe angegeben, eine eher geringe Bedeutung mit 2,5 % (TG) resp. 4,1 % (KG) nur von sehr wenigen Teilnehmerinnen und Teilnehmern.
Abbildung 26: Einschätzungen der Bedeutung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Banken und Spar-
kassen für die Prävention

Obwohl sich die befragten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter selbst eine wichtige Rolle bei der Prä-
vention einschlägiger Delikte zuweisen, zeigt Abbildung 27, dass sie sich nur mäßig auf den Umgang
mit Verdachtsfällen vorbereitet fühlen. Hier gaben mit 47,1 % der Treatment- und 40,3 % der Kon-
trollgruppe jeweils die Mehrheit der Befragten an, sich „weniger gut“ auf entsprechende Fälle vorbe-
reitet zu fühlen. Den zweithöchsten Anteil machten in beiden Gruppen diejenigen Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter aus, die ihre eigene Vorbereitung als „eher gut“ einschätzten (TG: 31,3 %; KG:
38,3 %). Eine „eher schlechte“ gefühlte Vorbereitung gaben mit 14,1 % der Treatment- und 10,8 %
der Kontrollgruppe nur rund ein Zehntel der Befragten an; „sehr gut“ (TG: 4,4 %; KG: 7,2 %) oder
„sehr schlecht“ (TG: 3,4 %; KG: 2,9 %) fühlte sich nur ein geringer Anteil auf den Umgang mit Ver-
dachtsfällen vorbereitet. Insgesamt fühlten sich die Befragten der Kontrollgruppe etwas besser auf
Verdachtsfälle vorbereitet als die Treatmentgruppe.
4.3.6.1.6 Unterschiede zwischen Treatment- und Kontrollgruppe

Die Befragten der Treatment- und der Kontrollgruppe unterschieden sich insgesamt nur wenig in ihren Angaben. Der Vergleich der soziodemografischen Angaben zeigt, dass die Treatmentgruppe einen etwas höheren Frauenanteil aufwies und dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Gruppe in stärkerem Maße als die der Kontrollgruppe in städtischen und großstädtischen Filialen tätig sind. Aufgrund der Kontrollgruppenselektion liegt die Vermutung nahe, dass in dieser ein etwas höhere Anteil an Beschäftigten mit Leitungsfunktion vertreten ist; dies wird zudem durch die Erkenntnis gestützt, dass die Kontrollgruppenteilnehmerinnen und Teilnehmer etwas besser über die Vorgänge auf der Leitungsebene informiert sind.


Insgesamt sind die Unterschiede zwischen den Gruppen jedoch als geringfügig einzuschätzen. Zum weit überwiegenden Teil lassen sie sich vermutlich auf die geografische Lage sowie auf die Teilnehmerselektion zurückführen: Während für die Interventionssparkassen angenommen werden kann, dass durch die Selbstanmeldung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine größere individuelle Motivation vorliegt, nahm in den Kontrollsparkassen fast die gesamte Belegschaft teil.

96 Wortlaut der Frage: „Wie gut fühlen Sie sich auf Fälle vorbereitet, in denen Banken/Sparkassen mit (versuchten oder bereits vollendeten) betrügerischen Vermögensdelikten an Älteren konfrontiert sind?“
**Bewertung des Seminars/Vortrags: T1**

An der unmittelbar an die Schulung (bzw. den Vortrag) anschließenden Befragung nahmen insgesamt 333 Teilnehmerinnen und Teilnehmer teil; davon waren 250 der Treatment- und 83 der Kontrollgruppe zugeordnet. In dieser Befragung wurde die direkte Einschätzung des Seminars erhoben und erfragt, wie die Teilnehmenden die Gestaltung und Inhalte sowie den Transfer in die alltägliche Arbeitspraxis bewerteten.

Die Beurteilung der Schulungsdurchführung zeigt Tabelle 47. Die Treatmentgruppe stimmte den vorgegebenen Aussagen auf der fünfstufigen Skala (von 1 = „voll und ganz“ bis 5 = „gar nicht“) im Mittel zwischen „voll und ganz“ und „größtenteils“ zu, bewertete also die Strukturierung (M = 1,36), die Verdeutlichung der Lernziele (M = 1,37), die verständliche (M = 1,27) und interessante (M = 1,36) Vermittlung der Inhalte, die Sinnhaftigkeit des Verhältnisses von Theorie und Praxis (M = 1,74) und die Eignung der verwendeten Methoden (M = 1,81) gut bis sehr gut. Die Kontrollgruppe, die mittels eines gekürzten Vortrages beschult wurde, bewertete alle Items um einen knappen Punkt niedriger, also überwiegend zwischen „größtenteils“ und „teils/teils“ (Strukturierung: M = 2,0; Verdeutlichung der Lernziele: M = 2,01; Verständlichkeit der Inhaltsvermittlung: M = 1,92; Interessantheit der Inhaltsvermittlung: M = 2,4; Sinnhaftigkeit des Theorie-/Praxis-Verhältnisses: M = 2,56; Eignung der Methoden: M = 2,7). Diejenigen Kontrollgruppenteilnehmer, die im Anschluss an die t0- und t2-Befragungen ebenso beschult wurden wie die Treatmentgruppe, bewerteten hingegen alle Items gleich oder etwas besser als die Treatmentgruppe (Strukturierung: M = 1,18; Verdeutlichung der Lernziele: M = 1,2; Verständlichkeit der Inhaltsvermittlung: M = 1,09; Interessantheit der Inhaltsvermittlung: M = 1,36; Sinnhaftigkeit des Theorie-/Praxis-Verhältnisses: M = 1,27; Eignung der Methoden: M = 1,27). Die etwas bessere Bewertung lässt sich vermutlich darauf zurückführen, dass es sich bei diesem Termin um die letzte Veranstaltung der Schulungsreihe handelte, wodurch die Veranstaltungsabläufe besser eingespielt waren und auch typische Fragen und Problemstellungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch die Referenten antizipiert werden konnten.

---

97 Bei einer der Vortragsveranstaltungen konnte aus organisatorischen Gründen keine t1-Befragung durchgeführt werden.
Tabelle 47, TG und KG: Beurteilung der Gestaltung des Seminars (5-stufige Skala von 1 = „voll und ganz“ bis 5 = „gar nicht“)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Mittelwerte</th>
<th>TG Schulung (n = 250)</th>
<th>SD</th>
<th>KG Vortrag (n = 72)</th>
<th>SD</th>
<th>KG Schulung (n = 11)</th>
<th>SD</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Das Seminar war klar und schlüssig strukturiert.</td>
<td>1,36</td>
<td>,528</td>
<td>2,00</td>
<td>,769</td>
<td>1,18</td>
<td>,405</td>
</tr>
<tr>
<td>Die Lernziele wurden deutlich gemacht.</td>
<td>1,37</td>
<td>,547</td>
<td>2,01</td>
<td>,665</td>
<td>1,20</td>
<td>,422</td>
</tr>
<tr>
<td>Die Inhalte wurden verständlich vermittelt.</td>
<td>1,27</td>
<td>,469</td>
<td>1,92</td>
<td>,707</td>
<td>1,09</td>
<td>,302</td>
</tr>
<tr>
<td>Die Inhalte wurden interessant vermittelt.</td>
<td>1,36</td>
<td>,610</td>
<td>2,40</td>
<td>1,03</td>
<td>1,36</td>
<td>,674</td>
</tr>
<tr>
<td>Die praktische Umsetzung stand in einem sinnvollen Verhältnis zur theoreti-</td>
<td>1,74</td>
<td>1,456</td>
<td>2,56</td>
<td>,862</td>
<td>1,27</td>
<td>,467</td>
</tr>
<tr>
<td>Die angewendeten Methoden halfen beim Lernen.</td>
<td>1,81</td>
<td>1,499</td>
<td>2,70</td>
<td>,857</td>
<td>1,27</td>
<td>,647</td>
</tr>
</tbody>
</table>

### Tabelle 48: Erreichen der Seminarziele aus Sicht der Befragten (5-stufige Skala von 1 = „voll und ganz“ bis 5 = „gar nicht“)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Mittelwerte</th>
<th>TG Schulung (n = 250)</th>
<th>SD</th>
<th>KG Vortrag (n = 72)</th>
<th>SD</th>
<th>KG Schulung (n = 11)</th>
<th>SD</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Vermittlung von Wissen über Vermögensdelikte zum Nachteil älterer Menschen.</td>
<td>1,36</td>
<td>.520</td>
<td>1,88</td>
<td>.804</td>
<td>1,18</td>
<td>.405</td>
</tr>
<tr>
<td>Verdeutlichung der Relevanz dieses Themas für in Banken tätige Personen.</td>
<td>1,29</td>
<td>.480</td>
<td>1,85</td>
<td>.643</td>
<td>1,27</td>
<td>.467</td>
</tr>
<tr>
<td>Klärung rechtlicher Fragestellungen im Umgang mit Kundinnen und Kunden bei Verdachtsfällen.</td>
<td>1,71</td>
<td>.710</td>
<td>2,65</td>
<td>.891</td>
<td>1,64</td>
<td>.674</td>
</tr>
<tr>
<td>Erfahrungsaustausch mit Kolleginnen und Kollegen.</td>
<td>1,58</td>
<td>.693</td>
<td>2,94</td>
<td>1,086</td>
<td>1,10</td>
<td>.316</td>
</tr>
<tr>
<td>Gemeinsame Erarbeitung von Handlungsmöglichkeiten.</td>
<td>1,68</td>
<td>.707</td>
<td>3,24</td>
<td>.927</td>
<td>1,30</td>
<td>.483</td>
</tr>
<tr>
<td>Training adäquaten Verhaltens bei Verdachtsfällen.</td>
<td>2,11</td>
<td>.867</td>
<td>3,39</td>
<td>1,101</td>
<td>1,75</td>
<td>1,165</td>
</tr>
<tr>
<td>Verdeutlichung des Nutzens der im Seminar behandelten Vorgehensweisen für die Bankmitarbeiterinnen und -mitarbeiter.</td>
<td>1,47</td>
<td>.569</td>
<td>2,25</td>
<td>.823</td>
<td>1,00</td>
<td>.000</td>
</tr>
<tr>
<td>Verdeutlichung des Nutzens der im Seminar behandelten Vorgehensweisen für die Bankkundinnen und -kunden.</td>
<td>1,54</td>
<td>.674</td>
<td>2,22</td>
<td>.832</td>
<td>1,11</td>
<td>.333</td>
</tr>
<tr>
<td>Verdeutlichung des Nutzens der im Seminar behandelten Vorgehensweisen für die Bank / die Sparkasse.</td>
<td>1,61</td>
<td>.661</td>
<td>2,17</td>
<td>.742</td>
<td>1,22</td>
<td>.667</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Tabelle 49: Seminarinhalte und Transfer in die Praxis (TG und KG; 5-stufige Skala von 1 = „voll und ganz“ bis 5 = „gar nicht“)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Mittelwerte</th>
<th>TG Schulung (n = 250)</th>
<th>SD</th>
<th>KG Vortrag (n = 72)</th>
<th>SD</th>
<th>KG Schulung (n = 11)</th>
<th>SD</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Der Seminarinhalt war interessant.</td>
<td>1,32</td>
<td>.532</td>
<td>2,32</td>
<td>.901</td>
<td>1,18</td>
<td>.603</td>
</tr>
<tr>
<td>Ich habe heute etwas hinzugelernt.</td>
<td>1,62</td>
<td>.805</td>
<td>2,47</td>
<td>1,061</td>
<td>1,36</td>
<td>.505</td>
</tr>
<tr>
<td>Das Seminar hat mein Interesse am Thema gestärkt.</td>
<td>1,45</td>
<td>.615</td>
<td>2,53</td>
<td>.993</td>
<td>1,09</td>
<td>.302</td>
</tr>
<tr>
<td>Das Seminar ist für meine beruflichen Aufgaben sinnvoll.</td>
<td>1,43</td>
<td>.600</td>
<td>2,31</td>
<td>.959</td>
<td>1,18</td>
<td>.405</td>
</tr>
<tr>
<td>Die vermittelten Inhalte sind praxistauglich.</td>
<td>1,53</td>
<td>.679</td>
<td>2,36</td>
<td>.827</td>
<td>1,36</td>
<td>.674</td>
</tr>
<tr>
<td>Ich würde das Seminar Kolleginnen und Kollegen weiterempfehlen.</td>
<td>1,41</td>
<td>.679</td>
<td>2,49</td>
<td>.949</td>
<td>1,27</td>
<td>.647</td>
</tr>
<tr>
<td>Ich fühle mich in der Lage, das erlernte Wissen anzuwenden.</td>
<td>1,57</td>
<td>.620</td>
<td>2,21</td>
<td>.844</td>
<td>1,09</td>
<td>.302</td>
</tr>
<tr>
<td>Das Seminar wird sich positiv auf mein berufliches Handeln auswirken.</td>
<td>1,64</td>
<td>.671</td>
<td>2,59</td>
<td>.838</td>
<td>1,27</td>
<td>.647</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Die Bewertung der generellen Zufriedenheit mit dem Seminar fiel bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Treatmentgruppe durchweg positiv bis sehr positiv aus (Abbildung 28). Sie gaben an, dass ihre Erwartungen an das Seminar „voll und ganz“ bis „größtenteils“ erfüllt worden seien (M = 1,51); die Gesamtzufriedenheit war mit M = 1,47 noch etwas größer. Auch hier fiel die Bewertung der Kontrollgruppe „Vortrag“, obwohl tendenziell positiv, mit (M = 2,4) resp. (M = 2,44) merklich schlechter aus. Die Kontrollgruppe „Schulung“ bewertete auch in der Gesamtschau die Veranstaltung geringfügig besser als die Treatmentgruppe: Die Erfüllung der Erwartungen an das Seminar wurde mit M = 1,27, die Gesamtzufriedenheit im Mittel mit M = 1,45 beurteilt.

Abbildung 28: Erfüllung der Erwartungen an das Seminar und Gesamtzufriedenheit (TG und KG; 5-stufige Skala von 1 = „voll und ganz“ bis 5 = „gar nicht“)
4.3.6.2 Erhebung mittelfristiger Effekte: t2

4.3.6.2.1 Wie beurteilen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer rückblickend das Seminar?


Im Rückblick beurteilten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Treatmentgruppe die vermittelten Inhalte, deren Bedeutsamkeit und den Nutzen der Schulung insgesamt gut bis sehr gut, wenn auch geringfügig niedriger als direkt nach der Schulung. Abbildung 29 zeigt die Bewertung der Bedeutsamkeit der Seminarinhalte für die berufliche Praxis zu den Erhebungszeitpunkten t1 und t2. Im zeitlichen Abstand zur Schulung (t2) beurteilten die beschulten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Inhalte sämtlich mit „größtenteils bedeutsam“: die Vermittlung von Wissen über Vermögensdelikte (M = 1,62; t1: 1,36), die Relevanz dieses Themas für in Sparkassen tätige Personen (M = 1,64; t1: 1,29), die Klärung rechtlicher Fragestellungen im Umgang mit Kundinnen und Kunden bei Verdachtsfällen (M = 1,77; t1: 1,71), den Erfahrungsaustausch mit Kolleginnen und Kollegen (M = 1,79; t1: 1,58), die gemeinsame Erarbeitung von Handlungsmöglichkeiten (M = 1,96; t1: 1,68), das Training adäquaten Verhaltens bei Verdachtsfällen (M = 1,94; t1: 2,11) und die Bedeutung des Nutzens der im Seminar behandelten Vorgehensweisen (M = 1,88; t1: 1,47).

Abbildung 29: Bedeutsamkeit der Seminarinhalte für berufliche Praxis im Umgang mit Eigentums- und Vermögensdelikten, t1/t2

Auch die Inhalte der Veranstaltung und deren Nützlichkeit für die berufliche Praxis wurden in der Retrospektive geringfügig schlechter, aber immer noch positiv bis sehr positiv beurteilt (vgl. Abbildung 30). Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer stimmten „voll und ganz“ bis „größtenteils“ zu, dass der Seminarinhalt interessant war (M = 1,48; t1: M = 1,32), dass sie im Seminar etwas hinzugelernt
hätten \(M = 1,75; t1: M = 1,62\), dass das Seminar ihr Interesse am Thema gestärkt hätte \(M = 1,83; t1: M = 1,45\), dass das Seminar für ihre beruflichen Aufgaben sinnvoll \(M = 1,8; t1: M = 1,43\) und die vermittelten Inhalte praxistauglich seien \(M = 1,75; t1: M = 1,53\). Sie fühlten sich in der Lage, das erlernte Wissen anzuwenden \(M = 1,81; t1: M = 1,57\) und würden das Seminar Kolleginnen und Kollegen weiterempfehlen \(M = 1,63; t1: M = 1,41\).

Ebenfalls mit „größtenteils“, jedoch geringfügig niedriger bewerteten die Teilnehmenden die Frage, ob das Seminar sich bereits positiv auf das eigene berufliche Handeln ausgewirkt hätte \(M = 2,24; t1: M = 1,64\). Mit „teils/teils“ \(M = 3,21\) beurteilten die Befragten die neu eingeführte Aussage, sie hätten in einer konkreten Situation in ihrer beruflichen Praxis bereits von Seminarinhalten profitiert. Dieses Item wurde von denjenigen Befragten, die angegeben hatten, seit der Schulung bereits einen oder mehrere (Verdachts-)Fälle in der eigenen Sparkasse erlebt zu haben, mit \(M = 3,07\) marginal besser als diejenigen, die keine neue Fallerfahrung gesammelt hatten.

Abbildung 30: Bewertung der Inhalte und Nützlichkeit der Veranstaltung, t1/t2

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bewerteten die Inhalte und die Nützlichkeit des Seminars und der vermittelten Inhalte nach wie vor gut bis sehr gut. Abbildung 31 zeigt, dass fast alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Treatmentgruppe in der Zwischenzeit als Multiplikatoren gewirkt und Schulungsinhalte an Kolleginnen und Kollegen weitergegeben hatten, die nicht an den Schulungen teilgenommen hatten. 41,5 % hatten dies in organisierter Weise, etwa in einer Teambesprechung, getan, und 54,2 % gaben an, auf informellem Wege Schulungsinhalte an ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weitervermittelt zu haben. Lediglich 4,2 % (n = 6) derjenigen Befragten, die an einer Schulung teilgenommen hatten, hatten im Kollegenkreis keine Inhalte weitergegeben.
4.3.6.2.2 Veränderungen auf Unternehmensebene nach der Schulung

Die Frage, ob in der Filiale ein regelmäßiger Erfahrungsaustausch zum Thema stattfindet, wurde von 142 Befragten der Treatment- und 128 der Kontrollgruppe beantwortet (vgl. Abbildung 32, Abbildung 33). Es zeigte sich, dass in der Treatmentgruppe deutlich mehr Befragte von einem Erfahrungsaustausch berichteten: 26,4 % gaben an, dass es einen solchen Austausch schon vor der Schulung gegeben hatte, und weitere 10,7 % berichteten, dass nach der Schulung ein regelmäßiger Austausch etabliert worden war. Im Vergleich berichteten nur 18,8 % der Befragten der Kontrollgruppe von einem regelmäßigen Erfahrungsaustausch zum Thema.

Abbildung 31: Weitergabe von Schulungsinhalten im Unternehmen (TG, n = 142)

Abbildung 32: Regelmäßiger Erfahrungsaustausch zum Thema seit der Schulung (TG)
Abbildung 33: Regelmäßiger Erfahrungsaustausch zum Thema seit der Schulung (KG)

Dieses grundsätzlich positive Ergebnis muss jedoch etwas eingeschränkt werden, wenn man die angegebene Häufigkeit berücksichtigt: Obwohl die Befragten der Treatmentgruppe zu insgesamt 37,1 % von einem regelmäßigen Erfahrungsaustausch berichteten, gaben nur 5,0 % an, dass dies wöchentlich bis vierzehntägig geschehe, 6,7 %, dass es sich um Termine alle drei bis vier Wochen handle, und 20 % berichteten von einem Zeitintervall von fünf bis acht Wochen. Die Mehrheit (68,3 %) derjenigen Befragten, in deren Unternehmen ein Erfahrungsaustausch eingerichtet worden war, wählte hier die Antwortmöglichkeit „sonstiges“, und viele erläuterten in den Freitextfeldern, dass entsprechende Termine „anlassbezogen“ / „bei Bedarf“ anberaumt würden.

Abbildung 34: Frequenz des regelmäßigen Erfahrungsaustausches (TG; n = 52)
4.3.6.2.3 Diskussion thematisch einschlägiger Fragen und Erarbeitung von Handlungsleitlinien

Bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Treatmentgruppe wurde zudem erhoben, ob in ihren Unternehmen im Zeitraum nach dem Seminar Fragen zum Thema „Vermögensdelikte an älteren Menschen“ diskutiert wurden und auch, ob nach der Schulung Handlungsanweisungen entwickelt wurden. Aus den Angaben der Befragten ist ersichtlich, dass sie in vergleichsweise wenigen Fällen von einer Diskussion einschlägiger Fragen (17,9 %) und/oder Entwicklung von Handlungsanweisungen (14,9 %) wussten. Allerdings fällt auf, dass beide Fragen von einer Mehrheit der Schulungsteilnehmer (65,7 % resp. 64,2 %) mit „weiß ich nicht“ beantwortet wurden. Da die Schulungsteilnehmer in der überwiegenden Mehrzahl nicht der Leitungsebene angehörten, können die niedrigen Angaben möglicherweise darauf zurückzuführen sein, dass die Befragten von der Leitungsebene (noch) nicht über derartige Entwicklungen in Kenntnis gesetzt wurden.

Zum Vergleich wurde auch die Kontrollgruppe befragt, ob in jüngerer Zeit in der Sparkasse thematisch einschlägige Fragen diskutiert und/oder Handlungsanweisungen entwickelt wurden (vgl. Tabelle 50). Da die Frage für die Kontrollgruppe etwas anders ausgestaltet werden musste (Mehrfachantworten möglich), können die Angaben beider Gruppen nicht direkt verglichen werden. Die Antworten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Kontrollgruppe geben jedoch einen Hinweis darauf, dass die Diskussion einschlägiger Fragen auf Leitungsebene ohne die Schulungsintervention deutlich geringer ausgefallen ist. So gaben 12 von 128 KG-Befragten (9,38 %) an, dass auf der Leitungsebene über die Thematik diskutiert wurde. Gleichzeitig fiel allerdings auf, dass 20 von 128 Befragten (15,63 %) von einer Diskussion zwar nicht auf der Leitungsebene, aber unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern berichteteten. Dies deutet darauf hin, dass die Problematik auf der Ebene der Beschäftigten stärker wahrgenommen wurde, als dies in den leitenden Funktionen der Fall war. In der Kontrollgruppe berichteten mit 30 von 128 (23,44 %) Teilnehmerinnen und Teilnehmern zudem deutlich mehr Befragte von der Entwicklung von Handlungsanweisungen auf der Leitungsebene.

Tabelle 50: KG: Diskussion einschlägiger Fragen und Entwicklung von Handlungsanweisungen in der Sparkasse

<table>
<thead>
<tr>
<th>Wurden in Ihrer Sparkasse in den vergangenen zwei Jahren einschlägige Fragen zu dieser Thematik diskutiert oder evtl. auch Handlungsanweisungen entwickelt? (Mehrfachantworten, n = 128)</th>
<th>Häufigkeit</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Ja, Diskussion einschlägiger Fragen durch die Leitungsebene</td>
<td>12</td>
</tr>
<tr>
<td>Ja, Diskussion einschlägiger Fragen durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter</td>
<td>20</td>
</tr>
<tr>
<td>Ja, Entwicklung von Handlungsanweisungen durch die Leitungsebene</td>
<td>30</td>
</tr>
<tr>
<td>Ja, Entwicklung von Handlungsanweisungen durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter</td>
<td>8</td>
</tr>
<tr>
<td>Weiß ich nicht</td>
<td>50</td>
</tr>
<tr>
<td>Nein</td>
<td>25</td>
</tr>
</tbody>
</table>

4.3.6.2.4 Fallaufkommen seit dem Seminar

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Treatment- und der Kontrollgruppe wurden abschließend befragt, ob ihnen seit dem Seminar bzw. seit dem letzten Befragungszeitpunkt (Verdachts-)Fälle von
Eigentums- oder Vermögensdelikten an älteren Kundinnen und Kunden bekannt geworden seien.\textsuperscript{98} Abbildung 35 zeigt, dass einem deutlich größeren Anteil der Befragten der Treatmentgruppe im Zeitraum nach der Schulung Verdachtsfälle bekannt geworden sind (59,2 \%), als dies bei den Befragten der Kontrollgruppe im gleichen Zeitraum der Fall war (40,8 \%). Dies deutet darauf hin, dass die Befragten durch die Schulung für Vermögensdelikte an älteren Menschen sensibilisiert werden konnten.

Abbildung 35: Bekanntwerden von (Verdachts-)Fällen von Eigentums- und Vermögensdelikten an älteren Kundinnen und Kunden seit der letzten Befragung

Tabelle 51 zeigt, welche Arten von Delikten den Befragten aus Treatment- und Kontrollgruppe seit dem Seminar bzw. im Vergleichszeitraum in der eigenen Sparkasse bekannt geworden sind und wie häufig die Befragten diese berichteten. Am häufigsten gaben beide Gruppen an, ihnen sei in ihrem Unternehmen Überweisungsbetrug bekannt geworden. (TG: 33,6 \%; KG: 50 \%). Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Treatmentgruppe nannten als zweithäufigsten Deliktstyp die finanzielle Schädigung durch Angehörige der betroffenen Kundinnen und Kunden (TG: 19,5 \%; KG: 23 \%), gefolgt von „anderen Betrugsdelikten“ (mit Ausnahme des Enkeltricks) (TG:18,7 \%; KG: 9,4 \%). Etwas weniger häufig nannte die Treatmentgruppe Enkeltrick-Delikte (TG: 13,4 \%, KG: 23 \%), Vollmachtmissbrauch (12,9 \%, KG: 24 \%) und Trickdiebstähle (11,4 \%; KG: 18,6 \%). Am seltensten nannten die Befragten der Treatmentgruppe den Deliktstyp „finanzielle Schädigung durch rechtliche Betreuer“ (3,1 \%; KG: 4,4 \%, jeweils n = 4). Insgesamt gaben die Befragten der Kontrollgruppe mit 158 Nennungen, bezogen auf die Grundgesamtheit (n = 128) etwas mehr (Verdachts-)Fälle von Vermögensdelikten an als die Treatmentgruppe mit 161 (n = 142); rechnet man jedoch den Deliktstyp „Überweisungsbetrug“ her-

\textsuperscript{98} Die etwas unscharfe Frageformulierung eröffnet hier unglücklicherweise die Möglichkeit, dass den Befragten im Zeitraum nach der Schulung im Gespräch mit Kollegen (Verdachts-)Fälle bekannt geworden, die sich bereits im Vorfeld ereignet haben.

429
aus, der sich nicht gezielt auf ältere Menschen richtet, gleichen sich die Fallzahlen beider Gruppen an.

Tabelle 51: Anteil der Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter, denen (Verdachts-)Fälle von Eigentums- und Betrugsdelikten in der Filiale in Treatment- und Kontrollgruppe seit dem Seminar / der letzten Befragung bekannt geworden sind

<table>
<thead>
<tr>
<th>Art der Delikte (Mehrfachantworten)</th>
<th>Häufigkeiten KG (n = 128)</th>
<th>Häufigkeiten TG (n = 142)</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Anzahl MA</td>
<td>Gültige %</td>
</tr>
<tr>
<td>Enkeltrick</td>
<td>22 (n = 100)</td>
<td>22 %</td>
</tr>
<tr>
<td>andere Betrugsdelikte (außer Enkeltrick)</td>
<td>9 (n = 96)</td>
<td>9,4 %</td>
</tr>
<tr>
<td>Trickdiebstahl</td>
<td>18 (n = 97)</td>
<td>18,6 %</td>
</tr>
<tr>
<td>finanzielle Schädigung durch Angehörige</td>
<td>23 (n = 100)</td>
<td>23 %</td>
</tr>
<tr>
<td>finanzielle Schädigung durch rechtliche Betreuer (ohne Angehörige)</td>
<td>4 (n = 91)</td>
<td>4,4 %</td>
</tr>
<tr>
<td>Vollmachtmisbrauch</td>
<td>24 (n = 100)</td>
<td>24 %</td>
</tr>
<tr>
<td>Überweisungsbetrug</td>
<td>54 (n = 108)</td>
<td>50 %</td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstiges</td>
<td>3 (n = 28)</td>
<td>10,7 %</td>
</tr>
<tr>
<td>Nennungen gesamt</td>
<td>158</td>
<td>161</td>
</tr>
</tbody>
</table>

4.3.6.2.5 Geäußerter Informationsbedarf der Kontrollgruppe

Die Kontrollgruppe wurde zusätzlich in Freitextfeldern befragt, welche Informationen und Inhalte sie sich von einem Seminar zum Thema wünschen würden. In den Antworten spiegelten sich die Themen der Schulung exemplarisch wider: Die Kontrollgruppe wünschte sich Informationen über das Deliktssfeld aus Expertensicht sowie praktische Beispiele; Hinweise darauf, wie sie sich im Verdachtsfall richtig zu verhalten hätten, welche Anhaltspunkte und Warnsignale auf einschlägige Delikte hinwiesen und konkrete Ansprechpartner für den Verdachtsfall. Zudem nannten einige Befragte den Wunsch, über Möglichkeiten der Ansprache potenzieller Opfer aufgeklärt zu werden, um Kunden nicht zu verärgern, und auch die Möglichkeit der Opferwerdung demenziell erkrankter Kundinnen und Kunden sowie die Informationsweitergabe im Verdachtsfall wurden als Problemfeld dargestellt, für das sich die Befragten Lösungsansätze wünschten.

4.3.7 Fazit

4.3.7.1 Evaluationsergebnisse

Die Evaluation zeigt deutlich, dass die Schulungsreihe konzeptionell, inhaltlich und didaktisch gut auf die Seminarziele zugeschnitten war und dass diese bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Treatmentgruppe im Überwiegenden erreicht wurden.

Die beschulten Sparkassenbeschäftigten hatten aufgrund ihrer beruflichen Position relativ viel Kontakt zu älteren und hochaltrigen Kundinnen und Kunden, die zum Teil besondere Gefährdungspotenziale aufwiesen (recht. Betreuung / Vollmacht). Sie hatten zu einem großen Teil bereits selbst einschlägige Delikte an älteren Menschen im Rahmen ihrer Tätigkeit oder im privaten Umfeld erlebt
oder von diesen zumindest gehört; lediglich die Möglichkeit des finanziellen Missbrauchs durch rechtliche Betreuer war 17 % der Treatmentgruppe und einem Drittel der Kontrollgruppe vor der Maßnahme nicht bekannt. Etwa die Hälfte der Befragten beider Gruppen hatte bereits einmal eine Barauszahlung wegen des Verdachts auf ein betrügerisches Vermögensdelikt verweigert oder verzögert, und etwa ein Viertel hatte trotz Verdachts eine Auszahlung durchgeführt.

Die Sparkassen der Treatmentgruppe zeichneten sich durch eine im Vergleich zur Kontrollgruppe etwas stärkere Ausrichtung auf die besondere Situation älterer Kundinnen und Kunden aus; die Mehrheit dieser Unternehmen hatte bereits vor der Schulung besondere Dienstleistungen für diese Kundenklientel sowie Handlungsleitlinien für den Umgang mit älteren Kundinnen/Kunden in besonders vulnerablen Positionen bzw. für das Vorgehen in Verdachtsfällen etabliert. Die Befragten gaben an, das Thema „Schutz älterer Menschen vor Vermögensdelikten“ spiele in ihren Unternehmen eine große Rolle und schätzten ihre eigene Rolle für die Prävention als groß ein. Vor der Schulungsmaßnahme fühlten sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter jedoch auf den Umgang mit Verdachtsfällen nicht besonders gut vorbereitet.

In der Befragung unmittelbar nach der Veranstaltung beurteilten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Gestaltung und Durchführung, die Schulungsinhalte, das Erreichen der Seminarziele und die Übertragbarkeit in die berufliche Praxis sehr positiv. Die Bewertungen der Kontrollgruppe, die mittels des gekürzten Vortragsformats beschult wurden, fielen deutlich schlechter aus, was als Bestätigung des gewählten modularen und interaktiven Ansatzes interpretiert werden kann. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Treatmentgruppe gaben an, ihre Erwartungen seien voll und ganz erfüllt worden, und sie waren insgesamt sehr zufrieden mit dem Seminar.

Im zeitlichen Abstand zum Schulungstermin bewertete die Treatmentgruppe die erfragten Items weiterhin gut bis sehr gut, wenn auch marginal schlechter als direkt nach der Veranstaltung. Fast alle Befragten waren als Multiplikatoren aktiv geworden und hatten in Teambesprechungen oder informell im Kollegenkreis Inhalte der Schulung weitervermittelt; lediglich 6 Personen gaben an, keine Schulungsinhalte weitergegeben zu haben.

In den Sparkassen der Treatmentgruppe waren bereits zehn bis zwölf Wochen nach der Veranstaltung kleine Veränderungen erkennbar. So berichtete etwa ein Zehntel der Befragten, dass nach der Schulung ein regelmäßiger Erfahrungsaustausch zum Thema neu eingerichtet worden war. Etwa ein Siebteil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer gab zudem an, dass nach dem Seminar einschlägige Fragen im Unternehmen diskutiert und Handlungsleitlinien auf der Leitungsebene entwickelt worden waren; mit über 60 % konnte ein Großteil der Befragten diesbezüglich allerdings (noch) keine Angaben machen.

Das berichtete (Verdachts-)Fallaufkommen nach dem Schulungstermin war bei den Befragten der Treatmentgruppe deutlich höher als bei den Befragten der Kontrollgruppe im gleichen Zeitraum.
Diese Diskrepanz deutet darauf hin, dass die Treatmentgruppe in erheblichem Maße für Vermögensdelikte an älteren Menschen sensibilisiert werden konnte.

4.3.7.2 Zielerreichung

Das Ziel, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der teilnehmenden Sparkassen Wissen über Vermögensdelikte an älteren Kundinnen und Kunden zu vermitteln und sie für den Themenbereich zu sensibilisieren, wurde in weiten Teilen erreicht; darauf weisen sowohl die diesbezüglichen Angaben der Befragten als auch das deutlich erhöhte (Verdachts-)Fallaufkommen nach der Schulung deutlich hin.


4.4 Gemeinsame Betrachtung zentraler Ergebnisse


Für mehrere Deliktstypen bestätigten sich hoch strukturierte und organisierte Tatbegehungsweisen durch professionell vorgehende Täterinnen und Täter bzw. Tätergruppen. Enkeltricktaten und Schockanrufe sind geprägt durch professionelles, routiniertes Vorgehen, eine klare, mitunter nationale Grenzen übergreifende Arbeitsteilung und die tägliche Kontaktaufnahme mit etlichen potenziel-


aum heraus begangenen Delikten, dass sie sich als „crimes of specialized access“ (Felson & Boba, 2009) fassen lassen, die von Personen begangen werden, die über einen privilegierten Zugang zur geschädigten Person und deren Vermögen verfügen.


Weitere Vulnerabilitätsmerkmale (für einen diesbezüglichen Überblick zum Forschungsstand siehe Kapitel 2.3.3), konnten in individuellen Eigenschaften der Geschädigten identifiziert werden; ihr Risikopotenzial entfaltet sich aber mitunter erst in Kombination mit situativen Elementen und strukturellen Schutzlücken.99


Neben individuellen Einschränkungen und Abhängigkeiten gibt es weitere Eigenschaften, die per se keine Defizite oder Risiken beschreiben, jedoch in konkreten Situationen und Interaktionen risikohöchend zum Tragen kommen können. Gemeint sind Verhaltensmuster und -dispositionen, die Täterinnen und Tätern entgegenkommen oder von diesen gezielt ausgenutzt werden können, nicht nur

(aber umso mehr), wenn sie in Kombination mit individuellen Einschränkungen auftreten. Zu diesen potenziell ausbeutbaren Verhaltensdispositionen gehört beispielsweise eine Neigung zu Höflichkeit und Hilfsbereitschaft bzw. der Wunsch, positive Erwartungen zu erfüllen, oder allgemeiner ausgedrückt: sich sozial erwünscht zu verhalten. Das Bitten um Hilfe oder das Vortäuschen einer beruflichen Funktion (und wichtigen Aufgabe) durch die Tatwillingen soll der Zielperson eine rationale Erklärung liefern, warum an sie herangetreten wird, und es ihr entsprechend schwer machen, sich dem zu entziehen oder zu widersetzen. In bestimmten Zusammenhängen kann man auch von einer Einschränkung von Handlungswissen hinsichtlich ungewohnter, beanspruchender Situationen sprechen, also etwa einer Überforderung (bzw. eines Augenblicksversagens) in Situationen subtilen Drucks (wie man sie bei Kaffeezuträgen oder den in der Interviewstudie beschriebenen „Teppichhändlern“, welche die Wohnung nicht verlassen bis man ihnen etwas abkauft, vorfinden kann) oder distanzverletzenden Verhaltens (wie in Modul A, Kap. 3, beschrieben). Es geht also mitunter nicht darum, dass die betroffenen Menschen keinen Verdacht schöpfen oder verdächtiges Verhalten nicht durchschauen (oder ihnen gar die kognitiven Fähigkeiten dazu fehlen), sondern vielmehr um das (Nicht-)Vorhandensein und die (fehlende) Aktivierungsmöglichkeit von zur Bewältigung einer erkannten (potenziell gefährlichen) Situation benötigten Ressourcen.

Strukturelle Schutzlücken etwa in Form der Abwesenheit geeigneter Guardians (bzw. der Ungerechtigkeit vorhandener Guardians) oder unzureichender institutionalisierter Schutzvorkehrungen (in Form von gesetzlichen Regelungen und deren Einhaltung kontrollierenden Instanzen) konnten vor allem im Bereich der Delikte im sozialen Nahraum und aus privilegierten Positionen identifiziert werden. Im Bereich von Kriminalität im Kontext rechtlicher Betreuung weisen die Untersuchungen etwa auf Verbesserungsmöglichkeiten im Hinblick auf die institutionelle Kontrolle der Betreuertätigkeit, eine mangelnde Datenbasis über Betreuer und Betreuungen sowie Fragen der Auswahl und Schulung betreuender Personen hin. Delikte im sozialen Nahraum geschehen meist „hinter verschlossenen Türen“ und stellen sowohl die Strafverfolgung als auch Hilfeangebote (und auch die Forschung) vor besondere Zugangsprobleme.


Die genannten Punkte stellen teils auch Faktoren dar, die die Chancen der Aufdeckung und Verfolgung von Straftaten mindern können, indem sie die Anzeigebereitschaft verringern. Scham, auf eine Täuschung hereingefallen zu sein, Angst um die Selbständigkeit, bei Nahraumdelikten auch Widerwillen, Familienangehörige anzuzeigen (und so Bezugspersonen zu verlieren) spielen dabei eine zentrale
Rolle. Ein weiterer Aspekt, der die Wahrscheinlichkeit der Kenntnisnahme durch die Strafverfolgungsbehörden verringert, kommt hinzu, wenn bereits die Geschädigten selbst einen Schaden (oder ein versuchtes Delikt) nicht entdecken.


5 Zusammenfassung und Diskussion der Untersuchungsergebnisse

5.1 Zusammenfassung


Insgesamt verdeutlicht das Projekt die differenzierte Sicherheitslage im Alter, die vor allem im sogenannten dritten Lebensalter durch ein insgesamt hohes Maß an messbarer und subjektiv erlebter Sicherheit gekennzeichnet ist und zugleich – dies vor allem in Bezug auf hochaltrige Menschen im „vierten Lebensalter“ – jedenfalls im Bereich der Vermögensdelikte etablierte, organisiert begangene

5.2 Sicherheitspotenziale im Alter ausschöpfen – Implikationen für die altersbezogene Prävention


5.2.1 Bereichsspezifität von Prävention

Die Prävention von Viktimisierungen im höheren Lebensalter bedarf einer bereichsspezifischen Ausrichtung.


Auch innerhalb derartiger Teilbereiche sind die Tatbegehungsweisen und die Täter-Opfer-Konstellationen in hohem Maße vielfältig. So umfasst etwa der Komplex der Misshandlung und Vernachlässigung pflegebedürftiger Menschen sowohl Viktimisierungen durch aktives Tun (sei es nun körperliche Gewalt oder etwa verbal aggressives Verhalten) als auch durch Unterlassung von Handlungen, die unter einer pflegerischen oder auch menschen- bzw. strafrechtlichen Perspektive geboten erscheinen. Misshandlung und Vernachlässigung können in der familiären Pflege ebenso stattfinden wie in professionellen Pflegebeziehungen und im häuslichen Bereich ebenso vorkommen wie in stationären Einrichtungen. Das Konzept bezieht sich auf Handlungen (oder Unterlassungen), die geplant und mit dem Ziel der Schädigung einer (älteren) Person begangen werden ebenso wie auf
solche, bei denen diese Merkmale fehlen, die vielmehr aus akuten konflikthaften Interaktionen, mangelnden Ressourcen oder mangelndem Wissen um Alternativen erwachsen.

Während Delikte in der Pflege im Projekt „Sicherheitspotenziale im höheren Lebensalter“ lediglich am Rande thematisiert wurden, verdeutlichen vor allem die Analysen zum Deliktfeld der Eigentums- und Vermögensdelikte zum Nachteil Älterer die Heterogenität der unter diese Termini gefassten Handlungen und Konstellationen. Selbst bei einer Konzentration auf Taten, die ihren Erfolg auf Täuschungen der Opfer gründen, lässt sich feststellen:

- Das Phänomenfeld umfasst vielfältige Delikte, die durch dem Opfer vor der Tat nicht bekannte Personen begangen werden. Ebenso gehören dazu aber auch Taten, bei denen die Täterinnen und Täter aus bestehenden Beziehungen herausrücken und insofern besondere, nicht für jedermann erkennbare und nutzbare Tatgelegenheiten ergreifen.


- Im Falle der aus Vorbeziehungen heraus begangenen Taten können die Kontakte privater Natur sein, sofern es z. B. um Fälle finanzieller Ausbeutung älterer Menschen durch Familienmitglieder geht. Sie können aber auch eine berufliche oder ehrenamtlich übernommene Funktion und Position als Ausgangspunkt haben. Hierunter fallen etwa Delikte, die von Menschen begangen werden, die über Tätigkeiten in Pflege und Gesundheitswesen Zugang zu Älteren haben; die vorliegende Studie hat u. a. auch die vielfältigen Tatgelegenheiten aufgezeigt, die im Rahmen – beruflich oder ehrenamtlich wahrgenommener – rechtlicher Betreuungen bestehen. Schließlich ist deutlich geworden, dass in bestimmten Fällen Täterinnen und Täter Beziehungen zu – oftmals einsamen bzw. unterstützungsbedürftigen – älteren Menschen aufbauen, um aus der so gewonnenen Position heraus dann Zugriff auf Vermö-

genswerte zu erlangen (durch Diebstahl, Unterschlagung oder etwa auch durch erfolgreiche Beeinflussung der älteren Person in Bezug auf testamentarische oder andere Verfügungen).


---


Sind Informationen über das Alter nicht unmittelbar zugänglich, werden teilweise wiederum Indikatoren für das (chronologische) Alter als Indikatoren verwendet. Im bekannten Fall des Enkeltricks sind dies in der Regel Vornamen, die aufgrund von Wissen oder Annahmen über die Verbreitung bestimmter Namen in den Generationen als Hinweise auf das Lebensalter und somit als Selektionskriterium genutzt werden.\(^\text{104}\)

- Schließlich hat die Studie auch verdeutlicht, dass materielle Schädigungen älterer Menschen sowohl durch eindeutig kriminelles Verhalten der Täterinnen und Täter als auch im Kontext

\(^{104}\) Gelegentlich wird auch berichtet, dass die Länge von Telefonnummern als sekundäres Selektionskriterium Verwendung findet. Eine in Relation zu anderen örtlichen Festnetzanschlüssen kurze Telefonnummer deutet auf einen seit langem bestehenden Anschluss und damit tendenziell auf ein hohes Alter der Anschlussinhaber hin.


5.2.2 Empirische Basis der Ausrichtung von Prävention

*Prävention von Viktimisierungen im Alter sollte auf Analysen von Phänomenen und Sicherheitsbedürfnissen gegründet sein.*

Ältere Menschen haben kaum eine spezifische Lobby, die Opferwerdungen zu einem öffentlichen Thema macht. Hochaltrige, pflegebedürftige, demenziell erkrankte Menschen konstituieren eine vulnerable Gruppe, die lediglich eingeschränkt in der Lage ist, ihre Interessen zu artikulieren und die zudem für sozialwissenschaftliche Forschung nur in eher geringem Maße zugänglich ist. Insbesondere für das „vierte Lebensalter“ fehlen in Deutschland und zum Teil auch international kriminologische Befunde zur Verbreitung von Opferwerdungen, zu Tatbegehungswesen, Tatgelegenheitsstrukturen, Täter- und Opfermerkmalen, Tatfolgen und Tatbewältigung sowie zu Schutzmöglichkeiten.


menumsetzung dergestalt auswirkten, dass eine Messung mittelfristiger Effekte nicht mehr gelingen konnte.


In Bezug auf die Bedrohung Älterer durch Eigentums- und Vermögensdelikte konnten die hier durchgeführten Analysen die Vielfältigkeit der Begehungsformen, Tatkontexte und Täter-Opfer-Konstellationen aufzeigen und z. B. im Hinblick auf Betreuungsverhältnisse Hinweise sowohl zu deren Bedrohung als auch zum Präventionspotenzial geben. Damit ist eine Basis für die Weiterentwicklung präventiver Ansätze gegeben, die sich z. B. auf die bisherigen Modalitäten der anfänglichen Vermögensaufstellung der Betroffenen beziehen.

5.2.3 Stellenwert von Guardian-Ansätzen


Der Routine-Activity-Ansatz (vgl. dazu u. a. Cohen & Felson, 1979; 2006; Felson, 1986; 2006; 2008; Felson & Boba, 2009; Pesch & Neubacher, 2011; vgl. auch Kap. 2.1.3.2) hat den Blick kriminologischer und viktimologischer Forschung nicht nur auf Täterinnen/Täter und Opfer einer Straftat gerichtet, sondern auch auf Personen, Institutionen oder auch etwa technische Vorrichtungen, die eine Tat prinzipiell hätten verhindern können, aber zum entscheidenden Zeitpunkt nicht vorhanden oder nicht hinreichend wirksam waren. In der Fachdiskussion besteht hinsichtlich des daraus ableitbaren Anspruchs, die Guardian-Komponente des sogenannten „Kriminalitätstreihecks“ (gebildet aus „likely
offender”, „suitable target“ und „lack of capable guardians“) bei der Analyse von Kriminalitätsphäno-
menen wie bei der Entwicklung von Präventionsansätzen in Betracht zu ziehen, weitgehende Übereinstimmung.
Dabei stehen – mit Blick auf die Wirksamkeiten von Prävention – die drei Komponenten des
Kriminalitätsdreiecks in einem Wechselverhältnis zueinander. Prinziell können Taten verhindert
werden,
- indem auf einen potenzielle Täterinnen und Täter in einer Weise eingewirkt wird, die aus „li-
kely offenders“ einen „unlikely offenders“ macht,
- indem ein (personales oder nicht personales) „suitable target“ sich so verändert oder so ver-
ändert wird, dass es für Täterinnen und Täter kein geeignetes Objekt mehr darstellt,
- indem Schutzmechanismen oder schützende Akteure implementiert oder so gestärkt wer-
den, dass sie eine Tatbegehung zu verhindern oder jedenfalls zu erschweren vermögen,
- indem das zeitliche und räumliche Zusammentreffen der kritischen Elemente („likely offen-
der“, „suitable target“, „absence of capable guardians“) verhindert oder jedenfalls in seiner
Wahrscheinlichkeit reduziert wird.
Prävention, die auf die „suitable target“-Komponente abzielt, setzt in der Regel eine aktive Mitwir-
kung des potenziellen Opfers voraus oder wird durch diese jedenfalls erleichtert. Wenn es etwa um
den Umgang mit Bargeld und Wertgegenständen im öffentlichen Raum oder um die Sicherung der
eigenen Wohnung gegen Einbruchsdelikte geht, ist es mindestens hilfreich, wenn die betroffene
Person die Maßnahmen mitträgt und an der Umsetzung aktiv mitwirkt. Da eine vollständige Kontrolle
von Tatgelegenheiten durch das potenzielle Opfer vielfach nicht gelingen kann, ist es sinnvoll und
erforderlich, den Blick auch auf „capable guardians“ zu richten, d. h. auf Personen, Institutionen oder
auch technische Vorrichtungen, die eine Tat oder den Taterfolg verhindern oder jedenfalls weniger
wahrscheinlich machen können. Ein solcher guardian kann z. B. der spezielle Schließmechanismus an
einem Erdgeschossfenster sein, der Nachbar, der sich um das Haus kümmert, während man selbst
auf Reisen ist, die Bankmitarbeiterin, die auf ungewöhnliche Kontobewegungen aufmerksam wird.
Sozialen Schutzfaktoren kommt hierbei besondere Bedeutung zu; Studien (z. B. Comijs, Pot, Smit,
& Jonker, 1998) zeigen, dass das Risiko finanzieller Ausbeutung insbesondere für Ältere mit schwacher
sozialer Einbindung bzw. ausgeprägter sozialer Isolation erhöht ist.
In dem hier untersuchten Feld der auf das höhere Lebensalter bezogenen Kriminalprävention kommt
eine spezifische Komponente hinzu:
- Soweit (sehr) hohes Alter auch vermehrt mit Einschränkungen der körperlichen und geistigen
Leistungsfähigkeit verbunden ist, reduzieren sich in dieser Gruppe die Ansprechbarkeit für
Präventionsmaßnahmen sowie die Fähigkeit, Maßnahmen zum Schutz der eigenen Person
und des eigenen Vermögens selbst umzusetzen. Die Fähigkeit zur Selbstsorge um die eigene Sicherheit kann gewissermaßen durch im höheren Alter sich häufige Einschränkungen kompromittiert werden.


- Wo substantielle Einschränkungen der Ansprechbarkeit und der Entscheidungs- und Handlungsausübung vorliegen, gewinnen dementsprechend andere Adressaten gewalt- und kriminallässigpräventiver Maßnahmen an Bedeutung. Bei ihnen kann es sich in einigen Bereichen um potenzielle Täterinnen und Täter handeln (wenn etwa Gefährdungen Pflegebedürftiger durch Stärkung der Problembewältigungskompetenzen der professionell oder privat Pflegenden reduziert werden sollen), insbesondere gelangen aber Personen und Institutionen in den Blick, die als guardians und Unterstützer fungieren können. Hier gilt es dort, wo die Fähigkeiten zur aktiven Selbstsorge um die eigene Sicherheit nicht hinreichend erscheinen, Dritte als Akteure im Interesse der Sicherheit älterer Menschen zu aktivieren und in ihrer diesbezüglichen Motivation und Fähigkeit zu stärken.

5.2.4 Altersbezogene Prävention als interdisziplinäres und institutionenübergreifendes Unterfangen

Prävention von Viktimisierungen im Alter kann keine exklusive Aufgabe der Polizei und anderer Behörden mit Sicherheitsaufgaben sein; sie bedarf vielmehr der Kooperation unterschiedlicher Professionen und Institutionen.


5.2.5 Sozialräumliche Ausrichtung

Prävention von Viktimisierungen im Alter kann von einer sozialräumlichen Orientierung profitieren.


Sicherheit bzw. Unsicherheit macht sich in starkem Maße an Orten fest (vgl. u. a. Plant & Scott, 2009; Singer, 2004).


Sozialräume (als die alltäglichen Kontexte, in denen Menschen sich aufhalten und bewegen) unterscheiden sich nicht nur in Bezug auf ihre „objektive“, behördlich gemessene Kriminalitätsbelastung (die in der Regel in der Stadt und insbesondere in großstädtischen Ballungszielen höher ist als in ländlichen Regionen), sondern u. a. auch in Bezug auf die bauliche Gestaltung und Raumnutzung, Verkehr und Mobilität, ökonomische und soziale Rahmendaten, die Struktur der Bewohnerschaft, Nachbarschaftlichkeit und sozialen Zusammenhalt in Wohnquartieren, Inhalt und Grad der Akzeptanz und erlebten Verbindlichkeit sozialer Normen und nicht zuletzt auch mit Blick auf die Beschaffenheit von Tatgelegenheitsstrukturen. Der sozialräumliche Kontext ist auch entscheidend für die Kriterien, die zur Bemessung subjektiver Sicherheit und Unsicherheit herangezogen werden; Schwellen für Vorkommnisse, Wahrnehmungen und Erfahrungen, die als „Problem“ oder als Störung der sozialen Ordnung angesehen werden, variieren zwischen Sozialräumen.

Verunsicherungen und waren zugleich Chiffre für die Wahrnehmung einer gesellschaftlichen Dynami-
k hin zu mehr Gewalt und Rücksichtslosigkeit. In der (ländlichen) ostdeutschen Kommune hinge-
gen wurden als verunsichernd erlebte gesellschaftliche Veränderungen vor allem an wahrgenomme-
nen sozialen Desintegrationsprozessen in der Phase nach der Wiedervereinigung festgemacht.


5.2.6 Schwer erreichbare Zielgruppen

Prävention von Viktimisierungen im Alter steht vor der Herausforderung des Zugangs zu schwer er-
reichbaren Zielgruppen.

Maßnahmen, die präventiv auf die Verbesserung von Sicherheit im höheren Lebensalter ausgerichtet
sind, stehen vor der Problematik des Zugangs zu den relevanten Zielgruppen. Grundsätzlich ist diese
Problematik in keiner Weise spezifisch für ein bestimmtes Lebensalter; Fragen des Zielgruppenzu-
gangs und der Zielgruppenerrereichung stellen sich bei (auf Personen ausgerichteten) Präventionsan-
sätzen jeglicher Art.

Dennoch nimmt die Thematik in Bezug auf das hohe Alter eine besondere Färbung an. Das hohe
Alter, in welchem der Anteil der Pflegebedürftigen beträchtliche Ausmaße erreicht, ist unter Ge-
sichtspunkten der Kriminalitäts- und Gewaltgefährdung durch mehrere Merkmale gekennzeichnet
(vgl. Görgen, 2008):

1. Abgesenkte allgemeine Risikoexposition im öffentlichen Raum: Die im hohen Alter (und ins-
besondere bei Pflegebedürftigkeit) verminderte Mobilität, die Konzentration von Alltagsaktivi-
titäten auf den häuslichen Bereich und auf einen kleiner werdenden Kreis von Interaktions-

2. Zunahme von Funktionseinschränkungen in allen Lebensbereichen und erhöhte Anfälligkeit
gegenüber Viktimisierungsversuchen: Die im hohen Alter zunehmenden Einschränkungen im
Bereich körperlicher und geistiger Leistungsfähigkeit sowie der Bewältigung von Alltagsauf-
gaben bedeuten – zunächst unabhängig von der Frage, ob dies von interessierten Tätern er-
kannt und ausgenutzt wird - eine erhöhte Vulnerabilität gegenüber Viktimisierungsversu-
chen. Dazu gehört das körperliche Unvermögen, einem Täter zu entkommen oder sich gegen
ihn physisch zur Wehr zu setzen ebenso wie – dies gerade im Bereich der Eigentums- und
Vermögensdelikte – die Unfähigkeit, einen Tatversuch oder eine vollendete Viktimisierung überhaupt als solche zu erkennen.


Die Gruppe der älteren Pflegedürftigen muss, wie bereits dargestellt, im Hinblick auf Präventionsmaßnahmen wie auch auf kriminologische oder viktimologische Studien als eine „hard-to-reach population“ betrachtet werden (vgl. Kap. 2.2.2.2). Dies gilt in besonderem Maße für Menschen mit demenziellen Erkrankungen. Die Problematik der Zielgruppen erre ichung in der auf das höhere und hohe Alter bezogenen Prävention ist aber – das verdeutlichen die Erfahrungen in der vorliegenden Studie – eine zweifache:

- Sie bezieht sich zum einen, wie oben dargelegt, auf Personen, die selbst kaum oder nur mit großen Schwierigkeiten angesprochen werden können, die als unmittelbare Adressaten prä-
ventiver Bemühungen nur schwerlich in Frage kommen. Hier stellt sich vor allem die Frage, inwieweit auf anderen Wegen, insbesondere über das Einbinden Dritter, erfolgreich Prävention betrieben werden kann.

- Darüber hinaus bezieht die Frage der Zielgruppenerreichung sich aber auch auf Personen, bei denen grundsätzlich die kognitiven und gesundheitlichen Voraussetzungen einer Ansprechbarkeit durch präventive Angebote gegeben sind, die aber entweder „leicht übersehen“ werden oder bei denen es schwerfällt, sie motivational zu gewinnen.

So konnten sowohl für die für die lokalen Sicherheitstrainings als auch für die ihnen vorausgehenden Erhebungen in den ausgewählten Sozialräumen überwiegend Personen gewonnen werden, die sich durch ein vergleichsweise höheres Bildungsniveau, soziale und familiäre Eingebundenheit sowie ein gewisses Maß an sozialen Aktivitäten auszeichneten; Personen mit Migrationshintergrund wurden hingegen kaum erreicht. Diese Selektivität ist vor dem Hintergrund der Zugangswege zu sehen; so wurden viele Ältere über Akteure der offenen Altenhilfe gewonnen, was in der Tendenz sehr isoliert lebende Personen ausschließt. Zugleich blieben zahlreiche Versuche, Personen mit Migrationshintergrund über Dritte anzusprechen, erfolglos. Darüber hinaus erwies sich insgesamt die avisierte Zielgruppe der Trainings als vergleichsweise schwer motivierbar; es waren beträchtliche Bemühungen erforderlich, um für die Veranstaltungen hinreichend große Zahlen an Seniorinnen und Senioren zu gewinnen.


Hier werden generelle Herausforderungen für Präventionsarbeit im Hinblick auf ältere Menschen erkennbar. Möglicherweise sollten sicherheitsbezogene Präventionsmaßnahmen im Hinblick auf Ältere sich – wie dies auch im Rahmen der Trainings umgesetzt wurde – an spezifischen sicherheitsrelevanten Themen und Interessenslagen orientieren und nicht am Lebensalter. Im Hinblick auf den Befund, besonders vulnerable Personengruppen nicht erreichen zu können und die Gruppe derjenigen, die sich (noch nicht) dieser Gruppe zugehörig fühlen, nicht als potenziell Betroffene ansprechen zu können, erscheint eine Ansprache Älterer als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sinnvoll. Insbesondere Elemente, die nicht ausschließlich sicherheitsrelevant im Sinne der Gefahrenabwehr sind – wie Begegnung und Austausch mit Jugendlichen und Selbstbehauptung – sollten zudem mög-
licherweise den Aspekt gewonnener Lebensqualität gegenüber einem engen Fokus auf Kriminalprävention hervorheben.

5.2.7 Ambivalenz von Sensibilisierung und Verunsicherung

Prävention von Viktimisierungen im Alter sollte die Ambivalenz von Sensibilisierung und möglicher alltäglicher Verunsicherung im Auge behalten.


Kommunikation über Risiken und Gefährdungen kann verunsichernd wirken, weil sie den Adressaten vor Augen hält, „was einem alles widerfahren kann“. Im Einzelfall können Personen auch an frühere Viktimisierungserfahrungen erinnert und damalige Traumatisierungen wieder reaktiviert werden.


- Es gibt – nicht nur im Bereich der Kriminalität – ein Interesse an Information über die Beschaffenheit und das Ausmaß von Risiken.

105 Allerdings ist auch zu fragen, inwieweit Unsicherheitserfahrungen bereits zur Selbstselektion in die besagte Gruppe beigetragen haben mögen.
• Das Ziel von Risikokommunikation sollte eine informierte Öffentlichkeit sein, die in die Lage versetzt wird, möglichst sachangemessen, lösungsorientiert und auf einer gemeinsamen Informationsgrundlage zu handeln.

• Aufgabe von Risikokommunikation ist es auch, auf übersteigerte Gefährdungswahrnehmungen regulierend einzuwirken und vorhandene Unsicherheitserfahrungen auf ein realistisches Maß zu reduzieren bzw. besser an die reale Gefahrensituation anzupassen.

• Risikokommunikation sollte neben dem Aufzeigen von Gefahren auch Hinweise zur Risikoreduktion geben.


Die oben dargestellten Positionen der Risikokommunikationsforschung aufgreifend, ergeben sich für Maßnahmen, wie sie in der vorliegenden Studie umgesetzt wurden, folgende Schlussfolgerungen:

• Nach Möglichkeit sollten neben der Qualität vorhandener Gefährdungen auch Informationen zur quantitativen Beschaffenheit des jeweiligen Risikos gegeben werden. Dies setzt natürlich voraus, dass entsprechende Erkenntnisse vorhanden sind.

• „Sensibilisierung um der Sensibilisierung willen“ ist keine sinnvolle Herangehensweise; eine Aufklärung über Gefahren bietet sich nur in jenen Fällen an, in denen zugleich Hinweise zur Risikoreduktion gegeben werden können.

• Die Möglichkeit einer bei Teilnehmern eintretenden Verunsicherung sollte bei Präventionsmaßnahmen stets mitbedacht werden.

• Auch bei einer stark am individuellen Schutz- und Vorsorgeverhalten potenzieller Opfer orientierten Prävention sollte verdeutlicht werden, dass der Täter allein die Verantwortung für die Taten trägt und nicht das Opfer.
Es sollten nicht nur Maßnahmen zur Reduktion von Risiken vermittelt werden, sondern eigene Handlungsmöglichkeiten zu jedem Zeitpunkt eines Tathergangs in den Blick genommen werden.

5.2.8 Spannungsfeld von Schutz und Autonomie

Prävention von Viktimisierungen im Alter sollte der Autonomie älterer Menschen ebenso Bedeutung beimessen wie dem Schutz vor Kriminalität.


Bezogen auf Maßnahmen mit kriminalpräventiver Ausrichtung besteht das wesentliche Spannungsverhältnis zwischen dem Ziel und dem Bestreben, Schutz zu bieten und Gefahren zu minimieren auf der einen Seite und dem Recht, Risiken einzugehen und gefährliche oder auch schädliche Entscheidungen zu treffen, auf der anderen.

Gerade mit Blick auf hochaltrige Menschen kann dieses Spannungsverhältnis zu Diskussionen und Kontroversen führen. Während in Bezug auf Kinder weitgehende Übereinstimmung besteht, dass sie notfalls davon abgebracht werden können und müssen, sich in sie gefährdende Situationen zu begeben, ist es in Bezug auf Erwachsene mit uneingeschränkter Entscheidungs- und Handlungskompetenz genauso eindeutig, dass sie das Recht haben, Risiken einzugehen, wenn sie die Risiken kennen und wenn die Verwirklichung eines Risikos (d. h. seine Umsetzung in eine Schädigung) gegebenenfalls nur sie alleine trifft. Ältere Menschen sind Erwachsene und insofern natürlich grundsätzlich im Recht, wenn sie sich unter den jeweils gegebenen Umständen entscheiden, bestimmte Risiken eingehen oder jedenfalls nicht aktiv meiden zu wollen.\footnote{Zum „right to take risks“, zum Recht, Risiken einzugehen, sich gegen Sicherheit und für ein anderes, von der betreffenden Person wertgeschätztes Ziel zu entscheiden vgl. u. a. Counsel and Care (1993), Daniel, Cross, Sherwood-Johnson, & Paton (2013), Faulkner (2012a; 2012b), Fyson & Kitson (2007).}

\footnote{Das Spannungsverhältnis von Sicherheit auf der einen Seite und Freiheit auf der anderen Seite ist keineswegs auf altersbezogene Fragestellungen begrenzt und sicherlich nicht auf Fragen der Kriminalprävention im Alter. Es kennzeichnet vielmehr in weiten Bereichen sicherheitspolitische und kriminalpolitische Diskussionen und die in sie eingebrachten zentralen Argumente (vgl. dazu etwa Glaeßner, 2002; 2003; Voigt, 2012).}


schutzbefürwerten Älteren kann es erforderlich werden, die Achtung des Willens und der Entscheidung eines erwachsenen Menschen und seinen Schutzbedarf gegeneinander abzuwägen.

Literatur


Ciaramelli, E., Braghittoni, D., & di Pellegrino, G. (2012). It is the outcome that counts! Damage to the ventromedial prefrontal cortex disrupts the integration of outcome and belief information for moral judgment. *Journal of the International Neuropsychological Society, 18*(6), 962–971.


---

488


